9015 00380 492 6
University of Michigan – BUHR

Digitized by Google

1837
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Digitized by Google

610.5
H59

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

.66319

herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

LVIII. Band.

Berlin 1824.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

.66317

herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

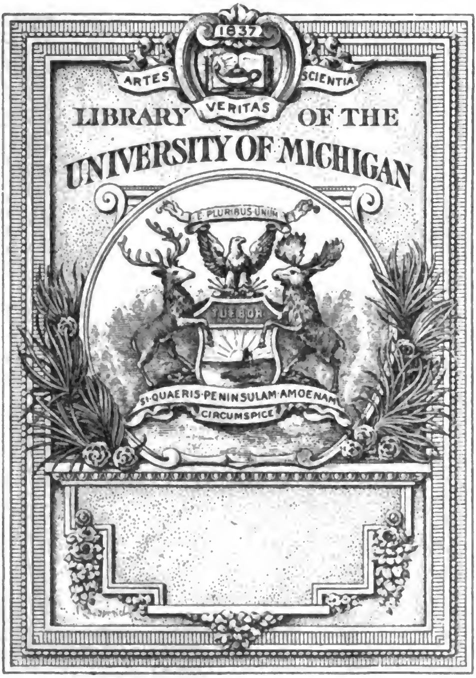
und

E. Osann,
ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

LVIII. Band.

Berlin 1824.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google



Digitized by Google

610.5
H89

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

66319

herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

LVIII. Band.

Berlin 1824.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von
C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Januar.
Mit einem Kupfer.

Berlin 1824.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Man erlaube mir, diesen neuen Jahrgang statt einer Vorrede mit einem Briefe zu eröffnen.

Ein sehr achtbarer Gelehrter schrieb mir vor Kurzem über mehrere, dieses Journal seine Einrichtung und Herausgabe betreffende, Punkte, und fügte ganz offenherzig seine Meinung über manche Mängel, nebst seinen Wünschen und Vorschlägen zur Verbesserung hinzu. Da ich nun vermuthen kann, daſs die Stimme eines so einsichtsvollen Mannes als die Stimme eines groſsen Theils meiner Leser, und er gleichsam als ihr Repräsentant zu betrachten ist, ich aber keinen sehnlichern Wunsch habe, als ein Institut, das das Publikum so lange

Digitized by Google

mit seinem Zutrauen beehrt hat, zu immer gröſserer Vollkommenheit zu bringen, und alle billigen Wünsche zu befriedigen; so habe ich es für das angemessenste gehalten, dieses Schreiben drucken zu lassen, dadurch jene Vorschläge öffentlich zur Sprache zu bringen, und ihnen die nöthigen Bemerkungen beizufügen. Es schien mir dieſs das beste Mittel, gleichsam ein öffentliches Gespräch zwischen mir und meinen Lesern anzustellen, und mich über ihre Wünsche und Anforderungen öffentlich mit ihnen zu berathen; — unstreitig ein Vortheil, der jedem Herausgeber höchst erwünscht seyn muſs.

„An den Herausgeber des Journals der praktischen Heilkunde."

„Ihr Journal ist das gelesenste medicinische Journal in Teutschland, es ist der Hausgenosse der gebildeten und der minder gebildeten Praktiker. Wenn ein Institut eine Reihe von Jahren gedauert hat, so ist es wohl zweckmäſsig, eine Revision desselben vorzunehmen und die Frage aufzustellen: welche Verbesserungen sind möglich?"

Digitized by Google

„Ich bitte um Erlaubniſs, da ich bald hundert Thaler für das J. ausgegeben haben werde, zu diesem Endzweck mein Votum abgeben zu dürfen."

„Bei dem Aeuſserlichen anzufangen, so ist besseres Papier, besserer Druck überhaupt, ein billiger Wunsch, eine gerechte Forderung an den Verleger. Herr R. hat zuverläſsig eine sehr bedeutende reine Einnahme von dem Journal d. pr. H. Fast alle Aerzte in Teutschland steuern ihm jährlich und sicher, er könnte und sollte besseren Druck geben."

Hierauf erwidert der Herr Verleger: daſs er sich beides, Druck und Papier zu verbessern, möglichst angelegen lassen seyn wolle, auch wirklich schon dieser Jahrgang mit neuen Lettern gedruckt werde. Uebrigens bittet er aber zu bedenken, daſs dieses Journal einen gegen alle andere in Verhältniſs seiner Bogenzahl höchst billigen Preis hat, ja in der That das wohlfeilste von allen ist, welchen Vorzug ihm auch der Herausgeber gern erhalten möchte.

„Das rohe Heften der Bogen scheint eine Kleinigkeit, aber es ist gewiſs, daſs

Digitized by Google

ein neuangekommenes Heft eher durchlesen wird, wenn es beschnitten ist, als wenn man erst selbst die Mühe des Aufschneidens übernehmen soll."

Dieses möchten wohl die wenigsten Leser wünschen, da es das Einbinden erschwert. Auch ist es bei keinem andern Journal der Fall.

„Die unteutschen Lettern, auch die stete Wiederholung des Motto's sind nicht nach meinem Geschmack."

Die lateinischen Lettern wurden bei diesem Journal von Anfang an aus zwei Gründen gewählt: Einmal, weil es dadurch auch dem Ausländer lesbarer wird, der gewöhnlich mehr durch die Lettern als durch die Sprache abgeschreckt wird, und dieses bei einer Wissenschaft, die der ganzen Welt angehört, eine wesentliche Verpflichtung zu seyn scheint, wie dieſs der Erfolg auch hinlänglich bestätigt hat, da dieses Journal nicht allein in allen Theilen Europa's, sondern auch in andern Welttheilen gelesen wird. Zweitens aber, weil in einem medizinischen Journal so viel lateinische Kunstwörter und Eigennamen vorkommen, daſs, wenn der

Digitized by Google

Text teutsch gedruckt würde, ein höchst unangenehmes und buntes Gemisch entstehen würde, der Herausgeber aber nicht davon abgehen kann, diese Wörter in der Grundsprache und nicht teutsch übersetzt zu geben, zunächst aus eben dem einfachen Grunde, weil die Medizin keine teutsche, sondern eine Weltwissenschaft ist, und daher, da das Ganze nicht in der allgemeinen Gelehrtensprache, der lateinischen, geschrieben werden kann, doch wenigstens die Hauptwörter in dieser Sprache zur allgemeinen Verständlichkeit ausgedrückt werden müssen; zweitens aber deswegen, weil bei den teutschen Uebersetzungen immer, außer der oft höchst unteutschen und abentheuerlichen Form, auch Unbestimmtheit, ja wegen der vielen Provincialismen Unverständlichkeit, entsteht, weshalb er auch hier von neuem die schon oft wiederholte Bitte an die Herren Mitarbeiter erneuert, alle solche Worte mit ihrem lateinischen technischen Namen in diesem Journal zu schreiben, und z. B. nicht zu sagen Löwenzahn oder Ringelblume, sondern *Taraxacum*, nicht die Spinnewebenhaut oder Bauchspeicheldrüse, sondern die *Arachnoidea* und das *Pancreas*, nicht *anhal-*

Digitized by Google

tende und *nachlaſsende* Fieber — was man so leicht für *langwierige* und *abnehmende* verstehen kann —, sondern *continuae* und *remittentes*; eben so die offizinellen Namen der Arzneimittel statt der neuerfundenen und alle Tage sich ändernden.

Was das *Motto* auf dem Titel betrifft, so läſst sich dieſs der Herausgeber durchaus nicht nehmen. Er freut sich vielmehr, daſs er es alle Jahre zwölf Mal wiederholen kann, weil er überzeugt ist, daſs man es dem medizinischen Publikum nicht oft genug vor die Augen bringen kann, daſs das Leben, und eine lebendige aus dem Leben selbst geschöpfte Darstellung alles dessen was zum Leben gehört und auf dasselbe wirkt, allein *grün*, das heiſst, ewig *lebend*, bleibt, hingegen alle Theorie etwas *graues*, nebelhaftes, und auch wieder in Nebel zerflieſsendes hat. — Auch soll eben dadurch der wahre Zweck und Geist dieses Journals angedeutet werden, der eben im *Praktischen*, das heiſst in der *lebendigen Auffassung des Lebenden, sowohl in der Erscheinung als im Denken und Handeln*, besteht.

Digitized by Google

„Was das Innere betrifft, so will ich nicht fragen: wie viel geſunden Chylus das Journal d. pr. H. aus den Ingeſtis bereitet und den praktiſchen Compendien zugeführt hat? ſondern ich will das, was meine Abſicht iſt, ſogleich ausſprechen, und die Methode angeben, wodurch für die Zukunft die Gewinnung bleibender practiſcher Reſultate, meines Erachtens, wahrſcheinlich wird."

„Es läſst ſich eher hoffen, daſs die Aerzte ihre Kunſt vorwärts bringen werden, wenn ſie mit gemeinſchaftlichen Kräften zu einem *beſtimmten Ziel* ſtreben, als wenn vereinzelte Beobachtungen und Arbeiten in das Journal eingeſchickt werden, und es bloſs eine Juxtapoſition bleibt. Wir kennen jetzt den Croup etwas beſſer als vor der Aufgabe der Preisfrage. Läſst ſich auf ähnlichem Wege nicht Aehnliches erreichen? Eine Behörde, die Autorität hat, z. B. die mediciniſche Geſellſchaft in Berlin, beſtimme für das nächſte Jahr einen Gegenſtand oder mehrere, worauf gleichzeitig hunderte von teutſchen Aerzten, denen es mit ihrer Kunſt Ernſt iſt, ihre Aufmerkſamkeit richten. Sie werden es thun auch ohne ausgeſtellten Pre

Weitläuftige Abhandlungen werden weder verlangt noch angenommen. Die Aufgabe sei sogleich in bestimmte Fragen gefaſst; jeder möglichst kurzgefaſste Beitrag eines Arztes sei darnach berechnet, und passe in denselben Rahmen, damit der Berichterstatter um so leichter in der Masse von eingesandten Thatsachen oder Meinungen das Gemeinschaftliche und Uebereinstimmende auffinden könne. — Comparative Versuche, das ist das Einzige was uns in der Therapie fördern kann; *ex juvantibus et nocentibus*, das ist der einzige sichere Schluſs der uns erlaubt ist. Also ist zur Lösung der Aufgabe nichts mehr zu wünschen, als daſs ein und derselbe Arzt, wenn ihm Kranke vorkommen in ähnlichen Verhältnissen, die eine Hälfte nach der einen zu prüfenden Methode, die andere nach der andern vermeintlich bekannten Methode behandle. Gesetzt für eins der folgenden Jahre würden die Aerzte eingeladen ihre Aufmerksamkeit zu richten, auf den *Keuchhusten*, oder den *Kinnbackenkrampf der Neugebohrnen*, oder die *Behandlung der Verbrennungen.* Die Masse der Beobachtungen über einen solchen Gegenstand während eines Jahrs, wenn sie

nämlich erstlich wohl geleitet, zweitens wohl digerirt würden, könnte und müſste interessante Resultate liefern. Und das könnte ein Hauptgeschäft des J. d. pr. H. seyn. Hundert Jahre lang können dann und wann einzelne Berichte von diesem und jenem Arzte über einen der genannten Gegenstände eingehn und man wird doch vielleicht nicht einen Schritt weiter kommen, statt daſs, wenn die Kräfte der teutschen Aerzte gleichzeitig angestrengt würden, mancher Stein, der für den Einzelnen, wenn er sich auch noch so kräftig fühlt, zu schwer ist, gehoben werden könnte. Gesetzt ein Jahr lang würden die *Verbrennungen*, die vorkommen, zur Hälfte mit Oel und kaltem oder kühlem Wasser behandelt, zur Hälfte anders, so würde das doch unfehlbar Resultate von mehrerem Gewicht geben, als die sogenannten Erfahrungen eines einzelnen Arztes haben können. Von dem jetzigen Zustande der Medizin ist die unsichere Therapie dieser Verletzungen ein trauriger Beweis. Man kann auflegen was man will, man hat Autoritäten für sich. Und dies ist ein einfaches Uebel, der Erfolg der angewandten Mittel ist deutlich, es giebt oft gleiche Fä-

zu comparativen Verſuchen. Dennoch Unsicherheit, dennoch Widersprüche in der Therapie. Es ist gewiſs, daſs ein Arzt, der immer nur eine und dieselbe Methode anwandte und anwenden sah, nicht berechtigt ist über den Werth derseinen oder einer andern zu urtheilen. Comparative Versuche, das ist der Probirstein. Oder gesetzt, es würde während eines Jahres der *Trismus neonatorum* zur Hälfte mit Blutigeln, zur Hälfte nach einer andern Methode (die üblichen privilegirten *antispasmodica* sind wohl genug vergeblich angewandt worden), oder der Keichhusten würde während eines solchen Zeitraums zur Hälfte mit Belladonna, zur Hälfte anders behandelt, so würden damit doch sicher bedeutende, wenn auch nur negative Resultate erlangt werden."

„Das Vergleichen, Epitomiren, Concentriren einer Menge von Berichten, das Redigiren, wie *Royer Collard* gethan hat als Secretair der Pariser Commission, ist allerdings nicht leicht, aber es gibt in Berlin eine Menge geübter Federn."

F.

Digitized by Google

Wir stimmen hier ganz mit unſerm geehrten Herrn Correspondenten überein. Es ist zwar nicht zu leugnen, daſs die Zeit selbst sich solche Aufgaben setzt, und daſs jedes Zeitalter unbewuſst die seinigen hat, an denen die Geister ihre Kräfte versuchen, und also, ohne es zu wissen, vereint an der Auflösung arbeiten. Die Geschichte der Litteratur, und insonderheit einer lange fortgesetzten Zeitschrift, wie eben dieses Journal, zeigt dieſs am deutlichsten, und man könnte in dieser Hinsicht mit allem Recht ein solches Institut als einen unsichtbaren Geisterverein, eine unsichtbare Akademie der Wissenschaft ansehen, wo Hunderte von Gelehrten vereint zu einem Zweck, Erweiterung und Aufklärung der Wissenschaft, hinarbeiten.

Aber eben deswegen wird es gewiſs sehr nützlich seyn, wenn solche Institute von Zeit zu Zeit ihren Mitarbeitern bestimmte, der Aufklärung besonders bedürftige Gegenstände (*Desideria artis*), zur Bearbeitung aufstellen, und zugleich derselben eine bestimmte Richtung geben. Und dieſs soll jedes Jahr geschehen. Im vorigen Jahre

war es die äuſsere Anwendung des kalten Wassers in Fiebern, die uns einige sehr interessante Arbeiten verschafft hat.

Für das nächste Jahr seyen es zwei Aufgaben:

Wie verhält sich die Anwendung der Kälte, des Oels, und der Reizmittel zu einander bei Verbrennungen, und zwar in möglichst ähnlichen Fällen?

Ferner:

Wie verhält sich die Anwendung der Blutigel zu der Anwendung anderer gebräuchlicher Mittel in ihren Wirkungen bei dem Trismus neonatorum in möglichst ähnlichen Fällen?

Man wünscht die Bearbeitung nicht durch theoretische Deductionen, sondern factisch, durch Nebeneinanderstellung von Thatsachen, durch comparative Versuche, mit genauen Angaben der Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Fälle. Für leztere Aufgabe würden besonders Institute für Wöchnerin-

Digitized by Google

nen und neugebohrne Kinder sehr brauchbar seyn.

Uebrigens wird das Journal ganz in dem bisherigen Geist fortgesetzt werden, und der Herausgeber wird fortfahren, diesem Institute, was ihn so treu durchs Leben begleitet hat, ja, er möchte sagen, durch eine dreiſsigjährige Dauer ein Theil seines Lebens selbst geworden ist, noch ferner seine besten Kräfte zu widmen, und sich bemühen, wo möglich, bloſs teutsche Originalaufsätze zu liefern, und überall, wo es nöthig scheint, besonders bei Anpreisung neuer Mittel und Methoden, kritische oder berichtigende Bemerkungen beizufügen. Er freut sich dieſs um so mehr versprechen zu können, in Verbindung mit einem jüngern thätigen Manne, der — schon lange ungenannt ein erprobter Mitarbeiter — nun zum erstenmal öffentlich als Mitherausgeber auftritt.

Die mit dem Journale verbundene *Bibliothek* wird fortfahren, theils durch ausführliche Recensionen der Kritik ein Genüge zu thun, theils durch kürzer die allgemeine Kenntniſs der neuest medizinischen Litteratur zu beförder

Digitized by Google

und — wessen sich keine Nation rühmen kann — jährlich eine *vollständige Uebersicht der gesammten medizinischen Litteratur*, nach den Fächern geordnet, zu liefern. Mit diesem Jahr erhält sie alle Monate noch einen neuen Artikel, wo unter dem Titel: „Journalistik und Correspondenz," neue interessante Notizen litterärischer und brieflicher Mittheilung, nach den Ländern geordnet, erscheinen werden.

Hufeland.

I. Die

Digitized by Google

I.

Die Gefahren der Blutentziehung.

Ein Wort zur Beherzigung bei der Blutverschwendung unserer Zeit.

Vom Herausgeber.

Was kann wohl ein Veteran, dem das Alter die eigne Thätigkeit immer mehr beschränkt, besseres thun, als guten Rath ertheilen, die Erfarungen der Vergangenheit zum Nutzen der Gegenwart anwenden, und auf den rechten Weg hinweisen, wenn er bemerkt, daſs man auf Abwege zu gerathen in Gefahr ist, welche der Kunst, und, was hier immer dasselbe heiſst, der Menschheit, Gefahr drohen?

In diesem Sinne bitte ich die nachfolgenden Bemerkungen aufzunehmen. Es ist dieselbe Stimme, die sich seit 40 Jahren schon öfter bei ähnlichen Gelegenheiten hat vernehmen lassen; dieselbe, die vor 15 Jahren

Digitized by Google

von „*künstlich gemachten Nervenſiebern*", als Producten der Reizmethode und unterlassenen Blutentziehung, sprach, und an die Antiphlogosis bei Fiebern erinnerte; und die jetzt — wunderbar genug — gegen den Miſsbrauch derselben warnen muſs. Mit Zutrauen spricht sie, da man ihr so lange ein geneigtes Zutrauen geschenket hat.

Gewiſs freut sich niemand mehr darüber, daſs das antiphlogistische System jetzt die Oberhand erhalten hat, als der, der damit in die Praxis eingetreten war, der es in den Zeiten des entgegengesetzten vertheidigte und aufrecht erhielt, und der zu dieser wohlthätigen Reform mitgewirkt hat! — Aber mit Bedauern sieht er, daſs man schon wieder in den Exceſs verfallen ist, und Blut, also den edelsten Lebenssaft, verschwendet, wo es gar nicht nöthig ist, ja in der That oft ohne zu wissen, warum. — Gewiſs ist es, daſs der Halbarzt weniger Schaden thun wird, wenn er ein Paar Blutegel setzt, als wenn er Opium giebt, gewiſs, daſs bei der Menge derjenigen Krankheiten, die die Natur selbst heilt, und wo die Behandlung ziemlich gleichgültig ist — ich habe sie einmal die indifferenten genannt — auch die örtliche Blutentziehung nicht schaden wird. Aber eben so gewiſs ist es auch, daſs es Krankheiten gibt, wo schon eine mäſsige Blutentziehung die allergefährlichsten, ja tödtliche, Folgen haben kann, und daſs in unsern blutverschwenderischen Zeiten die Bemerkung sich aufdringt, daſs zwar viele Kranke dadurch bei hitzigen Fiebern erleichtert werden, aber

Digitized by Google

daſs die Kriſe unvollkommen geschieht, und langwierige Schwächen und Nachkrankheiten erfolgen, die oft noch nachher Gefahr bringen.

Es ist in der That merkwürdig, daſs, kaum der *Opiomanie* entronnen, ihr Gegensatz, eine wahre *Haematomanie*, unter uns eingerissen ist. Ein wahrer Blutdurst hat sich mancher Aerzte bemächtigt, und von vielen kann man, wie von den alten Göttern, sagen: sie werden nicht eher versöhnt, als bis sie Blut sehen. — Man zählt den Blutverlust nicht mehr nach Unzen, sondern nach Pfunden; jedes Kopfweh, jede Indigestion, ist hinreichender Grund zur Blutentziehung, und, gleich den Feldherrn, rühmen sich manche Aerzte gegen einander, wer am meisten Blut vergossen hat.

Man scheint ganz vergessen zu haben, daſs die Blutentziehung zwar das gröſste, aber auch eben dadurch das gefährlichste, aller Heilmittel ist, und daſs sie den furchtbarsten, nie zu ersetzenden, Schaden anrichten kann.

Diese Rückseite des groſsen Mittels darzustellen, und ins Licht zu setzen, was man thut, wenn man zur Unzeit oder zu viel Ader läſst, ist der Zweck dieser Worte, und so mögen sie als Vollendung meines frühern Aufsatzes dienen. *)

Zwei Dinge sind es, die ich hier vorausschicken muſs, an die man nicht mehr zu denken scheint, und von denen doch allein die richtige Beurtheilung des Aderlas-

*) Der im Jahr 1818 unter dem Titel: *Die drei Heroen der Heilkunst*, in diesem Journal erschien.

Digitized by Google

ses in Krankheiten ausgehen kann. Ich wünschte sie meinen werthen Amtsbrüdern zum Anfang eines neuen Jahres recht dringend und ernstlich ans Herz legen zu können. Sie sind: *Achtung für das Blut*, und *Achtung für die Krisis.*

Das erste: *Achtung für das Blut.*

Eine zu weit getriebene Nervenpathologie und Physiologie hat offenbar das Blut und seinen Werth zu sehr auf die Seite geschoben. Alles soll Nerv seyn, alles von Nerven ausgehen, selbst die Wärme, die Circulation, die Irritabilität, die Bewegung des Herzens und Darmkanals *), ja das ganze Leben. Aber ich kann es nicht oft genug wederholen: *Im Blut ist des Menschen Leben!* — Im Blut liegt die Kraft des ganzen organischen Lebens, in ihm der Quell und die Mutter von allem, was ist und wird im Organismus. In ihm allein liegt die Schöpferkraft, die Plastik, sowohl des ersten Entstehens, als der immer fortgesetzten Zeugung, worin ja eben alles Leben besteht. Ohne Blut keine Wärme, keine Bewegung des Herzens, keine Bewegung und Empfindung überhaupt. Ja, nehmt dem Gehirn das Blut, und selbst das Denkgeschäft er-

*) Es freut mich, daſs *Philip* in seinem schätzbaren Werk: *Eine auf Versuche gegründete Untersuchung über die Functionen des Lebens. Uebers. von Sontheimer*; durch neue Versuche die Unabhängigkeit der Irritabilität des Darmkanals von den Nerven auſser Zweifel gesetzt, und die Irritabilität als eine eigene, dem Organ selbst angepflanzte und eigenthümliche, Kraft dargethan hat, was eigentlich schon *Haller* durch so viel tausend Versuche unwidersprechlich bewiesen hatte. — Irritabilität und Blut aber sind auf das genaueste verbunden.

Digitized by Google

liſcht augenblicklich. Genug, ohne den Zufluſs dieses ewig befruchtenden Lebensstroms ist keine Lebenserregung, keine Germination und Vegetation, und so auch keine, dadurch erst bedingte, Lebensfunktion, möglich. — Man blicke um sich. Die kräftigsten Menschen sind die, welche reich an Blut sind, nicht die, bei welchen das Nervensystem vorherrscht. Kraft und Blut stehen immer in direkten Verhältniſs. Das *Blut ist der Factor, der Nerv nur der Regulator des Lebens.* — Wer dem Menschen Blut nimmt, der nimmt ihm nicht ein Instrument oder Organ des Lebens, sondern einen Theil des Lebens selbst.

Das zweite: *Achtung für die Krisis.*

Ich verstehe darunter den innern Heilungsprozeſs, — jenen Akt der Natur, durch welchen alle Heilung geschieht. Keine Krankheit wird durch unsere Mittel geheilt, sondern alle nur durch die Natur. So wenig wie zum Daseyn jeder Krankheit nicht bloſs die entfernten Krankheitsursachen hinreichen, sondern eine innere Veränderung des Lebens selbst — die nächste Ursache — erforderlich ist; eben so gehört zur Aufhebung derselben ebenfalls eine innere Operation, eine Umschaffung des innern Lebens selbst zum Bessern. Ohne diesen innern Heilungsprozeſs ist gar keine Kur möglich, und unsere Mittel verhalten sich dazu nur, als die äuſsern Bedingungen und Anstöſse, eben so wie die entfernten Ursachen zu der nächsten. Dieſs gilt aber sowohl von allgemeinen als von örtlichen Krankheiten, vom Fieber so gut wie von der Entzündung; hier heiſst diese örtliche Krisis *Zertheilung*, vollkom-

mene, wenn die Krisis vollkommen war, unvollkommene, wenn sie unvollkommen war. — Zur Bewirkung dieser Krisis aber gehört Kraft, und zwar jene lebendige, schöpferische Kraft, durch welche neues Leben, ja selbst neue Organe möglich werden. Fehlt sie, so wird die Krisis unvollkommen, der Krankheitsprozeſs nicht völlig aufgehoben, es bleibt ein Ueberrest zurück, oder die Krankheit nimmt eine andere Form an. — Es folgt hieraus die wichtige Regel für die Praxis, daſs es nicht genug ist, durch Schwächung die gegenwärtige Reaction zu heben, sondern daſs die Natur auch Kraft genug behalten müsse, um den innern Grund des Uebels aufzuheben, und daſs man sich also sehr hüten müsse, die Schwächung zu weit zu treiben, weil man sonst diesen Vorrath der Kraft nehmen und gewiſs unvollkommene Krisis bewirken wird.

Kein Mittel aber vermag diese Schwächung des Lebensprinzips, des Grundquells aller Heilkraft der Natur, so mächtig zu bewirken, und dadurch die Krisis zu hemmen, als das Aderlaſs, wie aus dem oben Gesagten hinreichend erhellt. Und keins vermag daher so leicht unvollkommene Krisen, sowohl allgemeine als örtliche, zu bewirken, als dieses.

Endlich aber bitte ich, nicht zu vergessen, daſs ja viele Krankheiten selbst nichts anders sind als Krisen, wohlthätige Bestrebungen der Natur, ein tiefer liegendes Uebel zu bearbeiten und zu lösen, ein gestörtes Gleichgewicht wieder herzustellen, oder fremdartige schädliche Stoffe auszustoſsen.

Digitized by Google

Nehmen wir hier durch zu vieles oder unzeitiges Blutlassen die Kraft weg, so nehmen wir der Natur auch das Mittel ihr heilsames Werk zu vollenden, und machen die Krankheit nun erst zur Krankheit, die auſserdem Wohlthat geworden wäre.

Wir wenden uns nun zur Nachweisung des Gesagten in speziellen Fällen.

Bei hitzigen Fiebern. Es ist durch tausend und aber tausend Erfarungen entschieden, daſs jedes, auch das einfachste, Fieber durch unpassendes oder zu häufiges Aderlassen in ein nervöses, ja faulichtes, verwandelt werden kann. Ja es hat schon Epidemien gegeben, wo dieſs jedesmal erfolgte, und Blutlassen immer tödtlich, oder wenigstens die Herstellung sehr erschwerend war. Eben dasselbe gilt von einzelnen Individuen, und dieſs sollte im Anfange der Fieber, wo nicht Jugend, Vollblütigkeit, und ausgezeichnet entzündlicher Karakter dazu auffordern, uns *sehr vorsichtig* mit der Anwendung des Aderlasses machen. — Merkwürdig ist auch die Erfarung, daſs unpassendes oder zu starkes Aderlassen in hitzigen Fiebern leicht Friesel und Petechien zu erzeugen vermag, wie ich selbst, besonders in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts, wo die Frieseldisposition viel gröſser war wie jetzt, häufig gesehen habe. Immer wird aber unpassendes oder zu häufiges Aderlassen die Krise stören, unvollkommen machen, langsame Wiedergenesung, und leicht Metastasen erzeugen.

Bei reinen *gastrischen Fiebern* ist Aderlassen jederzeit schädlich. Es leert nicht die

Digitized by Google

Krankheitsmaterie aus, die hier im Darmkanal liegt, und nur durch gastrische Mittel entfernt werden kann; es nimmt vielmehr der Natur die Kraft sie auszuleeren. Ja man kann dadurch Absorption und Uebergang der Schärfen ins Blut veranlassen, wie das bei Gallenfiebern sich durch die oft gleich nachher eintretende Gelbsucht oder Friesel und Petechien zeigt. — Man lese die Warnungen eines *Tissot* und *Stoll*. Ersterer sagt (*de Febr. biliosa*): *post Venaesectionem plerique vel moriebantur vel ita debilitabantur, ut obstructio hepatis sequeretur*.

Aber die allergröſste Gefahr ist bei neuen epidemischen Fiebern. Hier kann es in dem eigenthümlichen Karakter der Epidemie liegen, daſs sie kein Aderlaſs verträgt, und man hat schon deren beobachtet, wo alle starben, welche Ader gelassen hatten. Daher hier im Anfange immer groſse Vorsicht und behutsame Versuche zu empfehlen sind.

Bei *Entzündungen* kann das Blutlassen höchst schädlich werden, indem dadurch dem Theile die Kraft genommen wird, die auch hier nöthige Krisis, das heiſst, Zertheilung und Resorption, zu bewirken. Man kann sich davon am deutlichsten bei äuſserlichen Entzündungen überzeugen. Wie oft ist hier nicht schon durch unzeitiges Aderlassen oder Anlegen von Blutegeln zwar die Röthe, Hitze, und Schmerz gehoben worden, aber eine Verhärtung zurückgeblieben! — Dasselbe geschieht nun auch bei innern Entzündungen, und man kann gerade durch zu vieles Aderlassen das bewirken, was man verhüten will, zurückbleibende Verhärtung,

das

das heiſst, ein zurückgebliebenes, und aus Kraftmangel nicht resorbirtes, und nun in Verhärtung übergegangenes, Entzündungsexsudat. — Aber es ist noch eine zweite Folge, die wir, besonders bei Lungenentzündungen, von zu starken Aderlassen zu fürchten haben, und leider oft genug beobachten, nehmlich ein plötzliches Ueberspringen des Organs aus den Zustand erhöhter Lebenskraft in den der verminderten. Die Folge ist entweder sogleich Uebergang in eine nervöse, oder wohl gar putride, gangränöse Entzündung (wie wir dieſs ja auch bei äuſserlichen Entzündungen oft ganz sichtbar wahrnehmen), oder in einen chronischen Schwächezustand des Theiles, der sich bei Lungenkrankheiten gewöhnlich durch eine nachfolgende Blennorrhoe, *Phthisis pituitosa* genannt, auszeichnet, oder auch Brustwassersucht zur Folge hat. — Am allergefährlichsten können diese Folgen werden, wenn es gar keine ächte idiopathische Entzündung, sondern nur eine *consensuelle*, *gastrische*, war, die jetzt so häufig verkannt werden, wo ein Brechmittel die ganze Entzündung hebt, ein Aderlaſs aber nicht, sondern vielmehr die Schmerzen und Beklemmung vermehrt, und eben diesen Uebergang in Schwächezustand des Organs und des ganzen Organismus erzeugt, und dadurch asthenische Pneumonie mit schwerer langwieriger Krise, oft auch mit hinzukommenden nervösen Fieber und Friesel, oder einer nachfolgenden *Phthisis pituitosa*, herbeiführt.

Am allerbedenklichsten aber ist es mit den Blutentziehungen bei den sogenannten

Digitized by Google

spezifischen Entzündungen, das heiſst, bei solchen, wo die Entzündung nur ein Symptom, aber nicht die Krankheit ist, diese vielmehr ein eigenthümlicher Krankheitsreiz oder Stoff ist, welcher nur durch seine Reizung die inflammatorische Reaction hervorbringt. Hier kann zwar die Blutentziehung die Erscheinungen der Entzündung wegnehmen, aber sie hebt dadurch nicht die Krankheit, vielmehr macht sie sie oft nur noch hartnäckiger und gefährlicher, da sie dem Theil die nöthige Kraft und Phlogosis entzieht, welche zur vollständigen kritischen Bearbeitung des Uebels nothwendig ist. Am deutlichsten läſst sich dieſs bei einer Entzündung von einem Splitter oder mechanischen Reiz beweisen. Man kann auch hier durch örtliche Blutentziehung Schmerz, Röthe, Hitze, genug die Symptomen der Entzündung, wegnehmen, aber man hindert gerade dadurch die kritische Operation der Natur, durch Eiterung den fremden Körper herauszuschaffen. Etwas ähnliches findet bei den spezifischen und metastatischen Entzündungen, den scrofulösen, syphilitischen, arthritischen, rheumatischen, statt. Nur die Eiterung kann man dadurch verhüten, aber nicht die Heilung bewirken. Wer wird eine syphilitische, scrofulöse, arthritische Augenentzündung durch Blutentziehung heilen? Im Gegentheil, sie werden oft verschlimmert, und die Destruction des Organs dadurch beschleunigt. Die Heilung kann nur durch Vernichtung oder Ableitung des specifischen Krankheitsreizes bewirkt werden. — Nur bei den höhern Graden solcher Entzündungen kann Blutentziehung

Digitized by Google

symptomatisch nützlich seyn, besonders um Eiterung zu verhüten, aber selbst dann nicht, wenn Eiterung nöthig ist, wie z. B. bei Furunkeln, Abscessen, welche durch Blutentziehung verhindert wird.

Wie bedenklich Blutentziehung bei *äuſserlichen Gichtentzündungen* werden kann, das hat die Erfarung, auch mir, oft genug gezeigt, und es erfodert dieſs noch eine besondere Betrachtung, da man jetzt von neuem wieder sehr dazu geneigt ist, bei jedem Gichtanfall die Schmerzen eiligst durch Blutigel zu beschwichtigen, ja dieſs für die beste Behandlung des Gichtanfalls zu halten. Aber ich bitte, nie zu vergessen, daſs bei regulairer Gicht, Podagra, Chiragra u. dgl. die Entzündung eigentlich nichts anders ist, als *eine Krisis*, *eine örtliche Metastase*, wodurch ein gefährlicher Krankheitsstoff von innen nach auſsen abgesetzt wird, und die beste Kur, sowohl für das Ganze als für das Oertliche, die ist, den kritischen Prozeſs recht vollkommen ausarbeiten zu lassen, welches eben durch die Entzündung, dieses örtliche Fieber, geschieht. Nichts aber nimmt die dazu nöthige Kraft und Phlogosis mehr, als die Blutentziehung, und die Folge ist doppelt. Entweder, der Gichtanfall verschwindet gleich nachher, und die Gicht wirft sich nun auf einen innern, weit gefährlichern, Theil, z. B. den Kopf, die Lungen; es entsteht Lungenentzündung, oder Schlagfluſs, oder Magenentzündung. Ich habe mehrmals dadurch traurige Erfolge und plötzliche Todesfälle entstehen sehen. Oder man macht wenigstens die bisher regelmä-

Digitized by Google

ſsige und heilsame Gicht irregulair, anomalisch, atonisch. Die Natur verliert die Kraft und die Gewohnheit, die Gicht nach auſsen abzusetzen, und es entstehen nun tausendfache Leiden innerer Krankheit und Kränklichkeit. Und selbst der äuſsere Theil, der an der Gicht litt, wird dadurch sehr gefährdet. Indem die kritische Operation in ihm gestört wird, bleibt nun leicht ein chronisches Leiden, ein Exsudat, eine Steifigkeit, zurück, und statt eines akuten, seine Zeit dauernden, Uebels, hat der Kranke nun ein chronisches. — Am meisten ist dieſs alles von allgemeinen Aderlässen zu fürchten, doch auch örtliche, Blutigel u. dgl. können diese Folgen, wenn auch in geringerm Grade, erzeugen. Die Regel bleibt also immer, bei *äuſsern Gichtanfällen die Blutentziehung zu vermeiden*, und ich nehme den einzigen Fall aus, wo Jugend, Vollblütigkeit, wahre allgemeine entzündliche Diathesis, oder die Gefahr eines edlen Theils, z. E. des Auges, Blutentziehung fordert. — Bei innerlichen gichtischen Entzündungen, z. E. einer Magenentzündung, oder Lungenentzündung, von Podagra retropulsa, ist es freilich der entgegengesetzte Fall, aber aus dem nehmlichen Grunde. Denn, auſser daſs hier die Befreiung des affizirten Organs von der Entzündung die Hauptsache ist, ist gerade der Umstand vortheilhaft, der es bei äuſserer Gicht verbietet, nehmlich die Eigenschaft des Aderlasses, die Gicht mobil zu machen, oder mit andern Worten, die Fixirung derselben an einen Ort aufzuheben, welches wahrscheinlich durch Lösung des einsperrenden Krampfs geschieht.

Digitized by Google

Was hier von der Gicht gesagt worden, gilt auch von dem *Rheumatismus.* Auch er ist keine reine Entzündung, sondern eine spezifische, ja nicht einmal eine wahre Blutentzündung, sondern eine seröse. Daher die fast immer begleitende seröse Geschwulst, die mangelnde Eiterung. Hier ist folglich nicht Blutentziehung, sondern seröse Entleerung, durch Schweiſs, Vesicatorien, und ähnliche Mittel, die wahre Krise, denn der Krankheitsstoff ist nicht Blut, sondern Serum. Hier wirken Vesicatorien — aber, (versteht sich, mit Blasenzug, mit wirklicher seröser Ausleerung — wie Blutentziehungen. Wie oft habe ich rheumatische Augenentzündungen lange vergeblich mit Blutigeln bekämpfen sehen, die Röthe, der Thränenfluſs, nahmen immer mehr zu — ein einziges Vesicatorium hinter den Ohren hob die ganze Entzündung. — Blutentziehungen hingegen bewirken sehr leicht Hemmung der örtlichen Krise, örtliche Schwächung, und dadurch zwar Verminderung der Schmerzen und Hitze, aber Uebergang in das Chronische, und desto gröſsere Hartnäckigkeit des Uebels, oder zurückbleibende Geschwulst und Steifigkeit des Theils, oder auch die Disposition, bei der geringsten Veranlassung wieder einen Rheumatismus zu bekommen. Auch kann, wenn es ein Rheumatismus vagus ist, dadurch bewirkt werden, daſs er mobil wird, und sich von einem äuſsern auf einen innern, von einen weniger edlen auf einen edlern Theil, versetzt. — Also auch hier ist nur dann Blut zu entziehen, wenn Jugend, Vollblütigkeit, wirklich rothe phlegmonöse Beschaffenheit des affizirten

Theils es nöthig machen. Aber nur mäſsig, und lieber örtlich als allgemein.

Was soll ich endlich von den *erysipelatösen Entzündungen* sagen — diesen in der Regel nur consensuellen, oberflächlichen, und höchst flüchtigen, Hautirritationen? — Wer weiſs es nicht, daſs hier ein Brechmittel schneller die Entzündung hebt, als alle Aderlässe, ja daſs Aderlässe die schlimmsten Folgen, schnelle Versetzung der Entzündungen von auſsen nach innen, Uebergang in Brand, oder in langwierige Exsudationen und Verhärtungen zur Folge gehabt haben? — Auch hier ist die Blutentziehung nur dann indizirt, wenn das Rothlauf wirklich phlegmonös und tiefer eindringend wird, oder wenn es den Kopf und die Augen ergreift.

Etwas ähnliches ist es mit den *scarlatinösen Fiebern.* — Ich kann keinesweges in den Ton derer einstimmen, die hierbei unbedingt die stärksten Blutentziehungen empfehlen. Dieſs kann nur erlaubt seyn, wenn das Scharlach mit einer ächt entzündlichen Epidemie verbunden ist, wie es z. B. in den letzten Jahren häufig der Fall war. Aber an und für sich verträgt das Scharlachfieber keine starken Blutausleerungen. Es gehört mehr zu den erysipelatösen Entzündungen, und unterscheidet sich eben dadurch sehr wesentlich von den Pocken und Masern, welche mehr zu den phlegmonösen Entzündungen gehören, und daher reichliche Aderlässe weit besser vertragen, ja erfordern. — Ich habe in frühern Zeiten mehreremale gesehen, — und welcher meiner ältern Her-

ren Kollegen hat es nicht auch gesehen? — daſs unmittelbar nach einem Aderlaſs, ja nach Anlegung von Blutigeln, das Scharlachfieber sogleich einen nervösen Karakter annahm, die Kräfte sanken, und entweder tödtlicher Ausgang, oder eine langwierige metastatische Herstellung erfolgte. Ja, nach der Anlegung *einiger* Blutigel, sah ich einst eine colliquative, kaum zu stillende, Blutung, und *schnellen* Uebergang in Faulfieber erfolgen.

Dasselbe gilt von den *Frieſelfiebern.* — Die gröſste Vorsicht ist hier nöthig. Fast immer waren Blutentziehungen schädlich. Nur dringendes Bedürfniſs der individuellen Constitution, oder epidemischer Karakter, oder wirklich entstandene Entzündung eines wichtigen Eingeweides, dürfen uns hier dazu bestimmen, und auch dann noch mit groſser Behutsamkeit.

Doch ich muſs zum Schluſs noch etwas von dem Miſsbrauch der Blutentziehung bei *Nervenkrankheiten* sagen. — Ich gehe hier von dem Grundsatze aus: *Für die Nervenkrankheit an sich, für die reine Nervenkrankheit, ist Blutentziehung gar kein Heilmittel.* — Der Nervenaffect selbst hat seinem Wesen nach mit dem Blut und Blusystem gar nichts gemein. Im Gegentheil weit häufiger entsteht er von Mangel des Bluts und von Schwäche. — Die ganze alte Welt, von *Hippocrates* an, hat dieses, nur unter verschiedenen Namen (der *Spirituosität, Ventosität* etc.), anerkannt, die Nervenkrankheiten von den Blutkrankheiten unterschieden, und bei ihnen für Blutentziehungen gewarnt. Wie viele Weiber habe ich gesehen, die sich früher ge-

Digitized by Google

wöhnt hatten, bei allen kleinen Zufällen, Blut zu lassen, dadurch aber immer nervöser und schwächer wurden, und die sich erst dann erholeten und ihre Nervenzufälle verloren, als sie die Aderlässe einstellten. Die allgemein herrschende Gewohnheit, oft, und bei den geringsten Gelegenheiten, auch wohl ohne Noth zu bestimmten Zeiten, Blut zu lassen, war in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine der Hauptursachen der einreiſsenden Hysterien, Hypochondrien, und anderer Nervenübel, und nöthigte schon damals vernünftige Aerzte, dasselbe zu beschränken, woraus freilich nachher eine zu weitgehende Vergessenheit desselben entstand. — Ist es nicht eine ganz gewöhnliche Erscheinung, daſs Weiber, welche starke Menstruation haben, nervenkrank sind, diese Krankheit aber verlieren, während sie schwanger sind, noch mehr aber wenn der periodische Blutverlust mit dem 45sten, 60sten Jahre ganz aufhört? Sieht man da nicht die vorher schwächlichsten, hysterischsten Weiber, gesund und nervenstark werden? — Ja es ist eins der sichersten diagnostischen Kennzeichen der Nervosität eines Zufalls, wenn Blutentziehungen ihn verschlimmern, der Wein und ähnliche Excitantien hingegen ihn bessern. Sind nicht schon Beispiele genug vorhanden, daſs Krämpfe durch Anwendung des Aderlasses bis zum Grade der Tödtlichkeit vermehrt worden sind? — Nie also dürfen Blutentziehungen angewendet werden für die Nervenkrankheit an sich, wenn keine besondere Indication sie erheischt, und diese ist, wenn wahre Vollblütigkeit, oder entzündlicher Karakter,

oder unterdrückte Blutflüsse, die Nervenkrankheit als entfernte Ursachen veranlassen, oder sie vermehren. Hier kann Blutentziehung nützlich seyn, aber, nicht zur Heilung der Nervenkrankheit, sondern nur zur Beseitigung der entfernten Ursachen.

Hierbei kann ich nicht umhin, noch auf einen Punkt aufmerksam zu machen. — Es gibt einen, in jetzigen Zeiten, nicht seltenen Fall, wo ein *bedeutender Blutüberfluſs* (Plethora) mit *Schwäche der Nerven* und *der Gefäſse* verbunden ist. Es ist der Fall besonders häufig in den höhern und luxuriösen Ständen, die reichlich die Freuden der Tafel genieſsen, sich übermäſsig nähren, dabei aber ein sitzendes bequemes Leben führen, und folglich nicht durch Muskularbewegung der Faser gehörige Kraft und Ton geben, und das Gleichgewicht zwischen Muskel- und Nervensystem erhalten. Hier entsteht jenes bedenkliche Miſsverhältniſs zwischen der Last des Blutes und der bewegenden Kraft. Dieſs sind die wahren Regionen der schnellen, apoplectischen Zufälle, eben aus diesem mangelnden Verhältniſs der Kraft zur Masse. Beim Alter entsteht ein ganz ähnlicher Fall. — Hier aber entsteht auch eben deswegen eine eben so bedenkliche Aufgabe für die Praxis in Absicht des anzustellenden Aderlasses. Der Anschein ist hier völlig sanguinisch, plethorisch, der Kranke wohl genährt, das Gesicht roth, der Puls voll. Man glaubt sich völlig berechtigt zur reichlichen Aderlaſs. Man unternimmt es, aber gleich darauf sinken die Kräfte dergestalt, daſs oft nichts wieder im

Stande iſt, ihnen aufzuhelfen, oder die Krankheit geht plötzlich in den höchsten Grad von Nervoſität und Lähmung über. Noch ſchlimmer, wenn bei dem erſten Aderlaſs einige Beſſerung ſich findet, und man ſich nun zu dem zweiten berechtigt glaubt. — Ein ähnlicher Fall findet ſich bei der Vollblütigkeit fetter ſchwammichter Körper (*Plethora obesa*). Auch hier iſt die gröſste Vorſicht bei Anwendung der Aderläſſe nöthig.

Noch eine, noch gefährlichere, Täuſchung, muſs ich hier andeuten, die Täuſchung, bloſse Ausdehnung des Bluts, eine *Turgescentia sanguinis nervosa*, für wahre Plethora zu halten. Es kann nehmlich bei einem ganz nervöſen Zuſtand, chroniſcher ſowohl als akuter Art, durch eine innere, oft bloſs von den Nerveneinfluſs ausgehende, und in den innern Lebensverhältniſſen des Bluts begründete, Expanſion des Bluts, eine ſcheinbare Vollblütigkeit, entſtehen, welche faſt die nehmlichen Erſcheinungen des vollen Pulſes, der Röthe, der Hitze, hervorbringt, wie wahre Plethora, oder phlogiſtiſcher Karakter der Krankheit. — Eben ſo wie ein ſchwächlicher, wenig Blut habender, Menſch, durch bloſse Stuben- und Sonnenhitze, durch eine Bouteille Wein, auf einige Zeit einen vollen Puls mit erhöhter Wärme erhalten kann, eben ſo kann die durch den Fieberprozeſs erzeugte vermehrte Wärmeerzeugung allein dieſelben Phänomene hervorbringen, eine bloſse Expanſion des Bluts. — Aber wehe dem, der ſich durch ſolche Erſcheinungen zu allgemeinen Blutentziehungen beſtimmen läſst. Das ſchnellſte Sinken der Lebenskraft, und oft uner-

Digitized by Google

ſetzlicher Schaden, wird die Folge ſeyn. Eine genaue Kenntniſs und Beobachtung des Pulses allein, und das Veränderliche der Erscheinungen, können ihn hier für dem Fehlgriff schützen, und hier zeigt sich die Wichtigkeit der Pulskenntniſs. Der Puls der scheinbaren Turgescenz von Expansion unterscheidet sich von dem Pulse der wahren Vollblütigkeit und entzündlichen Diathesis *dadurch*, daſs er im erstern Falle zwar voll, *aber* weich und leicht zu comprimiren ist, da er hingegen im letztern Falle bei der Vollheit, Stärke und Widerstand darbietet, und selbst beim starken Zusammendrücken der Ader noch immer unter dem Finger aufblickt. Dazu die Veränderlichkeit desselben und aller übrigen Erscheinungen, da hingegen bei dem wirklich Entzündlichen Konstanz im Pulse und allen Phänomenen das auszeichnende ist. Hierbei kann ich auch nicht unterlassen, das in diesen zweifelhaften Fällen oft entscheidende Kriterium, den Urin, bestens zu empfehlen. *Ist er blaſs und wäſsrigt, so kann man versichert seyn*, daſs der Karakter des Uebels nervös und krampfhaft, und das Aderlaſs nicht indizirt ist.

Die besten Belege hierzu geben die Fälle, wo von *groſser Sonnenhitze* bei starker Bewegung des Körpers, eine solche Turgescenz des Blutes, und dadurch oft plötzliche apoplectische Zufälle entstehen, wie dieſs bei den Arbeitern in der Erndte, oder bei foreirten Märschen in der Sonnenhitze, nicht selten geschieht. Auch hier ist mehrentheils jener gemischte Zustand vorhanden, Ausdehnung des Bluts, Congestion

nach dem Gehirn, mit verminderter, ja oft durch Ueberreizung der Hitze, durch übermäſsige Körperanstrengung, erschöpfter Kraft des Herzens und der Nerven. Hier erfolgt oft der Tod sogleich oder in wenig Stunden; es ist, bei aller Blutexpansion, dennoch bei den meisten eine *Apoplexia nervosa* — Tod von Erschöpfung der Nervenkraft — und das Aderlassen beschleunigt den Tod. Schnelle Entziehung des innerlich angehäuften Wärmestoffs durch kaltes Waschen mit Wasser oder Essig, und nach und nach angewendete gelinde Nervenreizmittel, sind die besten Rettungsmittel. Sehr merkwürdig sind hierüber des vortrefflichen *Schmuckers* *) Beobachtungen, die er im siebenjährigen Kriege machte. An einem solchen schrecklichen Marschtage, in der gröſsten Hitze, fielen an 300 Soldaten auf diese Weise nieder. „Hier wurde nun häufig zur Ader gelassen," erzählt er, „gleich nach der Oeffnung spritzte das Blut in einem groſsen Bogen, stand aber sogleich still, und lief nun tropfenweise aus der Ader. — *Die meisten von denen, welchen Ader gelassen wurde, starben.*" — Möchten sich doch solche Erfarungen alle diejenigen zu Herzen nehmen, die jetzt bei allen ähnlichen Fällen gleich Entzündung des Gehirns, und die Indication zum Aderlaſs annehmen! — Sehr lesenswerth, und ganz hiermit übereinstimmend, sind auch die Beobachtungen, die Hr. Dr. *Steinkühl* über den Tod vom Sonnenstich in diesem *Journal* 1819 *October* mitgetheilt hat.

*) S. *Schmucker's vermischte chirurgische Schriften. 2ter Band.*

Digitized by Google

In allen den Fällen aber, wo wir zweifelhaft sind, sei man wenigstens höchst vorsichtig, und unternehme erst ein kleines *Probeaderlaſs*, wobei man während des Blutflieſsens den Puls sorgfältig beobachtet, und, wenn man nach einigen Unzen Blutverlust ihn schon sinken fühlt, sogleich die Ader zubinden, hingegen, wenn man den Puls dabei sich heben und bessern fühlt, darin das sicherste Zeichen der Nothwendigkeit des Blutverlustes annehmen, und die gehörige Quantität ablassen kann; Oder man begnüge sich in solchen Fällen mit *örtlichen Blutentleerungen*, welche den groſsen Vorzug haben, eine gehörige Menge Blut einem überfüllten Theil, und auch der ganzen Masse zu entziehen, ohne das Herz und ganze System durch unmittelbare schnelle Entleerung zu sehr zu schwächen. — So wenig ich der Meinung, und der jetzt in Frankreich herrschenden Mode zugethan bin, daſs man durch Blutigel das allgemeine Aderlaſs ersetzen könne, wo es angezeigt ist, im Gegentheil überzeugt bin, daſs bei einem wirklich allgemein entzündlichen Zustand nur ein allgemeines Aderlaſs den schwächenden Eindruck auf das ganze System erzeugen könne, der allein die Wurzel der Entzündung vernichten kann; Eben so sehr gebe ich ihnen, in zweifelhaften Fällen, und besonders bei Ueberfüllung der Gefäſse mit Schwäche verbunden, den Vorzug vor den allgemeinen Aderlässen, und habe oft genug die trefflichsten Wirkungen davon gesehen. Nur erlaube man hier zu erinnern, daſs es dazu gar nicht immer der Blutigel bedarf, — die, wie ich fürchte, durch die

ungeheure Consumtion, bald ausgerottet seyn werden — sondern, daſs in sehr vielen Fällen *das Schröpfen* dieselben völlig ersetzt, ja noch in der Kraft übertrifft, da es noch einen stärkern Hautreiz, und durch den luftleeren Raum einen stärkern Zug des Bluts nach der Peripherie, erzeugt, welcher die heilsame und kritische Wirkung ausnehmend vermehrt.

Fest steht das Wort: Wer Blut vergieſst, der vergieſset das Leben,
Unwiderbringlich oft ist schon ein geringer Verlust,
Darum acht' es für Frevel, leichtsinnig es zu verschwenden,
Nur dem Geweiheten ist Eingriff ins Leben erlaubt.

II.

Ueber die Irren.

Vom

Reg. und Med. Rath Dr. Kausch zu Liegnitz.

Sieht, hört, riecht, schmeckt, u. s. w. der Träumende? — Er ist davon so wahrhaftig überzeugt, daſs er im Traume sieht, hört u. s. w., als es der Wachende nur seyn kann von dem, was er wirklich sieht und hört. Selbst der Wachende glaubt, er habe im Traume alle die schönen Farben wirklich, als *blau*, *grün* und *roth*, in den Bildern seiner Traumgebilde gesehen; wenn gleich dieses auf eine andere Art, als im wachenden Zustande, wo sie wirklich sinnlich, oder auch anders vor ihm stehen, geschehen seyn möge. Demungeachtet sieht der Träumende keine Farben, er hat nur mit gefärbtscheinenden Schöpfungen *seiner Phantasie* oder auch mit Gestalten seines associationsmäſsig reproducirenden *Gedächtnisses* zu thun; gerade wie dieses beim Wachenden der Fall ist, wenn er an jemanden

Digitized by Google

denkt. Dieser Jemand steht dann wohlgefärbt und wohlgezeichnet vor ihm. *Gedächtniſs* oder *Phantasie*, oder beide, sind hier in beiden Fällen gleich geschäftig. Wir wissen also, wohin die Erzeugnisse der Träume gehören. In beiden Fällen, des Träumens und Wachens, findet bloſs der Unterschied statt, daſs der Träumende überzeugt ist, er sähe wirklich den Gegenstend vor seinen Augen, der Wachende hingegen sieht die Sache richtig ein, er weiſs, daſs ihre Erscheinung nur ein Product seiner intellectuellen Facultäten, ohne wirklichen Gegenstand, ist. Der Träumende irrt sich allso bloſs darin, daſs er glaubt, seine Sinne seyen wirklich im Spiele, wo sie es nicht sind. Zwar ist es wahr, daſs durch sinnliche Eindrücke auch im Traume Empfindungen, Gefühle mancherlei Art veranlaſst werden, und sinnlich statt finden, die nachher diesen oder jenen Traum zur Folge haben. Z. B. ein Druck der Lage im Bette, ein Knall, ein Wetterleuchten, oder Blähungen, Koliken, Erkältungen entblöſster Gliedmaſsen, Unruhe von unterdrückter Ausdünstung bei Gichtkranken und andern, u. d. m., (woraus auch die Erscheinungen des Alpdrückens hervorgehen) — in allen diesen Fällen bilden aber eigentlich diese sinnlichen Eindrücke nicht den darauf folgenden Traum, sondern sie veranlassen ihn bloſs, und er tritt auch dann selbstständig als Produkt der Einbildungskraft unter Einwirkung so mancher Erscheinungen der gedächtniſsmäſsigen Ideenassociation (stets in *Darwin's* Sinne) hervor.

Eigent-

Digitized by Google

Eigentlich ist hier nicht zu überſehen, daſs *Phantaſie* und *Gedächtniſs* mit einander vielmehr als die Pſychologen glauben, zuſammenfallen. Jede bildliche Schöpfung der Einbildungskraft führt entweder in ihrer Umgebung, oder ihren Abtheilungen das Zeichen des *Dageweſenſeyns* mit ſich (und dann iſt ſie Produkt des Gedächtniſſes) oder nicht (und dann iſt ſie Schöpfung der Einbildungskraft, die immer aus verwitterten Gedächtniſsbildern, hinweggeſehen von ihrer Schöpferkraft, hervorgeht). Wir ſehen z. B. im Traume einen alten Mann in Uniform, oder einen imponirenden ſchönen groſsen Mann mittleren Alters, in eben derſelben. Die Umgebungen, oder die Einzelnheiten des Ganzen werden dem Träumenden ſagen, ob er *Friedrich den Groſsen* oder ſeinen *Nachfolger* vor ſich hat, oder auch ganz etwas anderes, ihm Unbekanntes. Im erſten Falle tritt ein Gemälde des Gedächtniſſes auf, welches aſſociationsmäſsig reproducirt wird. Der Träumende, wie der Wachende, erkennt es, woran er iſt, an der Zuſammenſtellung und den Umgebungen, welche ihm die Zeichen des *Dageweſenſeyns*, als ſolches oder ſolches, darbieten. Fehlen dieſe, ſo hat das Gedächtniſs keinen Theil daran, und dann iſt es, wo zuweilen phantaſtiſche Erſcheinungen, z. B. der Mann mit einem Horne auf der Stirn, von der Einbildungskraft geſchaffen, ſich darbieten. Hier hat der Traum ſeinen groſsen Spielraum, ungeachtet er in der näheſten Verbindung, hinweggeſehen von dieſer Schöpferkraft, mit dem Gedächtniſſe ſteht.

Werfen wir nun einen Blick auf die Irren, so werden wir sehen, daſs sie mehr oder weniger im Wachen träumen, das heiſst, die Gebilde ihrer Phantasie oder auch des Gedächtnisses, auch im Wachen für wirklich und wahr halten. Hierüber muſs ich mich etwas umständlicher einlassen.

Der Wahnsinnige ist ein Träumender, der auch im Wachen die Producte seiner Phantasie, auch wohl seiner Erinnerung, mehr oder weniger für wirklich auſser sich bestehend hält. Betrifft sein Wahn nur einen oder den andern Gegenstand, und er ist im Ganzen in seinem Urtheile in anderer Beziehung richtig, so hat er bloſs *fixe Ideen.* Beides kann fortwährend oder nur temporär seyn, nachdem es ursachlich bedingt ist.

Tritt zum Wahnsinn der Drang, seine Irrthümer geltend zu machen, so geht er in Tobsucht über.

Steht der Irrthum des Unglücklichen, ehe er zum Wahnsinn übergeht, oder ehe er fixe Ideen bildet, noch in jenen Schranken, daſs er sich auf traurige Besorgnisse, die ihm bevorstehen sollen, beschränkt, so ist das Uebel, der Grund sei religiös, oder anderer Art, *Melancholie*, im geringeren Grade nennt man es *Hypochondrie.* Die letztere kann als bloſse Kränklichkeit, gleichlaufend mit der *Hysterie*, auch ohne alle psychische Erscheinungen (eine gewisse Furchtsamkeit ausgenommen) bestehen. Sie ist häufiger als wir denken, und sehr oft, wie die *Hysterie*, Folge geschwächter Hautfunktion.

Digitized by Google

Die *Blödsinnigkeit* gehört nicht hieher; sie gründet sich weniger auf irrige Ansichten, als auf Mangel an Intelligenz. Die, hier statt findenden irrigen Ansichten sind bloſs Folge der letzteren; es fehlt mehr an Producten der Einbildungskraft und an Gedächtniſs, als daſs sie für etwas mehr, als was sie sind, wie bei andern Irren, gehalten werden. Ein niederer Grad der Intelligenz findet hier statt, aber daraus folgt noch nicht, daſs die Urtheilskraft, die nur bejahen oder verneinen kann, ihre Abstufungen habe. Wer nach einer sehr mangelhaften Landkarte, wo die meisten Ortschaften fehlen, einen Weg von einer Stadt zur andern uns angeben soll, sei er ein Genie, er wird sehr schlecht dabei bestehen. Die Landkarte ist hier Vorerkenntniſs, und vorzüglich Gedächtniſs. Wo diese fehlen, muſs die Urtheilskraft (der logische Verstand) auf sehr niedriger Stufe, wenigstens scheinbar, hervortreten. *Newton's* Geist kann nur urtheilen nach den Acten, wie sie ihm vorliegen. Diese Acten sind bei sehr niedriger Stufe der Intelligenz in so schlechtem Zustande, daſs auch ein Genie nie anders als ein Blödsinniger sich aussprechen könnte. Die Urtheilskraft scheint daher gar keine Gradationen, wie die andern intellectuellen Fakultäten, wenn ich mich nicht sehr irre, zuzulassen. Entweder bejahet sie das Prädikat vom Subjekte, oder sie verneint es. Wo könnte hiebei eine Abstufung, wie bei den übrigen psychischen Facultäten Statt finden! Sie steht daher nur in sofern höher oder niedriger, als sie vollständigere, oder minder vollständige Acten

Digitized by Google

zur Uebersicht vorliegen hat. Die Gradation liegt nicht auf ihrer Seite, wo keine Abstufung Statt findet, sondern auf Seiten der vorliegenden Acten.

Die Blödsinnigen sollte man also nicht zu den Irren zählen, weil sie nicht in die Klasse der beim Wachen Träumenden gehören, aber ich mag nicht zu jenen gehören, die täglich durch neue Nomenklaturen und Abtheilungen, welche die nächste Folgezeit so oft wider aufhebt, der Wissenschaft in den Weg treten. Man verstehe also nur die Sache richtig, und lasse daher die Blödsinnigen, wie es unsere Gesetzbücher thun, die selbst den Wahnsinnigen durch einen *Blödsinnigkeitsprozeſs* als solchen erklären, auf ihrer alten Linie, unter den *Irren* stehen.

Die, in der Typhomanie oder in andern Krankheiten Rasenden, die Phantasirenden nach genommenen Giften, manche Hydrophobischen, exaltirte Hysterische, Berauschte (von Opium oder Wein) und überhaupt alle Exaltirte, ein groſser Theil der Mystiker — alle diese sind Träumende, in so fern sie sich mit dem gesunden Menschenverstande entzweien, und ihre Phantasiebilder für Wirklichkeiten anerkennen.

Hieher gehört die groſse Anzahl von Irren, deren Zustand sich auf Reizung oder Ueberreizung irgend eines Organs gründet. Zu dieser Klasse sind zu zählen die Irren aus Gallsucht, wenn ihr Lebersystem in somatischer Hinsicht sehr gereizt wird. Noch deutlicher tritt eine solche Reizung als Ursache bei den mancherlei Gradationen der

Digitized by Google

Nymphomanie hervor, auch mag hier oft bei den Onanisten der Grund des Uebels liegen. Hier schwärmt man zuvörderst kürzere oder längere Zeit in romantischen Vorstellungen, die man endlich gleich dem Träumenden für Wirklichkeiten hält. Endlich tritt der Fall bei der *Nymphomanie* ein, wo auch wohl ohne diese romantischen Vorstellungen, der Irre nur auf fortwährende schamlose Befriedigung denkt, die ihm auch dann, wenn sie ihm beschafft werden dürfte, keine Erleichterung darbieten würde. Wer sieht nicht, daſs auch diese Irren, wenigstens in den niedern Graden, wahre Träumende auch wachend sind! Sie glauben den Erzeugnissen ihrer vom Reiz des Organs aufgeregten Phantasie, und halten sie für wirklich.

Ich kannte einen bejahrten Gelehrten, der dadurch unglücklich war, daſs er glaubte, alle Frauenzimmer verfolgten ihn mit ihrer Liebe.

Wie es um die stolzen Narren steht, läſst sich hieraus recht wohl erklären, obgleich ich nicht behaupten kann, daſs Ueberreizung eines Organs bei ihnen Statt finden. Sie waren ehedem glücklich in romantischen Vorstellungen ihrer Gröſse und Vornehmheit, und endlich wurden diese denselben glaubwürdig; sie träumen dann im Wachen, und halten sich für Kaiser und Könige.

Auch das Thierreich hat seine Irren weil es Träume hat. Das Thier hat sogar reinpsychischen Irrwahn. Dies zeigt die Trauer oder auch die Wuth des Pferdes

Digitized by Google

welches seinen Nachbar vermiſst; noch mehr beweisen dieses die seltsamen Erscheinungen bei Hunden, in Folge ihrer Liebe für ihren Herrn. Am deutlichsten aber legt dieses zu Tage der *stille* und auch *wüthende Koller* des Pferdes, zwei Krankheiten, die gar nicht selten und vom höchsten Interesse für den Psychologen sind. Die hydrophobische Wuth bei Thieren, besonders beim von tollen Hunden gebissenem Rindvieh, oder auch wohl in manchen einzelnen Fällen der Rinderpest, u. d. m., lassen hierüber keinen Zweifel übrig.

Die Sache des Irrwahns beschränkt sich also nicht etwa auf das, dem Menschen eigenthümliche Vernunftvermögen; (ich nehme diesen vieldeutigen Ausdruck hier im Sinne *Jacobi's*); wo logischer Verstand ist, und Träume statt finden, dort kann er statt finden. Den Verstand dürfen wir, nach Maaſsgabe seiner Beschränktheit, im übrigen dem Thiere nicht absprechen. Dieser gibt ihm freilich, eben bei jener Beschränktheit, noch nicht das menschliche Vorrecht der Perfectibilität. Hat auch der Verstand an sich bei Menschen und Thieren keine Gradationen, weil er immer nur bejahen oder verneinen kann, so sind diese doch nicht, hinsichtlich der vorliegenden Acten, worüber er bejaht oder verneint, zu verkennen. *Newton's* Verstand, und der eines *Krétin's*, urtheilt ganz anders, nicht seiner Facultät, sondern der Uebersichten wegen, die ihm vorliegen. So noch mehr beim Thiere.

Digitized by Google

Aber das Vernunftvermögen des Menschen kann bei ihm auch nicht unthätig im Traume bleiben. Hier scheint sich eine neue Ansicht darzubieten, und uns die religiösen Irren und manche andere Arten des Irrwahns begreiflich zu machen. Beim Thiere kommt dergleichen nicht vor, weil es nur Verstand, aber nicht Vernunft besitzt.

Hier scheine ich auf einen Punkt zu stehen, wo ich reinpsychischen Ausbrüchen des Irrwahns, den ein neuer, achtungswerther Schriftsteller als unstatthaft erklärt, das Wort reden sollte. Der religiöse Schwärmer träumt wachend, wie jeder andere Irre, er holt sich so wenig aus seinen nächtlichen Träumen seine fixen Ideen, wie der Wahnsinnige sie dorther holt, aber er hält wie dieser auch seine wachenden Gedächtniſs- und Phantasie-Bilder für wirkliche Erscheinungen gleich dem Träumenden. Dazu kann er nun, nach meiner Ansicht, durch vorher gebildete idiopathische oder sympathische (kaum durch symptomatische) Anomalien seiner Organe dahin gelangen; oder es können diese sich erst nachher, in Folge des reinpsychischen Irrwahns, bei längerer Dauer, ausbilden. Doch für meinen Zweck genügt es, da sich keine Schwierigkeiten darbieten, auch ihn für einen wachenden Träumer zu erklären. Das wachende Träumen des Irrwahns scheint uns auch zwischen ihm und dem Irrthume die sicherste, sonst oft sehr schwere Unterscheidung, besonders wenn letzterer mit dem gesunden Menschenverstande in direkte Collision tritt, darzubieten. Ehe ich mich darauf einlasse,

Digitized by Google

dieses auseinanderzusetzen, muſs ich erst noch beweisen, daſs auch Behauptungen, die in der entschiedensten Collision mit dem gesunden Menschenverstande stehen, darum noch nicht immer Irrthum, noch weniger Irrwahn, seyn müssen. Die Systeme unserer neuesten Philosophen geben mir hiezu den besten Stoff an die Hand.

Schon *Boscowich*, der groſse Italiener, behauptete ziemlich lang vor *Kant*, daſs unter Körpern und unter ihren Grundtheilen kein Kontakt, überhaupt also kein Kontakt in der Natur, statt finde. Ungeachtet er dieses durch seine berühmte *Kurva am Assymptoton* sehr anschaulich machte, so rief die allgemeine Stimme doch in Teutschland und Italien — weil die Berührung der Körper Sache des gesunden Menschenverstandes ist — Unsinn, Irrwahn. Nur die kleinere Zahl der Denker konnte sich, vorzüglich vor *Kant's* Zeiten, der uns darüber später ins Reine brachte, daſs wir vom Dinge an sich, trotz des Einspruchs des gesunden Menschenverstandes, gar nichts wissen können, darein finden. Endlich trat zu ihm *Benevenuti*, und eine Menge von Handbücher erschienen nach seinem System, auch in Südteutschland. In Nordteutschland blieb er, mit Ausnahme von *Göttingen*, fast unbekannt, weil bald darauf *Kants* Erscheinung die meisten guten Köpfe völlig in Beschlag nahm.

Wenn gleich hierdurch noch immer nicht e Begründung der *Boscowichschen* Theorie lbst für den Fall dargethan ist, daſs man ugibt, *Kant* würde bei mehr Bekanntschaft

mit derſelben, weit entſprechendere Anſichten der Natur gewonnen haben: ſo iſt doch ſo viel klar, daſs jene Stimme von *Teutſchland* und *Italien*, nach den Ausſprüchen des geſunden Menſchenverſtandes, gar ſehr irre geleitet worden.

Schon vor *Kant* wuſste man alſo, wie wenig auf den geſunden Menſchenverſtand als auf einen ſichern Führer zu rechnen iſt. Ich hätte mich hierüber ſelbſt auf *Newton's* Farbenlehre, und auf die ſchon lange vor *Boscowich* berichtigten Einſichten in das pſychiſche Weſen der Töne, ja auf *Leibnitz*, berufen können, welcher alle *proprietates corporum ſecundarias* der Beurtheilung des geſunden Menſchenverſtandes mit Recht ſtreitig macht: allein da hier durchgehends der Beweis an der Hand des Experimentators, und ſomit bis zur zuverläſsigen Entſcheidung geführt wurde, ſo litt die Sache damals weniger Widerſpruch; oder vielmehr man gab die Ausſprüche des geſunden Menſchenverſtandes auf, ohne faſt zu bemerken, daſs man dabei zugleich das damals anerkannte Hauptcriterium der Wahrheit aufgebe. Dieſes eben hielt mich ab, mich weder auf das eine noch auf das andere in dieſer Hinſicht zu beziehen. Dabei ging *Boscowich*, auf den ich mich bezog, weiter als jene ſeine Vordermänner. Indem er den Kontakt aufhob, ging er eigentlich ſchon ſo weit wie *Kant*, nur daſs dieſer ſich im Allgemeinen dahin ausſprach, daſs unſer Menſchenverſtand in der intelligiblen Welt, wohin die Sache des Noumenon gehört, kein Votum habe. Dieſer Ausſpruch, den neuer-

Digitized by Google

lich *Tieftrunk* in seinem *Weltall* so schön auseinandergesetzt hat, ist der Triumph *Kants* und der teutschen Philosophie, der nie untergeht! Leider nur, daſs der groſse Mann beim Wiederaufbau des Niedergerissenen, das Loos alles menschlichen — und dieses vorzüglich bei seinen Denkformen von Raum und Zeit — traf. Leider, daſs die neuen Kantianer dieses noch so oft nicht hinreichend anerkennen! Mehr brauche ich mich wohl nicht hier auf den Königsberger Philosophen *) für den Beweis der Unzuläſsigkeit des gemeinen Menschenverstandes zu beziehen. Seine berühmten Gegner, bis auf *Jacobi*, gehören gar nicht hierher, und dieser ist so ziemlich mit mir einverstanden.

Nach dieser, vielleicht schon zu weit hergeholten, Abschweifung, welche jedoch wenigstens manchen Arzt bei Abfassung eines Gutachtens über Geistesverfassung bedächtig machen sollte, wenn er sieht, daſs auch der gemeine Menschenverstand kein ganz sicherer und durchaus zuverläſsiger Führer ist, können wir nun wohl zu dem Unterschiede zwischen *Irrthum* und *Irrwahn* (im Sinne einer Gemüthsstörung) zurückkehren. Allein es bedarf doch wohl vorher

*) Vor länger als 30 Jahren stand ich mit *Kant über Raum und Zeit*, nach einem damals erschienenen Aufsatze, in Correspondenz. Noch heute bin ich, in Betreff seiner *Denkformen*, ungeachtet der fortgesetzten Studien von *Reinhold*, *Fichte* und *Schelling*, derselben, seinen Grundsätzen entgegengesetzten Meinung. Freilich konnten gerade diese Studien mich ihm nicht näher bringen; allein sie trugen doch dazu bei, auch diesen Gegenstand immer mehr zu prüfen.

Digitized by Google

noch der kurzen Bemerkung, daſs des Geſagten ungeachtet, der geſunde Menſchenverſtand nichts von ſeinen Anſprüchen bei Gemüthsunterſuchungen verliert; weil er hier im Leben, wo ſein eigentliches Gebiet liegt, fortwirkt, und nicht in transcendentale Regionen überzugehen hat, wo ihm kein *Votum* zuſteht.

Gern würde ich dieſem noch ſo manches über das vorliegende Thema beifügen, aber meine Amtsgeſchäfte erlauben mir es nicht.

Digitized by Google

III.

Fortgesetzte Bemerkungen des Freiherrn von Wedekind über den Gebrauch des ätzenden Quecksilbersublimats.

Ueber den Gebrauch des Sublimats in venerischen Krankheiten.

I. Von dem innerlichen Gebrauche des Sublimats.

Nachdem der ätzende Quecksilbersublimat als Geheimmittel in hartnäckigen venerischen Krankheiten versucht worden war, wurde er von den gröſsten Aerzten des vorigen Jahrhunderts, von einem *Boerhave*, *de Gorter*, *van Swieten*, *C. L. Hofmann*, zum kräftigsten aller Merkurialpräparate erhoben. Gleichwohl behielt dessen Anwendung immer viele Gegner. Die meisten hielten ihn für ein unsicheres Mittel, für ein Mittel, welches eine gewisse Bösartigkeit an sich

Digitized by Google

hätte, und darum unerwartet oft übele Wirkungen hervorbrächte. In den neuesten Zeiten wurde bei vielen Aerzten der Sublimat, diese *alte* teutsche Erfindung, von einem *neuen* Mittel, dem *Hahnemann*'schen auflöslichen Quecksilber, verdrängt. Man erwartete nun bei den venerischen Krankheiten ein heilsames Merkurialfieber zu dessen Erregung am besten das *Hahnemann*'sche Präparat taugen sollte.

Ich habe seit länger als 40 Jahren bei der Anwendung des Sublimats mich am besten gestanden, und der ausgedehnte Ruf, welchen ich mir in der Heilung der venerischen Krankheiten erworben habe, beruhet vornämlich auf der gehörigen Anwendung des Sublimats. Dieses Mittel ziehe ich allen andern Merkurialpräparaten in der Kur der venerischen Krankheit seiner Wirksamkeit wegen vor; es empfiehlt sich aber auch als das bequemste und wohlfeilste im Gebrauch. Wenn also von praktischer Erfahrung zu Gunsten des Sublimats die Rede ist, so kann ich auf die meinige einen Werth legen; aber ich glaube auch aus theoretischen Gründen den Sublimat rühmen zu können. *Erstens* ist wohl der Sublimat unter allen Quecksilberpräparaten das durchdringendste. weil in ihm das Quecksilber in die kleinsten Theile aufgelöst, vertheilt ist. Je feiner das Quecksilber vertheilt ist, in um so kleinere Zwischenräumchen des Körpers kann jede Partikel davon dringen; auch wird seine Wirksamkeit auf feste und flüssige Theile nach Abnahme der Gröſse der Partikeln desselben darum verhältniſs

mäſsig stärker, weil bei fortgeſetzter Theilung jedes ſphäriſchen Körpers, die Oberfläche deſſelben weniger, als die Maſse abnimmt, weil alſo kleinere Kügelchen, verhältniſsmäſsig ihrer Maſse, mehr Berührungspunkte, als gröſsere, darbieten — von deren Menge die Kraft der Einwirkung phyſiſch abhängt. — Vom rohen Queckſilber kann man ein Pfund und mehr, ohne davon weitere Wirkung, als die Schwere des verſchluckten Metalls mit ſich bringt, zu erfahren, verſchlucken, weil die Queckſilbertheilchen unter ſich zu ſehr, gleicher Menge der Berührungspunkte wegen, einander anhängen, als daſs ein Anhängen zwiſchen ihnen und unſern feſten und flüſsigen Theilen hier möglich wäre. Aethiops und Plenkiſche Solution, worin die Queckſilbertheilchen nicht ſo fein, wie in den Mercurialſalzen, vertheilt ſind, wirken viel ſchwächer als dieſe. Die Mercurialpanazee wirkt ſchwächer als das verſüſste Queckſilber, und dieſes ſchwächer als der korroſive Sublimat; denn obwohl in dieſen drei Präparaten die Salzſäure es iſt, in welcher das Queckſilber ſich aufgelöſt oder eingehüllt befindet, ſo enthält doch das letztere die meiſte Salzſäure, ſo viel nämlich, als mit dem Queckſilber verbunden werden kann, und das Queckſilber iſt alſo im Sublimate am feinſten vertheilt. Daſs es aber dieſer Feinheit ſeiner Partikeln wegen, und nicht wegen der Salzſäure, am wirkſamſten ſey, erhellet noch ferner daher, weil die Salzſäure keine Mercurialwirkungen hervorbringt, auch weil ſie nicht ätzend wirkt, wo ſie durch Feuchtigkeiten verdünnt wird.

Zweitens, gebe ich dem Kranken viel weniger Merkur, wenn ich ihn mit Sublimat, als wenn ich ihn mit verſüſstem Queckſilber behandle, von welchem ich viel, ja viel mehr, geben muſs, als von jenen, ſobald ich meinen Zweck erreichen will. Noch mehr Queckſilber bringe ich in den Körper, wenn ich mich der Panazee, des Aethiops, der Plenkiſchen Gummiauflöſung, oder gar der *Salben* bediene. Nun aber kommen alle Queckſilberpräparate darin überein, daſs ſie, hinlänglich gegeben, eine faulichte Auflöſung des Bluts, eine Art von Scorbut, hervorbringen, und es wird daher das Präparat den Vorzug verdienen, welches mit der kleinſten Menge Queckſilbers die Krankheit heilt. Dieſes gilt vom Sublimate. Dazu kommt aber noch, daſs die demſelben in der gröſsten Menge einheimiſche Salzſäure die erwähnte nachtheilige Wirkung des Queckſilbers verbeſſert. Bei dem Sublimatwaſſer zeigt ſich die antiſeptiſche Wirkung ſo groſs, daſs es bei faulichten Geſchwüren ſehr bald den Geſtank wegnimmt und die Auflöſung ſteuert.

Drittens, erregt der Sublimat viel weniger leicht den Speichelfluſs, als das verſüſste Queckſilber und als irgend ein anderes Queckſilberpräparat, weil man bei deſſen Gebrauche weniger Queckſilber in den Körper bringt, als bei andern Präparaten, und da jedes Präparat um ſo eher ſaliviren macht, je mehr Queckſilber es enthält. Da es nun eine ausgemachte Sache iſt, daſs die Salivation nichts zur Wegſchaffung des veneriſchen Gifts beiträgt — wie Viele habe

ich nicht ohne Salivation geheilt, die früher ohne Nutzen ſalivirt hatten! — So verdient ſchon darum der Sublimat den Vorzug vor allen andern Queckſilberpräparaten. Denn die Salivation iſt immer wenigſtens ein höchſt läſtiger Zufall und der Geſtank des Athems, welcher ihr vorausgeht ehe ſie erſcheint, zeugt von der nachtheiligen Einwirkung des Queckſilbers auf die Blutmaſſe.

Worin ſteckt denn nun die bösartige, giftige Eigenſchaft des Sublimats, wegen derer man ihn meiden ſoll?

Etwa darin, daſs er vorzüglich leicht Ueblichkeit, Magenweh, Kolik, Durchfall, erregt — daſs er vorzüglich leicht in den erſten Wegen Entzündung hervorbringen kann? — Oder darin, daſs es ſchwer ſey, die gehörige Doſis dieſes Mittels zu treffen?

C. L. Hofmann hat durch ſeine Erfindung, den Sublimat in Pillenform zu geben, dieſen Klagen abgeholfen. Nicht nur, daſs der äuſserſt widerliche Geſchmack des Sublimats in den Pillen nicht wahrgenommen wird, ſo bieten dieſelben den ſehr weſentlichen Vortheil dar, daſs man, wenn anders die Pillen gehörig zubereitet worden ſind, in ganz beliebiger Doſis den Sublimat geben kann, und daſs ſich davon eine gröſsere Quantität, wie in flüſſiger Auflöſung, geben läſst, weil, da die Pillen nach und nach im Magen aufgelöſet werden, der in ihnen enthaltene Sublimat auch erſt nach und nach in Wirkſamkeit kommt. — Man will zwar behaupten, dieſe Pillen gingen manch-

Digitized by Google

manchmal unaufgelöst mit dem Stuhlgange ab; dieses mag der Fall gewesen seyn, wenn der Apotheker zu deren Bereitung ein frisches, teigigtes Milchbrod nahm, statt eines getrockneten und fein zerriebenen Gerstenbrodes — aber man ist sicherer noch, daſs die Pillen im Magen aufgelöset werden müssen, wenn man der Masse noch so viel Liquiritiensaft zusetzt. Nimmt man nun statt auf zehn, auf zwanzig Pillen einen Gran Sublimat, so verlängert man wieder dadurch die Zeit der Auflösung im Magen, und die zu starke Einwirkung derselben auf dieses Eingeweide. — Von solchen Pillen, wovon 20 einen Gran Sublimat enthalten, sind 10 die gewöhnliche Dosis, wie 5 von den nach der Hofmannschen Vorschrift zubereiteten *pil. majorum*, wie sie genannt zu werden pflegen.

Wenn man jedesmal nachdem die Pillen genommen wurden, ein Paar Mundvoll Weiſsbrod nachessen läſst, wenn man den Kranken bewegt, nichts Saures und Salziges zu essen oder zu trinken, so werden sie nicht leicht den Unterleib beschweren. Geschähe dieses aber dennoch, so gebe man sie in kleinern, aber öfteren Dosen, zwei bis drei auf einmal. Personen, die habituell an Magensäure leiden und ein Quecksilberpräparat nehmen müssen, bedürfen allerdings nebenbei eines absorbirenden Mittels, z. B. der gepulverten präparirten Krebsaugen, wovon eine Stunde vor und nach dem Gebrauche des Sublimats eine Messerspitze voll genommen werden kann. Dieses gilt übrigens vom Gebrauche des versüſsten

Quecksilbers eben so sehr, oder noch mehr, als von dem des ganz mit Säure gesättigten Sublimats.

Wenn sich nun, unter Beobachtung obiger Bemerkungen, der Sublimat so gut, ja noch besser, als ein anderes Quecksilberpräparat, geben läſst ohne Unterleibsbeschwerden hervorzubringen, so frage ich weiter: was fürchtet man denn nun noch von dem Sublimate? — Auszehrung, Schwindsucht! heiſst es. Ich muſs versichern, daſs mir dergleichen noch nicht vorgekommen ist, vielmehr daſs ich in verschiedenen Fällen von venerischer Lungensucht, sowohl von eiterhafter, als tuberculöser, den Sublimat mit augenscheinlichem Nutzen angewandt habe. Eben so weiſs ich auch, daſs bei Verhärtungen im Gekröse, sowohl bei atrophischen Kindern, als wie nach Wechselfiebern, die Sublimatpillen nützlich wurden. — Bei alle dem kann ich mir vorstellen, daſs Personen, die unabhängig von ihrem venerischen Uebel mit Lungenknoten behaftet sind, der Sublimat, wie jedes Mercurialmittel, zur Beschleunigung der Entzündung dieser Knoten, wie zu deren Uebergange in Vereiterung, beitragen könne, so wie ich mir denken kann, daſs bei solchen, die groſse Anlage zu chronischen Entzündungen in den Eingeweiden haben, durch den Sublimat die Entzündung gesteigert, ausgedehnt und die Vereiterung befördert werden könne.

Wenn ich bei venerischen Krankheiten innerlich Sublimat gebe, so verordne ich ihn in so starker Dosis, als möglich; das

heiſst, ich steigere allmählig die Dosis so lange keine Unterleibsbeschwerden entstehen und der Athem nicht den spezifischen Geruch annimmt, welcher ein Vorbote des Speichelflusses ist. Ich warte also nicht so lange, bis das Zahnfleisch und die Speicheldrüsen anschwellen, wenn ich die Sublimatpillen aussetze, sondern ich richte mich nach dem Geruche des Athems. — Sind es nun nur venerische Localzufälle, wegen deren ich innerlich Sublimat gegeben habe, so lasse ich täglich zwei bis sechs Drachmen wohl gereinigte Salpetersäure in 24 Stunden verbrauchen, z. B. *Rec. Spir. nitri acid. puriss. unc. β. Aq. fontanae Mens. β. Sacch. albi Syr. rub. id. ana unc. iij. M. D. ad Lag. S.* Mit beliebig viel Selterser oder Geilnauer Wasser vermischt zu trinken, und bei Schlafengehen ein Pulver aus Schwefel, Kalmuswurzel und Zucker, von jedem einen Skrupel, einnehmen, bis der Athem den unangenehmen Geruch ganz verloren hat, wo ich dann wieder mit den Sublimatpillen fortsetzen lasse. Leidet der Kranke am Chanker im Halse, oder sind sonst Erscheinungen der *lues confirmata* vorhanden, dann lasse ich auſserdem in der Zwischenzeit Pillen aus gleichen Theilen Pulver und Extract von der Sabina nehmen, und zwar 30 bis 90 in einem Tage.

In der *methodischen Abwechselung* dieser Mittel (der Sabina, des Calmus, der Mineralsäuren, auch wohl der Chinarinde, des Camphors, der Ratanhia, der Myrrhe u. s. w.) mit den Sublimatpillen bestand mein Geheimniſs in der Kur eingewurzelter und

Digitized by Google

weit gediehener venerischer Krankheiten, welches ich hier zu allgemeinem Nutzen mittheile. Wer so verfährt, wird nie eine Merkurialkrankheit entstehen sehen. Wo aber eine Mercurialkrankheit schon wirklich vorhanden ist, da muſs man dieselbe erst durch diese antiseptische Mittel zu beseitigen suchen. Man wird finden, daſs mit dem Mercur viel schnellere Fortschritte in der Heilung gemacht werden, wenn man die Mercurialkrankheit nicht entstehen läſst, und mit dem Sublimat aufhört, sobald der Athem zu riechen anfängt. Hier wird nur gewonnen und nicht verloren, weil mit dem Entstehen der *Mercurialkrankheit* der Sublimat (wie jedes andere Präparat) weniger antivenerisch wirksam wird, und bei der Ausbildung dieser Krankheit antivenerisch zu wirken aufhört. Ich wiederhole es, durch dieses Abwechseln in den Mitteln ist es mir vornämlich gelungen, im höchsten Grade der Syphilis zu helfen und viele Kranke zu retten, die von allen Aerzten aufgegeben waren. Ich kann also der Meinung derer, welche das Mercurialfieber für heilsam halten, durchaus nicht beipflichten; denn dieses Fieber ist nichts anderes, als der Anfang des venerischen Skorbuts.

Bei dem Gebrauche der Mercurialien jede Unterdrückung der Ausdünstung zu vermeiden und dieselbe mäſsig zu befördern, ist eine alte, aber zu oft versäumte Regel, als daſs dieselbe nicht in Erinnerung gebracht werden müſste. Kann man auch das venerische Gift durch keinerlei Art von Ausleerung tilgen, so lange die Erzeugung des-

Digitized by Google

selben fortdauert, so hat es doch seine Richtigkeit, daſs das erzeugte Gift durch die Ausdünstung der Haut und der Lungen fortgeschafft werde, und daſs an dieser Fortschaffung gelegen sey, wenn die Säftemasse nicht verderben und andere Organe, zumal die Knochen, nicht angegriffen werden sollen. In warmen Klimaten und im Sommer pflegt darum die venerische Krankheit gutartiger zu seyn, als in kalten und im Winter. Man lasse also die Kranken sich warm kleiden, feuchte, kalte Zimmer meiden, und die Ausdünstung durch viel verdünnendes Getränk befördern. Eine Ptisane aus 3 Theilen ächte Sarsaparille mit einem Theile Guajac und etwas Liquiritia, fand ich am zweckmäſsigsten; gehörig zubereitet ist sie nicht übelschmeckend, belästigt den Magen nicht, und es können davon jedem Tage leicht ein Paar Bouteillen voll getrunken werden.

Leibesöffnung muſs unterhalten werden, weil Verstopfung die Entstehung des Speichelflusses begünstigt. Wenn Klystiere dazu nicht ausreichen, so gebe ich Abends ein Paar Grane *Extr. Aloes aquosum* in einer Pille, um Morgens einen Stuhlgang hervorzubringen.

Bei den venerischen Krankheiten müssen 3 Zustände hinsichtlich der Behandlung wohl unterschieden werden. Der erste Zustand ist *die eigentliche venerische*, als solche ansteckende Krankheit. Ich verstehe darunter die Chankers (die eigentlichen venerischen Geschwüre) an den Zeugungstheilen, und auf der Haut an andern Orten, die Halsgeschwüre, und die Bubonen.

Digitized by Google

Zweitens, die *veneriſchen Knochenkrankheiten* mit oder ohne Flecken auf der Haut. Alle Chanker können geheilt und die Geſundheit der Zeugungstheile kann hergeſtellt ſeyn, wo dann die ſelbſtſtändig gewordene Krankheit nicht mehr als veneriſches Uebel anſteckend iſt, und ſogar geſunde Kinder erzeugt werden können, obgleich dieſelben oft zu Knochenkrankheiten Anlage haben. — Dieſen zweiten Zuſtand halte ich alſo nicht für eine zweite Periode derſelben Krankheit, ſondern für eine eigene, aber durch die veneriſche Krankheit veranlaſste. Ich habe oftmals erlebt, daſs ſolche Kranke durch eine neue veneriſche Anſteckung Chanker und andere Zufälle bekamen, ohne daſs darum im Uebrigen ihr Zuſtand verſchlimmert wurde, auch daſs ihre neuerworbenen Chanker heilten, ohne weiteren Einfluſs auf die Knochenkrankheit.

Der dritte, durch eine frühere veneriſche Anſteckung *veranlaſste*, und zunächſt durch den zweiten hervorgebrachten Zuſtand, iſt *der veneriſche Skorbut* — im Grunde auch kein veneriſches Uebel mehr.

In der erſten Periode iſt der Merkur das unentbehrliche Hauptmittel. Ich habe es mir zur Regel gemacht die Sublimatpillen zu gebrauchen, wenn auch nur ein Chanker an der Vorhaut ſitzt und die Krankheit ganz neu iſt. Nie ſah ich die ſogenannte Lues entſtehen, wenn dieſes zeitig geſchahe, und in der äuſsern Behandlung nichts verſäumt wurde. Doch muſs ich geſtehen, daſs mir manche Fälle vorgekommen ſind, wo

Digitized by Google

die äuſsere Behandlung des Chankers hinreichte, und wo völlige Herstellung erfolgte, obgleich innerlich gar keine Arznei genommen worden war. Ich glaube aber nicht, daſs sich der Zeitpunkt genau und mit Sicherheit angeben läſst, welcher in der ersten Periode, oder vielmehr in der eigentlichen venerischen Krankheit, den innern Gebrauch des Mercurs nothwendig macht; aber eben darum thut man wohl, *nicht* erst zu warten, bis der Chanker um *sich* gefressen hat, bis Bubonen oder Halsgeschwüre entstanden sind, sondern die Sublimatpillen gleich zu geben. Ist das Uebel in der zweiten Periode schon beträchtlich vorgerückt, so darf die Ptisane nicht versäumt werden, um die Ausleerung des absorbirten Gifts, wie die des genommenen Quecksilbers selbst, zu erleichtern.

Bei der von dem venerischen Gifte veranlaſsten Haut- und Knochenkrankheit, tritt der Fall ein, daſs man den Sublimat in so starken Dosen gebe, *als* der Magen und der Darmkanal *ihn* verträgt, es mögen die eigentlich venerischen Lokalzufälle aufgehört haben, oder noch fortdauern. Ich erinnere mich eines sehr robusten vornehmen Herren, bei dem die Lokalübel (Chanker, Tripper, Bubonen und Halsgeschwüre) mit Knochengeschwülsten und ein Paar bis auf die Knochen gehenden Geschwüren, wie auch einem Ausschlage von breiten rothen Flecken über den ganzen Körper, verbunden waren, und der in 14 Tagen zur Armee nach Preuſsen schlechterdings abreisen muſste. Neben dem Gebrauche der äuſserlichen Mit-

tel stieg dieser starke Mann aus eigenem Antriebe auf 20 Stück von den *Hofmann'*-schen *pilulis majoribus pro dosi*, so, daſs er jedesmal 2 Gran Sublimat erhielt. Seine Absicht wurde erreicht, er genas zusehends und hat nie Folgen eines zurückgebliebenen Giftes verspürt. Zur Nachkur nahm er eine gute Portion Salpetersäure und Sabina mit auf die Reise.

Ich wiederhole die Bemerkung, daſs in diesem zweiten Zustande der Krankheit, mit den Sublimatpillen ausgesetzt werden müsse, sobald entweder der Athem stinkend wird, oder der Kranke keine Fortschritte in seiner Besserung macht, und die Krankheit so zu sagen stille steht. Man wird finden, wie sehr man gewinnt, wenn man, nachdem 4—8 Tage lang Sabina und Salpetersäure (aber wohl gereinigte) genommen worden sind, den Gebrauch der Sublimatpillen erneuert.

Venerische Gicht, venerische Rheumatismen, und venerische Knochenkrankheiten (*oedema ossium*, *exostoses*, *caries*, *paedarthrocace*, *spina ventosa*) unterscheiden sich in der Form nicht wesentlich (s. meine Schrift *über die Erkenntniſs der venerischen Krankheiten. Hannover* 1790) von den nämlichen Zufällen, die von andern Ursachen herrühren. Man irret auch, wenn man bei ihnen von dem Mercur ganz die nämliche Wirksamkeit erwartet, wie bei den eigentlich venerischen Uebeln, oder wenn man dafür hält; der Merkur habe hier das venerische Gift zu tilgen. Dieses wird hier nicht mehr erzeugt, aber die Erzeugung einer andern durch die

veneriſche Krankheit veranlaſsten Krankheitsmaterie dauert fort. Der Form nach ähnliche Rheumatismen, Gicht und Knochenkrankheiten werden durch den Sublimat oft geheilt, wo nie von veneriſchen Giften die Rede seyn konnte. Auſser der Sabina leistet das Guajacgummi, der stinkende Asand u. s. w. dabei Nutzen; aber entbehren kann man hier den Sublimat doch nicht wohl, von dessen äuſsern Gebrauche als Sublimatwasser zum Waschen, und zu Bädern, hier groſse Hülfe zu erwarten steht. — Ein diaphoretisches Regim ist übrigens unerläſslich.

Der sogenannte *veneriſche Skorbut* verträgt keinen Mercur, da er oft die alleinige Wirkung von dem Miſsbrauche desselben ist. Gleichwohl verlangen die dabei an Gicht und Knochenkrankheiten leidenden Kranken geheilt zu werden. Zu dem Ende habe ich mich meistens der Sabina, des Calamus aromaticus und der gereinigten Salpetersäure mit Nutzen bedient, auch in einigen Fällen von dem Austerschaalenkalchwasser mit Milch guten Erfolg gesehen, so daſs ich, wenn das Uebel bis auf einen gewissen Grad vermindert war, den Sublimat eine Zeitlang anwenden konnte, welcher bei der skorbutischen Cacochymie weniger nachtheilig wirkt, als jedes andere Quecksilberpräparat. Am besten fährt man hier mit den Sublimatbädern (eine halbe Unze zum Bade), welchen ich hier Campherspiritus, oder auch noch einen Absud von Sabina, zusetze. Zum Verbinden der Geschwüre löse ich den Subli-

Digitized by Google

mat in einem conzentrirten Sabina-Infusum auf.

Zur Heilung des Trippers halte ich den innern Gebrauch der Mercurialien, also auch den des Sublimats, für überflüſsig, und daher für schädlich. Meine Erfahrung zwingt mich, der Meinung derer beizutreten, welche eine Verschiedenheit des Trippergiftes von dem Chankergifte annehmen, weil die Ansteckung durch Chanker keinen Tripper und die Ansteckung durch diesen keinen Chanker giebt, obwohl keine von beiden Krankheiten die andere durch besondere Ansteckung ausschlieſst. Könnte das Trippergift Chanker hervorbringen, so würden die Vorhaut und die Eichel jedes Tripperkranken mit Chanker besäet werden. Auch habe ich auf Tripper noch nie Knochenkrankheiten folgen sehen.

II. *Von der äuſserlichen Anwendung des Sublimats in venerischen Krankheiten.*

Meistens bediene ich mich des Sublimatwassers, selten der Cyrilloschen Salbe, welche ein Quentchen Sublimat auf eine Unze Schweinefett enthält. *C. L. Hofmann* wuſste von letzterer eine bequeme Anwendung zu machen, die ich verschiedentlich bei Bubonen nachgeahmt habe. Man streicht auf ein Stück Schweinsblase von der Gröſse einer Spielkarte in die Mitte, so daſs der Rand leer bleibt, ein Viertel bis halbes

Digitized by Google

Quentchen von der Cyrilloschen Salbe, und legt dieses Stück Blase unter die Fuſssohle zwischen den Hacken und den Ballen. Darüber befestigt man eine dünne leinene Binde, damit die Blase nicht zur Seite gleite, und zieht den Strumpf darüber her. Die Einreibung macht sich durch das Gehen von selbst, so daſs Abends die Blase ganz trocken ist. Bringt die Salbe eine unangenehme Reizung hervor, so wasche man die Fuſssohle mit Seife, und nehme am folgenden Tage eine schwächere Salbe; verträgt sie der Kranke gut, so setzt man unausgesetzt damit fort, bis man des Mercurs entbehren kann.

Was man gegen den Gebrauch des Sublimatwassers und der Salben häufig einwendet, ist die Ungewiſsheit, *wie viel* Sublimat in die Haut wirklich eingedrungen und von den absorbirenden Gefäſsen aufgenommen worden ist. Aber sollte nicht auch von dem innerlich genommenen Sublimat mehr oder weniger mit dem Stuhlgange fortgehen? Auch kann man ja nie vorher sagen, wie viel von einem Quecksilberpräparate man zur Kur werde nothwendig haben. Man giebt das innerliche Mittel so lange, bis die Krankheit geheilt ist; und mit den äuſserlichen Mitteln macht man es eben so!

Ein Vorzug des Sublimatwassers vor den Mercurialsalben besteht darin, daſs sie keine Geschwüre veranlassen, und daſs man daher ihre Anwendung nicht auf die Gelenke einzuschränken braucht. Sollte die Haut davon roth werden, so läſst man die Stelle, wo die Röthe bemerkt wird, so

lange unbenetzt, bis die Röthe vergangen iſt.

Was die äuſserliche Anwendung der Mercurialmittel am meiſten empfiehlt, liegt darin, daſs ſie den Verdauungswerkzeugen auf keine Art läſtig werden. Erwägt man, daſs Magen und Darmkanal vom veneriſchen Gifte gar nicht angegriffen werden *), dagegen die Haut ſo leicht davon affizirt wird, ſo ergiebt ſich, warum es beſſer iſt, durch den Weg der Haut, als durch den der erſten Wege das Queckſilber in das Blut zu bringen. Doch glaube ich, daſs bei ſtark veneriſchen man am ſicherſten fährt, wenn man den innerlichen Gebrauch des antiſyphilitiſchen Mittels mit dem äuſserlichen verbindet.

Beſonders empfehlen ſich die Sublimatbäder, welche in ſolchen Fällen, wo man Speichelfluſs zu fürchten hat, und wo die ſkorbutiſche Auflöſung ſich zu zeigen anfängt, den Vorzug verdienen. Meine gewöhnliche Doſis zum Bade iſt eine halbe Unze Sublimat mit eben ſo viel Salmiak auf eine Bouteille Waſſer; aber man kann auch bis zu einer ganzen Unze Sublimat für jedes Bad ſteigen.

Von der Anwendung des Sublimatwaſſers bei Chanker, Feigwarzen u. a. veneriſchen Hautauswüchſen. — Feigwarzen und andere veneriſche Hautauswüchſe, werden durch täglich 3 - 4maliges Benetzen mit dem Sublimatwaſſer leicht

*) Die Leichenöffnungen beſtätigen dieſes. Ueberdem erzählt *Chavel* von einem Menſchen, der ohne Nachtheil die Milch trank, worin ein mit Chanker behafteter die Ruthe gebadet hatte.

weggebracht. Wenn dieses Wasser gar nicht reizt und in einigen Tagen wenig leistet, so verstärke man es nach und nach.

Eben so lasse ich die Chanker benetzen, und mit ein wenig durch Sublimatwasser befeuchteter Charpie verbinden. Erregt das Wasser Schmerzen, so muſs man es durch Zusatz mit anderem Wasser schwächen, im Gegentheil verstärkt man es.

Den Höllenstein nehme ich nur zuweilen bei sehr groſsen Chankern zu Hülfe, um schneller zu wirken.

Chanker im Munde und im Halse. — Gurgeln mit einem schwachen Sublimatwasser ist meistens hinlänglich. Weil aber der Geschmack zu unangenehm ist, und weil es nicht immer hinreicht, so bediene ich mich zum Bepinseln der Geschwüre des *Plenkischen* Mittels: *Rec. Tinct. Mastichis unc. ij. Merc. sublim. corr. gr. vj. M. D. S.* Zum Bepinseln. Uebrigens lasse ich mit einem *Infuso Salviae saturato* mit *Mel rosarum*, fleiſsig gurgeln.

Ozaena venerea. — Hier lasse ich ein gehörig starkes Sublimatwasser mit einem Pinsel von Charpie, oder mit einem auf ein Hölzchen befestigten Stückchen Schwamm in die Nase bringen, so oft es der Kranke gut leiden kann. Gelinde Einsprützungen eines schwachen Sublimatwassers habe ich auch mit Nutzen angewandt.

Bei dem *venerischen kupferartigen Ausschlage* kenne ich kein besseres Mittel, als öfteres (2—4 Male täglich) Benetzen desselben mit Sublimatwasser und die Sublimatbäder.

Knochenschmerzen und *Knochengeschwülste* behandle ich auf dieselbe Art, lasse aber

Digitized by Google

den Sublimat in einem *Infuso vinoso Sabinae* auflösen, und gebe die Sabinapillen abwechselnd mit den Sublimatpillen, nämlich einige Tage diese, einige Tage jene, oder ich gebe sie zugleich. Nicht anders verfahre ich bei den *venerischen Geschwüren*, die ich mit dem im *Infuso Sabinae conc.* aufgelöseten Sublimat, womit die Charpie befeuchtet wird, verbinden lasse. *)

Was die von *Chavet* vorgeschlagene Ausrottung der venerischen Krankheiten durch die Anwendung des Sublimatwassers nach dem Beischlafe anbetrifft, so kann ich als Beitrag zur Bestätigung des Nutzens anführen, daſs in einer groſsen Stadt in einem Bordell auf mein Anrathen der Versuch gemacht wurde. Die Freudenmädchen wuschen sich die Schaamlefzen mit Sublimatwasser und spritzten davon in die Mutterscheide ein, gleich nach dem Beischlafe. Sie blieben unangesteckt. Es versteht sich, daſs das Wasser zum Einspritzen nicht zu viel Sublimat enthalten dürfe. Das Wasser zum Waschen kann stärker seyn. Es verlohnt sich wohl der Mühe, diese Versuche zu wiederholen, welches um so leichter ist, da schon die Reinlichkeit eine Säuberung der Zeugungstheile nach dem Gebrauche empfiehlt.

*) Ich unterschreibe alles, was der würdige Herr Verf. zum Lobe des Sublimats, und zwar in Pillen, gesagt hat. Auch mir ist er das beste Mittel zur Heilung eingewurzelter venerischer Krankheiten gewesen, und ich behalte mir vor, dem Publikum mehr darüber zu sagen. *d. H.*

IV.

Merkwürdige Beobachtung von ausgebrochnen Armpolypen.

Von

Dr. Müller,

Assistenzarzt zu Pforzheim, korresp. Mitglied des landwirthschaftl. Vereins zu Ettlingen.

Mit zwei nach der Natur gemachten Zeichnungen.

Nebst kritischen Bemerkungen.

Ph.... S......, gegenwärtig 13 Jahr alt, von cachektischen Eltern hier geboren, kam mit denselben als halbjähriges Kind nach Mannheim, wo sie erzogen, und nach dem Tode ihres Vaters, vor etwa 1½ Jahr, von ihrer Mutter wieder hierher gebracht wurde. Als Kind war sie immer schwächlich, litt viel an Würmer und deren Begleiter — geschwächter Verdauung krankhafter Ernährung — hatte überhaupt eine cachektisch scrophulöse Constitution. Noch vor dem 8ten Jahre hatte sie die gewöhnlichen Kin-

Digitized by Google

derkrankheiten, Masern und Scharlach, jedoch leicht überstanden, und sich ihrem Alter gemäſs, der kranken Constitution ungeachtet, entwickelt. Von dieser Zeit, dem 8ten Jahr, fing sie merklich an zu kränkeln, wurde magerer und verdrüſslich, bekam Kopfschmerz, Schwindel, und öftere Anfälle von Zittern, Erblassung und convulsivischen Bewegungen, mit Kälte der Gliedmaſsen. Sie hatte keinen ordentlichen Appetit, aber öfter Heiſshunger und Verlangen nach ungewöhnlichen Nahrungsstoffen, aſs viel, und muſste viel essen, um einem unangenehmen Gefühl von Leere, Oedeseyn und Wühlen im Magen damit zu begegnen. Ganz besonders muſste sie viel Trinken. Diese Anomalien wurden für Wurmbeschwerden gehalten, und diesem entgegengewirkt; es gingen auch Würmer darauf ab, aber ohne Erfolg. Im Frühjahr 1819 wurde sie an einem entzündlichen Brustfieber gefährlich krank. Im Verlauf dieser Krankheit entstand häufiges freiwilliges Erbrechen, mit welchem nebst vielem Schleim eine Menge häutiger Theile ausgeworfen, die aber nicht genau untersucht wurden, und wahrscheinlich die ersten Polypen gewesen sind. Von dieser Krankheit wieder geheilt, bekam sie ein lebhafteres gesünderes Aussehen; und nachdem sie alle die frühern Beschwerden verloren, glaubte man, daſs sie sich in Zukunft einer vollkommenen Gesundheit zu erfreuen haben werde. Dieser gesunde Zwischenzustand währte aber nicht lange; denn schon nach ¼ Jahr stellten sich die oben beschriebenen Zufälle, blasses Aussehen, Oedeseyn, Zittern, Schwäche, Schwindel, Kopfschmerz,

Digitized by Google

schmerz, Ekel etc. wieder ein, und erregte aufs neue für ihre Gesundheit Besorgniſs. Man gebrauchte Heilmittel, die Erleichterung aber keine vollkommene Hülfe bewirkten. Indessen kämpfte sie mit den gesagten mannichfachen Leiden bis sie im Frühjahr 1820 ernstlich an einem *Schleimfieber* erkrankte. Während dem Verlauf der Krankheit stellte sich häufiges freiwilliges Erbrechen ein, mit welchem anfänglich viel Schleim, zuletzt aber auch wieder die schon früher gesehenen häutigen Körper, die *diesmal genau untersucht* und *als Armpolypen* erkannt worden sind, ausgeworfen wurden. Die Reconvalescenz war in dieser Krankheit sehr lange dauernd, die Erholung erfolgte wegen dem, nach der Krankheit noch fortdauernd fehlendem Appetit, sehr langsam. Noch nicht genesen, hatte ihre Mutter (ihr Vetter ist indessen gestorben) ihren zukünftigen Wohnsitz wieder hier gewählt und brachte so die Patientin mit hierher. Im Spätjahr 1820 bekam ich die Patientin zum *ersten Mal* zu sehen, indem mich die Mutter derselben bei wieder erneuerten Anfällen, die auf ein abermaliges Vorhandenseyn der fremden Körper (Polypen) im Magen deuteten, deshalb consultirte. Die Mutter erzählte mir die früheren Vorgänge bei der Patientin; ich muſs es aber gestehen, daſs ich hier in Beziehung der Polypen keinen Glauben beimessen, sondern sie bereden wollte, daſs es Würmer gewesen seyn würden. Indessen war das Mädchen krank, hatte cachectisch-scrophulöses Aussehen, geschwächte Verdauungsorgane, daher mangelhafte Ernährung etc. überhaupt alle Er-

scheinungen, die bei groſser Ansammlung von Würmer und Wurmkrankkeiten vorhanden sind; besonders klagte sie aber über das Oedeseyn, den nüchternen Ekel und Graben im Magen. Diesen Erscheinungen zu Folge verordnete ich Heilmittel, die weniger direct gegen die Würmer waren, als vielmehr die Verdauungsorgane zu stärken, in gröſsere Thätigkeit zu setzen, und die gesunkene Reproduction überhaupt zu heben. Zu diesem Behuf verordnete ich in schicklichen Vehikeln das *Extr. Trifol. fibr. Marrubii, Asa foetida, Quassia etc.*, so wie zuletzt auch die *Flor. Sal. ammon. martial.* und eine nährende Diät.

Auf fortgesetzten Gebrauch dieser Anordnung sah man auch wirklich günstigen Erfolg. Die Assimilation und Reproduction geschah vollkommen, und die Krankheitsbeschwerden verschwanden; daher wurde denn auch mit diesen Mitteln wieder ausgesetzt. Aber im Winter von 1821 auf 22 stellten sich alle früher gehabten Beschwerden in vollem Maaſs wieder ein, besonders war dieses Mal der starke Durst, der krankhafte Hunger, der nüchterne Ekel, Schwindel, Zittern, Angst und Oedeseyn sehr lästig; die Kranke magerte stark ab, hatte erweiterte unempfindliche Pupille und leichtes Hüsteln. — Demungeachtet wurde keine ärztliche Hülfe gesucht, die Kranke mit Tröstungen hingehalten, bis sie am 22. März 1822 ernstlich und fieberhaft erkrankte *).

*) Diese Krankengeschichte will ich, um den Raum zu ersparen, nicht detaillirt, son-

Diese neuentstandene Krankeit äuſserte sich als ein *Schleimfieber*, mit individueller Hinneigung zur nervosa ohne örtlich entzündliche Affection. Gleich in den ersten Tagen der Krankheit stellte sich ein freiwilliger Durchfall ein, durch welchen eine Menge äuſserst stinkende, schleimige, grün aussehende Stoffe abgingen; bei diesem Durchfall war ein Kitzel im Halse und Neigung zum Erbrechen, auch erbrach sich die Kranke, und am 24sten Abends wurde während einem Erbrechen, welches durch ein gegebenes Emeticum aus Ipecacuanha bewirkt worden, nebst andern Stoffen eine, wie ein starker Federkiel aussehende *häutige Röhre*, die an einem Ende spitzig zulief, am andern dick war und stumpf endigte, in der Höhle etwas Schleim und Zellenstoff, von der Art, wie der Zellenstoff in einer Federkiel enthielt, ausgeworfen. Der Beschaffenheit nach hielt ich diesen fremden Körper für einen *Blasenwurm*, *Hydatis gigas.* Die Krankheit bildete sich nach und nach ganz in eine *Nervosa pituitosa* um, die Kräfte, der Puls sank, es stellte sich Wüstigkeit des Kopfes, Sehnenhüpfen und Phantasiren ein; das Erbrechen dauerte noch an, und wurde mit demselben eine ungewöhnliche Menge Schleim weggeschafft.

Am 27sten in der Frühe, nachdem die Kranke vorher sich erbrochen hatte, dauerte ein starkes Würgen mit Husten noch an, und durch dieses wurde der fremde Körper

dern nur in kurzen Umrissen and so weit es zur Geschichte, nämlich: *Erbrechen der Armpolypen*, absolut nöthig ist, beschreiben.

(Fig. 1.) mit wenigem weiſsen Schleim ausgebrochen *). Diesen Körper erkannte ich, nachdem ich denselben in Wasser gelegt und genau untersucht hatte, für einen *Armpolypen*, und zwar aus der Species der *Hydra grisea*. An demselben Tag, Nachmittags, wurden noch zwei solcher Polypen ausgebrochen, wovon der eine etwas kleiner war und ganz zu seyn schien (Fig. 2.), der andere war aber zerrissen. Beide hatten dieselbe Form wie Fig. 1., waren aber weiſs von Farbe und man konnte im Wasser keine

*) Bei Erscheinung war der ausgebrochene fremde Körper, an dem Körper desselben sowohl als dem dicken Theil der Aeste, von hellrother Farbe, die feinern Verzweigungen aber weiſs; er wurde dann in ein Gefäſs mit Wasser gethan, nun verschwand in etwas die Rosafarbe und wurde blässer, als er aber geschüttelt worden, nahm er die erste Farbe wieder an, und verlor diese erst nach einer halben Stunde, wo er weiſs wurde. — Dieser Körper schien lebendig; denn bei genauer Betrachtung im Wasser sah man die Aeste desselben sich hin und her bewegen, und wenn man sie von einander legte, zogen sie sich wieder zusammen. Sowohl der Körper als der dickere Theil der Aeste waren von fester Structur, aber dennoch hohl; doch waren sie stark, und man hat, als sie zum Zeichnen auseinandergelegt wurden, stark an denselben ziehen dürfen oder vielmehr müssen, ohne daſs sie abgerissen sind. Die Aenderung der Farbe scheint auch auf ein Leben in dem Körper zu deuten.

Der Körper Fig. 1. scheint aus mehreren Polypen zu bestehen; denn man findet an denselben Stellen, die vermuthen lassen, daſs der Junge sich bald von der Mutter losgerissen hätte, z. B. a. b. c. d. wie nach der Naturgeschichte die Fortpflanzungsgeschichte dieser Zoophyten auf diese Art bekannt ist.

Digitized by Google

Bewegungen an ihnen sehen, daher ich sie für schon abgestorben gewesen, halte.

Nach diesen Vorgang war die Kranke ganz entkräftet, der Ohnmacht und dem Ausbruch von Convulsionen nahe; am nehmlichen Tage aber noch verschwanden die nervösen Erscheinungen, der Puls wurde langsamer, das Bewuſstseyn kehrte zurück, und die Kranke war Reconvalescent; nur das Erbrechen stellte sich von Zeit zu Zeit noch ein, und mit diesem wurden in weitern Verlauf noch *sechs* Polypen von verschiedener Gröſse, theils lebendig, theils auch todt ausgeworfen. *)

Am 30sten Abends wurde unter stärkem Würgen; und endlich hinzugekommenen Erbrechen ein, wie eine gewöhnliche Baumnuſs groſser Körper ausgebrochen, der ein fester Schleimklumpen zu seyn schien, aber ins Wasser gelegt, sich aus Häuten zusammengesetzt, zeigte, in der Mitte sehr fest war, einen schwärzlichen Kern hatte, der als die Wurzel, durch welche er festsaſs, zu erkennen war. — Nach dem Abgang

*) Einen in der Gröſse und Form wie Fig. 1. am 28. März ausgebrochen gewordenen, lieſs ich in warmes Wasser mit dem ausgebrochenen Schleim vermischt, legen; darin behielt derselbe einige Stunden *Bewegung und röthliche Farbe*, und ging ganz langsam in blaſsweiſse Farbe über; daher zu schlieſsen ist, daſs er in diesem ihm mehr homogenen Vehikel das Leben länger behielt. Weil die zuletzt ausgebrochenen die nehmliche Form und Natur hatten, wie Fig. 1. und 2., so lieſs ich diese nicht zeichnen, und auch die erstern zwei, nur die hier gezeichneten habe ich in Spiritus aufbewahrt.

Digitized by Google

dieses Körpers ließs auch das Erbrechen nach, und nun trat vollkommene Reconvalescenz ein, in welcher mit einer roborirenden Heilmethode und passender Diät die Genesung befördert wurde.

In der Reconvalescenz tritt hier aber ein anderer Heilzweck auf, nehmlich die weitere Erzeugung dieser Polypen zu hemmen und diese selbst zu zerstören. Da sich diese Pflanzenthiere aber so leicht erzeugen, in schicklichen Vehikeln so häufig fortpflanzen, so ist die Zerstörung derselben schwer, und die vorgesteckte Aufgabe nicht so leicht; doch glaube ich diesen Zweck zu erreichen:

1) in Umänderung der Constitution der Kranken,

2) in Stärkung der Verdauungs- und Assimilationsorgane derselben.

Der scrophulösen cachektischen Constitution der Kranken, setze ich die *Plummer'*schen Pulver entgegen, und zur Hebung, Belebung und Stärkung der Verdauungs- und Assimilations-Kräfte habe ich das *Extr. Marrub. Trifol. fibr. Quassiae etc.* in aromatischem Wasser aufgelöſst, nebenbei angeordnet, und im Verlauf werden *Martialia* mit bittern Stoffen verbunden zweckdienlich werden. Den Erfolg will ich, wenn es erforderlich ist, nachtragen.

Die Anamnese und Krankheits-Geschichte ist für den praktischen Arzt nur in sofern interessant, als die nervösen Erschei-

Digitized by Google

nungen bei derselben mit dem Auswerfen der im Magen gewesenen fremden Körper sich so schnell, beinahe plötzlich verloren haben, und so der Polyp mit seinem Anhang gleichsam als kritischer Auswurf erscheint, und daraus die weitere Folgerung gemacht werden kann, daſs der fremde Körper, der pathologische Reiz im Magen, die Krankheit erzeugende Ursache war. Nicht nur in dieser, sondern auch in den frühern Krankheiten, war dieses der Fall, und was noch weiter bemerkt zu werden verdient, jedesmal im Frühjahr entstanden diese Krankheiten, wo nach dem Zeugniſs der Naturforscher, die Erzeugung der Polypen auch am stärksten ist, auch gewöhnlich Würmer und Schleimfieber häufig vorkommen, wovon von erstern, nach *Doverens*, die Ursache in der naſswarmen Luft und nassen Witterung liegen soll. Indessen ist meine Absicht nicht, dieses aus der Pathologie und Physiologie zu erklären, und somit zu theoretisiren, sondern ich gehe zur Beantwortung folgender zwei praktisch wichtigen Fragen, in welchen auch das Voranstehende zum Theil erklärt wird, nämlich:

1) wie kam dieser Zoophyt in den Magen der Patientin, und

2) wie konnte er sich im Magen eines Menschen, wo so häufige Stoffwechselung und ein immerwährender organisch-chemischer Prozeſs Statt findet, erhalten und fortpflanzen?

Diese Species Polypen ist die gewöhnlichste, am wenigsten zärtliche, am häufig-

Digitized by Google

sten vorkommende, und fast in allen stehenden und langsam flieſsenden Wassern zu finden. Auch ist von dieser Thiergattung, wie *Rösel* und *Lichtenberg* bezeugt, bekannt, daſs ein jeder kleine davon abgerissene Theil das Vermögen besitzt, wieder fortzuwachsen, und selbst neue wieder zu produciren. Demnach ist nicht nur wahrscheinlich, sondern als bestimmt anzunehmen, daſs die Patientin diesen Zoophyt, vielleicht auch nur einen Theil vom Ganzen, in Trinkwasser getrunken, und so in den Magen bekommen hat. *)

Die zweite oben gesetzte Frage ist schwieriger zu erklären. Die Natur dieses Zoophyten und seine Nahrung im Naturstande

*) In den Jahrbüchern der Medizin findet man mehrere Beispiele, wo Thiere (Amphibien) von auſsen in den Magen des Menschen gekommen, und sich darin aufgehalten haben.

Im Museum des Wundervollen oder Auſserordentlichen in der Natur etc. 9. B. 2. St. wird die Geschichte von einem 14jährigen Mädchen aus dem Kanton *Thurgau* erzählt, welches an einer *Sumpfquelle Nattern getrunken*, und sie nachher wieder bis auf *eine* von sich gebrochen hat; die *eine* zurückgebliebene erregte äuſserst schlimme Zufälle, und wurde erst, als das Mädchen 19 Jahr alt war, unter der Aufsicht des Sanitäts-Raths, von Dr. *Keller* in Grauenfeld, aus dem Körper getrieben. — Herr Protomed. Dr. *Mattuschka* theilt in den „Beobachgen und Abhandlungen aus dem Gebiete der gesammten practischen Heilkunde etc., herausgegeben von den Directoren und Professoren des Studiums der Heilkunde an der Universität zu Wien, im 1. Bd." die Geschichte von einem Weibe, bei welchem *lebendige Eidechsen* im Magen angetroffen, und die unter convulsivischen Zufällen ausgebrochen worden, mit.

Digitized by Google

steht, mit der Möglichkeit des Aufenthalts und Vermehrung in einem lebendigen Körper, wo alles das, was er im natürlichen Zustand bedarf, nicht ist im Widerspruch. Man sollte glauben, ein solches Thier müsse im Magen des Menschen, wo organische Thätigkeit wohnt, und so häufige Stoffwechselung Statt findet, absterben — und es ist auch anzunehmen, daſs dieses häufig geschieht, ja ich möchte behaupten, daſs dieses gewiſs geschieht, wo das Verdauungsorgan gesund ist, und keine fremde Stoffe in demselben vorhanden sind, die eine Anneigung zu dem hineingekommenen fremden Körper haben (der denselben homogen sind) und dadurch sein Fortkommen begünstigen. Wäre dieses nicht der Fall, so würden Polypen in dem Magen des Menschen öfter gefunden werden!

Die Polypen gehören ihrer Natur, ihrem Bau und Leben nach in das Geschlecht der Würmer, und sind auch in der Naturgeschichte zu diesen gezählt und gemeinschaftlich mit diesen abgehandelt. Wenn ich daher die *Erhaltung* und *Fortpflanzung* der Polypen im menschlichen Körper erklären will, muſs ich mich auf die *Helmintogenesis* beziehen, und aus dieser der Analogie nach schlieſsen.

So wie die Theorie der Zeugung überhaupt, so ist auch die der Würmer im menschlichen Körper noch sehr unvollkommen, und beruht auf oft willkührlich angenommenen Hypothesen. Die älteste Meinung, von *Hippocrates* und *Aristoteles*, sucht die Ursache von dem Daseyn dieser Thiere

in *Verderbniſs der Substanzen* und *Fäulniſs*, wodurch die *generatio aequivoca* entstand. Diese Hypothese wurde aber durch die Entdeckung der Zeugungstheile an den Würmern, von *Redi* entkräftet. *Rosenstein* *) läſst die Würmer durch den Genuſs von unreinem Wasser, in welchen kleine Würmchen mit verschluckt werden, entstehen, wo hingegen *Brera* behauptet, daſs die Würmer dem menschlichen Körper angeboren, und der *Wurmsaame* während der Schwangerschaft von der Mutter dem Körper schon mitgetheilt werde, und sich derselbe im Schleim entwickele, oder wie *Rush* **), *Consbruch* und *Jahn* ***) die Würmer der thier. Oekonomie für nothwendig halten. Alle diese verschiedenen Hypothesen geben über die Erzeugung dieser Thiere übrigens keinen befriedigenden Aufschluſs. Die Idee von *Rosenstein* wird durch die neueste Vermuthung, nach welcher die Würmer Produkte der Infusorien sind, und die Behauptung von *Oken*, daſs alles Fleisch in Infusorien zerfalle, unterstützt. Einstimmig wird aber von den neuesten Helmintologen angenommen, daſs Würmer sich nur erzeugen und fortbestehen können, wo eine *förmliche Wurmanlage*, eine *cachektische kränkliche Constitution* vorhanden, und der *Schleim*, nach der Erfahrung eigentlich der Vehikel ist, in welchem sie ihr Fortbestehen finden. Diese

*) *Trattato delle maladie dei bambini, trasportato dal Tedesco con alcune note, d. G. B. Palleta. Milano* 1780.

**) *Weikard mediz. pract. Handbuch*. 3. *Th.*

***) *Neues System der Kinderkrankheiten*.

Digitized by Google

Wurmconstitution wird bezeichnet mit einem cachektisch scrophulösen Aussehen, Verschleimung der ersten Wege, fehlerhafter geschwächter Verdauung, durch allgemeine und örtliche Schwäche der Eingeweide des Unterleibs etc.

Der Polyp erfordert seiner Natur nach dieselben Verhältnisse und Umstände, wie die Würmer im menschlichen Körper, zu seinem Fortbestehen und Fortbilden. Nach diesem, *als gewiſs vorausgesetzt*, daſs die Polypen von auſsen in den Magen versetzt worden sind, erforderten sie eine *eigene Constitution*, *eine kränkliche Beschaffenheit* der Verdauungsorgane, eine *Ansammlung von Schleim*, der besonders der Vehikel zu seyn scheint, in dem er sich *ernähren konnte* — eine Wurmconstitution. Alle diese, dem *Polypen* günstigen Bedingungen, *die seiner Natur homogen* waren, traf er, wie die Anamnese ausweist, bei unserer Patientin an, und darin hat er sein *Fortbestehen* und weitere *Reproduction* erhalten.

Bemerkungen des Herausgebers.

Das Interessante und Neue des obigen Gegenstandes veranlaſsten mich, ihn vor dem Abdruck dem Ober-Tribunal in Allem, was Helminthologie betrifft, unsern würdigen Hrn. Geh. Rath *Rudolphi* vorzulegen. Nachfolgendes war seine Antwort:

Digitized by Google

„Ew. danke ich für die Mittheilung der Krankengeschichte des Hrn. Dr. *Müller*, der sich getäuscht hat, daſs er ausgebrochene lymphatische Concremente mit Armpolypen verwechselt."

„Die Armpolypen können sich etwas ausdehnen, allein nie bleiben sie so, sondern fallen nach dem Tode in ein Schleimklümpchen zusammen."

„Wenn er von Leben spricht, das er gesehen haben will, so ist es bekannt, daſs Temperaturveränderungen in solchen Körpern kleine Bewegungen veranlassen können."

„Es sind allerdings polypöse Gerinnsel, dergleichen zuweilen aus den Bronchien, häufiger aus dem Darm vorkommen, vorzüglich wenn Essigklystiere gegeben werden, wie ich einige Male beobachtet habe. Aus dem Magen ausgebrochene habe ich noch nicht gesehen, allein wer weiſs, ob nicht auch eine gegebene saure Medizin daran Schuld ist."

So sehr ich diese Entscheidung ehre, so ist doch wohl nöch nicht ausgemacht, in welchen Formen der Zeugungsprozeſs, welcher die Polypen in stehendem Wasser hervorbringt, ihre Entstehung in den Höhlen organischer Körper variiren könne; ferner, ob das, was wir Lebensbewegung nennen, insonderheit bei so unvollkommen und schwach lebenden *viventibus*, immer so bestimmt von mechanischer Bewegung unterschieden werden könne, und überhaupt, ob die äuſsere Bewegung zum Beweis eines

daseyenden Lebens erforderlich sey. Wir erinnern an das Leben im Ey. Wie, wenn manche Geschöpfe zeitlebens auf dieser Stufe stehen blieben? — Wie viele Grade des Lebens giebt es nicht, und mag es noch geben, die wir gar nicht kennen! — Oder könnte nicht ein bloſses Pflanzenleben als parasitischer Bewohner eines thierischen Statt finden, wie z. B. die Finnen, viele Arten von *Herpes*, *Lichen* u. dgl.? — Wenigstens sind jene Concremente, welche wir als Infarcten so oft zu sehen bekommen, und die allerdings viele Aehnlichkeit mit den hier ausgeleerten Körpern haben, als Infarcten, bis jetzt noch nie im Magen bemerkt worden.

Auf jeden Fall ist die Beobachtung für die Lehre von Infarcten und ähnlichen schleimichten und lymphatischen Konkrementen, von vielem Interesse, und verdient daher, wenn sie den ihr gegebenen Namen nicht verdienen sollte, als eine neue Naturerscheinung in dieser Sammlung aufgestellt, und fernerer Untersuchung der Naturforscher empfohlen zu werden.

Digitized by Google

V.

Bemerkungen über das Wildbad Gastein.

Von
Dr. Klaatsch
in Berlin.

Eine Reise, die der Einsender im verfloſsenen Sommer zur Vermehrung seiner Lokalkenntniſs der teutschen Bäder unternahm, führte ihn auch in das Wildbad Gastein im Salzburgischen.

Gastein gehört zu den wenigen Bädern, die nicht auflösend, nicht abführend, sondern unmittelbar stärkend und belebend wirken sollen, wobei denn noch gar viele Nebenumstände zur Vermehrung dieser Wirkung beitragen.

In dem Paradiese von Teutschland gelegen, muſs schon der Weg nach dem Wildbade, welches etwa 12 Meilen südlich von Salzburg, also weit genug von uns entfernt liegt, auch den stumpfsinnigsten aus seinem Schlummer aufscheuchen, und durch die

Digitized by Google

Wunder, die er vor seine Augen führt, zu neuer Lebenslust und neuer Kraft erwecken. Man lebt auf diesem Wege in steter Abwechselung des Schönen, und zwar in Uebergängen, die man nirgends so vereinigt findet. Der romantische Norden und das milde Italien, die Schweiz als Indifferenzpunkt in der Mitte, flieſsen hier gleichsam in Eins zusammen, und ich gestehe, daſs ich der Landschaft in mancher Hinsicht den Vorzug vor den Schweizer Alpen geben möchte, weil das Auge sich nicht wie dort in das Unendliche verliert. Auch hier bilden himmelhohe Alpen mit ewigem Schnee bedeckt, den Hintergrund des Gemäldes, an denen sich in den sanftesten Wellenlinien die saftgrünen Matten mit unzähligen Sennenhütten besetzt, und von schönem muntern Vieh belebt, hinanziehen. Daſs ein solcher Weg an so mancher Stelle nicht ohne Gefahr sey, läſst sich denken, aber ich finde, daſs dadurch selbst der Reiz erhöht, und ein in sich versunknes Gemüth gar mächtig aufgerüttelt wird, wenn man wie beim Paſs *Lueg*, oder bei dem Wolkenpfad auf der Klamm auf einem schmalen Felsenwege kaum einen halben Fuſs von dem jähen Abgrunde entfernt, die steile Felsenwand hinaufgezogen, und oft nur auf leichten hölzernen Brücken über den Schlund hinweggeführt wird, wo tief unten die Salzach braust und schäumt, und an vielen Orten ein Kreuzlein und ein Gemälde, wie man es aus dem Pinsel eines Naturkindes erwarten kann, den Ort bezeichnet, wo Landesbewohner verunglückten und den erschlafften Reisenden an den Augenblick

Digitized by Google

mahnt, dem der Mensch, der in groſsen Naturscenen lebt, immer dreister und kühner entgegensieht. Denkt man nun, daſs man schon auf diesem Wege eine Luft trinkt, die uns Sandbewohnern keine Jahreszeit, keine Witterung bringt, daſs man unter den Menschen nur kräftige herrliche Gestalten sieht, in deren ausdruckvollen Gesichtern in deren Haltung und eigenthümlicher Kleidung so gar manches liegt, was an das Land jenseits der Berge erinnert, die weniger als die Schweizer durch lebhaften Verkehr, den Reisenden als einen Handel und Erwerbsartikel anzusehen gewohnt, ihn mit ächter Gastlichkeit empfangen, so kann man im Voraus wissen, was man in dem Wildbade zu erwarten hat.

Es würde zu weit führen, dieses in allen seinen Beziehungen ganz so zu schildern, wie es sich meiner Phantasie für immer eingeprägt hat. Ich führe hier nur an, daſs es am südlichsten Ende des Gasteins-Thales liegt, wo es von hohen schneebedeckten Felsen eingeschlossen wird, daſs es selbst sehr hoch liegt, und daſs es gerade durch die Position dicht an den Bergen gegen Süden, in welcher Richtung in diesen Gegenden die Kälte eindringt, einen groſsen Vorzug vor so vielen andern Bädern, nämlich selbst vor mehreren vielbesuchten Schlesischen Bädern hat. Die wenigen Häuser, welche zum Wildbad gehören, sind, mit Ausnahme des sogenannten Schlöſschens, eines ganz stattlichen Hauses, welches dem Aerarium zugehört, und ebenfalls zur Aufnahme von Gästen bestimmt ist, so wie des Hos-

Hospitals schon vor mehr als 300 Jahren für arme Leidende gestiftet, ganz anspruchslos von Holz gebaut, und deuten dem gewöhnlichen Badereisenden, der Vergnügen und Lustbarkeiten sucht, genugsam an, daſs dieser Ort nur für das Wesentliche, dem ernsten ungestörten Gebrauch der wohlthätigen Quelle bestimmt sey. Von einer Höhe von mehr als 300 Fuſs stürzt sich die Ache in einem majestätischen Falle dicht neben den Häusern in das Thal, ja eins derselben, die berühmte Straubinger Hütte, die schon im Jahre 1436 *Friedrich den 3ten* beherbergte, und die noch in dem Besitze derselben Familie ist, ist über einem Arme des Wasserfalles erbaut *). — So einfach diese Häuser auch sind, so gar wohl ist es einem doch darin, da sie bei groſser Reinlichkeit und Nettigkeit alle Ansprüche eines billigen Gastes befriedigen, und einem das wohlthätige Gefühl, allein zu seyn, in seinem ganzen Umfange genieſsen lassen. Diese Häuser gewinnen um so gröſsere Bedeutung, da man in ihnen auch zugleich die Bäder gebraucht.

Es sind nämlich in *Gastein* verschiedene Quellen, die Eigenthum der Häuserbesitzer sind, und daher von diesen, je nachdem es ihre Mittel zulieſsen, zum Gebrauche in die Häuser selbst geleitet werden. Wollte

*) Herr Geh. Ober-Baurath *Schinkel* hat namentlich von dieser mit hoher Genialität und mit kaum glaublicher Schnelligkeit die unvergleichliche Ansicht gezeichnet, sehr wünschenswerth wäre es, daſs uns dies schöne Blatt durch Kupferstich oder wenigstens durch Steindruck geschenkt würde.

Digitized by Google

man die Wirksamkeit dieser Quellen nach den Resultaten der chemischen Analyse beurtheilen, so würde sich eben kein sehr günstiger Schluſs daraus ziehen lassen, obgleich *Paracelsus* behauptet hat, daſs die Quelle aus einem Lager von Markasit, Antimonium, und Salpeter komme, durch die Matrices der rohen wilden Granaten mit vielen anhängenden Erz des Silbers und unzeitigen Goldes ihre Kraft erhielte. Verräth doch die Untersuchung durch die Sinne von allen diesen schönen Sachen nichts, es schmeckt kalt und warm getrunken unbedeutend. Das Wasser hat keine flüchtigen Bestandtheile, namentlich kein Schwefelwasserstoffgas, und ich bedaure um so mehr, daſs es mir nicht gelang, von demselben bis hierher mitzubringen, um die von *Trommsdorff* zuletzt angestellte Analyse nachversuchen zu können.

Er fand nämlich in Einem Pfunde dieses Wassers, das in wohllutirten Flaschen übersandt ward, in einem Pfunde:

Schwefelsaures Natrum	1,450 Gr.
Kohlensaures Natrum	0,150 —
Salzsaures Natrum	0,500 —
Schwefelsauren Kalk	0,175 —
Kohlensauren Kalk	0,250 —
Salzsauren Kalk	0,550 —
Verlust	0,025 —
	2,800 Gr.

Herr *v. Gimbernat*, bekannt durch seine Versuche über Thermalgase, fand bei seiner Untersuchung an Ort und Stelle keine Spur eines Gasgehaltes, und es würde nach dieser Untersuchung ein Räthsel bleiben,

Digitized by Google

was denn in dieser unvergleichlichen Quelle so wirksam seyn konnte, da sie doch nichts besitzt, was nur einigermaſsen als ein Agens auf den Organismus angesehen werden konnte, wenn man nicht in der innigen Mischung, mit der natürlichen Wärme einen hinlänglichen Grund fände. Es ist durch vielfache Erfahrung erwiesen, daſs, wenn wir schon nur quantitative Bestimmungen für die Wärme besitzen, ein gar mächtiger Unterschied in den verschiedenen Wärmen herrscht, deren Erzeugung im Menschen wie im Innern der Erde von einem Urprincip, einem Archaeus ausgehen muſs, den wir bisher vergeblich durch chemisch-physiologische Untersuchungen und Beobachtungen zu erforschen gesucht haben. Wer dessen theilhaftig werden kann, der zieht das einzig belebende Princip, wie das Kind an der Mutterbrust in sich, *Wärme*. Die Urwärme ist das einzige Prinzip des Lebens, das uns kein Wein, keine China und Valeriana ersetzen kann, wenn es einmal gesunken ist, und gewiſs ist das genannte Wasser ein Vehikel, um den Körper mit diesem mächtigsten aller Agentien in innigsten Contakt zu bringen. Die Temperatur der Quellen ist zum Theil 40 Grad bei ihrem Ursprunge, also eine Wärme, die der eines russischen Bades gleich kommt, aber auch bei ähnlicher Wirkung, wenn ich nach mir urtheilen darf, von diesem verschieden. In der Höhle, am Ursprung, wo das heiſse Wasser aus der Erde quillt, gerade wie in den *Stufe di Nerone* unweit *Bajae*, oder in den Thermen von *Casamicciola* auf der Insel *Ischia*, konnte ich dieses Dampfbad, das mich in

einem Augenblick in den heftigsten Schweiſs versetzte, ohne die geringste Beschwerde sehr gut ertragen, während ich bis jetzt das russische Bad nie ohne groſse Oppression und ein förmliches Fieber verlassen habe. Man beabsichtigt daher auch an dieser Stelle ein Dampfbad einzurichten, indeſs geht leider jede Verbesserung, die nicht von Privaten herrührt, obgleich die Erzherzöge und viele vornehme Oesterreicher oft Gastein besuchen, bei Hindernissen mancherlei Art, sehr langsam von Statten.

Die Hauptquelle, welche in einer kurzen Entfernung vom Bade in einer Felsenschlucht entspringt, wird vermittelst Röhren nach den Bädern des *Kronen*- und *Mittelwirths* nach dem *Gemeinbade*, wo fremde Arme für einige Groschen wöchentlich, inländische ganz umsonst baden, und dem *Spitalbade* geleitet. Der *Straubinger Quell*, dem der Kaiser im Jahre 1807 eine steinerne Einfassung geben lieſs, wird auf eben die Weise nach der Straubinger Hütte geleitet, während endlich der *Fürstenquell* die Bäder des Schlöſschens füllt, in die er, da es höher liegt, durch ein sinnreiches Druckwerk, dem dieselbe einfache Idee, wie dem berühmten Druckwerk von Reichenbach in Berchtesgaden, zum Grunde liegt, getrieben wird. Dies geschieht alle Abend, und das Wasser muſs bis zum andern Morgen in den Behältern stehen, um sich bis zu einer Temperatur von 28—27 abzukühlen. Diese Behälter haben meist 10 bis 12 Fuſs ins Gevierte, etwa 4 Fuſs Tiefe, und sind mit Holz gefüttert. Eins im Fürstenbade ist von

Digitized by Google

Serpentinstein, sie werden gemeinschaftlich von mehreren Badegästen gebraucht, die dadurch zwar mehr Unterhaltung haben, doch aber auch manchen Inkonvenienzen ausgesetzt sind, die beim Alleinbaden vermieden werden, wohin ich schon das rechne, daſs man in einem Mantel baden muſs, da es doch gewiſs besser ist, mit dem Wasser in der unmittelbarsten Berührung zu seyn. Einige sind auch zum Alleinbaden eingerichtet.

Zur Belustigung der Gäste schwimmen in diesen Bädern Bretter mit Blumen umher, um durch das Experiment, daſs verwelkte Blumen wieder frisch werden, und solche, die hängende Blüthen haben, dieselben gerade in die Höhe richten, die Kraft des Bades anzudeuten, was sich indeſs besser an dem eigenen Körper fühlen läſst. Wenn man auch noch so matt und ermüdet in dies Wasser steigt, das ich bei seiner unendlichen Klarheit nur mit dem der Rhone vergleichen möchte, so fühlt man bald eine höchst behagliche Wärme durch den Körper strömen, keine Mattigkeit folgt darauf, wie bei den andern warmen Bädern, sondern man fühlt sich dem Körper und dem Geiste nach zu den schwierigsten Arbeiten aufgelegt, Schweiſs folgt gar nicht, und wenn man ihn durch Bettwärme herbeiführen wollte, so würde der Nutzen des Bades dadurch beträchtlich vermindert werden. Es verbreitet sich im Badezimmer gar kein Dampf, der in unsern künstlichen Bädern an und für sich schon oft gegen unsern Willen Schweiſs provocirt, auch konnte

ich die Temperatur von 28° seht gut vertragen, da ich sonst nur höchstens 25 leiden kann.

Die allgemeine Erhöhung der Kräfte überträgt sich dann auch auf den Dynamometer, in dem auch die Schwächsten neues Leben spüren, das sich bei einem längern Baden bis zum Exceſs steigern soll, in welcher Hinsicht auch *Thurneisen*, unser alter berühmter Berliner College, von dem Wildbade sagt: „Es stärkt das Herz und Hirn, macht gut Geblüt, reinigt den Magen, vertreibt die Würmer, macht unkeusch, und giebt viel Sperma."

In der Regel beendigt man in 21 — 27 Tagen die Badekur, indem man mit einer halben Stunde anfängt und bis zu 1½ bis 2 Stunden steigt, gegen das Ende aber wieder bis zu ¾ Stunde herabgeht.

Da das Bad auf alle Organe sthenisirend wirkt, so übt es ganz besonders gegen die Haut eine Wirkung aus, die in einem gelinden Jucken und Brennen nach den ersten Malen, endlich in einem förmlichen Ausschlage, der für gar viele Gäste ein *signum manifestum* der anfangenden Wirkung des Bades ist, und der bei vollsaftigen Subjekten sich nicht selten zu einer förmlichen Rose steigert, besteht. Ich glaube nicht, daſs man auf die Nothwendigkeit seines Erscheinens einen groſsen Werth zu legen hat.

Auch in der Douche und zum Schlammbade besonders, aber nur partiell, wird das Bad benutzt, die damit verbundene Trinkkur scheint ohne besondern Erfolg zu seyn,

und was bis jetzt damit geschehen, beschränkt sich auf Versuche die kein Resultat lieferten.

Es ist natürlich, daſs ein Bad, das in hohem Grade reizend und belebend wirkt, von allen solchen Subjekten nicht gut vertragen wird, die sehr reizbar oder sehr vollsaftig sind, daher es denn auch da, wo Fieber, besonders Zehrfieber, Statt findet, durchaus gemieden werden muſs, indem es sonst schnell dem Grabe zuführt. Auch manche hitzige örtliche Krankheiten, der aktivere noch nicht eingewurzelte Rheumatismus nehmen eine akutere Form danach an, und steigern sich zur Entzündung. Es wird daher während mancher Kur gar nicht nöthig, dies Schwanken zwischen Plus und Minus durch Aussetzen und Wiederanfangen des Bades, durch Aderlassen, Schröpfen, Gebrauch innerer Mittel etc. aufzuheben. Die Nothwendigkeit des Blutlassens hat die Erfahrung so bestätigt, daſs seit Jahrhunderten eine eigene Schröpfhütte besteht, in der das Landvolk der Umgegend, das die Bäder fleiſsig braucht, täglich geschröpft und geadert wird.

Herabsetzung der Sensibilität und Irritabilität in ihrer allgemeinsten Beziehung, wo noch keine Consumtion in einem bestimmten Organe eingetreten ist, bezeichnen in dem weitesten Umrisse die Gruppe von Leiden, in denen der Gebrauch des Wildbades indicirt ist, und ich glaube, daſs kein, innerhalb diesen Gränzen liegendes, Uebel, eine Ausnahme von der Regel machen dürfte.

Als eine Hauptklasse erwähne ich hier zuerst Lähmung und Contracturen, sowohl durch Schlagflüsse als durch Verwundungen herbeigeführt, in dem, was irgend geleistet werden kann, ja fast das Unglaubliche, durch die Kur zu Stande gebracht wird. Selbst wo noch fremde Körper, Kugeln die nicht entfernt werden konnten, als dauernde Schädlichkeit fortwirkten, ward das Maximum der möglichen Heilung erreicht, Gelenksteifigkeiten, wo nicht eine ganz unheilbare Anchylose eingetreten, fast immer auf das Normale reduzirt. Gewiſs eine groſse Wohlthat in unsern kriegerischen Zeiten, und es ist ausgemacht, daſs der Besuch so vieler verwundeten Krieger von höchstem Range aus Oesterreich und Baiern, und ihre nicht getäuschten Erwartungen, sehr vieles zum Ruhm des Bades beigetragen hat, so wie ich gestehe, daſs ich auf das Urtheil unbefangener Männer aus diesem Stande Vieles gebe, da sie am wenigsten geneigt sind zu glauben, wo sie nicht Zeichen und Wunder sehen. Da, wo aber noch etwas Entzündung oder gar eine Spur von Eiterung ist, wird das Bad die nachtheiligsten Folgen haben; dies ist namentlich bei Psoasabscessen und Coxalgien bemerkt worden.

Hiernächst liefert die Geschichte des Bades gar viele Heilungsgeschichten von solchen Kranken, die an allgemeiner Entkräftung leiden, und dahin gehören vorzüglich das hohe Alter, Nervenschwäche nach vorhergegangenen akuten Krankheiten, Unvermögen und Erschlaffung des Körpers nach

Digitized by Google

Ausschweifungen überhaupt, und in *venere* insbesondere, dann weiſser Fluſs und Blutflüsse in Folge eines solchen allgemeinen Körperzustandes.

Es giebt kein Mittel in der Welt, das alte Leute jung machen kann, aber nichts destoweniger lehrt die Erfahrung an einer ganzen Reihe von alten Leuten, selbst vom höchsten Alter zwischen 80 und 90 Jahren, die alljährig dorthin zurückkehren, daſs ihnen an den äuſsersten Gränzen des Lebens noch immer eine neue Frist gewährt wird. Es soll auffallend seyn, wie hochbejahrte Greise, gleich nach den ersten Bädern, sich von neuer Lebenskraft durchströmt fühlen, so daſs sie noch jugendliche Lebensregungen spüren, aber nur zu bald folgt die Strafe und mahnt sie, mit Dank ein so groſses Geschenk aus den Händen der Natur zu empfangen, ohne es durch Unmäſsigkeit wieder zu verscherzen.

Bewundernswerth ist die Wirkung bei solchen; die durch Ausschweifung der Tabes nahe sind, nur muſs man ja den Zustand berücksichtigen, wo sehr prononcirtes Leiden eines Organs, anfangende Eiterungen u. s. w. gegeben sind. Wo die Lungen nicht recht fest sind, gehen die Patienten unaufhaltsam dem Tode entgegen, wovon der Badearzt mir mehrere Beispiele erzählte. Desto besser wirkt es aber bei anfangender Rückenmarksschwindsucht von Onanie etc. So kam vor einiger Zeit ein junger Mann von 20 Jahren dort hin, der durch Onanie ganz erschöpft, zum Skelett abgemagert war, und an fortwährenden Sa-

Digitized by Google

menergieſsungen, die selbst mit Blut vermischt erfolgten, litt, er fing allmählig an Kräfte zu gewinnen, der Saamenfluſs stand, er blühte zusehends auf, und ein zweiter Besuch reichte zu seiner Wiederherstellung hin. Rechnet man die Einfachheit der ganzen Lebensart, den Aufenthalt in dieser wilden Natur, die gänzliche Abwesenheit aller solcher Einflüsse, die auf die nur zu empfänglichen Sinne einstürmen, hinzu, so erscheinen solche Erfolge weniger wunderbar.

Auch der weiſse Fluſs, dieses wahre Kreuz der Aerzte, da, wo er von Nervenschwäche, die besonders in dem Systeme der Schleimhäute, und vorzüglich in dem der Scheide so leicht Erschlaffung und Profluvien setzt, bedingt wird, ward oft glücklich geheilt, so unter andern bei der Tochter eines vornehmen Mannes, eine Kur, die viel Aufsehen machte, und zu deren Ruhm der dankbare Vater zur Verschönerung der nächsten Parthieen bedeutend beitrug. Nur dürfen diese Leiden nicht mit Syphilis complizirt seyn, alle Verdächtige oder frisch Geheilte leiden sehr, und namentlich hat man mehrere Beispiele vom Wiederausbruch allgemeiner Lues, wenn die Louvriersche Kur zu kurze Zeit vorher gebraucht war.

Ueberhaupt erfordert das Daseyn specifischer Cachexie viel Vorsicht, und so muſs auch die Gicht mit Umsicht behandelt werden; es gelang Tophi beim gleichzeitigen Anwenden des Schröpfens zurückzubilden, der unregelmäſsigen Gicht einen regelmäſsigen Typus zu geben, und sie in vielen Fäl-

len mehr auf rheumatisches Leiden zurückzuführen.

Der Arzt des Wildbades ist der Herr Medizinalrath *Storch*, dem es zu wünschen wäre, daſs sein Geschäft als Bade- und Hospitalarzt nicht durch manche Inconvenienzen, wie z. B. den Mangel eines Apothekers, erschwert werden möchte, und daſs es ihm gelingen möchte, das Interesse für dies schöne Bad bei der Regierung zu erhöhen.

Was ich von den Wirkungen des Wildbades in leichten Umrissen hier angedeutet habe, ist nicht einseitig aus den Erzählungen dieses sehr freundlich zuvorkommenden Arztes allein entnommen, es ist das gleichzeitige Resultat der Unterhaltung mit vielen gebildeten Badegästen, mit den ausgezeichnetsten Aerzten Münchens, Salzburgs, und selbst einiger Wiener, und ich wünsche nichts mehr, als die Erfüllung des Versprechens, welches mir Herr Med. R. *Storch* beim Abschiede gab, bald eine Reihe von Beobachtungen bekannt zu machen, die dann sattsam beweisen werden, daſs mich nicht die Begeisterung für die paradiesische Gegend, zu dem Panegyristen eines unbedeutenden Bades gemacht hat.

Bei der Masse von Lokalbädern, die in Teutschland zerstreut, kaum den Namen nach bekannt sind, wird man um so mehr aufgefordert, die wichtigern Bäder von denen zu unterscheiden, die es nicht verdienen, über die Gränzen der nächsten Umgegend hinaus bekannt zu werden, und es

Digitized by Google

würde mich sehr freuen, wenn diese wenigen Andeutungen dazu beitragen könnten die Herren Amtsbrüder auf einen so vorzüglichen Heilquell aufmerksamer zu machen, der im nördlichen Teutschlande nicht nach Verdienst gewürdigt zu werden scheint.

Digitized by Google

VI.

Medizinische Beobachtungen u. Vergleichungen verschiedener Schriftsteller alter und neuer Zeit im Gebiete der Arzneiwissenschaft.

Von

Dr. I. A. Pitschaft,

zu Heidelberg.

(Fortsetzung.)

Ich weiſs nicht, ob ein junger Arzt etwas besseres über das Verfahren zur Vermeidung des Abortus lesen kann, als was *Lentin* und *Sachse* in dem Supplementband zu dessen Beiträgen zur ausübenden Arzneiwissenschaft in den Anmerkungen über den Aderlaſs und über das Heilverfahren gegen den Abortus so vortrefflich sagen. Der gelehrte *Sachse* hat nicht ermangelt, die rechten Gewährsmänner zu dem Ende anzuführen; und zum Schlusse sehr klug zu

äuſsern. *) „Ich schlieſse diese Bemerkungen mit *Fieliz* Worten: da die Ursachen des Abortus oft ganz entgegengesetzt sind, so ist es eine unverzeihliche Dummheit, wenn man *allgemeine* Vorbauungsmittel anwenden, und sonst in vielen Fällen heilsam befundene ganz ausschlieſsen will. — Vielfältig habe ich durch Aderlässe den Abortus befördern, und da Opium geben sehen, wo Cremor tartari den Gallenreiz gedämpft haben würde. Nicht selten wurden durch den häufigen Gebrauch der stärkenden Mittel die Dispositionen zum Abortus merklich vermehrt.“

In Betreff der beherzigungswerthen Methode des Hrn. *Wilhelm Werneck*, den Spitalbrand durch äuſserliche und innerliche Anwendung des Citronensafts und des Weinessigs zu behandeln, erlaube ich mir dem geneigten Leser zu erinnern: daſs der groſse *Boerhaave* den Essig äuſserlich und innerlich als eines der vortrefflichsten Mittel bei Gangrän und faulichten Geschwüren preiſst. Sein *Spiritus excitans* in Gangraena ist ein höchst wirksames Mittel. Folgendes ist die Vorschrift: *Rec. Suc. rec. expressi Citri unc. ij. Aurant. unc. j. Syrup. recent. Moror. unc. ij. Aq. stillat. Citri totius unc. iv. Aquae Melissae unc. ij. Cinnamomi unc. j. Vini Rhenani unc. vj.*

*) *Mulier utero gerens sanguine misso ex vena abortit: et magis si foetus sit major. Hippokrat. aphor.* 31. *Lib. V.* Ich möchte wirklich die Aechtheit dieses Aphorismus bezweifeln. Weil ich mich nicht überreden kann, daſs ein so groſser Beobachter sich so auffallend geirrt haben sollte.

Digitized by Google

addito, si opus, saccharo. M. D. S. Bibat unc. j. omni hora vel et semi hora. Cardanus hielt den Weinstein für ein ganz vorzügliches Mittel bei unreinen Geschwüren. Uebrigens war das Auflegen in Essig getränkter Blätter der Rettigscheibchen und der Rinde desselben auf gangränöse Wunden bei den Alten schon gebräuchlich. Ich will nur *Dioskorides* Lib. 2. C. 37. anführen.

Ballingal empfiehlt neuerdings Blasenpflaster als ganz vorzüglich gegen Bubonen. Sie beförderten die noch mögliche Zertheilung, und sei dieses nicht mehr möglich, so beschleunigten sie sehr die Eiterung. *Assalini* sagt: „Von der frühesten Zeit meiner Praxis her, wende ich auch Vesicatore bei Leistendrüsengeschwülste an, welche sich langsam zertheilen. oder so eitern. Diese Behandlung hatte immer den besten Erfolg, und stimmt mit jenem der Aerzte von Montpellier überein, schwächt die Entzündung, oder kömmt ihr selbst zuvor, und befördert die Zertheilung u. s. w." Beide Aerzte vernachläſsigen aber dabei die innere Behandlung nicht. Dessen Taschenbuch für Wundärzte und Aerzte.

Hr. *Dzondi* empfiehlt gegen skrophulöse Lichtscheu als höchst wirksam das *Extractum Conii maculati. Aesculap I.*, *Lentin* preiſst dasselbe 1. Theil seiner Beiträge S. 308 sehr

gegen den scrophulösen Waſserkrebs der Oberlippe, der sehr häufig mit dieser Lichtschen vergesellschaftet ist. Daſs dieses Extract gegen Skropheln von sehr vielen Aerzten gerühmt wird, ist eine bekannte Sache. Eben so daſs das Schierlingsbad gegen skrophulöse Schwindsucht von Hrn. *Hufeland* empfohlen ist.

Ueberaus merkwürdig ist es mir, daſs ich in *Rhazes* Schriften eine Abhandlung: *de febre diaria ex ebrietate progenita lib. X. de re medic. C.* 1. gelesen habe. *Rhazes* schlägt kalte Begieſsungen zur Heilung vor. *Rhazes* ist ein überaus merkwürdiger Schriftsteller. Man erstaunt über seine zweckmäſsige Vorschriften, über seine geniale Ansichten. Es darf den Leser die Mühe nicht verdrieſsen, der Bedeutung vieler fürchterlichen Benennungen auf die Spur zu kommen. Man muſs zu dem Ende *Dioscorides*, *Galen*, *Serapion* vergleichen, und *Mathiolus*, *Castelus*, und andere zu Hülfe nehmen.

Im Juni-Heft 1822 dieses Journ. wird die Heilung einer hartnäckigen Leibesverstopfung durch Einspritzung von Terpenthinspiritus mitgetheilt. Ich könnte zu diesem Fall eine groſse Zahl aus meiner eigenen Erfahrung als Belege anführen. Ich habe vor einiger Zeit schon mitgetheilt: daſs *Fried. Hoffmann*, und nach ihm *Cullen* Terpenthinklystiere für eines der ersten Mittel bei Leibesverstopfungen hal-

Digitized by Google

halten. Die Thierärzte dürften ſich's auch merken. Ich habe bei meinen eigenen Pferden die ausgezeichneteſte Wirkung davon geſehen.

Hr. *Hufeland*, und nach ihm Hr. *Eckmann*, preiſen den *Calamus aromaticus* ſehr in der Waſſerſucht. Meine Erfahrungen ſtimmen damit überein. *Crantz* und *Weikard* empfehlen ihn ebenfalls ſehr in derſelben. *Dioskorides* ſagt *L.* 1. *C.* 2. *Vim habet radix calefactoriam, potumque ejus decoctum urinas ciet. etc.* *Galenus* ſagt *L.* 6. *de facult. ſimplic. medic.*: *Huic conſentaneum eſt: ut urinam moveat etc.* Daſſelbe ſagt *Serapion de temperamentis ſimplic.* Hier muſs ich zugleich bemerken, daſs ſich die Alten häufig des indiſchen Calmus bedienten, welcher eine Varietät des *Acorus calamus*, und noch gewürzhafter und kräftiger iſt. Im *Dioscorides* wird dieſe Varietät L. 1. C. 17. abgehandelt. Wer ſich darüber näher belehren will, der ſehe des *Mathiolus Comment. in Lib. Dioscorid. Lib.* 1. *C.* 17. und *Sprengels* Geſchichte der Botanik 1. B. p. 145, und *Theophraſtus* Naturgeſchichte von demſelben. 2. Theil. p. 357.

„Nach einem der letzten Stürme an der Küſte von England bemerkte man in Mancheſter, daſs alle Fenſter der Seeſeite hin, mit einer das Glas verdunkelnden Materie bedeckt waren, welche bei näherer Unterſuchung ſich zum Theil als kryſtalliſirtes

Digitized by Google

Seesalz zeigte, dessen Substanz vom Sturme dem Meere entführt, und dahin geworfen war." Sollte uns dieses Ereigniſs nicht auf den Gedanken bringen, daſs der Scorbut der Seefahrer und Seeküstenbewohner gerade durch den Aufenthalt in einem reichlich mit Seesalz geschwängerten Luftmedium bedingt wird; und daſs die feuchte Luft als solche und die verdorbene Schiffluft weniger Schuld daran seyn dürften als man bisher annahm, daſs der häufige Genuſs gesalzener Speisen aber dazu mitwirke, ist keinem Zweifel unterworfen. „Nach *Vogel's* und *Krüger's* sorgfältigen Untersuchungen im *Journal der Pharmacie* 1821, enthält die Atmosphäre des baltischen Meeres etwas weniger Oxygen als die Landluft nämlich, 20,50 bis 20,59 statt 21 Proc., aber dagegen weniger Kohlensäure, und eine Beimischung von salzsauren Salzen, woraus sich die Erleichterung, welche besonders asthmatische Kranke auf einer Ostseefahrt empfinden, erklären lassen dürfte." Iournal für Chemie und Physik von *Schweigger* und *Meinecke* 4. B. 2. C. Hr. *Pfaff* sagt: „daſs die Salzsäure auch in der über dem Meere befindlichen Luft zu einem kleinen Antheile sich befinde, und daſs davon überhaupt von den feinen Salztheilchen, welche in der Seeluft schwebend erhalten werden, ihre Heilsamkeit in manchen Krankheiten mit abhänge, ist mehr als wahrscheinlich. *Buchan* hat dieſs gleichfalls richtig bemerkt. Er sagt in seinen *Practical observations on Sea-Bathing*. S. 165. Aber die Seeluft empfiehlt sich noch durch eine Eigenschaft mehr als durch ihre bloſse Reinheit als Heilmittel in gewissen Krankheiten. Der

Wind, der vom Ocean her weht, führt eine Menge von feinen Salztheilchen mit sich, wie man leicht durch die Anbringung der Zunge an die Blätter der Pflanzen, selbst in der Entfernung von einigen engl. Meilen von der Küste, besonders nach einem Sturme entdecken kann. Wenn gleich diese salzbeladene Seeluft der Vegetation im Ganzen nachtheilig ist, so scheint sie dagegen heilsame Wirkung auf die Respirationsorgane der Thiere zu äuſsern." Daſs dieser Nutzen der Seeluft in catarrhalischen Beschwerden, in bestimmten Arten von chronischen Husten in der Schwindsucht auf keine Weise von der eitrigen Lungensucht, und wo mehr entzündlicher Zustand vorwaltet, gelte, will ich hier im Vorbeigehen erinnert haben, um aller Miſsdeutung zu begegnen." Dr. *C. H. Pfaff* das Kieler Seebad.

Der innerliche Gebrauch der *Euphrasia*, Augentrost, ward neuerdings in passiven Augenentzündungen, chronischer Ophthalmie und geschwächter Sehkraft, von *Joh. Vetch* in seinem gehaltreichen Werke über Lungenkrankheiten sehr empfohlen. Diese Pflanze ist in dieser Beziehung beinahe in Vergessenheit gekommen. *Heister* und *Fried. Hoffmann* empfehlen sie; vor allen aber wurde sie früher von *Hieronymus Tragus* und von dem berühmten Botaniker *Mathiolus*, einem sehr gelehrten Arzt des 16ten Jahrhunderts, einer der ersten, von denen man mit Zuverläſsigkeit weiſs, daſs sie Quecksilber innerlich gaben, in fraglichen Lei-

den hoch gepriesen; dies thut auch *Tabernaemontanus.* Augentrost heiſst die Pflanze, griechisch Euphrosine, Freude, Fröhlichkeit. Die altteutschen Namen der Pflanzen sind überhaupt äuſserst merkwürdig und beherzigungswerth. So z. B. heiſst *Helleborus niger* Christwurz, *Gratiola* Gottesgnadenkraut; zwei vorzügliche Mittel im Trübsinn und in der Manie. Daſs man in frühesten Zeiten diese Krankheiten dem *Bösen Feinde* zuschrieb, ist bekannt, die Deutung dieser Benennungen ergiebt sich demnach von selbst. *Viscum quernum* stand bei den Druiden in ungemein groſsem Ansehen, sie war ihnen eine heilige Pflanze. Sie nannten sie Gut-hyl. Merkwürdig sind die Benennungen Wohlverleih Fallkraut, Ehrenpreiſs *Veronica*, Wohlgemuth *Origanum*, dieses Mittel wurde von den Alten häufig in der Hypochondrie und Unterleibsbeschwerden gebraucht, *Anagalis* Gauchheil, das alte Gauch gleichbedeutend mit *Guch.* *Bruch* rühmt *Dissertatio de Anagallide* 1758. p. 17. dieses Mittel in den Arten von Melancholie, welche in Folge einer atrabilarischen Constitution vorkommt etc. *Galen* rühmt sehr ihre auflösende Kraft, viele Aerzte gebrauchten sie. Feigwarzenkraut *Chelidonium*; im Orient gebraucht man den Saft und das Kraut gegen die Lustseuche, und verbindet die Geschwüre damit; *Wendt* hält sie für das beste vegetabilische *Antisyphiliticum.* Mutterkorn *Secale cornutum*, gleichfalls bedeutend.

Im Vorbeigehen will ich auch hier bemerken, daſs diese Krankheit nicht allein den Roggen wie die meisten glauben, son-

dern auch die Gerste befällt. Ich, der ich mich 15 Jahre als Arzt auf dem Lande herumgetrieben habe, habe die Beobachtung *Ackermanns* in seiner Uebersetzung des *Tissot'schen* Werks über die Nerven auch gemacht; er sagt nämlich: „Ich habe meist alle Jahre in der Gerste, besonders in solcher, die auf nassen leimigen Boden wuchs, einzelne dem Mutterkorn vollkommen ähnliche kleine Auswüchse, aber nicht sehr häufig entdeckt." Die Teutschen hatten, die Arzneimittel betreffend, auch beherzigungswerthe Sprüchwörter. Ich will nur zwei anführen. Sie pflegten bei bösartigen Epidemien zu sagen: „Eſst ihr Pimpinell, so sterbt ihr nicht bell." Wo *Stahl* Reizmittel angezeigt fand, gab er gern die *Essentia Pimpinellae*, *Fracastorius* preiſst diese Pflanze sehr im Petechialfieber. *Lib.* 3. *de morbis contagiosis.* Ferner ist ihr Ruhm auch in des *Matthioli Commentarii in Libros Dioskorid.* zu lesen. „Vor dem Hollunder zieh den Hut ab, vor dem Wachholder beug das Knie." *Salzmann* lieſs sich aus Dankgefühl gegen den Hollunder, für die ihm geleisteten Dienste einen Hollunderstrauch aufs Grab setzen. — Lieber Leser verzeih! wenn ich zu lange ausschweifte —, sagte doch der ernste *Schiller*: „Hoher Sinn liegt oft im kindischen Spiele."

Aus den *Annales cliniques de la societé de Méd. de Montpellier* vom Jahre 1817 theilte Hr. *Rust* eine Beobachtung auffallender Wirkung des Berührens von Eisen bei Kräm-

Digitized by Google

pfen mit. Eine fünf und zwanzigjährige Nonne litt an Amenorrhoe und heftigen Krämpfen zur Zeit des Eintritts der Menstruation. Die Menstruation stellte sich ein, und die Krämpfe verschwanden wenn sie eine eiserne Stange in die Hand nahm. Dessen Magazin für die gesammte Heilkunde 8. B. 2. St.

In *Wichmann's* Ideen zur Dignostik p. 159 lesen wir: „Ich muſs jedoch bei dieser Gelegenheit einer sehr merkwürdigen, und vielleicht seltenen Erscheinung erwähnen, die ich bei einer Frauensperson in dem höchsten Grade des Veitstanzes gefunden habe, und die besonders diejenigen interessiren dürfte, welche für den Magnetismus eingenommen seyn möchten, zumal da sich meine Beobachtung von einer Zeit herschreibt, wo vom Magnetismus noch nicht geredet wurde, 1769. Wenn diese Kranke in der äuſsersten Heftigkeit, mit geschlossenen Augen, bald diese bald jene Gesticulation machte, an Contorsionen der Glieder, des Kopfes, des Rückgraths etc. litt, und alles in der höchsten Spannung sich an ihrem Körper befand, so wurden nicht nur alle Glieder sogleich wie durch einen Zauber- oder einen electrischen Schlag, plötzlich erschlafft, sondern es erfolgte auch völlige Beruhigung, obgleich nur auf kurze Zeit, wenn ich ihr plötzlich ein eisernes Instrument, eine Scheere, einen Schlüssel etc. in die Hand brachte, oder sonst einen Theil des Körpers damit berührte und bedeckte.

Um zu erfahren, ob bloſs Kälte des Metalls, das Unerwartete, der Schreck, diese

Wirkung hervorbrächte, versuchte ich viele andere kalte Dinge und Metalle, auch Queckſilber, aber vergebens; bloſs Eisen bewirkte Ruhe. War die Kranke zu einer andern Zeit wohl, und auſser jenem Zustande von Spannung oder Krämpfe, und man berührte sie dann mit Eisen, so wurde der ganze Arm, wo man das Eisen angebracht hatte, wie von groſser Kälte erstarret, und diese Empfindung ihr höchst unangenehm; die Finger, womit sie das Eisen angefaſst hatte, blieben davon alsdann krampfigt zusammengezogen. Quecksilber in die Hand gebracht, erweckte sie zwar aus einer Betäubung, und erregte zu einer andern Zeit Ermunterung; aber die Wirkung war doch von der des Eisens unterschieden. Ich habe nachher noch keine Gelegenheit wieder gehabt, diesen Versuch bei einer solchen Kranken zu wiederholen; aber ich dächte er verdiente es u. s. w."

An diese Zusammenstellung will ich noch einen kleinen, vielleicht weniger bekannten Beitrag zur Lehre des Magnetismus, Somnambulismus — und des Ahnungsvermögens — anhängen.

In *Lichtenberg's* Schriften lesen wir: „Wenn ich bisweilen viel Caffee getrunken hatte, und daher über alles erschrack, so konnte ich ganz genau merken, daſs ich eher erschrak, ehe ich den Krach hörte.

Wir hören also noch mit andern Werkzeugen als mit den Ohren."

„Ich lag einmal in meiner Jugend des Abends um 11 Uhr im Bette, und wachte ganz helle, denn ich hatte mich eben erst niedergelegt. Auf einmal wandelte mich eine Angst wegen Feuer an, die ich kaum bändigen konnte, und mich dünkte, ich fühlte eine immer zunehmende Wärme an den Füſsen, wie von einem nahen Feuer. In dem Augenblicke fing die Sturmglocke an zu schlagen, und es brannte, aber nicht in meiner Stube, sondern in einem ziemlich entfernten Hause. Diese Bemerkung habe ich, so viel ich mich jetzt erinnern kann, nie erzählt, weil ich mir nicht die Mühe geben wollte, sie durch Versicherung gegen das Lächerliche, das sie an sich zu haben scheint, und mich gegen die philosophische Herabsehung mancher der Gegenwärtigen zu schützen."

Plutarch sagt, er wisse mit zuverläſsiger Gewiſsheit, und führt noch andere Beispiele als Belege an; daſs die Schlacht, welche *Antonius* unter *Domitian's* Regierung gegen die Teutschen in einer Entfernung von vielen Tagereisen von Rom, verlor, an eben demselben Tag ebendaselbst allgemein kundig gewesen sey. —

Cäsar war der Meinung, es sey einigemal der Fall gewesen, daſs bestimmte Nachrichten von den Begebenheiten früher verbreitet gewesen seyen.

Herder sagt: „Ahnung der Zukunft ist ein dunkles Gefühl; und je dunkler es

Digitized by Google

ist, oft um so mächtiger, so stärker. Zuweilen ist's eine Krankheit: alsdann wird der Arzt so wenig als Philosoph, Freund und Beichtvater dies Symptom eines kranken Gemüths verachten; vielmehr wird jeder in seiner Art den lehrreichen Wink solcher Ahnung als eines Selbstbekenntnisses zur Heilung des Kranken gebrauchen. Sie werden darin wie in einem Traumbuch, wenn nicht die Zukunft, so die verhüllte Gegenwart und Vergangenheit des Leidenden lesen. — Sonst aber ist's eines Jeden Pflicht, Ahnungen, die ihm aufstoſsen, oder die ihn stille begleiten, anzuhalten, zu befragen, und wo möglich in helle Gedanken zu verwandeln. Oefter als man denkt, ist dieses möglich, indem meistens nur unsere Schläfrigkeit daran Schuld ist, daſs wir träumend ahnen, statt wachend vorauszusehen, ja an dem dunkeln Vorempfinden sogar ein Vergnügen finden. Thiere leitet der Trieb, und auch den Menschen leitet er da, wo er nur Thier *seyn* darf. Wo er als Mensch *handeln soll*, wird sich die warnende oder aufmunternde Ahnung ihm in eine hellere Stimme verwandeln, sobald er sein eigenes Gemüth zu fragen weiſs. Statt *coeca futuri* könnten wir sagen: *hominum mens plena futuri*; es schlafen in uns weissagende Kräfte und Geister." Derselbe vom Wissen und Ahnen in seinen Ideen zur Geschichte der Menschheit.

Der groſse Denker *Tschirnhausen* fand sich nicht eher im reichen Gedankenstrom, als wenn er Funken und Strahlen um sich sah. *Eloge de Tschirnhausen par Mr. Fonte-*

Digitized by Google

nelle. Zum Schluſse will ich noch bemerken, daſs in *Herder's* Ideen zur Geschichte der Menschheit die Geschichte eines in höchster Verzückung 1763 verschiedenen vierzehnjährigen Bauermädchens aus Liefland im 7ten Theil p. 158 vorkommt, welche an und für sich als auch wegen des Raisonnements von *Herder* für den Arzt interessant ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

VII.
Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.
Geschichte und Arbeiten der Medizinisch-Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin im Jahre 1823. Nebst *dem Namensverzeichniſs der Mitglieder und Correspondenten.*

Den 11ten *Januar.* Herr Staatsrath *Hufeland* theilte der Gesellschaft die Uebersicht der im vorigen Jahre von den Mitgliedern gehaltenen Vorträge mit. Hierauf Bemerkungen über atmosphärische Krankheiten, die dadurch bewirkte Ansteckung und den Unterschied der Epidemie von Contagion. — Herr Prof. *Osann* theilte ein Schreiben des Hrn. Dr. *Otto* in Copenhagen mit, enthaltend den merkwürdigen Fall eines Mädchens, welchem über 200 Nadeln an verschiedenen Stellen des Körpers herausgeschnitten worden waren.

Den 25. *Januar.* Hr. General-Chirurgus *Völtzke* über das Verhältniſs der Kriegsheilkunde zur Heil-

Digitized by Google

kunde überhaupt, und über den Standpunkt des Arztes zu derselben. Er bewies die Unstatthaftigkeit einer getrennten Bildung für beide, da die Kriegsheilkunde von der Heilkunde überhaupt in gar nichts verschieden sey, und das Studium des Militairarztes kein anderes sey und seyn könne, als das des Arztes überhaupt.

Den 8. *Februar.* Hr. Dr. *Steinrück* Beobachtung eines besondern Falles einer *Spina bifida* mit beigefügten Bemerkungen darüber und über die von *Cooper* dagegen empfohlene Heilmethode.

Den 22. *Februar.* Hr. Ober-Medicinal-Assessor *Schrader* über den Arsenikgehalt des Spieſsglanzmetalls und über das Osmazom der Morgeln.

Den 8. *März.* Hr. Prof. *Osann* theilte Correspondenznachrichten mit vom Prof. *Sacco* in Mailand, uber die Anwendung des Hydrochlorins in contagiösen Krankheiten innerlich und äuſserlich; von Hrn. Prof. *Wagner*, damals in London, über die dortigen medicinisch-chirurgischen Anstalten, Curarten und Aerzte, endlich ein Schreiben des Hrn. Dr. *Pietro Paganini* zu Novara, mit welchem er seine Schrift über die Anlegung und Benutzung der Badeanstalt eingesendet hatte. — Hierauf theilte der Hr. Prof. *Reich* Bemerkungen über die Milch- und Kindbetterinnen-Fieber mit, worin er besonders das Kühlhalten der Wochenstuben als das beste Mittel zur Verhütung des Kindbettfiebers hielt.

Den 21. *März.* Hr. Staatsrath *Hufeland* theilte Correspondenz-Nachrichten von Hrn. Dr. *Zollikoffer* zu Baltimore mit, von der Anwendung der Blätter der *Cassia marylandica* statt der *Folia Sennae*, der *Lytta vittata*, der Blätter des *Eupatorium perforatum* zu 15 Gran 3 mal täglich gegen *tinea*, und der Wurzel des *Sanguinaria canadensis* zu 5—8 Gran als Brechmittel. — Hierauf Hr. Geheim. Medicinalrath *Link* eine Beurtheilung der *Pharmacopoea bavarica.* — Der Secretair der Gesellschaft legte 2 Gutachten über den Krankheitszustand des Königs Friedrich Wilhelm des Ersten, Potsdam den 15. Octob. 1734, vor, unterzeichnet mit der eigenen Handschrift von *Friedrich Hoffmann, Eller, Horch, Glockengieſser* und *Stahl.*

Den 5. *April.* Hr. Dr. *Oppert* Beobachtungen über die Wirkungen des schwefelsauren Chinins und dessen schnelle Heilkraft bei Wechselfiebern.

Den 19. *April.* Hr. Prof. *Osann* über die Anwendung des *Tartar. emetic.* in entzündlichen Krankheiten der Brustorgane. Er bestimmte seine Anwendung vorzüglich bei rheumatischen und rheumatisch-biliösen Pneumonien, und zwar theils um bei den geringern Graden das Aderlaſs zu ersetzen, und also dem Kranken Blut zu ersparen, theils nach geschehenem Aderlaſs um die sowohl allgemeine als örtliche Crisis zu befördern und zu vollenden, und die Ueberreste der Entzündung in der Brust zu entfernen.

Den 3. *Mai.* Hr. Dr. *Boehr* Beobachtungen über die Bildung eines Abscesses am Kehlkopfe, der sich nach Auſsen öffnete, und in welchem sich mehrere Gebilde plastischer Lymphe erzeugt hatten; ferner über 2 Falle von Geschwüren in der *Vagina*, welche fälschlich für *carcinoma uteri* gehalten wurden, nebst interessanten Bemerkungen über diese eigenthümliche Art von Geschwüren, und die Wichtigkeit ihrer Unterscheidung von den cancrösen.

Den 24. *Mai.* Hr. Regierungsrath *Neumann* Bemerkungen über den Begriff der Malignitat in den Fiebern.

Den 7. *Junius.* Hr. Hofmedicus *Kunzmann* eine merkwürdige Beobachtung über die kräftige Wirkung des Salmiaks in groſsen Gaben bei einer bedeutenden Verhärtung und fistulöse Gänge im Perinaeo, welche bereits 11 Jahre gedauert hatten. Der Kranke nahm binnen 42 Tagen 1 Pfund 3½ Unze Salmiak.

Den 21. *Junius.* Hr. Staatsrath *Hufeland* theilte mehrere eingesandte Beobachtungen über die bestätigte Schutzkraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber mit.

Den 5. *Julius.* Hr. Staatsrath *Hufeland* eröffnete die *Sitzung* mit einen Nekrolog des verstorbenen *Formey*; hierauf Hr. Prof. *Hecker* über die Wirkung der Arzneimittel.

Den 19. *Julius.* Hr. Dr. *Romberg* anatomisch-pathologische Beobachtungen über den Zustand des Gehirns und Schädels bei Geisteskranken. — Hr. Prof. *Wagner* theilte mehrere auf seiner Reise gesammelte Bemerkungen, besonders über eine von *Guthrie* unternommene glückliche *Exarticulatio femoris* mit.

Den 2. *August.* Hr. Prof. *Wagner* theilte die wichtigsten Punkte aus der Krankheitsgeschichte des verstorbeuen *Formey* und den Sections-Befund mit. Hierauf Nachrichten über die Bruchband-Gesellschaft, über die Apotheker-Halle, und über das National-Schutzpocken-Impfinstitut zu London.

Den 16. *August.* Hr. Dr. *Klaatsch* über die Nothwendigkeit der Lokalkenntniſs der Heilquellen für den Arzt; und über das Wildbad Gastein, welches er selbst besucht hatte, dessen Wirkung besonders in Krankheiten von gesunkener Irritabilität und Sensibilität sehr groſs ist, und die man bei den mangelnden chemisch erkennbaren Bestandtheilen des Wassers lediglich der unterirdischen Wärme zuzuschreiben hat; endlich eine merkwürdige Krankheits- und Sections-Geschichte eines 8jährigen Kindes, wo man die Milz und einen Theil des durchlöcherten Magens durch das Zwerchfells hindurch in die Brusthöhle gedrungen fand, ohne daſs sich während der Krankheit die geringsten Zeichen geäuſsert hätten, die auf eine so auſserordentliche Dislocation hätten schlieſsen lassen.

Den 30. *August.* Hr. Prof. *Osann* in Abwesenheit des Hrn. Ober-Medicinal-Assessor *Staberow*, theilte Nachrichten des Hrn. Dr. *Hasper* in Leipzig über die Heilanstalten zu Paris, und die daselbst gewöhnlichen Kurmethoden, besonders in Absicht auf Krätze und andere Hautkrankheiten mit.

Den 13. *Septbr.* Hr. Prof. *Kluge* Resultate seiner Beobachtungen über die künstlichen Frühgeburten, deren von ihm 7 in der Charité bewirkt worden waren, woraus sich ergab, daſs dieselben bei einem verkrüppelten und die natürliche Geburt nicht zulassenden Becken mit Recht und mit groſsem Nutzen anwendbar sey; zuletzt noch Bemerkungen über die *Pelvimetres.*

Digitized by Google

Den 27. *Septbr.* Hr. Dr. *Moldenhauer* eine interessante Krankheitsgeschichte. — Hr. Staatsrath *Hufeland* Reisebemerkungen über die böhmischen und schlesischen Bäder: Marienbad, Eger, Carlsbad, Töplitz, Salzbrunnen, Altwasser, Reinerz und Cudowa.

Den 11. *Octob.* Hr. Geh. Rath *Hermbstädt* Entwurf eines Werkes über die krankmachenden Einwirkungen, welche durch die Ausübung der verschiedenen technischen Gewerbe von Seiten ihres Materials herbeigeführt werden.

Den 25. *Octob.* Hr. Dr. *Casper* vergleichende Uebersichten der Serblichkeit unter den Kindern in Berlin seit Einführung der Vaccination durch eine Reihe von Jahren hindurch, wodurch der wohlthätige Einfluſs derselben darauf auf die auffallendste Art erwiesen und alle dagegen gemachten Einwendungen hinlänglich widerlegt wurden.

Den 8. *Novbr.* Hr. Dr. *Jüngken* Ideen über die Lehre von den Augenkrankheiten und die richtige Stellung und Behandlung dieser Doctrin, nicht als etwas Besonderes, sondern als einen integrirenden Theil der gesammten Heilkunde, oder vielmehr nur als eine Anwendung des allgemeinen auf einen besondern Theil. Besonders auch über die Nothwendigkeit die Therapie derselben nicht auf die verschiedene Form, sondern auf das Aetiologische und besonders auf die entfernten Ursachen zu gründen.

Den 22. *Novemb.* Hr. Regierungsrath *Neumann* theilte das Wesentliche von 50 in der Charité vorgenommenen Obductionen wahnsinniger Personen mit, deren Resultate in einer der folgenden Sitzungen vorgetragen werden sollen.

Den 20. *Decbr.* Hr. Geh. Rath *Graefe* zeigte ein Instrument zur bequemern Unterbindung der Arterien, einfacher als das jetzt in London empfohlene, und ein Compressions-Instrument bei Blutungen tiefliegender Gefäſse in Höhlungen, besonders der Blase nach der Operation des Blasensteins, wovon er noch kürzlich bei einem solchen Falle den glücklichsten Gebrauch gemacht, und dem Kranken das Leben gerettet hatte; ferner einen Blasenstein von bedeutender Gröſse, der einem 86jäh-

Digitized by Google

rigen Husaren mit dem besten Erfolge ausgeschnitten wurde. Zuletzt las er eine Abhandlung über die Nothwendigkeit einer bessern Transportir-Methode der Blessirten, um sie auf eine schnellere und weniger beschwerliche Weise aus der Schlacht zu bringen, und zeigte eine von ihm erfundene Methode an, wo mit Hülfe zweier Gewehre und eines Soldatenmantels sogleich ein Tragbett construirt werden kann, auf welchem der Verwundete durch 2 Mann leicht und bequem weggetragen wird.

Auſserdem wurden in jeder Versammlung, der Verfassung gemäſs, nach den Berichten der beschäftigtsten Mitglieder, die epidemisch herrschende Constitution, die vorzüglich herrschenden Krankheiten, und die am passendsten befundenen Heilmethoden festgesetzt, wovon die Resultate den Lesern in den monatlichen Berichten mitgetheilt werden. Die übrige Unterhaltung wurde durch gegenseitige Mittheilung interessanter Krankheitsfälle, Anfragen und Consultationen über schwierige Gegenstände der Praxis und der Wissenschaft ausgefüllt, welche aber, keines Auszugs fähig, in dem Protokolle nicht angegeben werden können, so daſs die Gesellschaft auch in diesem Jahre ihren Zweck auf die befriedigendste und erfreulichste Weise erfüllte. Mehrere fremde achtbare Kunstgenossen erfreuten sie durch ihren Besuch.

Die Bibliothek der Gesellschaft wurde durch die Menge periodischer Schriften, die vorher dem Lesecirkel gedient hatten, und durch mehrere Geschenke in- und ausländischer Mitglieder, beträchtlich vermehrt; und Hr. Prof. *Hecker* hatte die Güte, diese Geschäfte treulich zu verwalten.

Den im vorigen Jahre gefaſsten Beschluſs gemäſs, hat die Gesellschaft nun auch in diesem Jahre angefangen, ihre Verbindungen und Wirksamkeit nach auſsen auszudehnen, und hat folgende Gelehrten,

ten, theils um denselben öffentlich ihre Achtung zu bezeigen, theils um sie zur Mittheilung interessanter medizinischer Neuigkeiten aufzufordern, zu *correspondirenden Mitgliedern* ernannt. Für die auswärtige Correspondenz wurde Hr. Prof. *Osann* zum General-Sekretair erwählt; sie aber in Sektionen abgetheilt, wovon Hr. Dr. *Casper* Frankreich, Hr. Prof. *Hecker* Nord-Teutschland, Hr. Dr. *Klaatsch* Italien, Hr. Dr. *Oppert* Süd-Teutschland, Hr. Prof. *Osann* Dännemark, Schweden, Ruſsland, Hr. Prof. *Wagner* England, übernahmen, mit der Verbindlichkeit, jedes halbe Jahr der Gesellschaft Bericht über die Correspondenz und andere interessante Nachrichten dieser Länder mitzutheilen, so daſs die Gesellschaft in der ersten Sitzung jedes Monats einen solchen Bericht erhält.

Die Gesellschaft erlitt in diesem Jahre den Verlust dreier sehr schätzbarer Mitglieder, des Geh. Rath *Formey*, des General-Chirurgus *Mursinna*, und des Regiments-Arztes *Oelschläger*.

Neu aufgenommen wurden die Herren Doctoren *Krause* und *Thümmel*.

Der gegenwärtige Bestand der Mitglieder ist folgender:

Vorsteher für das Jahr 1824.

Hr. Dr. *Bremer*, Secretair.
Hr. Gen. Staabsarzt *Büttner*.
Hr. Gen. Staabsarzt *Graefe*.
Hr. Geh. Rath *Heim*, Censor.
Hr. Geh. Rath *Hermbstädt*.
Hr. Staatsrath *Hufeland*, Director.
Hr. Hofrath *Hufeland*.
Hr. Hofmedic. *Kunzmann* Vice-Secretair.
Hr. Profeſsor *Osann*, correspond. Secretair.
Hr. Geh. Rath *Richter*.
Hr. Dr. *Weitsch*.
Hr. Gen. Staabsarzt *Wiebel*.

Bibliothekar: Hr. Prof. *Hecker*.

Mitglieder.

Hr. Dr. *Andresse.*
Hr. Physicus Dr. *Barez.*
Hr. Geh. Ob. Med. Rath *Berends.*
Hr. Dr. *Biehler.*
Hr. Dr. *Bing.*
Hr. Dr. *Böhm.*
Hr. Dr. *Böhr.*
Hr. Ob. Med. R. *Bruckert.*
Hr. Hofmedicus *Busse.*
Hr. Dr. *Casper.*
Hr. Prof. *Eck.*
Hr. Ob. Med. - Rath *Erhard.*
Hr. Dr. *Friedländer.*
Hr. Dr. *Fürst.*
Hr. Regim. Arzt *Horlacher.*
Hr. Dr. *Heim jun.*
Hr. Hofmed. Dr. *Hesse.*
Hr. Dr. L. *Hesse.*
Hr. Geh. Rath *Horn.*
Hr. Dr. *Jüngken.*
Hr. Dr. *Klaatsch.*
Hr. Ob. Med. Rath *Klug.*
Hr. Prof. *Kluge.*
Hr. Geh. Rath *Knape.*
Hr. Geh. Med. Rath *v. Könen.*
Hr. Geh. Med. Rath *Koreff.*
Hr. Regim. Arzt *Kothe.*
Hr. Dr. *Krause.*
Hr. Regim. Arzt *Kriebel.*
Hr. Dr. *Kunde.*
Hr. Dr. *Lehweſs.*
Hr. Prof. *Lichtenstein.*
Hr. Geh. Med. Rath *Link.*
Hr. Dr. *Mangold.*
Hr. Dr. *Mertins.*
Hr. Dr. *Meyer.*
Hr. Dr. *Michaelis.*
Hr. Dr. *Moldenhauer.*
Hr. Physicus Dr. *Natorp.*
Hr. Reg. Rath *Neumann.*
Hr. Dr. *Oppert.*
Hr. Prof. *Reich.*
Hr. Dr. *Rintel.*
Hr. Dr. *Romberg.*
Hr. Geh. Med. R. *Rudolphi.*
Hr. Geh. Ob. Med. R. *Rust.*
Hr. Ob. Med. Assess. *Schrader.*
Hr. Ob. Med. Assess. *Staberoh.*
Hr. Dr. *Schmidt.*
Hr. Dr. *Schubarth.*
Hr. Dr. *Schulz.*
Hr. Dr. *Schultze.*
Hr. Ob. Staabsarzt *Schultze.*
Hr. Dr. *Schupke.*
Hr. Dr. *Schweitzer.*
Hr. Hofr. Dr. *Seegert.*
Hr. Geh. Med. R. *v. Siebold.*
Hr. Gen. Chir. *Stark.*
Hr. Dr. *Steinrück.*
Hr. Dr. *Stosch.*
Hr. Dr. *Tesmer.*
Hr. Dr. *Thümmel.*
Hr. Prof. *Turte.*
Hr. Regim. Arzt *Völker.*
Hr. Gen. Chir. *Völtzke.*
Hr. Dr. *Wall.*
Hr. Professor *Wagner.*
Hr. Dr. *Weigersheim.*
Hr. Geh. O. M. Rath *Welper.*
Hr. Prof. *Wolfart.*
Hr. Hofrath *Wolff.*

Digitized by Google

Correspondirende Mitglieder.

Hr. Dr. *Abercromby* zu London.
Hr. Dr. *J. Abernethy* zu London.
Hr. Dr. *J. Adams* zu London.
Hr. Dr. *Albers*, Med.-Rath zu Gumbinnen.
Hr. Dr. *F. L. Augustin*, Regierungs-Rath zu Potsdam.
Hr. Dr. *J. H. F. von Autenrieth*, Kanzler und Professor zu Tübingen.
Hr. Dr. *F. A. G. Berndt* zu Küstrin.
Hr. Dr. *E. Bischoff*, Professor zu Bonn.
Hr. Dr. *G. Blane*, zu London.
Hr. Dr. *Bojanus*, Professor zu Wilna.
Hr. Dr. *Borges*, Regierungs-Rath zu Münster.
Hr. Dr. *Bousquet* zu Paris.
Hr. Dr. *J. J. Brandis*, Etats-Rath u. Leibarzt zu Kopenhagen.
Hr. Dr. *Val. L. Brera*, Professor zu Padua.
Hr. Dr. *Breschet* zu Paris.
Hr. Dr. *Buttini* zu Genf.
Hr. Dr. *C. G. Carus*, Professor zu Dresden.
Hr. Dr. *Cederſchiöld* zu Stockholm.
Hr. Dr. *H. von Chauſepié* zu Hamburg.
Hr. Dr. *M. J. F. Chelius*, Professor zu Heidelberg.
Hr. Dr. *L. Choulant*, Professor zu Dresden.
Hr. Dr. *J. A. Chrestien*, Professor zu Montpellier.
Hr. Dr. *Clarus*, Professor zu Leipzig.
Hr. Dr. *H. Cloquet*, Professor zu Paris.
Hr. Dr. *J. Cloquet*, Professor zu Paris.
Hr. Dr. *Coindet* zu Genf.
Hr. Dr. *J. G. Conradi*, Geheim. Hofrath und Professor zu Göttingen.
Hr. Dr. *Conſiliachi*, Professor zu Pavia.
Hr. Dr. *A. Cooper* zu London.
Hr. Dr. *Th. Copeland* zu London.
Hr. Dr. *Al. Crichton*, Etats-Rath zu London.
Hr. Dr. *A. W. Crichton*, Leibarzt zu Petersburg.
Hr. Dr. *A. Duncan*, Professor zu Edinburg.
Hr. Dr. *Eberle* zu Philadelphia.
Hr. Dr. *C. J. Eckström* zu Stockholm.
Hr. Dr. *J. F. Erdmann*, Hofrath u. Leibarzt zu Dresden.
Hr. Dr. *Erhardt*, Professor zu Inspruk.
Hr. Dr. *Fischer*, Regierungs-Rath zu Erfurt.
Hr. Dr. *J. Frank*, Etats-Rath u. Professor zu Wilna.
Hr. Dr. *Frank*, Regierungs-Rath zu Frankfurt a. d. O.
Hr. Dr. *G. Frick* zu Baltimore.

Digitized by Google

Hr. Dr. *Friedländer* zu Paris.
Hr. Dr. *G. F. J. Friese*, Regierungs-Rath zu Breslau.
Hr. Dr. *L. F. von Froriep*, Medizinal-Rath zu Weimar.
Hr. Dr. *Gerardin*, zu Neu-Orleans.
Hr. Dr. *Gerson*, zu Hamburg.
Hr. Dr. *Göden*, in Meklenburg.
Hr. Dr. *Gosse*, zu Genf.
Hr. Dr. *G. Gregory* zu London.
Hr. Dr. *von Gumpert*, Regierungs-Rath zu Posen.
Hr. Dr. *Gumprecht*, Hofrath zu Hamburg.
Hr. Dr. *P. C. Hartmann*, Professor zu Wien.
Hr. Dr. *Ch. F. Harleſs*, Geh. Hofrath und Professor zu Bonn.
Hr. Dr. *von Harz*, Geh.-Rath u. Leibarzt zu München.
Hr. Dr. *Hegewisch*, Professor zu Kiel.
Hr. Dr. *Ph. Heineken* zu Bremen.
Hr. Dr. *Henke*, Professor zu Erlangen.
Hr. Dr. *C. Himly*. Hofrath u. Professor zu Göttingen.
Hr. Dr. *Gyspert Hodenpyl* zu Rotterdam.
Hr. Dr. *Holst*, Physikus zu Christiania.
Hr. Dr. *Howitz*, Professor zu Kopenhagen.
Hr. Dr. *Huschke*, Geh. Hofrath u. Leibarzt zu Weimar.
Hr. Dr. *M. Jacobi*, Medizinal-Rath zu Siegburg.
Hr. Dr. *F. Jaeger*, Hofmedikus zu Stuttgardt.
Hr. Dr. *Julius* zu Hamburg.
Hr. Dr. *Kausch*, Regierungs-Rath zu Liegnitz.
Hr. Dr. *Kessel*, Regierungs-Rath zu Königsberg.
Hr. Dr. *Kieser*, Hofrath und Professor zu Jena.
Hr. Dr. *Kleefeld*, Regierungs-Rath zu Danzig.
Hr. Dr. *Kloſe*, Professor in Breslau.
Hr. Dr. *Kölpin*, Regierungsrath zu Stettin.
Hr. Dr. *L. Kraus*, zu Göttingen.
Hr. Dr. *F. L. Kreysig*, Hofr. u. Leibarzt zu Dresden.
Hr. Dr. *Langenbeck*, Hofrath u. Profess. zu Göttingen.
Hr. Dr. *von Larrey* zu Paris.
Hr. Dr. *J. Locher* zu Zürich.
Hr. Dr. *J. von Loder*, Etats-Rath zu Moskau.
Hr. Dr. *Lorinser*, Regierungs-Rath zu Cöslin.
Hr. Dr. *van Maanen*, Professor zu Amsterdam.
Hr. Dr. *Märker*, Regierungsrath zu Marienwerder.
Hr. Dr. *J. Malfatti* zu Wien.
Hr. Dr. *Martini* zu Paris.
Hr. Dr. *Meyer*, Hofmedikus zu Petersburg.
Hr. Dr. *J. P. M. Mogalla*, Regierungs-Rath zu Breslau.
Hr. Dr. *Müller*, Hofmedikus zu Petersburg.

Digitized by Google

Hr. Dr. *J. C. Naegele*, Geh. Hofrath und Professor zu Heidelberg.
Hr. Dr. *Nasse*, Professor zu Bonn.
Hr. Dr. *J. F. Niemann*, Regierungs-Rath zu Merseburg.
Hr. Dr. *Omodei* zu Mayland.
Hr. Dr. *C. Otto* zu Kopenhagen.
Hr. Dr. *Palloni* zu Livorno.
Hr. Dr. *J. F. Pierer*, Hofrath zu Altenburg.
Hr. Dr. *J. A. Pitschaft* zu Heidelberg.
Hr. Dr. *Prunelle* zu Paris.
Hr. Dr. *F. A. B. Puchelt*, Professor zu Leipzig.
Hr. Dr. *Rahn* zu Zürich.
Hr. Dr. *J. von Rehmann*, Etats-Rath u. Leibarzt zu Petersburg.
Hr. Dr. *G. H. Remer*, Medizinal-Rath und Professor zu Breslau.
Hr. Dr. *J. C. Renard*, zu Mainz.
Hr. Dr. *Richter*, Professor in Königsberg.
Hr. Dr. *Ringseis*, Medizinal-Rath zu München.
Hr. Dr. *A. Roeschlaub*, Professor zu Landshut.
Hr. Dr. *J. C. H. Roloff*, Regierungs-Rath zu Magdeburg.
Hr. Dr. *Royer-Collard*, Professor zu Paris.
Hr. Dr. *von Rühl*, Etats-Rath u. Leibarzt zu Petersburg.
Hr. Dr. *J. D. W. Sachse*, Leibmedicus zu Schwerin.
Hr. Dr. *Schlegel*, Regierungs-Rath zu Oppeln.
Hr. Dr. *Schönberg*, zu Neapel.
Hr. Dr. *F. J. C. Sebastian*, Professor zu Heidelberg.
Hr. Dr. *Seiler*, Hofrath und Direktor zu Dresden.
Hr. Dr. *Stark*, Geh. Hofrath und Professor zu Jena.
Hr. Dr. *C. Stark*, Hofrath und Professor zu Jena.
Hr. Dr. *Steffen*, Medizinal-Rath zu Stettin.
Hr. Dr. *F. Stieglitz*, Leibarzt zu Hannover.
Hr. Dr. Freiherr *D. von Stift*, Geh. Conferenz-Rath zu Wien.
Hr. Dr. *von Stoffregen*, Etats-Rath und Leibarzt zu Petersburg.
Hr. Dr. *Stoll*, Regierungs-Rath zu Arensberg.
Hr. Dr. *G. L. F. Succow*, Geh. Hofrath u. Prof. zu Jena.
Hr. Dr. *Tantini*, zu Pisa.
Hr. Dr. *Thaer*, zu Wrietzen.
Hr. Dr. *J. Thomson*, Professor zu Edinburg.
Hr. Dr. *Thomaſsen a Thuessink*, Professor zu Gröningen.
Hr. Dr. *Tribolet*, zu Bern.

Digitized by Google

Hr. Dr. *Trüstedt*, Medizinal-Rath zu Magdeburg.
Hr. Dr. *Ulrich*, Medizinal-Rath zu Koblenz.
Hr. Dr. *Unger*, Mediz.-Rath u. Prof. zu Königsberg.
Hr. Dr. *Uwins*, zu London.
Hr. Dr. *S. G. Vogel*, Geh. Rath zu Rostock.
Hr. Dr. *Vrolick*, Professor zu Amsterdam.
Hr. Dr. *Wachter*, Leibchirurgus zu Haag.
Hr. Dr. *Ph. von Walther*, Hofrath u. Prof. zu Bonn.
Hr. Dr. *Webster*, zu London.
Hr. Dr. Freiherr *von Wedekind*, Geh. Rath zu Darmstadt.
Hr. Dr. *F. G. Wegeler*, Regierungs-Rath zu Koblenz.
Hr. Dr. *Weigel*, Leibarzt zu Stockholm.
Hr. Dr. *J. Wendt*, Professor zu Breslau.
Hr. Dr. *J. C. W. Wendt*, Professor zu Kopenhagen.
Hr. Dr. *Wolff*, Medizinal-Präses zu Warschau.
Hr. Dr. *Woyde* zu Warschau.
Hr. Dr. Freiherr *von Wylie*, Etats-Rath und Leibarzt zu Petersburg.

2.

War der kürzlich in Paris wegen Vergiftung hingerichtete Arzt Castaing *dieses Verbrechens schuldig oder nicht?*

Hat je eine Sache die Aufmerksamkeit und die lebhafteste Theilnahme des gesammten Publikums, ganz besonders aber des medizinischen, in Anspruch genommen, so ist es die Rechtssache des Dr. *Castaing* in Paris. — Und mit Recht. — *Ein Arzt wird der Vergiftung beschuldigt, und als Vergifter verurtheilt und hingerichtet.* — Ist Vergiftung schon an sich eines der verabscheuungswürdigsten Verbrechen, so ist sie es gewiſs noch unendlich mehr, wenn sie der Arzt, der Heilbringer, dem der Kranke unbesorgt sein Leben anvertraut, ausübt. Es empört dergestalt das Gefühl, daſs sie schon dadurch schwer zu glauben wird. Aber sie ist auch zum Glück unerhört in den Annalen unserer heilbringenden Kunst, und, was die Hauptsache ist, auch

in dem gegenwärtigen Falle ſind die Beweiſe, die bis jetzt öffentlich bekannt gemacht worden ſind, ſo unzureichend, daſs es uns Aerzten erlaubt ſeyn mag, vor der Hand noch *die ganze Sache zu bezweifeln*. Gerade die Hauptbeweiſe, die einzig entſcheidenden, fehlen. Das Daſeyn des Gifts? — Man hat keins in der Leiche gefunden —; Das Daſeyn der Vergiftung? — Sie iſt eben ſo wenig in der Obduction nachgewieſen, vielmehr die Todesart, Zufälle, und Leichenbefund die nehmlichen, wie ſie auch bei vielen durch Krankheit erzeugten Todesarten vorkommen; — Das Geſtändniſs der Schuld von Seiten des Beklagten? — Es fehlt ebenfalls. — Was bleiben alſo für Beweiſe übrig? — Daſs der Arzt Gift verſchrieben? — Das thun die Aerzte jetzt alle Tage, und überdieſs iſt das Opium bei Cholera und ähnlichen Zufällen ein gewöhnliches Heilmittel. Auch die groſsen Doſen beweiſen nichts; denn wie oft ſind die Aerzte genöthigt, bei ähnlichen Zufällen bis zu Doſen zu ſteigen, die einem Geſunden tödtlich ſeyn würden! — Ja, *Caſtaing* verordnete ſogar Milch, das gröſse Gegengift aller Gifte, welches er doch ſicher, wenn er durch Vergiftung tödten wollte, unterlaſſen haben würde.

Der bloſse *Verdacht*, und wenn er noch ſo begründet wäre, wird doch wohl nicht hinreichen, einem Menſchen, und überdieſs einem verdienten *geſchickten* Mann, das Leben zu nehmen. — Und dieſs *hat* man ja auch bei dem gleichzeitigen Vergiftungsprozeſs der Frau *Bourſier*, wo der Verdacht weit gröſser war, bewieſen, da man ſie frei ſprach.

Dieſe beiden Prozeſse geben in der That einen der merkwürdigſten und auffallendſten Kontraſte.

Zu gleicher Zeit, wo *Caſtaing*, ohne daſs man Gift oder Vergiftung entdeckt hätte, der Vergiftung ſchuldig erklärt wird, wird die Frau *Bourſier*, in deren Mannes Leiche man Gift und die Vergiftung offenbar gefunden, und die als Ehebrecherin den höchſten Verdacht auf ſich geladen hatte, frei geſprochen!

Würde wohl Teutſche Juſtiz dieſes Urtheil gefällt haben? — Wir glauben nicht. — Denn

Digitized by Google

sie hält noch — Gott sey es gedankt — an dem alten Grundsatz: „*Lieber zehen Schuldige frei ausgehen lassen, als einen Unschuldigen verdammen,*" und „*Quilibet praesumitur bonus*" — das einzige, wodurch sich Justiz von Polizei unterscheidet.

Genug, zur Ehre unserer Kunst und der Wahrheit erkläre ich — ich glaube im Namen meiner sämmtlichen Kunstgenossen: — daſs wir *für jetzt Castaing noch für unschuldig halten, und erst noch auf eine Revision der Akten antragen*, welche hoffentlich nun bald bekannt gemacht seyn werden. Ich ersuche dann, — und auch hier glaube ich die Stimme meiner sämmtlichen Amtsbrüder auszusprechen, — den um diesen Theil der Wissenschaft so hochverdienten *Henke*, die Revision dieses Processes zu übernehmen.

d. H.

3.

Verbrauch der Mineralwasser in Berlin im Jahre 1822.

	Krüge.		Krüge.
Bitterwasser . . .	5702	Spaa	410
Driburg	651	Karlsbad	350
Eger.	4577	Ferdinandsbrunnen in Marienbad .	500
Fachingen	976	Ems	350
Geilnau	3936	Weilbach . . .	100
Kreuzbrunnen . .	8612	Ragotzi	500
Obersalzbrunnen .	2850	Kudowa	96
Pyrmont	2690		
Selters	15864		

Solche Uebersichten können Nutzen haben, indem sie theils das Bedürfniſs der verschiedenen Brunnenarten anzeigen und dadurch Schlüsse auf den herrschenden Krankheitskarakter erlauben, theils aber auch die herrschende Mode und die jedesmalige vorherrschende Celebrität der Brunnen darstellen.

d. H.

Digitized by Google

4.

Compoſition einer in Paris ſehr beliebten Marmelade gegen Huſten- und katarrhaliſche Affectionen der Luftröhre.

Dieſs Mittel wird ſeit 20 Jahren in Paris als ein Geheimniſs ſehr häufig und mit dem gröſsten Nutzen gebraucht, und von da aus in alle Provinzen Frankreichs verſendet. Jetzt macht es der Erfinder, Hr. *Zannetti*, bekannt. Es beſteht in folgendem: *Rec. Mann. recent. in lachrym. libr. ij. Syrup. Alth. Fernel. libr. j. unc. viij. Ol. Amygdal. dulc. rec. expr. libr. j. Butyr. Cacao. rec. unc. vj. Conserv. Caſsiae libr. j. Kermes miner. gr. xiv. Aqu. Flor. Aurant. dupl. (double) unc. viij.* Die Miſchung muſs mit der gröſsten Sorgfalt, mit der genaueſten Auswahl und Friſchheit der Ingredienzen bereitet, und oft friſch gemacht werden, die Doſe iſt 3 Theelöffel täglich, auch mehr, nach der Heftigkeit des Uebels.

Bei dem dieſsjährigen ausgezeichnet katarrhaliſchen Winter, wird eine Zuſammenſetzung willkommen ſeyn, welche für höhere Stände nicht unangenehm zu nehmen iſt, denen bekanntlich oft das beſte aller antikatarrhaliſchen Mittel, der *Succus Liquiritiae*, auf keine Weiſe beizubringen iſt. Auch vereinigt dieſes Mittel in der That alle Ingredienzien eines guten Anticatarrhale.

d. H.

5.

Miſcellen preuſsiſcher Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortſetzung.)

Melaena, glücklich behandelt. — Ein Prediger von 56 Jahren, hagerer Körperconſtitution und zur Hypochondrie geneigt, bekam, nachdem ihm 3 Tage vorher eine bedeutende Menge ſchwarzen Bluts

durch den Stuhl abgegangen war, Ueblichkeiten, Zittern und Zuckungen in den Extremitäten und Schmerzen in den Hypochondrien. Darauf ſtellte ſich unter Convulſionen und Ohnmachten ein Blutbrechen ein, wodurch ungefähr 3 Pfund reines flüſſiges Blut ausgeleert wurden. Man ließs ihn Waſſer mit Eſsig trinken, während man den Dr. *Wolff* aus Calau herbeirief. Der Kranke klagte über heftiges unausſtehliches Pulſiren im Kopfe, groſse Abſpannung und vorübergehende Ueblichkeiten. Der Puls war ungleich und ausſetzend. Es wurde ihm eine Saturation des kohlenſauren Kali's mit Eſsig gereicht und ein eröffnendes Klyſtier gegeben, welches wieder eine Quantität ſtark karboniſirtes und geronnenes Blut, ohne Excremente ausführte. Der Kranke durfte nichts Warmes genieſsen, muſste geſäuerten Haferſchleim trinken. und bekam zur Bewirkung der Leibesöffnung Weinſteinrahm mit Tamarinden mit wiederholten Klyſtieren. Unter ſteter körperlicher Ruhe verminderten ſich die vorhandenen Beſchwerden, ſo daſs am 9ten Tage der Puls wieder regelmäſsig war und das Pulſiren im Kopfe aufhörte. Blutbrechen erſchien nicht wieder, aber durch den After ging 14 Tage hindurch ſtets geronnenes ſchwarzes Blut ohne Excremente ab, während welcher Zeit er die ſauern eröffnenden Mittel fortbrauchte. Alsdann traten blutfreie Stuhlgänge aus Schleim und ſogenannten Infarcten beſtehend ein. Da nun der Arzt ein Leberleiden vermuthete, ſo zog er den friſchen Saft des *Millefolium*, das Chelidonextract, die Rhabarbertinktur, das weinſteinſaure Kali und den Schwefel in Gebrauch, lieſs täglich ein Klyſtier aus einer Abkochung des *Millefolium* und des *Taraxacum* anwenden, und ordnete eine einfache, leicht verdauliche Diät an. Es wurden täglich eine Menge Schleimmaſsen und Infarcten ausgeleert. Die Thätigkeit des Alimentarkanals wurde normaler, der Appetit beſſer und regelmäſsig. Nach einer vierwöchentlichen Behandlung befand ſich der Kranke ſo wohl, daſs keine Arzeimittel mehr in Anwendung kamen, und nach 6 Wochen war der Mann vollkommen geſund. Der Dr. *Wolff* verſichert, daſs die Menge der ausgeleerten Stoffe erſtaunlich groſs, und die Form derſelben höchſt ſonderbar

gewesen. Oft gingen Schleimconcremente ab, die einem Darmstücke ähnlich sahen.

Hydrops saccatus renalis. — Ein Mann litt an *Hydrops saccatus*, wobei der Regierungsrath *Hartmann* dreimal die Paracenthesis instituirte. Es floſs jedesmal eine eiterartige Flüssigkeit aus, und die Heilung erfolgte nicht. Nach dem Tode des Kranken fand sich bei der Leichenöffnung, daſs von einer Niere, die ihrer Form nach, gänzlich verschwunden war, ein unförmlicher dicker Sack gebildet worden, in welchem sich mehrere Hydatiden befanden.

Heilung der Phthisis durch Gurkensaft. — Hr. Reg. Rath *Hartmann* beobachtete zwei Fälle bei einem jungen Mann und einem Mädchen, wo die *Phthisis florida*, durch den Gebrauch des Gurkensafts vollständig geheilt wurde, so daſs sie gesunder und stärker wurden, als sie zuvor gewesen waren. Bei dem Manne war Blutspeien vorhergegangen, und das hectische Fieber war mit Eiterauswurf verbunden. Bei dem Mädchen hatte eine schlecht geheilte Pneumonie den Uebergang zur Phthisis mit hectischem Fieber gebildet. Anfangs waren Blutigel, Salpeter mit *Gmi Mimosae* und *Aqua Lauro-cerasi* zwar mit Erleichterung, aber ohne Besserung angewendet worden, so daſs die Kräfte schwanden. Als jeder dieser Kranken täglich ½ Quart Gurkensaft bekam, war der Erfolg über alle Erwartung günstig, und die Heilung erfolgte vollständig.

Heilung einer Kniegeschwulst durch innere Mittel. — Eine scrophulöse Kniegeschwulst mit Eiterung, bei welcher Caries zu befürchten war, wurde vom Hrn. Reg. Rath *Hartmann* durch den innern Gebrauch des *Kalomels*, der *Dulcamara*, der *Chinarinde*, und der *Calcaria muriatica* völlig geheilt. Obgleich die Eiterung stark war und eine Menge plastischer Lymphe ergoſs, so erfolgte doch die völlige Herstellung des Knies.

Heilung einer Brustverhärtung. — Eine verheirathete Frau von 32 Jahren zu Lübben, hatte sich vor 9 bis 10 Monaten an die linke Brust gestoſsen, worauf sie heftigen Schmerz empfand, und sich mit

Kampfer und Seifenſpiritus wuſch. Die Schmerzen verloren ſich, aber es blieb eine Verhärtung zurück, die nach und nach an Umfang zunahm. Der Kreisphyſikus Dr. *Heun* wurde zu Rath gezogen; er fand eine bewegliche, wenig ſchmerzhafte Verhärtung von der Gröſse eines Hühnereies, ohne alle Zeichen von Entzündung oder Miſsfärbung der äuſsern Haut, und wandte dagegen das *Köchlin*'ſche Kupfermittel äuſserlich und innerlich an. Wenn das Präparat äuſserlich die Haut entzündete und Puſteln hervorbrachte, ſo lieſs er aromatiſche Bähungen mit Kali anwenden, bis dieſe Erſcheinungen vergangen waren, worauf der *Liquor cupri ammoniati* wieder in Gebrauch gezogen wurde. Die Verhärtung verkleinerte ſich allmählich, wurde weicher und ſchmerzlos. Nach 3 Monaten war ſie unter der fortgeſetzten Behandlung gänzlich verſchwunden.

Heilung einer Bauchwaſſerſucht. — Hr. Dr. *Heun* behandelte eine Frau von 40 Jahren an Bauchwaſſerſucht mit abwechſelndem Erfolge. Da die Kur ſich in die Länge zog, wandte ſie ſich an einen andern Arzt, wo es nicht beſſer ging. Endlich brauchte ſie allerlei Hausmittel ohne Erfolg, bis man ihr gerathen hatte, unreife Kürbiſſe mit der Schaale zerſchnitten zu kochen, und den von dem entſtandenen Brei ausgepreſsten Saft täglich ſo viel, als ihr möglich ſeyn würde, zu trinken. Dieſs hat ſie 10 Wochen hindurch fortgeſetzt und iſt geheilt worden.

Heilung eines Diabetes inſipidus. — Eine Frau von 50 Jahren, die ſeit einigen Jahren an *Fluor albus* gelitten hatte, ſehr reizbar war, eine trockne Haut hatte, wurde von Zeit zu Zeit von Kolikanfällen heimgeſucht, wobei immer eine reichliche Menge waſſerhellen Urins abging. Als ſie in einem ſolchen Anfalle durch ſchweiſstreibende Mittel in Ausdünſtung geſetzt worden war, erkältete ſie ſich, worauf der Schweiſs ſchnell verſchwand. Wenige Tage nachher fühlte ſie einen Druck in der Gegend der Nieren, wobei der Urin in bedeutender Quantität, anfangs hell und klar, dann trübe und ſchleimig, jedoch ohne Bodenſatz abging. Die Menge des Harns und der Schmerz nahmen täglich

zu, ohne daſs Fieber bemerkt wurde, oder die Eſslust bedeutend gestört war. Der Durst fehlte ganz, und die Quantität des genossenen Getränks wurde durch die Menge des Urins bei weitem übertroffen. Anfangs hielt der Kreisphysikus Dr. *Rudolph* zu Cottbus die Erscheinung für eine krampfhafte Reizung; da aber bei dem Gebrauche krampfstillender Mittel die Menge des abgesonderten Urins täglich zunahm, so muſste er das Vorhandenseyn eines *Diabetes insipidus* annehmen, Auf die entfernte Ursache rücksichtigend, zog er laue Bäder und innerlich den Kampfer in schleimichten Vehikeln in Gebrauch, wodurch die Wiederherstellung der Gesundheit in 14 Tagen bewirkt wurde.

Nützliche Anwendung des Eisens und der Calendula bei Brustverhärtung. — Bei einem Mädchen von 20 Jahren, welches in einer Brust eine Drüsengeschwulst hatte, die zwar weich und schmerzlos war, aber während der Menstruation sich um das Vierfache ihres Volumens vergröſserte und dann schmerzte, wandte der Dr. *Rudolph* zu Cottbus das *Ferrum carbonicum* und das *Extractum Calendulae* innerlich, und eine Auflösnng des essigsauren Eisens äuſserlich an. Nach dreiwöchentlichem Gebrauche verschwand die Geschwulst bis auf eine geringe Härte von der Gröſse einer Bohne an einer Stelle der Brust, wo sich eine Narbe von einem in der Jugend Statt gefundenen Abſceſs befand, und welche seit der Zeit stets vorhanden gewesen war. Der Umfang der kranken Brust hatte sich während der Kür merklich vermindert.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bitte an die Herren Einsender.

Schon wieder sehe ich mish genöthigt, die Bitte zu erneuern, doch alle Bücher und Manuscripte, die für mich und das Journal bestimmt sind, entweder *Buchhändlergelegenheit* oder frankirt der

Preuſsiſchen *fahrenden Post* anzuvertrauen, auf keinen Fall aber der Reitpost, da der Unterschied des Porto ungeheuer ist, und der Fall sich nicht selten ereignet, daſs ich für eine Schrift, die im Buchladen 4 gr. kostet, einen Thaler bezahlen muſs.

d. H.

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde Januar 1824 enthält:

C. F. Heusinger, Beobachtungen und Erfahrungen über die Entzündung und Vergröſserung der Milz,
L. H. Friedländer de Institutione ad Medicinam.

Kurze litterärische Anzeigen.

E. F. Thomaſsen a Thuessink Untersuchung über das gelbe Fieber, übers. von Gittermann.
J. Ayre über die gestörte Absonderung der Galle. Teutsch bearbeitet von J. Radius.
A. Frölich Darstellung des Heilverfahrens in entzündlichen Fiebern.
G. Frick treatise on the diseases of the eye.
J. R. van Maanen de Sulphate Chininae.
H. J. H. Hahn de relationibus, quibus organa nostra inter se et cum corporibus circumfusis connectantur.
F. A. Vergnier de Vicdessor Traité de l'Anthrax.

Journalistik und Correspondenz.

Amerika.

Ausziehung eines Angelhakens aus dem Magen. — Wegnahme eines Stücks der Kinnlade. — Actaea racemosa gegen Phthisis. — Phytolacca Decandra gegen chronische Rheumatismen.

Neu erschienene Schriften:

Frankreich.

Digitized by Google

Litterärischer Anzeiger.

Bei uns erscheint:

Ernesti Platneri, quondam Professoris Lipsiensis, Opuscula academica. Edidit C. G. Neumann, Nosocomii magni Berolinensis medicus.

Da der Abdruck bereits der Vollendung nahe ist, so wird dies Werk noch vor der bevorstehenden Ostermesse an alle Buchhandlungen versendet werden. Es enthält alle akademische Schriften des verstorbenen *Platner*, mit Ausnahme derer, die er selbst zu seinen *Quaestionibus physiologicis* benutzt und umgearbeitet hat.

Berlin im Januar 1824.

Die *Flittner*'sche Verlags-Buchhandlung.

Ankündigungen.

Neue Parallele der französischen und deutschen Chirurgie.

Im Verlage von C. H. F. Hartmann in Leipzig ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ammon, Dr. Fr. A., Parallele der französitschen und deutschen Chirurgie. Nach Resultaten einer in den Jahren 1821 und 22 gemachten Reise. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

In demselben Verlage erschien:

Hedenus, A. W., commentatio chirurgica de *femore in cavitate cotyloidea amputando.* Acced. tab. V. lithogr. 4. maj. 1 Thlr. 16 Gr.

Der Verleger enthält sich alles Lobes über diese beiden ausgezeichneten chirurg. Werke, die in kei-

Digitized by Google

ner Bibliothek eines deutschen Arztes und Chirurgen fehlen sollten, und bezieht sich bloſs auf die darüber erschienenen Recensionen gelehrter Blätter.

Bichat, Xav., *allgemeine Anatomie, angewandt auf die Physiologie und Arzneiwissenschaft. IIIr Theil*

Auch unter dem Titel:

Uebersicht der neuen Entdeckungen in der Anatomie und Physiologie. Aus dem Franz. übersetzt von Dr. *L. Cerutti.* gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, 1823 bei C, H. F. Hartmann.

Diese Zusätze zu *Bichat's* unsterblichem Werke über Anatomie sind in der gegenwärtigen Uebersetzung nicht allein wichtig für die Besitzer der ersten Theile von der deutschen Ausgabe, sondern auch für jeden deutschen Arzt und Chirurgen, welcher sich mit den Bereicherungen dieser Theile der Medizin im letzten Jahrzehend bekannt und vertraut machen will. Die Käufer dieses Supplementbandes werden alle ihre Erwartungen erfüllt sehen, denn der gelehrte Verfasser hat selbst die deutschen und englichen Werke dieser Fächer mit einer ungemeinen Genauigkeit angeführt, und benutzt. Die Uebersetzung läſst nichts zu wünschen übrig.

Ferner sind im Jahre 1822—23 bei demselben Verleger folgende neue medizinische Werke erschienen:

Koch, *Dr. K. A., das Wissenswürdigste über die venerischen Krankheiten.* Zum Gebrauche für Aerzte und Chirurgen. Mit vorzüglicher Rücksicht auf veraltete und falsch behandelte venerische Uebel, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet. 8. Preis 1 Thlr.

Desselben allgem. faſsliche Darstellung des Verlaufs, der Ursachen und der *Behandlung der Schwindsuchten, namentlich der Lungensuchten.* Zum Gebrauche für Aerzte und Chirurgen. 8. Preis 21 Gr

Des-

Digitized by Google

Desselben allgem. faſsliche *Darstellung des Verlaufs, der Ursachen und der Behandlung der Abzehrungen.* Zum Gebrauche für Aerzte und Chirurgen. Nebſt einer Anweisung zur Molkenkur. 8. Preis 16 Gr.

Meiner, Dr. L., die Krankheiten des Ohres und Gehöres. Nach den neuesten praktischen Erfahrungen bearbeitet. 8. Preis 16 Gr.

— — gründliche Anweisung zur *Erhaltung der Zähne und Verhütung der Krankheiten derselben;* mit vorzüglicher Rücksicht auf das schwierige Zahnen der Kinder. 8. Preis 10 Gr.

— — die sicherste und gründlickste Heilung des *Magenkrampſs* und der Magenschwäche. 8. Pr. 12 Gr.

Müller, Dr. J. B., die neuesten Resultate über das Vorkommen, die Form und die Behandlung einer ansteckenden *Angenliederkrankheit* unter den Bewohnern des Nieder-Rheins, durch Thatsachen belegt. Mit 2 color. Kupfertafeln. gr. 8. 21 Gr.

Meiſsner, Dr. L., über die *künstliche Aufffütterung*, oder die *Ernährung der Kinder ohne Mutterbrust.* 10 Gr.

— — *die geschlechtlichen Verirrungen der Jugend.* Eine belehrende Schrift den Aeltern zur Berücksichtigung bei der Erziehung der Kinder empfohlen. Preis 10 Gr.

Müller, Dr., Diätetik gesunder und geschwächter Augen, oder Rathgeber für Alle, die an veralteten und hartnäckigen Augenübeln leiden, dieselben verbessern und die Augen bis ins späteste Alter ungeschwächt erhalten wollen. Nebst einer gründlichen Anweisung für Aerzte und Chirurgen, wie sie Augenkrankheiten heilen sollen, nach den neuesten Erfahrungen *Beer's, Benedict's, Weller's* bearbeitet. 14 Gr.

Caspari, Dr. C., meine Erfahrungen in der Homöopathie. Vorurtheilsfreie Würdigung des Hahnemann'schen Systems, als Versuch dasselbe mit den bestehenden Heilmethoden zu vereinigen. 8. 18 Gr

Digitized by Google

Caspari, *Dr. C.*, *die Kopfverletzungen* und deren Behandlung, nebst einer Abhandlung über *Entzündungen.* Preis 1 Thlr. 8 Gr.

— — *Taschenbuch der Frühlingskuren*, oder vollständ. und gründliche Anweisung zum zweckmäſsigen Gebrauche der Kräuter- und Badekuren, und einem passendem Verhalten während und nach denselben. 21 Gr.

Ayre, *Th.*, *prakt. Bemerkungen über die gestörte Absonderung der Galle, abhängig van den Krankheiten der Leber und der Verdauungswerkzeuge.* Aus dem Englischen von *Dr. J. Radius.* 16 Gr.

Accum, *Fr.*, *über die Verfälschung der Nahrungsmittel und von den Küchengiften*, oder von den betrügerischen Verfälschungen des Brodes, Bieres, Weines, der Liqueure, des Thees, Kaffees, Milchrahms, Confects, Essigs, Senfs, Pfeffers, Käse, Oel, Gemüse etc. Aus d. Engl. übers. von *Dr. L. Cerutti*, mit einer Einleitung von *Dr. C. G. Kühn.* 8. Preis 1 Thlr.

Mises, *Dr.*, *Panegyrikus der jetzigen Medicin und Naturgeschichte.* br. 8 Gr.

Sanson und *Berlinghieri*, *über den Steinschnitt durch den Mastdarm.* Mit 1 lith. Kupfer. Aus dem Französ. übers. von *Dr. C. Cerutti.* Preis 18 Gr.

Roch, *Dr. E.*, *über die Anwendung der Blausäure*, als Heilmittel in verschiedenen Krankheiten, besonders in der Lungenschwindsucht, krankhaften Engbrüstigkeit und in dem Keichhusten, mit einer Vorrede von *Dr. Cerutti.* 8. 16 Gr.

Magendie, *Dr. Fr.*, phys. med. Untersuchungen über die *Ursachen, Symptome und Behandlung des Grieses und Steine.* Aus d. Franz. übers. von *Dr. Zöllner* 8. 9 Gr.

Digitized by Google

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.

Göthe.

II. Stück. Februar.

Berlin 1824.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Salep-Wurzel und deren Surrogate.

Von
Dr. J. C. W. Wendt,
Professor, Oberarzt am allgemeinen Hospitale in Kopenhagen, Ritter vom Dannebrog etc.

Da der Gebrauch des sogenannten *westindischen Saleps* (oder nach Andern *Salop*) in unserer Hauptstadt so zu sagen jetzt zur medicinischen Ordnung des Tages gehört, indem beinahe ein jeder, der Catarrh und Husten hat, seine Zuflucht getrost zu dieser, *selbst in den Zeitungen häufig feil gebotenen Arzney* nimmt, gerieth ich auf die Idee, selbige genau zu untersuchen, und fand dann bald *einen bedeutenden Unterschied* zwischen *diesem sogenannten* und dem *wirklichen persischen Salep* oder *der pulverisirten Orchiswurzel*.

Das Satzmehl der *Marantae arundinaceae* selbst, so wie es hier verkäuflich ist, habe ich von verschiedener Güte, ja oft vermischt

Digitized by Google

mit wirklichem *Amylum*, oder *Amylum* aus Kartoffeln gefunden. Meine Untersuchungen habe ich, theils mit dem *Arrow-Root*-Pulver, so wie man es von der *Medical-Hall* in London bezieht, theils mit dem, so wie ich es von Westindien erhalten habe, angestellt. Aus einem Anhange dieser kleinen Abhandlung (einer Uebersetzung einer von Herrn Candidat. Pharmaciae *Bentzen*, der sich jetzt zu St. Croix in Westindien aufhält, und der rühmlichst für seinen Eifer im botanischen Studio hier bekannt ist, neulich erschienenen Schrift) wird man eine vollständige Kenntniſs dieser Wurzel, der nähern Bestandtheile derselben, erhalten.

In dieser kleinen Abhandlung werde ich es mir angelegen seyn lassen, die nähern Bestandtheile der persischen und einheimischen Orchiswurzeln mit zwei Mitteln zu vergleichen, welche sowohl von Aerzten als dem gemeinen Manne theils schon anstatt der Salepwurzel gebraucht werden, theils auch durch die Erfahrung als wirksam bestätiget worden sind, nämlich mit dem obenerwähnten Satzmehle der Marantae oder der Kartoffeln.

Die Chemiker haben allgemein angenommen, daſs die Hauptbestandtheile der beiden als Salep zubereiteten Wurzeln von der Orchisart (sowohl von der aus- als inländischen) *gröſstentheils* als reines Amylum oder Stärke, mit ein wenig Faserstoff *) verbunden, anzusehen sind.

*) *Thenard Traité de Chemie élémentaire théorique et practique. Seconde Edition. Tom. III.* 1818. *pag.* 186 *et* 189. — *John Murray system of Materia medica and Pharmacy.* 2. *Edi-*

Die friſch aus der Erde gegrabene Wurzel hat noch einen eigenen durchdringenden flüchtigen Geruch, der dem des Sperma ähnlich, oder nach der Meinung anderer ein *Odor hircinus* *) ist. Von den Bestandtheilen der Orchiswurzeln wird nachher geredet werden.

Meine *vergleichenden Untersuchungen* wurden sowohl mit der ausländischen Salepwurzel, als auch mit den Wurzeln der einheimischen *Orchis bifolia* und *Orchis morio*, welche sich beide in hinreichender Menge in unsern Wäldern und auf Wiesen vorſinden, angestellt.

Ich wählte dazu von der ausländischen, im Handel vorkommenden Salepwurzel, die gröſste, durchsichtigste und hellgelbe, der ich mit einem feuchten Tuche den anklebenden Staub und andern Schmutz abnahm, so wie ich sie auch von den kleinen Baumwolldräthchen, von denen sie durchzogen ist, reinigte **). Ebenso reinigte ich die Wurzeln

tion. Edinburgh 1813. *pag. II.* — *Th. Thomson System of Chemistry* (*the fourth Edition*). *Vol. V.* 1810. *pag.* 76.

*) *vid. Linnnei Materia medica l. c.* Derselbe Geruch wird bei verschiedenen Orchisarten bemerkt (vorzüglich an der *Orchis morio*), doch nur während der Blüthezeit.

**) Bey den Versuchen berücksichtigte ich, was über die Bestandtheile dieser Wurzeln aus den *Annales de Chemie Tom. LXVII. pag.* 105, *Pfaff's Materia medica.* 1. Theil. 1808. pag. 131. und aus *Thenard's* obengenanntem Werke, III. Band. pag. 186 u. s. w. schon bekannt ist. Wenn man die als Salep zubereiteten und getrockneten Orchiswurzeln mit dem Mikroskope betrachtet, entdeckt man mit *vieler* Mühe einige Fasern ähnliche Theile. Die Wurzeln

der *Orchis bifolia* und der *Orchis morio*, befreiete sie durch wiederholtes Waschen in kaltem Wasser von der daran klebenden Erde und anderen der äuſsern Schaale fremden Theilen, legte sie eine kurze Zeit in kochendes Wasser, zog sie auf einen Drath, und lieſs sie auf einem Backofen schnell trocknen. Diese Wurzel wurde sodann viel kleiner, aber dem Aeuſsern nach, der persischen Salepwurzel *) ganz ähnlich. Nachdem beide Wurzeln gehörig gedörrt waren, wurden sie pulverisirt, und von diesem Pulver (von jeder Wurzel für sich) ein dünner Schleim bereitet, wobei man zu 1 Quint Pulver 24 Loth destillirtes Wasser gebrauchte. Bei dieser Gelegenheit beobachtete ich, daſs der Schleim aus diesen Orchiswurzeln durch kochendes Wasser weit schneller hervorgebracht wurde, als aus den fremden; auch schien jener etwas heller zu

selbst sind durchsichtig wie Horn; wenn sie einige Zeit im Wasser gelegen haben und dadurch erweicht sind, kann man ohne Mikoskop sehr deutlich feine Fäserchen erkennen, die concentrisch vom Stengel herablaufen. *Matthieu de Dombasle*, *Annal- de Chemie l. c. pag.* 105 nimmt an, daſs die faserigen Theile der Orchiswurzel 3 bis 4 Hunderttheile vom Gewicht der Pflanze ausmachen. *Jahn* Handwörterbuch der allgemeinen Chemie. 4to. 1819. pag. 6 glaubt, daſs dieser Faserstoff aller Wahrscheinlichkeit nach mit phosphorsaurem Kalk verbunden sey.

*) Trocknet man die, ihrer äuſsern Haut beraubte Salepwurzel, ohne sie erst in Wasser zu kochen, so sieht sie kreideweiſs aus, und hat eine feste Consistenz, ungefähr so wie eine weiſse Bohne, die man zerscheidet. Der Geschmack ist dann schleimig, mehlartig und etwas widerlich süſs.

Digitized by Google

seyn. Der Schleim aus der *Orchis morio* hatte die beste Consistenz; 10 Gran Pulver von dieser Wurzel gaben mit einer Unze Wasser einen beträchtlichen Schleim *). Aus dem Schleime der persischen Salepwurzel bildet sich, wenn derselbe die Nacht über gestanden, ein mehr dunkelgelber, weniger compacter Bodensatz, als aus den inländischen erst kürzlich zubereiteten und getrockneten Orchiswurzeln, vorzüglich aus der *Orchis bifolia* und *morio*. Da die persische Salepwurzel eine kurze Zeit gekocht und gleich darauf getrocknet wird, so geht der Faserstoff eine chemische Verbindung mit den stärkeartigen Bestandtheilen der Wurzel ein, und wenn ein Quentchen Saleppulver mit 20 Loth reinem Wasser zu einem Salepschleim, oder einer sogenannten Infusion gekocht wird, wird es, wenn es in einem klaren Glase in einer Temperatur von 7 Grad Réaum. 2 Tage lang gestanden hat, im *obersten und mittelsten Theile*

*) *Bergius* in den Abhandlungen der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften. 1771. p. 315. Bemerkungen vom morgenländischen und schwedischen Salep, führt an, daſs die Wurzeln der *Orchis morio*, zufolge der Versuche des Herrn *Retzius* in den Abhandl. der Schwed. Wissensch. Gesellsch. für 1764. p. 235. nicht allein (nachdem sie als Salep zubereitet) dem ausländischen an Geruch, Farbe und Geschmack ähnlich waren, sondern auch denselben an Menge der schleimigen Bestandtheile übertrafen. Pag. 322 klagt *Bergius* darüber, daſs die Apotheker in Schweden die Orchiswurzel nicht immer gehörig von der anklebenden Schale und den welken Theilen reinigten, und daſs dadurch nicht allein eine gröſsere Quantität Wurzeln nöthig, sondern daſs der Schleim deshalb auch *nicht* so klar und angenehm werde.

des Glases etwas dünner, setzt darauf einen dickeren, dunkleren Bodensatz von ziemlicher Consistenz, etwas klöſsig, so wie gekochtes *Amylum*, ab, und am 5ten Tage nachher erblickt man auf der Oberfläche schon einigen Schimmel.

Setzt man einen dickern Salepschleim einer mäſsigen Wärme aus, erhält er einen angenehmen etwas weinähnlichen Geruch, steht er länger, nimmt er einen noch angenehmern Geruch, ungefähr wie *Asperula odorata*, oder die hier sogenannten grünen Kränze (wenn Regenwetter werden will) an. Ist die Salepwurzel dagegen nicht gehörig durch Waschen, kochendes Wasser und schnelles Trocknen gereinigt, so entwickelt sich während dieser Gährung auch der obige flüchtige besondere Geruch. Bleibt der dicke Schleim der freien Luft länger ausgesetzt, schimmelt er eben wie Stärke.

Um mich davon zu überzeugen, ob das heiſse oder kochende Wasser nicht vielleicht Veränderungen in dem aus der Salepwurzel zubereiteten dünnen Schleim hervorgebracht haben könnte, nahm ich 6 der gröſsten persischen Salepwurzeln, wusch sie sorgfältig mit kaltem Wasser ab, schnitt sie durch und legte sie mit 12 Loth kaltem destillirtem Wasser in ein gläsernes Gefäſs, *worin sie 48 Stunden verblieben.* Die Wurzeln waren dann geschwollen, und es befand sich ein weiſslicher feiner Schleim von einem etwas widerlichen Geschmack auf der inneren durchschnittenen Fläche; in der Mitte der Wurzeln fand man Fasern. Das Wasser war etwas trübe, doch durchsichtig, hatte einen eigenen Geschmack

Digitized by Google

und war schleimig. Von dieſem Waſser goſs ich 2 Quenten in jedes Glas und probirte es alsdann mit *Bley-Eſsig*, welcher gleich groſse weiſse Wolken und darauf einen coagulirten Bodenſatz hervorbrachte.

Salpeterſaures oxydulirtes Queckſilber zeigte augenblicklich weiſse Wolken, die nachher einen etwas röthlichen Schein annahmen und zuletzt einen flocculenten Bodenſatz bildeten.

Höchſt rectificirter Weingeiſt zeigte nicht gleich irgend eine bedeutende Wirkung; nachdem der Schleim aber die Nacht über geſtanden, war beinahe die ganze Auflöſung bis auf ein Viertel eine florartige weiſse Wolke geworden.

Verdünnte gereinigte Schwefelſäure verurſachte keine beſondere Wirkung. Kohlenſaure Pottaſche, ſalzſaures Eiſen und ſchwefelſaures Eiſen *reagirten* nicht im geringſten.

Galläpfel-Eſsenz wirkte anfangs gar nicht auf den Schleim, nach Verlauf von 2 Tagen aber war der Schleim etwas dunkelgelb und von dichterer Conſiſtenz. Dagegen bildeten 1 oder 2 Tropfen Kieſelfeuchtigkeit ſchon einige Wolken.

Salzſaure Zinnauflöſung gab einen weiſsen, etwas flocculenten Bodenſatz.

Soviel von den äuſsern Kennzeichen der Wurzeln und des auf ſolche Art bereiteten Schleims.

Wiederholte vergleichende Verſuche mit chemiſchen Reagentien zeigten, daſs ein dünner, durch Kochen zubereiteter Salep-Schleim vom perſiſchen Salep, weder durch Bleizu-

Zinkvitriol, Kupfervitriol, noch durch ätzendes Quecksilber-Sublimat verändert wurde. Bleiessig brachte ein beträchtliches Coagulum hervor; salzsaure Zinnauflösung dagegen einen weiſsen Bodensatz ohne Coagulum. Eine salpetersaure oxydulirte und oxydirte Quecksilber-Auflösung machte den Schleim etwas opalisirend; diese Farbe ward, besonders beim Schleime der inländischen Orchiswurzel, nach Verlauf einiger Stunden deutlich rosenroth, verschwand aber darauf nach und nach wieder, bis sich zuletzt in beiden *) Schleimarten ein flocculenter Bodensetz zeigte.

Wasserfreier Weingeist äuſserte keine Wirkung, selbst kaum, wenn er der Digestionswärme ausgesetzt wurde.

Weinessig verband sich mit dem Schleim.

Aetzende Pottasche-Auflösung verband sich gleichfalls mit dem Schleim, bildete aber zugleich eine bräunliche Gelée.

Galläpfel-Essig zeigte einen geringen Bodensatz.

*) Alle diese Versuche stellte ich auch mit einem dünnen Schleim von unsern einheimischen als Salep zubereiteten Orchiswurzeln an, konnte aber nicht so viele Versuche mit diesem als mit dem persischen Salep anstellen, weil ich von den andern Versuchen nur noch 2 Quentchen des inländischen übrig behalten hatte. In der schleimigten Auflösung der frischen, wohlgereinigten Wurzel, besonders der *Orchis morio* reagirte die salpetersaure Quecksilber-Auflösung mit deutlicheren rosenrothen Wolken, welche die Farbe doch bald verloren. Ein Beweis davon, daſs sie auch einen feinen Pflanzenschleim enthalten.

Eine *Jodin-Auflösung* bewirkte einen etwas bläulichen Schein.

Salpetersäure verband sich schnell mit dem Schleim, während starke Dämpfe entwickelt wurden, wodurch die Auflösung nachher eine grünliche Farbe annahm.

Darauf versuchte ich, wie die pulverisirte persische Salepwurzel sich in Verbindung mit verschiedenen Fluidis zeigte, und löſste zu diesem Zweck 1 Loth Saleppulver in 6 Loth verdünnter Salpetersäure auf. Unter Entwickelung salpetersaurer Dämpfe geschah die Auflösung sehr schnell. In den ersten 48 Stunden sah es aus, wie eine gelléeartige Masse, bald nachher aber *schied* die Auflösung sich so, daſs die gelléeartige Masse die oberste Hälfte des Glases ausfüllte, während die untere Hälfte nur klare Salpetersäure enthielt. Wenn eine solche Auflösung gleich der Wirkung eines passenden Wärmegrades der chemischen Lampe ausgesetzt wird, verändert die Auflösung sich zu einer Säure, die wie Zucker- oder Waldklee-Säure reagirt; zugleich bildet sich eine weiſsliche Materie, die sich an die Seiten des Glases setzt, und von *Scheele* mit Talg verglichen wird. *)

Das kalte Wasser, welches eine Nacht über auf dem Saleppulver gestanden hatte, schien nichts davon aufgelöſst zu haben; dagegen war aber die obere Schichte, ungefähr bis auf $\frac{1}{4}$ Zoll erweicht, alles Pulver unterhalb dieser Schichte unberührt. Weingeist stand klar oben auf dem Saleppulver, ohne

*) *Scheele's* chemische Schriften. 2ter Theil. p. 43.

besondere Wirkung darauf hervorgebracht zu haben.

Verdünnte Schwefelsäure hatte sogar ohne Wärme das Saleppulver in einen hellgelblichen Gelée verwandelt.

Kohlensaure Pottasche - Auflösung stand nach der kalten Digestion einer Nacht fast ganz klar über dem Saleppulver. Auf der Oberfläche zeigte sich nur ein wenig Schaum. 1 Quente Saleppulver ward durch ätzende Pottaschenlauge aufgelöſst und bildete einen dunkelgelblichen Gelée.

Obschon der vorerwähnte besondere, *starkriechende, flüchtige und etwas bitter schmeckende* Stoff der frisch aus der Erde gegrabenen Orchiswurzeln nicht in Betracht kommt, wenn wir von der *Zubereitung derselben zum Salep* reden, (in welcher Gestalt sie jetzt nur als Arzneimittel gebräuchlich sind), kann derselbe doch geschichtlicher Weise hier nicht übergangen werden, in sofern man nämlich daraus vielleicht (mehr als aus der Signatur *)

*) *Curt Sprengel l. c.* 3. Theil. 2te Auflage. 1801. p. 283. 262. 270. — *Curt Sprengel's* Geschichte der Botanik. 1. Band. p. 110. — *Pedacii Dioscoridis medica materia.* 1554. p. 287. 288. Die Paracelsisten, welche überhaupt sehr genau die Signaturen, den Einfluſs der Planeten und Sterne auf das Wachsen und Blühen der Pflanzen in Acht nehmen, schreiben vor: die Wurzeln der *Orchidis Satyrii* im Maimonat zu sammeln, und *Oswaldus Croll* in seiner *Basilica Chymiae*, herausgegeben von *Hartmann*,

Digitized by Google

der Wurzel und Pflanze) die vermeintliche *aphroditische Wirkung*, welche diesen Wurzeln von ältern Aerzten beigelegt, und in neuern Zeiten noch geglaubt wurde, herleiten könnte *).

Frankfurt am Mayn 1647. p. 344. will nicht allein, daſs solches im Frühjahre geschehe (pag. 343.), sondern auch zu der Zeit, wenn der Planet Venus sich im Löwen befindet. *Oswaldus Croll* war ein Bekannter des *Tycho-Brahe*, und ward selbst vom Kaiser *Rudolph* consultirt (*vide Sprengel l. c.* p. 433. 435. vorzüglich 436). Auch wird er von den *Bartholinen* und *Aalborg* bei verschiedenen von seinen angeführten Heilmitteln und Compositionen genannt. Im Jahre 1648 glaubten sowohl Aerzte als der gemeine Mann in Dännemark sehr an solchem planetarischen Einfluſs. Aus dem damals fast schon ein halbes Jahrhundert gebräuchlichen Wahrsager- und Constellations-Almanachen, wurde der in ganz Teutschland so sehr beliebte *Calendarium Perpetuum et libri oeconomici* des *Johannes Coleri* von dem Prediger *Michaelsen Aalborg* und dem Buchhändler *Lauritz Lauritzen* ins Dänische übertragen (ausgegeben 1600), wodurch denn alle obige astrologische Ideen und Regeln beim Einsammeln der Pflanzen und deren Theile in ganz Dänemark noch mehr verbreitet und befestiget wurden. *Ole Borch* selbst führt 1681 von der Orchiswurzel an: „*ex sig.* „*naturae legibus, tumorem discutiant.*"

*) *Geoffroy Suite de la materia medica. Tom. I. p.* 267. führt an, daſs es noch (1740) in Frankreich ganz *gewöhnlich sey*, die Wurzeln der Orchis zu trocknen, sie zu Pulver zu stoſsen, und ein bischen davon mit einem guten Glase Wein zu trinken, um die männliche Kraft zu stärken. *Mohr's Versuch* einer isländischen Naturgeschichte. Kopenhagen 1786. p. 208. 209. schreibt: *Orchis maculata* legt man hier dieselbe Wirkung bei, wie an andern Orten, daſs sie nämlich den Geschlechstrieb rege mache, und bloſs ins Bett gelegt, schon hinreiche, Liebe zwischen unversöhnlichen Eheleuten zu Wege

Digitized by Google

Der norwegische Bauer giebt dem Vieh die pulverisirte Wurzel der *Orchis maculata*, *wenn er will daſs die Kuh kalbend werde.* (*Rafns* Pflanzenlehre 1. Th. p. 378. *Hornemann's* Pflanzenlehre p. 783. *Ström's* Beschreibung von Söndemör. I. p. 109). Die Wurzel enthält diese riechende, flüchtige, besondere Substanz nicht zu jeder Zeit und in nämlicher Stärke; den von mir angestellten Versuchen zu Folge riechen die kurz zuvor ausgegrabenen und langsam getrockneten Wurzeln sehr stark im Frühjahr, vorzüglich wenn man sie im Maimonat ausgräbt, wenn der Stengel eben aus der Erde hervorkommt *).

Die Untersuchung der ebengenannten *flüchtigen*, *besonderen Materie* betreffend, bin ich gänzlich *Matth. de Dombasle Annal. de Chemie l. c.* gefolgt; auch siehe *Hermbstädt's* Bülletin 8. B. 1811. p. 332.

Um die obige riechende Substanz *auszuscheiden*, nahm ich 4 Loth Wurzeln der *Orchis morio* und *bifolia*, die im Maimonat frisch ausgegraben waren, mischte sie durch einander, reinigte sie sorgfältig mit kaltem Wasser

zu bringen." In Island hegte der gemeine Mann dieselbe Meinung.

*) Die Wurzeln sind dicker, fester und saftiger im Herbste, wenn der Stengel verwelkt ist, und müssen deshalb dann aufgegraben werden, wenn man sie zu Salep benutzen will. (Siehe meine Anweisung zum Einsammeln, Trocknen und Conserviren der Pflanzen. Kopenhagen 1812. p. 56. 57. 2te Auflage). *Hendrik Smith* in seinem früher erwähnten Kräutergarten, will, daſs man sie im July-Monat einsammle; *Christian Petersen* im Mai-Monat; *Moult (Philosophical Transact. Vol. LIX.)* im Herbste.

und trocknete sie an der Sonne, doch nicht stärker, als daſs die Oberfläche derselben nebst der daran sitzenden Haut etwas runzlich ward. Die Wurzeln zerschnitt ich darauf in kleine Stücke, quetschte sie ein wenig in einem gläsernen Mörser, goſs 16 Loth *Alcohol vini* (aus Franzbranntwein) darauf, lieſs es 2 Tage und Nächte kalt digeriren, und destillirte alsdann den Weingeist ziemlich schnell über. Dieser Weingeist roch anfangs nicht von Bedeutung, nahm aber, nachdem er etwas gestanden und kalt geworden war, eine gelbliche Farbe und *den obigen specifiken Geruch der Wurzel* an. Den oben destillirten abgekühlten Weingeist, der 9 Loth wog, destellirte ich abermals langsam über, bis eine *gelbe und nachher bräunliche zähe Masse*, welche ebenfalls den *besonderen aber noch unangenehmen Geruch* hatte, in der Retorte zurück blieb. Sie schmeckte bitter und lieſs sich in Weingeist und warmen Wasser auflösen. Hielt man sie ans Licht, entzündete sie sich nur langsam und brannte dann mit einer trüben Flamme, Die nach der ersten Destillation in der Retorte zurückgebliebenen Wurzeln, hatten sich wie Klöſse zu einer braungelben, geléeartigen Masse verbunden.

Diese chemischen Versuche, sowohl aus *den zu Salep zubereiteten Orchiswurzeln*, als aus der frischen gereinigten Wurzel *die näheren Bestandtheile* durch *Reagentien auszuscheiden*, hinterlassen keinen Zweifel darüber, daſs die Orchiswurzeln, vorzüglich die *unzubereiteten*, eine groſse Menge stärkeartiger Bestandtheile enthalten, die aber mit den feinen faserigten Theilen der Pflanze, so wie auch mit einem

reinen Pflanzenschleim verbunden sind, welches man am besten durch Versuche, angestellt mit der frischen einheimischen Wurzel, erfahren wird. Doch kann das Verhältniſs sowohl der stärkeartigen Theile als des Pflanzenschleims der verschiedenen *Jahrszeit* nach, oder rücksichtlich des *Fundorts* u. s. w. bald gröſser, bald kleiner seyn. Hierüber verdient die lehrreiche Abhandlung des **Georgius Wahlenberg**: *de sedibus materiarum immediatarum in plantis etc. Upsal.* 1806—7. nachgelesen zu werden.

So nützlich wie die Salepwurzel nun auch in der Medicin ist, um einen *nahrhaften Schleim* daraus zu bereiten, und deshalb nicht bloſs von Aerzten in manchen Krankheiten als Arznei verschrieben, sondern auch *unbedingt von schwachen Kranken als ein Nahrungs- oder Stärkungsmittel gebraucht wird*, so beschränkt *der hohe Preis* *) *dieses ausländischen Heilmittels* doch oft den häufigeren Gebrauch und den allgemeinen Nutzen derselben.

Seit geraumer Zeit ist man deshalb, wie früher erwähnt, in verschiedenen Ländern und besonders bei unsern Nachbaren, den Schweden, darauf bedacht gewesen, *die einheimischen Orchiswurzeln zur Bereitung des Saleps zu gebrauchen*, hat sich aber, da sie nicht in hinreichender Menge gefunden werden, und nicht so schnell als der Verbrauch erheischt **) in

*) 2 Loth der Salepwurzeln kosten 62 Schilling. 2 Loth dito, wenn sie pulverisirt sind, kosten 89 Schilling.

**) Ueber die inländische Salepwurzel vom Apotheker *Volta* in *Buchner's* Repertorium für die Pharmacie, Band VII. Heft 2. 1819. p. 261.

Digitized by Google

in der gehörigen Menge gezogen werden können, genöthiget gesehen, seine Zuflucht wieder zum ausländischen oder persischen Salep zu nehmen.

Vielleicht durch *chemische Kenntnisse von den nähern Bestandtheilen der Orchiswurzeln geleitet*, *und von wilden Völkerstämmen aufmerksam gemacht*, haben die *Nordamerikaner zuerst* *), und nächst diesen vorzüglich *die Engländer nun schon seit mehreren Jahren das Satzmehl oder die Stärke von verschiedenen in den tropischen Ländern wachsenden mehligen Wurzeln gebraucht*, und den daraus bereiteten Schleim nicht allein als Arznei in den nämlichen Fällen, wie die *Salepwurzel* angewendet, sondern auch als täglichen Trank in Form von Ptisanen, als Nahrungs- und Stärkungsmittel genossen **). In London wird dieses Satzmehl unter dem Namen *Arrow-powder* anstatt Salep gebraucht, und es macht einen bedeutenden Handelsartikel zwischen Jamaica und London aus.

Dieses Satzmehl, welches jetzt in beträchtlicher Menge hieher verführt wird, ist, obschon es früher nicht häufig angewandt *doch schon eine Reihe von Jahren hier in Kopenhagen bekannt gewesen und von Kranken ge-*

*) *The Pharmacopoea of the Massachusetts Medical-Society. Boston* 1808. *p.* 20. *Cullens treatice of the materia medica, with large additions including many news articles ttc. by Benj. Smith Boston. Philadelphia* 1812. *p.* 181.

**) *Cullens materia medica l. c. p.* 181. wo es heiſst: *these are truly important nutritious substances, which are specially adapted, as such, to the menagement of the aliments of children and of the female sex.*

braucht worden. Unser verstorbener Doctor und Stadtphysicus *Scheel*, der sich nicht allein um die gelehrte Medicin, sondern auch um die *Praxis Pauperum* so sehr verdient gemacht hat, und uns leider zu früh verlieſs, übersandte mir im Herbst 1805 eine Portion eines weiſsen Pulvers, das er von einem nordamerikanischen Schiffskapitain erhalten hatte, welcher es *Arrow-powder* nannte. Dr. *Scheel* vermuthete, daſs es ein Satzmehl aus der in Westindien, und vorzüglich auf dem festen Lande von Amerika wachsenden und seiner giftigen Eigenschaften wegen bekannten *Cassava-Wurzel (Jatropha Manihot Linn.)* *) sey, welches als Satzmehl durch die Zubereitung wahrscheinlich die giftigen Eigenschaften der Wurzel verloren hatte. Die chemische Untersuchung zeigte auch, daſs es Satzmehl oder Stärke von einer mehligen Wurzel sey **).

*) *Carl Blyant's* Verzeichniſs der zur Nahrung dienenden Pflanzen. Leipzig 1785. 1. Th. §. 12. *Green l. c.* pag. 290 im 1sten Bande. *Trommsdorffs* systematisches Handbuch der gesammten Chemie. 6. B. 1804. p. 60. §. 71.

**) Satzmehl aus den Wurzeln verschiedener medicinischer Pflanzen, ist schon von den ältern Aerzten, vorzüglich bei Brustkrankheiten angewandt. In den ältesten Apotheken und medicinischen Büchern finden wir das Satzmehl unter dem Namen *faecula. Thomas Bartholin* führt in seinem *Dispensatorium Hauniense* 1658. *p.* 268, eine vollständige Beschreibung an, wie man, *faecula radicis Aronis*, *faecula Bryoniae*, *faecula Iridis*, bereiten solle. *Angelus Sala*, der im 17ten Jahrhundert lebte, war der eigentliche Erfinder dieses Satzmehls, und glaubte auf diese Art die wirksamsten und mildesten Theile der Pflanzen extrahiren zu können. *Angeli Salae opera medico-chemica, quae exstant omnia* 1647. *Sprengel* 1. Theil p. 592, der auch *fae-*

Digitized by Google

Nächst *Scheel* hat unser gleichfalls verstorbener Professor *Mynster* in seiner leider unvollendeten *Pharmacologie* für dänische Aerzte (das einzige Werk über diese Wissenschaft in unserer Litteratur) dieses Satzmehls erwähnt. Er führt pag. 421 an, *daſs es seiner giftigen Eigenschaften wegen auf den Inseln in einem etwas üblen Rufe stehen solle* Doch wahrscheinlich ohne Grund; denn wenn auch Satzmehl von irgend einer giftigen Pflanze, z. B. Cassava, darunter wäre, geht diese giftige Eigenschaft doch bei der Zubereitung verloren. Daſs ein Satzmehl aus mehreren tropischen Gewächsen bereitet wird, als von der *Curcuma Zedoaria*, *Curcuma angustifolia* u. s. w. ersieht man aus *August de Candolle* Versuch über die Arzneikräfte der Pflanzen, übersetzt von *Perleb*, Aarau 1818. p. 336 et 337. *Sprengel's* Anleitung zur Kenntniſs der Gewächse, 2ter Theil, erste Abtheilung, S. 271.

Gewiſs ist es, daſs die gröſste Quantität dieses Saleps, oder — wie andere es zu nennen pflegen — Saloups des englischen *Arrow-Root-Powder aus den Wurzeln einer Marantae bereitet wird*, und als solche wird von den meisten die *Maranta arundinacea* angenommen.

cula Orchidis anführt. *Casper Neumann (Praelectiones Chemiae* 1740. *p.* 592) war derjenige, welcher veranlaſste, daſs diese Satzmehle wieder auſser Gebrauch kamen. *Parmentiers* Schauplatz der Künſte und Handwerker. VIII. Theil p. 187. hat eine Reihe officineller Pflanzen angegeben, aus denen man Satzmehl erhalten kann. Siehe auch *Thenard l. c. p.* 185. §. 1456. Vom Satzmehl der Orchiswurzel, siehe *Greens* Handbuch der Pharmacologie. 1813. 1. B. p. 290.

Dr. *Ole Schwartz*, der selbst in Ostindien war und dort viele Pflanzen sammelte und untersuchte, führt in seinen *observationes botanicae, Erlangae* 1791 *p.* 8. *Maranta arundinacea* an, und sagt darüber: *Anglis vulgo Arrow-Root Apud Indianos in usu esse fertur, contusa videlicet vulneribus ex sagittis venenatis admota. Incola Indiae occidentalis ex radice in aqua macerata et elota amylum parant praestantissimum. Hoc lacte coctum, alimentum optimum teneris infantibus praebet Salepis instar gelatinosum.* In „*the London medical Repository. Vol. V.* 1816 *Mai*" wird ebenfalls angeführt, daſs dies Satzmehl gewöhnlich aus *Maranta arundinacea* (*Arrow-Root*, Pfeilwurz) bereitet werde; Professor *Bernhardi* glaubt dagegen beweisen zu können, daſs dies Satzmehl von der *Maranta indica* *) herrühre.

Sowohl die Pflanzen *Maranta arundinacea* und *Indica*, als *auch deren Wurzeln sind ganz verschieden.* In *Linnées Species plantarum, Editio quart. curante C. L. Wildenow Berolini* 1797. *Tom. I. p.* 13 *et* 14 steht sowohl *Maranta arundinacea* **), als *Maranta indica Tonchat.*

Ich werde mit wenigen Worten anführen, was zufolge *Bernhardi* diese beiden Pflanzen wesentlich charakterisiren soll. *Maranta arundinacea* (*Plummeri*) *Plum. nov. pl. gen. T.* 36. *p.* 16. hat länglichrunde lancetförmige Blätter, *die an der untern Fläche ganz mit feinen Haaren*

*) *Trommsdorffs* Journal der Pharmacie. 23. B. St. 1. S. 74.

**) *Römer et Schultes System. vegetabil. I. p.* 14. *Tab.* 57. *Hegetschweiler dissertatio de scitamineis nonnullis. Tab.* 4. *fol.* 23—28.

Digitized by Google

beſetzt ſind. Die Wurzel giebt viele Wurzelſchöſse, wo ſie die Oberfläche der Erde berührt *). *Maranta indica* (*Tonchat*) hat glatte vierförmige Blätter **) Die Wurzel ist knollig und ſchieſst längliche fleiſchige Wurzelzweige, die ein etwas ſchuppiges Ausſehen haben. Der Stengel hat viele Zweige. Der Profeſſor *Bernhardi* berichtet, daſs ſie nicht eigentlich in Jamaica zu Hauſe gehöre, ſondern ungefähr 40 Jahre zuvor von einem engliſchen Kapitain ***) aus Oſtindien dahin gebracht ſey, und daſs man dieſe Pflanze anfangs des Spaſses halber dort gepflanzt habe, indem man gehört, daſs ſie ein Gegengift wider die vergifteten Pfeile der Wilden abgeben ſolle. In Jamaica nennt man ſie deswegen *Indian Arrow-Root.* Bald darauf benutzte

*) *Dr. C. H. Perſoon Synopſis Plantarum Pars I.* 1805. *pag.* 3. *culmo ramoſo herbaceo foliis ovato-lanceolatis ſubtus piloſiuſculis.*

**) *Perſoon l. c. M. Tonchat culmo ramoſo fruticoſo, foliis ovatis glabris.* Daſelbst wird auch noch eine *Maranta malaccenſis*, *capitata lateralis*, *comoſa* angeführt. Ob *H. Sloane* in ſeinem Werke (*a voyage to the islands. Madera, Barbados, Nieves, St. Christophers and Jamaica etc.*) die erstgenannte Pflanze unter dem Namen *Canna Indica*, *anguſtifolia*, *pedicellis longis*, *ad imum folium nodo ſingulari geniculatis* (*Indian Arrow-Root*) verſteht, glaube ich nicht ſicher beſtimmen zu können, und bleibe deswegen bei den Kennzeichen des *Bernhardi* und *Perſoon* ſtehen.

***) *Sloane l. c.* p. 254 ſagt, daſs der Obriſt *James Walker* dieſe Pflanze von der Inſel Dominika nach Barbados gebracht, und die Wurzel daſelbst gepflanzt habe, von wo ſie nachher nach Jamaika verpflanzt iſt, weil ſie wegen ihrer Eigenſchaft als Gegengift ſo ſehr geprieſen ward.

Digitized by Google

man dieselbe zu Nahrungsmittel und Stärke *), und jetzt gibt sie einen so wichtigen Handelsartikel ab, daſs man ganze Plantagen davon angelegt hat.

Wenn der Stengel nach der Blüthezeit gewelkt ist, gräbt man die Wurzel oder die knolligen Schösse derselben (*Stolones*), welche ungefähr 1 Fuſs lang und 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll dick sind, aus, reinigt sie mit Wasser, und kocht sie wie man Kartoffeln zu kochen pflegt **). Die Bereitungsart des Satzmehls oder der Stärke ist nach dem Professor *Bernhardi* folgende (*Trommsdorffs Journal l. c.*). Man wäscht die Wurzeln oder Wurzelzweige verschiedene Male mit kaltem Wasser rein ab, nimmt darauf ein Gefäſs und füllt dieses etwas über die Hälfte mit reinem, klaren Wasser an, und zerreibt die Wurzeln über diesem Gefäſs mit einem Reibeisen, so daſs die zerriebenen Theile der Wurzeln immer ins Wasser fallen. Wenn man mit dem Zerreiben fertig ist, rührt man das Wasser mit den darin enthaltenen Wurzeln etwas um und *siebt* das Ganze durch

*) Durch einen meiner Freunde hatte ich das Glück zwei frische in einen Kasten mit Erde eingesetzte Wurzeln oder Wurzelzweige nach der vorerwähnten Beschreibung der *Maranta arundinacea* zu erhalten. Die Wurzel war inwendig ungefähr von der nämlichen Textur, wie unsere Kartoffeln, aber, wie schon bemerkt, von anderer Gestalt, ungefähr wie die Knollen unserer Iriswurzeln (*Iris Pseudo-Acorus*). Ich versuchte, sie zu verpflanzen, aber es gelang nicht. Einer Wurzel, die der Hr. *Holböll*, Gärtner des Königl. botanischen Gbrtens, in ein Treibhaus niedergelegt hatte, ging es nicht besser.

**) *Römers* und *Usteri* Magazin für die Botanik. 1790. 7. Stück. pag. 19.

Digitized by Google

ſeine Leinewand, die man über das Gefäſs ausspannt. Nach Verlauf von 5 bis 6 Stunden ist das obenstehende Wasser klar geworden, und man findet alsdann, wenn man das Wasser behutsam abgieſst, am Boden des Gefäſses die ſeine weiſse Stärke oder Amylum. Will man es *vorzüglich weiſs haben, kann man es noch ein oder mehrere Male* mit kaltem Wasser auswaschen. Zuletzt breitet man dies Mehl auf Steinplatten aus und trocknet es entweder an der Sonne oder im warmen Zimmer. Es wird in Tonnen verpackt oder auch in Bouteillen gethan, zum Theil auch in Paketen von 1 bis 2 Pfund versandt. Das Satzmehl findet man häufig erst in den Blättern der Pflanze und darauf in Papier eingewickelt. Eine der eben angeführten ganz ähnliche Beschreibung, giebt auch *Murray* *). *Die Güte des Satzmehls, das uns zugeführt wird, habe ich äuſserst verschieden befunden*, und mehrere meiner Mitbürger werden auch wohl Gelegenheit gehabt haben, beim Gebrauche desselben das

*) *System of materia medica and Pharmacy by John Murray, F. R. S. E. 2. Edition, Edinbourgh 1813. Maranta arundinacea (Indian Arrow) Monand. Monogyn. Scitamineae (South America.). This plant is abundantly cultivated in several of the West-India islands, for the preparation of the fecula, which is extracted from its root. The root, freed from its cuticle, is grated down in water, which is poured of repeatedly, allowing the fecula to subside when it appears to he perfectly purified, the remaining water is strained of a linen clatte, and the fecula is dried. It formes a powder in fine grains of a brillant whiteneſs. It is used as a demulcent in diarrhoea and dysentery and as a nutritious article of diet for convalescents. A jelly is prepared by boiling with water or milk, and it is under this form, that it is taken.*

Digitized by Google

nämliche zu erfahren. Oft ist es *beim Zubereiten und beim Einpacken schlecht behandelt*; man findet häufig *kleine Wurzelfasern und Stücke von Blättern darin*; oft ist es nicht gut ausgewaschen, hat ein gräuliches Aussehen, oder es hat während der Seereise *durch Feuchtigkeit gelitten*, und ist nachher getrocknet, oft ist es auch mit *feinem Reismehl vermischt*, und vielleicht *nicht selten mit simplem Kleister*. Ein jeder bestrebt sich deshalb (wenigstens sucht man es immer) den besten oder sogenannten ächten westindischen Saloup oder Salep zu bekommen. Die Addreſs-Zeitung besagt, wo man ächten Salep, die Bouteille für 2 Species haben kann. In den Gewürzbuden verkauft man denselben jetzt noch zu 2 Reichsbankthalern (noch nicht 1 Species) die Bouteille.

In *Buchner's* Repertorium VI. Bandes 2. Hefts p. 223. macht der Hof-Apotheker Dr. *Martius* in Erlangen bekannt (daſs das Nemnich'sche Handelshaus in Hamburg (Neuenwall 131.) eine gedruckte Bekanntmachung erlassen habe, daſs das ächte, in England allgemein benutzte und aus *Medical Hall* in London verschriebene Arrow-Root-Satzmehl in Hamburg für 3 Mark Hamb. Cour. pr. H. zu haben sey. Er meint, daſs man, da die *Arrow-Root* (auf teutsch Pfeilwurz, *Sagittaria sagittifolia*) eine tuberose mehlige Wurzel ist, diese leicht anbauen, veredeln, und dann selbst ein solches Satzmehl daraus bereiten könne. Das von ihm aus der inländischen Wurzel gezogene Satzmehl verhielt sich natürlicherweise chemisch ganz wie Amylum aus Maranta.

Der Doctor *Buchner*, Herausgeber dieses Repertoriums, gesteht pag. 233, daſs er nach

Digitized by Google

wiederholt angestellten vergleichenden Versuchen mit dem Satzmehl der Maranta und *dem Mehle oder der Stärke aus andern Pflanzen* keinen sonderlichen Unterschied bemerken konnte, und meint deswegen, daſs *eine Kartoffelstärke, welcher dieses Satzmehl sich am meisten nähert, in den häufigsten Fällen wo der westindische Salep angewandt wird, die nämliche Wirkung äuſsern würde.*

Obgleich das Besagte uns nun schon hinreichend überzeugen könnte, daſs der westindische Salep oder die *Maranta-Stärke* (die Bestandtheile derselben betreffend) nichts anders ist, als jedes andere wohl zubereitete Satzmehl oder Kleister *), (*vorzüglich der Kartoffelkleister*) *und daſs man deshalb in allen Fällen, in welchen jenes ausländische Fabrikat gelobt und angepriesen wird, sehr gut den Kartoffelkleister substituiren könnte*, werde ich doch dem sachkundigen Leser die von mir mit dem *westindischen Satzmehl* angestellten Versuche, verglichen mit *wohlzubereitetem Kartoffelkleister*, mittheilen, und nachher anführen, was vom Gebrauche des Kleisters aus medicinischen Schriften bekannt ist, so wie auch die ältern und neuen Nachrichten folgen lassen, welche glaubwürdige Aerzte über *die eben so trefflichen als zuverläſsigen Wirkungen des Kartoffelkleisters bekannt machten, und dies um so mehr, als dies inländische Mittel von einem Jeden zubereitet werden, und man zugleich gegen Verfälschung auf keine Weise gesichert seyn kann* u. s. w.

Der *westindische Saloup* oder *Amylum Marantae arundinaceae* oder *indicae*? gleicht beim

*) *Hermbstädt's* Bulletin. 12. B. S. 274. *Vauquelin Annal, de Chemie V*, 38. *p*. 248.

ersten Anblick feingequetschter Stärke und knirscht *) wenn man ihn zwischen den Fingern reibt; betrachtet man es durch ein Mikroskop, so hat es ein etwas krystallinisches Ansehen.

Um einen Schleim aus der Stärke von Maranta und aus Kartoffelstärke zu bereiten, der dem Schleim der wirklichen Salepwurzel ähnlich wäre, so wie dieser letztere unter *Infusum rad. Salab* in der vorerwähnten Pharmacopöe *Nosocomii Fridericiani*, unseres würdigen Veterans des Etatsraths *Bang* angeführt ist (doch ohne Zusatz von Syrup oder Zucker) gebrauchte ich 1 *Quent der pulverisirten Wurzeln der Orchisarten* (oder vom wirklichen persischen Salep) zu 20 Loth kochendem Wasser. Dagegen bedurfte es *zu der nämlichen Quantität* 3 *Quenten* 40 *Gran von Amylum Marantae und eben so viel von der Kartoffelstärke.* Setzte man den nach obiger Vorschrift aus der Stärke von Maranta und Kartoffeln zubereiteten Schleim übers Feuer, und lieſs ihn etwas kochen, *erhielt man von beiden eine kleisterähnliche Masse.* Der Schleim der Salepwurzel wurde dagegen grützartig, ungefähr wie Kartoffelmus.

Obiger *Schleim* sowohl der von der Maranta als Kartoffelstärke wurde, wenn er ein oder zwei Tage ruhig dem Tageslichte ausgesetzt gewesen, *etwas weiſser, und erhielt ein dickes geléeartiges Ansehen. Der Salepschleim ward klärer nach oben und gab einen dicken dunkelgelblichen Bodensatz.* Endlich, nach Verlauf von 14 Tagen begannen alle drey auf der

*) *John's* chemisches Laboratorium. Berlin 1808. p. 365.

Digitized by Google

Oberfläche eine schimmliche Kruste anzusetzen.

Demnächst untersuchte ich einen mit destillirtem Wasser etwas mehr verdünnten *Schleim aus Maranta und Kartoffelstärke* mit folgenden Reagentien *).

Kleister der Maranta.	*Kartoffelkleister.*
Auf ein Quentchen desselben wurden 2 Loth reines kaltes destillirtes Wasser gegossen; es stand mehrere Tage; das Wasser blieb klar und löſste nichts auf; dasselbe war der Fall mit starkem rectificirtem Weingeist (*Alcohol vini*).	Das nämliche war hier der Fall.
Vitriolspiritus (verdünnte Schwefelsäure) äuſserte ebenfalls keine Wirkung.	Eben so.
Mit reiner starker Schwefelsäure verwandelte sich diese Stärke während des Kochens und nachher unter der Behandlung, wodurch die überflüssige Säure ausgeschieden wurde, zu einem Syrup.	Gleichfalls.
Aetzende Pottaschenlauge löſste die Stärke zu einem gelblichen, klaren Gelée auf, das mit Wasser eine opalisirende Mischung hervorbrachte **).	Dasselbe Resultat.

*) *Thenard l. c. Second Edit.* 1818. *Tom. III. p.* 188. *§.* 1454. *Gilbert* Annal. 1811. S. 4. etc. *Berzelius* Journal der Chemie und Ppysik B. II. S. 301.

**) *Kästner's* teutsches Jahrbuch der Pharmacie. Bd. V. S. 258.

Digitized by Google

Kleister der Maranta.	*Kartoffelkleister.*
Starke Salpeterſäure löſste denselben schnell auf, während sich salpetersaure Dämpfe entwickelten, und nachher bekam die Auflösung ein graues Ansehen.	Eben so.
Als diese Auflösung mit der Salpeterſäure der Hitze der chemischen Lampe ausgesetzt wurde, erhielt ich eine Säure, die sich als Apfelſäure bewährte, und auſserdem setzte sich eine weiſse talgartige Substanz an die Seiten des Gefäſses ab.	Dasselbe geschah.
Oxydulirte und oxydirte salpetersaure Quecksilber - Auflösung zeigte nach Verlauf von 6 Stunden noch keinen Bodensatz.	Auch nicht.
Galläpfel - Essenz bewirkte einen weiſslichen flocculenten Bodensatz, der sich nach und nach hob. Einige Tage nachher ward der Schleim dicker.	Hier zeigte sich das nämliche.
Eine Auflösung von Jodin brachte einen schönen blauen Schleim in der Auflösung hervor.	Gleichfalls.

Zuletzt kochte ich von beiden Arten der Stärke, die in Wasser ausgerührt ward, ein sogenanntes Kleistermagma. Das Einkochen geschah im Boden einer abgesprengten Glaskolbe. Jede Kleisterart wurde für sich getrocknet, wo sie dann nach dem Kochen einerlei Aussehen hatten, und sich in diesem trocknen Zustande beide sehr schwer in Wein-

Digitized by Google

geist und kochendem Wasser auflösen lieſsen; selbst durch die Digestion bildete es nur unter vielen Schwierigkeiten eine Magma. Ich röstete beide Arten des Satzmehls, jede für sich im Boden einer gesprengten Glas-Kolbe über einem gelinden Feuer, bis das Mehl etwas gelblich wurde. Beide verloren bedeutend am Volumen, und lieſsen sich nachher wie Gummi in der Mittel-Temperatur des Wassers auflösen *).

Aus diesen vergleichenden Versuchen glaube ich vollkommen überzeugt zu seyn, daſs beide Arten Satzmehl oder Stärke, aus den Wurzeln der verschiedenen Pflanzen wohlzubereitet, *in ihren Bestandtheilen im Wesentlichen doch nicht verschieden sind, aber sich mehr verschieden von den persischen pulverisirten Salepwurzeln oder unsern Orchiswurzeln bewähren.*

Aeltere und neuere Erfahrungen bestätigen auch, *daſs die gut zubereitete Stärke ein heilsames Medicament sey, und daſs sie schon längst von Aerzten selbst benutzt und angepriesen ist.*

Als ein nahrhaftes Mittel wird die Stärke schon beim *Plinius* in seiner *Historia naturalis* 18. Buch 17. Kap. angeführt, indem er unter den nährenden Pflanzentheilen, von welchen Ptisanen zubereitet werden, auch die Stärke nennt.

Amylum vero ex omni tritico ac siligine, sed optimum e trimestri. Inventio ejus Chio insulae debetur: et hodie laudatissimum inde est appellatum ab eo, quod sine mola fiat. Proximum trimestri, quod e minime ponderoso

*) *Bulletin de Pharmacie. Tom. III. p.* 54 *et* 395. *Thenard l. c. p.* 188—89.

tritico. Madescit dulci aqua ligneis vasis, ita ut integatur quinquies in die mutata. Melius si et noctu, ita ut misceatur pariter. Emollitum, prius quam acescat, linteo aut sportis saccatum, tegulae infunditur illitae ſermento, atque ita in sole densatur. Post Chium maxime laudatur Creticum, mox Aegyptium. Probatur autem laevore et levitate: atque ut recens sit etc.

Bei uns wird der Stärke schon im Jahre 1533 als Heilmittel von Christian Pedersen in seinem Heilbuche Fol. 33 und 34 erwähnt.

„Wenn man Blut speiet von Schneiden und Schmerzen im Magen, da nehme man Stärke und trinke sie mit Mandelmilch; dies wird gegen die Krankheit heilsam seyn."

Henrik Smith in seinem früher erwähnten Heilbuche pag. 102 u. 103 spricht auch von *Amylum* oder *Stärke mit Fleischsuppe vermischt zu einem dünnen Brey als nährendes Mittel.* In neuern Zeiten ist die nährende Kraft der Stärke durch traurige Erfahrungen nämlich auf der für das französische Heer so verderblichen Retirade von Moskau im Jahr 1812 bestätiget. *Sehr viele dieser Unglücklichen fristeten ihr Leben lediglich durch Stärke.* *).

Daſs Stärke auch äuſserlich angewendet ist, zu *Klystiere* nals ein linderndes Mittel für die Gedärme, wenn der Patient an heftiger Diarrhoe und besonders an Ruhr litt, findet

*) *Hygiène militaire, ou avis sur les moyens de conſerver la santé des troupes. Ouvrage pour le service par le Docteur J. R. Louis Kerkhoffs, Médécin militaire de la première claſse etc. À Mastricht* 1815. *p.* 17.

man in ältern und neuern medicinischen Schriften *).

Spielmann in seinen *Institutiones materiae medicae* 1774 sagt von *Amylum: Medicis demulcendi et glutinandi ergo, tam extus quam intus adhibetur.*

Boekler lobt die Stärke auch, vorzüglich in der *Ruhr* in seinem *Cynosura materiae medicae.* 1747. *p.* 261.

In *Cullens Materia medica* 2. Th. p. 291 liest man, daſs sie in der Ruhr den dicken Gedärmen äuſserst heilsam sey.

Am auffallendsten ist es aber doch zu sehen, *daſs die Engländer*, während sie die *Stärke von der Maranta ins Ausland versenden* und sich dieselbe dort gut bezahlen lassen, *in ihren neuern Pharmacopöen doch nicht Amylum marantae* (ihr *Arrow-Root powder*) *oder den Salep oder Schleim davon verschreiben, sondern anstatt dessen Schleim aus der simplen Stärke anführen;* welcher denn auch allenfalls mit eben so vielem Recht seinen Platz in *jeder Pharmacopöe* einnehmen kann, als die theurere und verdächtige Stärke der *Arrow-Root.*

In den nachstehenden brittischen Pharmacopöen z. B. findet man folgendes: In der *Pharmacopoea Collegii Regalis Medicorum Londinensis. Londini* 1809. *p.* 79. *Mucilago Amyli* (es folgt unmittelbar auf *Mucilago Gum. Ara-*

*) *Zimmermann* über die Ruhr *l. c. p.* 308. 311. *l. c.* wo erzählt wird, daſs *Degner* einmal allen seinen in Nimwegen von der Ruhr angegriffenen Patienten erlaubte, Kartoffeln zu essen, wovon sie vielen Nutzen verspürten. S. *Hufelands* Journ. B. XXX. cap. 29.

bici). Die Vorschrift lautet: *Rec. Amyli Drachmas tres. Aquae octarium. Amylum cum aqua paullatim instilla, tere, dein coque donec in mucilaginem abeat.*

In *Thomsons London Dispensatory* 1815. *p.* 599 findet man dieselbe Composition der *Mucilago Amyli*; er fügt hinzu: *Starch thus treated formi a strong insipid inodororous, opaline coloured, gelatinous mucilage. In cases of phthisis, hectic fever, and abrasions of the stomach it is given as a demulcent by the mouth.*

In der *Pharmacopoea Londinensis* 1816 findet man die Vorschriften zu drei *Mucilagines*, nämlich *Mucilago G. Tragacanthä*, *Mucilago Gummi Arabici*, und zu *allererst Mucilago Amyli*. Die Vorschrift ist etwas verändert von der von 1809. *Rec. Amyli unciam dimidiam. Aqua libram unam. Amylum tere paullatim addens aquam, dein coque paulisper.*

In der *Pharmacopoea Collegii Regii medicorum Edinburgensis. Edinburgi. Londini* 1817. p. 48. liest man ebenfalls alle drei obige *Mucilagines.* Die Formel für *Mucilago Amyli* ist wörtlich dieselbe.

In der *Pharmacopoea Collegii Regii medicorum Dublinensis*, *Editio novissima* 1818 findet man die nämliche Formel für *Mucilago Amyli*, zugleich mit *Mucilago Gummi Arabici* und *Tragacanthae.*

Die vorzügliche Wirksamkeit der Kartoffelstärke in den Fällen, wo die Praktiker sonst den ausländischen Salep und jetzt das Satzmehl der *Maranta* empfehlen, dürfte vielleicht durch die Erfahrung bestätigt werden, welche man

Digitized by Google

man auf dem hiesigen allgemeinen Hospitale anzustellen Gelegenheit gehabt hat.

Mein Vorgänger, der verstorbene Obermedicus *Roggert*, *brauchte Mucilago aus Kartoffelstärke anstatt Salep.* Der jetzige Vorsteher des Hospitals und der Dispensations-Anstalt des ganzen Armenwesens, der neulich verstorbene Herr Kanzleirath *Orsted*, war so aufmerksam, daſs er, obschon seine Lage es ihm nicht zur Pflicht machte, so viel davon zum Bedarf des Hospitals requirirte; welches es erst später anderswo bereiten lieſs. In den letzten Jahren seines Lebens gebrauchte *Roggert* dies Mittel für seine Hospital-Kranken, und *da ich*, sein Nachfolger, *mich ebenfalls von der Wirksamkeit dieses Mittels überzeugt habe, so hat es nun schon ein 7jähriges Alter in der Pharmacopöe des Allgemeinen Hospitals.* Ich glaube deshalb, wenigstens der genauern Prüfung meiner practisirenden Collegen, dies einfache einheimische Heilmittel empfehlen zu können.

Die richtige Bereitungsart folgt hiemit, da der Kanzleirath *Orsted* sie mir freundschaftlich mitgetheilt hat.

Kartoffel-Stärke.

„Am besten gebraucht man die mehligen oder sogenannten *Nieren-Kartoffeln* und die bessern holländischen Arten *) zu dieser Stärke; sie werden eine Nacht über in Wasser gelegt

*) *Chr. Pfaff* und *Viborg* über unreife, frühreife und spätreife Kartoffeln etc. Kiel 1807. Vorzüglich die Tabelle zwischen pag. 42 und 43 und §. IX. pag. 77. 78.

und gut abgewaschen, so daſs sie weiſs und von aller Erde befreiet werden. Die auf diese Art gereinigten Kartoffeln werden auf einem sehr feinen Reibeisen in Wasser zerrieben. Das Zerriebene wird fleiſsig in Wasser umgerührt und durch ein grobes Sieb gelassen, um die Schaalen davon zu trennen. Auf das Abgesiebte gieſst man frisches Wasser, rührt das Ganze wohl um und läſst es eine Nacht ruhig stehen, da dann das Satzmehl oder die Stärke zu Boden fällt. Das Wasser, welches röthlich ist, wird abgegossen, neues Wasser wieder hinzugethan, umgerührt, abgegossen und so fährt man 5 Mal fort, bis das Wasser ganz unverändert bleibt, sowohl in Rücksicht der Farbe als des Geschmacks. Darauf wird das Satzmehl langsam getrocknet, fein gerieben, gesiebt und an einen trocknen Ort gestellt. Ist die Stärke gut, so hat sie eine schneeweiſse Farbe, ist sehr fein und leicht, und bildet, mit kaltem Wasser angerührt, mit zugegossenem gekochtem Wasser eine blau-weiſsliche Masse von mehr oder weniger Consistenz, je nachdem die Quantität des gekochten Wassers gröſser oder geringer war. Diese Masse hat einen mehligen Geschmack und läſst sich nicht mehr in Wasser auflösen."

Digitized by Google

Ueber
den Westindischen Salep,
oder die Arrow-Wurzel,
dessen
Anbau, Zubereitung und allgemeinen Eigenschaften.

Vom
Candid. Pharm. **P. E. Benzon** auf *St. Croix.*

(Aus dem Dänischen übersetzt *).

Unter die Mittel, die in der späteren Zeit sich die Aufmerksamkeit der Arzneikundigen zugezogen und einen Platz auf der Liste, über die Artikel, die zur *Materia medica* gehören, erhalten haben, gehört der westindische Salep, oder der sogenannte *Powder of indian Arrow-Root.*

Er ist genugsam in der amerikanischen Pharmacopöe (*the american new Dispensatory by James Pacher, second edition*) angepriesen, und die an mehreren Orten in Europa so allgemein verbreitete Anwendung davon, die in späterer Zeit in Gebrauch gekommen, ist hinlänglich bekannt.

In Westindien ist dieses Product schon lange, sowohl in medicinischer als ökonomischer Hinsicht vortheilhaft bekannt gewesen. Insbesondere ist es als ein wirksames Mittel gegen Catarrhalkrankheiten, Diarrhöe, Dy-

*) *Tidskrift for Naturvidenskaberne. N. 5. Kiöbenhavn* 1822.

Digitized by Google

senterie und überhaupt bei Krankheiten, wo sonst schleimige Arzneimittel angewandt werden, angepriesen worden. Vorzüglich dient es in Krankheitsfällen, mit Madera oder Portwein mit etwas Zucker und Kaneel oder Muskatnuſs zubereitet, als ein stärkendes und angenehmes Nahrungsmittel, und ist anwendbar, wenn der Magen sonst nichts anderes annehmen oder behalten will. Der Gebrauch des Saleps ist in diesem Falle so allgemein, daſs er in jeder westindischen Haushaltung, auf Hospitälern und besonders in den Krankenhäusern der Plantagen als ein unentbehrliches Mittel betrachtet wird. Auſserdem wird es in Haushaltungen anstatt Stärke, Sago, angewandt, und erstattet zur Genüge diese und ähnliche Artikel, ja übertrifft sogar einige von diesen, und gibt das beste bekannte Surrogat für den persischen Salep ab.

Dieses für seine heilsamen und nahrhaften Eigenschaften so vortheilhaft bekannte Product, ist inzwischen weder mehr oder weniger als ein durchaus reines und ungemischtes *Amylum* oder Satzmehl; es ist aber sehr fein und ungewöhnlich reichhaltig an nährenden Princip. Man erhält es aus den Wurzelknollen der *Maranta arundinacea* *), einer

*) Mehrere Autoren ſind darüber einig, daſs es die *Maranta arundinacea* ist, die das *Arrow-powder* oder den weſtindiſchen Salep gibt. Einige haben inzwiſchen angegeben, daſs man ihn von einer Pflanze erhalten ſolle, die ſie *M. indica* nennen (ſiehe darüber *de Candolle's* Verſuch über die Arzneikräfte der Pflanzen, überſetzt von *Perleb*, p. 336. u. a. St.). Um in dieſer Hinſicht Gewiſsheit zu erhalten, habe ich die Pflanze botaniſch unterſucht und gefunden daſs ſie durchaus der Beſchreibung von *Wil*-

Pflanze, die zuerst aus Ostindien hieher gebracht worden seyn soll, und die jetzt überall in Westindien und Südamerika gebauet wird. Auſser den schon erwähnten Eigenschaften des westindischen Saleps meldet noch *Browne* (*Civil and natural History of Jamaica*) die frischen Wurzelknollen von dieser Pflanze als ein *Alexipharmacum* an, und bemerkt, daſs sie für ein Mittel gehalten worden sind, um das Gift aus den Wunden, die durch die giftigen Pfeile der Indianer oder der amerikanischen Wilden verursacht sind, zu heilen und herauszuziehen, von welchen Eigenschaften der Name *Indian arrow-root* herrühren soll.

Die Willigkeit dieser Pflanze, an Stellen zu wachsen, wo Kaffee, Zucker, und mehr

denow und *Persoon* über die *M. arundinacea* entspricht: „*Culmo ramoso herbaceo, foliis ovato-lanceolatis subtus pilosiusculis, pedunculis bifloris*,“ und beide diese Verfasser citiren dazu *Sloanes* Abbildung in der *Hist. jamaic. tab.* 149. *Fig.* 2. †)

†) Der Verfasser hat mir getrocknete Exemplare von dieser Pflanze gesandt; sie stimmen aber am besten zur Maranta indica Röm. et Schulth, die sicher von der M. Tonchat verschieden sind, aber viele Uebereinstimmung mit der M. arundinacea haben. Wildenow rechnet wohl Sloanes Figur in der Hist. of Jamaica. p. 149. Fig. 2 zur M. arundinacea, aber diese Figur ist unvollständig, und es kann deswegen nicht bestimmt werden, ob sie zur Mar. indica (nach Röm. et Schulth) oder zur M. arundinacea gehört. Es muſs überhaupt bemerkt werden, daſs die einzigste Figur, die Wildenow zur Mar. Tonchat citirt, die Rumph. Amb. 4. tab. 7. ist, aber diese wird von Roxburgh (der Gelegenheit gehabt hat, die lebende Pflanze zu untersuchen) in seiner Flora indica Vol. I. p. 2. zur Phrynium dichotomum Roxb. gerechnet. Uebrigens erhält man in Ostindien nach Roxburgh (ibid. p. 29) Salep aus mehreren Arten des Curcuma-Geschlechts.

J. W. Hornemann.

einbringende Artikel nicht fortkommen können, die wenigen Umstände, die mit dessen Anbau verbunden sind, dessen reichliche Fruchtbarkeit und vielseitiger Nutzen, haben sie an mehreren Stellen in Westindien als vortheilhaft und bemerkenswerth qualificirt. Sie ist mit einer jeden Art Erde zufrieden, doch schieſst sie die gröſsten und besten Wurzelknollen in loser Erde. Die Fortpflanzung geschieht gewöhnlich durch Seitenschöſse, und wenn diese nicht in hinlänglicher Menge vorhanden seyn sollten, kann man sie durch Augen vermehren, die in den articulirten Hohlungen sitzen, worin die Wurzelknollen auswendig eingetheilt sind. Wenn die Erde gehackt und in Furchen eingetheilt ist, werden diese Ableger 2 bis 3, kreutzweise zusammengepflanzt, mit Erde bedeckt, und die Verpflanzung wird so in Reihen, in einem Abstande von etwa einen Fuſs zwischen jeder Pflanze, fortgesetzt. Einige pflegen die Arrow-Wurzel in aufgehobenen Erdhaufen anstatt in Furchen auszupflanzen; diese Methode verdient auf den niedrigen und mehr feuchten Stellen den Vorzug, da sie den Vortheil hat, daſs man die Wurzelknollen besser aufnehmen kann ohne sie mit der Hacke überzubrechen, zu beschädigen, oder durchzuschneiden. Einige Zeit nachher, wenn die Pflanze verblüht ist, fangen die Blätter an zu verwelken und fallen von der Wurzel und weiter nach oben zu, herunter. Dies ist ein Zeichen des Reiſseyns bei den Wurzelknollen; sie werden jetzt aufgenommen und zusammengesammelt, die Erde wird auſs neue bearbeitet und sogleich mit den abgesonderten Seitenschössen und kleinen Knollen bepflanzt,

die nicht dienlich sind, um Salep daraus zu bereiten. Bei günstigem Wetter kann man zweimal des Jahres erndten; trockenes Wetter verspätet natürlich den Wachsthum; es müſste aber eine unerhört versengende Dürre seyn, wenn die einmal festgewurzelten Pflanzen ersterben sollten, ohne auſs neue hervorzuschieſsen wenn Regenwetter einträfe.

Die Zubereitung des Saleps geschieht auf folgende Art.

Wenn die Wurzelknollen gereinigt, von der äuſseren schaalartigen Haut und den daran hängenden Wurzelfasern befreit, und hinlänglich in reinem Wasser abgewaschen sind, werden sie auf einem groſsen, zu solchem Gebrauch eingerichteten Reibeisen *) zu einem farinösen Pulpa gerieben. Die zusammengeriebene Masse läſst man nach und nach in ein Gefäſs mit Wasser fallen, und wenn die Reibung vollendet ist, wird ein groſser Theil Wasser aufgegossen. Das Ganze wird umgerührt und durch ein Sieb in ein anderes Gefäſs geschüttet. Das im Siebe Zurückgebliebene wird 3, 4 oder mehrere Male ausgewaschen, so lange sich noch Satzmehl zeigt, und durch den Sieb zu dem Vorhergehenden gethan; die ganze Mischung wird wieder umgerührt, man läſst sie noch einmal durch den Sieb passiren und setzt sie in einem sehr reinen Gefäſse zur Bodensatzung hin.

Wenn alles *Amylum* darin präcipitirt ist, wird das obenstehende Fluidum abgeschüttet,

*) Es verdient vorgezogen zu werden, die Wurzeln in einem Marmormörser zu stoſsen. Die Operation geschieht damit weit hurtiger und reinlicher.

reines Wasser aufgegossen, die Mischung umgerührt, zur Bodensatzung hingestellt und wieder abgegossen, und diese Operationen werden so lange wiederholt, bis das Wasser klar und ungefärbt über dem zu Boden gesunkenen *Amylum* steht. Dieses wird dann in flachen Krügen aufgelegt, in die Sonne hingestellt, und so weit möglich im Schatten und so schnell es sich thun läſst, getrocknet. Je reiner und stärker der Sonnenschein ist, desto hübscher und weiſser wird der Salep. Auf die Feinheit des Siebes, auf die wiederholte Auswaschung und gehöriger Reinlichkeit in jeder Rücksicht, beruht zum Theil auch die Güte des Saleps und als eine Folge vom Mangel der gehörigen Aufmerksamkeit in dieser Hinsicht, ereignet es sich oft, daſs im Handel Salep vorkommt, der nicht ganz rein und weiſs und dabei mit etwas Parenchyma vermischt ist, wovon die Wurzel einen Theil enthält, und einige feingezogene Fasern.

Das *Amylum*, welches man aus der Arrow-Wurzel erhält, ist in mehreren Rücksichten von der allgemeinen, im Handel vorkommenden Stärke, verschieden. Es ist schwerer, dichter anzufühlen, sinkt schneller zu Boden, ist compacter in kaltem Wasser und gibt beim Kochen eine bessere und gröſsere Quantität Schleim.

Salep, den ich selbst baute und zubereitete, gab meistentheils doppelt so viel Schleim, wie eine eben so groſse Quantität Stärke, und er war durchaus klar und durchsichtig ohne den geringsten Anstrich von irgend einer Farbe. Bei der allgemeinen Stärke bemerkt man auch beim Kochen einen eignen kleisterarti-

Digitized by Google

gen Geruch; welches nicht beim Salep, oder wenigstens in einem sehr geringen Grade statt ſindet.

Aber es ereignet sich zuweilen, daſs der Salep vermischt oder verfälscht ist. Dies geschieht am gewöhnlichsten durch Cassava-Mehl, einer farinösen Substanz, die man, wie bekannt, aus einer giftigen Pflanze, *Jatropha Manihot*, erhält, wenn die flieſsenden Theile durch Auspressen abgesondert sind *). Es wird dann dunkler, von weniger Gewicht seyn, und eine geringere und kleinere Quantität Schleim beim Kochen geben. Der Salep, der auf den dänischen und englischen Inseln zubereitet wird, ist gewöhnlich unverfälscht; der, welcher von *Puerto-rico* kommt, ist dagegen unreinlich behandelt, und mit Cassava-Mehl und andern Arten Satzmehl vermischt; so wie man sagt, zum Theil mit Bananas und Plantains **), Patatoes ***), und anderen Satzmehl enthaltenden Pflanzen.

Wenn man Salep zum medicinischen Gebrauch bereiten will, muſs es auf folgende Art geschehen: 3 Drachmen Arrow-Pulver (etwa 3 gute Theelöffel voll) werden mit einer halben Unze kaltem Wasser (etwa einen Eſslöffel voll) in einem Serpentinmörser (eine Theetasse oder ein anderes ähnli-

*) Wenn der aus der Manihot-Wurzel ausgepreſste Saft hingesetzt wird, schlägt daraus ein sehr hübsches weiſser Satzmehl zu Boden, das sich übrigens etwas der Korn-Stärke nähert, aber doch den Vorzug hat.

**) Früchte der *Musa paradisiaca* und *Musa sapientum*.

***) Wurzelknollen von *Convolvulus Batatas*.

ches Gefäſs ksnn man auch gebrauchen) angerührt. Dieses wird unter beständigem Umrühren in 9 Unzen Wasser, das zuvor zum Kochen gebracht ist, geschüttet. Man läſst dies darauf eine Minute kochen, und erhält dann 8 Unzen klaren und durchsichtigen *Mucilago* von passender Consistenz, der mit etwas Zucker, oder was man sonst zuzusetzen wünscht, aufgegossen und vermischt wird.

Zuweilen nimmt man auch anstatt Wasser Milch, wenn es für Brustkrankheit, Erkältung, oder als Nahrungsmittel angewandt wird.

Ein englischer Verfasser *) hat folgende Aufschrift, Salep zum diätetischen Gebrauch zuzubereiten, mitgetheilt, die wohl anbefohlen zu werden verdient."

Geraspeltes Hirschhorn (*Rasura cornu cervi*) ½ Unze, Wasser 16 Unzen (*à pint*). Dies wird 15 Minuten zusammen gekocht und durchgesiebt. Zu dem Abgekochten wird hinzugefügt: 2 Desertlöffel voll Arrow-Pulver, der zuvor mit einer Theetasse voll kaltem Wasser ausgerührt ist. Es wird nun umgerührt und darauf wenige Minuten gekocht.

Ist der Salep, den man zur Hand hat, nicht recht rein, das will sagen: falls er fälschlich hinzugesetzte Körnchen enthalten sollte, oder etwas von dem fleisch- oder faserartigem Gewebe, das die Wurzel zugleich enthält,

*) *Quincys Lexicon medicum, by Robert Hooper. London* 1811. Dieser Verfasser meldet, vermuthlich durch einen Schreibfehler, daſs die Arrow-Wurzel von der *Maranta Galanga* komme.

Digitized by Google

welches beinahe immer der Fall iſt, so kann man ihn auf folgende Art leicht davon befreien:

Man nimmt etwas mehr von diesem Pulver, als nöthig oder in der vorangeführten Anweisung bestimmt ist, rührt es mit etwas mehr kaltem Wasser um, läſst das reine Satzmehl sich zu Boden setzen, und gieſst mit dem obenstehenden Fluidum die hinzugesetzten Theile ab, die leichter sind und obenauf schwimmen. Der Bodensatz wird wiederum mit etwas kaltem Wasser umgerührt, und das Kochen auf die vorangeführte Weise vorgenommen.

Folgende chemische Behandlung, die ich mit den frischen Wurzelknollen der *Maranta arundinacea* vorgenommen habe, wird dazu dienen, die nähern Bestandtheile dieser Wurzeln und die Quantität des *Amylums*, das man daraus erhalten kann, zu zeigen kann.

A. 1) 100 Drachmen frische, von allen hinzugesetzten Theilen befreite, wohlabgewaschene und auswendig abgetrocknete Wurzelknollen, wurden in einem reinen Marmormörser zu einer brühartigen Masse zerstoſsen, und mit ungefähr dreimal so vielem destillirten Wasser überschüttet und umgerührt. Eine langsame Gährung fand augenblicklich statt, und die Mischung röthete Lackmuspapier ein wenig, vermuthlich von einiger sich entwikkelnden Luftsäure. Sie wurde ein Paar Stunden zur kalten Erweichung hingesetzt, umgerührt und durch ein Sieb in ein anderes Gefäſs abgegossen.

Digitized by Google

Das Zurückgebliebene wurde aufs neue geſtoſsen, zu wiederholten Malen abgewaschen, so lange sich noch kenntlich Satzmehl blicken lieſs, und zuletzt die Nacht über mit Wasser hingesetzt, damit das wenige *Amylum*, was etwa noch zurück seyn möchte, sich absondern konnte. Durchgesiebt und noch ein Paar Mal abgewaschen, wurde das zurückgebliebene *Parenchyma* *) und der holzartige Stoff hingelegt um zu trocknen, und das sämmtliche Wasser, womit die Auswaschungen vorgenommen worden, zusammengegossen und zur Präcipitation hingestellt.

2) Da die Präcipitation vollendet war, wurde das obenstehende Fluidum abgegossen. Auf das präcipitirte *Amylum* wurde reines Wasser geschüttet; es wurde umgerührt, durch ein feineres Sieb in ein anderes Gefäſs ausgegossen, wieder hingesetzt und zu wiederholten Malen ausgewaschen, bis das Wasser klar und ungefärbt über dem zu Boden gesunkenen *Amylum* stand.

Dieses wurde abgesondert und getrocknet, und wog 23 Drachmen.

3) Das im Siebe zurückgebliebene *Parenchyma* wurde zu dem vorigen gelegt, und die Fasern (1) getrocknet und bis weiter aufgehoben. Es wog im Ganzen 9 Drachmen.

*) Eine carnöse Substanz, die ich so benenne. Es ist wohl dieselbe, die von einigen Verfassern: saatmehlartiger Faserstoff (*Starchy fibrous Matter*); *System of chemistry by Thomas Thomson, London* 1811. genannt wird. Vielleicht besteht diese Materie aus *Amylum*, *Albumen* und vegetabilischem Faserstoff.

Digitized by Google

4) Die sämmtlichen Fluida (1. 2.) wurden nun ungefähr bis zur Hälfte eingekocht. Dadurch coagulirte sich eine leichte weiſse abgesonderte Materie, die auf einem tarirten Filtrum getrennt, ausgewaschen und an der Sonne getrocknet wurde.

In diesem Zustande veränderte sich ihr Aussehen, wurde dunkel und hornartig. Sie war unauflöslich in Weingeist, auflöslich in alkalischer Lauge, und besaſs vorzüglich die Eigenschaften, die den vegetabilischen Eyweiſsstoff charakterisiren.

Bei fortgesetzter Abdampfung sonderte sich noch eine kleine Quantität Eiweiſsstoff ab, die gleichfalls abgesondert und zu dem vorigen gelegt wurde; es wog zusammen 95 Gran.

5) Das filtrirte Fluidum wurde nun langsam bis gegen 3 Unzen abgedampft; es wurde darauf in eine porcellanene Tasse geschüttet, ins Sandbad hingesetzt und allmählich bis zur Trockenheit abgedampft.

Das hierdurch erhaltene Produkt war dunkelbraun von Farbe. Es hatte eine spröde, etwas zusammenhängende Consistenz, einen bitteren salzartigen Geschmack, liquescirte stark und hurtig in der Luft, und schlug salpetersaure Schwefelauflösung nieder. In der Luft verflogen und bis zur Dicke des Syrups abgedampft, wurde es übergegossen und zu wiederholten Malen mit dem stärksten Weingeist digerirt; der einen Theil davon auflöſste und das Extractartige absonderte. Dieses wurde in Wasser aufgelöſst, abgedampft, und wog 25 Gran.

Digitized by Google

Es war dunkelbrann, hatte keinen Geruch, der Geschmack war sehr unbedeutend, etwaſs süſslich. Es war unauflöſslich in Alcohol und Aether, durchaus auflöſslich in kaltem Wasser, schlug nicht salpetersaure Schweſelauflösung zu Boden und eben so wenig schwefelsaures Eisen, bildete aber ein Coagulum mit essiggesäuertem Blei.

6) Aus dem spirituösen Fluidum erhält man durch Abdampfung eine Talgmasse, die noch etwas extractartiges enthält, das man zu 5 Gran anschlagen kann; die ganze Masse wog 20 Gran.

Sie wurde zu wiederholten Malen in Alcohol aufgelöſst und langsam durch Sonnenwärme abgedampft. Dadurch bildeten sich kleine Salzkrystalle, die abgesondert und abgestrocknet wurden.

Dieses Salz besaſs folgende Eigenschaften:

Es hatte einen scharfen bitterartigen Geschmack, war leicht auflöſslich in Wasser und Weingeist, und liquescirte in der Luft, doch sehr langsam im crystallinischen Zustande, und bloſs, wenn das Wetter feucht war.

Es schlug salpetersaure Schwefelauflösung zu Boden, und der Bodensatz wurde durch das Sonnenlicht schnell geschwärzt.

Ebenso bildete es einen Bodensatz mit der oxalischen Säure.

Uebereinstimmend mit diesen Eigenschaften kann man wohl annehmen, daſs es salzsaurer Kalk ist.

Digitized by Google

7) Die 9 Drachmen *Parenchyma* und holzartigen Fasern (1. 3.) wurden nun hinlänglich mit reinem Wasser ausgekocht; das Ausgekochte wurde durchgesiebt, und das Zurückgebliebene zu wiederholten Malen mit kochendem Wasser ausgewaschen und wohl ausgepreſst. Es hatte noch ein schleimartiges Aussehen, vermuthlich vom Eiweiſsstoff, wovon es wahrscheinlich einen Theil enthält. Getrocknet und gewogen fand sich, daſs es beim Kochen 3 Drachmen verloren hatte.

Das Abgekochte war ohne Farbe, durchsichtig, ziemlich schleimig, ohne Geruch und Geschmack. Mit Alcohol vermischt, setzte sich ein Theil *Amylum* davon, welches durch das Kochen darin aufgelöſst worden war, zu Boden, und es enthielt übrigens keine andere Theile.

B. Da ich bei den frischen Arrow-Wurzeln einen eigenen, eigenthümlichen, schönen, sehr milden und geringen aromatischen Geruch bemerkt hatte, den ich mit keinem andern, mir bis jetzt bekannten, zu vergleichen weiſs, so hielt ich es für das richtigste, die Behandlung zu wiederholen, welches dann auf folgende Art geschah:

1) Aus 100 Drachmen frischen Wurzelknollen, gehörig gereinigt, wurde das Satzmehl auf dieselbe Art wie oben abgesondert (A. 1.). Es wurde getrocknet, und wog wie vorher 23 Drachmen.

2) Alle die übrigen festen und flüſsigen Theile wurden in einem Destillir-Apparat gelegt, und hievon wurde ungefähr die

Hälfte des Fluidums durch Destillation auf die gewöhnliche Weise herübergetrieben.

Damit ging eine ganz geringe Quantität von einem dickartigen ätherischen Oel über, das sich auf der Oberfläche des schon destillirten Wassers zeigte. Es war ohne Farbe, und besaſs denselben schwachen Geruch, wie die frischen Wurzelknollen, die Quantität war aber sehr unbedeutend, und kann höchstens zu 3—4 Gran angeschlagen werden.

3) Das im Apparate Zurückgebliebene war durchaus ohne Geruch und etwas schleimig. Es wurde herausgenommen und durchgesiebt; das Zurückgebliebene wurde wohl ausgewaschen und abgepreſst, und das ganze Fluidum übrigens wie vorhin (A. 4.) behandelt.

4) Bis zu 2—3 Unzen abgedampft und hinlänglich abgekühlt, wurde es mit dem stärksten Weingeist vermischt, soviel wie nöthig war, um das aufgelöſste *Amylum* abzusondern.

Dieses wurde auf einem Filtrum getrennt, wohl abgewaschen und mit dem filtrirten Fluidum durchaus wie oben (A. 5. 6.) fortgefahren.

Dadurch erhielt man dieselben Bestandtheile bis auf ein Weniges, in demselben Verhältnisse.

Es muſs bemerkt werden, daſs die Wurzelknollen zu jedem besondern Versuch an verschiedenen Stellen, wo die Erdmasse sehr verschieden war, genommen wurden.

Digitized by Google

Nach dieser Analyse kann man also annehmen, daſs die näheren Bestandtheile der Arrow-Wurzeln oder der Wurzelknollen von der *Maranta arundinacea* bestehen aus:

Wasser		65,60.
Eigenthümlich ätherischem Oel .		0,07.
Satzmehl, durch Auswaschen mit kaltem Wasser erhalten	23,00	26,00.
Satzmehl, durch Auskochen abgesondert	3,00	
Parenchyma und holzartiger Faserstoff		6,00.
Eyweiſsstoff		1,58.
Gummösen Extractivstoff		0,50.
Salzsauren Kalk		0,25.
		100,00.

Man sieht hieraus, daſs diese Wurzel beim Auswaschen 23 Procent reines Satzmehl giebt, welches einen Vorzug vor allen andern bekannten Satzmehlarten hat. Betrachten wir dabei die Bereitwilligkeit und Geschwindigkeit, womit die Pflanze wächst, die groſse Mannichfaltigkeit, womit sie ihre Wurzelknollen producirt, und endlich die Leichtigkeit, womit das Satzmehl abgesondert wird, so existirt wohl kaum eine bis jetzt bekannte Pflanze, die in der Rücksicht eine gröſsere Aufmerksamkeit verdient.

II.
Ein Beitrag
zur
Therapie der Nachkrankheit des Scharlachs.

Von
Dr. Anton Friedrich Fischer,
Arzt am Königl. Josephinen-Stift und der damit verbundenen adeligen Erziehungsanstalt zu Dresden.

Es ist nur eine Stimme darüber, daſs die Folgeübel des Scharlachs dem Heilkünstler oft lästiger fallen als das primäre Leiden selbst. Bei der sorgfältigsten Pflege und Abwartung entwickelt sich oft plötzlich und ganz unerwartet ein secundäres Leiden, das die ganze Aufmerksamkeit des Arztes in Anspruch nimmt. Nicht immer ist Erkältung hieran Ursache; ja der Fall ereignet sich häufig, daſs trotz dem regelmäſsigen Regimen und der pünktlichen Beobachtung alles dessen was Vorsicht zu beachten gebot, und die Erfahrung des Arztes anrieth, höchst bedenkliche Folgeübel dennoch hervortreten, die man herkömmlich aber nur

zu oft ohne Grund einer Vernachläſsigung im Verhalten zuschreibt. Die Wahrheit des Gesagten drängt sich dem vorurtheilsfreien Denker beim Beobachten der Scharlach-Reconvalescenten von selbst auf; denn er sieht selbige nur zu häufig ohnerachtet der diesfalls getroffenen Sicherungsmaſsregeln und deren genauen Vollziehung dennoch erkranken. Rationelle Aerzte begnügten sich demnach nicht mit der älteren Ansicht die Grundursache dieses späteren Erkrankens einzig und allein in der von der äuſsern Luft herrührenden spastischen Affection des Hautorgans zu suchen. Sie richteten ihren Blick auf den Häutungsproceſs selbst, und auf die während der Reproduction dieses Gebildes stellvertretend-functionirenden Nieren. Es ward ihnen klar, daſs bei richtigerer Erkenntniſs des Wesens des Scharlachs gerade diese Periode des Ersetzens und Wiedererzeugens des Hautorgans eine höhere Würdigung verdienen müsse, daſs es sich hier nicht allein um Cultur und sorgsame Pflege eines neu hervortretenden zarten Hautgebildes handele, sondern vielmehr um physiologische Beurtheilung dieses Reproductions-Prozesses und um genaue Beachtung der inzwischen die unterbrochene Secretion der Haut ersetzenden vermehrten Thätigkeit der Nieren.

Von der Idee, daſs im Scharlach die Crisis einzig und allein durch die Nieren bewerkstelligt wird, geleitet, hielt sich der Verfaſser verpflichtet, der Function dieses Organs die ungetheilteste Aufmerksamkeit zu widmen. Wo die Se- und Excretion des Urins in vermehrter Menge im Verlauf des Scharlachs sowohl,

als während der Abhäutung von Statten ging, und im gesteigerten Maaſse andauerte, sah er nie jenes Besorgniſs einflöſsende Oedem. — Wo die Natur diesen an Qualität und Quantität von der Norm bedeutend abweichenden Urin eigenmächtig ausleerte, war der Kranke nie gefährdet. — Ganz anders war das Verhältniſs, wenn die Kunst diesen Ausführungsweg in gröſsere Thätigkeit zu setzen sich bewogen fühlte. Mochten die Diuretica hier noch so genau erwogen, noch so klug gewählt, noch so kühlend und antiphlogistisch an und für sich seyn; — mochten sie auch auf vermehrte Menge dieses Secretes hinarbeiten, die Mischung, der innere Gehalt entsprach doch nie jenem, den die Natur unaufgefordert in günstigeren Fällen darstellt. Die gänzliche Zertheilung des Hautödems glückt bei Anwendung dieser künstlich beförderten Diuresis erst dann, wenn das neue Hautgebilde zu exhaliren fähig ist; so daſs man der Diaphoresis mehr die endliche Ausgleichung und Genesung zuzuschreiben genöthigt wird. — Der Verfasser versuchte zu diesem Zweck die erprobtesten urintreibenden Mittel, wählte vorzugsweise die minder erhitzenden z. B. den *Crem. Tart. borax* die *Senega* in Verbindung mit etwas *Nitrum* und schleimigten Vehikeln, — die *Digitalis* in der so passenden Verbindung mit *Calomel* und oft zugleich mit Salpeter, fand jedoch obige Meinung immer bestätigt; entsprach auch die Menge des Urins, so war doch in sofern der Gehalt desselben sinnlich wahrnehmbar ist — die Qualität jenem critischen Secret, das so oft und unter glücklichern Auspicien, aus freiem Antrieb zu Tage gefördert wird, — nichts weniger als ähnlich;

Digitized by Google

daher im erstgenannten Falle vollkommene Herstellung auch nur dann erst erfolgte, wenn die Hautausdünstung zu Hülfe kam.

Ist es nun eines Theils gewiſs, daſs die *Nieren* während dem Scharlach-Ausschlag sowohl als während der Abhäutung mehr oder weniger die *Vices* der mangelnden *Diaphoresis* vertreten, so ist auch andern Theils laut meiner sorgfältig angestellten Beobachtung die Entdeckung wahr und begründet: *daſs die Nieren als stellvertretendes Organ in dem letzteren Stadio der Desquamation — gar sehr leiden, sich in einem congestiven Zustand befinden, der leicht durch reizende Diuretica — ja oft selbst durch die milderen urintreibenden Mittel zur wahren Entzündung gesteigert wird.*

Der Verfesser fiel früher bei Behandlung der Nachkrankheiten des Scharlachs nur zu oft in die Fehler der sich täuschenden Diagnostiker — er hielt das mit dem Vorrücken der Anasarca eintretende Erbrechen für ein *Zeichen von Hirnaffection*, befürchtete Exsudate von Wasser in den Gehirn-Ventrikeln, und beeilte sich anfangs durch Anlegen von Blutegeln, und schleunigst darauf, durch Calomel und Digitalis der Gehirn-Metamorphose zu begegnen. — Allein spätere Erfahrungen und sorgfältig verrichtete Sectionen überzeugten ihn, daſs dieses *Erbrechen* aus einem krankhaften Ergriffenseyn der *Nieren* entstand.

Seitdem ihm diese Ahndung zur Ueberzeugung ward, bemühte er sich noch mehr, die Kriterien aufzufinden, die das Beginnen des Nierenleidens anzeigen. Er fand im Urin selbst die unleugbarsten Beweise. Immer sah

Digitized by Google

er, daſs mit dem Erbrechen zugleich der Urin an Quantität sich minderte, daſs derselbe immer dunkler und oft selbst als blutfarben ausgeleert ward. Auffallend war der Wechsel der Farben; der bald dunkelbraun, bald chokoladenfarben sich darstellte, bis er in den schlimmern Fällen als wirkliches Nierenblut erschien. Die kleinen Kranken klagten oft über Schmerz und Spannung in den Präcordien; der Puls war klein und gereizt, der Kopf blieb frey, die Zunge verrieth keine hervorstechend gastrische Concurrenz, der Appetit blieb trotz dem, daſs alles Genossene wieder weggebrochen ward, fast ausdauernd zugegen. Die Nierengegend verrieth beim Befühlen keine erhöhte Empfindlichkeit. Die nächtliche Ruhe ward nur durch Trieb zum Trinken und durch das sich oft erneuernde Erbrechen unterbrochen. Das Oedem der Haut vermehrte sich dabei zusehends, wenn nicht eine allmählig zunehmende Duftung dem Steigen desselben Einhalt that.

Schon in früheren Scharlach-Epidemien war diese Wahrnehmung von dem Verfasser niedergeschrieben worden; sie stellten sich diesen Herbst während welchem das Scharlachfieber sich zugleich mit dem vom Sommer her andauernden Keuchhusten sporadisch zeigte, von neuem zur Beobachtung dar, und dieſs veranlaſst ihm, sie andern Aerzten zur Prüfung darzulegen.

Bevor er jedoch zur Mittheilung des von ihm beobachteten Heilverfahrens schreitet, glaubt er sich verbunden anzeigen zu müssen, daſs er seine Scharlachkranken höchst einfach und kühl behandelt. Da wo die Krankheit

Digitized by Google

sich mild und gutartig äuſsert (was doch bei der Mehrzahl der Fall ist) wird das erkrankte Individuum nur leicht bedeckt, erhält in diätetischer Hinsicht nur Wassersuppe und Obst, versüſstes Citronenwasser, oder statt dessen Himbeersaft unter Wasser zum Getränk. Bei eintretendem Frösteln wird der Kranke wärmer bedeckt und erhält eine Tasse Melissen- oder Lindenblüthenthee. Ist die Entzündung des Hautorgans heftig, ohne daſs der Kopf eingenommen, ohne daſs die Zunge gastrische Zufälle verräth, ist die Haut dabei trocken heiſs, so lasse ich alle 2 bis 3 Stunden den ganzen Körper mittelst eines in kaltes Wasser und Essig getauchten Schwammes überstreichen. Diese Abkühlungen werden ausgesetzt so wie Abschuppung beginnt, wo dann nach Befinden der Umstände warme Abwaschungen oder warme Bäder in Gebrauch gezogen werden.

Wo bei trockener und gemäſsigter Hitze der Kopf eingenommen ist, werden erst die kalten Umschläge auf das Vorder- und Hinterhaupt benutzt, — tritt jedoch trotz dieser kühlenden Behandlung ein entzündlicher Charakter im Blute und seinen Gefäſsen deutlich hervor, ist nicht bloſs Phlogose, sondern wirklich Andrang des Blutes nach dem Gehirn bemerkbar, so wird eine hinlängliche Portion Blut entzogen, denn geringe Blutentziehungen nützen zu nichts, und ihre Wiederholung ersetzt das Versäumte nie. Hierauf wird die Kälte gesteigert, es wird zu den Kopfumschlägen eine immer kältere Mischung oder statt ihrer Schnee und Eis verwendet. — Innerlich wird das Calomel mit Nitrum, und bei

Digitized by Google

Anpfropfungen und Infarcten des Unterleibes auch abwechselnd eine Salzmixtur (nach *Stieglitz* Rath) gegeben. — Zeigt hingegen das Scharlachfieber einen gastrischen Charakter, ergreift die im Gefäſsnetz der Haut ausgebildete Entzündung jene inneren Membranen, zieht Leber- und Gallensystem in Connex, so dient sofort ein Brechmittel, dann eine Mischung aus *Succus Citri saturatus* und *Aqua lax. Vienn.* mit gleichzeitigem Gebrauch des *Calomels.* Uebrigens ist auch hier die kalte Behandlung an ihrer Stelle, weil Kälte das souveränste Mittel gegen contagiöse Entzündungen ist. — Die das Scharlach begleitende Bräune ist bei den gewöhnlichen milden Formen bloſs leichte Halsaffection, und weicht dann dem gewöhnlichen Heilplan, bei heftigen entzündlichen und gastrischen Formen war auch hier das genannte Heilverfahren entscheidend für das örtliche Uebel, wenigstens bedurfte es nur geringer topischer Beihülfe. In jenen schlimmen Fällen, wo die contagiöse Entzündung mit hervorstechend phlogistischen Charakter auf das Hirn und vorzüglich auf dessen Gefäſse übergeht, wo die Kranken bald höchst exaltirt, bald soporös sich darstellen, — nützten ihm die copiösen Blutentziehungen vor Anwendung der Kälte, doch kam er bis jetzt selbst in den schwierigsten Fällen ohne Sturzbäder zum Zweck. Die Erhöhung des Kältegrades und die öftere Erneuerung der Umschläge und Waschungen ersetzen gewiſs in den mehresten Fällen die in der Privatpraxis schwer einzuführenden Uebergieſsungen. — Rückbleibende Subinflammation, Orgasmus des Blutes weichen bald unter das Getränk gemischter Schwefelsäure. — Auch in den ge-

Digitized by Google

fahrdrohendsten Fällen gab der Verfaſser nie das Calomel in den ungeheuren Dosen von 6 Gran, wie es neuerlich angesehene Heilkünstler zu verordnen pflegen; denn mag das Calomel im Scharlach auch specifik wirken, so ist es doch gewiſs, daſs die Rettung des Kranken entweder bei synochalischen Charakter von hinlänglicher Blutentziehung abhängt, oder von der angemessenen Anwendung der Kälte! — Unter der Maske des Croups sah er das Scharlachcontagium sich nie manifestiren; in letzterem Falle mag, wo *periculum in mora* ist, oder der Arzt später gerufen wird, die reichlichere Anwendung der Mercurialmittel an ihrem Platze seyn.

Neue Heilmethoden finden immer ihre Widersacher, und dieſs zeigt sich auch bei der nur langsam Eingang findenden kühlenden Behandlung des Scharlachs. In den früheren Epidemien, die sich durch einen milderen Charakter auszeichneten, reichte eine sehr einfache antiphlogistisch-diaphoretische Curart aus, man hielt die Kranken sogar warm, und sie genasen auch. Die Epidemien unserer Zeit gaben den Aerzten zu rathen auf, das Scharlach-Contagium erreichte selbst einen höheren gefahrbringenderen Grad der Ausbildung; man überzeugte sich, daſs der Scharlachausschlag keine Crisis sey, daſs er als contagiöse Entzündung im Gefäſsnetz des Hautorgans eine ganz entgegengesetzte Berücksichtigung erheische, man stimmte anfangs für eine gelind ableitende Heilart durch abführende Mittel und säuerliche Getränke. Es ist nicht zu leugnen, daſs letztere Heilprocedur, die wir vorzüglich einem *Stieglitz* verdanken, schon ein bedeu-

Digitized by Google

tender Schritt vorwärts war, denn bei dem gutartigen Scharlach langt man hiermit vollkommen aus; der Verfaſser gab vielen dergleichen Kranken täglich einige Eſslöffel Bittersalz-Auflösung und ins Getränk Sauerhonig, und sie genasen, weil sie nur leicht dabei erkrankt waren, doch gab auch hier das von dem einsichtsvollen *Stieglitz* anempfohlne kühle Verhalten bestimmt den Ausschlag.

Gründlicheres Studium der Natur der Contagionen hat in neuester Zeit, bereichert durch die groſsen Erfahrungen, die wir während der Kriegspest zu machen fähig waren, ein glänzendes Licht verbreitet. Thätige Praktiker, ein *Heim*, *Horn*, *Frölich*, *Reuſs*, *Pfeuſer*, *Göden*, *Pitschaft* u. a. haben ihre werthvollen und ausgezeichneten Erfahrungen über den unbestreitbaren und entschiedenen Nutzen *der Kälte* gegen die contagiösen Fieber öffentlich bekannt gemacht.

Die Mehrzahl der Aerzte ist von der Wahrheit ihrer Berichte durchdrungen, eigene Versuche haben ihren Glauben bestärkt, allein Nichtärzte und Uneingeweihte, vorzüglich die niedern Volksklassen werden den Contrast unserer Ansichten und Curarten, das Ueberschreiten von einem Extrem auf das andere, noch lange paradox finden.

Daſs auch die Anwendung der verschiedenen Kältegrade eine besonnene Abschätzung des phlogistischen Zustandes erheischt, daſs die Aufmerksamkeit der Aerzte dabei gar sehr in Anspruch genommen wird; daſs bei dieser übrigens höchst schätzenswerthen Heilmanier auch sorgsam individualisirt seyn muſs, ist

Digitized by Google

eine allgemein anerkannte Wahrheit. — Der Verfaſser, der die Bemühungen der oben genannten trefflichen Heilkünstler mit ſchuldiger Dankbarkeit anerkennt, kann nicht umhin, hier an ſchicklicher Stelle zu erinnern, daſs es ihm unbegreiflich bleibt, wie ein *Frölich* und *Reuſs* dieſe Heilprocedur auch gegen Maſern und Geſichtsroſe anzuwenden ſich veranlaſst fühlen konnten. Es gemahnt ihm juſt ſo, als wenn man kalte Umſchläge gegen Kopfgicht oder die Kälte äuſserlich gegen peripneumoniſche oder pleuritiſche Zufälle anrathen wollte. — Die Erfahrung wird zeigen, ob dieſe Anempfehlungen Nachahmung verdienen! — Nach dieſen Expectorationen kehrt der Verfaſser zu dem Zweck dieſer Schrift zurück, und bemerkt, daſs er die Abhäutung beim Scharlach und die damit häufig verbundenen ſeröſen Ausſchwitzungen und Anſchwellungen nicht nach der Meinung neuerer Schriftſteller über dieſen Gegenſtand als eine kritiſche Entſcheidung betrachten kann.

Die kritiſche Entſcheidung geſchieht im Scharlach, und ſelbst noch bei der Abſchuppung durch den Urin. — Daſs ein von der Entzündung, von dem hier abgeſetzten und ausgebildeten Contagium zerstörtes Hautgebilde abblättert und in Schuppen abfällt, ist nothwendige Folge, kann aber nach unſeren Anſichten von kritiſchen Entſcheidungen und activen Heilbestrebungen, Ausgleichungsproceſsen etc., wohl nicht als ſolche anerkannt werden, daſſelbe gilt auch von dem Oedem, das ſogar nicht immer und unbedingt zugegen ist. — Wenn man der Angina jetzt den Rang eines Kriteriums und bestimmten Be-

gleiters des Scharlachs streitig macht, so darf man nach des Verfaſsers Ansicht auch nicht verlangen, daſs das Oedem eine kritische Entscheidung sey. Denn das hervortretende Hautgebilde ist leider nicht in der Verfassung, diese sogenannte kritische Entleerung weiter befördern und excerniren zu können. Das Secret muſs häufig wieder aufgesaugt und durch die Nieren von neuem ausgeschieden werden. — Die Hautausdünstung ist nach einem bedeutenden Scharlach-Ausschlag in der ersteren Abhäutungsperiode wahrlich so unbedeutend, daſs sie so gut als nichts auszuleeren vermag. — Das Hautorgan bedarf einer *Restitutio in integrum* um functioniren zu können. Daher die sofort bei beginnender Abhäutung gereichten *Diaphoretica* und *Sudorifera* mehr schaden als nützen. Erst muſs der Natur zur Reproduction Zeit gelassen werden, und dann beginne die Cultur des Hautorgans durch warme Bäder, Reibungen etc.

Eben weil die Secretion der Haut höchst unvollkommen von Statten geht, entsteht ja das Oedem oder die Anfüllung im Zellgewebe, der treibenden Mittel bedarf es folglich nicht, die *Exästuantia* werden durch beschleunigteren Blutumlauf die stockende Masse nur noch vermehren. Reibungen und warme Bäder allein verdienen Anwendung. — Bis dahin, wo die Ausleerung dieses Secretes in Dunst oder tropfbarerer Gestalt wieder normal von Statten gehet, vicariiren eigentlich die Nieren, allein sie leiden nach des Verfassers Ueberzeugung in jenen Formen des Scharlachs, wo das Hautorgan sehr und lange von der contagiösen Entzündung occupirt war,

schon dadurch ungemein, daſs ihre Stellvertretung theils zu lange in Anspruch genommen ist, theils und zwar muthmaſslich auch durch den Gehalt und das Material der dahin gewiesenen Stoffe, endlich aber und ganz vorzüglich durch die häufig zur Ungebühr angewandten Reizmittel, ich meine die sogenannten *urintreibenden Mittel*, die in diesen an und für sich jetzt naturgemäſs aufgereizten Hülfsorganen nicht anders als nachtheilig wirken können. Sind wir demnach genöthigt anzunehmen, daſs die Nieren während der unterbrochenen Hautausdünstung sich in einem congestiven Zustand befinden, der sie einmal geneigt macht, bei intensiv erhöhter Kraft in Entzündung zu verfallen oder bei geringeren Hang zum Exceſs, in jene Atonie und Torpidität zu versinken, vermöge welcher Erschlaffung und ein quasi paralitischer Zustand eintritt, was wir deutlich ersehen, wenn sie das zu ihnen gelangte Blut unverändert zur Blase befördern, so ist es auch klar und augenscheinlich, daſs hier Diuretica selbst der blandesten Art nichts nützen, nur schaden. — Der Verf. fand zweimal in Leichnamen solcher Kinder die an einer bedeutenden *Hautwassersucht* verstorben waren, die Nieren erweitert, die Marksubstanz entzündet, fast brandig, die Rindensubstanz und Kapsel aufgelockert, und wie macerirt aussehend. Beweis genug für die Existenz des Nierenleidens. — Von dieser Zeit an beobachtete der Verfasser die an Oedem leidenden Scharlachkranken mit Miſstrauen, er war zu oft getäuscht worden, hatte den Urtheilen anderer zu viel Vertrauen geschenkt, und immer im Gehirn gesucht was in den Nieren zu finden war. Er sah ein,

Digitized by Google

daſs bei der kalten Behandlung des Scharlachs die früher in Folge der Congestionen so häufig vorgekommenen Ausschwitzungen in den Gehirnhöhlen sich nur selten, nur in den bösartigeren Formen darbieten können, daſs in dem mächtigen Mittel der Kälte und in der jetzt allgemein eingeführten streng antiphlogistischen Behandlung der *Scarlatina* — das Mittel gefunden sey, das diesen früher bei der älteren und erhitzenderen Behandlung nur zu oft vorgekommenen Folgeübeln, an und für sich die Bildung verwehre! — Daſs hier das so häufig mit dem Vorrücken des Hautödems verbundene *Erbrechen* meistentheils von der *Nieren-Affection* herzuleiten sey; daſs demnach die Aufmerksamkeit des Arztes augenscheinlich auf diese Gebilde gelenkt werden müsse.

Wohl war es bei der früheren Behandlung gar nichts seltenes als Folgeübel, Anhäufungen von Wasser nicht nur im Zellgewebe, sondern in allen Cavitäten aufzufinden; das Erbrechen dieser Kranken im *Stadio Desquamationis* ward demnach mit Recht als consensuell und vom Hirn ausgehend angenommen, es traten bald nach dem *Erbrechen* alle übrigen *Zeichen des Gehirnleidens* ein. — Dieſs ist jedoch ein Vorzug der neuen Heilmethode, daſs sie dem Scharlach-Contagium den Zutritt zu den Hirnhäuten, nämlich die Ausbreitung der Entzündung verwehret. — Die Fälle, wo der Arzt, bei denen sich abhäutenden Kranken zugleich mit dem *Erbrechen* Exsudationen in den Gehirnhöhlen vermuthen und argwöhnen muſs, sind demnach seltener geworden, daher er dieses Symptom zu Folge der Erfah-

Digitized by Google

rung des Verfaſsers: *vorzüglich als ein Zeichen des Erkranksteyn der Nieren betrachten muſs.*

Dieser Beobachtung gemäſs schloſs ich auf die Schädlichkeit der urintreibenden Mittel, und wählte von dem Zeitpunkt an, wo Uebelkeit, Erbrechen, eintraten, und ein sparsamer dunkeler oder blutrother *Urin* gelassen ward, das *Hallersche Sauer* (*Elixir. acidum Haller.*) als ein Mittel, das eines Theils dem congestiven und subinflammatorischen Zustand der *Nieren* vollkommen angemessen ist, anderntheils fähig schien die kritische Ausscheidung auf eine den erhitzenden Diureticis ganz entgegengesetzte Weise dennoch zu befördern. Schleimigte Getränke mit dieser Säure und einem Syrup angemischt, wurden selbst von dem schwachen Magen der alles rejicirte, gut vertragen, ja die Mehrzahl meiner Kranken vertrug dies Mittel unter einfaches abgekochtes und wieder abgekühltes Wasser gemischt.

Nicht genug zu rühmen vermag ich, wie trefflich dieses einfache Mittel wirkte. Der Urin floſs in Menge ab, kehrte allmählig zu seiner naturgemäſsen Farbe zurück, das *Oedem* verminderte sich zusehends, das *Erbrechen* verlor sich oft schon nach einem zweitägigen Gebrauche. — Ruhig konnte ich nun die mit der Reproduction des Hautorgans sich nur langsam wieder einstellende Duftung abwarten. Angenehm war es mir, mittelst dieses so wirksamen antiphlogistischen Mittels, die von *Abercrombie* erst kürzlich wiederholt anempfohlenen Blutentziehungen bei der Scharlach-Anasarca vermieden zu haben; sie können nur dann dringend erforderlich werden, wenn wirkliche Entzündung hinzutritt, da wo

Digitized by Google

nur Orgasmus obwaltet, wo nur congeſtiver ſubinflammatoriſcher Charakter in den Nieren ſtatt findet, kann man ſelbige entbehren, da das *Hallerſche Sauer* hier alles leiſtet, was der Arzt zu fordern berechtigt iſt, zumal wenn warme Bäder mit in Gebrauch gezogen werden.

Die Praktiker erwähnen einer topiſchen Entzündung im Unterleibe, die bei Scharlachkranken erſt während der Abſchuppung und zwar erſt gegen den 13ten, 14ten und 17ten Tag der Krankheit ſich entwickele. — Der Verfaſſer hält ſich überzeugt, daſs dieſe ſpät erfolgenden Entzündungen meiſt von den Nieren ausgehen.

Auch den Camphor und alle andere erhitzenden Schweiſs befördernde Mittel, die man während der Abhäutung ſo ſehr empfiehlt, wagt der Verfaſſer in der erſten Periode der Desquamation gar nicht zu geben. Theils weil es widerſinnig iſt zu einer Zeit auf die Diaphoreſis hinzuwirken, wo ſelbige nicht erfolgen kann; theils aus der gewiſſen Ueberzeugung, daſs in dieſem Zeitraum die erhitzenden Mittel eben ſo ſchaden, als während dem Scharlachausſchlag ſelbſt.

Denkenden und prüfenden Heilkünſtlern empfiehlt er dieſe Anſichten und der von ihm bis zur Stunde mit ſehr glücklichem Erfolg eingeſchlagenen Heilung zur ferneren Unterſuchung.

Schlieſslich iſt noch zu bemerken, daſs nach mehrtägiger Anwendung des *Hallerſchen Sauer*, und ſobald auf reichlicheren Urinabgang das Oedem ſich verliert, die Fortſetzung dieſes Mittels nicht erforderlich iſt, ja ſogar be-

beeinträchtigend und nachtheilig werden kann, indem ein zu lange fortgesetzter Gebrauch die Digestionsorgane schwächt, und zu wässerigen, schwächenden Durchfällen Veranlassung giebt, gleichwie er auch auf die Zähne nachtheilig einwirkt.

Der Verfasser geht dann baldigst zu bittern Mitteln in schicklicher Verbindung über, und wählt hierzu vorzugsweis eine Mischung aus dem *Extract. Card. bened.*, einem aromatischen Wasser, Syrup, und etwas von dem *Elixir. vitriol. Mynsicht*, — giebt zum gewöhnlichen Getränk ein Paar Eſslöffel Wein auf ein Glas Wasser, und gegen die Nacht eine Tasse warmen Thee, weil nun die Haut so weit ausgebildet ist, um wieder functioniren zu können.

Digitized by Google

III.

Fernere Erfahrungen über die Anwendung des Salmiaks in groſsen Gaben.

Von

Dr. Anton Friedrich Fischer,

Arzt am Königl. Josephinen-Stift und der damit verbundenen adeligen Erziehungsanstalt zu Dresden.

Aus den von dem Herrn Medizinalrath Dr. *Blume* sowohl, als von dem Hofmedikus Dr. *Kuntzmann* in dieser ärztlichen Zeitschrift ertheilten Berichten ersah ich zu nicht geringer Freude, daſs der Salmiak sich auch diesen beiden Aerzten als ein mächtiges Auflösungs- und Zertheilungsmittel gegen veraltete Scirrhositäten der Prostata und Verdickungen, ja selbst Vereiterungen der Blasenhäute erwiesen hat. Nur in groſsen Dosen und mit Ausdauer angewandt leistete er dann noch Hülfe, als alle andere bisher bekannte Methoden fruchtlos in Gebrauch gezogen waren, und alle Hoffnung und Aussicht für die Kranken

Digitized by Google

verschwunden war. Da nach den mir zu Theil gewordenen Versicherungen noch mehrere Praktiker den Salmiak mit Vortheil gegen Degenerationen der Vorsteherdrüse und Blasenhäute angewendet haben, und noch erst kürzlich ein würdiger Gelehrter einzig und allein durch *beharrliche Anwendung dieses Mittels gerettet worden ist*, so steht zu erwarten, daſs auch diese Herren Aerzte meinem früheren Ersuchen zu Folge nicht anstehen werden, ihre Erfahrungen baldigst zur öffentlichen Kenntniſs zu bringen.

Bot sich mir auch neuerdings keine Gelegenheit dar, die Wirksamkeit dieses Mittels gegen die früher genannten und in Herrn Geheime Ober-Medizinalrath *Rust's* Magazin, 11ten Bandes 2ten Heft von mir ausführlich dargestellten Krankheitsfällen nochmals zu erproben, so wird es doch vorläufig nicht ohne Interesse seyn zu erfahren, daſs ich fuſsend auf die ausgezeichnet günstige Wirkung des Salmiaks gegen die oben erwähnten chronischen Leiden der Drüsen und Blasenhäute, ihn nun auch versuchsweise gegen Verhärtung der Ovarien und des Uterus mit augenscheinlich vielversprechenden Erfolg anwende! Da mehrmalige und vollendete Kuren mich erst veranlassen können, die specifike Wirksamkeit des *Ammonii muriatici* auch in diesen der Kunst bis jetzt trotzenden Uebeln anzuerkennen und vor das Forum der Kunstgenossen zu bringen, so möge dieses Hindeuten, dieses Voraussetzen eines glücklichen Erfolges meine Herren Collegen ermuntern, mit diesem Mittel, das ihre Kranken weder betäubt, noch vergiftet, wie es leider bei Anwendung

Digitized by Google

der Belladonna und des Quecksilbers der Fall ist, ebenfalls Versuche anzustellen, und dann in öffentlichen Blättern niederzulegen, was *für* und *gegen* diese der Form nach *neue Heilmethode* spricht.

Ich ahnde daſs die Zeit kommen wird, wo die Benutzung dieser Entdeckung, wo die Anwendung des Salmiaks in groſser und reichlicher, lang fortgesetzter Darreichung gegen Verhärtungen und angehende Scirrhositäten der Drüsen, Verdickungen und Callositäten der Membranen den höchst zweideutigen und verdächtigen Gebrauch des Mercurs verdrängen und seltener machen wird. — Da wo keine syphilitische Dyscrasie der Säfte statt findet, wird der Salmiak seine Stelle vollkommen ersetzen. Ja selbst gegen *venös-lymphatische Entzündungen* mit *Exsudationen*, wo man das Quecksilber bis jetzt nicht entbehren zu können meint, wird der Salmiak in hinlänglicher dem Grade dieser chronischen Entzündung entsprechenden Quantität mit dem hier nöthigen Zusatz der Antimonialien dieselbe Wirksamkeit beweisen, und wir dadurch in Stand gesetzt werden, die auf den thierischen Organismus so nachtheilig einwirkenden Mercurialmittel immer seltener in Gebrauch ziehen zu dürfen.

Da ich noch mit Beobachten und Sammeln beschäftigt bin, und durchaus den Erfahrungen anderer Aerzte vorzugreifen nicht gesonnen bin, so wird es mir zum besonderen Vergnügen gereichen, zu erfahren, welche Ergebnisse sich Anderen bei beharrlicher Anwendung des salzsauren Ammoniums in den

Digitized by Google

erwähnten Fällen gezeigt haben, oder im Verfolg zeigen werden.

Mehreren Erfahrungen zu Folge trat in genau beobachteten Fällen die Zertheilung weit vorgerückter Verhärtungen erst dann ein, wann der Salmiak den Organismus durchdrungen hatte, und beeinträchtigend auf die Säfte einzuwirken hegann, welches sich durch gelinde scorbutische Zeichen am Zahnfleisch zu erkennen gab. Ein Nachtheil, den der Salmiak mit anderen Salzen, z. B. mit dem Seesalz, gemein hat. — Ich verminderte dann die Doses dieses Salzes, und vermehrte hingegen den Zusatz der bitteren Mittel, und lieſs den Kranken Malzabsud mit Citronensäure genieſsen; worauf sich diese Zufälle mit schnell vorschreitender Besserung baldigst verloren.

Der Hofmedicus Dr. *Kuntzmann* zu Berlin irret, wenn er anführt, daſs ich in den früher genannten Fällen den Salmiak mit Süſsholz in Verbindung verordnet hätte. Bei Erwachsenen gab ich ihn laut der im Magazin niedergelegten Relation *nie anders, als in Verbindung mit bitteren Extracten, denen ich jetzt und nach gereifterer Erfahrung oft noch ein schleimiges Vehikel hinzusetze.*

Digitized by Google

IV.

Einige Bemerkungen über die Anwendung des kalten Wassers in Fiebern.

Von dem Freiherrn von Wedekind.

Die drei dem letzten Supplementbande dieses Journals eingerückten, und auf Veranlassung des verehrten Hrn. Herausgebers ausgearbeiteten Schriften über die Anwendung des kalten Wassers, zumal in fieberhaften Krankheiten, haben mir um so mehr Vergnügen gemacht, da die zweite und die dritte von ehemaligen geliebten Zuhörern verfaſst worden sind, und da die erste derselben, über das nicht immer gleiche Verhältniſs in der Verminderung der Geschwindigkeit des Pulses mit der der Temperatur des Körpers, zu weiterem Nachdenken Stoff darbietet.

Auch ich erlaube mir Bemerkungen über die Anwendung des kalten Wassers, einige Bemerkungen aus einer besondern Ansicht von

Digitized by Google

der Wirkungsart desſelben, welche ich als einen Nachtrag zu dem, was ich über diesen Gegenstand in meinem Buche: „*Einige Blicke in die Lehre von den Entzündungen und von den Fiebern überhaupt, wie in die von den Gehirnentzündungen und von dem ansteckenden ſaulen Nervenfieber insbesondere, von Dr. Georg Freiherrn von Wedekind, Darmstadt* 1819" vorgetragen habe, hier zu liefern.

Wenn ohne eine wirkliche Zunahme oder Abnahme der Blutmasse der Puls voll oder klein wird, so schlieſst man daraus auf eine Zunahme oder auf eine Abnahme der Ausdehnung der Blutmasse, zufolge deren sie einen gröſseren oder einen kleineren Raum einnimmt, oder man schlieſst, wie bei dem Fieberfroste, auf eine vermehrte Zusammenziehung der kleinern, und zumal der von dem Herzen entlegenern Blutgefäſse.

Aber man übersieht einen *dritten* Fall, wo der Puls darum klein oder voll wird, weil die Gefäſschen (welche auſserdem, daſs sie vermöge ihrer Lebenskraft wirken, auch als einsaugende Haarröhrchen in Anschlag gebracht werden müssen, die auch nach physischen Gesetzen die Feuchtigkeiten in sich aufnehmen) viel mehr, oder viel weniger von der Blutmasse in sich beherbergen, als der gehörigen Blutvertheilung angemessen ist, und daſs sie daher einen Blutmangel oder einen Blutüberfluſs in den *gröſseren* Gefäſsen zuwege bringen.

Weil der Fall einer Ueberfüllung der *kleinsten* Blutgefäſse auch nach dem Tode sich ereignet, weil das lebendige Zusammenziehungs-

vermögen derselben aufgehört, und ihre Elasticität nachgelassen hat, so entstehen daher die groſsen blauen Flecken, zumal auf dem Rücken und dem Hintern, die man meistens bei Leichen wahrnimmt; und wenn man sich vordem einbildete, daſs die Schlagadern kein wirkliches Blut, sondern die *Spiritus animales* enthielten, weil man dieselben bei Leichenöffnungen leer gefunden hatte, so stützte sich dieser Irrthum auf eine an sich wahre Thatsache, daſs nämlich meistens bei Sektionen die Arterien leer gefunden werden. Sogar hat man bisweilen in den Venen kein Blut angetroffen, und eine sogenannte *Anatomem siccam* erlebt. Aber der erste Fall, von den blauen Flecken an Leichen, erklärt schon den zweiten, von der befundenen Leere der gröſseren Blutgefäſse — das Blut muſs aus diesen in jene gedrungen seyn, welche als Haarröhrchen nach dem Tode noch physisch thätig, dasselbe aus den gröſsern Behältern in sich aufnehmen. Lange gelegenes Kalbfleisch, nicht mehr frische Fische, man mag sie waschen so viel man will, bleiben doch roth, weil sich das in die Capillargefäſse gedrungene Blut nicht auswaschen läſst.

Sollte nicht auch bei den lebendigen Menschen, kranker Beschaffenheit wegen, der Fall sich ereignen können, daſs die kleinen Blutgefäſse sich erweitern, zu viel Blut aufnehmen, den gröſseren von ihrer gebührenden Blutmasse mehr oder weniger entziehen, und dadurch die natürliche Vertheilung des Bluts aufheben? Bei gesunden Menschen wird man oft schon eine Veränderung in der Temperatur, eine beträchtliche Verschiedenheit in der

Digitized by Google

Völle des Pulses wahrnehmen, welche sich nicht wohl anders als daher erklären läſst, daſs die kleinen Gefäſse bald mehr, bald weniger Blut in sich fassen. Bei Fiebern, zumal bei dem *Synochus*, wo die Wirkungen der Reizung mit denen der Erschlaffung abwechseln, findet man zumal häufig solche Abwechselungen zwischen einem vollen und einem kleinen Pulse, die nur aus der verschiedenen Vertheilung des Bluts erklärbar werden.

Die skorbutischen Flecken und die Petechien sind in die Augen fallende Beweise von dem Eindringen zu vielen Blutes in kleine Gefäſschen. Aber die Anhäufung in dem Maskagni'schen Gefäſsnetze, braucht nicht so stark zu seyn, daſs sie in die Augen fällt, um die groſsen Gefäſse dennoch leer zu machen. Es ist genug, daran zu erinnern, daſs allenthalben, wo man mit der feinsten Stecknadel in die Haut sticht, Blut zum Vorschein kommt, daſs also nirgends eine Stelle in der Haut angetroffen wird, welche kein Blutgefäſschen enthielt. Wer möchte leugnen, daſs diese Blutgefäſschen nicht alle zusammen mehr Blut in sich enthielten, als zusammen die gröſseren? — Ist dem so, dann bedarf es nur einer kleinen; bei jedem einzelnen Gefäſschen geringen Vergröſserung ihrer Durchmesser, um dem Gleichgewichte in der Vertheilung des Bluts, so wie sie seyn soll, damit der Kreislauf gehörig von Statten gehe, nachtheilig zu werden.

Verminderung der Lebensthätigkeit der kleinen Blutgefäſschen und verminderte Zähigkeit des Bluts durch Auflösung, müssen diese Wirkung hervorbringen. Bei Schlagflüs-

Digitized by Google

sen zeigt sich manchmal die erste dieser Ursachen hinreichend in den gelähmten Theilen, die dann blau werden; im Typhus wirken bei vergröſserter Neigung des Bluts zur Fäulniſs, beide Ursachen gemeinschaftlich. Wenn bei Schlagflüssigen der gelähmte Theil blau wird; so ist zur Herstellung gar wenig Hoffnung, weil alsdann der Theil durchaus lahm ist; wenn bei einem *Synochus der Puls klein wird und klein bleibt*, bei eingetretenem Verlauf der weiſsen Hautfarbe, bei rothem Auge und Angesicht, hochrother dürrer Zunge, und tieferm Sinken der Kräfte, dann ist der Typhus eingetreten, den meistens ein Petechialausschlag begleitet, und dem häufig ein Abgang aufgelöseten Bluts aus der Nase, dem After u. a. Oeffnungen, folgt.

Wenn bei der Synocha der Puls sehr voll und die Hitze sehr groſs ist, so vermehrt die durch die Beschleunigung des Blutumlaufs in gröſserer Menge entwickelte Wärme durch ihre Reizkraft die Anstrengungen des Herzens und der Schlagadern; vermehrter Blutumlauf vermehrt die Erzeugung der Wärme, wie vermehrte Wärmeerzeugung den Blutumlauf. Aber die Krankheitsmaterie selbst, welche die Beschleunigung des Blutumlaufs zuerst hervorbrachte, nimmt an Schärfe zu, weil zu viel Wärme die Verderbniſs der Säfte fördert, falls die Wirkung der reinigenden Organe nicht verhältniſsmäſsig vergröſsert wird. — Wenn die durch vermehrten Kreislauf aus innerer Ursache, erhöhte Wärme lange genug anhält, so muſs die Wirkung die nämliche seyn, als wenn durch äuſsere Wärme, oder durch hinreichende Leibesbewegung, die Temperatur

des Körpers ebenmäſsig und gleich anhaltend, erhöhet wird — vermehrte Neigung der Säfte zur Fäulniſs bringt in allen den Fällen eine hinreichende Schwächung des Zusammenhanges der Nerven- und Muskelfasern, diese aber den Tod hervor. Das aufgelösete Blut dringt in die erschlafften kleinen Gefäſschen, das Herz und die groſsen Gefäſse werden nicht hinreichend angefüllt, um sich gehörig bewegen zu können — der Puls wird klein und immer kleiner bis zum Aufhören. Die zu Tode gehetzten Thiere, die auf Eilmärschen umkommenden Menschen, und diejenigen, welche äuſsere Wärme umbringt, sterben wie die Typhuskranken, an einer allgemeinen Ecchymosis, zumal des Gehirns. Das Fleisch zu Tode gehetzter Thiere ist ungenieſsbar, fault äuſserst schnell, die häutigen Theile sind, wie das Gehirn, röthlich, und die Muskeln dunkelroth. Das Blut eines durch starkes Reiten nur sehr erhitzten Pferdes wird von dem Hufschmid weggeschafft, weil es nicht lange nachdem es aus der Ader kam, aashaft stinkend wird. Das Fleisch des an der faulichten Seuche umgekommenen Schlachtviehes verhält sich wie das des zu Tode gehetzten Kampfstieres, welches Niemand genieſsen kann. Das ganze Thier ist ecchymotisch und geht schnell in stinkende Fäulniſs über.

In allen den Fällen schadet die Aderlässe, es mag durch Leibesbewegung, durch Einwirkung der Sonnenstrahlen, oder künstlicher Hitze, durch die Fieberhitze oder durch Contagien, das Blut in Verderbniſs gesetzt und zu viel davon in den kleinern Gefäſschen übergetreten seyn. Es lassen sich nun die

Digitized by Google

Fälle angeben, wo bei Fiebern die Anwendung des kalten Wassers hülfreich wird. Einmal: wenn die Temperatur des Körpers über ihr natürliches Maaſs beträchtlich und anhaltend vermehrt ist, so, daſs darum Auflösung der Säftemasse, Verminderung des Zusammenhanges der Fasern, Ueberfüllung der kleinen und Ausleerung der gröſsern Gefäſse zu befürchten steht. — Dieser Fall tritt bei der Synocha ein, bei der mit vollem starken Pulse vergröſserten Hitze. Nur nicht unbedingt kann man hier die äuſsere Kälte anwenden. So lange die Wirkung der reinigenden Organe verstärkt, und die Ausdünstung vermehrt ist, durch welche die Krankheitsmaterie ausgeleert werden soll, kann die Anwendung der äuſseren Kälte wegen bewirkter Zurückhaltung der Krankheitsmaterie schaden. Warum wird dem erhitzten Fuſsgänger und Tänzer ein Trunk kalten Wassers, ein kalter Regen, ein kaltes Bad, so leicht nachtheilig, ja zuweilen tödtlich? Nicht weil dadurch die Temperatur des Körpers herabgestimmt wird, sondern der dadurch verhinderten Ausleerung der durch die groſse Hitze in der Säftemasse erzeugten Schärfe wegen. Richtig ist daher die Regel, daſs man die Kälte nicht anwenden dürfe so lange die Haut feucht ist. — Eine zweite Regel will, daſs man zwischen dem Abkühlen, der natürlichen Temperatur den Körper näher bringen, und dem *Erkälten*, das heiſst Hautkrämpfe erregen, oder gar den Körper unter seine natürliche Temperatur setzen, wohl unterscheide! Verminderung der Bekleidung, Anbringung kühler Luft, Waschen mit lauem Wasser, Waschen mit kühlem Wasser, Waschen mit kaltem Wasser von einem ange-

Digitized by Google

messenen Grade von Kälte, kaltes Baden, kaltes Sturzbad, sind oft verschiedene Gradationen in der Abkühlung, welche nach dem Grade der Statt findenden Erhöhung der Temperatur des Körpers zu berechnen sind.

Nach diesen Grundsätzen verfuhr *C. L. Hoffmann* bei Behandlung der Pockenkranken, und ich nach seiner Anweisung. Warum wir beide in der Behandlung dieser Krankheit so glücklich waren, lag vornämlich in der Bearbeitung des Ausbruchfiebers. Wir richteten uns nach dem Grade der erhöhten Temperatur, und wir stiegen in der gradweisen Erhöhung der äuſsern Kälte, bis wir die Temperatur des Körpers ihrem natürlichen Zustande nahe gebracht hatten. Ich habe in einem harten Winter Pockenkranke gesehen, die im bloſsen Hemde auf dem Bette liegend in einem so kalten Zimmer, daſs der Urin im Nachtgeschirr zu Eis wurde, über unausstehliche Hitze klagten und feuerroth im Gesichte aussahen. Hier wurde das Waschen mit eiskaltem Wasser angewandt von augenscheinlichem Nutzen. Ein mit meinen Grundsätzen bekannt gemachter Vater in Straſsburg, der jetzt in München lebende geehrte Künstler, Hr. *Stuntz*, führte seine 3 mit dem Ausbruchsfieber der Pocken behaftete Kinder, als das kalte Waschen des Körpers der brennenden Hitze nicht verhältniſsmäſsig entgegenwirkte, auf den Hof an die Wasserpumpe, und kühlte sie durch Ströme kalten Wassers bei sehr kalter Witterung ab.

Als ich bei dem Eintritte in das Haus von dieser Procedur benachrichtigt wurde, ward mir angst und bange! Aber die Kinder

Digitized by Google

waren im mindesten nicht erkältet, sondern nur verhältniſsmäſsig ihre ungeheuere Hitze abgekühlt. Aber, um Gotteswillen hüte sich der unerfahrne Arzt vor der Folgerung: also kann man mit der Kälte nicht zu weit gehen; nein, die Abkühlung muſs durchaus der vorhandenen erhöhten Temperatur angemessen seyn. Wie viel Schaden ist zumal angerichtet worden, wenn man bei dem zweiten, oder dem Eiterungsfieber der Pocken, wo selten die Temperatur des Körpers sehr hoch über der natürlichen steht, mit der Anwendung der Kälte heroisch zu Werke gehen wollte! Warum ich nicht von selbst meine Erfahrungen bei der Pockenkrankheit auf die Behandlung des Scharlachfiebers hinüber trug, und bei diesem nach eben den Regeln verfuhr, weiſs ich nicht anzugeben; aber daſs ich hier damals schon sie hätte anwenden sollen und nicht angewandt habe, beklage ich.

Wenn bei Entzündungen innerer Theile, z. B. der Lungen, nach starkem Aderlassen und bei trockener Haut, die Hitze überaus groſs bleibt, so sehe ich nicht ein, warum man hier der Expansion und erhöhten Reizkraft des Bluts durch den äuſsern Gebrauch des kalten Wassers nicht abhelfen sollte. Der gelehrte und erfahrne *Sarcone* legte mit Nutzen Eis auf die Brust bei einer in Neapel herrschenden faulichten Lungenentzündung.

Wenn man weiſs, daſs die, wenn auch heftige Hitze, *nicht lange genug* dauern werde, um schädliche Folgen hervorzubringen, wie dieses zumal bei Wechselfiebern der Fall ist, dann würde das kalte Waschen nicht nur überflüſsig seyn, sondern die Crise stören.

Anders verhält es sich z. B. mit dem Ausbruchsfieber der Pocken, welches wenigstens 3 Tage anhält, während welcher Zeit die Fieberhitze innere Entzündungen erregen, und zu einem Faulfieber den Grund legen kann. Wenn die Erscheinungen, z. B. Trockenheit der Haut, ein bleibender Druck in der Gegend des Siebbeins, mit Verstopfung der Nase, anhaltendes Kopfweh, Angegriffenseyn des Gehirns und des Nervensystems, u. s. w., auch etwa überdem noch das Vorhandengewesenseyn der Schädlichkeiten, die leicht einen Typhus nach sich ziehen, die Synocha begleiten, womit die bösartige Krankheit oft täuschend anfängt, so muſs man keinen Augenblick versäumen, von der Anwendung des kalten Wassers Gebrauch zu machen.

Wenn aber die *Synocha* in den Synochus übergegangen ist (s. mein vorhin angeführtes Werk S. 42), und zumal die Zungenspitze ein glänzendes Roth zu erhalten anfängt, so ist die äuſsere Anwendung des kalten Wassers dringend nothwendig, um ein ansteckendes faules Nervenfieber zu verhüten.

„Wie kann bei dem Typhus, wenn die Hitze zwar sehr vermehrt, aber der Puls *klein* und geschwind ist, das kalte Waschen und Baden nützen? Muſs es nicht noch mehr schwächen? Wie schädlich muſs es nicht werden, den Kopf mit eiskalten Umschlägen zu bähen, wenn die Energie des Gehirns sehr darnieder liegt, wie wir so oft bei dem Typhus wahrnehmen?" — Diese Betrachtungen waren es, wodurch die Aerzte abgehalten wurden, von der Anwendung der Kälte bei dem Typhus Hülfe zu erwarten, und diese

Betrachtungen sind es gewiſs auch noch, warum die neue Methode nicht allgemein eingreifen will.

Hier bitte ich die bedenklichen Aerzte, daſs sie sich die Frage aufstellen mögen: *Warum* ist der Puls so klein, und *warum* ist die Energie des Gehirns so geschwächt? Eine Verminderung der Blutmasse liegt diesen Erscheinungen doch nicht zum Grunde. Betrachte man das Innere des Mundes, die Augen, das Gesicht, ja den ganzen Körper, und man wird sich leicht überzeugen, daſs der Grund nicht in einer absoluten Abnahme der *Blutmasse*, sondern in einer nicht gehörigen Vertheilung derselben gesucht werden müsse, nämlich darin, daſs die kleinsten Gefäſse zu viel Blut aufnehmen, und daſs daher das Herz und die gröſsern Gefäſse zu wenig Blut erhalten, daſs das Gehirn von der Ausdehnung der kleinsten Gefäſse einen anhaltenden Druck erleide, während dem es nicht durch ein kräftiges Einsprützen des arteriösen Bluts gereizt und dadurch seine Energie unterhalten wird. — So wie man in der Pathologie die *plethora vera* von der *plethora spuria* unterscheidet, eben so sollte man auch eine *anaemiam veram* von einer *anaemia spuria* unterscheiden, welche letztere im Grunde eine Plethora in den kleinen Gefäſsen ist. Was man *vires oppreſsas* nennt, ist manchmal nichts anders als eine vorübergehende *anaemia spuria*.

Was bewirkt nun kräftiger ein *rasches* Zusammenziehen der kleinsten Gefäſse, als die Kälte, und vorzüglich das Besprützen des nackten Körpers mit eiskaltem Wasser? — Aber hier ist der Fall, wo die *Kälte nicht*

all-

Digitized by Google

allmählig, von einem Grade zum andern bedenklich steigend, angewandt werden muſs; nein hier ist das plötzliche Besprützen oder Begieſsen mit sehr kaltem Wasser oder das Eintauchen in ein kaltes Bad, nothwendig, wenn die Reizung erzielet werden soll, welche ein Zusammenziehen der feinen Gefäſse bewirken, und dadurch die gröſseren Blutbehälter wieder anfüllen kann. —

Wenn ich z. B. meine Hand nach und nach in sechs Schalen kaltes Wasser eintauche, von deren jede ein Paar Grade kälter ist, als die andere, so werde ich von der Kälte des Wassers in der letzten dieser Schalen viel weniger stark gereizt werden, als wenn ich meine warme Hand sogleich in die letzte, kälteste Schale eintauche. — Bei der *Synocha* mit vollem Pulse, wo ich nur die Ausdehnung der Blutmasse durch die Wärme vermindern und ihrer faul machenden Kraft widerstehen will, da finde ich es rathsam, mit einem *nur* wenig kalten Wasser anzufangen und allmählig die Kälte nach Bedarf zu steigern — ich will ja hier nicht durch die Kälte *reizen* — aber in dem ecchymotischen Zustande des Typhus, wo ich nicht allein der faulichten Auflösung begegnen, sondern einem der Lähmung sich nähernden Zustande entgegenwirken will, da soll die Kälte als das kräftigste Reizmittel wirken, um die zur Fortsetzung des Kreislaufs, zur Erhaltung der Energie des Gehirns und zur Herstellung der nöthigen Absonderungen erforderliche gehörige Vertheilung der Blutmasse wieder in das Gleichgewicht zu setzen. — Ist dieses ge-

schehen, dann wird das Waschen mit kühlem oder mit lauem Wasser, vielleicht hinreichen, um die Rückkehr des Uebels zu verhüten.

Uebrigens glaube ich noch bemerken zu dürfen, daſs, so dankbar wir dem Herrn Hofmedikus *Frölich* dafür seyn müssen, daſs er, durch viele Beobachtungen von Fällen, wo auſser der Anwendung des kalten Wassers kein anderes Heilmittel, nämlich keine Arznei, dem Kranken gegeben wurde, die Heilkraft desselben auſser allen Zweifel gesetzt hat, die von ihm erreichten guten *Erfolge* doch keinen Arzt veranlassen sollten, den Gebrauch *anderer* Genesmittel hintan zu setzen. Wird durch Reizmittel, wie ich davon selbst überzeugt bin, in dieser Krankheit oft groſser Schaden angerichtet, so leisten doch antiseptische Mittel, wie die Mineralsäuren, und der die Ausdünstung befördernde Spiritus *Mindereri*, darin einen nicht zu bezweifelnden Nutzen. Möglichste Fürsorge, um dem Kranken eine nicht nur kühle, sondern auch *reine* Luft zu verschaffen, gehört gewiſs auch zu den nothwendigsten Erforderniſsen einer glücklichen Kur. Der Transport von Typhuskranken auf meistens unbedeckten Wagen bei kalter Witterung war im Kriege denselben offenbar heilsam, und in luftigen Kirchen genasen diese Kranken besser als in den Hospitälern, und dieses nicht allein der Kälte, sondern gewiſs auch der Reinheit der Luft wegen, worin sie sich befanden. Ich schlieſse mit der Bemerkung, daſs, je weniger die Geschwindigkeit des Pulses mit der

Digitized by Google

Verminderung der Temperatur des Körpers nach der Anwendung des kalten Wassers abnimmt, oder je geschwinder der Puls bei verminderter Wärme des Körpers bleibt, um so nöthiger es sey, die Kur durch solche Mittel zu unterstützen, wodurch die Krankheitsmaterie verbessert und fortgeschafft werden kann.

Digitized by Google

V.

Ueber den Nutzen des kalten Wassers bei Vergiftungen durch Mohnsaft.

Von dem Freiherrn von Wedekind.

Was ich in diesem Journal über den Nutzen des kalten Wassers bei Vergiftungen mit Opium gelesen habe, veranlaſst mich, auch meine Erfahrung über diesen Gegenstand dem Publikum mitzutheilen, zur Bestätigung des darüber vorgetragenen, weil zuweilen auch dem erfahrenen Arzte es wiederfahren kann, daſs geringe Dosen Opium sehr groſse, giftartige, Wirkungen hervorbringen, und weil die Fälle nicht selten sind, wo Vergiftungen mit Opium durch Lebensüberdruſs, oder durch Unvorsichtigkeit, hervorgebracht werden.

Ich will zuerst erzählen, wie ich auf die Anwendung des kalten Wassers verfiel.

Im Jahre 1783, als ich Physikus der Grafschaft Diepholz in Hannöverischen Diensten

war, ereignete es sich, daſs drei Juden von ihren Glaubensgenossen bei einem Trinkgelage betrunkeu gemacht, und durch gewaltsames Eingieſsen des Branntweins in den Mund, als sie auf der Bank lagen, in einen Zustand von Scheintod versetzt wurden.

Weil diese drei Juden immer ein Gegenstand der Verfolgung von den übrigen Juden gewesen waren, und weil man sie für todt hielt, so wurden sie auf die Wachtstube in das Schloſs gebracht, ich aber von Amtswegen zur Untersuchung requirirt. Die Juden lagen auf der Pritsche, sahen, hörten und rührten sich nicht, sie sahen blauroth im Gesicht aus, die Wärme der Körper war nicht vermindert, die Glieder biegsam, aber kein Puls war zu fühlen, und nur schwach bewegte sich das vor dem Mund gehaltene Licht. Aus dem Munde kam ein blauer Dunst. Ich schloſs auf eine Entleerung der gröſsern Gefäſse durch zu groſse Ausdehnung der kleinen Haargefäſse, und dieses veranlaſste mich, die Körper, nachdem sie entkleidet waren, mit frisch aus dem Brunnen geschöpftem Wasser, einem Eimer voll nach dem andern, begieſsen, oder vielmehr beschütten zu lassen.

Bald zeigte sich wieder das Leben; ich gab nun Brechmittel, lieſs mit aromatischem Essig den Kopf und die Herzgrube bähen, und besorgte was sonst mir zuträglich schien. — Die Juden wurden vollkommen hergestellt, nachdem sie durch das kalte Wasser augenscheinlich belebt worden waren.

Ich glaubte nicht zu irren, wenn ich der zusammenziehenden Kraft der Kälte, wodurch

Digitized by Google

die Atonie der kleinsten Blutgefäſse gehoben und die gehörige Vertheilung des Bluts hergestellt wurde, die Wiederherstellung des beinahe unterdrückten Blutumlaufs und folglich auch der Energie des Gehirns zuschreibe.

Nicht lange nachher gerieth eine schwächliche und sehr reizbare Dame durch Verwechselung der Arznei in einen ähnlichen nur geringeren, Zustand von Betäubung. Sie hatte ein Glas mit Opiumtinktur für ein anderes Glas genommen, und, ich weiſs nicht mehr wie viele Tropfen, eingenommen. Ich schloſs analog von der Beschaffenheit des einen Falles auf die des andern und griff zu demselben Mittel. Kaltes Waschen und eine Bähung von gehacktem Eise auf die Magengegend waren die Hauptmittel ihrer geschwinden Herstellung.

In Mainz hatte einer meiner Zuhörer aus Lebensüberdruſs eine Unze, oder noch mehr, Laudanum eingenommen, um recht sanft aus der Welt zu gehen. Aber der entstandene Sopor wechselte mit Erbrechen, Zuckungen, und einem der Berauschung ähnlichen Zustande. In diesem sagte er mir, „daſs er sich meinen Besuch ausgebeten habe, um mir, seinem verehrten Lehrer, zu danken. Nützen könne ich ihm nun nicht mehr, und alle meine Kunst würde an ihm scheitern." — Ich vermuthete eine Vergiftung mit Opium, lieſs daher meinen Kranken mit kaltem Wasser begieſsen und bähen, legte Eis auf die Herzgrube, erregte ein Erbrechen durch Ipecacuanha, und gab demnächst starken Kaffee mit Zitronensaft. Mein guter armer Schüler genaſs. Wahrscheinlich hatte er bei dem bald

Digitized by Google

erfolgten Erbrechen seine Opiumtinktur gröſstentheils ausgeleert, demungeachtet würde er wohl seinen Zweck, zu sterben, erreicht haben, wenn ich bei ihm das kalte Wasser nicht angewandt hätte. — Aber nach etwa sechs Monaten erblickte ich ihn wieder in einem ähnlichen Zustande, nur daſs hier Entzündungszufälle, heftiger brennender Schmerz im Magen und voller harter Puls, auch Irrereden und sardonisches Lachen, mit dem soporösen Zustande wechselten. Letzterer wurde bald durch Anwendung der Kälte auf eine Zeitlang vertrieben, aber nicht lange nachher erfolgte der Tod. Magen und Gedärme waren brandig. Im Schreibtische des Verstorbenen fand ich auch einen Abschiedsbrief an mich, worin er mich benachrichtigte, daſs er diesesmal das Pulver von Stechäpfelkörnern (*Datura Stramonium*) dem Mohnsaft beigemischt habe, damit letzteres den Magen entzünden, ersteres aber die daraus entstehenden Schmerzen lindern solle. Ich habe vergessen, wie viel Mohnsaft uud Stechäpfelkörner der lebenssatte Mann genommen hatte.

In Straſsburg fand ich meinen damals ungefähr ein Viertel Jahr alten und noch lebenden Sohn, ohne Herzschlag und Athem, aber warm und die Glieder biegsam. Meine Frau war nicht zu Hause; ich vernahm, daſs er kurz vorher sehr geschrieen habe. Alle Umstände lieſsen mich auf eine Vergiftung mit Opium schlieſsen. So zu sagen instinktmäſsig eilte ich mit dem Kinde in die Küche, steckte es in einen Zuber mit kaltem Wasser, wo dann, wie durch einen elektrischen Schlag die volle Lebensthätigkeit in ihn zurückkehrte.

Digitized by Google

Nun entdeckte ich, daſs die Wärterin dem Kinde heimlich ein Opiat beigebracht hatte, um es zur Ruhe zu bringen. Aehnliche Beispiele könnte ich viele anführen.

Bei einer nicht sehr starken Ueberreizung (wie man auszudrücken sich gefällt) durch Opium, ist es hinreichend, die Herzgrube und die Stirn mit kaltem Wasser zu fomentiren. Um die Kälte zu verstärken, kann man ein Pulver aus Salmiak, Salpeter und Glaubersalz in das Wasser, wenn es eben gebraucht werden soll, schütten, oder davon auf die Servietten streuen, — Kaffee mit Zitronensaft (wenn dieses Getränk sonst zuläſsig ist), bekommen sehr wohl. Ist die Vergiftung mit Opium eben erst geschehen, so kann man dessen Wirkungen durch ein schnell gegebenes Brechmittel vorbeugen. Ein Arzt nahm aus Versehen in der Nacht und im Taumel, statt eines Purgiertrankes, eine Auflösung von zwei Quentchen *Extr. Opii aquosum* in vier Unzen *Infusum Seminum Lini,* welche für einen Kranken auf dem Lande zum Einsprützen bestimmt war. Gleich nach dem Verschlucken erkannte er seinen Irrthum, nahm einige Grane Brechweinstein und leerte das Opium ohne Nachtheil aus.

Digitized by Google

VI.
Geschichte
einer
Familie von Blutern
in Würtemberg.

Von

Dr. Elsaeſser,

Unter-Amts-Arzt in Möhringen bei Stuttgart.

Im Februar 1821 wurde ich wegen dem kranken Kinde eines armen Taglöhners in einem Filialort meines Amtsbezirks um Rath gefragt, dessen Familie bei näherer Erkundigung zu denen der *Bluter* (*Bledders*) gehört.

Der Vater dieser Familie, *Jacob Sehr*, jetzt 34 Jahre alt und gebürtig von dem benachbarten Pfarrdorff *Vaibingen auf den Fildern*, heirathete im Jahr 1816 ein Mädchen von 21 Jahren, *Lucca* geb. *Weizenäker* von dem Filialort *Stetten* an der Donau im Oberamt Tuttlingen gebürtig, und zeugte mit dieser bis jetzt *drei* Kinder, lauter Knaben, von denen schon *zwei* an Blutungen gestorben sind. Der Vater selbst ist von mittelmäſsig robuster Constitution, mittlerer Statur, hat blaue Au-

gen und schwarze Haare. In seiner zahlreichen Familie von der mütterlichen Seite kommen ganz rothe Haare häufig vor, dagegen hat man von einer erblichen Neigung zu Blutungen in dessen ganzer Familie nie etwas gehört. Die Mutter der von mir selbst beobachteten Familie, *Lucea*, erzählte auf meine Anfragen von der übrigen Folgendes:

Ihr Vater, *Lorenz Weizenäker*, war Flekken- und Waldschütz in Stetten, und sonst ein gesunder Mann, der erst im Jahr 1814 am ansteckenden Nervenfieber gestorben ist. Derselbe heirathete zum erstenmal eine nahe Anverwandtin, *Theresia* geb. *Weizenäker* aus Stetten, und zeugte mit derselben *acht* Kinder, von denen drei frühzeitig, angeblich an den Menschenpocken, gestorben, fünf aber noch am Leben sind, nämlich ein Sohn und vier Töchter. Der Sohn (Bruder der Lucea) ist jetzt 24 Jahre alt, vollkommen gesund, und weder mit Ecchymosen, noch mit Blutungen behaftet. Von dessen vier Schwestern sind drei verheirathet, von denen die älteste mit ihrer Familie nach Rufsland ausgewandert ist, die zweite zwar zwei Kinder gezeugt hat, die jedoch an Krankheiten frühzeitig gestorben sind. Die dritte Schwester, die Lucea selbst, hat, wie vorhin schon angeführt worden ist, drei Knaben gezeugt. Eine vierte, und mehrere Jahre jüngere Schwester, *Salome*, ist noch unverheirathet aber gesund. Der Vater, Lorenz W., heirathete nach dem Tod der ersten Frau eine ledige Weibsperson aus Stetten, mit Namen *Juliane* geb. *Büstlen*, und zeugte mit dieser *acht* Kinder, von denen eins frühzeitig gestorben ist und sieben noch leben.

Digitized by Google

Diese Kinder sind ganz gesund, und man hat bis jetzt weder Ecchymosen noch eine Neigung zu gefährlichen Blutungen an ihnen wahrgenommen. Lorenz W. Eltern sollen im Allgemeinen gesund gewesen seyn, ausgenommen dessen Mutter, welche in ihrem spätern Alter *sieben Jahre in hohem Grad an der Gicht gelitten haben soll.* Dagegen sollen die Eltern seiner ersten Frau Theresia viel gekränkelt, jedoch keine Anlage zu Blutungen gehabt, und ein ziemlich hohes Alter erreicht haben. — Eine Schwester der Theresia, mit Namen *Catharina* (Tante der Lucea), zeugte in der Ehe mit einem gesunden Mann zehn Kinder, von denen jedoch acht in einem Alter von ¼ bis zwei Jahren an verschiedenen krankhaften Zufällen gestorben sind. Ein Sohn stürzte im 25sten Jahr vom Pferd und starb gleich darauf an einem nicht zu stillenden Nasenblutsturz. Dieser Mensch soll von früher Jugend an (gleich dem nachher zu erwähnenden Sohn *Michael* der Lucea) an Flecken, häufigen Blutungen, Gelenkgicht und auffallender Kraftlosigkeit in den Armen und Beinen gelitten haben. Ein Bruder desselben (Sohn der Catharina) hatte ebenfalls von früher Jugend auf häufig von selbst entstandene Flecken, und bekam späterhin eine bedeutend schmerzhafte Geschwulst des rechten Kniegelenks, litt überhaupt an bedeutender Schwäche der Füſse, und kränkelte bis zum 14ten Jahr, wo er das Unglück hatte von einem Sägeblock ganz zerquetscht zu werden. Uebrigens hatte dieser Knabe *nie* an Blutungen gelitten. — Eine dritte Schwester der Theresia, mit Namen *Cydonia*, zeugte in der Ehe mit einem gesunden Manne, zwei Kinder, die zwischen dem 3ten und 5ten Jahr

angeblich an der rothen Sucht (Morbillen) gestorben seyen, indessen keine Anlage zu Blutungen gezeigt haben sollen. — Die Mutter der von mir beobachteten Familie, *Lucea*, ist von mittelmäſsiger Constitution, kleiner Statur, hat graue Augen und schwarze Haare. Sie bekam in ihrer frühen Jugend öfters starkes Nasenbluten, das jedoch von selbst wieder aufhörte, und menstruirte in ihrem 15ten Jahr zum ersten Mal, hernach 2 Jahre lang regelmäſsig alle 14 Tage; doch soll der Monatsfluſs in dieser Periode immer nur 2 Tage lang gewährt haben, und sparsam gewesen seyn. Sie bekam vom ersten bis in das zwölfte Jahr immer sehr viele aber schmerzlose sugillirte Flecken am ganzen Körper — und zwar ohne alle äuſsere Verletzungen, Stoſs, Fall u. s. f., besonders gegen ihr 16tes Jahr hin, in welcher Zeit ihr im linken Unterkiefer der hinterste Backenzahn ohne alle schmerzhafte Zufälle hervorbrach. Sonst soll sie, so lange sie denkt, bis auf die letzten Paar Jahre her, häufig zur Sommerszeit, auf Erkältung und Frost einen hellrothen nesselartigen Hautausschlag an einzelnen Theilen des Körpers bekommen haben, der jedesmal von selbst wieder in Bälde verschwunden sey. Im übrigen verhält sich ihr Körper gegen äuſserliche Verletzungen, Quetschungen u. d. gl. ganz wie der von andern gesunden Menschen. — *Salome*, die jüngste Schwester der Lucea soll von Jugend auf, und vorzüglich in der Periode der Zahnentwickelung oft ganz ähnliche Sugillationen wie die Lucea bekommen, aber auch *nie* an Blutungen gelitten haben.

Der Erstgeborene von den drei Knaben der Lucea, *Johannes*, kam anscheinend ganz

Google

gesund zur Welt, kränkelte aber schon nach den ersten acht Tagen, bekam Schlummer, Schleimröcheln, und am 14ten Tag eine durch kein äuſserliches Mittel zu stillende freiwillige Blutung aus dem, einige Tage vorher schon ganz geheilten Nabel, welche bei 48 Stunden fortwährte, und das Kind tödtete. Das Blut soll zuletzt ziegelroth, immer aber auffallend dünn und nicht coagulabel aus dem Nabel selbst hervorgequollen seyn.

Der zweite Bruder *Johann Michael* (der Hauptgegenstand meiner Beobachtungen) kam im Jahr 1818 ebenfalls gesund zur Welt, wurde von seiner Mutter drei Monate lang gestillt, dann aber wegen einer hitzigen Krankheit der Mutter entwöhnt. Der Knabe blieb gesund bis in die 10te Woche seines Lebens, ohngeachtet derselbe nach seiner Mutter Bemerkung weder die Mundfäule und Gelbsucht der Neugeborenen bekommen, noch von der Geburt an die sonst bei kleinen Kindern so häufig vorkommende schuppigte oder borkigte Bedeckung auf dem behaarten Theil des Kopfs bekommen haben soll. Gleich nach Verfluſs der 10ten Woche begann die Zahnentwickelung, und vorzüglich bei dem Durchbruch der ersten Zähne unter den gewöhnlichen Erscheinungen von Speichelfluſs und Durchfall. Der Durchbruch der ersten oder sogenannten Milchzähne, erfolgte rasch, vollständig, und ohne auffallende Beschwerden. Dagegen entwickelte sich deutlich *in diesem Zeitpunkt* eine Reihe von so ungewöhnlichen krankhaften Zufällen bei diesem Knaben, daſs ich denselben zum Gegenstand meiner unausgesetzten Aufmerksamkeit machen zu müssen glaubte. Es ka-

Digitized by Google

men nämlich von der zehnten Woche an bei diesem Knaben, jedoch ohne alle äuſsere Veranlassung oder Verletzung, *dunkle Flecken* am ganzen Körper zum Vorschein, die von verschiedener Gröſse, nämlich von der eines halben Silberkreuzers bis zu der eines Kronenthalers und von unregelmäſsiger Gestalt waren. Die Färbung dieser Flecken war zuerst röthlichblau, öfters hellblau, veränderte sich aber späterhin in eine grünröthliche, und bei ihrem Verschwinden in eine schmutzig gelbliche, so daſs über die wahre Natur dieser Flecken als wirklicher Ecchymosen oder oberflächlicher Extravasate einer bestimmten Menge Bluts in das Zellengewebe unter der Haut durchaus kein Zweifel mehr übrig blieb. Diese Ecchymosen waren nur an den weichsten Theilen des Körpers, z. B. an den Hinterbacken mit einiger Hautgeschwulst verbunden, und etwas schmerzhaft (im Gegensatz von den Ecchymosen der Mutter). Die Zahl dieser Flecken variirte in der Regel zwischen fünf und zwanzig, und die Zeit ihrer Dauer betrug gewöhnlich fünf bis sechs Tage. Uebrigens succedirten sich dergleichen Flecken beständig, so daſs der Knabe bis zu seinem Tode nie ganz frei davon geblieben ist. Ohngefähr im achten Monat seines Lebens stellte sich auf einen Fall zu Boden die *erste* heftige Blutung aus dem Zahnfleisch ein, welche sechs bis sieben Tage mit kurzem periodischem Stillstand fortwährte, auch durch kein äuſserliches Mittel gestillt werden konnte. Als dieser Knabe späterhin Versuche zum Gehen machte, fiel er wegen *ungewöhnlicher Kraftlosigkeit in den Armen und Füſsen* häufig zu Boden, worauf gewöhnlich eine mehr oder min-

der heftige Blutung aus der Nase entstand, die öfters acht bis vierzehn Tage und noch länger mit sehr kurzen Pausen fortwährte und besonders des Nachts am stärksten war. Vom Eintritt in das zweite Jahr an stellten sich bei diesem Knaben von Zeit zu Zeit (d. h. wenigstens alle sechs Wochen) ähnliche starke, lang anhaltende Blutflüsse aus der Nase und zwar immer *ohne allen* äuſserlichen Anlaſs ein. Das Blut quoll jedesmal aus beiden Nasenlöchern hervor, war von wässerichter Beschaffenheit, coagulirte aber späterhin zu dicken Pfröpfen, welche das Athmen sehr erschwerten. Man muſste deshalb dem Knaben diese Pfröpfe (unter Schmerzen) aus der Nase hervorziehen, worauf sich die Blutung plötzlich wieder einstellte, aber nach Verlauf einer halben oder ganzen Stunde durch neugebildete Pfröpfe wieder gestillt wurde. Auf diese Weise hielt die Blutung aus der Nase gewöhnlich so lange an, bis der Knabe am ganzen Körper, besonders auffallend an den Ohren, dem weiſsen Wachs ähnlich erblaſste, schwindlicht und ganz ohnmächtig wurde. Im October 1821 schnitt sich der Knabe mit einem Scheermesser in das mittlere Glied eines Fingers, worauf er sich halb todt blutete, und die Blutung erst nach acht Tagen durch völlige Zusammenschnürung des Fingers mit starkem Bindfaden gestillt werden konnte, nachdem zuvor alle mögliche blutstillende Mittel fruchtlos angewandt worden waren. Im Februar 1822 fiel der Knabe zu Boden, worauf eine entsetzlich heftige Blutung aus der Nase entstand, die mit geringen Pausen beinahe sechs Wochen fortwährte, und besonders auf Niesen sich vermehrte. Vom Mai bis im

Digitized by Google

September 1822 litt der Knabe an einem epidemischen aber sonst gutartigen Keuchhusten, dessen Anfälle bei ihm mit starkem Schleimauswurf, häufigem und heftigem Nasenbluten — aber mit keinem Erbrechen verbunden waren, Bei solchen heftigen, fast nicht zu stillenden Blutungen quoll das Blut immer sehr schnell und aus der ganzen Oberfläche, auch der unbedeutendsten Wunde, wie aus einem Schwamm hervor, und zwar dünn, sehr schwer gerinnbar, und Anfangs von dunkelrother, am Ende einer Blutung aber von blaſsrother, dem Fleischwasser ähnlichen Farbe. Sowohl die Mutter des Knaben, als besonders eine andere, in demselben Hause wohnende Frau (und ich) wollen bei diesem Knaben am Ende einer solchen heftigen Blutung meistens einen auffallend *üblen Geruch* (ähnlich dem von groſsen Eitergeschwüren) im wegströmenden Blut wahrgenommen haben. Kleinere und auch gröſsere Wunden pflegten bei diesem Knaben nach beendigter Blutung gewöhnlich fest (selten durch Eiterung) zu vernarben, und durchaus keine ungewöhnliche oder nachtheilige Folgen zu haben.

In Bezug auf die Blutungen dieses Knaben war der Umstand höchst merkwürdig, daſs, wenn derselbe geraume Zeit nicht geblutet hatte, sich *plethorische Zufälle* bei ihm einstellten, d. h. der Knabe ungewöhnlich munter wurde, einen starken Pulsschlag, ein aufgetriebenes feuerrothes Gesicht, hochroth gefärbte Ohrläppchen bekam u. s. f. so lange, bis er durch eine neu eintretende Blutung wieder in den entgegengesetzten blutleeren Zustand versetzt wurde. Inzwischen konnte

man

man keine Abhängigkeit von häufigerem oder seltenerem Vorkommnen solcher Blutungen in Bezug auf irgend eine Jahreszeit, dem Stand des Mondes u. s. f. wahrnehmen.

Eine andere nicht minder interessante Erscheinung, bot der Zusammenhang dieser Anlage zu gefährlichen Blutungen mit einer *gleichzeitigen Anlage zur Gelenkgicht* bei diesem Knaben dar. Wenn derselbe in den letzten fünfviertel Jahren seines Lebens lange nicht geblutet hatte, bekam er heftige Schmerzen in den Gelenken der Arme und Füſse, besonders des Nachts und im Bett. Kurze Zeit nach diesen vagen Gichtschmerzen zeigte sich eine Geschwulst am groſsen Zehen des rechten Fuſses, sodann am rechten Arm und auf dem rechten Backen (der stark aufschwoll und sich wie die Flecken entfärbte), späterhin am Ellenbogengelenk des linken Arms. Erst im November 1821 fixirte sich die Gichtgeschwulst in Gestalt eines *tumor albus* in dem linken Knie, so daſs der Knabe den linken Fuſs lange Zeit nicht mehr gebrauchen konnte, und das Bett hüten muſste. Nach Verfluſs von ohngefähr dreiviertel Jahren war die Kniegeschwulst besonders auf ein um das Knie gelegtes Blasenpflaster, das viel Serum gezogen hatte, wieder gröſstentheils verschwunden, und der Patient im Stande, mit im Knie etwas gebogenem Bein wieder zu gehen und am Ende auf der Straſse umherzuspringen. Allein bald darauf zeigte sich in der rechten Achsel eine ähnliche schmerzhafte Geschwulst, und acht Tage später fixirte sich die Gicht auf Erkältung und Naſswerden im rechten Kniegelenk, welches sehr schmerzhaft und

Digitized by Google

steif wurde, jedoch nicht so stark wie früher das rechte anschwoll, und den Knaben am Gehen nicht ganz verhinderte. Nach einem Fall auf diese Kniegeschwulst entstand aus derselben eine heftige Blutung, die mehrere Tage anhielt. Im Sommer 1822 wurden dem Knaben (ohne mein Wissen) auf den Rath eines andern, übrigens sehr erfahrenen Arztes sechs Blutegel auf die Geschwulst am rechten Knie gesetzt, deren Wunden über drei Tage lang so heftig fortbluteten, daſs man die Blutung keineswegs durch Aufstreuen styptischer Pulver, sondern nur durch die stärkste Compression mittelst in Brandwein getauchter Schwämme und einer Bandage endlich stillen konnte, auch der Knabe dadurch so sehr geschwächt wurde, daſs er bei drei Wochen das Bett hüten muſste, einen sehr schnellen blutleeren Puls, ein cachectisches Aussehen bekam u. s. f. Inzwischen verminderte sich auf diesen örtlichen Blutverlust die Geschwulst im Knie so stark, daſs der Knabe gegen den Herbst hin wieder gehen und auf der Straſse umher springen konnte, ohngeachtet das angegriffene Gelenk bedeutend geschwächt blieb. Von diesem Zeitpunkt an blieb der Knabe bis zu seinem Tode von allen gichtischen Beschwerden frey, und diese wurden überhaupt, was bemerkenswerth ist, durch Blutungen wenigstens auf die Dauer von acht Tagen vermindert, verschwanden auch bei anhaltend warmem Wetter, dagegen kamen sie im Herbst und Winter am heftigsten zum Vorschein, und zeigten überhaupt die, den gichtischen Leiden eigenthümliche, Abhängigkeit von jedem Wechsel der Witterung auf eine höchst auffallende Weise.

Digitized by Google

In Hinsicht anderer Verhältnisse dieses Knaben, besonders in Bezug auf seine Constitution, Lebensart, Verhalten gegen andere Krankheiten u. s. f. verdient noch folgendes angeführt zu werden. Derselbe hatte gelbröthliche Haare, eine feine weiſse Haut mit stark durchscheinenden Adern, blaue Augen, regelmäſsig geformte Nägel, und bei einem auffallend zarten aber regelmäſsigen Körperbau immer eine blasse, kränkliche Gesichtsfarbe, ausgenommen in dem schon erwähnten plethorischen Zustand, und keine besondere Neigung zu Ohnmachten oder Schwindel, auſser in Folge überstandener Blutungen. Ein Blauwerden des Körpers wie bei den Blausüchtigen, fand bei diesem Knaben nie Statt. In Ansehung seines Charakters und seiner Lebensart ist namentlich zu bemerken, daſs derselbe auffallend *sanftmüthig*, gewöhnlich sehr lebhaft war, und keine besondere Neigung zu weiblichen Beschäftigungen u. s. f. zeigte. Die geistigen Anlagen dieses Knaben waren auffallend entwickelt, und ihm z. B. eine leichte Fassungskraft, groſse Wiſsbegierde, Talent zum Singen etc. vorzüglich eigen. In dem letzten halben Jahre seines Lebens zeigte er einen ganz besondern Hang zum Verschlingen von Sand und von Speiſs (an Kalkwänden) — selbst unmittelbar auf genossene Mahlzeiten. Er befriedigte diesen sonderbaren Hang öfters heimlich mit heftiger Begierde. Sonst liebte der Knabe bei einem verhältniſsmäſsig immer geringen Appetit Rettige, saure Speisen, süſse Milch, und, besonders nach heftigen Blutungen, kalte Speisen am vorzüglichsten.

In Rücksicht seines Verhaltens gegen andere Krankheiten (die schon erwähnte ausgenommen) kann nur noch bemerkt werden, daſs diesem Knaben von dem hiesigen Chirurgus *Ulmer* die Kuhpocken eingeimpft worden sind, und einen ganz regelmäſsigen Verlauf genommen haben. Sonderbar! daſs die bei der Impfung mit einer Lancette gemachten sechs Hautstiche durchaus keine besondere Blutung verursachten, während doch andere eben so unbedeutende Verletzungen der Haut öfters die heftigsten Blutungen — ja endlich den Tod des Knaben zur Folge hatten. — Derselbe stieſs sich nemlich am 21. November 1822 in einem Alter von drei Jahren und acht Wochen den Kopf an eine Ofenschraube, wodurch mitten auf dem rechten Seitenwandbein eine nur kleine, unbedeutende Hautverletzung entstand, aus der nach der Mutter Angabe kaum drei Tropfen Blut zum Vorschein gekommen seyn sollen. Diese kleine Wunde bedeckte sich gleich nachher mit einem Schorf, und der Knabe blieb bis zum 5. December 1822 munter und wohl. An diesem Tage riſs er selbst des Morgens um halb acht Uhr, nachdem er vorher durch Herumspringen auf der Straſse und im Zimmer sich schon erhitzt hatte, den kleinen Schorf vom Kopfe weg, worauf alsbald aus der unbedeutenden Wunde eine fürchterliche Blutung entstand, die trotz dem fleiſsigen Aufstreuen von Alaun u. dgl. bis Mitternacht fortwährte! Das Blut soll wie Fleischwasser ausgesehen, sich auch nicht coagulirt haben. Ohngefähr eine halbe Stunde nach dem Anfang dieser heftigen Blutung stellte sich bei dem Knaben ein Erbrechen mit Blutklümpchen vermischt, und zugleich Na-

Digitized by Google

senbluten ein. Dieses war jedoch schwach (wahrscheinlich da das Blut aus der Nase soll schnell geronnen seyn). Am 6. Febr. 1822 Morgens früh nach ein Uhr wurde die kleine, nur Stecknadelkopfgroſse Hautwunde von der Mutter mit lauem Wasser gereinigt, indem zu dieser Zeit die Blutúng aus derselben aufgehört hatte. Nicht lange nachher stellten sich bei dem Knaben Frost und Hitze, groſser Durst, allgemeiner Schweiſs und Schlummer ein. Des Morgens um sieben Uhr begehrte er Caffée, nahm zwei Eſslöffelvoll zu sich, wurde aber bald darauf sehr schwach, seine Augen erstarrten, und gegen neun Uhr Vormittags (den 6. Decbr. 1822) starb er ohne Convulsionen, und ohne daſs sich die Blutung wieder eingestellt hatte, aber ganz erschöpft und einer Wachsfigur ähnlich. Nach dem Tode erhielt das rechte Knie eine auffallend rothe Farbe, und am übrigen Körper fand man ohngefähr 20 der oben näher beschriebenen Flecken. Noch will die überhaupt sehr aufmerksame Mutter des verstorbenen Knaben an diesem die letzten vier Wochen vor seinem Tode hochroth gefärbte Ohren bemerkt haben, welche sich erst während der tödtlichen Blutung dem weiſsen Wachs ähnlich entfärbten.

Der dritte und jüngste Bruder, *Johann Jacob*, geboren im Jahr 1821 schien bis in die eilfte Woche seines Lebens vollkommen gesund zu seyn, wo mit der anfangenden Zahnentwickelung allerlei kränkliche Zufälle und eine auffallende Muskular-Schwäche des ganzen Körpers hervortraten, gerade wie bei dem verstorbenen Bruder *J. Michael*. Nament-

Digitized by Google

lich kamen von diesem Zeitpunkt an, ähnliche sugillirte Flecken oder Ecchymosen bei diesem Knaben zum Vorschein, und ganz unter denselben, schon oben angeführten, Bedingungen wie bei dem *Michael*. Nur glaube ich mit der Mutter bemerkt zu haben, daſs die Flecken bei dem *Jacob* in geringerer Anzahl und auch nicht so häufig zum Vorschein kommen, als dieses bei dem *Michael* der Fall gewesen war, und daſs der *Jacob* in demselben Verhältniſs gleichsam mehr Muskelkraft besitzt, als der verstorbene Bruder *Michael* besaſs. Noch wichtiger ist der Unterschied, daſs der *Johann Jacob* von der Geburt an bis jetzt, da ich diese Geschichte aus meinem Tagebuche ausgezogen habe (Mai 1823) *nie* an Blutungen (noch an Gelenkgicht) gelitten hat, und zwar weder an freiwilligen noch durch Verwundungen entstandenen. So hatte derselbe z. B. vom Mai 1822 bis im Februar 1823 den Keuchhusten, und bekam zwar öfters Erbrechen in den heftigsten Anfällen dieser Krankheit, aber *nie* Nasenbluten wie sein verstorbener Bruder *M.*, ferner schnitt sich derselbe vor einem halben und vor einem viertel Jahr mit einem scharfen Messer in die Finger, worauf jedesmal eine nur unbedeutende Blutung entstand, welche auf den ersten Verband wieder aufhörte, ohngeachtet man kein deutliches Gerinnen des Bluts wahrnahm. Dagegen will die Mutter desselben schon zweimal eine ganz blaue Färbung des Unterleibes bemerkt haben, die jedesmal nach Verfluſs von 6—8 Stunden, ohne alle üble Folgen, wieder verschwunden sey. Im Jahr 1822 wurden demselben die Kuhpocken von dem oben genannten Wundarzt mit dem Er-

Digitized by Google

folg eingeimpft, daſs er auf dem linken Arm nur eine, aber sehr groſse Kuhpocke bekam, an der ich im achten Tag der Impfung nichts Regelwidriges finden konnte. Jetzt im Mai 1823 ist der Knabe siebenviertel Jahr alt, für dieses Alter gehörig entwickelt, lebhaft und von etwas stärkerem Körperbau als der *Michael.* Er hat ebenfalls gelbröthlichte Haare, eine feine weiſse Haut mit durchschimmernden Adern, blaue Augen, regelmäſsig geformte Nägel, hat aber ein scrofulöses Ansehen, öfters entzündete Augen mit starker Lichtscheu, eine sehr aufgedunsene Oberlippe, Wurmsymptome und einen festen groſsen Bauch. Derselbe besitzt jetzt 12 Zähne, und mehrere sind wirklich im Begriff durchzubrechen. Zum erstemnal und ohne besondern Anlaſs (die Zahnentwicklung ausgenommen) erfolgte am 17. April d. J. bei demselben ein aus dunkelgefärbtem Blutgerinnsel bestehender Stuhlgang, ohne weitere Beschwerden. Von andern Kinderkrankheiten ist dieser Knabe bis jetzt frei geblieben, und nie ärztlicher Hülfe bedürftig gewesen. Zuerst am 19. April 1823 verordnete ich demselben bloſs wegen der Augen und Bauchaffection, und einem hellrothen, nesselartigen Hautausschlag, gelinde abführende Pulver aus Calomel, Magnesia äerata und Jalappa, auf deren Gebrauch der Kleine mehrmaliges Erbrechen, und nachher Diarrhöe bekam, ohne daſs Würmer abgingen. Auch erfolgten zwei blutige Stühle von hellrother Farbe und in ziemlicher Menge — was bei dem verstorbenen Bruder *M.* nie der Fall gewesen seyn soll. Der hellrothe nesselartige Ausschlag verschwand schnell wieder, die Augenentzündung und Lichtscheu besserten sich,

Digitized by Google

der Bauch wurde weicher und kleiner u. s. f. In Hinsicht des Charakters, der Lebensart u. s. w. dieses Knaben ist noch zu bemerken, daſs derselbe im Gegensatz von seinem verstorbenen Bruder *M.* jähzornig und überhaupt heftig in seinen Aeuſserungen ist, zu welcher Gemüthsverstimmung indessen die Zahnentwicklung beitragen dürfte, ohngeachtet dieser Knabe überhaupt leichter zahnt als dieses bei seinem verstorbenen Bruder *M.* der Fall war. Ferner hat derselbe im Ganzen genommen einen schlechten Appetit, und keine besondere Neigung zu gewissen Dingen, wird aber von seiner Mutter gegenwärtig noch gesäugt.

Nachschrift vom 30. Mai 1823. — Nachdem ich so eben die Aufzeichnung dieser Geschichte beendigt hatte, kam der Vater dieser Familie, *Jacob Sehr* zu mir und bat mich, seinen Sohn *Jacob* zu berathen, der von einer *heftigen* (der ersten) *Blutung* sehr geschwächt sey, und zugleich sehr böse Augen habe. Ich besuchte den Knaben am 28sten d. und vernahm Folgendes. Am 23. d. M. des Morgens um sieben Uhr stieſs sich der Knabe mit dem Kopf gegen einen eckigten Körper, und erhielt dadurch mitten auf dem linken Wirbel eine zwar kleine, aber etwas tiefe Wunde in der Haut, die nur einige Tropfen Blut gab, und sich nachher mit einer dünnen Cruste bedeckte. Am 25. Mai Morgens früh um 4 Uhr entstand mit einmal eine sehr heftige Blutung aus der an sich höchst unbedeutenden, nur Stecknadelknopfgroſsen Wunde, welche mit abwechselnden Pausen von 1—2 Stunden ohngefähr 30 Stunden anhielt und

Digitized by Google

hernach von dem herbeigerufenen Chirurgen durch Ausstopfung der Wunde mit Preſs-schwamm nur mühsam wieder gestillt wurde. Das Blut soll nach Angabe der Eltern (und des Chirurgen) auf dieselbe Art wie bei dem verstorbenen *Michael* aus der Wunde nicht hervorgesprützt, sondern immer wie aus einem Schwamm hervorgequollen, anfangs dunkelroth und zähe, späterhin aber hellroth und sehr dünnflüssig gewesen seyn. Auch wollen die Eltern des Knaben besonders bemerkt haben, daſs, wenn der letztere im Bett wieder recht warm wurde, oder gar Schweiſse bekam, die Blutung sich jedesmal gleich wieder einstellte. Geraume Zeit vor dieser Blutung hatte der Knabe (gerade wie der Michael) ebenfalls hochroth gefärbte Ohren bekommen, welche Färbung häufig, oft mehrmals an einem Tage, mit einer dem weiſsen Wachs ähnlichen Entfärbung abwechselte. Nach der Blutung und indessen ist der Knabe schwach, und namentlich sind seine Ohren ganz entfärbt und auffallend kalt anzufühlen, auch hat er in Folge starker Zahnentwicklung gegenwärtig Speichelfluſs und eine chronische Augenentzündung mit dem höchsten Grad von Lichtscheu und starker Geschwulst der Augenlieder. Ueberdieſs leidet dieser Knabe schon seit einem halben Jahre an einem solchen schmerzhaften Jucken und Beiſsen auf der Haut (die übrigens rein ist) am ganzen Körper, besonders auf dem Rücken, in den Handflächen und zwischen den Fingern und Zehen, daſs man diese Stellen zu seiner Erleichterung öfters mit rauhen Tüchern frottiren muſs. Dieser letztere Zufall soll auch dem verstorbenen *Michael* in demselben Grade

Digitized by Google

eigen gewesen seyn. Ich habe nun die Eltern dieses Knaben mit einem Recept zum Gebrauch des Glaubersalzes versehen, auf den Fall, daſs sich wieder eine solche Blutung einstellt, und wegen der heftigen Augenentzündung andere dienliche Mittel angeordnet.

Daſs ich diesen Bluter auch in die Zukunft genau beobachten, und von seinen Verhältnissen weitere Nachrichten geben werde, glaube ich kaum noch bemerken zu müssen.

Die Geschichte einer Bluters-Familie im Königreich *Würtemberg* ist, so viel mir bekannt ist, bis jetzt die erste, welche dem ärztlichen Publico mitgetheilt wird. Die Familie selbst ist schon seit langer Zeit in der Gegend von Tuttlingen ansäſsig (an der Gränze gegen die Schweiz), ich konnte aber keine Verwandtschaft derselben mit irgend einer andern Familie im Reich ausmitteln, in der eine solche erbliche Neigung zu Blutungen beobachtet worden wäre. Inzwischen mag die Zahl von Bluters-Familien in Teutschland, so wie auch in andern Ländern, nicht ganz unbedeutend seyn. Diese Behauptung hat Herr Professor *Nasse* in Bonn in einem sehr interessanten Auſsatz über die erbliche Neigung zu tödtlichen Blutungen aufgestellt, und durch eine mit vielem Fleiſs veranstaltete Sammlung der hieher gehörigen Fälle ihre Richtigkeit nachgewiesen. *)

*) S. Archiv f. med. Erfahrung im Gebiet der pr. Med. und Staatsarzneikunde. Herausg. von den

Die Resultate, welche der Verfasser aus den gesammten Fällen gezogen hat, werden durch die vorliegende, absichtlich ausführlich beschriebene Geschichte in der Hauptsache bestätigt, wie aus einer Vergleichung dieser Geschichte mit jenen Fällen deutlich erhellt. Sämmtliche Bluter der erwähnten Familie sind vom männlichen Geschlecht, indem die weiblichen Glieder derselben, namentlich die *Lucea* und ihre jüngste Schwester *Salome* in ihrer frühen Jugend zwar mit ähnlichen Flecken behaftet gewesen sind, wie die Bluter, aber *nie* an Blutungen gelitten, selbst ihre Menstruation nicht stärker haben, als andere Personen von ihrem Geschlecht. Wahrscheinlich wurde in dieser Famllie die Neigung zu gefährlichen oder tödtlichen Blutungen zunächst von der *Theresia*, ersten Frau des Lorenz *Weizenäker's*, und deren Schwester *Catharina* her, welche sich wie Lucea mit ganz gesunden Männern geheirathet haben, dort durch die Tochter Lucea auf die männlichen Enkel, hier aber von der Catharina aus unmittelbar auf den Sohn übertragen, während viele andere Geschwister der Bluter, namentlich *alle* vom zweiten Geschlecht, bis jetzt wenigstens, von gefährlichen Blutungen frei geblieben sind. Diese Vermuthung gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch den Umstand, daſs die sieben noch lebende Kinder des Weizenäker's aus der *zweiten Ehe* ganz gesund und frei von jener Anlage sind. Leider! fehlen mir genauere Nachrichten über die Eltern und Voraltern

ord. öff. Lehrern der Heilkunde Dr. *Horn* in Berlin, Dr. *Naſſe* in Bonn, und Dr. *Henke* in Erlangen. Jahrgang 1820, Mai, Junius. S. 385. fg.

Digitized by Google

der *Theresia* und ihres Mannes, um jene erbliche Anlage zu Blutungen in dieser Familie rückwärts weiter verfolgen zu können, und ich muſs mich auf die Angabe der Lucea beschränken, daſs die Eltern ihrer Mutter *Theresia* viel gekränkelt haben sollen. Inzwischen ist das ungewöhnliche Mortalitäts-Verhältniſs auf Seiten des mütterlichen Stammes der Lucea auffallend, indem von 25 Kindern, welche die Theresia, ihre zwei Töchter und ihre zwei Schwestern mit ganz gesunden Männern gezeugt haben, wieder 18 — also fast $\frac{3}{4}$, und zwar in den ersten Lebensjahren 15, also $\frac{2}{5}$. an verschiedenen Krankheiten, dagegen drei an Blutungen gestorben sind. Ein ähnliches groſses Mortalitäts-Verhältniſs fand in der von Hrn. Dr. *Krimer* (s. a. a. O.) in Sachsen aufgefundenen Familie von Blutern statt.

Auffallender aber, und in mancher Beziehung höchst merkwürdig sind die Erscheinungen, welche bei dem ersten und zweiten Sohn der Lucea, *Johannes* und *Johann Michael* beobachtet worden sind. Hieher ist vorzüglich der frühe *Terminus a quo* der Blutungen zu rechnen, worüber Hr. Professor *Nasse* (a. a. O.) bei den verschiedenen Beobachtern keine genaue Angabe finden, sondern nur aus den angeführten Zeiten des Todes zeigen konnte, daſs auch Kinder den Blutungen schon frühe unterworfen waren. Selbst *Consbruch* bemerkt von der im Mai-Heft des *Hufeland*'schen Journals v. Jahr 1810 S. 116 angeführten Familie von Blutern nur im Allgemeinen, daſs die männlichen Kinder derselben *von Jugend auf* eine ganz besondere Anlage zu gefährlichen Blutflüssen gehabt hätten. Bei dem ersten

Digitized by Google

Knäblein der Lucea entstand aber schon am 14ten Tag seines Lebens aus dem früher geheilten Nabel eine tödtliche Blutung, und bei dessen Bruder J. *Michael*, in der 10ten Woche seines Lebens, mit dem ersten Anfang der Zahnentwicklung wenigstens eine Blutergieſsung ins Zellgewebe der Haut, unter der Form der beschriebenen Flecken; sodann im achten Monat die *erste* gefährliche Blutung aus dem Zahnfleisch, und späterhin eine Reihe gefährlicher Blutungen bis zu seinem Tode. — Ferner gehört hieher der plethorische Zustand, der sich bei diesem Knaben gewöhnlich dann einzustellen pflegte, wenn er lange, d. h. ohngefähr sechs Wochen nicht mehr geblutet hatte — eine Erscheinung, die *Consbruch* bei einem Bluter, und die amerikanischen Aerzte DD. *Buel* bei vier Blutern wahrgenommen haben. Eine weitere interessante Erscheinung bildeten die gleichzeitigen Gichtanfälle bei dem Knaben *Michael*, und vorzüglich der Umstand, daſs diese Anfälle und die periodischen Blutungen einander gleichsam vertraten, welches auch in der von *Consbruch* beobachteten Familie in Westphalen der Fall gewesen ist. So sehr übrigens bei dem Knaben *Michael* die Gichtanfälle von der Witterung und den Jahreszeiten abhängig waren, fand gleichwohl keine solche Abhängigkeit der periodischen Blutungen von ähnlichen bekannten Einflüssen statt — wie in dem von *Consbruch* erzählten Fall. Offenbar standen die Gichtanfälle bei dem verstorbenen *Michael* in einem ursächlichen Zusammenhang mit der Anlage zu Blutungen und überhaupt scheint mit dem stärkern Hervortreten der einen Anlage die vollkommenere Entwickelung der andern bei den

Digitized by Google

Blutern gegeben zu seyn, welches wirklich der Fall war, bei diesem Knaben, bei dem ältern Sohn der Catharina, und in denen von *Consbruch* und *Krimer* beobachteten Familien. Auf einen solchen genauen Zusammenhang der Anlage zu Blutungen und der Gicht deutet vorzüglich ihr gleichzeitiger *erblicher Ursprung* hin, der sich auch in der *Waizenäker*'schen Familie nachweisen läſst, indem die Mutter des L. Weizenäker's viele Jahre mit der Gicht in hohem Grade behaftet war, und die Eltern der *Theresia viel* gekränkelt haben sollen — welchem letzteren Umstand bei der untern Volksklasse hier zu Lande gar oft eine gichtische Anlage zum Grunde liegt. Daſs aber die Gicht erblich sey (*Barthez*), so wie daſs das männliche Geschlecht diesem Uebel — wenigstens seinen acuten Formen — häufiger unterworfen ist als das weibliche, ist nach allen Erfahrungen keinem Zweifel mehr unterworfen. Der Gicht als eigenen, und in der Regel von einem offenbaren Leiden der Verdauungswerkzeuge ausgehenden Krankheitsart ist nach Dr. *Neuburgs* Beobachtungen jede Constitution mit Vollblütigkeit oder übermäſsiger Thätigkeit der Blutgefäſse sehr ausgesetzt, und offenbar spielt das Blutgefäſssystem eine Hauptrolle in dem ausgebildeten Zustand der Gicht. Nach *Kreyssig* „ist der Sitz der Gicht sogar in dem Gefäſssystem selbst, und diese Krankheit steht mit dem System der Blutgefäſse in einer noch engern Beziehung; die Gefäſshäute leiden dabei wesentlich, und eben so wie die Gelenke und Flechsenhäute der äuſsern Glieder, sind auch in den Anfällen in einem Erethismus begriffen." Bekannt ist in dieser Hinsicht der ursächliche Zusam-

Digitized by Google

menhang der Gicht mit Blutflüssen, besonders aus den Hämorrhoidalgefäſsen, der Gebärmutter, und selbst in das Zellengewebe unter der Haut in Gestalt von Petechien. So fand z. B. Hr. Prof. *Nasse* mehrmalen Personen, welche an starken Blutungen auch aus andern Theilen als aus den Hämorrhoidalgefäſsen litten, und zugleich mehr oder minder gichtisch waren. Ich selbst beobachtete bei einem ledigen Mann von 25 Jahren eine während heftigen Gichtanfällen öfters eintretende, kaum mehr zu stillende Blutung aus der Nase, und bei einem mit blinden Hämorrhoiden sehr behafteten, dem Trunk ergebenen Zolldiener von 48 Jahren im August 1814 heftige Gichtanfälle, auf welche jedesmal in den angegriffenen Gelenken (zum Theil auch auf dem Bauch und Rücken) eine groſse Menge Petechien unter Schweiſsen zum Vorschein kam. Merkwürdig war bei diesem Mann auch noch der Umstand, daſs er oft über ein Gefühl von brennender Hitze im Zahnfleisch, und sogar von Lockerstehen der Zähne klagte, aber während der ganzen Krankheit *nie* aus dem Zahnfleisch blutete. Eine ähnliche Gichtkrankheit mit Petechien *und* blutendem Zahnfleisch hat Hr. Hofrath Dr. *Henning* in Zerbst in *Horn's* Archiv beschrieben.

Eine andere Reihe interessanter Erscheinungen bietet die vorliegende Geschichte in Ansehung der Blutungen selbst dar, an denen die zwei Knaben der *Lucea* und der ältere Sohn der Catharina gestorben sind, sofern jene Phänomene ähnliche von Hrn. Prof. *Nasse* zusammengestellte Beobachtungen gröſstentheils bestätigen, und für eine künftige Aetiologie

dieses noch so räthselhaften pathologischen Processes einen Beitrag liefern dürften. — Die Blutungen selbst zeigten sich bei zwei von den erwähnten Blutern zuerst unter der Form von sugillirten Flecken oder Blutextravasat in das Zellengewebe unter der Haut, und erst späterhin traten periodische Blutungen nach auſsen bei ihnen ein, während auf der andern Seite der Knabe *Johannes* gar keine Flecken bekam, dagegen schon am 14ten Tag seines Lebens an einer Blutung aus dem Nabel starb, und sowohl dessen Mutter als deren jüngste Schwester *Salome* in ihrer Jugend ähnliche sugillirte Flecken bekamen, aber, häufiges Nasenbluten der *Lucea* ausgenommen, niemals an Blutungen gelitten haben. Vergleicht man damit in dieser Hinsicht die von Hrn. Prof. *Nasse* zusammengestellten Fälle, so scheint die erbliche Neigung zu tödtlichen Blutungen in verschiedenen Abstufungen oder Graden vorzukommen, nemlich von der Erscheinung bloſser sugillirten Hautflecken an, durch eine Reihe von besondern Formen bis zur tödtlichen Blutung schon in der zartesten Kindheit — und weiterhin davon zunächst die verschiedene Lebensdauer abzuhängen. Ueberdieſs scheint diese erbliche Neigung zu Blutungen, jedoch nur auf die Erscheinung von sugillirten Hautflecken beschränkt, selbst dem andern Geschlecht in der beschriebenen Bluter-Familie eingepflanzt zu seyn, indem die Lucea und ihre Mutter Salome in der Jugend ähnliche Flecken gehabt haben, wie die Bluter selbst.

Die Art und Weise ferner, wie das Blut bei den Blutungen des verstorbenen Knaben Mi-

Michael (und *Johannes*) zum Vorschein kam und beschaffen war, zeigte deutlich eine regelwidrige, ungewöhnliche Dünnflüssigkeit, sehr schwere Gerinnbarkeit, selbst einen üblen Geruch an u. s. f., woher Herr Professor *Nasse* die Blutungen in den Familien der Bluter zu leiten sucht. Diese auffallende Eigenschaften der Blutmasse bei den Blutern überhaupt, und bei den verstorbenen Knaben insbesondere, scheinen allerdings anzuzeigen, daſs die krankhaften Mischungsverhältnisse einer solchen Blutmasse vorzüglich darin bestehen, daſs bei einem überwiegenden Antheil von Serum der Faserstoff nur in sehr geringer Menge vorhanden, dagegen der in mancher Hinsicht dem Serum gleichsam entgegengesetzte, aber in der nächsten Beziehung zum Faserstoff stehende, Cruor in einem gewissen Zustand von Zersetzung sich befindet, ähnlich dem Zustand des Cruors bei dem wahren und dem Quecksilber - Scorbut. Diese Aehnlichkeit erscheint auf dieser Seite um so gröſser, als z. B. dem verstorbenen Knaben *Michael* (wie auch den andern Blutern) die sugillirte Hautflecken, ein blasses cachectisches Aussehen, ungewöhnliche Muscularschwäche (fibra laxa) und Neigung zu übermäſsigen Blutflüssen eben so eigen waren, wie den Scorbutischen. Selbst der eigenthümliche üble Geruch des Bluts bei dem *Michael* bildet ein weiteres Analogon von dem bekannten Phosphorgeruch, der sich bei den scorbutischen vorzüglich im Athem entwickelt. Aus dieser krankhaften Mischung der Blutmasse bei den Blutern, insbesondere aus dem geringen Antheil von Faserstoff — und einer sicher damit in ursächlichem Zusammenhang stehenden krankhaften

Permeabilität der Gefäſswandungen (nach *Blagton's* Beobachtung) erklärt sich einigermaſsen die Neigung zu gefährlichen Blutungen solcher Personen, aber mehr noch die durch künstliche Mittel kaum und oft gar nicht zu bewirkende Stillung solcher Blutungen. Bei dem verstorbenen Knaben *Michael* half z. B. keine Art von blutstillender Mittel, ausgenommen die stärkste Compression, wo diese anwendbar war, indem das Blut selbst unter denen, durch Aufstreuen styptischer Pulver gebildeten, harten Crusten fortan hervorquoll! Vielmehr pflegte die Natur bei diesem Knaben dergleichen Blutungen gewöhnlich dadurch zu stillen, daſs sich nur bei denselben aus der Nase ein Coagulum von Blut bildete, das wie bei verwundeten Venen die Wunde verschloſs, oder aber, daſs in allen übrigen Fällen der zu groſse Blutverlust eine tiefe Erschöpfung herbeiführte, wodurch aller *Impetus a tergo* im Blutgefäſssystem — und somit auch die Blutung, wenigstens eine Zeitlang aufhörte *). Daſs bei dergleichen Personen besonders künstliche Blutausleerungen (vielleicht auch der Gebrauch des Quecksilbers) in sonst dazu geeigneten Fällen eine sehr miſsliche Sache sind, zeigte die Geschichte des Knaben *Michael* in Ansehung des Gebrauchs der Blutegel, die wirklich nach der Angabe des Chirurgen und der Mutter einen weit gröſsern Blutverlust verursacht haben sollen, als die letzte tödtliche Blutung des Knaben, und deren Biſs-

*) *Fordyce* sagt von solchen Blutflüssen: „*Styptica qualiacunque pro nihilo erant. Ultro semper cessavit proſluvium.*" — S. Dessen *Fragmenta chir. et medica. Cur. L. Brugnatelli. Ticini MDCCXCI. pag.* 46.

Digitized by Google

wunden zuletzt nur durch die stärkste Compression verschlossen werden konnten. Auf ähnliche Art beobachtete *Otto* (s. a. a. O.), daſs auf eine, an einem Bluter angestellte Aderlässe eine, allen Mitteln widerstandene, Blutung gefolgt sey. — Personen mit einer solchen erblichen Anlage zu tödtlichen Blutungen verdienen daher auch in medicinisch-gerichtlicher Hinsicht alle Aufmerksamkeit, indem ein gerichtsärztliches Urtheil über die Tödtlichkeit und den Grad derselben bei den verschiedenen Verletzungen der Bluter durch Andere, nach den vorliegenden Erfahrungen, nothwendig modificirt werden müste.

Auf der andern Seite zeigten einige Heilversuche bei dem verstorbenen Knaben *Michael*, daſs der besondere Zustand der Blutmasse bei einem solchen Bluter in mancher Hinsicht wiederum sehr abweiche von der mehr bekannten Beschaffenheit der Blutmasse bei dem Scorbut, der Bleichsucht u. s. f. Pflanzensäuren und selbst die verdünnte Schwefelsäure wurden z. B. jenem Knaben in seinen Blutungen oft und lange Zeit hindurch ohne allen Nutzen gereicht, während diese Mittel sonst die Coagulabilität der Blutmasse vermehren und neben frischem Nahrungsstoff namentlich zur Stillung scorbutischer Blutflüsse vorzüglich geeignet sind. Ferner das Eisen, welches unter allen Mitteln den entschiedensten Einfluſs auf die Mischung der Blutmasse, besonders auf den Cruor derselben und auf Erhöhung der Muskelkraft besitzt, und daher in der reinen Bleichsucht, wo vorzüglich der Cruor fehlt, so wie bei Rhachitis und Scropheln — wo bei unzweck-

Digitized by Google

mäſsig gemischter überwiegender Lymphe der Cruor in zu geringer Menge vorhanden ist — als ein Hauptmittel erscheint, wurde in Verbindung mit Eichel-Kaffée jenem Knaben lange Zeit, allein auch ohne allen guten Erfolg gegeben *). Nach allen Beziehungen dürfte man daher genöthigt seyn, die räthselhafte pathologische Erscheinung einer erblichen Neigung zu tödtlichen Blutungen nicht bloſs von der chemischen, sondern hauptsächlich von der dynamischen Seite aufzufassen wie dieſs bereits von *I. Fr. Meckel* in Halle geschehen ist, indem derselbe im teutschen Archiv f. d. Physiologie 2. Bd. 1. Heft S. 138 die durch mehrere Generationen sich fortpflanzende regelwidrige Blutbildung als eine Hemmung der vollkommenen Entwicklung des Bluts auf einer frühereren Bildungsstufe, wie z. B. eine ähnliche Beschaffenheit der Blutmasse bei der angeborenen Gehirnhöhlen Wassersucht, betrachtet. Selbst die Blausucht (*Cyanopathia*), welche nach *I. Fr. Meckel* offenbar nur eine höhere Stufe des regelwidrigen Zustandes der Blutmasse bei den Blutern seyn soll, und auf deren Aehnlichkeit mit dem Zustand der Bluter, besonders in Bezug auf Blutungen, Herr Professor *Nasse* schon

*) Ueber den übrigens noch problematischen Nutzen des Glaubersalzes in den Blutungen der Bluter nach *Otto's* Angabe, konnte ich bei dem Knaben *Michael* keinen Versuch anstellen, indem ich während der letzten tödtlichen Blutung desselben auf mehrere Tage verreist war, und nur kurze Zeit vorher von diesem Mittel in Kenntniſs gesetzt wurde.

Die Gichtschmerzen desselben wurden durch Auflegen von trockenen aromatischen Kräutern mit Camphor in Säckchen am besten gelindert.

Digitized by Google

früher in *Reil's* und *Autenrieth's* Archiv f. d. Physiologie 10. Bd. 2. Heft aufmerksam gemacht hat, kann bisweilen, wenigstens von Anfang an rein dynamischer Natur seyn, wie einige interessante Fälle von Blausucht *ohne* ursächliche Miſsbildungen in dem Herzen, besonders von *Marcet* erzählte Fall (s. Edinb. Journal Vol. 1. p. 112) zu beweisen scheinen.

Digitized by Google

VII.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.
Bade-Chronik vom Jahre 1825.

(Fortsetzung.)

1. *Marienbad.*

Der alljährlich nicht bloſs zunehmende, sondern auch in jeder Hinsicht sich auszeichnende Besuch von Marienbad's Heilquellen, macht dem Arzte eine fortlaufende Relation über den Zustand desselben in diesem vielgelesenen Journale zur Pflicht. So deutlich dadurch die groſse Wirksamkeit der hier vorkommenden Heilmittel in den hartnäckigsten chronischen Krankheiten bestätiget wird, eben so sehr wird dadurch das Bestreben der hohen Landesregierung, wie des Grundherrn, in besonderm Grade aufgeregt, dem Kurorte selbst die möglichste äuſsere Ausbildung zu verschaffen. Die Anlage einer chaussirten Verbindungsstraſse auf dem nächsten Wege von Marienbad über das gebirgige Petschau nach Karlsbad, und von Libenz — dem letzten Dorfe an der Heerstraſse von Teplitz nach

Karlsbad — nach Marienbad, ist bereits von der höchsten Stelle genehmigt, womit auch schon im nächsten Jahre der Anfang gemacht werden wird. Mit den einzelnen Anlagen im Kurorte selbst rückt der ursprüngliche Plan, das Ganze zu einem freundlichen Garten, von imponirenden Wohngebäuden umgeben, umzuschaffen, seiner Vollendung immer näher. Eine groſse Dampfmaschine versieht schon seit dem letztern Sommer die gröſsere Hälfte der Badestübchen mit bloſs durch Dämpfe gehitztem Wasser, welche sie ebenfalls zu dem neu eingerichteten russischen Dampf- oder Schwitzbade liefern wird. Auch ist die neue Einrichtung im Werke, alle Badestübchen durch erhitzte Luft zu heizen, die in eisernen Röhren durch das ganze Badehaus geleitet, mittelst Ventils eingelassen, und versperrt werden kann. Die niedliche, fast in der Mitte des Kurorts stehende Bethkapelle wurde mit einer Thurmuhr, deren Schlag im ganzen Thale leicht vernehmlich ist, versehen. So wird alljährlich ein Schritt mehr zur zweckmäſsigen Einrichtung des Ganzen gethan.

Die Zahl der fremden Partheyen betrug im heurigen Jahre (1823) nahe an die 800, worunter sich, auſser mehreren ausgezeichneten Männern, besonders Aerzten, mehrere fürstliche Personen befanden. Ein Beweis des in diesem Bade herrschenden, sehr anständigen, und zugleich geselligen Tones ist es, daſs diese erlauchten Personen an den allgemeinen geselligen Vergnügungen Theil nahmen, und die Freuden derselben durch die gröſste Humanität bedeutend erhöhten. Hundert Arme gebrauchten hier die Kur unentgeldlich, für welche 2530 freie Bäder bereitet wurden, 70 darunter wurden auch theils durch die Gnade des Grundherrn, theils durch Beiträge, im Essen freigehalten.

Die wohlfeile, und zugleich sehr gute Beköstigung nicht bloſs in den eigentlichen Traiteurhäusern, als auch in jedem einzelnen Hause für die daselbst wohnenden Gäste, hat die allgemeine Zufriedenheit erregt.

Für die Bäder sind die Preise folgende: für ein Wasserbad 20 Xr., für ein Gasbad 6 Xr., für ein Douchbad 36 Xr., und für ein Schlammbad, das jedesmal frisch bereitet wird, 1 Fl. Conv. Münze.

Digitized by Google

Neue Bemerkungen über die Wirksamkeit und Wirkungsart der hier vorhandenen Heilmittel in wichtigen Krankheitsgattungen gehören gewiſs nicht minder zur Chronik des Jahres, als die neuen Einrichtungen, die im Kurorte Statt gefunden haben. Jene betreffen vorerst das *Gas*- und *Schlammbad* bei zurückgebliebenen *Lähmungen* der Glieder nach unvollkommenem Schlagflusse, oder von Versetzung exanthematischer Stoffe, der catarrhalischen, rheumatischen und arthritischen Schärfe auf die Nerven, wo andere Mittel häufig umsonst angewendet werden. Ich führe hier nur ein Paar Fälle an:

A. N., ein Officier von 45 Jahren, litt seit 17 Jahren in Folge krankhaft afficirter Lendennerven an einer Lähmung der untern Gliedmaſsen, so, daſs er seit dieser Zeit von Ort zu Ort getragen, oder, wenn er gehen will, von 2 Dienern unter den Armen gehalten werden muſste. Nach einem unnützen Gebrauche aller erdenklichen Einreibungen, besuchte er durch 5 Jahre hintereinander die gegen Lähmungen berüchtigsten Bäder; aber ohne den gewünschten Erfolg.

Im Jahre 1823 kam er nun hieher. Ich fand ihn in dem kaum beschriebenen traurigen Zustande. Dazu hatten sich allerlei krampfhafte Beschwerden im Unterleibe, Aufgetriebenheit desselben durch Blähungen, beschwerlicher Urin- und Stuhlabgang hinzugesellt, Symptome, die, weil sie von einem, dem Lähmungsgrade nahen Lendennervensysteme ausgingen, durch den Genuſs des Kreuz- oder auch des Karolinen- oder Ferdinands-Brunnens nicht gebessert werden konnten. Vermehrung der benannten Unterleibszufälle war auch die baldige Folge der gegen meinen Rath gebrauchten Trinkkur. Der Kranke hatte einen weichen, und schwachen, mehr nervösen Puls; die Ernährung des Körpers war unvollkommen, die Muskulatur schlapp und weich, und die Spannkraft, Contractilität, der Gelenkbänder z. B. an den Oberschenkeln, so gering, daſs er bei dem Aufheben der Füſse die Knie auf seine Achseln bringen konnte.

In dieser traurigen Lage der Dinge rieth ich ihm anfangs — nebst einem täglich zu nehmenden

Gasbad — einen Tag über den andern jetzt ein *Schlamm*- und dann wieder ein *Wasserbad*, welch letzteres nach 14 Tagen ganz beseitigt, und dafür das Schlammbad bloſs mit der Douche auf die Lendengegend abwechselnd gebraucht wurde. Die gute Wirkung dieser Mittel bestand in einer auffallend vermehrten Contractilität der Gelenkbänder, und Muskelfaser, so, daſs der Kranke die wachsende Festigkeit seiner Füſse, und die abnehmende Schlappheit der Gelenkbänder und Muskeln nicht anders beschreiben konnte, als: die Füſse kämen ihm vor, wie geschient, er könne sich mehr auf selbe verlassen, und seine Diener hätten jetzt eine viel leichtere Arbeit mit ihm, als sonst, er sei jetzt im Stande, mehrere Schritte allein zu machen, nur könne er der unterstützenden Hände unter seinen Armen aus angewohnter Aengstlichkeit nicht entbehren. So weit hatte dieser Kranke seine Besserung nach 5wöchentlichem Gebrauche der besagten Mittel gebracht.

Mit einem zweiten, ganz ähnlich Leidenden, war es innerhalb derselben Zeit, und durch dieselben Mittel ebenfalls bedeutend besser geworden, und dieser hatte durch 5 Jahre Bäder, Douche, und Einreibungen aller Art gebraucht, auch der Erstere hatte sich schon mehrere Male ohne allen Nutzen der bloſsen Douchbäder bedient, woraus folgt, daſs nicht der Reiz der Douche es ist, von dem in beidez Fällen jene zunehmende Spannkraft, und Torosität in dem Faserbaue der Bänder und Muskeln herzuleiten kömmt; sondern wesentlich von der Wirkungsart des *Gas*- und *Schlammbades*.

Das *Gas*- wie das *Schlammbad* äuſsern daher auf die belebte thierische Faser eine zusammenziehende, die Contractilität derselben vermehrende Kraft, was genau mit der Beobachtung übereinkommt, daſs beide, das Gas- wie das Schlammbad, im Stande sind, alte, nicht zu schlaffe Geschwüre auszutrocknen, neue Entzündung darin zu erregen, Blutflüsse zu treiben, und die schon vorhandenen z. B. Goldader, Menstruation, zu vermehren. Diese Kraft besitzen sie offenbar nur in soferne, als sie erregend, und die Lebensthätigkeit vermehrend auf den Faserbau, besonders des Venensystems, wirken, zu dem das kohlensaure Gas eine besondere

Digitized by Google

Verwandtschaft zu haben scheint, und dem jene Blutentleerungen wesentlich zukommen. Ich habe plötzliches Nasenbluten und Blutspeien bei solchen im Gasbade entstehen gesehen, die Anlage zu Versetzungen des Goldaderblutflusses auf Kopf und Brust hatten. Eine Dame, die während der monatlichen Periode das Gas bloſs durch die Leitungsröhre auf ihr krankes Knie applicirte, übrigens ferne vom eigentlichen Gasbehälter saſs, empfand dennoch einige Vermehrung ihrer Reinigung, wodurch der groſse Einfluſs dieses Gases auf das Venensystem abzunehmen ist. Ein 40jähriger cachektischer Mann mit unregelmäſsiger Gicht, die sich schon öfters bei ihm durch einen mehrtägigen allgemeinen und starken Schweiſs entschieden hatte, und mit blinden Hämorrhoiden behaftet, setzte sich durch einige Tage — jedesmal zur halben Stunde — in's Gasbad, theils, um an sich selbst die Wirkung des Gasbades zu prüfen, vorzüglich aber, um den unterdrückten Schweiſs wieder hervorzurufen, hatte auf eignen Antrieb sich dieses Bades bedient. Aber die Wirkung war eine sehr unwillkommene; es entstanden stechende Schmerzen im ganzen Körper, — bald da, bald dort, — die ihn durch 14 Tage das Bett zu hüten zwangen, und den fortgesetzten Gebrauch antiphlogistisch wirkender Arzneimittel, selbst theilweises Ansetzen von Blutegeln foderten. Das Allgemeinleiden war jetzt nebst dem frühern gichtischen auch ein *entzündliches* geworden, — eine Complication, die das Gasbad verursacht hatte. Es wurde nämlich durch dasselbe die schon früher bestandene Unterleibsvollblütigkeit vermehrt, und, weil es keinen Blutfluſs durch die Goldadergefäſse zu erregen im Stande war, zu Congestionen des Venenblutes in allen blutreichen Organen des Körpers Veranlassung gegeben.

Aus diesen und mehreren andern Thatsachen, die ich hier nicht anführen kann, ist der Satz mit allem Recht zu abstrahiren, daſs unser *Gasbad* — aus kohlensaurem Gase mit einem geringen Antheil von geschwefelten Wasserstoffgase bestehend — auf die belebte thierische Faser und dessen Inhalt erregend wirkt, die Thätigkeit derselben bei einiger Anlage bis zum Entzündungsgrade steigert.

Digitized by Google

Eben ſo, wenn auch in etwas geringerm Grade, wirkt das *Schlammbad*, worin die eindringende Kraft des kohlenſauren und geſchwefelten Waſſerſtoffgaſes durch die groſse Hautreizung, die der Schlamm erzeugt, modificirt wird.

Es werden daher das *Gas-* und *Schlammbad* nur bei ſolchen *Gelähmten* mit Nutzen anzuwenden ſeyn, wo eine erhöhte Nervenempfindlichkeit mit einer ſchwachen Gefäſs- und Muskelkraft verbunden iſt. Wie alle narkotiſchen Subſtanzen innerlich genommen, ſo wirken auch dieſe bei der äuſſerlichen Anwendung auf die Nerventhätigkeit deprimirend, ſopirend, und vermehren dabei, wie eben umſtändlich angeführt wurde, die Vitalität der Gefäſs- und Muskelfaſer, und ihres vorzüglichſten Inhaltes — des Bluts.

Noch mehr wird dieſe Anzeige durch die Bemerkung beſtätiget, die ich jetzt ſchon mehrmal zu machen Gelegenheit hatte, daſs bei ſolchen Individuen, wo mit der Lähmung einzelner Gliedmaſsen ein gut genährter Körper, Vollblütigkeit, ein harter, ſtraffer Puls, und eine groſse Derbheit der Muskelſubſtanz verbunden waren, jene beiden Bäder nicht nur nichts genützt, ſondern ſelbſt geſchadet haben.

Zu ſchwache, erſchöpfte Nervenkraft im ganzen Menſchen bei gleichzeitigem Verfall der Vegetationskraft, wie der auffallend gute Beſtand der letztern bei übrigens eher torpiden, als empfindlichen Nerven, bilden eine Contraindication für unſer Gas- und Schlammbad. Dieſe Auseinanderſetzung der Wirkungsart ſehr kräftiger, aber bisher noch viel zu wenig gekannter Mittel in dieſer hartnäckigen Krankheitsform, wie die *Lähmungen* einzelner Glieder ſind, glaubte ich in dieſem viel geleſenen Journale vorzüglich niederlegen zu müſsen.

Was unſere Trinkquellen, ſowohl in Bezug auf die Sphäre, wie auf die Art ihrer Wirkung auf den erkrankten menſchlichen Organismus, betrifft, iſt hier nicht der Platz, mehreres anzugeben. In einer zweiten viel vermehrten, und verbeſserten Ausgabe *meiner Beobachtungen über die eigenthümlichen Wirkungen der Trinkquellen und Bäder in Marienbad*, habe ich umſtändlich, und mit der

Digitized by Google

genauesten Sorgfalt für die Wichtigkeit des Gegenstandes darüber gehandelt.

Dr. *Scheu*,
ausübender Badearzt daselbst.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Miscellen Preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Nachtheilige Wirkungen der Jodine. — Der Nutzen der Jodine gegen den Kropf würde unschätzbar seyn, wenn nicht auch groſse Nachtheile aus ihrem Gebrauche entstehen könnten. So dürfen hysterische oder nervenschwache Menschen, und überhaupt schwächliche Individuen es sich nicht beikommen lassen, dieses Mittel zu gebrauchen; zum Beweise nur ein Beispiel:

Demois. Th., ein schwächliches nervenschwaches Mädchen, 28 Jahr alt, hatte eine groſse Kropfgeschwulst, und wünschte dieselbe zu entfernen, wuſste sich auch zu diesem Zwecke die *Tinctura Jodinae* zu verschaffen. Nach einigen Tagen entstanden Herzklopfen, Schwindel, Zuckungen der Gesichtsmuskeln, groſse Abgeschlagenheit der Kräfte, auffallende Abmagerung, gänzlicher Mangel der Eſslust und des Schlafens. Im Kropfe war ein beständiges Gefühl der Zusammenschnürung, auſserdem ein unaufhörliches Drängen zum Harnlassen, ein fieberhafter Zustand, in welchem Frösteln mit fliegender Hitze abwechselte. Dieser Zufälle ungeachtet versichert dieses Mädchen, die Tropfen nur in geringer Quantität genommen zu haben. Der Gebrauch flüchtig reizender Mittel, als der *Valeriana*, des *Liquor. C. C. succ.*, des *Extract. Hyosc. etc.* führten in 8 Tagen die Genesung herbey.

Auch Personen mit allzuhäufiger Menstruation und mit einer Anlage zu Mutterblutflüssen dürfen

Digitized by Google

die Jodine schlechterdings nicht nehmen; auch hiervon ein Beispiel:

Mad. U., 24 Jahr alt, sanguinischen Temperaments, menstruirt seit dem 13ten Jahre alle 3 Wochen sehr stark. Nach ihrer Verheirathung fand jedesmal in der ersten Hälfte der Schwangerschaft die Menstruation noch statt, in der 3ten Schwangerschaft muſste dieselbe wegen vorliegender Placenta und davon herrührenden heftigen Mutterblutflüssen gewaltsam entbunden werden, seit welcher Zeit die monatlichen Blutflüsse noch heftiger sind. Diese Frau hatte auch eine Kropfgeschwulst, und suchte sich durch die Jodine davon zu befreyen. Plötzlich entstand ein sehr heftiger Blutfluſs aus der Vagina, welcher 4 Wochen lang allen Mitteln widerstand, endlich aber, nachdem die Jodine entfernt worden, der Valeriana, China, und Eisen wich.

Auch Personen, welche schlecht genährt sind, dürfen dieses Mittel eben so wenig brauchen, als wie diejenigen, welche Anlage zur Hektik haben. Nur stark genährte Menschen, welche zugleich keine reizbaren Nerven haben, können ohne Nachtheil, vielmehr mit dem gröſsten Nutzen dieselbe brauchen. (Von Dr. *Schmid* in Tenstedt.)

Bandwurm. — Dr. *Kroll* zu Erfurt gab einer Person, die an *Taenia lata* litt, 2 Abende nach einander 3 Quent *Pulvis Rad. Filicis maris* bei schmaler Diät. Am dritten Tag ging der Wurm mit allen seinen Theilen ab. (Die Wurzel der *Filix. Mas.* ist und bleibt gewiſs das Hauptmittel gegen den Bandwurm. Nur muſs man sich überzeugen, daſs es *Filix Mas* ist, und solche starke Gaben auf einmal geben, dann ist oft gar nichts weiter nöthig, oder ein Paar Löffel *Oleum Ricini* treiben den Wurm ab.) *d. H.*

(Die Fortsetzung folgt.)

3.

Oleum Ricini artificiale.

Wenn man 1 Tropfen *Oleum Croton* mit einer Unze *Oleum Papaveris* vermischt, so erhält man

Digitized by Google

ein Präparat, was dem *Oleum Ricini* ungemein ähnlich ist, und wovon 1 Eſslöffel eben so wirkt, wie 1 Eſslöffel von jenem. Es sind damit schon mehrere glückliche Versuche im Poliklinischen Institut gemacht worden, und, da das *Oleum Ricini* so theuer ist, so glauben wir, diese Verbindung mit Recht empfehlen zu können. *d. H.*

4.

Ganz durchsichtiger Herzbeutel.

Bei einem im vergangenen Monate vom Kreisphysikus, Hofrathe, Dr. *Hinze* zu Waldenburg in Schlesien geöffnetem, vierjährigen Mädchen, welches vom Tage der Geburt an, stets asthmatisch, und häufigen Erstickungs-Zufällen unterworfen gewesen, am Stickfluſs gestorben, doch dabei sehr voll und gut genährt war, auch den äuſseren *habitum* des *Morbi coerulei* unverkennbar an sich trug, fand man einen bedeutenden Polypen im rechten *Ventriculo cordis*; die Brusthöhle voll Wasser, und die Leber so groſs, daſs sie das Zwerchfell bis über die vierte Rippe hinaufgetrieben hatte, und weit in das *Cavum pectoris* hineinreichte. *Der, wie das reinste Krystallglas, völlig durchsichtige Herzbeutel*, bot, durch diese Beschaffenheit, ein höchst interessantes pathologisches Phänomen dar. Er enthielt zwei Eſslöffel voll gelblich röthlicher Feuchtigkeit. Die *Auricula cordis dextra* war über die Maſsen ausgedehnt. Das *Foramen ovale*, so wie der *Ductus arteriosus Botalli* waren fest und vollkommen geschlossen. Alle Venen strotzten von einem dunklen, bläulich schwärzlichem Blute.

Digitized by Google

5.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im October 1823.

Tag.	Baromet.		Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	27′	9″	+10	770	S	trüb, Thau, Sonnenbl.
	27	9	+15½	46	S	hell, Wind, warm.
	27	9	+12¼	62	S	hell, laue Luft.
2.	27	6¼	+11	77	O	hell, Wolken, lau.
	27	6¼	+16	59	SW	trüb, warm.
	27	9½	+ 9	66	SW	trüb, etwas Regen.
3.	27	1	+ 8	68	NO	trüb, kühl.
	27	11	+11	64	N	trüb.
	27	11½	+10½	69	N	trüb, kühl.
4.	28	0	+ 9	80	NW	trüb, etwas Regen.
NeuM.	28	1½	+ 9½	78	W	trüb, Regen.
	28	3	+ 8¾	75	W	trüb, kühl.
5.	28	4	+ 7½	77	W	trüb, kühl, dunstig.
	28	4½	+12	52	NO	Sonne, Wolken, lau.
	28	4	+10¼	62	SO	trüb, angenehm.
6.	28	3½	+10	79	O	trüb, angenehm.
	28	3	+12½	65	O	Sonnensch., Wolken, lau.
	28	3	+10¼	78	O	hell, Wolken, lau.
7.	28	3	+10	84	SO	trüb, angenehm.
	28	3½	+14	59	S	Sbl., Wolken, lauer Wind.
	28	3½	+10½	75	SO	sternklar, lau.
8.	28	2¼	+ 7	59	S	dicker stinkender Nebel.
	28	2	+13½	52	SO	heiter, angenehm.
	28	1¼	+ 9	70	SO	sternklar, kühl
9.	28	0	+ 6¼	79	SO	hell, Streifwlk., st. Thau.
	27	11½	+14½	56	S	hell, Wolk., lauer Wind.
	27	11	+10¼	69	S	Sternbl., angenehm.
10.	27	11	+ 8½	75	SO	hell, wenig Wolken, Thau.
	27	11	+14	55	S	Sonnenbl., lauer Wind.
	27	10½	+10¼	66	S	trüb, lau.
11.	27	10½	+ 6	77	S	dünn bewölkt, Neb., etw. Rg.
	27	10	+13	54	O	Sonnenschein, Wolken.
	27	8½	+10¼	69	O	sternklar, lau.
12.	27	8	+ 9	77	SO	trüb, etwas Regen.
Erst.V.	27	8½	+14	56	SO	Sonnenblicke.
	27	8½	+11	71	O	Sternblicke, lau.
13.	27	7½	+ 9½	76	SO	dünne Streifwolken, Thau.
	27	8½	+110	65	W	trüb, laue Luft.
	27	7½	+10½	76	O	trüb, Regen.
14.	27	7	+10¼	88	SW	trüb, Regen.
	27	8½	+ 8½	60	SW	trüb, kühler Wind.
	27	9½	+ 6¼	75	SW	sternklar, kühl.
15.	27	9	+ 4¼	78	SO	etwas Wolken, Reif.
	27	8½	+ 9	76	O	Sonnenblicke, kühl.
	27	11	+ 7	80	SW	Mondschein, Wolken, kühl.
16.	27	10	+ 5¼	79	S	hell, Nachtfrost.
	27	11	+10	58	S	hell, dünne Wolk., angen.

Digitized by Google

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
	27′ 11½″	+ 5¾	75°	S	hell, dünne Wolken, kühl.
17.	27 11	+ 4	78	S	gebr. Himmel, Nebel, Reif.
	27 11	+ 9	78	SO	trüb, Regen.
	27 11½	+ 7¾	89	S	trüb, kühl.
18.	27 10½	+ 6½	90	S	wolkig, Thau, Nebel.
	27 11	+ 10½	59	S	Sonnenschein, lauer Wind.
	27 1	+ 5½	76	S	heiter, kühl.
19.	27 11½	+ 2½	73	S	dunstig, Reif.
VollM.	28 0	+ 11	63	S	hell, lauer Wind.
	28 ½	+ 6	75	S	hell, kühl.
20.	28 0	+ 3½	80	S	dünn bewölkt. Himm., Reif.
	28 2	+ 10	69	S	Sonnensch., Wolk., angen.
	28 4	+ 6	68	NW	Mondsch., dünne Wolken.
21.	28 4½	+ 2¾	75	N	hell, Nachtfrost.
	28 5	+ 9	65	NW	hell, Wolken, angenehm.
	28 5½	+ 4	66	NW	Mondschein, frisch.
22.	28 5	+ 1	77	N	dünne Wolken, Nachtfrost.
	28 5½	+ 5½	75	NW	Sonne, Wolken, angenehm.
	28 4½	+ 4½	80	NW	sternklar, frisch.
23.	28 4½	+ 1	77	NW	Nebel, starker Nachtfrost.
	28 4	+ 5¾	69	NW	hell, Wolken.
	28 4	+ 4½	76	NW	Sternblicke, frisch.
24.	28 4	+ 4½	96	N	trüb, neblicht.
	28 5	+ 9½	55	O	Sonne, Wolken.
	28 5½	+ 5¾	64	NO	wolkig.
26.	28 5	+ 0	78	SO	Nachtfrost.
	28 4½	+ 7	58	SW	Sonne, Wolken.
	28 3½	+ 4½	77	SW	Sternblicke.
26.	28 4¾	+ 1½	93	SW	gebr. Himmel.
Letzte	28 4½	+ 6¾	70	SW	trüb, Wind.
Viertel	28 4½	+ 6	85	SW	trüb, Regen.
27.	28 4½	+ 6	97	SW	trüb.
	28 4½	+ 6	94	SW	trüb, Regengestöber.
	28 4½	+ 5½	88	SW	trüb.
28.	28 2	+ 4¾	91	SW	trüb, Thau.
	28 1	+ 7½	75	SW	Sonnenblicke, angenehm.
	28 0	+ 4½	87	SW	trüb.
29.	27 9	+ 5	81	SW	trüb, Wind.
	27 8½	+ 9	87	SW	Sonnenbl., Sturm, Regen.
	27 10	+ 6	67	SW	stürmisch, Sternbl.
30.	27 10	+ 1¾	84	SW	Sonne, Wolken, Reif.
	27 8¾	+ 9	77	SO	trüb, stürmisch.
	27 7	+ 9	85	SO	trüb, Wind, Regen.
31.	27 6	+ 7	80	O	gebr. Himmel, Wind.
	27 6	+ 12¾	66	O	trüb, lauer Wind.
	27 7½	+ 6	84	SW	trüb, angenehm.

Die Witterung war sonnig, gelinde, thaureich und feucht. Nachtfröste nicht selten. Dabei herrschte die gröſste Veränderlichkeit. Nur ein Tag, der

8te,

8te, war ganz hell und schön warm, alle übrigen gemischt oder trüb. Bis zum 14ten war es gelind oder warm, mit untermischtem Regen, vom 15ten an war die Morgenzeit kälter, die Nebel, so wie die Höfe um Sonne und Mond wurden häufiger, am 22sten und 23sten fror es. Eine sehr merkwürdige Erscheinung war das Abendroth am 25sten, welches bei trüben Himmel bis 6 Uhr sichtbar war, und eine ungemein hohe Röthe zeigte. Vom 26sten bis Ende des Monats war es sehr feucht. Herrschender Wind Südwest.

Der Himmel war 4 Tage trüb, 10 gebrochen, 17 Tage hell mit Wolken, Windtage gab es 10, wovon der 29ste und 30ste stürmisch waren.

Der Temperatur nach gab es 5 frische, 8 laue, 18 gelinde Tage.

Der Beschaffenheit der Luft nach 31 feuchte Tage.

Regen fiel 13 mal, Thau 20 mal, an 9 Morgen gab es Reif und eben so oft Nachtfröste. Der Niederschlag des Wassers betrug 8¼ Linien.

Der Stand des *Barometers* unbeständig und niedrig. Unter 95 Beobachtungen 48 mal unter und 45 mal über 28 Zoll.

Der höchste Stand d. 22sten	28′ 5¼″	}	Untersch. 11½ L.
Der niedrigste den 31sten	27′ 6″	}	
Der mittlere	28′	}	

Das *Thermometer* stand unter 93 Beobachtungen

17 mal	zwischen	0 u. 5 +
44 —	—	5 u. 10 +
30 —	—	10 u. 15 +
2 —	—	15 u. 16 +

Der höchste Stand d. 2ten	+16	}	Unterschied 15.
Der niedrigste d. 23sten	+ 1	}	
Der mittlere	+ 7	}	

Das *Hygrometer* stand

am feuchtesten den 17ten	97°	}	Unterschied 51°.
am trockensten den 1sten	46°	}	
Der mittlere Stand	68°	}	

93 Beobachtungen des *Windes* gaben folgendes Resultat: 3 mal wehte Nordost, 4 mal West, 5 mal Nord, 9 mal Nordwest, 12 mal Ost, 15 mal Südost, 22 mal Süd, 23 mal Südwest.

Digitized by Google

Es wurden *geboren*: 251 Knaben.
226 Mädchen.

477 Kinder, (8 mal Zwillinge).

Es *starben*: 473 Personen, (258 *unter* u. 219 *über* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 4 Kinder.

Unehlich wurden geboren 48 Knaben.
39 Mädchen.

87 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 35 Knaben.
24 Mädchen.

59 Kinder.

Es sind folglich 26 unehl. Kinder mehr geboren als gestorben.

Getraut wurden 201 Paare.

Die Mortalitäts-Tabellen dieses Monats enthalten nur 28 Tage, vom 4ten bis 31sten October. Auf einen Tag fielen 17 Geburten und 16$\frac{6}{7}$ Todesfälle. In Vergleich zum vorigen Monat haben sich die Geburten täglich um 3$\frac{1}{7}$, und die Todesfälle um 1 *vermindert*.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit beim Zahnen, unter Krämpfen, an den Masern, an Friesel, an Entzündungsfiebern, an Gallen- Schleim- und Faulfieber, an Abzehrung, an der Lungensucht, an der Gelbsucht, an der Wassersucht, am Durchfall, im Kindbette, an Entkräftung, durch Unglücksfälle, die Zahl der Selbstmörder und der Todtgebornen.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: am Stickhusten, am Scharlachfieber, am Nervenfieber, an der Bräune, am Schlagfluſs.

Von den 258 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 164 im ersten, 49 im zweiten, 19 im dritten, 6 im vierten, 9 im fünften, 11 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat *vermindert*.

Auf einen Tag fielen 9$\frac{2}{9}$, im vorigen Monat 10$\frac{1}{4}$ Todesfälle im kindlichen Alter.

Im *ersten Lebensjahre starben* (die 21 Todtgebornen mitgerechnet) 95 Knaben 69 Mädchen, darunter 13 aus Schwäche, 21 beim Zahnen, 76 unter Krämpfen, 9 am Stickhusten, 1 an Masern, 2 an

Digitized by Google

Entzündungsfiebern, 8 an der Abzehrung, 2 an der Bräune, 8 am Schlagfluſs, 1 am Durchfall.

Von den 59 *gestorbenen unehlich gebornen Kindern* waren 44 im ersten, 9 im zweiten, 3 im dritten, 2 im vierten, 1 von 5 bis 10 Jahren. Es waren gestorben: 4 aus Schwäche, 4 beim Zahnen, 28 unter Krämpfen, 1 am Stickhusten, 1 an den Masern, 11 an der Abzehrung, 1 an der Bräune, 2 am Schlagfluſs, 6 waren todt geboren.

Von den 219 *Gestorbenen über 10 Jahren* waren 2 von 10 bis 15 Jahren, 10 von 15 bis 20, 21 von 20 bis 30, 35 von 30 bis 40, 40 von 40 bis 50, 33 von 50 bis 60, 47 von 60 bis 70, 21 von 70 bis 80, 6 von 80 bis 90 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat vermehrt. Sie betrug für den Tag $7\frac{6}{7}$, im vorigen Monat $7\frac{3}{7}$.

Unglücksfälle. 1 Frau ward überfahren, 1 Mann ward durch den Umsturz eines Mastbaums erschlagen, 1 Mann und 1 Frau starben an den Folgen eines Falles.

Selbstmörder. 1 Frau erhängte sich, eine andere schnitt sich in den Hals, 1 Mann erschoſs sich.

Wir beobachteten in diesem Monate den rheumatisch - katarrhalisch - nervösen Charakter aller Krankheiten, als den vorherrschenden. Die meisten Kranken litten an leichten Schnupfenfiebern, Halsentzündungen, Gesichtsrosen, Durchfällen, an rheumatischen Beschwerden aller Art, besonders auch an Augenentzündungen. Die im kindlichen Alter herrschend gewesenen Durchfälle haben sich vermindert, eben so die Masern, das Scharlachfieber ist in einzelnen Stadtvierteln beobachtet worden, dagegen hat der Stickhusten an allgemeiner Verbreitung zugenommen, und die Sterblichkeit durch denselben hat sich vermehrt. Im Ganzen ist die Anzahl der Kranken gering.

Spezielle Uebersicht der im October 1823 in Berlin Gestorbenen, nach Krankheiten und Geschlecht.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa.
Aus Schwäche	—	9	—	4	13
Unzeitig oder Todgeborne . .	—	16	—	5	21
Beim Zahnen	—	24	—	13	37
Unter Krämpfen	1	47	6	48	101
Am Stickhusten	—	7	1	12	20
An Masern und Bötheln . .	—	1	—	7	8
Am Scharlachfieber	—	1	—	1	2
An Entzündungsfiebern . . .	11	3	10	7	31
Am Nervenfieber	7	—	1	1	9
Am abzehr. oder schleichend. Fieb.	27	17	26	11	81
An der Lungensucht	7	—	2	1	10
An der Bräune	—	3	1	4	8
An der Wassersucht	10	—	11	—	21
Am Blutsturz	4	—	—	—	4
Am Schlagfluſs.	21	7	10	4	42
An der Epilepsie	1	—	—	—	1
An der Gicht	1	—	—	—	1
Am Durchfall und der Ruhr . .	2	—	—	2	4
An Leibesverstopfung . . .	1	—	—	—	1
In dem Kindbette	—	—	2	—	2
An der Knochenfäule . . .	—	—	—	1	1
Am Krebs	—	—	2	—	2
Am kalten Brande	1	—	3	—	4
An der Entkräftung Alters wegen	17	—	16	—	33
An Unglücksfällen mancherlei Art	2	—	2	—	4
An nicht bestimmten Krankheiten	6	—	2	1	9
Selbstmörder.	1	—	2	—	3
Summa	119	135	96	123	473

Digitized by Google

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde Februar 1824 enthält:

Die Krankheiten des Vorstellungsvermögens, systematisch bearbeitet von C. G. Neumann.

Kurze litterärische Anzeigen.

S. C. W. Wendt de abusu Hydrargyri.
C. Mayer de vulneribus pectoris penetrantibus.
S. B. Müller über das Vorkommen und die Behandlung einer ansteckenden Augenkrankheit am Niederrhein.
Aem. Huschke Mimices et physiognomices fragmentum physiologicum.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

C. Houſselle descript. duorum craniorum rariorum.
P. Th. E. Kurtz de medicinae arte et scientia.
L. F. Dittmer de vera Acidi Hydrocyanici in organismum efficacia.
I. F. Beltz de Hepatis dignitate.

Journalistik und Correspondenz.

Holland. Preisaufgabe.

Neu erschienene Schriften:

England.

Digitized by Google

Litterärischer Anzeiger.

Zeitschrift für Physiologie.

Untersuchungen über die Natur der Thiere und Pflanzen, in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Fr. Tiedemann, Gottfr. Reinh. Treviranus, und Ludolf Christian Treviranus.

Mehrere Naturforscher und Aerzte sind gesonnen, die Resultate ihrer Erfahrungen und Forschungen im Gebiete der Anatomie und Physiologie in einer periodisch erscheinenden Schrift bekannt zu machen. Dieselbe wird nur Original-Abhandlungen enthalten, und unter obigem Titel erscheinen.

Den Verlag hat die unterzeichnete Buchhandlung übernommen. Von der nächsten Ostermesse 1824 an wird alle vier Monate ein Heft von 12 Bogen ausgegeben. Drei solcher Hefte machen einen Band aus. Die zur Erläuterung beigefügten Abbildungen werden nach dem Ermessen der Herausgeber in Kupfer gestochen oder litographirt. Der Abbildungen wegen ist das Quartformat bestimmt. Papier und Lettern sind gut gewählt, und die Verlagshandlung wird Sorge tragen, gefälliges Aeuſsere ohne Uebertheurung zu liefern.

Die Bestellungen können bei jeder Buchhandlung gemacht werden, und genieſsen die frühesten den Vorzug der ersten Abdrücke, weil sie immer nach der Folge des Eingangs werden expedirt werden. Heidelberg im December 1823.

August Osswald's
Universitäts - Buchhandlung.

Dr. W. F. Dreyſsig's
Handwörterbuch der medicinischen Klinik
oder der praktischen Arzneikunde,
Vierten Bandes zweiter Theil,
die Fieberlehre enthaltend.
Bearbeitet von Dr. J. H. G. Schlegel.

ist jetzt erschienen und durch alle Buchhandlungen für 2 Rthlr. 8 gr. zu erhalten.

Keyserscha Buchhandlung in Erſurt.

Dr. J. H. G. Schlegel's
F i e b e r l e h r e,
oder theoretisch-praktisches Handbuch zur Erkenntniſs und Behandlung der Fieber,

ist im Verlag der Keyserschen Buchhandlung in Erfurt erschienen, und durch alle Buchhandlungen für 2 Rthlr. 8 gr. zu erhalten.

Der würdige Verfasser hat den betreffenden Gegenstand, sowohl in Ansehung der pathologischen Darstellung und den Heilmethoden als auch der Literatur, mit möglichster Vollständigkeit abgehandelt, und daher wird dieses Werk seiner praktischen Brauchbarkeit wegen sich jedem Arzte empfehlen.

Bei G. Braun in Karlsruhe ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte zweyer Somnambülen, nebst einigen andern Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete der magischen Heilkunde und der Psychologie, von Dr. Justinus Kerner, Oberamtsarzt zu Weinsperg. X und 454 Seiten gr. 8. 1 Thlr. 10 gr. sächs. oder 2 fl. 30 kr. Rhein.

Diese, gewiſs beachtungswerthe, Schrift enthält hauptsächlich zwei sehr merkwürdige Fälle von Somnambulismus. Der erste Fall beschreibt einen, zwar durch die Natur begünstigten, aber

erst durch fortgesetzte magnetische Behandlung hervorgerufenen bis zum Hellſehen gesteigerten, schlafwachen Zustand, in welchem die Kranke, die 15 Jahre lang an einem Magenübel gelitten hatte, ein vor 15 Jahren verschlucktes Stückchen Perlenmutter in die Haut ihres Magens eingewachsen sah, durch Selbstverordnung *an den Tag brachte* und ihr Uebel hob. Der andere Fall beschreibt einen ohne magnetische Einwirkung von Freyem entstandenen schnell bis zum höchsten Hell- und Fernsehen sich ausgebildeten, am Ende mit Katalepsis verbundenen Somnambulismus und während er die Erscheinung von Versetzung *aller Sinne* in die Fingerspitzen, die Elnbogen, die Nase u. s. w. bestätigt, zeigt er anderer Seits, wie die Aussprüche und Aussagen Somnambüler, nicht als unumstöſsliche Offenbarungen und Divinationen, die keiner Täuschung unterliegen, zu betrachten sind. Diesen zwei ausführlichen Beobachtungen reihte der Verfasser noch mehrere andere Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete magischer Heilkunde und Psychologie an.

Im Verlage von *C. H. F. Hartmann* in Leipzig sind im Jahre 1822—23 folgende neue medicinische Werke erschienen und durch alle Buchhandlungen Teutschlands zu beziehen:

Meissner, Dr. F. L., über die *Unfruchtbarkeit des männlichen und weiblichen Geschlechts*, ihre Ursachen, Erkenntniſs und Heilart. Nebst einem Anhange über Jörg's Perforatorium. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Bereicherungen für die Geburtshülfe und für die Physiologie und Pathologie des Weibes und Kindes. Herausgegeben von Dr. *C. Choulant*, Dr. *Haase*, Dr. *Küstner* und Dr. *L. Meissner*. gr. 8. 1r Bd. mit 1 Kupfer. 21 Gr.

Richter, Dr. *W. M.*, *Geschichte der Medicin in Ruſsland*, von den ältesten Zeiten bis auf Peter d. Groſsen. 3 Theile gr. 8. 6 Thlr.

Digitized by Google

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Berlin 1824.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Hydrophobie.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. H. 1823. März.)

11.

Die Wuthbläschen unter der Zunge, in Griechenland schon längſt bekannt, und daſelbſt Lyſſes genannt.

Schreiben des Doctor Xanthos aus Siphnus in Griechenland an dem Herausgeber.

Am Ende Januar 1823, da mehrere meiner Landsleute, durch die bekannten Ereigniſſe unſeres Vaterlandes genöthigt, aus Rußland durch Teutſchland nach Marſeille reiſten, ſah ich auch einen aus *Trapezunt*, welcher in *Hanau* von einem Hunde war gebiſſen worden.

Er hatte eine bedeutende Wunde in der Mitte des rechten Oberſchenkels, welche ihn bei dem Gehen ſehr ſchmerzte. Ohngeachtet meiner Vorſtellungen, daſs er hier eine Kur abwarten müſste, beſtand er darauf, noch am ſelbigen Tage mit ſeinen Landsleuten die Reiſe fortzuſetzen, und erhielt von mir bloſs zum Verband eine milde Salbe mit auf den Weg.

In den ersten Tagen des Monats Mai traf ich denselben mit 27 meiner Landsleute wieder in *Zürich*, und hörte zu meiner Freude, daſs die Wunde bald und gut geheilt war.

Der Gebissene sagte: „Es war ein Glück, daſs der Hund nicht toll war!" Hierauf erwiederte ein schon ziemlich bejahrter, und im Ganzen mit unsern vaterländischen Sitten genau bekannter, Grieche aus dem *Peloponnes*: „*das hätte wohl nicht viel zu bedeuten gehabt, nur muſste man frühzeitig die Lyſses wegschneiden.*" Ich unterbrach ihn mit der Frage: Was verstehst du unter den *Lyſses*?

Er sagte: Bei Menschen, die von tollen Hunden gebissen werden, kommen gegen den 9ten Tag kleine Bläschen unter der Zunge des Gebissenen zum Vorschein, die wir *Lyſses* nennen; die muſs man mit einem scharfen Rasirmesser ausschneiden und die Blutung unterhalten, damit sich das Gift ausspühle.

Bekannt mit der Anzeige, welche von Dr. *Marochetti* mitgetheilt worden, achtete ich die Aussage dieses alten Griechen für höchst wichtig; ich erkundigte mich sogleich bei den übrigen Landsleuten, welche in verschiedene Provinzen Griechenlands zu Hause sind, ob sie auch schon davon gehört hätten? die meisten bejahten es; einige behaupteten, selbst es öfters gesehen zu haben.

Da ich nicht lange mich aufhalten konnte, und meine Landsleute zu zerstreut in den Ortschaften mehrerer Cantone lebten, um von jedem besondere Erkundigung über diesen Gegenstand einzuholen, so sandte ich aus *Heidelberg* genaue Anfragen umher, und erhielt

aus *Arau* von *Polychronis*, einem Thessalier, folgendes zur Antwort:

„Ist ein Mensch von einem tollen Hunde gebissen worden, dann pflegen gegen den 9ten Tag kleine Bläſschen (*Lyſses* genannt) unter der Zunge zu erscheinen, die von der Gröſse einer Erbse und wohl noch kleiner sind, und ein schmutziges, dem Fleische ähnliches Aussehen haben. Ihr Sitz ist an der unteren Fläche der Zunge, nahe an deren Bändchen, vorzüglich zur Seite der Blutadern. Er machte mich ferner aufmerksam: sie zu erkennen solle man die Zunge eines gesunden Menschen, und sodann die des Gebissenen ansehen, und man werde sie gleich unterscheiden."

„Sobald man diese *Lyſses* bemerkt, muſs man sie mit einem scharfen Rasirmesser ausschneiden und die Blutung unterhalten, damit das Gift ausgespühlt werde. Im Falle dies vernachläſsiget wird, oder zu spät gegen den 20sten Tag geschieht, so treten sie zurück auf das Gehirn, und der Kranke stirbt, nachdem er zuvor so toll wie der Hund geworden ist, den elendesten Tod unter Zukkungen."

Sieben Griechen, die in Arau sich aufhalten, gebürtig theils aus Thessalien und Epirus, theils aus den Inseln Griechenlands, bestätigten diese Aussage. Ein anderer, aus *Zagura* bei *Larissa*, behauptete in seinem Briefe dasselbe, mit dem Zusatz, daſs man bei ihm, nach Wegschneidung der *Lyſses*, die Wunden, wenn sie lang ausgeblutet, mehrmals täglich mit einem glühenden Eisen brennt.

Digitized by Google

Aus *Basel* schrieb mir ein Epirot, *K. W.*, völlig wie *Polychronis*, nur fügte er hinzu, nachdem man die *Lyſses* ausgeschnitten, müsse man die Wunden, wenn sie nicht mehr viel bluten, mit Knoblauch und Kochsalz reiben. Er behauptet, es oft gesehen zu haben, und wenn dieses alles genau befolgt werde, sei der Kranke nach dem 40sten Tag aus aller Gefahr. — Auch, fügt er hinzu, sollen die Bewohner der nahe gelegenen Gebirge, nachdem sie die *Lyſses* ausgeschnitten, eine Flinte mit Wasser auswaschen, und mit dem Wasser oft den Mund ausspühlen lassen.

Dreiſsig Griechen, die sich in Basel aufhielten, bestätigten obige Aussage, mit kleinen im Wesentlichen nicht bedeutenden Abweichungen.

Ein etliche 60 Jahr alter Grieche aus dem *Peloponnes*, welcher in Ruſsland 15—20 Jahre als Kaufmann gelebt, zuletzt seinen Wohnsitz in Odessa hatte, und gegenwärtig in der Schweitz sich aufhält, meldet mir: *daſs er oft diese Methode in Ruſsland mit glücklichem Erfolg angewendet habe.*

In einigen Gegenden Griechenlands legt man mehrmals einen zerquetschten Fluſskrabben *) auf die gebissene Stelle; ja man be-

*) Gelegentlich sei hier gesagt, daſs der *Καρκῖνος τοῦ ποταμοῦ* des *Aristoteles* B. IV. c. II, 2. unmöglich der *Astacus fluviatilis* der Naturforscher seyn kann, da er selbst nach *Aristoteles* zu den Krabben, oder kurzschwänzigen gerechnet wird, indem er ihn als eine eigene Art mit *Maja* und *Pagurus* aufführt: „*τῶν δὲ καρκίνων ποδαπώτερον τὸ γένος καὶ ουκ εὐαρίθμητον, μέγιστον μὲν οὖν ἐστιν ὡς καλουσι Μαίας, δεύτερον δὲ οἱ*

reitet auch einen Trank aus diesen Fluſskrabben, indem man sie zerquetscht und mit Wein oder Wasser auszieht. Die Einwohner mehrerer Provinzen Griechenlands halten diese Fluſskrebse für ein Hauptmittel, und brauchen sie äuſserlich und innerlich mehrere Tage hindurch *).

Man vernachläſsiget auch nicht die *gebissenen Stellen* mit Brennen, Ausschneiden und Aetzen u. s. w. zu behandeln.

Aus diesen Nachrichten geht hervor, daſs die Behandlung der Hundswuth im ganzen Griechenland gleich ist: nämlich *die Ausschneidung der sogenannten Lyſses.*

Es fragt sich nun, ob nicht auch der Bauer, von welchem *Marochetti* dieselbe Behandlung

πάγουροι καὶ οἱ Ἡρακλεωτικοὶ καρκῖνοι, ἔτι δὲ οἱ ποτάμιοι." Auch kennt man dieselben noch unter diesen Namen „*Καρκῖνοι τοῦ ποταμοῦ*" in ganz Griechenland, und sie sind in mehreren Flüssen häufig zu Hause. Sie sollen nach *Latreille* auch in Italien, z. B. um Rom, vorkommen. (Ich habe sie auch in der Wallachei, in der Moldau, im südlichen Ruſsland und in Teutschland nicht gesehen). Also eine wahre Fluſskrabbe, *ocypode fluviatilis. Latreille Histor. nat. T. VI. pag.* 39. *Potamophilus fluviatilis. Bel. et Rondel.* in *Cuvier Reg. animal. T. III. p.* 18. zu der Familie der *Brachyuren* zu rechnen. Den Fluſskrebs (*Astacus fluviatilis*) nennen wir *Καραβίδαν*, wohl der *καραβος* des *Aristoteles*, und *ἀσταμὸν*, einen noch langschwänzigen Seekrebs.

*) Man vergl. auch was *Dioscorides L. VII. C. III.* sagt: *δεῖ τοίνυν καρκίνους ποταμίους . . . ὁπότεν δέτις ὑπὸ λυττῶντος κυνὸς δηχθείη εἰς οἴνου ἀκράτου κτ.* . . . und *Galenus de duplic. med. facult. L. XI. c. I. N.* 34. und *Aëtius L. VI. c. XXIV. p.* 107.

Digitized by Google

der Hundswuth mit so glücklichen Erfolg anwenden sahe, sie von einem Griechen, oder in Griechenland selbst erlernt habe. Daſs diese Behandlungsweise aus meinem Vaterlande stamme, dafür spricht die in allen Gegenden Griechenlands übliche Benennung der Wuthbläschen, *Lyſses*.

Neulich hat der achtungswürdige Reisende Herr *Sieber* angezeigt, er habe in Griechenland ein Mittel gegen die Hundswuth erlernt, welches er zur Entschädigung als Geheimniſs zum Verkauf anbiete. Ob dieses jenes erwähnte sey, oder ein anderes, wird die Zeit lehren.

Ich glaube es meinen Mitmenschen schuldig zu seyn, daſs ich dieses in meinem Vaterlande so allgemein übliche Heilmittel, dessen glücklichen Erfolg so viele meiner Landsleute aus den verschiedenen Gegenden einstimmig bezeugen, den Aerzten Teutschlands so bald als möglich bekannt mache. Wie glücklich, wenn mein Bericht etwas zur Heilung einer so fürchterlichen Krankheit beitrüge!

Gelingt es mir nach meiner Heimkehr, über diesen Gegenstand noch mehrere Erfahrungen zu sammeln, so werde ich sie mit der ersten Gelegenheit öffentlich bekannt machen.

Nachschrift des Herausgebers.

Ich glaube, diese interessanten Nachrichten verdienen die gröſste Aufmerksamkeit, und

*) Von *λυσσάω* ich wüthe, *λύσσα* die Wuth, *pl. αἱ λύσσαι n. gr. λύσσαις.*

ich danke hierdurch im Namen des geſammten Publikums dem Herrn Einſender für die Mittheilung. Sie zeigen uns das wahre Vaterland dieser Entdeckung, und zugleich ihr hohes Alter und Allgemeinheit, und geben eben dadurch den gröſsten Beweis für ihre durch vieljährige Volkserfahrung bestätigte Wahrheit.

Ich gestehe, daſs, als mir vor einigen Jahren die *Marochetti*'sche Schrift zugesandt wurde, ich, noch kurz vorher durch die aus eben den Gegenden uns mitgetheilten und sich nicht bestätigenden Erfarungen über das *Alisma Plantago* abgeschreckt, davon schwieg, und nichts eher in diesem Journal davon bekannt machen wollte, als bis sich darüber durch fernere Beobachtungen etwas gewisses sagen lieſse.

Mein geehrter Freund *Rust* machte indessen die Sache in seinem Magazin bekannt, und die Preuſsische Regierung foderte zur genauern Beobachtung über dies wichtige Phänomen der Wuthbläschen auf. Der Erfolg war, daſs nun schon in mehrern Fällen dieselben von unsern Gesundheitsbeamten entdeckt worden sind. Daſs es nicht immer geschah, kann daher kommen, daſs man zu spät danach geforscht hat, da, wie auch in diesem Bericht des Hrn. *Xanthos* gesagt wird, sie nur in einer gewissen Zeit entstehen und nur einige Tage sichtbar sind.

Auch in Frankreich sind die Wuthbläschen beobachtet, und zum Theil mit glücklichem Erfolg behandelt worden, wie der nachfolgende Bericht zeigt.

Digitized by Google

Der gegenwärtige Bericht muſs nothwendig diesem Gegenstand ein neues Gewicht geben, und alle Aerzte auffordern, demselben die höchste Aufmerksamkeit zu widmen, da durch dessen Bestätigung ein auſserordentlicher Schritt zu der Beseitigung des bisher unüberwindlichen furchtbaren Uebels, und zur Befreiung der Menschheit von einer ihrer furchtbarsten Plagen, geschehen würde.

Hier hätte man also ein Mittel, was die schon wirklich im Werden begriffenen Wuthkrankheit zu verhüten im Stande wäre, und es ist nicht unwahrscheinlich, daſs dieser allgemeine Gebrauch eine Hauptursache der Seltenheit dieser Krankheit in der Levante ist.

Nur wollen wir uns hüten, deswegen die örtliche Behandlung durch Ausbrennen und lange Eiterung der Biſswunde für überflüſsig zu halten. Sie bleibt unstreitig unser Hauptmittel der Verhütung, als Vernichtung des Wuthgifts in der ersten Instanz. Nur für die zweite Stufe der Infection, — die, aus der örtlichen sich bildende, allgemeine — die eben durch die Entstehung der Wuthbläschen angezeigt wird, ist sie anwendbar und heilsam. Doch wird wahrscheinlich durch gehörige Anwendung der erstern die zweite mehrentheils entbehrlich gemacht werden.

Ich halte es für meine Pflicht, nun noch die erste *Marochetti*'sche Nachricht diesen Blättern einzuverleiben, theils, damit ein Hauptaktenstück dieser Verhandlung in diesen Annalen nicht fehle, theils um die Leser noch mehr für die Sache zu interessiren und von allem zu unterrichten.

Digitized by Google

Beobachtungen über die Hundswuth, von Dr. Michael Marochetti, Operateur am Hospital Gallizin zu Moskau.

Im Auszug aus einer Vorlesung, die in der phyſikaliſch-mediciniſchen Geſellſchaft daſelbſt am 4ten Octbr. 1820 gehalten wurde.

Der Verſ., welcher ſich faſt 8 Jahre lang in den mittäglichen Provinzen Ruſslands aufgehalten hat, hatte viele Gelegenheit viele Fälle zu beobachten, da in jenen Ländern viele Hunde gehalten werden, und oftmals auch Wölfe toll werden und Menſchen und Thiere beiſsen. Die fortgeſetzten genauen Beobachtungen lehrten den Verf. folgendes über den Gang der Kranhheit:

1) Daſs diejenigen Perſonen, die von einem wüthenden Thiere zuerſt gebiſsen, viel heftiger und ſchneller von der Waſſerſcheu befallen wurden, als die ſpäter noch von demſelben Thiere Gebiſſenen, daſs alſo die Kraft des Giftes ſich zur Zahl der Gebiſsnen indirect verhalte, daſs das 18te oder 20ſte Individuum, welches der Zeitfolge nach von einem und demſelben Hunde gebiſſen worden war, als auſser aller Gefahr betrachtet werden könne.

2) Das hydrophobiſche Gift befindet ſich nicht ſtets in dem Maule der hydrophobiſchen Thiere, ſondern ſammelt ſich nur zu gewiſſen Zeiten vornämlich an, weshalb nicht jeder Biſs eines ſolchen Thieres die Wuth zur Folge hat.

Digitized by Google

3) Das Gift verliert nicht an Intensität der Wirkung, wie das Pestgift, durch die Mittheilung, aber rücksichtlich seiner Menge wirkt es bald heftiger bald gelinder. Leider ist aber die Wirkung, sie mag rascher oder langsamer eintreten, gleich entsetzlich!

4) Es ist gewiſs, daſs das Gift, wenn es in eine Wunde durch den Biſs geflossen ist, nicht dort verbleibt, sondern auf einen ganz entfernten Theil des Körpers *) in seiner ganzen Integrität übertragen wird, wo es als ein sehr kräftiges Adstringens wirkt; indem es sich dort ansammelt, entzündet es die Organe, durch welche sich die Natur bemüht es auszustoſsen.

5) Es gibt nur ein einziges Mittel, die Entwickelung der Hundswuth in Individuen, die gebissen worden sind, zu verhindern, dieses ist das hydrophobische Gift, wenn es sich zeigt, zu entleeren.

6) Dieses Gift hat seinen Sitz in den *Zungendrüsen* (*Glandulae sublinguales*), welche 2 bis 3 Ausführungsgänge besitzen, die sich in die Ausführungsgänge der Unterkieferdrüsen endigen, und diese zeigen sich an beiden Seiten des Zungenbändchens. Hierhin wandert das hydrophobische Gift nach dem Biſs eines wüthenden Thieres, und sammelt sich hier nur zu einer gewissen Zeit an, ein oder zwei kleine ungleiche Geschwülste zu beiden Seiten des Zungenbändchens bildend. Man fühlt mittelst der Sonde in jenen Geschwülsten eine Fluctuation, es findet sich in denselben das hydrophobische Gift, wie es Beobachtungen

*) Die Zungendrüsen, siehe weiter unten bei 6).

Digitized by Google

gelehrt haben. Hier ist der Ort, wo die Natur sich ihres Feindes entledigen will, und hier muſs der Operateur das Gift entfernen.

7) Man kennt nicht genau den Zeitpunkt, in welchem die kleinen Geschwülste anfangen vorzutreten und sichtbar zu werden, gewöhnlich zwischen dem 3ten und 9ten Tage nach dem Bisse. Wurde das Gift nicht binnen 24 Stunden entleert, so wird es resorbirt, und die Geschwülste verschwinden ganz vollständig, daſs keine Spur einer frühern Gegenwart mehr zurück bleibt, es bildet sich eine Metastase nach dem Gehirn, und die Symptome der Hydrophobie beginnen. Die pathologische Anatomie hat den Aerzten noch keinen Aufschluſs über die Natur und den Sitz der Krankheit gegeben, und konnte es auch nicht, denn man übersah die Resorption des Giftes.

8) Das erste, was man zu beobachten hat, wenn Jemand von einem tollen Hunde gebissen worden ist, oder doch glaubt, von einem tollen Hunde gebissen zu seyn, ist: die untere Zungenfläche und die nahe gelegenen Theile genau zu besichtigen, eine Besichtigung, die 6 Wochen lang fortgesetzt werden muſs, einmal, noch besser zweimal täglich. Wenn man in dieser Zeit jene beschriebenen Geschwülste nicht bemerken kann, so kann man überzeugt seyn, daſs das Individuum nicht angesteckt gewesen seyn mag. Findet man aber dieselben, so muſs man sogleich *cauterisiren*, oder, was noch besser ist, sie vorher erst mittelst einer kleinen Lanzette öffnen. Man hebt die Zunge mit den Fingern der linken Hand, die man mit einem Tuche

Digitized by Google

bewickelt, gegen den Gaumen in die Höhe, und neigt sie etwas nach der Seite, oder man läſst sie sich von einem Gehülfen in dieser Richtung halten, und macht dann Längenschnitte in jene Geschwülste. Sogleich werden einige Tropfen einer grünlichen Lymphe auslaufen, welche der Kranke ausspeien muſs. Sodann muſs sich der Operirte den Mund ausspühlen mit einem Decoct von den Sproſsen und Blumen des Ginsters (*Genista tinctoria*), und auch 6 Wochen lang ein solches Decoct als Getränk genieſsen, täglich 1½ Pfund. Man kann auch diese Pflanze gepülvert geben, zu ½ Unze täglich in 4 Theilen. Uebrigens muſs man, wie sich auch von selbst versteht, das Alter und die Constitution des Kranken berücksichtigen. Da die eben genannte Operation so sehr einfach ist, so kann sie von jedem Laien vollbracht werden, so daſs an kleinen Städten und Dörfern dieserhalb keine Noth seyn kann, wie es jetzt ist, wegen der zweckmäſsigen medizinischen Behandlung.

Zu diesen allgemeinen Bemerkungen folgen noch 2 besonders angegebene Beobachtungen.

Im Jahre 1813, als der Verf. sich in der Ukräne aufhielt, wurden in einem Dorfe im Herbste 15 Personen von verschiedenem Alter und Geschlecht von einem tollen Hunde gebissen. Als der Verf. Tags darauf in jenem Dorfe ankam, um die Behandlung der Unglücklichen zu übernehmen, baten ihn die alten Leute des Dorfs, die Gebiſsnen von einem Bauer der Umgegend behandeln zu lassen, welcher seit einer Reihe von Jahren sol-

che Unglückliche mit dem besten Erfolg behandelt hat. Dieſs wurde auch bewilligt, unter der Bedingung, daſs alles, was mit den Leuten vorgenommen würde, nur im Beiseyn des Verf. geschähe, und daſs letzterer ein Individuum von jenen 14 durch die Mittel der Kunst behandeln sollte, um sich zu vergewissern, ob der Hund, welcher gebissen hatte, wirklich toll gewesen sey. Es wurde zu diesem Endzweck ein 6jähriges Mädchen ausgewählt. Der Bauer behandelte jene 14 Personen nach der oben angegebenen Methode, und cauterisirte die Geschwülste mit einer dicken rothglühenden Nadel, und wandte jenes Decoct an.

Bei 12 Individuen wurde die Operation angestellt, und sie wurden gerettet, bei 2, die zuletzt gebissen worden waren, erschienen keine Geschwülste, sie muſsten aber auch sammt jenen andern das Decoct gebrauchen. Nach 3 Jahren und etwas darüber nach jenem Vorfall, hat der Verf. sehr oft jene Individuen gesehen, und kann die vollständig gelungene Heilung bezeugen; das Kind aber, welches der Verf. mit aller Sorgfalt behandelte, starb demungeachtet an der Hydrophobie.

Im Jahre 1818, als sich der Verf. in Podolien aufhielt, wurden in einer kleinen Stadt, *Meskowka*, 26 Personen von einem tollen Hunde gebissen, welcher darauf todt gefunden wurde. Sämmtliche Verwundete wurden in 3 Theilen einquartirt, in der ersten Abtheilung befanden sich 9 Männer, in der 2ten 11 Frauen, in der 3ten 6 Kinder. Sämmtliche Kranke muſsten jenes Decoct trinken, bei 5 Personen der erstern, bei allen P. in der zwei-

ten, und bei 3 P. in der dritten Abtheilung erschienen jene beschriebenen Geschwülste. bei denen, die die heftigsten Wunden erhalten hatten, errchienen sie am 3ten Tage, bei den übrigen zwischen dem 5ten und 9ten Tage, bei einer Frau erst am 21sten Tage nach dem Biſs, dieselbe war nur sehr leicht am Beine verwundet worden. Die 7 Personen, bei denen sich keine Geschwulst gezeigt hatte, muſsten dennoch jenes Decoct trinken, 6 Wochen lang; die aber, deren Wunden in jener Zeit noch nicht vollkommen geheilt waren, blieben dann noch unter specieller Aufſicht. Uebrigens wandte der Verf. noch den Rückstand jener Abkochung als ein Cataplasma auf die Wunde selbst an. Oft ist es nöthig, nach des Verf. Erfahrung, Einmal wöchentlich ein leichtes Purgirmittel anzuwenden, als ein schleimiges Klystir mit Astrachan-Salz verbunden, dieserhalb, um nämlich die Verstopfung zu heben. Nach dieser ganz einfachen Methode sind an 40 Personen glücklich gerettet worden. Auſserdem bemerkt der Verf. noch, daſs jene Bildung der Geschwülste durch besondere Vorläufer angezeigt wird; solche Zeichen sind: erweiterte und träge Pupille, ein geringes Kopfweh und Benommenheit, der Blick finster.

Der Verf. betrachtet die durch den Biſs eines wüthenden Thieres verursachte Krankheit als eine *lokale*, deren Entwickelung sich abwenden lasse, wenn man den Krankheitsstoff zeitig genug austreibe, denn, ist einmal die Wiederaufnahme desselben geschehen, so hindert dann kein Mittel mehr den Ausbruch jener furchtbaren Krankheit. Man kann daher

Digitized by Google

her wohl den Schluſs sich erlauben, daſs alle Symptome der ausgebrochnen Hydrophobie eine Folge der Wiederaufnahme des hydrophobischen Giftes sind, die primäre Wirkung jenes Giftes dürfte ein zerstörender Einfluſs seyn auf die Nerven, die zu den Zungendrüsen und Unterkieferdrüsen gehen, die vom 5ten Paare kommen, ferner auf den Intercostal- und die Cervical-Nerven. Bedenkt man nun die Verzweigungen dieser Nerven unter sich und ihre Sympathie, so erklärt sich die unmittelbare Ursache aller Symptome der Hydrophobie von selbst.

Magistels Beobachtungen über diesen Gegenstand.

(*Magistel Journal de l'Hôpital de Burlay ou Mémoire sur l'Hydrophobie.* 1823).

In der Gegend von *Saintes* tödtete am 12. und 13. October 1822 ein wüthender Wolf einen Menschen und verwundete siebzehn, von welchen 12 die Wuth erhielten und daran starben. Hr. *Magistel* behandelte von den Gebissenen zehn, von welchen fünf starben. Er bemerkte an allen die Wuthbläschen unter der Zunge. S. 21. bemerkt derselbe über dieselben folgendes: „Sie erschienen an beiden Seiten und an der Spitze der Zunge. Sie sind rund, selten verlängert, fast immer hervorstehend (*saillantes*). Es ist vielmehr ein Häutchen, welches die in einem Punkt der Zunge enthaltene Feuchtigkeit bedeckt. Es kamen von Morgen bis Abend welche zum Vorschein, die gleiche Reife zeigten. Man

hat bemerkt, daſs sie diejenige Seite der Zunge befielen, welche dem Biſs entsprach. Sie sind von der Gestalt und Gröſse einer Linse, bräunlich-weiſs (*d'un blanc brun*); diese Farbe hat niemals gewechselt."

Drei Blasen waren krystallhell (*crystallines*), alle übrigen dunkel, und enthielten eine weiſse, eiterige, klebrige Flüssigkeit. Ein einziges Bläschen erschien auf der Oberfläche der Zunge. Bei einem Kranken entdeckte man zwei Blasen weit von derselben, an den Rändern des Bisses. Ein einziger Verwundeter hatte nur eine Blase. Sie waren schmerzlos, sogar ohne Empfindung. Sobald sie entdeckt waren, brannte man sie mit dem Glüheisen. Man entdeckte sie aber bei dem ersten am sechsten, und bei den andern später, am 11., 12., 13., 14., 15., 16., 17., 18., 19. und 20sten Tage nach dem Bisse. Am 22sten Tage war keine zu sehen, und von da bis zum 34sten wurde keine mehr wahrgenommen. An diesem Tage aber kam eine wieder zum Vorschein, und das war die letzte.

Wenigstens drei von den Kranken, bei welchen man Blasen bemerkte, hatten die Wuth nicht. Die Zungen wurden zweimal täglich, Morgens und Abends, untersucht.

Alle Verwundeten hatten mehrere Bisse, die meisten sogar sehr viele, und die Anwendung des Glüheisens auf die Wunden, geschah bei denen, welche so glücklich waren, die Wuth nicht zu bekommen, wenigstens 47 Stunden nach dem Bisse.

12.

Auſgabe.

Kann jemand völlig verificirte Thatsachen aus eigner oder fremder Erfarung aufstellen:

„daſs der Biſs eines von einem primitif wuthkranken Thiere oder Menschen gebissenen und dadurch auch wuthkrank gewordenen Thiere oder Menschen die Krankheit auch diesem mitgetheilt habe?"

Es sind mir bis jetzt keine dergleichen bekannt geworden, und es wäre von der äuſsersten Wichtigkeit, wenn sich die Sache bestätigte. Denn es wäre ein Beweis, daſs dieses Contagium in der zweiten Generation ausstürbe und nicht wieder reproduzirt würde, und welches Glück für die Beruhigung so vieler auf diese Weise verlezter, und welcher Vortheil für die Erhaltung so vieler Thiere würde daraus entstehen! *d. H.*

13.

Uebersicht der binnen 10 Jahren in der Preuſsischen Monarchie an der Wasserscheu Verstorbenen.

Von 1810 bis 1815.

Reg. Bezirk.	1810. Männl.	1810. Weibl.	1811. Männl.	1811. Weibl.	1812. Männl.	1812. Weibl.	1813. Männl.	1813. Weibl.	1814. Männl.	1814. Weibl.	1815. Männl.	1815. Weibl.	Sma. Männl.	Sma. Weibl.	Total-Summa.
Litthauen	—	—	—	1	1	2	2	2	3	6	2	3	8	14	22
Ostpreuſsen	2	2	12	—	1	2	4	5	3	1	6	3	18	13	31
Westpreuſsen	22	21	23	24	7	7	4	1	43	29	14	15	113	95	208
Pommern	1	3	—	—	—	2	2	1	1	2	—	1	4	9	13
Neumark	—	—	—	—	—	—	1	3	1	1	—	3	2	7	9
Kurmark	2	1	—	2	1	3	2	5	5	2	3	2	13	15	28
Breslau	20	22	26	30	32	34	22	16	17	7	11	8	128	117	245
Liegnitz	1	7	6	3	4	5	12	3	1	5	4	6	28	29	57
Summa	48	56	57	60	46	55	49	36	74	53	40	39	514	299	
	104		117		101		85		127		79		813		

Digitized by Google

Von 1816 bis 1819,

wo eine veränderte Eintheilung der Bezirke eintrat.

Regierungsbezirk.	1816. Männl.	1816. Weibl.	1817. Männl.	1817. Weibl.	1818. Männl.	1818. Weibl.	1819. Männl.	1819. Weibl.	Sma. Männl.	Sma. Weibl.	Total-Summa.
Königsberg . .	6	14	11	9	3	6	3	3	23	32	55
Gumbinnen . .	7	9	4	2	3	2	5	1	17	14	31
Danzig	6	3	3	—	5	1	7	2	21	6	27
Marienwerder .	9	16	15	28	18	13	7[illegible]	56	115	113	228
Posen	4	7	3	1	19	21	17	12	43	41	81
Bromberg . . .	14	21	25	25	22	28	20	7	81	81	162
Stettin	2	—	—	—	—	1	3	1	5	2	7
Köslin	—	1	1	—	2	—	2	1	5	2	7
Stralsund . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Berlin	1	1	—	—	1	—	—	1	2	2	4
Potsdam	1	1	2	2	1	3	—	—	4	6	10
Frankfurth . .	3	6	1	—	1	—	—	—	5	6	11
Breslau	3	8	5	4	13	14	22	16	48	42	90
Oppeln	4	6	17	11	5	4	2	4	28	25	53
Reichenbach . .	1	—	1	5	6	4	5	3	13	10	23
Liegnitz	2	3	1	3	6	4	1	3	10	13	23
Magdeburg . .	—	1	1	1	1	—	1	2	3	4	7
Merseburg - .	1	1	2	—	2	4	2	—	7	5	12
Erfurt	—	—	1	1	3	—	1	—	5	1	6
Münster	2	1	1	1	—	—	2	—	5	2	7
Minden	3	—	—	—	2	—	4	2	9	2	11
Arnsberg. . . .	1	—	—	—	2	—	3	1	6	1	7
Köslin.	2	2	2	5	5	8	3	6	12	21	53
Düsseldorf . . .	3	1	—	—	1	—	—	—	4	1	5
Kleve	2	4	3	1	2	3	8	10	15	18	33
Koblenz . . - .	1	1	—	—	1	6	1	3	3	10	15
Trier	3	1	—	3	3	2	21	13	27	19	46
Aachen	4	3	15	14	9	8	5	—	33	25	68
Summa	90	111	114	114	136	132	209	147	549	504	1053
	201		228		268		356				

Also im Durchschnitt jährlich 263.

Solche Uebersichten können sehr nützlich werden zur Erkenntniſs des Einflusses der Jahresbeschaffenheit, Witterung, epidemischen Constitution, und Lokalität, auf die Entstehung dieser wichtigen Krankheit, und ihre in noch so viel Dunkel gehüllte Entstehung. Auffallend ist die Menge der Unglücksfälle in einigen Distrikten, besonders in *Marienwerder*

Digitized by Google

und *Bromberg*, *Breslau* und *Oppeln*, auch *Trier* und *Malmedy*. Von den 58 Aachnern kommen 38 allein auf den Kreis Malmedy. Vortheilhaft zeichnen sich aus: Düsseldorf, Erfurt, Stettin, Köslin, Magdeburg, Münster, Arnsberg und auch Berlin. Der Reg. Bezirk Stralsund scheint ganz frei von dieser Plage. Die Totalsumme aller in diesen 10 Jahren an der Warserscheu Verstorbenen beträgt 1666.

Forschen wir nach der Ursache dieses auffallenden Miſsverhältnisses, so drängt sich uns die Bemerkung auf, daſs alle die Gegenden, wo die Wuth so häufig vorkommt, solche sind, welche an der Grenze noch die Nachbarschaft von Wölfen haben (Polen, Ruſsland, der Ardenner Wald), und daſs folglich die häufigste Ursache der Wuth bei den Hunden in denselben die Ansteckung von wüthigen Wölfen seyn möchten.

d. H.

14.

Einige kurze medizinische und medizinisch-polizeiliche Bemerkungen über die Hundswuth, und über die Wasserscheu.

Von

dem Königl. Hofrathe und Kreis-Physikus Dr. Hinze zu Waldenburg in Schlesien.

Als vor mehreren Jahren der geachtete Stadtwundarzt *Hempricht* zu Glatz an der Wasserscheu, als Folge des Bisses eines tollen

Hundes, starb, schrieb ich nachfolgenden Aufsatz, vergaſs jedoch ihn, damals, der öffentlichen Bekanntmachung zu übergeben. Ich hoffe, der hochverehrte Herr Herausgeber dieses Journals wird demselben, auch jetzt noch, ein Plätzchen in seiner überall verbreiteten Zeitschrift zu gestatten die Güte haben.

Der im Monat April dieses Jahres (1818) durch den Biſs eines tollen Hundes hervorgebrachte Tod des Stadtwundarztes *Hempricht* zu Glatz, eines geachteten Staatsbürgers, und geschickten Heilkünstlers, so wie der, im Monat Julius dieses Jahres zu Königsberg erfolgte Tod des hochgeachteten Rittmeisters *von Brederlohe*, hat in mir, auſser den lebhaftesten Empfindungen schmerzlicher Theilnahme, mancherlei medizinische, und medizinisch-polizeiliche, Bemerkungen hervorgerufen, von denen Einige hier öffentlich mitzutheilen mir wohl erlaubt seyn dürfte.

Ich mache den Anfang mit einigen medizinischen Bemerkungen. Zwei Erfahrungssätze stellt der gegenwärtige Zustand der Medizin, und die Kunde des durch den Biſs toller Hunde auf den Menschen übertragenen, und in dessen Organisation entwickelten, Krankheitszustandes, als unerschütterlich auf:

A) Wir besitzen bis jetzt durchaus noch kein spezifisches Antidotum gegen das Wuthgift.

Es kann daher nur ein indirectes Heilverfahren gegen die Vergiftung durch den Biſs

Digitized by Google

eines tollen Hundes Statt finden, kein direktes, wie mit dem Quecksilber gegen die Syphilis, mit dem Schwefel gegen die Krätze. Alle bis dahin, mit und ohne Königl., Fürstl., Herzogl., gelehrte oder ungelehrte, Bewilligung, Empfehlung und Lobpreisung, für Geld wie unentgeldlich angebotene, von Aerzten und Nichtärzten angewendete, einfache oder zusammengesetzte, Mittel gegen den Biſs eines tollen Hundes sind, in sofern ihre Anwendung und Wirksamkeit nicht aus wissenschaftlichen Prinzipien erklärt und nachgewiesen werden kann, als rein empirisches Mittel durchaus zu verwerfen, sie mögen *lichen cinereus terestris*, *auricula muris*, Maywürmer, Gauchheil, Belladonna, *Cinnabaris artificialis*, oder Butter und Bieressig, das Tunkinensische Pulver oder Mauer-Raute mit Maaſslieben heiſsen *) Fest steht bei mir die Ueberzeugung: daſs keines der genannten Mittel die ächte, durch den Biſs eines wahrhaft *tollen* Hundes erzeugte Wasserscheu jemals kurirt, vielleicht nicht einmal prophylaktisch den Ausbruch derselben verhindert hat.

B) Selbst das einzige Heilverfahren **), *welches, weil es auf wissenschaftlichem Grund und Boden gewachsen, durch die Genesis der Krankheit entfaltet, in glücklich beendigten Fällen seine Bestätigung gefunden hat, von einem rationellen*

*) Hieher gehört nun auch der in neuerer Zeit empfohlne Gebrauch des *Alisma plantago*, der *Scutellaria laterifolia*, und des Bluttrinkens.

**) Dieses bestehet in drei Aderlässen *usque ad lypothymiam*, der dreisten Anwendung auſserordentlich groſser Gaben von Calomel, der Sturzbäder, der Einreibungen der Mercurialsalbe, u. s. w.

Digitized by Google

Arzte in der Wasserscheu angewendet werden kann und darf, vermag nur als Prophylaxis, höchstens im ersten Grade der Krankheit, als wirklich heilendes Prinzip dem ſurchtbaren Uebel zu steuern.

Denn in dem höheren Grade der Krankheit und unter nachher anzuführenden ungünstigen Umständen, muſs der Vergiftete, selbst bei der Anwendung des genannten rationellen Heilverſahrens, jedesmal unterliegen, weil uns das specifiſche Gegengift, die direkte Kurart, der unmittelbare Gegensatz, mangelt, welcher den Vergiftungs-Prozeſs ohne Weiteres aufzuheben im Stande ist.

Woher aber die groſse Menge der, gegen die Hydrophobie empſohlnen, angepriesenen, angewendeten, oft theuer bezahlten, Mittel? Woher die nicht wegzuleugnenden Fakta: daſs Menschen hydrophobische Zufälle gehabt haben, und durch eines der vielen, von mir als empirisch bezeichneten Gegenmittel davon geheilt worden sind? Daſs Personen, welche von Hunden gebissen worden waren, die Symptome der Hundswuth an sich wahrnehmen lieſsen, durch den Gebrauch der, gegen die Wasserscheu empſohlnen Arzneien vor allen nachtheiligen Folgen des Bisses geschützt, befreiet geblieben sind? —

Hierauf erwiedere ich zur Belehrung, und zum Troste ſolgendes:

Die Veranlassung zu der groſsen Menge aller, entgegen und bei der Hydrophobie empſohlnen, Mittel, gründet sich theils auf die

Digitized by Google

schönen Züge von Nächstenliebe, von herzlicher Theilnahme, und auf den sehnlichsten Wunsch zu helfen, welche allen menschlichen Herzen eingepflanzt sind, und überall unwillkührlich und lebhaft bei groſsen menschlichen Leiden, selbst in rohen Naturen, hervortreten, besonders wenn diese Unglücksfälle den Mitbruder unverschuldet treffen; theils ist die bedeutende Anzahl der gepriesenen Arzeneien ein unerfreulicher Beweis von der noch Statt findenden Unvollkommenheit der Heilkunst, in welcher ein blindes Herumtappen, und ein charakterloses Hin- und Herschwanken bemerkt wird, sobald es sich um die Heilung wichtiger, bisher für unerklärbar und unheilbar gehaltenen Krankheitsformen handelt. Ich brauche meine Leser zur Bestätigung des Gesagten nur an die fallende Sucht, an die Wasserscheu, den Krebs, selbst an die häufig vorkommenden Plagen des schönen Geschlechts, an den Zahnschmerz, zu erinnern. Wie viele Mittel existiren nicht gegen diese Uebel! Wie bereitwillig bringt nicht ein Jeder sein Mittel dar, um Hülfe zu leisten, in solcher schweren, oder schmerzhaften, Krankheit, wenn er den Mitbruder daran leiden sieht! Es sei mir indessen erlaubt, noch eine dritte Ursache anzuführen, aus welcher die Menge der gegen jene sogenannten unheilbaren Krankheiten, namentlich gegen die Wasserscheu empfohlnen und vorhandenen Arzneimittel sich vielleicht ebenfalls erklären lassen dürfte. Ich glaube sie in der Schwäche, Weichlichkeit und Halbheit des gegenwärtigen Zeitalters und ihres Einfluſses auf die praktische Medizin zu finden, welches Bedenken trägt, gegen heroische Krankheiten, heroische Arzneimittel an-

Digitized by Google

zuwenden, und sich schmeichelt, Krebsschäden mit Rosenwasser, Wasserscheu mit unschuldigen Kräutlein heilen zu können. Die Vorzeit wandte das Feuer und das Eisen, dreist und mit groſsem Erfolge, in verzweiflungsvollen Fällen an; und gegen das, von den alten Aerzten mit Sicherheit und Muth, bei der Wasserscheu angewendete, von entschiedener guter Wirkung begleitete, Untertauchen der Vergifteten in des Meeres Wellen, oder gegen das in der Hydrophobie ebenfalls in Gebrauch früherhin gezogene Kielholen, ist das, erst seit einiger Zeit hie und da mit der nöthigen Kühnheit ausgeführte kalte Sturzbad, wahrhaftig ein sanfter Mayregen zu nennen. In jenen gräſslichen Krankheiten ist nichts mehr durch die angewendete Kurmethode zu verlieren, wohl aber des Lebens höchster Preis, das Leben selbst, zu gewinnen! —

Es hat Kranke gegeben, bei denen hydrophobische Erscheinungen wahrgenommen worden sind; man reichte ihnen eines oder das andere der gepriesenen Heilmittel gegen die Wasserscheu, sie wurden kurirt; *ergo.* — Das ist aber ein Schluſs, den weder *barbara* noch *celarent* gut heiſsen dürften! Selbst dann nicht einmal, wenn solche Kranke vor dem Ausbruche der hydrophobischen Symptome zufällig von einem Hunde gebissen worden wären. Denn nicht zu gedenken, daſs die hysterischen Affectionen, wenn sie besonders sich in den Deglutitions - Organen fixirt, und eine bedeutende Höhe erreicht haben, gar nicht selten hydrophobische Erscheinungen hervortreten lassen, wo also kein Vergiftungs-

Digitized by Google

Proceſs, als Entstehungs-Moment, vorher hat Statt finden können; so lehrt auch die Erfahrung, daſs bei reizbaren Personen, mit lebhafter Phantasie und reger Einbildungskraft, wenn sie zufällig von einem Hunde gebissen worden sind, sich, oft wenige Tage nach erfolgtem Bisse, scheinbar bedenkliche Zufälle, ja selbst hydrophobische Symptome einstellen können, denen offenbar alsdann nur Geisteszerrüttungen zum Grunde liegen, aber keinesweges Vergiftungen des Nervensystems und der Säftemasse durch das Contagium des Wuthgiftes hervorgebracht. Wurden bei dergleichen Pseudo-Hydrophobien, welche die Zeit, beruhigende Verstellungen, tröstender Zuspruch, leichte Antispasmodica, am besten gehoben haben würden, einige der empfohlnen Arcana angewendet, und auch alsdann die Wasserscheu und die Unruhe im aufgeregten Nervensysteme, so sahe man dieselben sofort als Specifica gegen den tollen Hundsbiſs an, man pries sie überall, und wandte sie auch bei der wahren, ächten Wasserscheu, freilich dann ohne den gerühmten Erfolg, an, zum unübersehbaren Schaden für die arme, Hülfe suchende, nothleidende Menschheit! —

Aber auch die Wirkungen derjenigen Arzneimittel halte ich für problematisch, welche sich als prophylaktisch bewährt haben sollen, bei Menschen, die von Hunden gebissen worden waren, welche mehrere von denjenigen Erscheinungen an sich wahrnehmen lieſsen, die man als charakteristische Zeichen der Hunde-Tollheit anzusehen pflegt. Es ist nämlich bekannt, daſs das Geschlecht derjenigen Thiere, zu welchen die Hunde ge-

Digitized by Google

hören, an heftigen Zahnschmerzen und an wahrhaft rheumatischen Krankheitszuständen des Kopfes und der Kinnladen leidet, welche von Zufällen begleitet werden, die eine groſse Aehnlichkeit mit denjenigen Symptomen haben, welche die *rabies canina* hervorzubringen pflegt. Dahin gehören: Unvermögen zu kauen, Beschwerde beim Schlingen, thränende Augen, Schaum vor dem Maule, aus demselben herabhängende Zunge, mürrisches Wesen, Fieber u. dgl. m., worüber *Lafontaine in seinen vermischten Bemerkungen* eine eben so belehrende als ausführliche Beschreibung mitgetheilt hat. Wird nun ein Mensch zufällig von einem, mit der obengenannten Krankheit behafteten Thiere gebissen, und durch die Anwendung eines sogenannten specifischen Mittels vor dem Ausbruche der gefürchteten Wasserscheu bewahrt, so kommt dasselbe in einen unverdienten Ruf, wie *Lafontaine* mit schlagenden Gründen bewiesen hat, bei Beurtheilung des von *Moneta* gegen den tollen Hundsbiſs empfohlenen, aus Butter und Essig bestehenden Mittels. Dann wird dasselbe weiter empfohlen, hie und da angewendet, zuletzt, nachdem vieler Schaden angerichtet worden ist, als unnütz verworfen (um die Zahl der empirischen Arzeneien zu vermehren, welche weder der Wissenschaft noch der leidenden Menschheit jemals nützliche Dienste geleistet haben). —

Endlich ist, nach meiner subjektiven Ueberzeugung, die spezifische Heilkraft eines gegen die Wasserscheu empfohlnen Mittels selbst dann noch nicht apodiktisch gewiſs und erwiesen, wenn gleich dasselbe einem, von ei-

Digitized by Google

nem wahrhaft tollen, an der ächten *rabies canina* erkranktem Hunde gebissenen Menschen gegeben, den Ausbruch der Hydrophobie, oder, was einerlei ist, die Entwickelung des Vergiftungsprozesses in dem Körper des Gebissenen verhütet hat. Auch in diesem Falle würde das: *post hoc, ergo propter hoc*, zu ganz falschen und höchst gefährlichen Schluſsfolgerungen verleiten. Denn nicht zu gedenken: daſs es bei der, durch den Biſs eines tollen Hundes Statt gefundenen Vergiftung, und bei dem hiernächst sich entwickelnden Vergiftungs-Prozesse einen groſsen Unterschied macht: ob der Gebissene den ersten Biſs erhielt, der den zwanzigsten — dreiſsigsten; ob das Wuthgift unmittelbar in die Hautwunde gebracht, oder ein groſser Theil desselben durch die Kleidungsstücke vor dem Bisse von den Zähnen und den Kiefern des Hundes abgestreift worden war; ob die Verletzung groſse Fleischparthien traf, oder drüsigte Stellen des Gesichtes und andere Theile; ob eine oder mehrere Biſswunden vorhanden sind u. s. w., muſs man ebenfalls wohl erwägen, daſs auch das Geschlecht der Hunde, in wiefern die eine Raçe derselben das Wuthgift zu erzeugen vermag, als Wölfe, Füchse, Hirten- und Dachshunde, die andern hingegen dasselbe nur durch Ansteckung empfängt, eine wesentliche Bedeutung und Verschiedenheit auf die Intensität und Extensität der Tollkrankheit ausübt, wodurch in dem ersteren Falle die, von der ursprünglichen *rabies* erzeugte Vergiftung der Menschen und der Hunde fast jederzeit unbedenklich tödtlich ausfallen, in dem anderen Falle aber leichtere Zufälle nothwendig hervorbringen, und weit eher

die Möglichkeit der Heilung zulassen muſs. Fasset man diese beiden Momente genau ins Auge, so drängt sich dann ganz ungesucht die Bemerkung auf: daſs bei manchen Unglücklichen, welche von wahrhaft tollen Hunden jedoch unter erwähnten günstigen Umständen gebissen worden waren, auch ohne den Gebrauch der empfohlnen Arcana, keine Vergiftung und keine lebendige Entwickelung des Contagiums in ihrem Körper erfolgt, und daſs es daher sehr folgewidrig seyn würde, in diesen, zwar selten vorgekommenen, aber doch Statt gehabten und in der Wahrheit von mir nachgewiesenen Fällen behaupten zu wollen: das gegebene Mittel — wenn Indikation und Indikatum nicht wissenschaftlich bei dessen Anwendung nachgewiesen werden können; — sei das wahre specifische Antidotum gegen die Wasserscheu gewesen, und verdiene lobpreisende Empfehlung und allgemeine Anwendung.

Ich schreibe hier keine medizinische Abhandlung über die Hundswuth und über die Wasserscheu, dazu ist in dieser Zeitschrift der Raum zu klein und der Gegenstand zu groſs. Nur noch einige medizinisch-polizeiliche Bemerkungen erlaube man mir beizufügen! —

Man verbiete den Verkauf und die Anwendung aller Geheim-Mittel gegen die Hundswuth. Daſs die einst so gepriesene, vielleicht theuer bezahlte, fast zwangsweise zum Gebrauche anbefohlne Maiwürmer - Lattwerge jetzt wenig mehr angewendet wird, also um

ihren Kredit bei dem Publiko gekommen seyn muſs, davon habe ich mich durch die, von der höchsten Behörde mir aufgetragenen Revisionen verschiedener Apotheken vollkommen überzeugt. Denn in einigen derselben war dieses Mittel gar nicht mehr vorhanden, in andern Apotheken so veraltet und schlecht geworden, daſs es unverzüglich weggeworfen werden muſste.

Man sorge ferner für schnelle und gründliche Behandlung der Gebissenenen stets, wo es nur immer seyn kann, unter Zuziehung des Arztes; nie werde die Obsorge dieser Unglücklichen den Landwundärzten allein überlassen! —

Man setze ferner Prämien für diejenigen Aerzte und Wundärzte fest, welche die, durch den tollen Hundsbiſs vergifteten Menschen retteten, und belohne diejenigen Medizinal-Beamten mit der höchsten Freigebigkeit, welche mit eigner Lebensgefahr Personen sezirt, das Rumpf-Nerven-System, die Speiseröhre und die Organe der Respiration und der Reproduction untersucht, und den Befund, nebst ausführlichem gutachtlichen Bericht, der höchsten Behörde eingesandt haben, die an der vollendeten Wasserscheu gestorben sind.

Und da sich — man mag dagegen sagen und schreiben was man will; — die, bis zur Ohnmacht mehrere Male angestellten Aderlässe, das in ungewöhnlich groſsen Gaben angewendete *Hydrargyrum muriaticum mite*, die kalten Sturzbäder, und das oft wiederholte Einreiben der Merkurial-Salben, längs dem Rückgrade, bis jetzt, als dasjenige Heilver-

Digitized by Google

ſahren bewährt haben, von welchem, wenn es zur gehörigen Zeit und in vorgeschriebener Art angewendet wird, wenigstens bisweilen, ein glücklicher Erfolg mit Recht erwarten läſst, und schon beobachtet worden ist, so bestimme man — gleichviel auf welchem Wege; — das medizinisch-chirurgische Personal dahin, sich, bis *Sieber* uns etwas Anderes gegeben, ausschlieſslich dieser und keiner andern Kurmethode in vorkommenden Fällen zu bedienen, und über die Art der Anwendung, so wie über den Erfolg derselben und über die Resultate der Leichenöffnungen, umständlich der höchsten Behörde Bericht abstatten zu müssen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

II.

Ueber die Anwendung der Douche und des Frottirens in Badeanstalten.

Vom
Reg.- und Med.-Rath Dr. Kausch
zu Liegnitz.

Es ist noch so wenig über das Detail der Anwendung der *Douche* geschrieben, daſs ich es nicht unverdienstlich halte, sich über dieses groſse Heilmittel, bei welchem es so sehr darauf ankömmt, wie sich dessen bedient wird, in dieser beliebten Zeitschrift, nach eigenen, von mir selbst persönlich gemachten Erfahrungen, auszulassen. Auch hier führt uns der Versuch, der oft wiederholte Versuch, nur allein zur richtigen Einsicht in die Sache. Da hier nur von einem Einzelfalle der Erfahrung die Rede ist, so werde ich mich vorzüglich in diesem Aufsatz auf die bessere Anwendungsart der Douche, und auf die Vermeidung derjenigen Fehler, die dem guten Erfolge, bei ihrem Gebrauch in den Weg tre-

ten, einschränken. Ganz besonders habe ich hiebei die armen Kranken im Auge, in sofern ihre Behandlung, besonders bei gröſserer Frequenz, doch meistentheils der Diskretion der Douchmeister überlassen bleiben. Auch recht gewissenhaften Aerzten solcher, besonders gröſserer Anstalten ist es geradezu unmöglich, jedem Einzelnen, der gedoucht wird, alle die Aufmerksamkeit zu schenken, welche das Anheimstellen an jene Diskretion entbehrlich machte.

So ungern ich diesen Aufsatz durch Erzählung des Falles, in welchem ich diese meine Erfahrungen gemacht habe, erweitere, so muſs ich doch befürchten, daſs mehrere Leser sich von dieser oder jener Anwendungsmaſsregel nicht genügende Rechenschaft geben würden, wenn sie nicht mit diesem Falle näher von mir bekannt gemacht würden. Es mag also der Hauptsache eine kurze, wenn gleich etwas oberflächliche, Beschreibung meines Uebels vorangehen.

Ich bin 72 Jahr alt, sehe gesund aus und bin es auch, hinweggesehen von den bald zu erzählenden Leiden meiner Knie, in wiefern es ein alter Gichtkandidat seyn kann. Der Appetit ist immer gering, hier war er bei meiner Ankunft ungemein schlecht; daher eine allgemeine Schwäche die natürliche Folge davon seyn muſste. Ich bediente mich der Douche zu *Warmbrunn* bei *Hirschberg* in *Schlesien*, im Mai und Anfangs des Junius 1823, wo die Douchkuren in mehreren Lokalen, theils unter Anwendung dieses berühmten warmen Bades, theils ohne dasselbe im Groſsen behandelt werden, und auf eine ausge-

zeichnete Art auch hiebei für die Armen geſorgt wird. Mein Leiden war eine bei jeder Bewegung der Knie ſchmerzhafte Empfindung am Vordertheil derſelben, welche mir das Gehen ſchmerzhaft, unſicher, ja zu Zeiten unmöglich machte. Treppenſteigen fiel beinahe ganz hinweg, Aufſtehen und Niederſetzen konnte, wie das Umhergehen, nur unter fremder Unterſtützung geſchehen. Das Uebel ſah einer ſchmerzhaften Contraktur ähnlich, obgleich von einer Verkürzung der untern Gliedmaſsen nicht viel die Rede war, doch konnten ſie nicht vollſtändig, und nicht ohne Wehthat ausgedehnt werden; alſo ein *Gonagra.* Auf Schwäche der untern Gliedmaſsen, und auf ein Leiden der Lendenwirbel zeigte bloſs der Umſtand, daſs ich ſchwer und nicht lange, mich ganz gerade halten konnte; indem beim Verſuch auch eine Wehthat und ein Gefühl von Schwachheit in der Lendengegend hervortrat. *) Dieſes Uebel war erfolgt nach einem heftigen Anfall eines ziemlich regelmäſsigen Podagra's, wobei mir die heiſsen Sandbäder, wie ſchon ſo oft, groſse Dienſte gethan hatten. In Folge der Seebäder, und auch auf anderem Wege, verſchaffte ich mir ungemein groſse, mich ſtets erleichternde Schweiſse, die aber doch wohl mein Hautſyſtem nachtheilig ſchwächen muſsten. Das Liegen in vielen Betten durch meh-

*) In der Folge, bei eintretender Beſſerung, zeigte ſich es in Liegnitz, zur Zeit als ich ſchon ziemlich gut gehen konnte, durch die beim Gehen bald eintretende Schwäche, daſs doch mehr als ich geglaubt hatte, Schwäche im Spiele iſt, und etwas Lähmungsartiges zugleich, wohl ehedem Statt gefunden haben mag.

rere Monate trug hiezu, und vielleicht auch wegen der so lange unterbliebenen gehörigen Ausstreckung der Knien, zu der Erzeugung des *Gonagra* das Seinige bey. Das Podagra hatte ich Ende Januars und Anfang Februars laufenden Jahres (1823), das *Gonagra* bildete sich im März aus, den 2. Mai langte ich halb kontrakt auf beiden Knien in Warmbrunn an, und bediente mich, ohne zu baden (welches eine Borke auf einem Beine, wie ich befürchtete, nicht vertragen haben dürfte), bloſs der Douche, anfänglich einmal, später zweimal des Tages. Vorher waren äuſsere Reizmittel, auch eine Phosphorsalbe, wie nicht minder Vesikatorien vergebens versucht worden. Ich muſste über die Treppen meiner Wohnung in Liegnitz nach dem Wagen, in einer Bettstelle herab getragen werden. Mit viel Schwachheiten, besonders bei anhaltenden Amtsarbeiten, die ich nur in einzelnen Tagen (auch im Bette liegend), ganz aussetzte, war ich stets geplagt; meine Constitution war ganz herunter gekommen. Ohne Schweiſse befand ich mich schwach und unwohl, Schweiſse schwächten mich noch mehr; kein Appetit. Von Zeit zu Zeit ein Glas Wein, war meine Stärkung. Vor meiner Abreise und nach meiner Ankunft in Warmbrunn brauchte ich ohne Erfolg drei Flaschen Wein mit *Quaſsiaextract*, *Ammonium muriatico-martiatum* und *Ol. Menth. pip.* sehr stark versetzt. Andere Arzenei wurde nicht genommen. In *Warmbrunn* bediente ich mich des trefflichen Flinsberger Brunnens mit entschiedener schneller Einwirkung auf meine Constitution, und besonders auf meinen Appetit und meine Kräfte.

Digitized by Google

Dieser Douchkur von beinahe 40 Douchen, kann ich so viel nachrühmen, daſs ich bei meiner Abreise nothdürftig im Orte herumzugehen und Treppen hinauf und herab zu steigen im Stande war. *) Das Geradestehen, ohne unangenehme Empfindung in der Lendengegend, hatte sich auch so ziemlich wieder eingefunden. Die letzten zwölf Douchen hatten der eingetretenen Besserung keinen weitern Vorschub geleistet, daher ich, nach erfolgter Commissionirung in *Flinsberg*, gegen die Hälfte des Junius wieder in Liegnitz einzutreffen hoffte. Gebadet in Warmbrunn hatte ich nicht. Der Schorf am rechten Beine hatte sich, auch ohne Bad, durch die warmen Douchdämpfe abgeschält.

Ich gehe nun zu den Erfahrungen über, welche mir diese Kur, hinsichtlich besonders der Anwendung der Douche an die Hand gegeben hat; wovon ich einiges, über das Frottiren in Bade- und Doucheanstalten, um so mehr anzuknüpfen gedenke, da ich dasselbe als eine eigene Art von Douche ansehe.

Man wendet die *Douche* vorzüglich an, bei den Folgen der Gicht in den Gliedmaſsen, bei Lähmungen und Contracturen derselben, auch wohl bei Verhärtungen u. dgl. Der Grund ihrer örtlichen Wirksamkeit beruht auf Reiz, und einem in abgesetzten Stöſsen

*) *Spätere Anmerk.* Dieses hat sich in der Folge noch mehr gebessert, doch ist es immer noch nicht *res integra.* Jener Schorf am rechten Beine ist bis Ende 1823 nicht erneuert worden. Schon seit mehreren Jahren trage ich am rechten Beine eine Fontanelle, um an der Schorfstelle ein *ulcus phagedaenicum* zu verhüten. Die Erbse läuft auf, bleibt aber trocken.

Digitized by Google

bestehendem Drucke, welches beides durch einen von einer von ungefähr 48 Fuſs herabstürzenden recht warmen Wasserstrahl verursacht wird. Die nächste Einwirkung ist Röthe des gedouchten Theils mit vermehrter Wärme desselben. Beides tritt nach 4, 7 und mehreren Minuten ein, welches im ziemlich starken Grade sich zeigend, die gewöhnliche Anzeige zum Aufhören, oder zur Anwendung auf ein anderes Glied ist. Das Douchwasser wird gewärmt von jener Höhe durch einen eben so langen Schlauch geleitet, dieser hat am untern Ende ein Paar Hähne zum Verschlieſsen, der letzte wird mit mehreren metallenen Ringen, nach Befinden, versehen, wodurch der Strahl den Umfang einer dünnen Federpose, oder auch von noch geringerer Stärke, nach Umständen, und nach dem zu douchenden Orte, erhält. Geht dieser Wasserstrahl in einem fort, so wirkt er minder stark, als wenn der Douchmeister ihn unaufhörlich unterbricht, wodurch eben derselbe in abgesetzte Stöſse übergeht. Das erste Wasser muſs abgelassen werden, weil es durch seine Verweilung im Schlauche meist zu kühl geworden ist. Der zu Douchende steht oder sitzt, wenn er nicht stehen kann, in einem bretternen, vorn offnen Rondel, mehr oder weniger, meistens ganz nackend. Daher neben jeder Douche wenigstens ein Aus- und Ankleidungszimmer nothwendig seyn muſs, aus welchem der Kranke unter einem Flanellmantel sich in die Douche begiebt, und so angethan, nach demselben zur Ankleidung wieder den Rückweg nimmt. Diese beiden Locale sind auch im Sommer in Warmbrunn erwärmt, wenn es nöthig ist.

Digitized by Google

Der Wasserstrahl wird bei der Anwendung der Douche an den leidenden Theil gebracht, und weil dieser gewöhnlich von einigem Umfange ist, von einem Theile desselben zum andern geleitet. An demselben löset sich derselbe in einen Regenstaub auf, der gar bald den Körper und das Rondel mit warmen Mineral- oder anderem Wasser, so wie auch mit einem warmen Dampfe umgibt. Wie leicht dadurch eine Erkältung, wenn das Wasser, besonders das erstere aus dem Schlauche, nicht warm genug ist, bewirkt werden kann, spricht von selbst. Schon darum muſs ein Douchmeister, vorzüglich wegen der Armen, ein gewissenhafter Mann seyn. Je wärmer das Wasser ist, desto stärker ist sein Reiz; je weniger hoch es herabfällt (wenn oben die Geräthe etwa nicht gehörig voll gehalten werden), desto geringer ist sein Druck und sein Stoſs. Letzteres ist oft sehr merkbar.

Ein anderer, meist übersehener, selbst vielen Badeärzten unbekannter, wichtiger Umstand ist, daſs die Douche unterm rechten Winkel auf das betreffende Glied angewendet werde, wenn es der Kranke verträgt. Der Kranke muſs daher selbst, wie der Douchmeister, darauf sehen, daſs das Organ nicht schief gegen den Wasserstrahl gehalten werde. Dieses ist ein sehr wichtiger Punkt, der leider meist übersehen wird, er ist es in allen den Fällen, wo eine stärkere Einwirkung der Douche, wie z. B. zur Auflösung von Gichtknoten, bei Lähmungen u. dgl. erforderlich wird.

Die Aerzte, welche Kranke, die der Douche bedürfen, in Bäder schicken, haben

Digitized by Google

sie vorläufig ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, so wie auch auf den Umstand, ob Douche der Rückenwirbel, welches besonders bei Lähmung der Extremitäten der Fall ist, nöthig seyn dürfte. Der Kranke ist anzuweisen, besonders darauf Acht zu haben, welche Muskeln bei der Douche schmerzhaft werden; diese sind es, wo das Uebel sitzt, welche der Douche am meisten, und vielleicht allein bedürfen. Dieser Umstand hat mich bei der Anwendung dieses Heilmittels vorzüglich geleitet. *Stiebel's* ganz neue Bemerkungen über die *Chorea rhachitica*, deren Sitz er im 7ten Halswirbel fand, stimmen hiermit ganz vorzüglich überein. Ohne Berührung, Douche u. dgl. weiſs man oft nicht, welcher Theil der leidende ist. Die Douchkur bedarf daher groſser Aufmerksamkeit, und die Aerzte, welche sie Kranken empfehlen, haben immer vor Augen zu behalten, daſs es den Brunnenärzten sehr oft unmöglich ist, in alle Details des Kranken einzugehen.

Alles dieses sind freilich, bisher oft übersehene, Kleinigkeiten, aber sie sind für den glücklichen Erfolg des Kranken von groſser Bedeutsamkeit. Ich gelange nun aber auf einen noch wichtigeren Gegenstand; dieser ist das Frottiren und Einsalben des Kranken, theils im Douchbade, theils nach demselben — theils endlich auch, wie in *Aachen*, selbst schon bei dem Gebrauch der Bäder. *Aachen* leuchtet hier voran, wie die *Fennebergschen Jahrbücher* uns darüber mehrere Auskunft geben. Wer mit den Erfolgen des Orients über die Anwendung der Frotteurs, sowohl im Bade als nach demselben vor der Ankleidung be-

Digitized by Google

kannt ist, kann es nicht verkennen, welchen Dank man den dortigen Aerzten schuldig ist, die das Verdienst haben, dieses heilsame Verfahren in Teutschland eingeführt zu haben. Dort steigt der Frotteur vom Geschlecht des Kranken in die Wanne des Badenden, und verrichtet, was seines Amtes ist. Dieses würde nun dort, wo in Gesellschaft (jedes Geschlecht zwar in gehöriger Abtheilung) gebadet wird, wie dieses in Warmbrunn der Fall ist, und in ähnlichen andern Badeanstalten, nicht ausgeführt werden können. Das Frottiren an solchen Orten müſste nun nach dem Bade vor der Ankleidung oder in der Douchanstalt geschehen. Da es nur in schwereren Fällen von besonderer Nothwendigkeit ist, und in diesen auch die Douche angewendet wird, in deren Rondel sich der Frotteur jeden Geschlechts eben so gut wie in die Aachner Wannen begeben kann, so wird die heilsame Anwendung dieser Sache, auch in dem gedachten Bade und allen ähnlichen Anstalten, eben keine Schwierigkeiten haben.

Das Frottiren ist weiter nichts, als eine eigene Art der Douche, die Sache gehört also gsnz besonders hieher. Der Frotteur reibt, streicht, drückt, preſst und salbet die zu frottirenden Theile. Druck und Reiz finden also hier, wie bei der Douche, statt. Er bemüht sich Lebenskraft und neuen Ton in die geschwächten Theile zu bringen. Dadurch wird der Blutumlauf gefördert, Stockungen werden aufgelöset, und die normale, auch bei geringerer Temperatur erfolgende Entwickelung des Wärmestoffes, welche bei Gichtkranken so sehr beeinträchtiget ist, wird wieder hergestellt.

Digitized by Google

Mit einem Worte, die gute Sache hat einen bedeutenden Schritt weiter gethan, wo irgend man sich in Badeanstalten ihrer nicht bedienen wird, kann man gewärtigen, in wenig Jahren, von Seiten der Frequenz dafür gestraft zu werden. Dann wird man gern die Hände bieten wollen, aber der verlorne Ruf läſst sich nicht so leicht wieder empor heben. Für *Warmbrunn* bin ich hierüber nicht in Sorgen; weil wichtige Verbesserungen, selbst wenn sie kostspielig gewesen sind, dort noch nie Schwierigkeiten gefunden haben. Einen Beweis hierüber giebt das neu errichtete Armenbad, wodurch für die Zukunft das Ekelhafte hinwegfallen wird, welches man dieser Anstalt, von der man selbst die schmutzige Armuth nicht ausschlieſsen will, von jeher vorgeworfen hat.

Bei der Sache des *Frottirens* hat man aber nie zu übersehen, daſs die Rückenwirbelsäule so gut, wie bei der *Douche*, stets besonders zu berücksichtigen ist. Die Wichtigkeit dieser Säule ist in neuern Zeiten so sehr zur Sprache gebracht worden, daſs es überflüſsig seyn würde, hier darüber noch ein Wort zu verlieren.

Digitized by Google

III.

Vergleichende Blicke
auf den Gang
epidemiſcher Krankheiten,
nebst Bemerkungen
über
die groſsen Vortheile der abkühlenden Methode.

Von

Dr. J. J. Reuſs

zu Aschaffenburg.

Die in dem verhängniſsvollen Hunger-Jahre 1817 von der Frühlings- bis zur Herbst-Tag- und Nacht-Gleiche herrschend gewesene allgemeine Luft- Witterungs- und Krankheits-Constitution habe ich in dem Nachtrage zur Vorrede des IIten Theils meines Werks „über das Wesen der Exantheme und der Entzündungen und Fieber überhaupt," und in einem in diesem Journale (2tes Heft J. 1817 Monat August) abgedruckten Aufsatze über den Einfluſs einer herrschenden Luft- und Witterungs-Beschaffenheit auf das Auskommen, Verbreiten und Erlöschen der Volkskrankhei-

ten u. s. w. zum Vergleiche mit der von *Hippocrates* beschriebenen pestartigen Luft- und Krankheits-Constitution kürzlich bemerkt. Die von der Herbst- bis zur Frühlings-Tag- und Nacht-Gleiche des Jahres $18\frac{17}{18}$ herrschende allgemeine Witterungs- und Krankheits-Constitution verhielt sich nach meinen Beobachtungen ungefähr also:

Am 1. Septbr. wurde der Ost- und Nordost-Wind herrschend, und blieb es mit weniger Abwechselung bis zum 25sten dieses Monats. Das Firmament wurde nach einem Zeitraum von beinahe zwei ganzer Jahren zum erstenmal wieder ganz heiter und hell, und die angenehm warme und trockne Luft- und Witterungs-Beschaffenheit begünstigte die in ihrer Zeitigung noch weit zurückgebliebenen Garten- und Feldfrüchte, und jene der Bäume und des Weinstocks so sehr, daſs man sich auf einen genieſsbaren Traubenwein noch groſse Hoffnungen machte. Nach einem heftigen Sturmwinde aus Südwest mit vielem Regen am 26., 27. und 28. September setzte der Wind sich wieder auf Ost fest, und blieb bis zum 15. November mit einiger Abwechselung der herrschende. Ein am 3. und 4. October schon eingefallener Reif, wo das Thermometer auf dem natürlichen Gefrierpunkte stand, vereitelte die Hoffnung des Weinbauers ganz, und es erfroren auch noch viele Garten- und Feldfrüchte. Nach dieser Zeit wurde der Südwest-Wind herrschend, und die Atmosphäre neblich und feucht, und zeitlich fielen auch starke Regen. Diese Luft- und Witterungs-Beschaffenheit blieb bis über die Frühlings-Tag- und Nacht-Gleiche die herr-

Digitized by Google

schende. Die 3 ersten Monate des neuen Jahres 1818 zeichneten sich durch die dieser Zeit herrschende und oft mehrere Tage anhaltende Sturmwinde aus Südwest, und durch eine veränderliche, bald kalte und rauhe, bald gelinde und weiche Luft- und Witterungs-Beschaffenheit aus, wobei es bald regnete, bald Schnee und Schloſsen fielen.

Die vom Sommer- Auf- und Untergange der Sonne herkommenden Winde waren in diesem Jahres-Semester also die herrschenden, die Luft- und Witterungs-Beschaffenheit im Ganzen sehr veränderlich, naſs und kalt. Die in diesem Zeitraume herrschende allgemeine Krankheits-Constitution, welche bei dem Antritte dieses Semesters sich meistens noch ganz rein entzündlich verhielt (wie die im Spätjahre 1817 in einigen Orten der hiesigen Gegend epidemisch herrschend gewesene Ruhr, das hin und wieder noch grassirende und durch eine specifische Ansteckung ausgekommene Fleckenfieber, die im ganzen Spessart und in Aschaffenburg grassirenden Masern, welche wegen ihrem meistens gutartigen Verlaufe allgemein für die Rötheln gehalten wurden, und die wenigen sporadisch-herrschenden Krankheiten durch den glücklichen Erfolg einer, während ihrer ganzen Dauer im Allgemeinen eingehaltenen direct und indirect antiphlogistischen Heilart die Beweise *a posteriori* lieferten), schien sich dem Indifferenz-Punkte nähern zu wollen, und neigte sich in demselben Verhältnisse zu der besondern gastrisch-galligten Krankheits-Beschaffenheit, wie die in dieser Zeit häufiger vorkommenden Gelbsuchten, und andere Le-

Digitized by Google

ber-Affectionen, die gastrischen und Wurm-Beschwerden, das allmählige Erlöschen der hin und wieder noch grassirenden exanthematischen, und auf eine zufällige Art durch eine specifische Ansteckung ausgekommenen Krankheiten und die allenthalben ungewöhnlich geringe Sterblichkeit unter den Menschen nicht undeutlich zu erkennen gaben.

Das in vieler Hinsicht sehr merkwürdige Hungerjahr 1817 war es demnach weder durch viele in dieser Zeit herrschend gewordene, noch durch einen bösartigen Charakter der zum Ausbruch gekommenen Krankheiten; und liefert den factischen Beweis, daſs weder der relative Mangel, noch die schlechte Qualität der absolut nöthigen Lebensbedürfnisse an und für sich weder das Auskommen und Verbreiten der eigentlich epidemischen oder durch eine specifische Ansteckung ursprünglich ausgehenden Krankheiten besonders begünstigen, oder den Charakter der zum Ausbruch gekommenen Krankheiten bösartiger machen, und daſs sie dieses nur mit Begünstigung des *morbus stationarius* oder der herrschenden allgemeinen Krankheits-Constitution subsidiarisch zu thun vermögen, wie die Geschichte mehrerer, in verschiedenen Orten und Gegenden während oder nach einer ausgestandenen Hungersnoth ausgebrochener und bösartiger Krankheiten beweiset.

Die Luft- und Witterungs-Constitution des nächstfolgenden Semesters — von der Frühlings- bis zur Herbst-Tag- und Nacht-Gleiche war bei den in dieser Zeit herrschend gewesenen Nordost-Winden im Ganzen mehr kühl und trocken, als warm und feucht, durch

Digitized by Google

die in den Monaten April, Mai und Junius häufigen Gewitterregen für die Vegetation aber sehr gedeihlich, durch die im Julius und August anhaltende auſserordentliche Trockne derselben aber auch wieder sehr nachtheilig, am Ende jedoch wieder sehr gedeihlich.

Die in jener Zeit (von der Herbst- bis zur Frühlings- Tag- und Nachtgleiche $18\frac{17}{18}$), herrschend gewesene allgemeine und besondere Krankheits-Constitution verhielt sich im Durchschnitte wieder entzündlich, und war durch die hervorstechende rheumatische und katarrhalische Beschaffenheit nur verschieden modificirt. Es gab auch nur wenige Kranken und gar keine eigentlichen epidemischen Krankheiten. Unter den sporadisch vorkommenden Krankheiten zeichneten sich einige Herzentzündungen aus, deren Geschichte und glückliche Heilung für die praktischen Aerzte nicht ohne Interesse seyn mögen, weswegen ich sie kürzlich bemerken will.

Jacob Bickert, Waldförster im Schönbusch bei Aschaffenburg, ein Mann von 38 Jahren, der schon sieben Jahre an Gichtbeschwerden kränkelte, bei Verkältungen mit Nässe öfters zum Rothlauf, bei anstrengenden Bewegungen aber leicht mit Kurzathmigkeit und Herzklopfen befallen wurde, und ein übles krankes Aussehen hatte, wurde am 27. Febr. 1818 ganz bettlägerig, nachdem er von einem Rothlaufe noch nicht ganz genesen, sich bei einer stürmischen naſskalten Witterung mit Schlossen einer Verkältung aussetzte. Er klagte Fieberzufälle mit einem empfindlich stechenden Schmerze im linken Schulterblatte, Engbrüstigkeit und einen quälenden Reiz-Husten

mit einem blutigen Schleimauswurſe. Auf den Gebrauch eines *Althae-Decocts* mit *Nitrum* und *Oxymel simplex* versetzt, und das Einreiben einer Salbe aus *Ungt. Althaeae* und ***Hydrarg.***, welche Arzneyen ich ihm auf einen mündlichen Bericht verordnete, befand er sich am folgenden Tage Morgens zwar etwas besser, Abends nahmen dagegen die vorhin bemerkten Zufälle, besonders die Bangigkeit und ein stumpfer Schmerz auf der linken Seite ober der Herzgegend so zu, daſs er nicht mehr liegen bleiben konnte. Am 26sten Abends hatten der stumpfe Schmerz auf der linken Seite und die Bangigkeit noch mehr zugenommen, und der Patient klagte über eine unangenehme Empfindung, als stände der Herzschlag bisweilen ganz stille. — Auf den 2ten mündlich erhaltenen Bericht über das Befinden dieses Patienten erklärte ich seine Krankheit für eine sehr gefährliche Herzentzündung, und schickte noch spät in der Nacht einen Chirurgen zu ihm ab, um ihm eine gute Portion Blut abzulassen, welches zu thun man 24 Stunden aus dem Grunde zögerte, weil man glaubte, das Aderlassen wäre einem chronischen Gicht-Patienten nicht zuträglich. Es wurden ungefähr 14 Unzen Blut abgelassen, auf dem sich alsbald eine dicke Entzündungshaut bildete. Die Bangigkeit und andere Brustbeschwerden hatten sich darauf aber nicht allein um nichts vermindert, sondern im Gegentheile so verschlimmert, daſs der Patient die ganze Nacht vor dem Bette sitzend zubrachte, auf welches er den Kopf stützte. In dieser Lage traf ich ihn am folgenden Tage noch selbst an. Seine Physiognomie, welche von Farbe gelb-blaſs, und etwas geschwollen

war,

Digitized by Google

war, drückte ein groſses Gemüthsleiden aus. Auch die Füſse waren ein wenig angelaufen. Der Puls war nicht sehr frequent, eher etwas träge und härtlich, der Durst aber groſs. Ich lieſs durch den mitgebrachten Chirurgen gleich eine Ader am linken Arme öffnen, und ungefähr 24 Unzen Bluts ablaufen, ohne daſs Patient ohnmächtig oder übel wurde. Das abgelassene Blut bedeckte sich gleich wieder mit einer festen und grünen Speckhaut. Auf diese Aderlaſs fühlte Patient sich gleich sehr erleichtert, insonderheit hinsichtlich der Bangigkeit in Gefolg des heftigen, stumpfen Schmerzes in der Herzgegend. Nachmittags gegen 4 Uhr erwachte er von einem $\frac{1}{4}$stündigen Schlafe wieder mit mehr Beängstigung, und in der folgenden Nacht muſste er aus dieser Ursache auch wieder einigemal aus dem Bette, und eine kurze Zeit sitzend vor demselben zubringen.

Die am 26. Febr. Abends verordnete Arznei (ein Althae-Decoct mit Nitrum, Calomel und Süſsmandelöl versetzt) wurde bis zum 28sten anhaltend fortgebraucht, an welchem Tage 3 Stuhlausleerungen erfolgten, und der Patient klagte nun weniger Beschwerden auf der Brust, aber Schmerzen im Unterleibe und viel Durst. Der Puls war nun weniger hart, die Physiognomie viel heiterer, und der Urin weniger feurig. Die eben bemerkte Arznei wurde mit unbedeutender Abänderung fortzubrauchen, nebst einem Blasenpflaster auf die Brust aufzulegen verordnet. Von letztern wurde kein Gebrauch gemacht, da die Brustbeschwerden sich bis zum folgenden Tage noch mehr vermindert hatten. Am 1. März war

der Puls kaum mehr fieberhaft, der Durst gering, die Haut feucht, und Patient konnte nun in jeder Lage liegen und schlafen. — Am 5. März stellte sich im Gefolg des zeither gebrauchten versüſsten salzsauren Quecksilbers ein starker Speichelfluſs ein, weswegen nun um so mehr aller Arznei-Gebrauch bei Seite gesetzt wurde, als der Patient von seinen Brust- und Herzbeschwerden auch ganz befreit war. Und so wie die Zufälle des Speichelflusses sich nach und nach verloren, stellten sich auch der Appetit und die Kräfte wieder ein; und dieser Mann genieſst seitdem eine vollkommene Gesundheit, und ist bis jetzt auch von seinen Gichtbeschwerden befreit geblieben. — Die Bemerkung *Kreysig's*, daſs an Gichtbeschwerden leidende Subjecte leicht von einer Herzentzündung befallen werden, fand bei diesem Manne ihre Bestätigung.

Das andere, im Monat März mit einer Herzentzündung befallene Subject war ein etliche und 70 Jahre alter, pensionirter Schulmeister von einer schwächlichen Körper-Constitution. Er wurde von einem starken Fieber befallen, und klagte einen stumpfen Schmerz in der Herzgegend und groſse Bangigkeit. Es muſste ihm zweimal zur Ader gelassen werden. Das Blut bedeckte sich jedesmal bald mit einer starken Entzündungshaut, und dieser Patient genaſs auf den Gebrauch einer antiphlogistischen Arznei bald von seiner Lebensgefahr drohenden Krankheit. — Ein dritter Patient dieser Art, eine arme und bekümmerte Frau von 40 Jahren in Leider, wurde im Monat April von einer starken Ohnmacht in Gefolge eines ausbrechenden Fiebers mit

einem stumpfen Brustschmerze befallen. Es wurde ihr gleich eine gute Portion Blutes (ungefähr 15 Unzen) abgelassen. Auf diesen Aderlaſs und den Gebrauch einer antiphlogistischen Arznei, ist ihr nach wenigen Tagen wieder so wohl gewesen, daſs die ärztliche Hülfe bei ihr nicht mehr nöthig war.

Ich komme nun zur Beschreibung der von der Herbst- bis zur Frühlings- Tag- und Nacht-Gleiche herrschend gewesenen Luft- Witterungs- und Krankheits-Constitution, in welcher Zeit in Aschaffenburg und der umliegenden Gegend ein Fieber mit einer entzündlichen Affection der Gebilde des Gehirns und Rückenmarks epidemisch geworden ist, welches mit dem specifisch-ansteckenden Fleckfieber seiner äuſsern Form nach, und mit den eigentlichen Nervenfiebern in Hinsicht seines Verlaufs und Ausganges groſse Aehnlichkeit hatte, und die veranlassende Ursache dieser Abhandlung ist. —

Die im Herbst- und Winter-Semester des Jahres $18\frac{18}{19}$ herrschende Luft- und Witterungs-Beschaffenheit zeichnete sich durch die Herrschaft des Nordost-Windes, und durch eine beispiellose Trockenheit aus. Auſser einigen im Monat August und September zur Erquickung der schmachtenden Vegetation noch zur rechten Zeit eingefallenen Gewitterregen, worauf diese alsbald ein besseres Ansehen bekam, fiel bis zum 19ten Jan. weder Regen noch Schnee. Die am 12. Novbr. sich schon einstellende Kälte lieſs zwar einen frühzeitigen und strengen Winter befürchten; da aber kein Schnee fiel, so wurde sie auch nicht arg, und das Thermometer fiel selten 5—6°

Digitized by Google

unter den natürlichen Gefrierpunkt. Es trockneten viele Brunnen und Bäche ganz, und der Erdboden und alles so sehr aus, als niemand sich zu erinnern wuſste. Daſs eine solche trockne und kalte Luft- und Witterungsbeschaffenheit auch eine entzündliche Krankheitsbeschaffenheit begünstige, geht schon aus den Beobachtungen *Hippocrates* hervor. Bei dieser gleichförmigen Luft- und Witterungsbeschaffenheit, die nicht einmal durch die gewöhnlichen Aequinoctial-Stürme getrübt wurde, genossen die Menschen jedoch allenthalben, so wie im Jahre 1811, bis tief im Winter einer guten Gesundheit. Im Monat October brach die erste epidemische Krankheit — eine Lungenentzündung — unter dem auf den Weidgang getriebenen Rindvieh in Schweinheim aus, an der bald mehrere Stücke durch Brand und Ergieſsung einer serösen und eiterartigen Feuchtigkeit in die Brusthöhle fielen. Diejenigen aber, denen bald und eine gute Portion Blut abgelassen wurde, genasen bei einer kühlenden Diät auch bald wieder.

Das erste Subject, welches am 20. Octb. von der nun zu beschreibenden epidemischen Krankheit befallen, und bald ein Opfer derselben wurde, war ein sensibler, 44 Jahre alter Mann, seines Gewerbs ein Seifensieder, der erst im letzten Frühjahre eine gefährliche Lungenentzündung glücklich überstanden hatte. Nach einer anstrengenden Ermüdung in seinem Geschäfte wurde er Abends von einem erschütternden Froste mit innerlicher Hitze, Eingenommenheit des Kopfes und Schwere in allen Gliedern befallen, begab sich gleich zu Bette, und trank einige Schalen Hollunder-

blüthen-Thee, um Schweiſs zu erregen. Erst am 3ten Tage Abends wurde ich zu seinem Beistande geruſen. Er schlief betäubt, der Kopf, der sich widernatürlich warm anfühlte, schien ihm sehr eingenommen zu seyn; die Augen waren trüb, aber nicht entzündet, die Zunge war mit einem weiſsen Schleime belegt, der Puls sehr fieberhaft, die Physiognomie entstellt, und alles gab eine groſse Hinfälligkeit und eine täuschende Aehnlichkeit mit einem eben ausbrechenden Fleckfieber zu erkennen. Da ich aber weder die dieser letzten Krankheitsform charakterischen Flecken, noch die Zufälle einer Lungenentzündung bemerkte, worauf die erst im Frühjahre überstandene Krankheit mich aufmerksam machte, so war mir die eigentliche Natur und Beschaffenheit seiner Krankheit ein durch die Beobachtung ihres fernern Verlaufs und Ausgangs erst zu lösendes Räthsel, und ich sah mich genöthigt, die zu ergreifenden Heilvorschriften nach den Grundsätzen der allgemeinen Therapie zu entwerfen. Ich verordnete ihm ein Althae-Decoct mit Nitrum und Calomel versetzt, und befahl, daſs ihm der Kopf fleiſsig abgekühlt werde. Am folgenden Tage lieſs ich ein Dutzend Blutegel an den Schläfen anlegen, und am 3ten Tage, wo die Delirien heftiger wurden (wozu die Erwärmung der Stube und der Genuſs einiger Schalen Kaffee's viel mögen beigetragen haben) noch eine gute Portion Bluts durch eine Aderlaſs abziehen. Statt des Calomels lieſs ich dem Althae-Decoct eine halbe Unze Phosphorsäure beimischen, und Senf-Pflaster auf den Fuſssohlen und den Waden auflegen. Allein alle Bemühungen der Kunst waren vergebens, die-

Digitized by Google

sen achtbaren Bürger zu retten. Die Betäubung und die Delirien nahmen zu, am 7ten Tage der Krankheit brach zuerst auf der Stirne, und später am ganzen Körper ein kalter Schweiſs aus, und der Tod trat den 8ten Tag Morgens früh schon ein.

Bei der Eröffnung des Hirnschädels ergossen sich gleich einige Unzen wäſsriger Feuchtigkeit aus der Höhle desselben. Die harte Hirnhaut war natürlich beschaffen, die *Arachnoidea* hatte dagegen hin und wieder an groſsen Stellen von dem im Zellgewebe desselben befindlichen Wasser eben so ein sülziges Ansehen, als man auch bei den am Fleckfieber verstorbenen Menschen beobachtet, und die darunter befindlichen Blutgefäſse der Gefäſshaut waren zum Theil mit Blut strotzend angefüllt. Als die Gehirnmasse aus dem Schädel herausgenommen wurde, kam ungefähr noch eine Unze Feuchtigkeit aus der Rückenmarkshöhle herausgequollen, und die Blutgefäſse der das Rückenmark umgebenden Scheidenhaut waren eben so wie jene der Gefäſshaut des Gehirns strotzend mit Blute angefüllt. Die Gehirnmasse war natürlich beschaffen, die Blutgefäſse aber mit Blut stark angefüllt.

Die Resultate dieser Section und die vorhin bemerkten Zufälle dieser Krankheit lassen die gröſste Aehnlichkeit der äuſsern Form nach zwischen ihr und dem specifisch ansteckenden Fleckfieber nicht leicht verkennen. Der Unterschied beider besteht auch bloſs darin, daſs jener das dieser eigenthümliche Exanthem mangelte, und daſs diese jedesmal durch eine specifike Ansteckung auskommt, und wieder

eben so ansteckend ist, jene aber eine Folge des klimatischen Einflusses war, wie dieses in der Folge sich noch deutlicher ergeben wird. Die beiden gleiche entzündliche Affection der Gebilde des Gehirns und Rückenmarks, deren Ursache bei der einen specifischer Ansteckungsstoff, bei der andern aber eine durch einen abnormen klimatischen Einfluſs bewirkte Entzündung ist, scheint nur der Grund zu seyn, daſs die Erscheinungen beider Krankheiten bis auf jene des Exanthems sich so gleich und ähnlich sind.

Der zweite Patient dieser Art, ein von Körper-Constitution sensibles Frauenzimmer von 16 Jahren, erkrankte einige Wochen später als jener, in den letzten Tagen des Monats Octobers, mit Fieberzufällen, deren Sitz der Entzündung ebenfalls in den Gebilden des Gehirns und Rückenmarks war, wie nächstfolgende Erscheinungen und der Ausgang der Krankheit nicht undeutlich zu erkennen gaben. Sie brach ohne eine bekannte veranlassende Ursache mit Fieberzufällen, als groſser Schwäche und Zerschlagenheit in allen Gliedern, Eingenommenheit des Kopfes, der sich widernatürlich heiſs anfühlte, trüben aber nicht gerötheten Augen, Mangel an Appetit, Ueblichkeit und wirklichem Erbrechen, äuſserlich Frost, innerlich Hitze und vielem Durste aus. Auf ein Brechmittel, worauf Schleim und Galle ausgebrochen wurde, nahm die Betäubung und Hitze im Kopfe noch mehr zu. Es wurden nun ein Dutzend Blutegel an den Schläfen und hinter den Ohren angelegt, und der Kopf, die Brust und Hände Tag und Nacht, fast anhaltend mit kaltem Wasser und

Digitized by Google

Eis abgekühlt. Innerlich verordnete ich ein Althae-Decoct mit Nitrum und Calomel versetzt; und als letzteres einen Speichelfluſs bewirkte: setzte ich diesem Decoct bloſs 15 bis 20 Tropfen *Elix. acid. Hall.* und *Syrup. Rub. Id.* bey, womit bis zur Krisis der Krankheit angehalten wurde. Gegen den 9ten Tag der Krankheit, wo die Hitze am Kopfe mit dem anhaltenden Abkühlen selbst mit Eis nicht zu mäſsigen, und Delirien zu befürchten waren, lieſs ich noch einmal 8 Blutegel anlegen, und die dadurch bewirkte Blutung so lange wie möglich unterhalten. Diese Blutung nebst den Abkühlungen bewirkten endlich eine bedeutende Remission des Fiebers. Diese war aber von keiner Dauer; denn am folgenden Tage war die Hitze und das Fieber wieder eben so arg, und beide Zufälle hielten nun mit bedeutender Exacerbation gegen Abend trotz der kühlenden Lage des Patienten und der streng fortgesetzten direct- und indirect-antiphlogistischen Behandlungsart bis zum 13ten Tage der Krankheit an. Um diese Zeit bemerkte ich, daſs der Kopf freier wurde, und weniger heiſs anzufühlen war, und daſs die Entzündung sich nun auf die äuſsern Theile des Gesichts zog, welche nun roth, geschwollen und heiſs anzufühlen waren. Diese Entzündung der äuſsern Gebilde des Gesichts verlor sich bei derselben Behandlungsart wechselweis, und kam auch wieder zurück. In jenem Falle schienen die innern Gebilde des Kopfes davon aufs neue wieder befallen zu seyn; denn derselbe war auf der Stelle wieder mehr eingenommen und heiſser anzufühlen. Gegen den 17ten 18ten Tag der Krankheit verlieſs die Entzündung endlich die Gebilde

des Kopfes und des Gesichts, und warf sich nun auf die Gelenke des Ellenbogens und der Hände, welche nun roth, geschwollen, schmerzhaft und sehr heiſs anzufühlen waren. Die Hitze an diesen Theilen war so arg, daſs sie mit dem anhaltenden Abkühlen kaum zu mäſsigen war. Am 22sten Tage der Krankheit brach endlich unter dem Abkühlen zuerst im Gesichte, und etwas später auch am ganzen Körper ein dunstartiger und sauer riechender Schweiſs aus. Dieser Schweiſs hielt trotz den am Kopfe noch fortgesetzten Abkühlungen, und der kühlen Lage des Patienten einige Tage unausgesetzt an. Der bisher in geringer Menge abgehende und sich gleich trübende Urin (*urina jumentosa*) ging von dieser Zeit an mit gröſserer Menge ab, und blieb nun auch hell. Gleich bei dem Ausbruche der Krankheit stellte sich auch ein wäſsriger Durchfall ein, und hielt bis zur Krisis an, wo er sich von selbst stellte. Der Appetit und die Kräfte kehrten erst später zurück. Während der ganzen Dauer dieser Krankheit nahm dieser Patient nichts als eine leichte helle, oder mit Graupen oder Reis versetzte Fleischbrühe, und trank reines abgelöschtes Brunnenwasser oder Zitronenthee.

Die Aehnlichkeit zwischen der Krankheit dieses Mädchens und dem bekannten specifisch ansteckenden Fleckfieber hinsichtlich der Erscheinungen bis auf das letztere eigne Exanthem, und dem Verlaufe beider ist nicht leicht zu verkennen. Die Ursache der Aehnlichkeit und Verschiedenheit dieser beiden Krankheiten ist wieder dieselbe, welche vorhin bei der ersten Krankheitsgeschichte schon

angegeben wurde. Merkwürdig scheint mir noch die Beobachtung zu seyn, welche ich bei diesem und später bei mehreren andern von derselben Krankheit befallenen Subjecten, und häuſig auch bei Fleckſieber - Patienten machte, daſs gegen das Ende des zweiten siebentägigen Zyklus der Krankheit verschiedene Theile des Gesichts, der Arme, Hände, und des übrigen Körpers mit einer rothlauſartigen Entzündung befallen wurden, und diese beweist, däſs sie von dem, dem Fleckſieber eigenthümlichen Exanthem ganz unabhängig, und ihre Ursache nichts anders sey, als eine Versetzung der Entzündung von den innern Gebilden des Gehirns auf die äuſsere der allgemeinen Hautbedeckung. Dieses beweist ferner der Umstand, daſs die Zufälle der Gehirnentzündung sich auf der Stelle vermindern, als die Gebilde der äuſsern Theile davon befallen werden, und so umgekehrt. Die Abkühlungsmethode scheint mir aber das eigentliche und zuverläſsige Mittel zu seyn, eine Entzündung der Gehirngebilde auf jene der allgemeinen Hautbedeckung zu leiten, wie ich dieses selbst bei einigen, mit einer hitzigen Gehirnentzündung befallenen Kindern beobabchtet habe.

Um dieselbe Zeit, wo dieses Mädchen krank lag, dessen Krankengeschichte so eben erzählt wurde, lag auch ein junger, ungefähr 18 Jahre alter Bursche in Lausach an denselben Zufällen einer Gehirn- und Rückenmarksentzündung mehrere Wochen tödtlich krank, und dieser hatte seine Rettung wahrscheinlich den zur rechten Zeit noch angelegten Blutegeln und den Abkühlungen zu verdanken.

Digitized by Google

Auch meine eigne 18 Jahre alte Tochter kränkelte, ohne eigentlich bettlägrig zu werden, und klagte über Zufälle, über deren Ursache mir erst viel später ein Licht aufging. Sie verlor nämlich ohne alle bekannte Ursachen plötzlich allen Appetit, ihre blühende Gesichtsfarbe, klagte Frost und Hitze, besonders am Kopfe, der sich sehr heiſs anfühlte, groſse Mattigkeit und Durst. Auf den Gebrauch der Abkühlungen, einer kühlenden Arznei mit Nitrum und Calomel versetzt, und auf die wiederholte Anlegung mehrerer Blutegel verloren sich die eben bemerkten Zufälle allmählig, und sie ward nach Verlauf von 10—14 Tagen wieder so wohl, daſs sie einem ländlichen Feste beiwohnen konnte, wo sie aber durch Tanzen sich sehr erhitzte und ermüdete. Unmittelbar darauf wurde sie von denselben Krankheitszufällen wieder, aber in einem stärkeren Grade, als das erstemal, befallen, hielt sich aber dessen ungeachtet meistens auſser Bette, und genaſs nach Verlauf von einigen Wochen bei dem Gebrauche derselben Mittel, wie das erstemal, ohne Crisis. Es vergingen aber 5 bis 6 Wochen, bis sie wieder Appetit bekam, und es dauerte noch viel länger, bis ihr sonst gesunder Appetit und gesundes Aussehen wieder zurückkehrte. Später fielen ihr und dem vorhin bemerkten Mädchen die Kopfhaare nach und nach beinahe alle aus. Diese letztere Erscheinung beobachtete man auch sehr häufig bei den Fleckfieberkranken, wie allgemein bekannt ist; und dieses ist daher dieser letztern Krankheitsform nicht eigenthümlich, wie ich früher selbst glaubte.

Digitized by Google

Bis jetzt herrschte diese Krankheit nur sporadisch, indem sie hin und wieder nur Einzelne befiel, wie so eben bemerkt wurde; in den letzten Tagen des Novembers und zu Anfang des Decembers wurde sie zuerst auf einem Eisenwerke bei Lausach, wo nach und nach alle Glieder einer zahlreichen Familie erkrankten, und etwas später, bei dem Ausgange des alten und beim Antritte des neuen Jahres in einer Straſse zu Aschaffenburg epidemisch. Ihre epidemische Beschaffenheit gab sich vorzüglich dadurch zu erkennen, daſs sie bei verschiedenen Subjecten jener Familie mit einer verschiedenen Körper-Constitution und Geistes-Temperament auch in verschiedener Form erschien und verlief, daſs in dieser mehrere Subjecte verschiedener, getrennt von einander lebender Familien fast zu gleicher Zeit, ohne Verdacht einer vorausgegangenen Ansteckung, von ihr sind befallen worden, und daſs sie sich durch Ansteckung auf andere, welche mit den Kranken im nächsten Verkehr standen, nicht weiter verbreitete. — Das zu der auf dem eben genannten Eisenwerke wohnenden Familie gehörige Subject, welches zuerst und bald nach einer Ermüdung und Erhitzung beim Tanzen an diesem epidemischen Fieber erkrankte, war ein sensibles, schwächliches Mädchen von 19—20 Jahren. Bei diesem verlief die Krankheit in der Form eines schleichenden Nervenfiebers, Anfangs mit entzündlichen Gehirn-Affectionen, und später mit krampfartigen Zufällen im gastrischen Systeme; und entschied sich nicht kritisch, sondern verlor sich nach 3—4 Wochen allmählig. Ich würde sie kaum für das erkannt haben, was sie war, wenn in der Folge nicht

Digitized by Google

alle Glieder dieser Familie von ihr wären befallen worden. Das Subject, welches den 10. December nach diesem Mädchen von ihr befallen wurde, war ein 23jähriger, blühender und noch nicht verheiratheter Mann von einer etwas sensiblen Körper- und Geistes-Beschaffenheit. Daſs der Sitz der Entzündung, welcher ein heftiges Fieber begleitete, in diesem Falle vorzüglich in den Gebilden des Gehirns und Rückenmarks war, gaben alle Erscheinungen derselben deutlich zu erkennen. Mittelst wiederholter Blutabziehungen durch Blutegel und einige Aderlässe, der Tag und Nacht fortgesetzten Abkühlungen bei einer Lage in einer nicht erwärmten Stube, einer kühlenden Diät und des Gebrauchs weniger Arzneien gelang es, dieselbe so in Schranken zu halten, daſs der Kranke in keine heftige und anhaltende Delirien verfiel, daſs sie sich nach dem 12ten Tage der Krankheit von den innern Gebilden des Kopfs auf die äuſsern des Gesichts zog, und daſs gegen den 16—18ten Tag, nach einem kritischen Schweiſs mit vermehrten Urinabgang, vollkommene Genesung eintrat.

Das 3te, den $\frac{14}{15}$ten December, von dieser Krankheit befallene Subject dieser Familie war der zweite älteste Sohn derselben, ein blühend aussehender junger Mensch von 19 Jahren und von einer irritabeln Körper- und Geistes-Constitution. Bei diesem war der Sitz der Entzündung, wie ich gleich richtig bemerkte, und deswegen auch eine baldige Herstellung verkündete, weniger in den Gebilden des sensiblen als des irritablen Systems; die Krankheit verlief auch nicht wie bei seinem

Digitized by Google

ältern Bruder, in der Form eines Typhus, sondern in jener eines Synochus, und entschied sich nach einer herzhaften Aderlaſs, und bei der direct und indirect eingeschlagenen antiphlogistischen Behandlungsart schon am 9ten Tage durch einen temperirten Schweiſs kritisch. — In dieser Zeit erkrankten noch 3 jüngere Brüder, die Mutter, der Schwager und einige Mägde dieser Familie zwar an derselben Krankheit, aber mit Zufällen, wodurch sie die Form eines rheumatischen Fiebers bekam, und auch wie ein solches verlief.

Während dem ich das so eben beschriebene epidemisch-rheumatische Fieber, und meistens mit einer entzündlichen Affection der Gebilden des Gehirns und Rückenmarks auf diesem Eisenwerke beobachtete, wurden in den unter Aschaffenburg gelegenen Ortschaften Mainaschaff, Kleinostheim und Stockstadt mehrere Menschen von einer rheumatischen Lungenentzündung befallen, denen alle wiederholt und herzhaft zur Ader muſste gelassen werden. Die nächst veranlassende Ursache zu dieser Krankheit scheint ein dicker und kalter Nebel gewesen zu seyn, welcher sich vorzüglich auf diese Orte gelagert hatte, und dessen Einfluſs die davon Befallenen sich früher meistens ausgesetzt hatten.

Ich komme nun zur Beschreibung des beim Schlusse des alten und bei dem Antritte des neuen Jahres $18\frac{18}{19}$ vorzüglich in einer der Hauptstraſsen zu Aschaffenburg ausgebrochenen epidemischen Fiebers, welches um so mehr Schrecken unter den Einwohnern und desto gröſsern Lärmen auswärts verbreitete, als mehrere Menschen zugleich und tödtlich

Digitized by Google

von demselben befallen wurden, und als auch bei dem im Spätjahre 1811 in Aschaffenburg grassirenden bösartigen Fieber die meisten Menschen in derselben Straſse von diesem tödtlich befallen waren. Die entfernten Ursachen, nämlich die Gelegenheits- und disponirende Ursache, verhielten sich bei beiden im Allgemeinen auch ziemlich gleich; die in dem Jahre 1811 und 1818 bis spät im Herbste anhaltende trockne und warme Luft- und Witterungs-Beschaffenheit führte am Ende eine hoch gesteigerte entzündliche allgemeine Krankheits-Beschaffenheit, nur mit dem Unterschiede herbei, daſs in jenem Jahre der Sitz der Entzündung vorzüglich und meistens im Gangliensysteme, und in diesem Jahre und in dem nächstfolgenden im Cerebral-Systeme war. Die Ursache dieses Unterschieds scheint ihren Grund darin gehabt zu haben, daſs bei der groſsen und anhaltenden Hitze im Jahre 1811 das Leber- und gastrische System in eine indirecte Schwäche versetzt wurde, welche nach und nach auch das Gangliensystem in eine abnorme Anlage versetzen muſste, und daſs bei den in den Jahren 1818 und 1819 herrschenden Nordost-Winden bei Subjecten mit einer vorwaltenden sensiblen Körper- und Geistes-Constitution, welche vorzüglich von diesem epidemischen Fieber befallen wurden, das Cerebral-System für die Einwirkungen der allgemeinen Natur und der herrschenden Luft- und Witterungs-Beschaffenheit empfänglicher gewesen zu seyn scheint. Die Ursache aber, warum in diesem Jahre eben so, wie im Jahre 1811 vorzüglich die in einer Hauptstraſse zu Aschaffenburg wohnenden Menschen von den in diesen Jahren epidemisch herr-

Digitized by Google

schenden Fiebern befallen wurden, scheint mir, wie ich bei einer andern Gelegenheit schon bemerkte *), darin ihren Grund zu haben, daſs diese Straſse dem Zugang der Süd-west-Winde am meisten ausgesetzt ist (daher der Eingang dieser Straſse auch den besondern Namen *Windfang* scheint erhalten zu haben), und daſs die mit einer Krankheitsanlage befangenen und diesem Luftzuge sich aussetzenden Menschen auch wirklich erkrankten. Bei andern war dagegen auch eine gehabte Gemüths-Alteration die nächst veranlassende Ursache zum Ausbruche dieses epidemischen Fiebers. So erkrankte eine im 8ten Monat schwangere Frau, deren Mann schon 8 Tage an diesem Fieber krank lag, am Neujahrstage plötzlich nach einem Falle von einer Treppe bei dem Ausgang aus der Kirche Morgens frühe, und starb theils an den Folgen dieser Krankheit, vorzüglich aber an den Folgen eines am 11ten Tage der Krankheit erlittenen Abortus.

Dieses epidemische Fieber brach, wie vorhin schon bemerkt wurde, nach dem 25. December, und nach einem einige Tage früher stattgehabten dicken und übelriechenden Nebel in Zeit von 10 Tagen bei ungefähr 20 bis 25 Individuen, meistens weiblichen und einigen männlichen Geschlechts von einer nicht leicht zu verkenneneen sensiblen Körper- und Geistes-Constitution mit den früher schon angegebenen Zufällen, und bei den meisten ohne eine bekannte vorausgegangene Ursache und Krankheits-Anlage aus.

Ein

*) S. Wesen der Exantheme, Th. I. S. 266.

Ein Student, welcher sich einige Tage vor Weihnachten betrunken hatte und auf die Straſse setzte, wurde gleich darauf von demselben befallen, und lag 5—6 Wochen gefährlich krank. Bei diesem Menschen bemerkte ich, nebst den mehrere Wochen anhaltenden Zufällen einer sehr heftigen Entzündung der Gebilde des Gehirns und Rükkenmarks eine gleich bei dem Ausbruche der Krankheit sich einstellende und bis nach völliger Genesung andauernde Heiserkeit der Stimme. Dieser Zufall incommodirte mich bei meinen Heil-Operationen sehr; denn, da dieser Mensch gleich in ein über 3 Wochen anhaltendes Delirium verfiel: so muſste er mit Eis und Wasser anhaltend abgekühlt, und die Stube durfte nicht erwärmt werden. Eine Aderlaſs wagte ich bei ihm wegen seiner schwächlichen Körperbeschaffenheit und einem anhaltenden Durchfalle nicht anzustellen, und lieſs statt dessen zu verschiedenen Malen Blut durch Blutegel an dem Kopfe abziehen. Trotz dieser beharrlich fortgesetzten direct und indirect antiphlogistischen Behandlungsart, hielt es doch schwer, Herr und Meister über die in den innern Gebilden des Gehirns und Rükkenmarks ausgebrochene Entzündung zu werden. Sie erlosch allmählig, ohne sich auf die äuſsern Theile, wie bei mehreren andern Patienten dieser Art zu ziehen.

Eines Säcklermeisters Tochter; welche mit dem vorhergehenden Menschen fast zu gleicher Zeit erkrankte, ist in letzterer Hinsicht für die medizinische Beobachtung besonders merkwürdig. Die anhaltend groſse Hitze am Kopfe, und das starke Fieber machte die

wiederholte Anlegung der Blutegel und die unausgeſetzte Anwendung der Kälte nothwendig. Damit konnten beide zwar in Schranken gehalten werden, so, daſs der Patient in keine anhaltende und heftige Delirien verfiel, aber nicht eher gemindert werden, als bis gegen den 16—18ten Tag der Krankheit, wo die Entzündung der innern Gebilde sich auf jene der allgemeinen Hautbedeckung zog. Die Stirn, die Backen, die Nase, die Ohren u. s. w. wurden um diese Zeit wechselweise von einer rothlaufartigen und heiſs anzufühlenden Entzündung befallen; und in demselben Verhältniſse war der Kopf freier und weniger heiſs anzufühlen, als die Entzündung entweder auf den äuſsern oder den innern Kopfgebilden ihren Sitz hatte. Nach dem 18—20sten Tag der Krankheit zog sie sich von dem Gesichte auf die Arme, und dann auf die Handgelenke, wo sie mehrere Tage verweilte, und eine solche Hitze verursachte, daſs man die entzündeten Stellen beständig mit Eis fomentiren muſste. Zuletzt wurden auch die Knie noch von ihr befallen, und alle Entzündung und das sie begleitende Fieber erloschen erst gegen den 28—30sten Tag der Krankheit mit einem duntsartigen, über den ganzen Körper ausgebrochenen und sauer riechenden Schweiſse. Bis dieser und der vorige Patient ihre Kräfte wieder bekamen, ging noch eine geraume Zeit darauf.

Einen dritten Fall dieser Art führe ich wegen den sich ergebenden Resultaten der angestellten Section an, wodurch meine Ansichten über die Natur und Beschaffenheit dieser Krankheit und den Sitz der Entzündung wie-

Digitized by Google

derholt bestätigt wurden. Das Subject dieser Beobachtung war eine 28 Jahr alte Dienstmagd, welche am 8. Januar 1819 erkrankte, und am 25sten desselben Monats starb. Sie erkrankte mit den bekannten Erscheinungen einer Gehirn- und Rückenmarks-Entzündung, wurde direct und indirect antiphlogistisch behandelt: sie lag in einer kalten Kammer, nebstdem sollte der Kopf, der sich sehr heiſs anfühlte, fleiſsig mit Eis abgekühlt, und durch Blutegel eine gute Portion Blut abgezogen werden. Die Krankheit verlief bis den letzten Tag auch so regelmäſsig, daſs ich den Abend des vorhergehenden Tags, wo sie starb, kaum eine Gefahr bei dieser Person vermuthete. Bei dem Morgenbesuche fand ich sie zum erstenmal verwirrt, und so schwach, daſs ich gleich die Prognose stellte, sie werde den Tag nicht überleben. Ueber die unerwartet eingetretene Verschlimmerung dieser Krankheit gaben die Untersuchung der Leiche und das Resultat der Section erst einigen Aufschluſs: bei jener zeigte sich, daſs die Abkühlungen am Kopfe, welche aller Wahrscheinlichkeit nach auch nicht vorschriftmäſsig sind befolgt worden, wegen den dicken und nicht abgeschnittenen Haupthaaren nicht gehörig einwirken konnten. Bei der Eröffnung der Gehirn- und Rückenmarkshöhle floſs eine bedeutende Menge extravasirten Wassers aus, die das Gehirn und Rückenmark umkleidende Schleimhaut war an mehreren Stellen entzündet und sülzig, und die Blutgefäſse der Gefäſshaut mit Blut angefüllt. Die Wasserergieſsung hat sich wahrscheinlich in der vorhergehenden Nacht erst gemacht, und war die einzige Ursache des tödtlichen Ausgangs der Krankheit bei diesem

Digitized by Google

Subjecte. Ob durch eine Aderlaſs derselbe hätte verhütet werden können? bleibt zweifelhaft. Dieser Fall machte mich sowohl in Hinsicht der erfoderlichen Blutabziehungen, als auch in Hinsicht der Kopfbedeckung für die Folge zum Besten anderer Patienten dieser Art wenigstens vorsichtiger.

Von dieser Zeit (Ausgang des Monats Januars 1819) wurden hin und wieder nur noch einzelne Subjecte von diesem Fieber bis zum Ausgang des Frühlings befallen; es ward im eigentlichen Sinne sporadisch, und hörte auf, epidemisch zu seyn. — Die letzten Patienten dieser Art, welche in der letzten Hälfte des Monats Mai erkrankten, waren zwei blühende Mädchen, zwei Schwestern von 15 und 17 Jahren, welche in einem nächst dem Maine isolirt stehenden Hause wohnen. Die Geschichte des Verlauſs der Krankheit bei der älteren, welche sich zuerst legte, über Eingenommenheit des Kopfs, Ueblichkeit, und Schwäche in allen Gliedern klagte, sich auch einige Mal erbrach, und aus der Nase blutete, ist insonderheit wegen ihrer langen Dauer und Gefahr, und dann wegen der einfachen, ganz negativen Behandlungsart merkwürdig. Dieser Patient hatte einen solchen Widerwillen gegen die Arznei, daſs ich ihr auſser einem Brechwasser sonst gar keine beibringen konnte, und nebstdem war er so eigensinnig, daſs er auch eine verordnete Aderlaſs nicht gestattete. Ich muſste mich daher bloſs auf Blutegel, die Abkühlungen und frisches Wasser zum Tranke beschränken. Auſser etwas Gerstenschleim, mit Zureden aufgedrungen, und später einigemal etwas Gurkensalat mit

Digitized by Google

Begierde begehrend nahm dieses Mädchen während der ganzen langen Dauer der Krankheit sonst auch gar nichts zu sich; und nebst einem anhaltenden heftigen Fieber setzte ihm ein wäſsriger Durchfall noch sehr zu. Die abnorme Hitze am Kopfe (der äuſsere sinnliche Reflex der in den innern Gebilden desselben sitzenden Entzündung) und welche durch anhaltendes Abkühlen nur in dem Grade gemäſsigt werden konnte, daſs keine wilde Delirien ausbrachen, hielt ohne Nachlaſs bis zum 22sten Tage der Krankheit an. Um diese Zeit zog sie sich anfangs erst in einem schwächern, dann in einem stärkern Grade, ohne ihren ersten Sitz ganz zu verlassen, auf die äuſsern Gebilde des Gesichts, und dann auf jene der Arme; verschwand nicht selten wieder ganz, und kam hernach an einem andern Orte wieder zum Vorschein. Da gegen den 27sten Tag der Krankheit die Haut immer noch trocken und das Fieber heftig war, und sich auch sonst kein Zeichen einer heilsamen Crisis einstellen wollte, lieſs ich diesen Patienten in ein lauwarmes Bad setzen, und vor dem Herausnehmen mit kaltem Wasser herzhaft abkühlen. Nach dem zweiten Bade stellte sich ein gelinder Schweiſs über den ganzen Körper und eine bedeutende Remission des Fiebers ein. Die völlige Genesung mit Neigung etwas zu essen, schritt nach einigen Tagen mit raschen Schritten vorwärts. Es verdient noch bemerkt zu werden, daſs auch diesen beiden Patienten später alle Kopfhaare ausfielen, und daſs weder bei diesen, noch bei einem andern mit diesem epidemischen Fieber befallenen Kranken die Bindehaut des Auges, so wie bei den Flecken- und Schar-

Digitized by Google

lachfieber-Patienten jemals geröthet oder entzündet erschien.

Die Anzahl der vom December 1818 bis Ende Junius 1819 von diesem epidemischen Fieber in einem ernstlichen Grade befallenen Subjecten überstieg nach meiner Berechnung die Zahl von 60 kaum, und jene der daran Gestorbenen war 8 oder 9. Unter diesen letztern befand sich ein blühender junger Mensch von 18 Jahren, ein Student der Philosophie, der nach einer, der meinigen ganz entgegengesetzten Methode behandelt wurde. Die Krankheit erklärte sein Arzt für ein eigentliches Nervenfieber. Er gab ihm vom Anfange bis Ende lauter erhitzende Mittel: als China-, Baldrian-, Arnica-Infusa mit Moschus, Biebergeil, Zimmetessenz und Opium-Tinktur, 11er und andere starke Weine zum Getränke, Chokolade und die kräftigsten Fleischbrühen mit Gewürz und Eygelb versetzt, als Nahrungsmittel. Zu wundern ist, daſs dieser vollblütige Mensch unter diesen Verhältnissen noch 18 Tage hat aushalten können!

Die Aehnlichkeit und Verschiedenheit dieses epidemischen Fiebers mit dem spezifisch ansteckenden Fleckfieber habe ich früher schon bemerkt; jene mit dem eigentlichen Nervenfieber ist um so schwerer auszumitteln, da das Wesen dieser noch mit einem dicken Schleier bedeckt ist, und beide in der äuſsern Form und im Verlaufe die gröſste Aehnlichkeit mit einander haben. Der Sitz bei diesem letztern scheint bei dem Gehirnmark selbst nur eine, an- und für sich ausgekommene asthenische Entzündung zu seyn, wie die Gelegenheits- und disponirende Ursache zu dem-

selben schon zu beweisen scheinen. Bei jenem Fieber hatte die Entzündung eben so, wie bei dem Fleckſieber, in der Schleimhaut und in den irritabeln Gebilden des Gehirns ihren Sitz, und die organiſche Thätigkeit verhielt sich vom Anfange bis zu Ende, besonders bei der Abkühlungsmethode, positiv-activ, wie die angeführten Krankengeschichten beweisen. Der Unterschied zwischen diesem und dem im Spätjahre 1811 dahier epidemisch herrschenden Fieber ist, daſs bei diesem der Sitz der Entzündung im Gangliensysteme war, und daſs dieses häufig gleich vom Anfange als ein aſthenisches Nervenſieber eigner Art verlief, wie ich bei einer andern Gelegenheit schon bemerkte.

Gesichts-Rose

und deren Behandlung mit kaltem Wasser.

Während der ganzen Dauer des eben beschriebenen epidemischen Fiebers wurden mehrere Subjecte, und selbst solche, welche erst kürzlich dieses Fieber glücklich überstanden hatten, mit einer Gesichts-Rose in dem Grade befallen, daſs sich alsbald groſse Brandblasen auf demselben bildeten, die Entzündung sich auch bald auf die innern Gebilde des Kopfs und des Halses verbreitete, und so leicht den Tod herbeiführte. Bei der ersten Patientin, einer Magd, welche ich im Monat December 1818 auf dem Lande sah, war das ganze Gesicht mit Brandblasen entstellt, und die Gebilde des Halses schon so entzündet und verschwollen, daſs sie gar nichts mehr schluk-

Digitized by Google

ken, und ich nichts zu ihrer Rettung versuchen konnte. Der rasche und bald tödtliche Verlauf der Krankheit bei dieser Person bestimmte mich, bei der nächsten Gelegenheit die Abkühlungen zu versuchen, deren vortreffliche, sichere und geschwinde Wirkungen mir aus früheren Versuchen bei dieser Krankheitsform schon bekannt waren. Diesen Versuch machte ich gleich an mir selbst, da ich bald darauf selbst von einer Gesichts-Rose befallen wurde, und dabei alle Tage mehrere gefährliche Patienten auf dem Lande und in entgegengesetzten Richtungen zu besorgen hatte, an deren Erhaltung viel gelegen war. Die Entzündung ging bei mir von einer kleinen entzündeten Stelle, von einem Blätterchen, im Gesichte aus, und griff so schnell um sich, daſs am dritten Tage die eine Seite des Gesichts schon so entzündet und geschwollen war, daſs ich kaum mehr aus dem Auge dieser Seite sehen konnte. Ich besorgte dabei meine Geschäfte, fuhr täglich mehrere Male, selbst in der Nacht, über Land, brauchte gar keine eigentliche Arznei, sondern wusch mich alle 2—3 Stunden, selbst auf der Landstraſse, wo ich einen Brunnen antraf, mit dem kältesten Wasser, und habe mich auf diese Art in Zeit von 5—6 Tagen, ohne alle andere üble Folgen von diesem unangenehmen und beschwerlichen Zufalle wieder befreit. Auf diese Art habe ich im Verlaufe des Jahres 1819 bei ungefähr 16—20 Menschen die Gesichts-Rose und jederzeit mit dem besten Erfolge behandelt. Dem Umsichgreifen der Entzündung auf die innern Gebilde des Kopſs oder dem sogenannten Zurücktreten des Rothlauſs wurde auf diese Art ganz sicher und

bald begegnet, aber nicht allzeit konnte ich das Entstehen der Brandblasen verhüten. Diese lieſs ich meistens öffnen, damit das darin befindliche Wasser auslaufen konnte, und dann trockneten sie bei dieser Behandlung schnell, und die abgestorbenen Hautstücke fielen erst später ab. Gleich die erste Abkühlung bekommt dem Patienten so gut, indem sie die Hitze herauszieht, daſs derselbe seine Zuflucht gleich selbst zu diesem Mittel nimmt, so wie die Hitze wieder zunimmt.

Diese hier angeführten Thatsachen werden hoffentlich auch diejenigen von den in dem zweiten Theile meines Werkes enthaltenen Ansichten über das Wesen der Entzündungen und Fieber überhaupt und deren Ausgange aus der Natur selbst überzeugen, denen sie noch nicht ganz klar und deutlich waren; welche die Fieber noch für etwas Selbstständiges halten, und nicht glauben wollen, daſs sie als eine Erscheinung oder Symptom der Entzündungen mit diesen *in gradu et modificatione* in einem directen Verhältnisse stehen, und daſs alle Entzündungen (sie mögen ihren Ursprung und Sitz in einem bloſs irritabeln oder sensiblen organischen Gebilde haben) unter sich nur in der Hinsicht wesentlich verschieden seyen, als die organische Thätigkeit sich dabei entweder activ oder passiv verhält. Die Gesichts-Rose ist nach dieser Ansicht also ebenso eine Hautentzündung als der Scharlach, nur mit dem Unterschiede, daſs dieser einen specifischen Ansteckungsstoff, jene aber eine allgemeine klimatische abnorme Einwirkung zur Ursache hat; und die Erfahrung bekräftiget diese Ansicht durch denselben

glücklichen Erfolg der Behandlung mittelst der bloſsen Abkühlungen bei beiden. Durch diese Behandlungsart kann ein jeder sich auch leicht überzeugen, daſs das, diese Entzündungen begleitende Fieber ein bloſses Symptom derselben sey, indem es eben so zu- und abnimmt, als die ihnen zum Grunde liegenden Entzündungen in- und extensiv steigen oder fallen.

Herrschende Luft- Witterungs- und Krankheits-Constitution von der Frühlings- bis zur Herbst-Tag- und Nacht-Gleiche des Jahres 1819, *und von da bis zur Frühlings- Tag- und Nacht-Gleiche des Jahres* 1820.

Die Nord- und Südost-Winde waren mit weniger Abwechselung auch in dieser Periode die herrschenden, und begünstigten vom Frühlings-Anfange bis spät im October eine gleichförmig warme und meistens trockne Luft- und Witterungs-Beschaffenheit, welche zwar nicht so heiſs wie im J. 1811, der Vegetation aber sehr günstig und der Gesundheit weniger nachtheilig war. Obgleich der früher schon herrschende entzündliche Krankheits-Charakter durch diese Luft- und Witterungs-Beschaffenheit noch ferner begünstigt wurde: so gab es im Ganzen doch wenige Kranken, und gar keine herrschenden, eigentlich epidemischen Krankheiten; denn das vorhin beschriebene epidemische Fieber verlor sich im Mai allmählig, und auch nicht einen Ruhr-Patienten bekam ich in die Behandlung. Nur das Scharlachfieber grassirte hin und wieder noch uneigentlich epidemisch. Die Sterblich-

Digitized by Google

keit unter den Menschen war in dieser Zeit in hiesiger Gegend auch sehr gering. Die einzige Krankheitsform, welche mir Stoff zu einigen Bemerkungen der in dieser Zeit herrschenden Krankheiten lieferte, war die letztbemerkte Krankheitsform, welche in Würzburg, Bamberg, im Odenwalde, in der Bergstraſse und mehreren andern Gegenden schon seit dem letzten Herbste uneigentlich epidemisch grassirte, ued durch ihren hitzigen Verlauf und groſse Tödtlichkeit allenthalben wieder viel Furcht und Schrecken verbreitete, in Aschaffenburg in der Familie eines meiner nächsten Nachbarn am letzten Tage des Monats März ausbrach, zwei Kinder derselben tödtete, und dann wieder erlosch. Die Art, wie sie hier, und später (im Monat December) in Rothenbuch, in der Mitte des Spessarts, auskam, beweist die specifische Ansteckungsfähigkeit derselben auf eine auffallende Art, und da durch meine Beobachtungen bei dieser Gelegenheit auch meine übrigen Behauptungen, besonders hinsichtlich der einfachen direct-antiphlogistischen Behandlungsart dadurch aufs neue bestätigt werden; die meisten aber noch ängstlich zu seyn scheinen, dieselbe in ihrem ganzen Umfange als die einzig sichere zu befolgen: so kann es nichts schaden, wenn ich dieselben wiederholt darauf aufmerksam mache, um so mehr, als mir selbst zwei Subjecte bei dieser Behandhandlungsart verunglückt sind, und mancher begierig seyn wird, zu erfahren, wie dieses zugegangen sey?

Die Gelegenheit, wie das Scharlachfieber, welches schon lange in den gröſsern, rund

um Aschaffenburg gelegenen Städten, in Hanau, Würzburg, in der Bergſtraſse, dem Odenwalde u. s. w. uneigentlich epidemisch grassirte, endlich auch bei uns auf eine zufällige Art auskam, war folgende: Hr. V....., reiste in der letzten Hälfte des Monats März nach Beesheim, um seine Frau und seine älteste Tochter abzuholen, welche letztere das in diesem Orte grassirende Scharlachfieber erst kürzlich glücklich überstanden, wahrscheinlich aber eine Base angesteckt hatte, welche sie während ihrer Krankheit pflegte; denn so wie jene sich besserte, legte sich diese und starb an den Folgen einer Gehirnentzündung in der Blüthe ihrer Jahre. Diese Leute waren kaum 5—6 Tage zu Hause angekommen, so wurden ihre 3 übrigen Kinder nach und nach von derselben Krankheit befallen.

Lisette, noch nicht vollkommen 5 *Jahre* alt, ein sensibles Mädchen mit einer starken Kopfbildung, klagte am 31. März empfindliche Kopfſchmerzen, und erbrach sich anhaltend und mit der gröſsten Anstrengung. Das Brechen war mit nichts zu stillen, der Kopf fühlte sich heiſs an, die Augen waren trübe, und der Athem hatte einen eignen üblen Geruch. In der Nacht lieſs das Brechen, nach der Wirkung eines Brechmittels, endlich nach; dafür trat nun eine betäubende Schlafſucht ein, das Weiſse der Augen röthete sich, und das Scharlach-Exanthem kam hin und wieder schon zum Vorscheine. Ich lieſs das Kind in meinen Garten bringen, und nächst dem Brunnen am ganzen Körper wiederholt abkühlen. Auf diese Abkühlung ward es auf der Stelle so munter, daſs es im Gar-

Digitized by Google

ten zu bleiben den Wunsch äuſserte. Nach Verlauf einer halben Stunde ward es wieder schläfrig, und verlangte nach Hause in sein Bett. Ich lieſs ihm den Kopf, der sich sehr heiſs anfühlte, noch einmal abkühlen, befahl, alle halbe Stunde dasselbe zu wiederholen, und daſs alsbald 8—10 Blutegel am Kopfe angelegt, und die dadurch verursachte Verblutung so lange, wie möglich unterhalten werde, und verordnete eine Mixtur, deren vorzüglichster Bestand Nitrum, Calomel, und Süſsmandel-Oel waren. Abends war der ganze Rücken und die Brust geröthet, das Kind aber noch immer betäubt, und der Kopf widernatürlich heiſs anzufühlen, weswegen ich die Abkühlungen die Nacht hindurch fleiſsig fortzusetzen anempfahl. Diese entzündlichen Gehirn-Affectionen verminderten sich nicht eher als gegen den 5ten Tag der Krankheit, wo das Scharlach-Exanthem im Gesicht schon erblaſste, die Handgelenke dagegen aber sehr entzündet und geschwollen waren. Gegen den 8ten 9ten Tag verminderte die Entzündung sich auch an diesen Theilen, wogegen die Kniegelenke nun stark entzündet waren, und das Kind an diesen Theilen empfindliche reiſsende Schmerzen klagte. Ich lieſs ihm deswegen ein lauwarmes Bad zubereiten, und nach demselben an dem ganzen Körper herzhaft abkühlen. Ich glaubte, alle Gefahr sei bei diesem Kinde nun glücklich überstanden, als es um diese Zeit ohne eine mir bekannte Ursache wieder rückfällig ward, die Entzündung und das Exanthem an den Fuſsgelenken in demselben Verhältnisse zurücktrat, oder sich verminderte, und selbst die schon angefangene Hautabschuppung still-

Digitized by Google

stand, als der Kopf wieder mehr eingenommen ward, und dieser und die trockne Haut sich auch heiſser anfühlten. Später erfuhr ich erst, daſs dieses Kind in den Tagen, wo seine jüngere Schwester vom Scharlachfieber mit einer heftigen Luftröhrenkopf-Entzündung befallen, tödtlich krank lag, seltener und nachläſsig war abgekühlt worden. Ich lieſs noch einmal Blutegel anlegen, verordnete die mir zweckmäſsig scheinenden äuſserlichen und innerlichen Mittel; allein alles war vergebens. Die Betäubung und Schlafsucht nahm eher zu, als ab, und ich überzeugte mich bald, daſs eine Wasser-Ergieſsung in der Gehirnhöhle alle meine Bemühungen, dieses Kind zu retten, vereitele. Es traten am Ende Gichter hinzu, und das Kind starb am Ende der 3ten Woche seiner Krankheit. Die angestellte Section des Leichnams bestätigte meine Diagnose vollkommen. Gleich bei der Eröffnung des Hirnschädels und Einschneidens der harten Gehirnhaut floſs eine bedeutende Menge Wassers aus. Letztere war in der Gegend der Lambda-Nath mit dem Hirnschädel stark verwachsen, und widernatürlich verdickt. Unmittelbar darunter hatte die Arachnoidea eine sulzige Beschaffenheit, und in den Zellgeweben desselben steckte noch viel Wasser. Unter dieser Stelle war das meiste Wasser befindlich. In den Gehirnhöhlen befand sich zwar auch Wasser, aber in unbedeutender Menge. Die Gefäſse der pia mater waren mit einem schwarzen Blute strotzend angefüllt. Auſser den bemerkten Erscheinungen fand man sonst nichts Widernatürliches bei dieser Section. Diese liefert ferner den deutlichsten Beweis, daſs dieses Kind an der rückfällig gewordе-

nen Gehirnentzündung gestorben sey, welche eine Wasserergieſsung zur Folge hatte. Wie und womit will man jene bekämpfen, wenn man es mit einer direct- und indirect-antiphlogistischen Heilart nicht vermag? Würden alle meine Vorschriften genau und pünktlich befolgt worden seyn: so bin ich gewiſs, dieses Kind wäre erhalten worden. Der Tod will eine Ursache haben!

Das nach diesem vom Scharlachfieber und der Luftröhrenkopf-Entzündung fast zu gleicher Zeit befallene Kind war nicht vollkommen 3 Jahre alt, und von einer etwas schwächlichen und irritabeln Körperbeschaffenheit. Das Scharlach-Exanthem kam gleich in einer hellrothen Farbe an den obern Theilen des Körpers zum Vorschein. Wegen den Croup lieſs ich am Halse gleich Blutegel anlegen, gab innerlich Calomel und Salpeter in bedeutender Menge mit Süſsmandel-Oel versetzt, und empfahl das fleiſsige Abkühlen des ganzen Körpers ganz besonders. Ich zweifle aber, ob man letztere Vorschrift gehörig befolgt habe? Denn wegen der schnell zunehmenden Gefahr, welche die Luftröhrenkopf-Entzündung herbeiführte, war man in dieser Hinsicht ängstlich, und glaubte, das Gift würde noch mehr von der Haut zurück und auf die Luftröhre getrieben — eine falsche Meinung, welche eine gegen diese Heilmethode eingenommene Base des Kindes besonders benutzte, meinen Heilplan zu vereiteln. Die Luftröhrenkopf-Entzündung bewirkte schon am 3ten Tage eine Exsudation einer eiterartigen Lymphe in der Luftröhre und dem Luftröhrenkopfe, welche Anfangs ein Rasseln und später Erstickung

mit völliger Bewuſstlosigkeit des Kindes bewirkte. Dieses war nämlich das Resultat der Section. Die Luftröhre war damit bis zu den Bronchien ganz verstopft. Die Schleimhaut dieser Theile aber nicht viel mehr als natürlich roth gefärbt.

Das 3te kaum ein Jahr altes Kind dieser Familie, welches nach diesem vom Scharlachfieber befallen wurde, überstand die Krankheit ohne allen Arzneigebrauch ganz leicht und glücklich. Auſser diesen drei Kindern wurde sonst keines, weder in demselben Hause, wo noch mehrere für diese Krankheit empfängliche Kinder sich befinden, noch in der Nachbarschaft, vom Scharlachfieber befallen; es ist wieder von selbst erloschen. Ob dieses durch die Abkühlungs-Methode bewirkt worden sey? ist wenigstens wahrscheinlich.

In Rothenbuch brach das Scharlachfieber auf folgende Art aus: zwei Männer von Eselbach, wo dasselbe schon den ganzen Sommer und das ganze Spätjahr hindurch grassirte, und wahrscheinlich von Würzburg dahin gekommen war, kehrten am Ende des Monats Novembers bei dem Hirschwirth in Rothenbuch ein. Sechs oder acht Tage später wurde zuerst das eine Kind desselben, und so nach und nach die übrigen alle von dieser Krankheit befallen. Von dieser Familie verbreitete sie sich nach und nach im ganzen Orte, und bis Ende Februars waren wenige Kinder übrig, welche von derselben verschont geblieben sind. Ihr Verlauf war meistens gutartig; die meisten Kranken genasen ohne Rücksicht einer besondern diätetischen Vorschrift oder den Gebrauch einer Arznei.

Von

Von 75 Kranken dieser Art, meistens erwachsene Kinder, von denen der Orts-Chirurg mir ein namentliches Verzeichniſs verfertigte, und welche alle mehr oder weniger gefährlich krank lagen, so daſs man seinen Rath verlangte, sind in allem sechs, und vier davon an den Folgen der Nachkrankheiten gestorben. Sein eigner, 13 Jahre alter Sohn lag an einer heftigen Hals- und Gehirnentzündung gefährlich krank, so daſs er gar nicht mehr schlingen konnte. Bei dieser verzweiflungsvollen Lage war das Abkühlen das einzige noch übrige Rettungsmittel, womit er denselben auch glücklich und durch einige herzhafte Abkühlungen des ganzen Körpers rettete. Eben so ist ein anderer erwachsener Junge, der dem Ersticken nahe war, und auch gar nichts mehr schlingen konnte, wunderbar gerettet worden, und befand sich am andern Tage schon wieder so wohl, daſs er mit vielem Appetit eine gute Portion Suppe verzehrte.

Von welcher Beschaffenheit das im Spätjahre 1819 in Würzburg ausgebrochene Scharlachfieber möge gewesen seyn, an dem in dieser Stadt laut den öffentlichen Nachrichten viele Menschen in der Blüthe ihrer Jahre gestorben sind? habe ich nicht erfahren können. Wahrscheinlich war es, wie das zu gleicher Zeit in Bamberg grassirende Scharlachfieber, von welchem *Pfeuffer* eine fragmentarische Geschichte lieferte, von einer hoch gesteigerten entzündlichen Beschaffenheit mit einer topischen Affection der Gehirn- oder Hals-Gebilde, denen nur mit den Abkühlungen auf eine kräftige Art zu begegnen war, und die

auch *Pfeuffer* mit dem besten Erfolge verordnete. Das zum Abkühlen bestimmte Wasser lieſs er mit Essig versetzen, wahrscheinlich in der Absicht, weil er glaubte, das bloſse kalte Wasser sei weniger wirksam, als das mit Essig versetzte. Meiner Behauptung, daſs das Wesen dieser Krankheitsform in einer specifischen Hautentzündung bestehe, und daſs der Sitz derselben in dem Papillarkörper der allgemeinen Hautbedeckung sey, tritt er bey, ohne zu bemerken, von wem er diese Idee entnommen habe, und kritisirt am Ende selbst meinen über das Scharlachfieber aufgestellten synthetischen Begriff, weil er den Begriff nicht enthalte, worin das Wesen desselben bestehe, und sein Sitz sey. Hr. *Pfeuffer* scheint nicht daran gedacht zu haben, was zu einer guten logischen Definition erfoderlich sey, und daſs nur sinnlich wahrnehmbare Merkmale und keine Verstandes-Begriffe darin enthalten seyn sollen. Durch die Sinne kann man doch nicht erkennen, worin das Wesen einer Krankheit bestehe, und wo und in welchem organischen Gebilde ihr Sitz sey?

Die herrschende Luft- und Witterungsbeschaffenheit von der Herbst-Tag- und Nacht-Gleiche des J. 1819 bis zu jener des Frühlings 1820 ist allen noch im frischen Andenken, und zeichnete sich besonders durch den öftern Wechsel, eine strenge Kälte und viel gefallenen Schnee aus. Auch in dieser Periode waren die Nordost-Winde die herrschenden, aber nicht ständig, sondern drehten sich zeitlich nach Süd oder Südwest, und führten auf diese Art entweder Schnee oder Regen und jählinges Thauwetter herbey. Vom

Digitized by Google

18. November bis zum 26. März hatten wir 4 bis 5 schnell auf einander folgende Winter und einen auffallenden Wechsel der Luft- und Witterungs-Beschaffenheit, welche vorzüglich der Vegetation in milden Gegenden, und selbst der menschlichen Gesundheit sehr nachtheilig war. Die stärkste Kälte hatten wir, nachdem im Monat December schon zum zweitenmal sich einstellenden Froste am 10. und 11. Januar, wo das Thermometer nach der Reaumur'schen Scala auf 14° — und einige Tage darnach auf 8° + stand.

Der im Monat November und December unbeständige, bald gastrisch-galligte, bald mehr, bald weniger rein entzündliche allgemeine Krankheits-Charakter, in welcher Zeit Aderlässe selten nothwendig waren, auch weniger gut, als die ausleerenden Mittel vertragen wurden, machte mir es schon sehr wahrscheinlich, daſs die in jenem Monat frühzeitig schon eingefallene Kälte von keiner langen Dauer seyn werde. Erst nach der ersten Hälfte des Monats Januar erhob sich der rein entzündliche Krankheits-Charakter wieder zum herrschenden, und die herrschenden Krankheitsformen waren nun Katarrhe, Brustentzündungen und Rheumatismen. Die Brustentzündungen waren von den Katarrhen nicht wesentlich, sondern nur in gradu verschieden. So wie die in der Schleimhaut der Luftröhre und der Bronchien sich ansetzende Entzündung in- und extensiv heftiger wurde, esschien der Katarrh in der Form einer Brustentzündung mit und ohne Seitenstechen, und machte nun Blutabziehungen und die strengste antiphlogistische Behandlungsart nothwendig. Un-

ter 20—30 kranken Individuen jeden Alters, erschien die Krankheit aber kaum bei einem in letzterer Form. Es hatte hier derselbe Fall wie bei der epidemisch herrschenden Ruhr Statt. Im Verlauf des Monats Januar erkrankten die meisten, und in dieser Zeit war die Sterblichkeit verhältniſsmäſsig gegen die übrigen Monate auch am stärksten. Die Gestorbenen waren meistens bejahrte Leute, welche zum Theil vorher schon kränklich waren. Im Monat Februar, wo die Luft- und Witterungs-Beschaffenheit sehr gelinde war, nahm die Anzahl der Patienten wieder sehr ab, im Monat März, der sehr kalt war, und viel Schnee brachte, aber wieder etwas zu, und beim Antritte der Frühlings-Tag- und Nacht-Gleiche gab es bei uns gar keine epidemische Krankheiten mehr.

Unter den wenigen in dieser Periode sporadisch vorkommenden Krankheiten hebe ich nur zwei Fälle als merkwürdig aus. Der erste betrifft eine im Monat Februar, wo die Luft- und Witterungs-Beschaffenheit warm und angenehm wie im angehenden Frühlinge war, bei einem 17jährigen, in einem Orte des Spessarts wohnenden sensiblen Frauenzimmer ausgebrochene Entzündung der Hirngebilde, in derselben Art, wie das im verflossenen Jahre in Aschaffenburg epidemisch herrschende Fieber war, und die auch denselben Verlauf hatte. Auf den anhaltend fortgesetzten Gebrauch der Abkühlungen, kühlender Mittel und eine wiederholte Blutabziehung erstens durch Blutegel, und dann durch eine Aderlaſs verminderte sich die in den Hirngebilden sitzende Entzündung nach und nach

Digitized by Google

und zog sich zuerst auf die Magengegend, dann auf die Hand- und Fuſsgelenke. So wie die Handgelenke sich entzündeten, roth und schmerzhaft wurden, legten sich auch die beängstigenden Zufälle, welche die entzündliche Affection der Magengegend zur Folge hatte. Am 22. Tage entschied sich die Krankheit durch einen kritischen Schweis und Urin. —

Der andere Fall betrifft eine rothlaufartige Entzündung, welche wegen ihrem Laufe vom rechten Fuſse über den Rücken, Bauch und die Brüste nach dem linken Fuſs, und wegen ihrer Behandlung mit kaltem Wasser sehr merkwürdig ist, insonderheitlich, als dadurch alle meine Ansichten über das Wesen der Entzündungen und Fieber und deren Verhältniſs, wie Ursache und Wirkung zu einander, auf eine auffallende Art ihre Bestätigung erhalten. Das leidende Subject war eine gesunde, kräftige Wirthsfrau von 36 Jahren in Groſsostheim, welche ihr Kind noch schenkte, vor einigen Jahren am rechten Beine ober dem innern Knöchel ein bösartiges Fuſsgeschwür hatte, das zwar geheilt, dessen Stelle aber durch die braunrothe Hautfarbe und abgestorbenen Hautschuppen noch deutlich zu sehen war, während einer zweimonatlichen Krankheit ihres Mannes, und dann am 19. März in der Wirthschaft, wo sie oft im Keller ging und sich daselbst aufhielt, sich sehr ermüdete. Noch demselben Abend wurde sie von einem erschütternden Froste befallen, welcher ihr alle Gelenke der Glieder krumm zog, und muſste zu Bette gebracht werden. Bald darauf verspürte sie heftige Schmerzen an ihren ehemals bösen Fuſse, und derselbe schwoll

Digitized by Google

auch an, und entzündete sich bis zum 3ten Tage so heftig, daſs der ganze Fuſs bis ans Kniegelenk geschwollen und entzündet war, und man meinen Rath verlangte. Der entzündete Fuſs wurde mit Kräutersäckchen, mit Chamomillen und Hollunderblüthen gefüllt, gebäht. Diesen lieſs ich noch Kampherpulver zusetzen; und da die Patientin auch allgemeine Fieberzufälle hatte: so verordnete ich ihr noch Pulver aus Calomel, Nitrum und Bittersalzerde bestehend, einen kühlenden Trank, und eine antiphlogistische Diät, und wollte abwarten, was aus dieser Sache werden würde. Am andern Tage glaubte man, die Entzündung habe sich etwas gemindert; am 3ten Tage erhielt ich aber Nachricht, daſs sie sich mehr ausgebreitet habe, auch viel heftiger geworden sey, sich zwei Brandblasen am Fuſse gebildet hätten, und daſs Patientin auch starkes Fieber habe. Ich besuchte dieselbe selbst, und fand die Sachen, wie mir berichtet wurde. Die Haut an der Stelle des ehemaligen Fuſsgeschwürs hatte sich abgelöst, auf der äuſsern Seite des Fuſses, unter der Wade, befand sich noch eine groſse Brandblase, und Patientin klagte über einen fürchterlichen Brand am entzündeten Fuſse, mit dem Ausdrucke, als läge er im Feuer. Da ich sahe, daſs die Bähungen mit den Kräutersäckchen dem Umsichgreifen dieser Entzündung keinen Einhalt zu thun vermochten, so dachte ich an die Abkühlungen, welche bei der Gesichtsrose so bald und sicher Hülfe verschafften; allein! ich wagte sie in diesem mir noch nicht vorgekommenen Falle nicht anzuwenden. Ich lieſs die Kräutersäckchen fortbrauchen, und verordnete nebst den vorhin bemerkten Pul-

Digitized by Google

vern noch ein Althae-Decoct mit Schwefelsäure versetzt. In der zweiten Nacht darauf war das Fieber so heftig, daſs die Patientin schon phantasirte, die Entzündung hatte sich über den ganzen Obersckenkel bis zur Weiche und den Schaamtheilen verbreitet gehabt, und sie selbst verlangte, man möge den Fuſs in einem Zuber Wasser stellen, um den Brand zu löschen. Da ich nun sah, wie mit den indirect wirkenden Mitteln dieser Entzündung und dem dieser entsprechenden Fieber keine Grenzen zu setzen sey, und auch einsahe, daſs diese Entzündung von jener einer Gesichtsrose nicht wesentlich könne verschieden seyn, und daſs das Mittel, welches bei dieser sich so wirksam beweist, auch bei jener helfen müsse: so lieſs ich gleich frisches Brunnenwasser holen, und damit den entzündeten Schenkel mehrmalen mittelst eines Schwammes abkühlen. Dieses verschaffte der Patientin auf der Stelle groſse Erleichterung, besonders hinsichtlich des Brandes. Die Fieberzufälle verminderten sich gleichfalls augenscheinlich, und es kehrte Ruhe und Schlaf zurück. Ich verordnete, den Fuſs so oft, und so lange abzukühlen, als der Brand zurückkehren und anhalten würde. Statt der Abwaschungen mit einem Schwamm umwickelte man in der folgenden Nacht auf eignen Antrieb, den ganzen Schenkel mit aus kaltem Wasser gewundenen Tüchern. Am folgenden Tage war die Entzündung am untern Schenkel schon sehr gefallen, die Brandblasen und die Fieber-Erscheinungen aber verschwunden. Ich lieſs es geschehen, daſs man den Fuſs noch ferner mit nassen Tüchern einwickelte, empfahl aber, Acht zu haben, daſs die

Digitized by Google

Patientin und das Bett nicht zu naſs würde. Was ich vermuthete, erfolgte. Die Patientin wurde in der folgenden Nacht von neuem wieder mit einem Fieberfroste befallen, und lieſs den Schenkel nun auch nicht mehr abkühlen. Unglücklicherweise konnte ich dieselbe auch an diesem Tage nicht selbst besuchen. Am 3ten Tage darauf erhielt ich Nachricht, daſs es mit ihr wieder sehr schlimm aussehe. Ich überzeugte mich von der Sache selbst, und sahe, daſs der ganze Schenkel, wie 3 Tage früher, wieder stark entzündet und geschwollen sey, daſs die Entzündung sich nun schon über den Rücken und den Bauch verbreitet habe, und daſs die Fieberzufälle mit dieser Entzündung im Verhältnisse seyen. Den entzündeten Schenkel hatte man mit Leinöl und Silberglätte dick beschmiert gehabt. Alle entzündete Stellen lieſs ich auf der Stelle mit kaltem Wasser abwaschen, und so lange abkühlen, als dieselben sich widernatürlich heiſs anfühlten. Dieses verschaffte der Patientin sogleich wieder groſse Erleichterung. Einige Tage später, wo diese Entzündung schon beide Brüste und die Oberarme ergriffen hatte, und man die Abkühlungen während meiner Abwesenheit aus dem Grunde wieder aussetzte, weil man meinte, die Entzündung der Brüste sei eine Folge der Abgewöhnung des Kindes, und man nicht wuſste, ob auch in diesem Falle die Abkühlungen zuträglich seyen, hatte das Fieber eine mich sehr beunruhigende Beschaffenheit angenommen. Die Patientin war betäubt, schwerhörig, und durchfällig geworden. Die abgehenden Excremente und der Urin rochen sehr übel, und waren so heiſs, wie kochendes Wasser.

Digitized by Google

Ueberzeugt, daſs die eben bemerkten Erscheinungen die Wirkungen der weit um sich gegriffenen Entzündung, und daſs jene nur dadurch sicher zu beseitigen seyen, wenn man dieser mit einem direct wirkenden Mittel sicher Einhalt zu thun vermöge: lieſs ich die Patientin gleich am ganzen Körper einigemal wieder abkühlen. Sie befand sich auch gleich wieder besser darauf. Ich verordnete ihr nun auch wieder eine Arznei innerlich — ein *Infusum Flor. Arnicae* mit etwas *Camphor* und *Elix. vitr.* versetzt. Von nun wurden meine Vorschriften hinsichtlich des Abkühlens ordentlich befolgt, und von nun ging es mit dieser Patientin auch täglich besser. Die rothlaufartige Entzündung zog sich von der Brust bis zum Kinn, und dann nahm sie auf der linken Seite ihren Lauf wieder abwärts, und endete am linken Fuſse, der beinahe eben so arg, wie der rechte sich entzündete und anschwoll. Mit Ende der dritten Woche war endlich auch diese Entzündung mittelst der Abkühlungen wieder gefallen, und von der groſse Gefahr drohenden Krankheit nichts mehr übrig, als die natürlichen Folgen der dadurch bewirkten Schwäche. Die Haut der mit dieser rothlaufartigen Entzündung befallenen Stellen schuppte sich ab, aber nirgends entstand ein Geschwür, und alle Geschwulst an den Füſsen war völlig verschwunden.

Digitized by Google

IV.

Ein Beitrag zur Diagnose und Aetiologie des Asthma spasmodicum chronicum siccum.

Von

H. Hoffbauer,

Dr. Med. et Chirurg., prakt. Arzt zu Bielefeld.

Diese Krankheit entsteht manchmal ganz ohne Vorboten, manchmal gehen ihr solche voraus. Im Allgemeinen zeigen sich diese weniger im Anfange der Krankheit, als in den spätern Jahren derselben, obgleich dieses nicht als feste Regel ohne Ausnahme anzunehmen ist. Sie erscheinen auch nicht immer eine bestimmte Zeit vor dem wirklichen Paroxysmus, sondern weichen bei dem einen Anfall wohl um einige Stunden früher oder später gegen den andern ab. Die Vorboten sind folgende: In den Präcordien empfindet der Kranke manchmal einen groſsen Druck, manchmal das Gefühl einer Kälte und Leere,

oder eines Vollseyns und Brennens daselbst. Hat er einen heftigen Krampſanfall zu befürchten, so gehen obige Prodromi nicht selten in ein Gefühl von Klopfen und Pochen in der Herzgrube über, das einem unordentlichen verstärkten Herzschlage sehr ähnlich ist, und gewöhnlich nicht eher nachläſst, bis die Symptome des schon wirklich ausgebildeten Brustkrampſs sich äuſsern. Der Kranke stöſst dabei häufig etwas zu einem trocknen Hüsteln an, das mehr von einer Stockung des Schleims in den Luftwegen und den Lungen, als von andern Ursachen herzurühren scheint. Die Respiration erscheint dann mehr oder weniger abnorm, häufig hörbar, mehr retardirt als beschleunigt, das Gleichgewicht zwischen den beiden Acten, der In- und Exspiration, hat aufgehört, und diese Erscheinungen nehmen immer mehr an Heftigkeit zu, bis der ausgebildete Krampf sich deutlich ausspricht. Zuweilen klagt der Kranke über Wüstseyn, über Druck und ziehende Schmerzen im Kopſe, zuweilen über Flimmern vor den Augen mit Müdigkeit; seine Augenlieder fallen häufig zu, sein Gesicht bekömmt ein trübes verfallenes Ansehen, und es zeigen sich wohl sogenannte Beutel unter den Augen. Nicht selten ist die Bewegung der Zunge erschwert, und daher wenig Geläufigkeit in der Sprache. Was die Verdauung betrifft, so ist auch diese in der Regel gestört, daher der Kranke an Verstopfung des Leibes leidet, wohl ein Drücken des Magens, das Gefühl von Vollheit und Spannung in den Präcordien empfindet, und eine groſse Entwicklung von Gas aus den Nahrungsmitteln sich erzeugt, woraus die Beschwerde der Flatulenz, und dadurch starke

Digitized by Google

Auftreibung des Unterleibes entsteht. Allen diesen Störungen in der Verdauung geht in den meisten Fällen ein auffallend starker Appetit vorher als einer der ersten Prodromi. Der abgehende Urin ist häufig, waſserhell, dünn und spastisch. Als Folge dieser gestörten Functionen des Organismus stellen sich Unzufriedenheit des Kranken, Muthlosigkeit, Niedergeschlagenheit, mürrisches Wesen, häufige Veränderung des Aufenthalts, der Stellung und Lage des Körpers, stete Unruhe, groſse Müdigkeit und Hang zum Schlaf ein, der aber nur unvollkommen erfolgt, und häufig von ängstigenden Träumen begleitet ist.

Nachdem nun jene Vorboten mehr oder weniger heftig den Kranken afficirt, oder sich auch gar keine eingestellt haben, erwacht Patient im Anfange dieser Krankheit gewöhnlich um Mitternacht, bei inveterirten Fällen indeſs häufig in den Morgenstunden, plötzlich aus dem Schlaf, mit angstvollen und schreckhaften Träumen beschäftigt, reiſst sich festanliegende Binden und Kleidungsstücke los, kann sich Anfangs seinen Zustand nicht recht vergegenwärtigen, stöſst häufig abgebrochen zum Hüsteln an, ohne etwas dabei auszuwerfen, bleibt im geringern Grade des Anfalls auf seinem Lager aufrecht sitzen, stemmt die Ellbogen auf seine Knie, um die groſse Thätigkeit der zum Respirationsproceſs dienenden Muskeln zu unterstützen. Ist der Brustkrampf gehörig ausgebildet, so ist der ganze Thorax sammt den Bauchmuskeln in der angestrengtesten Bewegung, der Athem sehr beengt, die In - und Exspirationen bedeutend retardirt, selten kaum hörbar, häufig pfeifend,

Digitized by Google

bald mehr knarrend und rasselnd, vorzüglich gilt dieſs von der Inspiration. Der Athem ist gewissermaſsen dem Stickhusten häufig sehr ähnlich, indem die Inspiration aus einem Act, die Exspiration aber aus mehreren besteht. Erstere ist sehr lang und tief, so daſs der Kranke jedesmal so viel Luft gewaltsam einathmet, als seine Lungen nur aufnehmen können, letztere aber in 2—3—4 kürzere Exspirationen stoſsweise durch eine Pause, oder Zurückhaltung des Athems abgebrochen. Der Kranke sucht im hohen Grade des Brustkrampfes fortwährend den Act der Exspiration durch das Anhalten der Luft in mehrere kleinere Exspirationen einzutheilen, um seine groſse Angst dadurch zu vermindern, ein Umstand, der wohl nicht gut zu erklären ist, da der Durchgang der Luft durch die Luftwege schon durch den Krampf der Bronchien und ihrer Aeste erschwert ist. Jene kleineren Exspirationen sind sich an Dauer und Heftigkeit nicht gleich, sondern immer die erstere die stärkste und längste, und so nehmen sie bis zu der letzteren immer an Dauer und Heftigkeit ab. Zugleich erzeugt sich eine groſse Menge Gas im Darmcanal, das den gröſsten Einfluſs auf den Grad und die Dauer des Krampfes hat. Behauptet dieses Gas einen festen Sitz, so wird dadurch der Bauch heftig aufgetrieben, und der Krampf, vielleicht wohl nur aus mechanischen Ursachen, indem die Brust dadurch verengert, und die Lungen nicht Raum genug zu ihrer gehörigen Ausdehnung behalten, verschlimmert, sammelt sich aber die Luft im obern Theil des Darmkanals, so entstehen Ructus, im untern, Flatus, und dieser Abgang ist von so heilsamen Folgen, daſs, wel-

ches ich sehr häufig beobachtet habe, der Krampf dadurch nicht zum Ausbruch kam, oder wenn er schon vorhanden war, sogleich abnahm und gänzlich verschwand. Zugleich hat der Kranke bei inveterirten Fällen dieses Asthma's einen groſsen Hang, Luft in den Magen einzuschlucken, und diese dann in Gestalt von Ructus wieder von sich zu stoſsen. Bei allen diesen Symptomen empfindet der Kranke nur einen stumpfen Schmerz in der ganzen Brust, der aber ängstigend ist, und hat der Krampf schon Stunden oder gar Tage lang angehalten, so schmerzen auch die Brust- und Bauchmuskeln in Folge der groſsen Anstrengung. Im hohen Grade des Paroxysmus springt der Kranke vor Angst auch wohl von seinem Nachtlager, sperrt die Fenster auf, und sucht sich durch das Einathmen einer kalten, frischen Luft Linderung seines Leidens zu verschaffen.

Was die Blutcirculation betrifft, so ist auch diese sehr abnorm, vorzüglich in den Lungen. Der Puls ist krampfhaft, ungleich, intermittirend, und der Herzschlag beschleunigt. Auſserordentlicher Kopfschmerz nach dem Grade und der Beharrlichkeit des Krampfes, vorzüglich bei schüttelnden Bewegungen des Kopfs. Rothes aufgedunsenes Gesicht mit sehr hervorgetriebenen, starr blickenden, oft gläsernen, oft röthlichen Augen, bald mit Schweiſsen vor der Stirn, bald mit dürrer trockner Haut; stark mit Blut angefüllte Gefäſse des Halses und Kopfes, so daſs der Kranke die Carotiden oft unwillkührlich klopfen fühlt. Groſse Trockenheit des Mundes, der Nase und des Halses. *Urina spastica, aquosa, multa.*

Die Dauer des Paroxysmus ist verschieden, je nachdem die Gelegenheitsursache mehr oder weniger bedeutend und anhaltend ist, so wie auch gewisse Umstände einen nicht geringen Einfluſs auf diesen Krampf haben. Manchmal dauert der Paroxysmus nur einige Minuten, manchmal mehrere Stunden, ja nicht selten mehrere Tage, mit Remissionen und Exacerbationen begleitet. Je inveterirter die Krankheit ist, desto heftiger und anhaltender in der Regel die Paroxysmen und umgekehrt.

Der Zustand der Verdauungsorgane verdient hier eine nicht geringe Aufmerksamkeit, zumal da Krankheiten mit dem nächtlichen Typus häufig in den Digestionswerkzeugen ihren Grund haben. Hält der Kranke am Abend vor dem nächtlichen Anfall frühzeitig eine frugale Abendmahlzeit, oder legt er sich mit leerem Magen zu Bette, so wird der Anfall nie in der Heftigkeit sich einstellen, als wenn der Magen mit vielen schwerverdaulichen Nahrungsmitteln angefüllt, und in den Stunden vor Mitternacht mit der Digestion beschäftigt ist. Eben so heilsame Folgen hat eine jedesmalige *Excretio alvi* am Abend.

Nach unbestimmter Zeit läſst nun ein solcher Anfall von Brustkrampf noch unter Abnahme der groſsen Angst, unter Annäherung des Gleichgewichts zwischen den beiden Acten der Respiration, und unter regelmäſsiger, weicher und voller werdendem Pulse. Der Krampf verschwindet, und der gestörte Kreislauf des Blutes kehrt wieder zum normalen zurück. Zugleich stellt sich als Folge der groſsen Abspannung des Körpers, zumal nach lange dauernden Paroxysmen, Neigung zum Schlaf

ein, es erfolgen Ausleerungen, Expectoration eines gelblichen, grünlichen, häufig globösen Schleims in mehr oder weniger groſsen Quantitäten, selten mit Blut vermischt, auch wohl starke Absonderung von Nasenschleim; bei Einigen Nasenbluten, das aber gewöhnlich den Anfall nur mindert, selten gänzlich entfernt; Ausleerung eines nicht so häufigen, nicht so wasserhellen und zuweilen ganz gelben Urins mit Bodensatz; feuchter werdende und oft mit starken Schweiſsen überzogene Haut; starker Abgang von Ructus und endlich häufigere Ausleerungen durch den Stuhl. Hat der Anfall lange angehalten, so tritt auch ein nicht unbedeutendes *Stadium reconvalescentiae* ein, da die Oeconomie des Organismus in ihrem ganzen Umfange durch jenes topische Leiden sehr gelitten hat.

Umstände, die auſser den Medicamenten viel zur baldigen Hebung des Brustkrampſs beitragen, sind folgende:

1. Ruhe des Körpers und der Seele. Der Patient muſs sich alle Unannehmlichkeiten, Verdruſs, Sorgen, die geschwächte Gesundheit seines Körpers und dergleichen gänzlich aus dem Sinne schlagen, und sich nicht von Leidenschaften, vorzüglich nicht von deprimirenden, leiten lassen; denn diese Affecte haben einen augenblicklich nachtheiligen Einfluſs auf diesen gegebenen Krankheitszustand, und der Kranke kann dadurch der Gefahr der Erstickung nahe gebracht werden.

2. Der Kranke muſs so viel als möglich den obern Theil des Körpers in aufrechter, etwas nach vorn gebogener, Stellung erhalten,

und

Digitized by Google

und seinem Körper durch Aufstemmen der Ellnbogen auf die Knie, oder andere feste Gegenstände einen festen Ruhepunkt geben, wodurch der Respirationsproceſs bedeutend erleichtert wird. Ist der Patient sehr abgespannt, und bedarf er deshalb der Ruhe, so schläft er aufrecht sitzend in einem bequemen Stuhle, oder legt sich auch wohl nieder, aber dann nur auf die eine oder andere Seite; weil ihm das Liegen auf dem Rücken unmöglich, und ihm auf diese Weise jeder Ruhepunkt der Brust benommen ist.

3. Die Bekleidung des Körpers muſs leicht und bequem anliegend seyn; fest anliegende Halsbinden und dergleichen, wogegen der Kranke sehr empfindlich ist, müssen gelöst werden. Auch darf der Brustkasten in seiner nur möglichen Ausdehnung nicht gehindert werden.

4. Möglichste Enthaltsamkeit im Essen und Trinken, vorzüglich gilt dieſs von schwerverdaulichen, compakten Nahrungsmitteln. Auch darf der Kranke keine fette Sachen genieſsen und muſs sich aller Spirituosa gänzlich enthalten.

5. Gehen viele Ructus und Flatus ab, und erfolgt häufige copiöse Stuhlausleerung, so steht wenigstens, auch wohl nur aus mechanischen Ursachen, eine Remission dieses Krampfes zu erwarten.

6. Jeder Asthmatische liebt in der Regel die Einsamkeit, wenigstens ist es ihm sehr unangenehm, wenn er von Menschen beobachtet wird, mit denen er nicht alle Tage vertraulich umgeht, wohl aus dem einfachen

Grunde des Schaamgefühls, und weil es mit dem Asthma wie mit der Epilepsie und andern geht, daſs der Kranke nehmlich gern sein Leiden verschweigt, indem beide Krankheiten so schreckliche und auffallende Zeichen darbieten. Auch deshalb bleibt jeder Asthmatische gern allein und ungestört, weil er dann keine Veranlassung zum Reden und sich zu bewegen findet, wodurch der Krampf noch stets zunimmt und das Athemholen erschwert wird.

7. Gute, gehörig temperirte Luft in einem geräumigen Wohn- und Schlafzimmer, jedoch im Allgemeinen lieber etwas kühl, als zu warm. Die Einwirkung einer kühlen Luft scheint, vielleicht wohl nur durch Linderung der vorhandenen Blutcongestionen und der Störungen im Kreislaufe, den Krampf, und mithin auch die Angst etwas zu vermindern, nur müssen die Füſse und der Unterleib stets warm gehalten werden.

8. In einem nicht ganz hohen Grade dieser Krankheit sind passive Bewegungen, jedoch mehr das Reiten als das Fahren, von unglaublichen Folgen auf die Linderung und gänzliche Entfernung des Krampfes, nur muſs die Bewegung nicht allzu erschütternd seyn. Active Bewegungen verschlimmern während des Anfalls in jeder Hinsicht diese Krankheit.

Der Brustkrampf wird heftiger durch alles das, was dem vorher Gesagten gerade entgegengesetzt ist, vorzüglich aber durch groſse Unruhe des Körpers und der Seele, und durch starke Anfüllung des Magens mit Speisen. Dieser hat nicht nur mechanisch, durch Druck

und Verengerung des Raums in der Brust, sondern auch durch die Nervenverbindung mit den hier idiopathisch leidenden Organen, Bronchialsystem, Lungen und andern, auf letztere einen groſsen Einfluſs.

Endlich vertragen die wenigsten Asthmatischen die Federbettwärme, und es ist besser, wenn sie sich zum Schlafen gepolsterter Stühle, oder der Matratzen bedienen.

Das *Asthma spasmodicum chronicum siccum* ist eine intermittirende Krankheit, und die Anfälle kehren zu unbestimmter Zeit, zuweilen erst nach Monaten und Jahren, oft auf gar nicht zu findende Ursachen, wieder. Die Zufälle treten dann im Allgemeinen eben so als vorher ein, nach den ursächlichen Momenten mehr oder weniger stark. Im Anfange der Krankheit bindet sich der Paroxysmus gewöhnlich mehr an die Stunden der Mitternacht, nachher aber, wenn jene inveterirt ist, schweift dieser mehr in der Zeit aus, und entsteht selbst wohl schon gegen Abend, oder am Tage nach heftigen körperlichen Anstrengungen, Laufen, Tanzen, Bergsteigen und andern. Selten aber bricht der Anfall vor Untergang der Sonne in seiner ganzen Stärke aus.

Diese Krankheit ist ein reines Nervenleiden des Bronchialsystems, wobei keine Spur von organischer Miſsbildung vorhanden ist, also ein rein dynamisches Uebel. Die Receptivität der nervösen Gebilde der Bronchien und ihrer Aeste ist alienirt, zu hoch gesteigert, wodurch die contractive Thätigkeit der Muskelparthien jener Respirationswerkzeuge

über die expansive das Uebergewicht hat, und dadurch dasjenige Leiden sich deutlich ausspricht, welches wir Krampf nennen. Dieser Krampf ist aber ein tonischer, indem die contractive Thätigkeit die expansive jener Muskularmembranen völlig überwindet. Der Sitz dieser exaltirten Reizbarkeit sind also die muskulösen Theile der Luftröhre und ihrer Aeste, und die Lungen, das Zwerchfell, die Brust- und Bauchmuskeln scheinen nur secundair durch die starke Anstrengung bei der Respiration afficirt zu seyn.

Diese gesteigerte Reizbarkeit des Bronchialsystems hat entweder in einer allgemeinen reizbaren Constitution des Kranken, oder in einer topisch exaltirten Reizbarkeit der Luftwege, als Nachlaſs vorhergegangener wichtiger Krankheiten der zum Athmen dienenden Organe, ihren Grund.

Zu den Gelegenheitsursachen gehört ein ganzes Heer von schädlichen Potenzen, die die Oekonomie des Organismus in ihrem normalen Fortgang stören. Sie sind oft sichtbar, oft aber auch unsichtbar, wie dieſs überhaupt bei Brustkrankheiten nicht selten der Fall ist. Zu den erstern gehören offenbare Erkältungen, krankhafte Diathesen, worunter sich die Arthritis wohl am meisten auszeichnet, vorzüglich wenn diese nicht mehr regelmäſsig ist; ferner heftige Gemüthsbewegungen und andere.

Häufig treten nun aber auch von dem chronischen krampfigten Asthma Paroxysmen ein, wovon wir, selbst bei der genauesten Beobachtung, kein ursächliches Moment auffinden können, und es bleibt kein Zweifel

Digitized by Google

übrig, daſs nicht der Zustand unserer Atmosphäre, dieses Elementes, ohne das kein Geschöpf auf der Erde sein Leben einen Augenblick fristen kann, ein höchst bedeutendes Moment für den Zustand unserer Gesundheit wäre; denn was die Atmosphäre umstimmt, stimmt auch unsern Gesundheitszustand um, und Makrokosmus und Mikrokosmus stehen hier im genauen Einverständniſs. In diesem häufig veränderten Zustand der Luft sind auch die climatischen Einflüsse, auf die wir ein groſses Gewicht in Krankheiten legen, begründet, und wir müſsten immer zuerst die atmosphärische Luft umzustimmen suchen, wenn wir gewisse Krankheiten heilen wollten, was vorzüglich häufig bei rheumatischen und catarrhalischen Affectionen der Fall zu seyn scheint. Sind es nicht atmosphärische Veränderungen, oder die verschiedenen Jahreszeiten u. s. w., die uns leider bei der Kur so mancher Krankheiten im Wege stehen? Haben nicht die Erscheinung von Tag und Nacht, die verschiedenen Jahreszeiten, die Aequinoctialerscheinungen, der ewige Mondwechsel, die Gewittererscheinungen und andere einen bedeutenden Einfluſs auf unsern Organismus? Da nun unser Körper, wie bekannt, mittelst gewisser Organe mit der Atmosphäre vorzüglich in Verbindung steht, so muſs auch der Zustand dieser Organe mit dem Zustande jenes unentbehrlichen Nahrungsmittels im genauesten Einverständniſs seyn. Diese Organe sind die der Respiration und das Hautorgan. Dieser immerwährenden unmittelbaren Berührung zufolge müssen also auch Krankheiten der Luftwege; der Brust und der Haut von atmosphärischen Einflüssen vorzüglich ab-

Digitized by Google

hängig seyn. So ist es nun auch mit dem krampfigten Asthma, diesem asthenischen Nervenleiden. Seine Ursach liegt häufig in der Atmosphäre, wenn diese wenig elastisch, wenig electrisch ist, wenn sie, wie beim Westwinde, viel Feuchtigkeit, Nebel, Regen, enthält, wenn ihr Gehalt an *pabulum vitae* gering ist, und endlich wenn häufiger und groſser Witterungswechsel eintritt, wie um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche, wo groſse Veränderungen im Makrokosmus vor sich gehen. Erscheint die Luft in diesem Gewande, so wird dadurch die Lebensthätigkeit im Allgemeinen depotenzirt; es erscheinen asthenische Krankheitszufälle, doch noch mit etwas Vorherrschen der Sensibilität. Eine solche trübe, feuchte, Sauerstoffarme und wenig Electricität enthaltende Luft hindert alle unmerkliche Absonderungen des Körpers, ein Umstand, der in der Regel rheumatische und krampfhafte Uebel hervorruft, oder, wenn diese da sind, verschlimmert.

Digitized by Google

V.

Fälle von Bleichsucht.

Von

Dr. Dornblüth,

zu Plau in Mecklenburg.

Luise K., 22 Jahre alt, mittlerer Gröſse, schlanken Körper, mit braunen Haaren und Augen, im höhern Stande geboren, litt in den Kinderjahren an keiner bedeutenden Krankheit. Die Masern, ein kaltes Fieber und die Kuhpocken überstand sie leicht. Erst im 17ten Jahre trat die Menstruation ein, welcher keine besondere Beschwerden vorangingen. Späterhin war der jedesmalige Eintritt mit sehr heftigen Leibschmerzen verbunden, die Pat. oft dahinbrachten, daſs sie ohnmächtig das Bette suchen muſste. Sehr stark war der Blutabgang nie, in der Qualität normal, von zwei bis dreitägiger Dauer. Uebrigens war der ganze Gesundheitszustand der beste. Im Septbr. 1816 ging sie zum Vergnügen eine Meile auf's Land, als die Periode Tages vorher eingetreten war, machte dieselbe Fuſsreise nach drei Tagen auch wieder zurück; gleich hierauf folgender Beschwerden erinnert sich

Digitized by Google

Pat. nicht. Etwa 14 Tage später stellte sich einr überaus groſse Schwere in den Füſsen ein, heftige Kopfschmerzen, unruhiger Schlaf, Neigung zu Durchfällen bei ungestörter Eſslust, gesellte sich dem zu. Als Patientin im October der Zeit nach ihre Menses erwartete, blieben sie aus. auch die gewohnten krampfhaften Unterleibsschmerzen fehlten. Nach einigen Tagen erschienen bedeutende anhaltende Kopfschmerzen, der Appetit nahm ab, Pat. ward von allgemeiner Mattigkeit befallen, so daſs sie mehrere Tage das Bett hüten muſste. Die Gesichts- und Hautfarbe wurde sehr blaſs, vorzüglich waren die Lippen stets, besonders aber nach kleinen Anstrengungen ohne Färbe. Es entstand heftiges Herzklopfen, Sausen vor den Ohren, welches zunahm, wenn die Kranke sich im Geringsten bewegte, die Brust war dabei beengt, die Respiration beschleunigt. Erst im December wurde gegen diesen Zustand ein Arzt berathen. Der Gebrauch mancher Arzneien, ein Aderlaſs, wochenlang fortgesetzte Fuſs- und Dampfbäder erzweckten keine Besserung; unordentlich wurde die Kur von Seiten des Arztes fortgesetzt, oft war Pat. sich mehrere Wochen selbst überlassen, so daſs sie bis zum Sommer 1817 noch eben so krank als im December war. Zu verschiedenen Zeiten wurden nun noch Schröpfköpfe an die Schenkel, Blutegel an das Mittelfleisch applicirt um die Menstruation hervorzurufen; jedesmal befand Pat. sich aber nach Anwendung dieser Mittel viel unwohler und angegriffener. Nachdem mein Rath im October 1817 begehrt war, und ich obige Erzählung entgegengenommen, ergab die eigene Erforschung des Krankheitszustandes:

Digitized by Google

Patientin ist fieberfrei, der Puls etwas härtlich zwischen 80 und 90, die Haut ist in der Regel trocken, der ganze Körper abgemagert, ein wahres Bild der *chlorosis*, die Gesichtsfarbe ist gelbbleich, die der Lippen eben so, unterhalb den Augen sieht man fingerbreite braungelbe Ringe. Die Zunge ist rein, öfterer trocken, der Durst groſs, Appetit geringe, seit etwa 8 Wochen leidet Pat. oft 2 bis 3 Tage an Verstopfung, der dann folgende Abgang ist hart und zusammengeballt, der Schlaf ist unruhig nicht erquickend. Geschäftsträgheit und allgemeine Mattigkeit halten an, letztere wird überaus vermehrt durch jede Anstrengung beim Gehen, Treppensteigen, An- und Auskleiden, so daſs Ohnmachten eintreten. Stets findet bedeutendes Herzklopfen Statt, welches selbst bei ruhigem Sitzen durch die Bekleidung sichtbar ist, bei jeder kleinen Anstrengung zum stärksten Pochen ausartet, die Brust beengt, die Respiration erschwert, auch Kopfschmerzen und Ohrensausen mit sich führt. Bei diesem vermehrten Herzklopfen ist der Puls gleichzeitig beschleunigt, mit jenem von 80 bis 140 Schläge. Bei gänzlich passiven Verhalten fühlt sich die Kranke weniger unwohl. Die Füſse sind nach unten etwas angeschwollen, nach Aeuſserung der Kranken so schwer, als wären sie mit Bley ausgegossen; die Blutadern schwellen beim geringsten langsamen Gehen sehr an.

Nachdem der Kranke eine ruhige Lebensweise, Vermeidung jeder körperlichen und geistigen Anstrengung und Aufregung, passive Bewegung in freier Luft durch Fahren empfohlen, ferner leicht verdauliche, doch etwas

Digitized by Google

nahrhafte nicht gewürzte Diät bestimmt; zum Getränk Morgens und Abends ein Glas weiches Waſſer, auſserdem ein leichtes gut gegohrnes Bitterbier angerathen, erhielt ſie als Arzney: *Rec. Mixtr. ſulphur. acid. Tinct. Digital. aether. ana drachm. ij. M. D. S.* Tages 3 Mal 15 bis 25 Tropfen zu nehmen. Bis zum 20. Octbr. hatte ſich der Zuſtand merkbar verbeſſert, die groſse Mattigkeit und das Herzklopfen ſind ſo verringert, daſs die Kranke kleine Geſchäfte verrichten kann ohne Zunahme jener Uebel, die Kopfſchmerzen werden ſelten bemerkt, der Appetit wird ſtärker, Durſt noch heftig, Oeffnung folgt ſeit 3 Tagen regelmäſsig, der Schlaf vorzüglich ruhig und bringt Erquickung. Die Todtenfarbe im Geſichte nimmt ab, die Schwere in den Füſsen, ihre Geſchwulſt iſt ganz vergangen. Die Tropfen werden fortgebraucht, dann nimmt Pat. noch jeden Mittag 11 Uhr 50 Tropfen *Tinct. Ferri pomat.*

Den 6. Nov. Die Arzneien waren heute verbraucht. Das äuſsere Anſehen lieſs vorgeſchrittene Beſſerung nicht verkennen. Die bleichſüchtige Geſichtsfarbe war der frühern geſunden gewichen, die Lippen waren geröthet, die braungelben Ringe unterhalb der Augen leichter und kleiner, der Blick des Auges rein und heiter. Das Herzpochen iſt bei ruhigem Verhalten unbemerkbar, wenn Pat. ſchnell geht, Treppen ſteigt, tritt es geringe ein, Puls und Herzſchlag ſind aber nach wenig Minuten wieder ruhig. Die Entkräftung mit Schwere in den Füſsen, Kopfſchmerzen, ſind aufgehoben, das Ohrenſauſen viel ſchwächer. Der Schlaf iſt ruhig, Pat. fühlt

sich Morgens kräftig. Appetit sehr gut, Durst natürlich, Oeffnung normal. Statt der Tropfen ward heute verordnet: *Rec. Extr. Ferr. pomat. unc. β. Gentian. rubr. drachm. iij. Aqu. Menth. cr. unc. vij. Mixt. sulphur. acid. drachm. ij. Tinct. Digital. aether. drachm. j. M. D. S.* 3 Mal des Tages 1 Eſslöffel voll.

Den 16. *März* traten die Menses in aller Hinsicht regelmäſsig ein, der Fluſs währte 4 Tage. Pat. fühlte sich vorher und gleich darauf äuſserst wohl, so daſs sie als vollkommen hergestellt jetzt der Kur entlassen wurde.

Demoiselle *E.*, 16 Jahr alt, Blondine mit vorzüglich feiner Haut, von mittlerer Gröſse, schlanken Körper, gewölbter Brust, etwas phlegmatischem Temperamente, leidet seit mehreren Monaten an Chlorosis im höchsten Grade. Vor 1½ Jahren war Pat. sehr krank an den Masern, besonders war die Brust afficirt, es blieb chronischer Husten mit Brustbeschwerden und copiöser eiterartiger Auswurfe zurück, wodurch Patientin sehr abgemagert wurde, von Kräften kam, und fortwährend kränkelte. Verspätete ärztliche Hülfe und unordentlicher Arzneigebrauch waren wohl Ursache, daſs die Brustbeschwerden erst seit einigen Monaten gemindert worden; es entwickelte sich von der Zeit an der jetzt ausgebildete chlorotische Krankheitszustand.

Die Kranke ist fieberfrey, der Puls sehr matt, 80 gleichmäſsige Schläge. Gesicht, Lippen, Hals und andere Körpertheile scheinen blutleer, haben eine livide Todtenfarbe. Das Auge ist matt, gelbbraune fingerbreite Ringe

umgeben die untern Augenlieder. Pat. iſt allgemein sehr matt und hinfällig, dies wird durch Gehen von wenig Schritten, selbst durch Stehen, besonders aber durch die geringste Anstrengung so vermehrt, daſs Ohnmachten eintraten. Beim Gehen, Treppensteigen und jeder kleinen Beschäftigung vermehrt sich das andauernd Statt findende Herzklopfen zum heftigsten Pochen gegen die Brust. Pat. iſt träge und unlustig zu jedem Geschäfte, äuſserst reizbar, so daſs sie leicht und oft in Thränen schwimmt. Es entstehen oft ohne Veranlassung, besonders nach Gemüthseindrücken, nach Bewegung, nach der Mahlzeit etc., sehr heftige Brustkrämpfe, von denen Pat. nur durch Ruhe, horizontale Lage im Bette und Befreiung von ihren Kleidern verlassen wird; sie klagt dann über queer durch die Brust schieſsende Stiche, Beklemmung, Erschwerung der Respiration, über Kreuzschmerzen und groſser Angst. Der Puls ist dabei beschleunigt, krampfhaft. Durst in der Regel stark, Appetit und Schlaf ziemlich gut, Pat. leidet oft 2 bis 4 Tage an Verstopfung, der dann folgende Stuhlgang ist stets hart und geringe. Die Menstruation tritt der Zeit nach regelmäſsig ein, der Abgang ist aber unbedeutend, schleimigten Fleischwasser ähnlich.

Nachdem das Verhalten und die Diät dem Zustande und der Kur gemäſs bestimmt war, erhielt Pat. den 10. Jul.: *Rec. Extr. Gramin. Fumar. Kali acetic. ana unc. β. Aqu. Menth. cr. unc. ix. Tinct. Aurant. drachm. ij. M. D. S.* 4 Eſslöffel täglich zu nehmen.

Am 16ten ward neben dieser Arznei verordnet: *Rec. Gmi Galban. Ammoniaci, Kali sul-*

phuric. Sapon. medic. ana drachm. ij. Extr. Taraxaci q. s. ut f. pil. p. gr. ij. consp. Lycop. D. S. Morgens und Abends 10 Pillen. *Rec. Tinct. Valerian. aether. drachm. iß. Ol. Menth. pip. gtt. j. M. D. S.* Bei Krampfanfällen 15 bis 20 Tropfen zur Zeit.

Nach 8 Tagen traten die Brustkrämpfe gelinder und seltner auf, der Schlaf ruhiger, Appetit in Zunahme, jeden zweiten Tag folgte Stuhlausleerung. Am 24. Julius ward statt der bisherigen Mixtur gegeben: *Rec. Extr. Gramin. Trifol. ana unc. ß. Natr. sulphuric. unc. ß. Aqu. Menth. cr. unc. viij. Tinct. Ferri pomat. Aurant. ana drachm. ij. M. D. S.* Täglich 4 Mal 1 Eſslöffel.

Bis zum 3. August folgendes Resultat der Kur: Schon seit 8 Tagen wurden keine Tropfen gebraucht, weil die Brust frei von Krampfanfällen blieb. Das Herzklopfen wird nur noch beim Gehen, Treppensteigen und andern Geschäften, aber viel schwächer als früherhin bemerkt. Schlaf und Appetit vortrefflich, Oeffnung folgt täglich normal. Patientin fängt an weitere Fuſstouren ohne groſse Ermüdung zu machen, indem die Bleischwere aus den Füſsen mit der allgemeinen Mattigkeit weicht; die Kräfte nehmen bedeutend zu, Lippen und Wangen röthen sich, das Auge ist heiterer, die braungelben Ringe sind wenig zu bemerken, das Gemüth ist fröhlich. Husten ganz vergangen. Mixtur und Pillen wurden bis zum 11. Aug. genommen, und nun gegeben: *Rec. Tinct. Ferr. pom. drachm. vj. aromat. acid. drachm. ij. M. D. S.* 3 Mal Tages 40 Tropfen. Am 20. August trat die Menstruation ein, dabei etwas unwohler Zustand, Kreuz - und

Digitized by Google

Unterleibsschmerzen. Zwei Tage dauerte der Fluſs, etwas mehr gefärbt als früherhin, nach ihrer Beeedigung Fortschritte in der Besserung.

Den 30. *Aug.* In den letzten 8 Tagen recht bemerkbare Besserung. Alle Verrichtungen fast normal, beim Gehen fühlt die Kranke noch etwas Herzklopfen. Ohne Ermüdung macht sie stundenlange Promenaden. Beim Gebrauche folgender Tropfen: *Rec. Tinct. Ferri pomat. drachm. vj. Digital. aeth. drachm. iß. Mixt. sulph. acid. drachm. ij. M. D. S.* 3 Mal Tages 30 Tropfen, war Patientin nach 14 Tagen vollkommen hergestellt. Zur gehörigen Zeit stellten sich im Septbr. und Octbr. die nun auch in qualitate normalen Menses ein.

Demoiselle *K.*, 23 Jahre alt, Blondine, mittlerer Gröſse, phlegmatisch-sanguinischen Temperaments, reizbaren Gemüths, war bis zum 12ten Jahre gesund. Nach Erkältung beim Baden in der Ostsee entwickelten sich ein rheumatisch-arthritisches Allgemeinleiden, welches chronisch wurde, und bleibende theilweise Lähmung der rechten Hand, so wie im rechten Hüftgelenke solche Störung nach und nach herbeiführte, wodurch der freie Gang sehr behindert wurde. Jetzt litt Patientin seit mehreren Monaten an bedeutender Bleichsucht, welche durch längern Gebrauch von Arzneien, an ihrem Geburtsorte nicht gehoben werden konnte. Als mir Gelegenheit ward, die Kranke einige Wochen zu beobachten, war sie in folgendem Zustande: Die Haut des Körpers schien blutleer, hatte die gewöhnliche chlorotische gelblichweiſse Farbe.

Anhaltende Mattigkeit nahm nach kleinen Bewegungen bis zur Ohnmacht zu, Trägheit und Unlust zu Geſchäften resultirte daraus. Unruhiger Schlaf, durch ängstliche Träume geſtört, behinderte jede Erquickung; wochenlang litt Pat. an furchtbaren Kopfſchmerzen, zu Zeiten an *Trismus dolorific. Sauvag.* Die Reproduction war sehr gefährdet, Zunge mattweiſs, Mund trocken, Durst groſs, Appetit geringe, gegen die mehrsten Speiſen hatte Pat. Widerwillen, dann wieder einige Tage Heiſshunger auf manche Dinge, als ſaure Milch, Buttermilch, grobes Brod. Neigung zu Schweiſsen wechſelte mit trockner Haut. Patientin litt an Verstopfung oft 3 bis 4 Tage, es folgte dann mit Anstrengung geringe höchst verhärtete Stuhlausleerung. Der Unterleib war stets angeſpannt, hart und aufgetrieben. Seit Monaten erſchienen die Menses unregelmäſsig der Zeit nach, bald alle 14 Tage, dann wieder in vielen Wochen nur ſparsam. Herzklopfen war immer vorhanden, nahm bei allen Bewegungen bedeutend zu.

Die im Jahr 1816 durch Hrn. *Kychenthal* in Goldberg entdeckte eiſenhaltige Mineralquelle *), welche ich durch öftere Beſuche und manche Beobachtung, bei daſelbst Hülfe ſuchenden Kranken, genau kennen zu lernen Gelegenheit hatte **), ſchien mir geeignet,

*) Beſchreibung der Stahlquelle zu Goldberg, von *W. Krüger* in Rostock, mit einem Vorworte vom Geh. R. S. *G. Vogel.* Rostock 1818. — Die Mineralquelle zu Goldberg, eine Darstellung vom Prof. *Masius* in Rostock. S. Deſsen Vandalia. April 1819.

**) Annalen des Geſundbrunnens zu Goldberg, von Dr. *Bornemann.* 1818—19—20.

für diesen individuellen Fall von Nutzen zu seyn.

Meine Kranke reisete im Julius 1817 nach Goldberg, der innere und äuſsere Gebrauch dieses Mineralwassers hatte folgenden Einfluſs. Das erste Bad bewirkte unerträgliche Müdigkeit für den Tag, wovon am andern Morgen keine Spur. Sowohl in als auch nach dem zweiten und dritten Bade fühlte Pat. sich sehr behaglich, viel leichter als vor dem Bade. Der Schlaf in den ersten Tagen sehr unruhig, späterhin äuſserst fest, nicht durch Träume beunruhigt, heiteres Erwachen, fühlbare Erquickung. Es entstand heftiges Hautjucken, copiöser Schweiſs. Das Trinken von 2 bis 4 Gläsern (a 3 Unzen) Wasser, bewirkte anfangs jeden zweiten Tag, zuerst verhärtete Abgänge mit Schmerzen im Unterleibe verbunden, letztere gaben sich bald. Sechs Tage später folgte jeden Morgen reichliche breiige Oeffnung. Schon nach 10 Tagen war mit dieser Kranken eine, jedem Badegaste auffallende Veränderung, vorgegangen. Das livide todtenblasse Gesicht gewann Farbe, es zeigte sich bleibende Röthe der Wangen und Lippen, das Auge ward lebhaft, das Gemüth heiterer, die Kräfte nahmen täglich zu, Pat. vermochte Stundenlang ohne Ermüdung zu gehen; der Appetit wurde stärker, Durst minderte sich, Kopfschmerzen fehlten ganz. Nachdem 21 Bäder genommen, war Pat. von ihrem bleichsüchtigen Zustande völlig befreit, ohne irgend eine Arznei während der Badezeit genommen zu haben.

Bei-

Beiläufig führe ich hier von dem Goldberger Gesundbrunnen noch an, daſs derselbe von Jahr zu Jahr seinen Ruf in Heilung der für ihn geeigneten Krankheitsfälle mehr bewährt hat. Besonders wirksam zeigte sich das warme Bad in veralteten rheumatischen und gichtischen Beschwerden mit Gelenksteifigkeit und Lähmung, bei Hämorrhoidalbeschwerden, Neigung zu Verstopfung, Verschleimung des Unterleibes, in manchen Hautkrankheiten, besonders wirksam war es gegen Flechten.

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.
Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.
Bade - Chronik vom Jahre 1823.

(Fortsetzung. S. vor. Stück.)

2. *Die Brunnen- und Molkenanſtalt zu Salzbrunn im Schleſiſchen Gebirge.*

Es iſt gewiſs eine höchſt erfreuliche Erſcheinung, wenn eine Anſtalt, die eins der vorzüglichſten Erdengüter, *die Geſundheit*, ſich zum Gegenſtande ihrer Wirkſamkeit erkohren hat, ein fröhliches Gedeihen gewinnt, und alljährlich ihre Wirkſamkeit immer tiefer begründet, und umfaſſender erweitert,

Dieſe Erſcheinung bietet unſere Brunnen- und Molkenanſtalt in Salzbrunn dar. Durch ſich ſelbſt im Stillen aufgewacht und ins Leben getreten, durch ihre günſtigen Erfolge bald in den Beſitz eines groſsen Vertrauens geſetzt, iſt ſie nun ſo emporgewachſen, daſs ſie unter ihren Schweſtern in Teutſchland einen rühmlichen Platz einnimmt, und

zwar einen Platz, den ihr jetzt die erfahrensten und berühmtesten Aerzte der östlichen und nördlichen Provinzen des Preuſs. Staats, so wie Polens und anderer Nachbarländer, selbst anweisen. Unter den vielen günstigen Urtheilen berühmter Aerzte, beziehe ich mich nur auf das unsers verehrten *Hufeland* und des Hrn. Prof. *Osann*, weil beide in ihren Zeitschriften sie mehreremal öffentlich ausgesprochen haben.

Der vergangene Sommer hat das herrliche Gedeihen unserer Kuranstalt abermals dargethan, denn die Zahl der Kurgäste stieg bis auf 712, und übertraf also die Zahl des Sommers 1822 um fast 200. Eben so überstieg die Zahl der versendeten Flaschen die des vorhergehenden um 11000; denn wir versendeten diesmal etwas mehr noch als 83000 Flaschen.

Ja das Vertrauen zu unserer Anstalt war so groſs, daſs selbst Sterbende sich nicht abhalten lieſsen, sie aufzusuchen, und so geschah es denn, daſs 7 an vollendeter Lungenschwindsucht Leidende bald nach ihrer Ankunft innerhalb 2 bis 4 Tagen starben, mit Ausnahme zweier, die mehrere Tage länger lebten, jedoch eben so wenig wie die erstern die Kur gebrauchen konnten. Eine achte Kranke, die wir hier verloren, war eine bejahrte melancholische Frau. Sie brachte den Keim eines bösartigen Fiebers mit, der sich bald nach ihrer Ankunft zum gefährlichsten Nervenfieber entwikkelte, an welchem sie verschied, ohne daſs man sie bewegen konnte irgend eine Arznei zu nehmen. Von einer Brunnenkur konnte also auch in diesem Falle keine Rede seyn.

Desto günstiger waren im Ganzen die Erfolge aller derer, welche die Kur wirklich gebrauchen konnten.

Was die einzelnen Krankheitsformen anbetrifft, so waren sie im Allgemeinen wieder dieselben, wie in den früheren Jahren, und wie sie sich auch immer gleichen müssen; so daſs der Erfolg dieses Jahres nur die tausendfältige Erfahrung früherer Jahre bestätigte.

Digitized by Google

Unsere Mineralquellen und die meist mit ihnen in Verbindung gebrauchten süſsen Ziegenmolken, sind ein sicheres Heilmittel gegen alle Arten von noch heilbaren Lungenkrankheiten, gegen sehr viele Unterleibsbeschwerden, welche durch *plethora abdominalis* entstehen, und gegen manche Krankheiten des reproductiven Systems. Soll nun von den Erfolgen der Kur in diesem Jahre nach allen einzelnen Fällen die Rede seyn, so ist die bekannte Erfahrung zu berücksichtigen, daſs die Erfolge der Brunnenkuren oft mehrere Wochen *nach dem Gebrauch* derselben sich erst kund machen; daher ist das Urtheil gleich am Ende der Kurzeit nicht immer das richtige. Jedoch will ich, so weit es möglich ist, wieder die einzelnen Beobachtungen anführen.

Die Zahl derer, welche an Lungenschwindsucht litten, belief sich auf 38. 7 starben, wie schon erwähnt, ohne die Kur zu gebrauchen; 9 erreichten nur eine sehr geringe und wohl nicht lange dauernde Linderung ihrer Leiden, die übrigen aber gingen aufs neue gestärkt und erholt in ihre Heimath zurück. Die meisten von diesen hatten früher schon einmal unsere Anstalt besucht, und es war wohl kein Zweifel, daſs sie die Erhaltung ihres Lebens, und die leidliche Gesundheit nächst der sorgsamen Diät ganz allein unserm Oberbrunnen verdankten. Fast alle würden Stoff zu höchst anziehenden Krankengeschichten geben, wenn der Raum sie hier bekannt zu machen gestattete.

22 andere jenen sehr ähnliche Kranke litten an einzelnen Lungengeschwüren und deren Folgen, und würden auch von vielen Aerzten für vollendet lungenschwindsüchtig gehalten worden seyn. Diesen allen ward groſse Erleichterung, mehreren sogar vollständige Genesung, deren sie sich noch erfreuen. Ueber diese Krankheitsform der Lungen behalte ich mir vor, mit der Zeit einmal in diesen Blättern das Für und Wider ausführlich auszusprechen, sobald mich eine sorgfältige fortgesetzte Beobachtung dazu noch mehr wird in Stand gesetzt haben.

Unter 7 Luftröhrenschwindsüchtigen blieb die Kur an 2 ganz erfolglos. Der eine, ein Thierarzt

Digitized by Google

aus Z., war nicht mehr fähig, flieſsende Sachen hinunterzuschlucken, auſser mit der gröſsten Anstrengung. Wie wollte er mit Erfolg eine Brunnen- und Molkenkur gebrauchen? Die übrigen fanden groſse Erleichterung und Erholung, das Fieber verschwand, der Körper gewann Fleisch und Kräfte, ja es besserte sich sogar bei einigen der Ton der Stimme. Im Sommer 1822 war nur eine einzige Kranke zur Kur anwesend, welche ich für wirklich luftröhrenschwindsüchtig halten konnte; sie war fast ganz stimmlos, und bei heftigem Husten und Fieber ganz abgezehrt. Dabei zeigten sich aber heftige Krämpfe, und die Krankheit schien *ex causa hysterica* entstanden zu seyn. Ich lieſs den Oberbrunnen mit Eselinnenmilch trinken, und in Klystieren mit Asand anwenden. Der Zustand besserte sich nach und nach, die mitgebrachten immerwährenden Zugpflaster am Halse und im Nacken konnte ich abnehmen lassen, nur beide Fontanellen an den Oberarmen behielt ich bey, und mit guter Stimme und fast ohne allen Husten verlieſs uns die Patientin nach 14 Wochen. In diesem letztvergangenen Sommer kehrte sie wieder zu uns zurück, auf eine andere Art erkrankt, aber gewiſs aus derselben Ursache wie früher, welche Ursache bei dieser Kranken auch schwerlich ganz gehoben werden wird. Anfälle von Herzentzündungen hatten sie in den ersten Monaten des Frühlings gequält, und mit Hülfe ihres höchst erfahrnen Arztes, hatte sie zwar auch diese Leiden überstanden: aber die natürliche Folge, eine Abzehrung, brachte sie wieder in unsere Anstalt, und auch diesmal ward ihr wieder Erholung und neue Lebenskraft, ob sie wohl während dem Gebrauch der Kur einen neuen Anfall von Herzentzündung überwinden muſste.

Solcher Kranker, welche an chronischer Heiserkeit und Halsbeschwerden litten, namentlich an Trockenheit, Brennen, Drücken und Stechen im Halse, denen das anhaltende Sprechen schwer wurde, und der Ton der Stimme nicht aushalten wollte, waren 28 anwesend. Sie wurden mehr oder weniger von der Luftröhrenschwindsucht bedroht, und bemerkten doch alle schon während der Kur einen mehr oder minder günstigen Erfolg. 9 von ihnen besuchten den Brunnen zum zweiten Mal, und 4 schienen vollständig genesen zu seyn.

Groſs war die Zahl derer, welche an sogenannter *Lungenschwäche* litten, 189. — Mannichfaltig sprachen sich ihre Leiden aus, sehr verschieden waren die Grade ihres Krankseyns. Viele waren der Schwindsucht nahe, und werden ihr nur durch sorgfältige Diät und Wiederholung unserer oder einer ähnlichen Kur entgehen, andern schien fast gar nichts zu fehlen, waren aber darum nicht minder in Gefahr. Viele waren Blutspucker, einige hatten schon heftige Blutstürze überstanden, manche hatten selbst oft und lange schon gefiebert, brachten das Fieber sogar noch mit, und waren sehr mager geworden; und diese alle gebrauchten die Kur mit gutem Erfolge, selbst die nicht ausgenommen, denen die Krankheit durch die Constitution angehörte, und nur im Glücksfalle ein langes Leben retten werden. Ausgezeichnet war ein junges Mädchen von 17 Jahren mit vollkommen phthisischem Habitus. Der zart und schmal gebaute Körper, die blühende Röthe der Wangen, die weiſse durchscheinende Haut, die fast durchsichtigen tief rothen Lippen, ja selbst die gekrümmten Nägel lieſsen der Hoffnung wenig Raum, und dazu noch oft Anfälle von heftigem Blutspucken, starkem Husten und anhaltendem Fieber. Die Kranke trank den Oberbrunnen mit Eselinnenmilch, überstand glücklich einen heftigen Anfall von Blutspucken, der sie über 14 Tage in der Kur unterbrach, und ging dennoch wider alles Erwarten wohl und munter nach ihrer Heimath zurück, und befand sich auch noch vor Kurzem recht wohl. Leider lebt die Patientin für gewöhnlich in einem rauhen Gebirgsklima, möchte darum ihre Zukunft günstiger seyn, als die Erfahrung uns zu fürchten berechtiget! Eine Menge einzelner ähnlicher recht merkwürdiger Krankengeschichten lägen mir zur Mittheilung vor, wenn ich in diesen Blättern mehr Raum in Anspruch nehmen dürfte. 15 dieser Kranken waren besonders an einem höchst reizbaren Nervensystem erkrankt, welches sich ganz vorzüglich durch Lungenleiden kund zu machen schien. Eine 28jährige Frau wurde mir als vollendet lungensüchtig empfohlen, da ihre Krankheit aber mehr im Nervensystem als im Gefäſssystem begründet war, so verlieſs sie uns sehr munter und erholt.

Digitized by Google

25 Kurgäste, welche an veralteten Lungenkatarrhen mit vermehrter Schleimabsonderung litten, konnten vermöge des lange und tief eingewurzelten Uebels, und zum Theil vermöge ihres weit vorgerückten Alters nicht genesen, doch erhielten sie alle groſse Erleichterung ihrer Leiden, und gewannen auſserordentlich an Kräften. Günstiger war meist die Wirkung bei denen, deren chronische Brustaffection Blennorrhoe, Asthma etc. rein von Unterleibsbeschwerden herrührte, und von denen einige auch an heftigen Blutstürzen gelitten hatten, veranlaſst durch irregeleitete Hämorrhoiden oder Menstruation. Ihre Zahl war 54, und 3 von ihnen waren schon durch einen frühern Besuch der Anstalt genesen, und gebrauchten diesmal nur die Kur prophylaktisch. Selbst diejenigen dieser Kranken, deren Leiden zu einer wahren Abzehrung, *phthisis ex abdomine*, *tabes*, gesteigert war, und deren 26 die Kur gebrauchten, blieben nicht ohne Erfolg, mit Ausnahme von 6, denen kein Heilmittel je Hülfe bringen wird.

Im Sommer 1822 kam ein Gärtner aus Böhmen, W., als ein solcher Abzehrender zu uns. Die gänzlich gestörte Verdauung, namentlich durch die erkrankten Mesenterialdrüsen, hatten ihn mit Hülfe des Fiebers und einer starken Blennorrhoe der Lungen gänzlich abgemagert. Nach 6 Wochen verlieſs er uns mit vielen Hoffnungen, aber wie waren diese nicht übertroffen, als er in diesem Sommer zur Wiederholung der Kur als ein starker gesunder Mann zurückkehrte, den ich kaum wieder erkannte!

Allen diesen Brustkranken will ich noch diejenigen anreihen, welche an Herzbeschwerden litten, namentlich an heftigem Herzklopfen und Beängstigungen. Ihrer waren 7, von denen 3 die Kur prophylaktisch gebrauchten, indem sie durch einen frühern Besuch unserer Anstalt geheilt wurden, und seitdem gesund geblieben waren.

Die zweite Hauptabtheilung unserer Kurgäste, die Unterleibskranken war, wie auch sonst, etwas weniger zahlreich als die der Brustkranken, doch möchte der Unterschied fast verschwinden, wenn die 3 letzten Gattungen der Brustkranken noch jenen zugegeben würden, denen sie doch auch ei-

Digitized by Google

gentlich angehören, denn zu der ersten Abtheilung gehören sie nur symptomatisch.

Plethora abdominalis war meist die begründende Ursache der Leiden dieser letztern Abtheilung, und sogenannte Hämorrhoidarii nahmen die gröſste Zahl ein, nehmlich 165. Die groſse Mannichfaltigkeit dieser Krankheitsform zeigte sich auch diesmal wieder bei meinen Kurgästen. Der gröſsere Theil litt an Obstruktionen, wenige an Diarrhöen, und bei nur sehr wenigen (etwa 6) blieb die Kur ganz erfolglos. Ob einige später die guten Wirkungen wieder verlieren werden, ob sie bei andern sich noch erhöhen, und ob die wenigen, die sie an der Quelle noch gänzlich vermiſsten, nach erhalten werden, kann nur die Zeit lehren, und wird auch wohl besonders von der Diät abhängen. Der günstige Einfluſs unserer Mineralquellen auf diese Krankheisformen ist unwiderlegbar durch viele hundert Erfahrungen dargethan. In dieser Form zeigten sich auch wieder deutlich und am häufigsten die Brunnenkrisen meist durch Blutflüsse und Darm- und Urinsecretionen, und zwar an den bestimmten Tagen, namentlich an dem 14ten und 21sten. 39 von ihnen waren eigentlich Leberkranke, 10 litten an Blasenhämorrhoiden, 11 waren schwere Hypochondristen. Für mehrere von denen, die an Verstopfungen litten, war der Mühlbrunnen die kräftigste Arznei.

Von vielen anziehenden Krankengeschichten dieser ganzen Gattung begnüge ich mich nur eine mitzutheilen. — Ein Mann nahe an den 50ger Jahren von gutem kräftigem Körperbau, dessen Gesichtsfarbe und Augen deutlich eine Leberaffektion kund machten, litt seit 10 Jahren an heftigen Schmerzen in der Leber, und ihre periodische Rückkehr zeigte deutlich ihre krampfhafte Natur. Sie endigten jedesmal nach einer bald längern bald kürzern Dauer durch heftige Ausleerungen von schaumigten, übelriechenden und dünnen Exkrementen, die unter den heftigsten Schmerzen abgingen. War ein solcher Anfall gestillt, so kehrte die Gesundheit scheinbar zurück; aber beständig blieb in der Leber, in welcher man durch die äuſsere Untersuchung nichts Abnormes finden konnte, eine dumpfe Empfindung von Druck, die Stuhlausleerung unregelmäſsig, und

Digitized by Google

namentlich konnten die Excremente nie die gebundene Form erhalten. Karlsbad und Töplitz wurden zweimal gebraucht, und die Anfälle minderten sich in der Zahl, aber die Darmausleerungen blieben unregelmäſsig. Nach dem Gebrauch unsers unvermischten Oberbrunnens zeigte sich das erstemal am 28sten Tage gebundener Stuhl. Beim Anfange der Kur wurden die Augen noch gelber, und die ganze Gesichtsfarbe noch dunkler, jedoch verminderte sich schon nach den ersten 14 Tagen diese gelbe Farbe, und nach 6 Wochen verlieſs uns der Patient heiter und wohl. Die Zukunft wird zeigen, ob die Genesung vollständig war. — Unter den 10 an Strangurie Leidenden waren zwei, deren Uebel wirkliche Lithiasis war. Beide verloren mit vieler Erleichterung und ohne groſse Beschwerden kleine Steinchen und Gries. Im Sommer 1822 brauchte ein solcher Patient, Hr. S. aus B., dessen Leiden oft unbeschreiblich groſs waren, unsre Kur mit so gutem Erfolge, daſs er sich heute noch wohl befindet, und wenn er jetzt noch bisweilen Gries ausleert, so leidet er keine Schmerzen dabey.

Die Zahl der Hysterischen und Menstrualkranken belief sich auf 96. 19 von diesen litten an krampfhaften Zufällen aller Art, und bei keiner blieb der Erfolg ganz aus. Bei einer bedeutenden Zahl derselben fand der Mühlbrunnen die beste Anwendung. Höchst bemerkenswerth und glücklich war ein solcher Fall aus dem Jahre 1822. Ein blühendes vollblütiges junges Mädchen von 18 Jahren, regelmäſsig menstruirt, bekam allerlei Lungenaffektionen, Brustschmerzen, Husten, Blutspucken, und bald darauf die heftigsten Convulsionen, die sich bis zum freiwilligen Somnambulismus steigerten. Durch kleine Aderlässe, Anlegung von Blutegeln, Klystiere aus Asand, und überdem noch durch die innerliche Anwendung der *nervinorum frigidorum* wurden die Anfälle gemildert, während sie früher bei Anwendung der gewöhnlichen *antispasmodicorum* und des Magnetismus immer heftiger geworden waren. Endlich verschwand durch den Gebrauch unserer Heilquellen mit Ziegenmolken jede Spur von Krämpfen, nachdem sich am 21sten Tage der Kur noch ein sehr heftiger Anfall, als der letzte, gezeigt hatte, das Mädchen ist gegen-

Digitized by Google

wärtig vollständig gesund. Einen diesem ganz ähnlichen Fall beobachtete ich 1819, und auch diese Kranke erreichte damals in Salzbrunn ihre vollständige Genesung, deren sie sich heute noch erfreut.

Fünf Kranke litten an *Phthisis abdominalis*, 7 an *Atrophia infantum*. Von den erstern blieb einer darum ohne Erfolg, weil der Brunnen zu stark auf Diarrhoe bei ihm wirkte, und er deshalb nach wenig Tagen abging. Desto ausgezeichneter bethätigte sich der Oberbrunnen bei einem andern dieser Kranken. Ein Mann in den 40ger Jahren, früher von guter und starker Leibesbeschaffenheit, litt seit 3 Jahren an beständigem Erbrechen eines schlecht bereiteten Speisebreies mit vielem Schleim vermengt, namentlich früh Morgens, und die Folge war, eine bedrohende Abzehruug. Sein erfahrner Arzt fand das Uebel im Pankreas. Karlsbad wurde gebraucht, hatte aber nur den Erfolg, daſs das Fieber nachlieſs, und die Ernährung wieder etwas regelmäſsiger wurde; das Erbrechen blieb dasselbe. Nach dem 21sten Tage des Gebrauchs unsers Oberbrunnens unvermischt etwas lau getrunken, verlor sich das Erbrechen, es zeigten sich nur Anwandlungen dazu, und die Ernährung war wieder hergestellt. Auſser dem Brunnen genoſs der Patient noch täglich ein Quart Ziegenmilch. Unter den an Atrophie leidenden Kindern, die sich alle sehr erholten und wieder aufnahmen, war vorzüglich ein 6jähriger Knabe aus N. der gröſsten Beachtung werth. Höchst abgemagert, mit heftigem kurzem Husten gequält, ohne alle Kraftäuſserung, kam in Betten gehüllt das Kind an, und verlieſs uns, nachdem es 8 Wochen lang den Oberbrunnen mit Molken früh, und auſserdem fast durch den ganzen Tag mit Milch getrunken hatte, recht munter und kräftig geworden, und gab alle Hoffnung zu einer vollständigen Herstellung. An Magenkrampf litten 6, die meist groſse Linderung erhielten; mit Ausnahme des einen, der einen so akuten Anfall mitbrachte, daſs der ganze antiphlogistische Apparat in Bewegung gesetzt werden muſste ehe die Brunnenkur beginnen konnte. Dieser ging ganz wohl ab, und erhielt zugleich durch den Brunnen die ziemlich sichere Ausweisung, daſs sein Uebel gichtischen Ursprungs sey, und er, wenn sich die Gicht regle,

Digitized by Google

ein hohes Alter erreichen könne. Die übrigen Kurgäste gehörten den Scropheln' an, und waren meist Kinder, deren vollständige Genesung sich erst in der Zukunft erwarten läſst. Eine besondere Erwähnung verdient noch, daſs auch in diesem Sommer beide unsere Trinkbrunnen einen sichern Einfluſs auf Wurmbeschwerden hatten, denn bei mehreren Kindern, und selbst bei einigen Erwachsenen beobachtete man wieder den Abgang von Würmern. Eben so fand ich, daſs heftiges Erbrechen mit Hülfe unsers Oberbrunnens dadurch gehoben wurde, daſs offenbare Gicht in Hände und Füſse einkehrte, welche später in Warmbrunn glücklich geheilt werden konnte.

Auſserdem hatte ich Gelegenheit, die schon oft gemachte Erfahrung bestätiget zu sehen, daſs unser Klima die Wechselfieber beseitigen hilft. Drei Kranke brachten aus dem flachen Lande Wechselfieber mit herauf, zwei verloren sie bloſs durch den Gebrauch des *Succi Taraxaci*, ob sie wohl dieses Mittel als auch China vergebens früher gebraucht hatten, der 3te genas ohne alle Arzney.

Berücksichtigen wir nun genau diese selbst nur in dem letzt vergangnen Sommer sorgfältig angegebenen Wirkungen unserer Mineralquellen, so zeigt sich klar, daſs namentlich der Oberbrunnen in Verbindung mit Molke oder Milch nicht nur ein sicheres Heilmittel gegen noch heilbare Lungenkrankheiten ist, sondern auch beide unsere Trinkquellen sowohl rein, als nach Umständen mit Molken vermischt eine recht specifische Einwirkung auf die Systeme des Unterleibes haben, vorzüglich auf die Venosität desselben.

Unsere Mineralquellen bethätigen also recht eigentlich ihre alkalisch-salinische Natur, und reihen sich, ohne etwas Uebertriebenes zu behaupten, auf der einen Seite eben so an Marienbad und Karlsbad, als auf der andern an Ems, Selters und Reinerz an. Ein anderes Mittelglied ist noch unser Mühlbrunnen, der uns auſserdem noch mit den salinisch-martialischen Wässern in Verbindung bringt, und diesem Gemäſs seine Anwendung findet.

Wohl mag es nicht leicht seyn, aus der groſsen Menge der Mineralquellen, von denen uns

Digitized by Google

ihre Aerzte so viel Gleiches und Uebereinstimmendes verkünden, immer die rechte Wahl zu treffen, und noch schwerer ist es unter den Quellen, die sich besonders nahe kommen und berühren. Die glücklichsten Andeutungen dazu hat mehreremal der hochverehrte Herausgeber dieses Journals gegeben, namentlich auch Salzbrunn und Reinerz anlangend. Aehnliche Andeutungen zu finden, wird das Ziel meiner künftigen Beobachtungen seyn.

Die günstige Wirkung unserer Kuranstalt gegen Brustkrankheiten ist nun seit mehreren Jahren richtig gewürdiget und bekannt; unbekannter aber, und noch lange nicht beachtet genug, ist die Einwirkung unserer Mineralquellen auf Unterleibsbeschwerden. Die Zeit, die allein unpartheiische Richterin, wird auch hier einst entscheiden, und wenn unsere Nachkommen mit Hülfe der sorgfältigen Erfahrung ihrer Vorgänger einst genau wissen werden, wenn und wo die sich ähnelnden und doch specifisch in sich verschiedenen Mineralquellen wahrhaft individuel angezeigt sind, wird man auch die besondern Anzeigen für Salzbrunn gegen Unterleibsbeschwerden sicher angeben.

Früher wollten einige den Eisengehalt unserer Quellen tadeln, namentlich im Oberbrunnen. Sie bedachten nicht, daſs der Ausspruch des groſsen *Boerhave*: „*in ferro aliquid divinum*," heute noch gilt, und daſs das Eisen das einzige Metall ist, welches sich innerlich genommen dem menschlichen Körper wohlthätig zuneigt und aneignet, darum kann unser Oberbrunnen seinen Eisengehalt, so gering er auch ist, eigentlich gar nicht entbehren, wenn er leisten soll, was er bisher geleistet. Karlsbad hat des Eisens noch weniger, wer möchte aber glauben, es habe solches umsonst. Jedoch über diesen kaum einmal ernstlich gemeinten Tadel hat die Zeit schon entschieden.

Es liegt mir nun noch ob, unsere Molkenanstalt zu erwähnen. Sie ist eine Hauptparthie unserer Kuranstalt, deren Wirksamkeit ohne sie kaum halb so groſs und umfassend seyn würde. Auch über sie suchte man Vorurtheile zu verbreiten, die nur die Zeit überwunden hat, wenn auch heute noch gern mancher sagen will, unsere Quellen

Digitized by Google

seyen vortrefflich, unser Klima für Brustkranke eins der geeignetsten im Schlesischen Gebirge; aber die Molken wären noch nicht so schön wie an andern Orten; und dennoch sehen sie täglich die guten Wirkungen dieser Molken, sehen die herrliche höchstmannichfaltige und wahrhaft Gebirgs-Vegetation unserer Berge, sehen die Gesundheit und Kräftigkeit unsers Viehstandes überhaupt, und schmecken selbst endlich das Milde und Aromatische unserer Molken und Milch. Jedoch wie schon erwähnt, die Anerkennung unserer Molken ist bereits erworben, und sie werden sich solche zu erhalten wissen. Unsre Molkenanstalt gab im vergangnen Sommer 7469 Quart (Schlesisch) à 2 ggr. an die Kurgäste aus, von denen 745 Quart an die Armen unentgeldlich verabreicht wurden. Die Zahl derer, welche die Quellen mit Molken vermischt tranken, war 409; die Zahl derer, die sie mit Ziegen- oder Kuhmilch genossen, 21, und 16 mit Eselinnenmilch. Die Quantität der Kuh- und Ziegenmilch, welche verbraucht wird, kann nicht angegeben werden, weil jeder Kurgast sich die Milch selbst besorgen kann, die Quantität der Eselinnenmilch aber, welche die Anstalt verabfolgte, betrug 284 Quart. Die Zahl unserer Kurgäste hatte sich im Laufe dem Sommers so unerwartet vermehrt, daſs die Anstalt in den Tagen des zahlreichsten Besuches den Bedarf nicht bestreiten konnte, und daher Molken oder Milch aus dem Dorfe zu Hülfe nehmen muſste. Damit nun dieser Uebelstand durchaus nicht mehr vorkommen kann, habe ich durch neuen Ankauf den Acker und Weidenbestand des Pappelhofes, wo die Anstalt sich befindet, bedeutend und beinahe um die Hälfte vermehrt, und diese neue Erwerbung erreicht eine Höhe von fast 1700 Fuſs über die Meeresfläche, hierdurch ist die Anstalt nun in den Stand gesetzt eine noch gröſsere Anzahl Gäste, als der vergangne Sommer brachte, mit eigends durch den Apotheker bereiteter Molken reichlich zu versorgen.

Eine zweite Hülfsanstalt sind unsre 3 kleinen Badeanstalten. Sie werden fleiſsig benutzt, und sicher werden sie einen Theil der günstigen Erfolge unserer Kuranstalt für sich in Anspruch nehmen. Eine nicht unbedeutende Zahl Kurgäste ge-

Digitized by Google

brauchte auch meist als Nachkur, die Bäder in dem nahen Altwasser, und gewiſs mit recht gutem Erfolge. Jedoch wenn manche glauben, es gehöre so ganz zur Ordnung, unmittelbar nach einem Brunnen von der Art, wie unser Oberbrunnen ist, sogleich einen eisenhaltigen Säuerling zur Nachkur gebrauchen zu müssen, und in meiner so eben gethanen Aeuſserung, eine Bestätigung finden, so stehen sie in einem Irrthum, namentlich wenn sie das Trinken als nothwendige Nachkur betrachten. Die Erfahrung hat mich oft belehrt, daſs der eisenhaltige Brunnen, dessen Hauptwirkung auf das Eisen berechnet ist, bald auf den Salzbrunn getrunken, sehr übel wirkte. Die Sache muſs auch in den meisten Fällen so gefunden werden, da man weiſs, wie alle Mineralquellen lange nach ihrem Genuſs noch nachwirken. Trinkt man nun zweierlei verschiedene Brunnen bald nach einander, so müssen die Brunnen sich in ihren Wirkungen stören, und nicht etwa ein Aufheben aller Wirkung, ein o herbeiführen, sondern selbst ein neues Uebelbefinden, ja eine neue Krankheit. Und dennoch ist es fast allenthalben ganz in der Ordnung so zu verfahren. Ich will nur von den Schlesischen Bädern reden. Hier gehört es fast zur Regel, von Warmbrunn nach Flinsberg, oder auch Altwasser, und von Landeck nach Cudowa oder Reinerz zu gehen, und so kommen auch viele Kurgäste nach Salzbrunn mit der Weisung, gleich nach Salzbrunn Altwasser zu gebrauchen. Gewiſs eine Einrichtung, die sehr beschränkt werden sollte. Bleibt es beim Baden, so werden die übeln Folgen seltener beobachtet werden. Namentlich bei Salzbrunn und Altwasser. Ja ich habe öfter gefunden, daſs nicht nur die Bäder in Altwasser *nach* der gebrauchten Kur in Salzbrunn gut bekamen, sondern auch noch *während* derselben; allein die Badequellen in Altwasser gehören auch zu den alkalisch-salinisch-martialischen Wässern, denn vom Friedrichsbrunnen gibt *Mogalla* und *Günther* den Eisengehalt in 16 Unzen an 0,085, und von der neuen Badequelle sagt *Hinze* in seiner Beschreibung von Altwasser 1805: Das Wasser wirft langsam groſse Blasen, schmeckt säuerlich, salzig, *wenig* eisenhaft; ferner: Galläpfeltinktur färbt den Brunnen dunkel-lilla. So ist es auch theoretisch bestätigt, was die Erfahrung an die Hand gibt, daſs

die Bäder zu Altwasser *nach* und sogar *während* dem Gebrauch der Brunnen zu Salzbrunn in manchen Fällen recht heilsam wirken können. Soll aber eine Nachkur auch durch Trinken gemacht werden, so müssen wenigstens 6 Wochen vergehen, um den Wirkungen der vorher gebrauchten Kur die gehörige Zeit zu lassen, ihren Einfluſs zu bethätigen. Daſs man aber nach der Kur von Salzbrunn nicht die Badequellen in Altwasser trinken könne, versteht sich wohl von selbst, wenn man die Analysen derselben kennt, und nur der Oberbrunnen in Altwasser würde sich in einzelnen Fällen zur Trinknachkur schicken.

Was nun endlich unsre andern Einrichtungen anbetrifft, so sind unverkennbare Fortschritte geschehen, welche in dem kommenden Sommer viele Vortheile bringen werden.

Die Promenaden werden bedeutend erweitert seyn, und nach dem Mühlbrunnen wird eine ganz neue angelegt werden. Die guten und nahen Wohnungen haben sich ansehnlich vermehrt, und über 50 neue Zimmer sind kommenden Sommer zum Empfang der Gäste mehr bereit.

Die Speiseanstalt in der Pr. Krone hatte aller Billigen vollkommenste Zufriedenheit, und kein Schles. Bad konnte sich rühmen eine bessere zu haben. Das neu erbaute Theater trug auch das Seinige zur Unterhaltung bey, besonders wenn die Witterung keine Ausflüge begünstigte, auch fehlte es auſserdem nicht an musikalischen und andern Unterhaltungen, welche durchreisende Künstler zum Besten gaben.

Um die Naturschönheiten hiesiger Gegend mit einem Blick zu genieſsen, habe ich auf dem höchsten Punkt zwischen Salzbrunn und Altwasser ein Belvedere angelegt, welches ein Panorama darbietet, das in Schlesien wenige seines Gleichen haben wird. Es ist zu Fuſs wie zu Wagen bequem zu erreichen, und gewährte schon im vergangnen Sommer, ehe es noch vollendet war, täglich einen sehr besuchten Vereinigungspunkt der Naturfreunde.

Ein sehr zweckmäſsiges Unternehmen geschah noch im Spätherbst durch unsere hochpreiſsliche Regierung veranlaſst. Es wurde nehmlich von unserer Gemeine das meist noch schlechte Stück We-

Digitized by Google

ges vom Oberbrunnen bis nach Neuſalzbrunn chauſséemäſsig gebaut, wodurch für die Bequemlichkeit als für das Auge viel gewonnen worden iſt.

Zuletzt bleibt mir noch anzuzeigen, daſs wir zum Beſten unſerer Verſendung die Töpferei gänzlich aufgehoben haben, und allen Brunnen künftig in gutem Glaſe verſchicken werden, weil die Krüge durchaus nicht allen Forderungen ganz entſprachen.

So ſehen wir denn, würdig vorbereitet im Beſitz eines groſsen Vertrauens, der künftigen Kurzeit freudig entgegen, und hoffen, der Zufriedenheit aller Billigfordernden gewiſs zu ſeyn.

Dr. *Aug. Zemplin*,
K. Pr. Hofrath und Brunnenarzt.

---

3. *Rehburg*.

An die daſelbſt im Sommer 1823 geweſenen 1304 Kurgäſte und Durchreiſenden ſind 10228 alcaliſch-ſaliniſche Stahlbäder, 1518 Douchen, 149 Schwefelbäder, und 250 Qualmbäder ertheilt worden.

Die geſchmeidigende, erweichende, Schärfen tilgende, zertheilende, reinigende und belebende Eigenſchaft dieſer Bäder *) hat in der dieſsjährigen Brunnenzeit, wo dieſer Kurort überaus zahlreich beſucht geweſen iſt, Gelegenheit genug gefunden, ihre

*) Von dem Qualmbade, dieſem groſsen Hülfsmittel, welches den Kurgäſten am Bade zu Rehburg, in der daſigen Heitzanſtalt, unentgeldlich zu Gebote ſteht, und von dem Arzte da beſonders angerathen wird, wo es vorzüglich darauf ankommt, recht tief in die Organiſation einzudringen, ſo tief, daſs auch das verborgenſte Fäſerchen nicht unberührt bleibt, werde ich bei einer andern Gelegenheit beſonders reden, und in der Erfahrung nachweiſen, daſs eben dieſe Qualmbäder es waren, welche ihren groſsen Antheil an der erfolgten Heilung der fixen Rheumatismen; der Steifigkeit und Geſchwulſt von der Gicht und von dem Podagra; freiwilligen Hinkens; Menoſtaſie, (verſpäteten oder verſtopften Regeln); der ſogenannten Knochengeſchwulſt, und derjenigen Verhärtung mit Geſchwulſt, bei welcher jene von Ergieſsung eines meiſt lymphatiſchen Stoffs, dieſe von dem verſchiedenen Grad ihrer Oxydation bedingt wurden, unverkennbar gezeigt haben.

Digitized by Google

ihre alte heilſame Kraft zu bewähren. Nachſtehende Uebel ſind im gegenwärtigen Jahre entweder ganz oder doch gröſstentheils durch den Gebrauch der Bäder geheilt worden. Gicht, Steifheit der Gelenke, angehende Lungenſchwindſucht, faulige Geſchwüre, Fiſteln, Scrofeln, Drüſen - Verhärtung, Hautkrankheiten, Unterleibs - Verhärtungen und Stockungen, beſonders in der Leber, in den Hämorrhoidal - und Menſtrual - Gefäſsen. Auch da, wo die Heilung durch ein nervenberuhigendes, nervenordnendes und nervenſtärkendes Mittel bedingt wird; da alſo, wo die Störung im Nervenleben keine organiſche Fehler des Gehirns oder des Rückenmarks, auch keine mechaniſche Reize zum Grunde liegen, ſondern wo jene Störung nur gelegentlich nach Gemüthsbewegungen, Diätfehlern u. ſ. w. zum Ausbruch kam, hat das Bad ſeine guten Wirkungen gethan; und in der gröſsten aller Krankheiten, die allmählig zunimmt — das Alter genannt — die in Vertrocknung und Steifigkeit äuſserer Theile beſteht, hat es die daher rührenden Beſchwerden erleichtert. Doch mögen die nachbenannten Fälle, die eine etwas nähere Bezeichnung wohl verdienen, Manches von dem Geſagten beweislicher darthun.

1) Eine der merkwürdigſten Kuren, die während der langen Reihe meiner brunnenärztlichen Dienſtjahre in meine Beobachtung gefallen iſt, mag damit den Anfang machen. Sie beſtand in der völligen Beſeitigung eines ſteinharten Gewächſes, welches bei der Frau *Evers* aus Kalle, Amts Hoya, einige 20 Jahre alt, ſeit fünf Jahren nach und nach in deren Unterleibe bis zu der Gröſse ſich gebildet hatte, daſs es beinahe die ganze Bauchhöhle ausfüllte und — wie ganz natürlich — ein cachektiſch - ältliches Aeuſsere bewirkte. Der Herr Landphyſicus Doctor *Rodewald* zu Hoya hatte kurz vor ihrer Abreiſe nach Rehburg einen von ihm nicht ganz weit entfernt wohnenden ſehr geſchickten Arzt zu Rathe gezogen; und da deſſen mir mitgetheiltes Antwortsſchreiben, recht viel Intereſſantes darüber enthält, ſo theile ich ſolches hier wörtlich mit.

„— Gewiſs iſt Ihre Anſicht die richtige. Eine Art Balggeſchwulſt unmittelbar unter den Bauchbedeckungen, unabhängig von dem *tractu inteſtino*.

rum. Man kann die Unebenheiten deutlich fühlen. — Es hängt wahrscheinlich dem Zwerchfelle an, gerade über dem Magen. Daher der Widerstand beim tiefen Athmen, Liegen und Gähnen. An den übrigen Stellen kann man die Beschränkung unterscheiden. Daſs der Magen den Druck noch nicht fühlt, liegt in der Leichtigkeit, mit der die Bauchbedeckungen nachgeben. Schwerlich läſst sich mit innern Mitteln was ausrichten. Sie werden, wollte man ihre Wirksamkeit steigern, die Constitution zerrütten. — Sollte der ernstliche Gebrauch der Douche nicht eine entzündliche Spannung in dem Ungeheuer hervorbringen, der den ersten Anstoſs einer Zertheilung machte? — Es muſs sehr langsam zunehmen, nach dem bisherigen Gange zu urtheilen. Wenn Sie also zu dem Versuch der Douche nicht rathen, so scheint es mir zweckmäſsig, die Sache sich selbst zu überlassen. — Die Gefahr liegt gewiſs noch sehr in der Ferne. —"

Das so beschriebene Uebel ist durch einen sechswöchentlichen Gebrauch der Rehburger seifenartigen Bäder und Douche vollkommen geheilt worden; und diese junge Frau ist zu einer sehr guten Gesundheit wieder gelangt.

2) Ein junges Frauenzimmer, das, nach dem Berichte ihres Arztes, früherhin recht viele Nervenleiden gehabt, vor drei Jahren ein heftiges Fieber überstanden, nach der Zeit vier Mal starke Krampfzufälle erlitten, darauf ein nervöses kaltes Fieber bekommen, und zuletzt im Monat März d. J., als dieses Fieber zufällig durch einen Schreck unterdrückt wurde, augenblicklich eine Lähmung der Beine mit gänzlicher Gefühllosigkeit in denselben und dem Verlust einer lauten Sprache, und eine solche Schwäche im Rückgrade erhalten hatte, daſs sie nicht aufrecht sitzen konnte, sondern immer im Sitzen zusammenfiel, kam in diesem höchst traurigen Zustande am 7. Jul. beim Rehburger Brunnen an, nachdem sie schon einige zwanzig Kräuter-Bäder, China, Valeriana, Arnica, balsamische Einreibungen, Brennnesseln und mehrere Senfpflaster ohne allen Erfolg gebraucht hatte. Der Arzt, auf dessen Anrathen alles dieses geschehen war, schloſs sein an mich gerichtetes Schreiben mit den Worten: „— Es wird ein Triumph der Kunst, und

des Rehburger Bades höchstes Lob seyn, wenn es diesem gelingen sollte, diese Patien wieder auf die Beine zu bringen. —"

Ein zweiter gleichfalls sehr instruirter Arzt war vor ihrer Ankunft zu Rathe gezogen worden; und nachdem ich in erstern Tagen ihrer Bade- und Douche-Kur über die Frage: „ob diese Lähmung localen Ursprungs sey, namentlich von einem krankhaften Ergriffenseyn einer der Lendenwirbel in der *columna vertebrali* *) herrühre, oder ob sie in einem totalen Rückenmarks-Leiden ihren Grund habe?" mit zwei andern Aerzten mich besprochen hatte, wurde der nach der letztern bereits eingeleitete Heilplan ununterbrochen verfolgt; und der Erfolg war kurz der, daſs die Patientin 1) am 20. Jul. die laute Sprache wieder erhielt, und bald darauf die Musik im Freien mit Wohlgefallen anhörte, die sie bis dahin, so wie jedes andere Geräusch, ohne krampfhaft afficirt zu werden, nicht hatte vertragen können, 2) am 21. Jul. die ersteren Schmerzen von der Douche fühlte, obgleich ihr diese bereits zwölf Mal in steigender Stärke, und in den beiden vorhergehenden Malen in einem der stärksten Grade war gegeben worden; 3) am 24. Aug. auf ihre Füſse treten, und mit Hülfe zweier Krükken wieder gehen konnten; 4) am 29. Aug, einen ihrer beiden Krücken mit einem kleinen Handstock vertauschte; 5) am 1. Sept. auch dieses Handstocks nicht mehr bedurfte, um in den Alleen Berg auf und nieder ungehindert zu gehen; und daſs endlich 6) der übereinstimmenden Erfahrung zufolge, welche die Aerzte über die bekannte Nachwirkung der Brunnen- und Bade-Kuren gemacht haben, am Tage ihrer Abreise, den 5. Septbr., an ihrer völligen Wiederherstellung innerhalb der ersteren sechs

*) In der Gegend des zweiten Wirbels über dem Kreuzbeine, versicherte nehmlich die Kranke einen Schmerz zu fühlen, wenn man da mit dem Finger drückte, oder mit einem in sehr warmes Wasser getauchten Schwamme leise über das Rückgrad herunter strich — eine Erscheinung also, die auf eine Pott'sche Lähmung, oder Rust'sche Spondylarthrocace hingedeutet haben würde, wenn jener Schmerz bestimmter gewesen wäre, und wenn nicht die übrigen Krankheits-Erscheinungen, im Rückblick auf die prädisponirenden Ursachen, einer andern Ansicht das Wort deutlicher geredet hätten.

Wochen kaum mehr zu zweifeln war; diese auch schon, Ende October, wirklich erfolgt ist.

3) Georgine A., 17 Jahre alt, etwas scrofulöser Natur, hatte das Schicksal gehabt, daſs ihr auf einer kleinen Reise, die sie am 2. Jan. d. J. in strenger Kälte machte, die ganze Kopfhaut so erfroren war, daſs schon nach 14 Tagen an einigen hundert Stellen derselben perlweise Eiterfluſs entstanden war, und nach 4 Wochen der ganze behaarte Kopftheil wie abgehäutet erschien. Mit dem Ende des vierten Monats endlich war dieses äuſsere Uebel, unter der Behandlung des hiesigen Herrn Oberwundarztes *Crone* und der meinigen, so gut geheilt, daſs ein kurzer dicker Haarwuchs sichtbar war. Indessen war ein im Laufe jener groſsen Krankheit erst angefangener sehr starker Husten mit eiterartigen Auswurf und abzehrendem Fieber am 6. Jun. noch vorhanden, als ich diese meine Tochter mit nach Rehburg nahm, wo sie, nachdem sie daselbst 44 Bäder genommen, auch einige innere Heilmittel gebraucht hatte, völlig gesund wieder geworden ist.

Auch bei dieser Patientin zeigte sich erst der Anfang der Besserung am Ende der vierten Woche ihrer Bade- und Brunnen-Kur; und veranlaſst mich, an dasjenige zu erinnern, was ich bereits vor mehreren Jahren über die Unzweckmäſsigkeit gesagt habe, wenn der mit einer groſsen Krankheit behaſtete Kurgast, bei seiner Abreise von Hause, gleich solche Einrichtungen getroffen hat, daſs er die Heilquelle, nachdem er allda eine gewisse Anzahl Bäder genommen, oder eine gewisse Quantität Mineralwassers getrunken hat, unbedingt wieder verlassen muſs.

4) H's Sohn aus Eckeloh, Amts Ahlden, 15 Jahre alt, war seit drei Jahren von der Gelenkgicht in beiden Knien und Hüften so gelähmt, daſs es ihm bei seiner Ankunft nicht möglich war, mit Hülfe der Krücken zu gehen; und wie er das Bad nach einer sechswöchentlichen Bade- Douche- und Qualm-Kur verlieſs, bedurfte er dazu nicht einmal eines Handstocks mehr.

5) Friedrich H. aus Lüdersen, Amts Calenberg, 18 Jahre alt, ist von der reiſsenden Gicht, die er in beiden Armen und Beinen hatte, und

Digitized by Google

weshalb er diese Glieder nur wenig gebrauchen konnte; desgleichen

6) Frau H. aus Osterwald, Amts Ricklingen, von einer rheumatisch-nervösen Lähmung des rechten Arms.

7) Heinrich S. aus Stemmen, Amts Blumenau, 18 Jahre alt, von einer seit drei Jahren gehabten gichtischen Geschwulst und Steifheit beider Fuſs- und Handgelenke; und

8) Friedrich H. aus Balje, Amts Nienburg, von einer gichtischen Geschwulst und Steifheit beider Knie geheilt worden. — Das Hüftweh, womit dieser junge Mann gleichfalls behaftet war, wurde nur in soweit gebessert, daſs er ungleich weniger hinkte und ohne Krücke gehen konnte.

9) Des Herrn Küsters M. zu Heinsen, Preuſsischen Amts Petershagen, fünfjähriger Sohn, der die Englische Krankheit in einem so hohen Grade hatte, daſs er keinen Fuſs zusetzen konnte, hat eine völlige Heilung erhalten.

10) 11) Johann H. aus Stolzenau, 12 Jahre alt, und Cord. H. zehnjähriger Sohn aus Holzhausen, Amts Stolzenau, hatten, nach den Berichten des Herrn Landphysikus Doctor *Beuermann* zu Stolzenau, vor einigen Jahren das freiwillige Hinken, ersterer von unbekannt gebliebener Einwirkung, letzterer aber nach den Frieseln bekommen; und beide erfreuen sich jetzt, nach einer wiederholten Bade- und Douche-Kur zu Rehburg, einer vollkommenen Wiederherstellung.

12) L. aus Amelsen, Amts Erichsburg, 20 Jahre alt, wurde im vorigen Jahre, als ein Candidat der Lungenschwindsucht, die sich bei ihm schon, nach vorangegangenen Bluthusten und Stichen in der Brust, durch eiterartigen Auswurf, schnellen kleinen Pulsschlag, kurzen Athem und Abmagerung zu erkennen gab, von dem Herrn Stadt- und Landphysicus Dr. *Schwarz* zu Einbeck mir ganz vorzüglich empfohlen. Die Besserung, die dazumal erfolgte, war gröſser, als der Arzt erwarten durfte; und im letzten Sommer, wo ich ihn mit Freuden am Bade zu Rehburg wieder sah, ist er daselbst vollends geheilt worden.

Digitized by Google

13) Der Herr S. M. aus B., einige 50 Jahre alt, der auf Anrathen des Herrn Hofchirurgus Dr. *Holscher* zu Hannover, wegen mehrerer fauliger Geschwüre an den untern Extremitäten und einer damit in ursachlicher Verbindung stehenden Kränklichkeit, die weite Reise nach Rehburg gemacht hatte, hat daselbst eine gründliche Heilung erhalten.

14) Christian R. aus Leese, Amts Stolzenau, einige 20 Jahre alt, hatte die Haut- und Bauchwassersucht so allgemein und stark, daſs davon auch das Scrotum eine seltene Gröſse in seiner Ausdehnung erhalten hatte. Bei zwei entferntern Aerzten hatte er bereits vergebens Hülfe gesucht, und bei einem derselben im Auslande sogar 26 Wochen wohnbar sich aufgehalten, ohne einige Besserung zu verspüren. Nachdem er indessen 24 Bäder und täglich alle 3 Stunden 15 bis 20 Tropfen von *Rec. Extract. Radic. Squill. drachm. j. — dilue in Tinct. Herb. Digital. purp. aeth. unc. β.* genommen hatte, war er vollkommen genesen, und ist dies noch.

15) Die Jungfer Dorothea St. aus Estorf, Amts Stolzenau, 24 Jahre alt, welche seit Frühjahr 1817 bis Monat Auguts vorigen Jahres, wo sie auf Anrathen ihres Arztes, die Bäder zu Rehburg gebrauchte, nicht selten an einem Tage zwölf Mal epileptische Anfälle bekommen hatte, ohne daſs die Ursache davon in etwas Andern als in der bei ihr vorwaltend gesteigerten Mobilität und krankhaft erhöheten Sensibilität ihrer Nerven aufzuſinden gewesen war, ist seit jener Badekur, mithin nun schon seit 15 Monaten ganz von ihrem Uebel befreiet geblieben.

Und wie wohlthuend unser seifenartiges Bad auch den Podagristen ist, das hat es unter andern bei dem Herrn Stiftsprediger F. zu Wunstorf zur völligen Genüge gezeigt.

Endlich kann ich die Mittheilung aller dieser Thatsachen mit der angenehmen Versicherung schlieſsen, daſs Königliches Kabinets- und Staats-Ministerium zu Hannover gnädigst geruhet hat, dem Bade zu Rehburg eine höchst verehrliche besondere Aufmerksamkeit aufs Neue zu verleihen; und daſs nach allen denjenigen, was von Seiten der

Königlichen Landdrostei zu Hannover, als derjenigen hohen Behörde, welcher seit vorigen Frühjahr die Direction dieses Bades angehört, schon jetzt geschehen ist, ein Groſses zu seiner Verschönerung und Erweiterung noch zu erwarten steht.

Albers, Dr.
Hof- und Brunnen-Medicus.

---

4. *Seebad bei Cuxhaven.*

Badeärzte sind: der Physikus Hr. Dr. *Neumeister* und Subphysikus Dr. *Luis.*

An der Stelle des am 1. Mai d. J. abgebrannten Badehauses ist durch die kraftvollen Anstrengungen der hiesigen Einwohner, und der edeln Bewohner der guten Stadt *Hamburg*, in 46 Tagen, schreibe sechs und vierzig Tagen, ein viel schöneres und gröſseres Badehaus erbaut worden, welches sich durch die Bequemlichkeit, Zweckmäſsigkeit und Gefälligkeit in seiner Einrichtung den Beifall der hier in der Saison anwesend gewesenen Badegäste erworben.

Die Zahl derselben belief sich auf 662, unter welchen besonders viele aus Berlin waren. Die Furcht vor der Feuchtigkeit des neuen Gebäudes mag wohl manchen Gast ferne gehalten haben. — Um diese möglichst aus dem Hause zu entfernen, sind die künstlichen Bäder in Form eines Obelisken getrennt vom Hauptgebäude angelegt, und zwar mit einer Vollkommenheit, welche man wohl an keinem andern Seebade antrifft. Der Riſs und die Ausführung ward dem wackern Architekt Hrn. *Bunsen* übertragen, welcher auch das Badehaus zu Kiel gebaut.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

2.

Englisches Urtheil über Castaing's Hinrichtung. *)

In Paris ist ein sehr wichtiger Criminalfall vorgekommen, bei welchem der Verbrecher, ein Arzt, des Mords durch eine besondere Vergiftungsart, so wie der Verfälschung des Testaments der durch jenes Verbrechen getödteten Personen angeklagt wurde. Einiges ist bei diesem Zeugenverhör sehr interessant, obgleich, nach unserer Meinung, in Folge des Verfahrens der französischen Gerichte, bei den Verhören des Angeklagten von unnöthiger Weitläuftigkeit und selbst lächerlich. Jedoch ist bei diesem Fall, in sofern er medizinisches Interesse hat, die Wahl oder vielmehr die vorausgesetzte Wahl des Gifts merkwürdig. Der Angeklagte gab zu, Gifte zum Gegenstand seiner Untersuchungen und Versuche gemacht zu haben, und gewisse vegetabilische Gifte zu kennen, welche keine Spur ihrer Wirkung zurücklassen; die Meconsäure habe er aber nur zu Versuchen an Thieren gekauft. In der fernern Untersuchung gestand er ein, daſs der eine der Verstorbenen, welchen er vergiftet haben solle, iu einem Gasthofe, in welchem sich beide befanden, etwas Glühwein getrunken habe; dieser sei vom Kellner beim Kosten sauer befunden worden, Meconsäure schmecke nach seiner Kenntniſs bitter; auch habe sich der Verstorbene übergeben, und das Ausgebrochne sei auf die Seite gebracht worden. Er schreibe aber den Tod der Person der *Cholera* zu. Er mische, bemerkte er ferner, die Meconsäure bei seinen Versuchen mit einem *emeticum*. — Wir müssen gestehen, daſs wir aus diesem Verhör des unglücklichen Gefangnen über eine so bestimmt tödtliche Handlung, deren man ihn anklagte, keine klaren Vorstellungen haben gewinnen können — die Fragen scheinen

*) Es war dem Herausgeber sehr merkwürdig zu sehen, daſs zu derselben Zeit, wo er in Teutschland schrieb, in England ein Arzt über denselben Gegenstand und mit demselben Gefühl sich ausgesprochen hat (London medical Repository, Januar 1824) und er eilt, den Lesern auch diesen wichtigen Beitrag zu den Verhandlungen in diesen öffentlichen Prozeſs mitzutheilen, der nun vor dem Tribunal aller Aerzte Europa's geführt wird.

J. H.

auf etwas schon Bekanntes, aber keineswegs Aufgehelltes, Bezug zu haben.

Es wurden mehrere medizinische Gutachten verlangt; wir bemerken hier aber, daſs wir in Betreff dieses interessanten Falles nur im Besitz solcher Berichte sind, welche in den gewöhnlichen Tagesblättern bekannt gemacht wurden. Nach *Laennec's* Meinung, starb die erste der vergifteten Personen an einem phthisischen Uebel, woran sie gelitten, dessen Zufälle aber wohl durch ein Gift hervorgebracht seyn könnten, wie er zu glauben sehr geneigt sey! Dr. *Michel* hielt den Tod nicht für Folge eines Gifts, sondern der *Phthisis*, wobei er bemerkte, daſs die Meconsäure gewöhnlich eine narkotische Wirkung äuſsere, daſs aber die Constitution einen Unterschied mache; Dr. *Petit* glaubte, nach Lesung des mangelhaften Berichts (*procès verbal*), daſs die verschiedenen Symptome nicht durch die *Phthisis* allein, sondern zugleich durch eine Vergiftung hervorgebracht seyn möchten. Der Gefangene fragte ihn, ob Peripneumonie nicht eine Lähmung des Gehirns zu bewirken im Stande sey? Diese wurde zugegeben, so wie auch die Möglichkeit einer dadurch erzeugten Cerebralcongestion, welche die Respiration aufzuheben vermöge. Auch gestand man auf die Frage des *Castaing*, ob nicht in Auszehrungsfällen zuweilen im Gehirn, in den Lungen und Duodenum, Zeichen von Congestionen vorgefunden würden, dieses Factum zu; doch würden sie nicht von der *Phthisis* erzeugt; sie seyen vielmehr unmittelbare und natürliche Wirkungen des Todes. Zwei Apotheker zeigten an, daſs sie beide dem Gefangenen Meconsäure, und der eine noch 12 Gran schwefelsaure Soda verkauft hätten, welche letztere der Angeklagte als Laxirmittel angewendet zu haben versicherte. Hier muſs ein Irrthum obwalten. *Orfila's* Meinung, dessen Gutachten ebenfalls verlangt wurde, bestand in folgendem: daſs man aus dem Anklagebericht unmöglich auf eine Vergiftung des Verstorbenen schlieſsen könne. Die angegebenen Erscheinungen könnten von der Meconsäure, aber auch von einer natürlichen Krankheit herrühren. Man sei im Stande, wenn nicht häufiges Erbrechen vorhergegangen, das kleinste Atom dieser Substanz in dem Magen zu entdecken,

Digitized by Google

da sie eins der am leichtesten zu erkennenden vegetabilischen Gifte sey. Er halte es für einen Irrthum, daſs vegetabilische Gifte keine Spur zurücklieſsen, und er sei überzeugt, unter jenen Umständen auch einen halben Gran dieses Salzes auffinden zu können.

Wir haben uns bei dieser Anzeige bestrebt, uns so streng als möglich, auf die medizinischen Punkte dieses Falls zu beschränken. — Ungeachtet unseres festen Entschlusses können wir jedoch nicht ganz unsere Unzufriedenheit bergen. *Hier wird, in der bloſsen Voraussetzung eines Verbrechens, das seinem Wesen nach höchst auſserordentlich und (in Betracht der Gutachten) ganz unwahrscheinlich ist, ein Individuum verurtheilt und hingerichtet. Es erlitt die Todesstrafe durchs Schwerdt für einen Mord, über welchen, wie wir als Britten, und als Männer, unter welchen sich Geschworne befinden, behaupten, kein unumstöſslicher Beweis vorhanden war.*

Denn *Erstens*: Was ist diese Meconsäure? Wir wagen die Behauptung, daſs von allen Zeugen, welche über die Eigenschaften derselben befragt wurden, mit Ausnahme *Orfila's*, vielleicht kein einziger eine praktische Kenntniſs davon hatte. *Zweitens* würden sämmtliche medizinische Zeugnisse (so weit wir sie aus öffentlichen Journalen kennen), getreu nach dem französischen übertragen, den Angeklagten begünstigt haben, da sie sich durch Zweifel charakterisiren. *Drittens* wollen wir, von unsern eigentlichen Gegenstand abweichend, einen andern Punkt berühren, welcher gleichwohl sich mehr mit unserer Pflicht verträgt, als es anfangs scheinen möchte, daſs nehmlich wenige Menschen von Zartgefühl gesunder Empfindung und Edelsinn eine tägliche, ja stündliche, martervolle, wenn nicht boshafte, Untersuchung aushalten werden, welcher Personen, die sich in der Lage des unglücklichen *Castaing* in dem aufgeklärten und menschlichdenkenden Frankreich befinden, unterworfen sind. Wozu nützt die Abschaffung der Folter, wenn man sie die Seele mit voller Kraft empfinden läſst?

Wir verweisen unsere Leser auf das, was die Zeitung berichtet, nach welcher durch den Bericht

des Generaladvokaten, oder wie wir es nennen möchten, aus der Rede des die Anklage führenden Sachwalters, unsere früheren Bemerkungen bestätigt werden. Diese ist ächt französisch und darum ächt theatralisch. Anderer Seits ist die Rede des Vertheidigers zwar wohlgemeint, aber keineswegs so, wie sie nach unserer Meinung ein erfahrner englischer Sachwalter gehalten haben würde. Der Gebrauch, welcher sich von dem Gutachten der Sachverständigen ganz offenbar zu Gunsten des Angeklagten machen lieſs, ist völlig unbeachtet gelassen. Der Vertheidiger ist wenigstens zu der (für sein Gericht) demüthigenden Aeuſserung gezwungen, daſs man in England auf ein bloſs nach dem Hörensagen gegebnes Gutachten gar nicht gehört haben würde.

Die Verfälschung des Testaments gehört nicht zu unserm Gegenstand, daher sie auch gänzlich übergangen wurde. Wegen der einzigen Anklage über Vergiftung, wurde *Castaing* mit einer Mehrheit von 7 Stimmen gegen 5 für schuldig erklärt.

3.

Uebersicht des allgemeinen Gesundheitszustandes in der Preuſsischen Monarchie vom Monat Januar. *)

Ostpreuſsen. — *Königsberg.* Die natürlichen Pocken haben sich von neuem jedoch nur in einzelnen Fällen, gezeigt. Mehr sind die Kinder von den Masern und Windpocken befallen worden. Die rheumatischen und katarrhalischen Fie-

*) Wir glauben den Lesern einen Dienst zu erzeigen, wenn wir ihnen die kurzen Nachrichten über den Gesundheitszustand der verschiedenen Provinzen der Preuſsischen Monarchie aus den amtlichen Monats-Berichten hier monatlich mittheilen. Sind es gleich nur kurze Andeutungen, so geben sie doch, bei der bedeutenden Ausdehnung des umfassenden Landes, sehr lehrreiche vergleichende Notizen, und erhalten immer in der Kenntniſs der Totalität des gegenwärtigen Gesundheitszustandes.

Digitized by Google

ber dauern noch fort, und man hört von vielen Entzündungen, besonders im Halse. Bei allen dem ist die Sterblichkeit nicht ungewöhnlich gewesen. — *Gumbinnen.* In der Stadt Stallupönen, und in zwei zu diesem Kreise gehörender Ortschaften, desgleichen in zwei Dörfern des Gumbinnischen, und in drei Ortschaften des Pillkallenschen Kreises, sind die Menschen-Pocken ausgebrochen, übrigens die Haussperren an gedachten Orten verfügt, und durch diese Maaſsregel, so wie durch die angeordnete Vaccination der pockenfähigen Subjekte läſst sich die Unterdrückung dieser ansteckenden Krankheit bald erwarten.

Westpreuſsen. — *Danzig.* Von herrschenden bösartigen Krankheiten ist nichts zu hören, und die Mortalität war nicht ungewöhnlich. — *Marienwerder.* Obwohl die Witterung so ungewöhnlich gelinde und feucht gewesen, so ist dennoch in dem Gesundheitszustande der Menschen im Allgemeinen keine auffallende Veränderung vorgegangen, und die Sterblichkeit sehr mäſsig geblieben. Rheumatische und katarrhalische Krankheiten sind noch immer die herrschenden, wenn gleich sie gegen Ausgang des Monats als wahrscheinliche Folge der Witterung, immer mehr nervösen Karakter angenommen haben, und in einzelnen Fällen selbst in wahre Nervenfieber übergegangen sind. Menschenpocken haben sich in zwei Ortschaften des Kreises Löbau gezeigt, ihrer Verbreitung ist aber sofort Einhalt geschehen.

Brandenburg. — *Potsdam.* Nervenfieber, Keuchhusten und Scharlachfieber, letzteres besonders unter den Kindern in und um Spandau, sind die herrschenden Krankheiten gewesen. Der Karakter aller Krankheiten im Monat Januar war rheumatisch-gastrisch, ging aber bald in einen nervösen Zustand über. In Perleberg herrschten die Windpocken unter den Kindern. Auch erkrankte in Wittstock ein aus Kopenhagen eingewanderter Tischlergeselle an den natürlichen Blattern; die nöthigen polizeilichen Maaſsregeln sind sogleich getroffen worden, um die Weiterverbreitung zu verhüten. — *Frankfurt.* Eine vermehrte Sterblichkeit, oder durch den unregelmäſsigen Witterungslauf bewirkte Krankheiten und Seuchen, sind nicht be-

Digitized by Google

merkt worden. Rheumatische, katarrhalische und gichtische Uebel, so wie Husten, besonders unter den Kindern der Keuchhusten, sind sehr häufig, auch Hals- und Augenentzündungen, Hämorrhoidalbeschwerden und andere Zufälle entzündlicher Natur vielfach vorgekommen, ohne einen bösartigen Karakter anzunehmen. Nur aus dem Arnswaldschen Kreise ist die vorläufige Anzeige von dem Scharlachfieber und einigen Fällen des Nervenfiebers im Dorfe Curtow eingegangen. Dagegen haben die Masern im Luckauer Kreisdorfe Waldo gänzlich aufgehört, und es ist, obwohl sämmtliche Kinder, 106 an der Zahl, davon befallen gewesen, doch nur der eine früher bemerkte Todesfall vorgekommen.

Pommern. — *Köslin.* Die Krankheiten und Sterbefälle unter den Menschen sind, bei der gegenwärtigen feuchten Witterung, häufiger als sonst. Besonders herrschen in verschiedenen Gegenden Scharlachfieber, namentlich in mehreren Ortschaften des Schlaweschen und Stolpschen Kreises, so wie in Bresen, Lauenburgschen Kreises; wogegen diese Krankheit in der Stadt Stolp und in Barnow, Rummelsburgschen Kreises, wiederum aufgehört hat. In einigen Dörfern des Schlaweschen Kreises zeigen sich auch Rötheln und die Halsbräune unter den Kindern. — *Stralsund.* Ueber den Gesundheitszustand der Einwohner dieser Provinz ist anzuführen, daſs in diesem Monate Schnupfen und Husten so allgemein herrschend waren, daſs man es eine wahre Influenza nennen konnte. Auch der hartnäckige Husten bei den Kindern dauerte fort. Die übrigen Krankheiten hatten den katarrhalisch-rheumatisch-entzündlichen Karakter, und nahmen nur selten eine nervöse Form an. Daher kamen Rhenmatismen mit und ohne Fieber, Anginen, Brustentzündungen, seltener Entzündungen der Organe des Unterleibes, Gicht und Hämorrhoidalbeschwerden vor. Auſser der obgedachten Influenza wurde keine eigentliche Epidemie bemerkt; doch war die Sterblichkeit bedeutender als in dem verflossenen Monate December vorigen Jahres.

Schlesien. — *Breslau.* Der allgemeine Krankheitt-Karakter blieb katarrhalisch-rheumatisch; im Anfange des Monats mit entzündlicher,

gegen das Ende mit nervöser Beimischung. Als vorherrschende Krankheitsform zeigte in hiesiger Stadt sich ein katasrhalisches Fieber, wobei gewöhnlich Kopf, Hals und Brust sehr afficirt waren. Schlagflüſse kamen häuſig vor und waren bei vielen alten Personen tödtlich. Rheumatische Beschwerden mit den heftigsten Schmerzen, Gesichts-Rose, acute Gicht und Bauchfell-Entzündungen zeigten sich mehrmals. Unter den Kindern ging das Fluſsſieber herum und beſiel selbst Neugeborene; Rötheln, Masern und Keuchhusten waren ebenfalls sehr häuſig, seltener der Scharlach. Die häutige Bräune zeigte sich einige mal bei Kindern. Die gleichen Krankheitsformen waren im ganzen hiesigen Regierungs-Bezirke unter den Erwachsenen verbreitet. Unter den Kindern zeigte sich das Scharlachſieber nur hie und da, namentlich in einigen Dörfern des Breslauer, Trebnitzer und Guhrauer Kreises. Zu Peterswaldau, Reichenbacher Kreises, waren einige Kinder daran gestorben. Die Masern gingen im Oelsner und Wohlauer Kreise herum. In dem Dorfe Oellschen, Steinauer Kreises, waren sie bei 26 Kindern ausgebrochen. Rötheln kamen nur in zwei Dörfern des Militscher Kreises und in der Stadt Trachenberg zum Vorschein. — *Liegnitz.* Der Typhus zu Reichenwaldau im Schönauer Kreise, so wie in Konradswaldau und Seitendorf, wo er später zur Anzeige gekommen, ist so ziemlich als unterdrückt anzusehen. In Kammerswaldau liegen aber 14 Personen, in zehn unter Sperre gesetzten Häusern, am Typhus nieder; 4 von diesen Kranken sind gestorben. So entschieden auch die Ansteckung ist, so kann man diese Epidemie doch nicht für bösartig erklären. Das Scharlachſieber in Sagan hat, wie an einzelnen andern Orten, nachgelassen. Die Masern und Rötheln behielten auch im Januar, ihrer groſsen Allgemeinheit ungeachtet, ihre gutartige Form. — *Oppeln.* Ohngeachtet der, der Gesundheit nicht zuträglichen abwechselnden Witterung, erhielt sich die Sterblichkeit in naturgemäſsem Stande. Haupt-Krankheiten unter den Erwachsenen waren katarrhal- und rheumatische, Quartan-Fieber und Lungen-Entzündungen. Kinder litten vorzüglich an gutartigen Rötheln. Im Lublinitzer Kreise erkrankten noch mehrere Personen am Nervenſieber.

Digitized by Google

Posen. — *Posen.* Katarrhalische Friesel, Scharlach- und Nervenfieber wird hin und wieder, jedoch nirgend eine bedeutende Sterblichkeit wahrgenommen. — *Bromberg.* In der Gegend von Filehne und in dem Dorfe Briesen herrschten unter den Menschen nervöse Krankheiten, an deren Folgen einige Personen verstarben.

Sachsen. — *Magdeburg.* Im Ganzen genommen war die Anzahl der Kranken nicht bedeutend, auch die Sterblichkeit unter den Menschen nicht ungewöhnlich. Der Karakter der Krankheiten war fortwährend rheumatisch-entzündlich, neigte sich aber ganz auffallend und bald zur Schwäche und Nervösität hin. Rheumatische und katarrhalische Uebel, insbesondere schleichende, waren häufig. Auch kam der Croup häufig vor. Von epidemischen Krankheiten fand sich keine Spur. — *Merseburg.* Die wechselvolle Witterung wirkte im Allgemeinen auf den Gesundheitszustand nicht günstig, und es konnte nicht befremden, daſs überall über rheumatische und katarrhalische Uebel, die nicht selten einen entzündlichen Karakter annahmen, geklagt wurde. Unter den Kindern zeigten sich die Masern und das Scharlachfieber, und die letztere Krankheit war in mehreren Fällen mit einem tödtlichen Ausgange verbunden. An dem Nervenfieber, welches in dem Dorfe Niemegk, Bitterfelder Kreises, ausgebrochen ist, ist im Laufe des Monates Januar wieder eine Person gestorben.

Westphalen. — *Münster.* Im Kreise Tecklenburg haben das Scharlachfieber und die Frieseln wieder um sich gegriffen, und zu Cappeln starben viele Menschen daran. Auch in den Kreisen Beckum und Ahaus litten noch immer viele an dem ersteren. Im Kreise Beckum herrschten nernöse, jedoch nicht gefährliche Brustkrankheiten. In mehreren Gegenden waren katarrhalische Halskrankheiten an der Ordnung. Im Allgemeinen kann über den Gesundheitszustand keine Klage geführt werden, und war auch die Sterblichkeit in den Gränzen des Gewöhnlichen geblieben. — *Minden.* Neun Individuen des Kreises Büren wurden von den ächten Menschen-Blattern doch nicht gefährlich befallen. Im Kreise Paderborn findet man viel unächte Menschenblattern oder Steinpocken. Im

Kreise, besonders der Stadt Höxter ist die Maser-Krankheit sehr allgemein, jedoch sind bis jetzt wenige Kinder gestorben. Eben so wenige an den Stickhusten, welcher in einigen Gegenden des Kreises Herford unter den Kindern graſsirt. — *Arnsberg*. Wenn gleich die Gesundheit und das Leben der Menschen wegen epidemischer Krankheiten nicht in Gefahr kamen, so zeigten sich im verflossenen Monate doch bei weitem mehr Krankheitszufälle, wie in den früheren Monaten, was wohl hauptsächlich der für diese Jahreszeit zu gelinden und veränderlichen Witterung zuzuschreiben seyn dürfte. Steinblattern, Masern, mitunter Nervenfieber, Hals- Augen- und Lungen-Entzündungen, und rheumatische katarrhalische Fieber waren die gewöhnlichsten Krankheiten, ohne daſs jedoch die Sterblichkeit bis jetzt dadurch vermehrt wurde.

Jülich, Kleve, Berg. — *Köln.* Der Krankheits-Karakter war katarrhalisch-rheumatisch. Gegen Ende des Monates December zeigte sich in den Gemeinden Poppelsdorf und Lessenich, Kr. Bonn, das ansteckende Nervenfieber, gegen dessen weitere Verbreitung sogleich die geeigneten Maaſsregeln ergriffen wurden; auch herrschte dasselbe zu Baumen und Hecke, Kr. Waldbröl, wo mehrere Menschen bereits daran gestorben sind. — *Düsseldorf.* Der Gesundheitszustand ist fortdauernd erfreulich gewesen.

Nieder-Rhein. — *Koblenz.* Ungeachtet der ungünstigen Witterung ist der Gesundheitszustand, einige Katarrhal- und gastrische Beschwerden abgerechnet, ganz befriedigend gewesen. Unter den Kindern haben die Masern fortgedauert; sie sind jedoch sehr gutartig. Das Nervenfieber, welches sich anfangs mit groſser Heftigkeit zu Niederzissen, Kr. Ahrweiler, zeigte, hat bereits seit drei Wochen gänzlich wieder aufgehört. Von 49 Erkrankten sind nur drei gestorben, und auch bei diesen traten auſserordentliche Umstände ein. — *Trier.* In einer Gemeinde des Kreises Saarburg hat sich ein ansteckendes Fieber geäuſsert, wovon nach und nach 42 Menschen ergriffen wurden, von denen 16 gestorben sind. In den übrigen Kreisen herrscht im Allgemeinen Gesundheit unter den Menschen.

Kor-

Digitized by Google

Korreſpondenznachrichten aus dem Mecklenburgiſchen. — Schon vor einiger Zeit habe ich die Vermuthung geäuſsert, daſs es ſcheine, als wenn eine Veränderung in dem Charakter der allgemeinen Krankheits-Anlage bevorſtände; dieſe Vermuthung beſtätigt ſich immer mehr; der entzündliche Krankheits-Charakter wird immer deutlicher zurückgedrückt von dem gaſtriſchen, und ich glaube, daſs dieſer bald die Herrſchaft gewinnen wird. Auch das, dem gaſtriſchen Charakter ſo nahe verwandte Wechſelfieber, was ſeit mehrern Jahren ganz verſchwunden war, kommt jetzt ſchon in häufigen Fällen vor, jedoch noch nicht in vollkommen reiner, einfacher Form, ſondern mehr verwickelt und zuſammengeſetzt. Von Epidemien ſind wir frey, auſser dem Keichhuſten, der eine allgemeinere Verbreitung gewinnt; die Bruſtentzündungen, die Bräune, die dann ſporadiſch vorkommen, ſind nicht rein entzündlich, und in keinem Falle frei von Zufällen des *ſtatus gaſtricus*; dieſs gilt auch von dem Keichhuſten. (Von Hrn. Dr. *Goeden*).

4.

Witterungs- und Geſundheits-Conſtitution von Berlin im November 1823.

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	27″8¾‴	+ 6	86	SW	gebrochner Himmel, Thau,
	27 9	+ 7	80	SW	trüb, Regen.
	27 10	+ 4¾	85	SW	trüb, Regen.
2.	27 11	+ 2½	88	SW	hell, Wolken, friſch.
NeuM.	27 11½	+ 6½	88	SW	trük, gelinde, Regen.
	27 10½	+ 6½	98	SW	trüb, ſtarker Regen.
3.	27 10½	+ 7¼	97	SW	trüb, Regen.
	27 11	+ 7	81	SW	trüb, Wind.
	28 0	+ 7	83	S	trüb, Wind.
4.	28 1	+ 4	87	SO	heiter, Nachtfroſt,

Tag.	Barometer.		Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
	28″	1½‴	+ 6¾	73°	SO	trüb, Wind.
	28	2	+ 5½	82	SO	trüb, gelinde.
5.	28	2	+ 5	79	SO	hell, dünne Streifwolken.
	28	2½	+ 6½	69	SO	Sonnenschein, angenehm.
	28	2½	+ 3	85	SO	sternhell, frisch.
6.	28	3	+ 5	93	SO	trüb.
	28	3¾	+ 7	85	SO	Sonnenbl., gelinde.
	28	2¾	+ 2	87	SO	sternhell, frisch.
7.	28	2	+ 1	95	SO	Nebel, Nachtfrost.
	28	1¾	+ 3¼	92	SO	Nebel, frisch.
	28	1¼	+ 1½	95	S	trüb, Nebel, frisch.
8.	28	½	+ 3	94	SW	Thau, frisch.
	28	1	+ 4¾	73	W	Sonnenblicke, Wind.
	28	3	— ½	73	NW	sternklar, Frost.
9.	28	3¼	— 2	85	NW	heiter, Frost.
	28	2½	+ 2	78	W	trüb, Schnee.
	28	2	0	90	NW	sternhell, Frost.
10.	28	5	— 3	89	NW	hell, Frost.
Erst.V.	28	6¼	+ 2	75	N	trüb, Thauwetter.
	28	7	— ½	85	NW	Sternblicke, Frost.
11.	28	7	— 5¼	85	NW	hell, dünne Wölkch., Frost.
	28	6	+ ½	85	W	trüb, etwas Schnee.
	28	5¾	0	92	W	trüb, Wind, Schneegestöb.
12.	28	4½	0	98	W	trüb, Frost.
	28	4¼	+ 2¼	95	W	trüb, Regengestöber.
	28	4	+ 3½	95	W	Regengestöber, trüb.
13.	28	4	+ 3¼	95	SW	Wind, trüb.
	28	4½	+ 5	89	SW	trüb.
	28	4½	+ 3½	79	SW	trüb, Wind.
14.	28	3	+ 3	74	SW	trüb, stürmisch.
	28	1½	+ 4	79	SW	trüb, stürmisch.
	27	11½	+ 3½	88	SW	Sturm, Regengestöber.
15.	27	9½	+ 5	89	SW	stürmisch, gebr. Himmel.
	27	10¾	+ 5	66	SW	Wind, trüb.
	28	1	+ 3	75	NW	hell, frisch.
16.	28	4	+ 3	85	W	trüb.
	28	5	+ 5	70	W	Sonnenblicke, Wind.
	28	4½	+ 2½	83	W	trüb.
17.	28	4	+ 5	89	SW	trüb, Wind.
	28	3½	+ 5½	93	SW	Regengestöber.
	28	3	+ 5½	93	SW	Wind, Regengestöber.
18.	28	2½	+ 5	85	SW	stürmisch, Regen.
VollM.	28	3	+ 5½	66	SW	Sonnenblicke, Wind.
	28	4	+ 1¾	78	NW	sternklar, frisch.
19.	28	4½	— 1½	87	NW	hell, Frost.
	28	4	+ 2	87	W	trüb, Nebel.
	28	2	+ 1	91	W	trüb, Nebel.
20.	28	0	+ 2	84	SW	trüb, Nachtfrost.
	27	11	+ 3	88	SW	trüb, Regen, Wind.
	27	10	+ 5½	96	SW	trüb, Regen, Sturm.
21.	28	¾	+ 6¼	98	SW	trüb, Regen, gelinde.
	28	1	+ 7½	95	SW	trüb, Regen, Wind.

Digitized by Google

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
	28″ 1½‴	+ 6¼	83°	SW	trüb, stürmisch.
22.	28 1½	+ 6¼	83	SW	trüb, Wind.
	28 1½	+ 7	83	SW	trüb, angenehm.
	28 1	+ 5½	84	SW	trüb, angenehm.
23.	28 1¼	+ 4¾	91	SW	trüb, Regengestöber.
	28 ½	+ 6	85	SW	trüb, angenehm.
	28 ½	+ 5½	87	SW	trüb, angenehm.
24.	28 2	+ 5½	98	SW	trüb, neblich.
	28 2½	+ 6¼	90	SW	trüb, angenehm.
	28 2½	+ 5¼	91	SW	trüb, angenehm.
25.	28 2¼	+ 5	91	SW	trüb, Wind, Gestöber.
Letzte	28 2½	+ 6¼	88	SW	trüb, Wind.
Viertel	28 2½	+ 6	87	SW	trüb, Regengestöber.
26.	28 2½	+ 6	85	SW	trüb, stürmisch.
	28 2½	+ 7¼	77	SW	trüb, stürmisch.
	28 2¼	+ 6¼	79	SW	stürmisch, trüb.
27.	28 3	+ 6	83	SW	trüb, angenehm.
	28 3½	+ 7	75	SW	trüb, angenehm.
	28 3½	+ 6	76	SW	trüb, angenehm.
28.	28 2¾	+ 4½	76	SW	trüb, angenehm.
	28 2	+ 4	76	SW	trüb, angenehm.
	28 1¼	+ 3¾	80	SW	trüb.
29.	28 ½	+ 3¾	83	SW	Regengestöber.
	28 0	+ 5	83	SW	Sonnenblicke.
	28 11½	+ 3½	87	SW	trüb.
30.	28 9½	+ 5¼	83	SW	trüb, stürmisch.
	28 9	+ 7¼	87	SW	Regen, stürmisch.
	28 9½	+ 8½	83	SW	trüb, stürmisch.

Die Witterung im ganzen Monat war sehr trüb, zuweilen in solchem Grade, daſs einige Tage nicht viel heller waren, als heitere Juni-Nächte. Nur die erste Hälfte des Monats hatte noch einige helle Morgen- und Abendstunden. Wenige Tage waren trocken, Regen und Nebel zeigte sich besonders häufig. Schnee fiel vom 9ten bis 11ten, wobei es etwas fror. Uebrigens war das Wetter gelind, besonders gegen Ende des Monats. Am 29sten Abends um 7 Uhr wurde der Himmel, mit Ausnahme des Westhorizonts in kurzer Zeit ganz heiter, und blieb es bis um Mitternacht.

Der Himmel war 2 Tage gebrochen, 5 Tage hell, 22 Tage trüb. Windtage waren 14, davon 7 stürmisch. Herrschender Wind Südwest.

Digitized by Google

Der Temperatur nach gab es 3 kalte, 11 gelinde und angenehme und 16 temperirte Tage.

Der Beschaffenheit der Luft nach waren 30 Tage feucht.

Regentage waren 13, dreimal fiel Schnee, Thau und Reif 6 mal, neblichte Tage waren 4. Der Niederschlag des Wassers betrug 3 Zoll 4 Linien.

Der Stand des *Barometers* war ziemlich beständig und mäſsig hoch. Unter 90 Beobachtungen 17 unter, 73 über 28″.

Der höchste Stand	d. 16ten	28″ 5‴	Untersch. 8¼ L.
Der niedrigste	den 1sten	27″ 8‴	
Der mittlere	. . . . .	28″ 1‴	

Das *Thermometer* stand unter 90 Beobachtungen

6 mal	zwischen	3 u. 0 —
39 —	—	0 u. 5 +
45 —	—	5 u. 8½ +

Der höchste Stand	d. 30sten	8½ +	Unterschied 11.
Der niedrigste	d. 11ten	3 —	
Der mittlere	. . . . .	4 +	

Das *Hygrometer* stand

am feuchtesten	den 12ten	98°	Unterschied 32°.
am trockensten	den 15ten	66°	
Der mittlere Stand		84°	

90 Beobachtungen des *Windes* gaben folgendes Resultat: 2 mal wehte Süd, 1 mal Nord, 9 mal Nordwest, 11 mal Südost, 12 mal West, 55 mal Südwest.

Es wurden *geboren*: 266 Knaben.
243 Mädchen.
509 Kinder, (8 mal Zwillinge).

Es *starben*: 426 Personen, (202 *unter* u. 224 *über* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 83 Kinder.

Digitized by Google

Unehlich wurden geboren 41 Knaben.
41 Mädchen.

82 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 16 Knaben.
23 Mädchen.

39 Kinder.

Es sind also 43 unehliche Kinder mehr geboren als gestorben.

Getraut wurden 136 Paare.

Die Todtenlisten dieses Monats schlieſsen 29 Tage in sich. Auf *einen Tag* fielen im Durchschnitt $17\frac{4}{7}$ Geburten und $14\frac{6}{7}$ Todesfälle. Die Geburten haben sich in Vergleich zum Monat October *täglich* um $\frac{4}{7}$ *vermehrt*, die Todesfälle dagegen um 2 *vermindert*.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: aus Schwäche um 6, beim Zahnen um 13, unter Krämpfen um 20, am Stickhusten um 11, an Masern um 6, am Nervenfieber um 7, an der Abzehrung um 11, an der Bräune um 3, am Blutsturz um 1, am Schlagfluſs um 7, am kalten Brand um 3, durch Unglücksfälle um 2.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: am Wasserkopf um 2, am Scharlachfieber um 2, an Entzündungsfiebern um 1, an Schleimfieber um 2, an Faulfieber um 1, an der Lungensucht um 15, an der Wassersucht um 5, am Durchfall um 1, im Kindbette um 1, an Entkräftung um 9, die Zahl der Todtgebornen um 2, die der Selbstmorde um 1.

Von den 202 *Gestorbenen unter 10 Jahren* waren 96 Knaben, 108 Mädchen, darunter 122 im ersten, 38 im zweiten, 20 im dritten, 12 im vierten, 3 im fünften, 8 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesem Alter hat sich in Vergleich zum vorigen Monat vermindert. Auf einen Tag betrug sie 7, im October 9.

Im *ersten Lebensjahre starben* (die 23 Todtgebornen mitgerechnet) 53 Knaben 69 Mädchen, darunter 7 aus Schwäche, 11 beim Zahnen, 57 unter Krämpfen, 5 am Stickhusten, 2 an Entzündungsfie-

Digitized by Google

bern, 7 an der Abzehrung, 1 an der Bräune, 6 am Schlagfluſs, 2 an nicht bestimmter Krankheit.

Von den 39 *gestorbenen unehlich gebornen Kindern* waren 29 im ersten, 5 im zweiten, 3 im dritten, 1 im vierten, 1 von 5 bis 10 Jahren. Es starben 2 aus Schwäche, 1 beim Zahnen, 14 unter Krämpfen, 3 am Stickhusten, 2 an Entzündungsfiebern, 6 an der Abzehrung, 4 am Schlagfluſs, 1 an nicht bestimmter Krankheit, 6 waren todtgeboren.

Von den 224 *Gestorbenen über 10 Jahren* waren 6 von 10 bis 15, 6 von 15 bis 20, 23 von 20 bis 30, 30 von 30 bis 40, 34 von 40 bis 50, 43 von 50 bis 60, 25 von 60 bis 70, 45 von 70 bis 80, 11 von 80 bis 90 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 9 Todesfälle vermehrt.

Unglücksfälle. 1 Mann ist ertrunken, 1 Knabe überfahren

Selbstmörder. 1 Mann hat sich aus dem Fenster gestürzt, 1 Frau hat sich vergiftet, 2 Männer haben sich erhängt.

Die Krankheits-Constitution im November ward fortwährend als katarrhalisch-rheumatisch beobachtet, mit nervöser Grundlage. Rein entzündliche Krankheiten kamen fast gar nicht vor. Es herrschten viele Zufälle, welche auf Congestionen des Blutes beruheten, ohne daſs wahre Entzündung zugegen war. Besonders häufig waren Hämorrhoidalbeschwerden, davon abhängig Brustbeklemmungen, Schwindel und Schagflüsse, besonders gegen Ende des Monats. Im Ganzen war die Anzahl der Kranken gering, besonders unter den Erwachsenen, und vorzüglich mangelten acute Krankheiten. Die Masern nahmen ab, Stickhusten nicht selten. Wechselfieber nur sehr sporadisch.

Spezielle Uebersicht der im November 1823 in Berlin Gestorbenen, nach Krankheiten und Geschlecht.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
Aus Schwäche	—	2	—	5	7
Unzeitig oder Todgeborne	—	9	—	14	23
Beim Zahnen	—	15	—	9	24
Unter Krämpfen	2	38	2	39	81
Am Wasserkopfe	—	1	—	1	2
Am Stickhusten	—	5	—	4	9
An Masern und Rötheln	—	1	—	1	2
Am Scharlachfieber	—	3	1	—	4
Am Friesel und Fleckfieber	1	—	—	—	1
An Entzündungsfiebern	9	5	9	9	32
Am Schleimfieber	1	—	1	—	2
Am Faulfieber	1	—	—	—	1
Am Nervenfieber	—	—	2	—	2
Am abzehr. oder schleichend. Fieb.	26	8	21	15	70
An der Lungensucht	18	—	7	—	25
An der Bräune	1	2	—	2	5
An der Gelbsucht	1	—	2	—	3
An der Wassersucht	8	2	16	—	26
Am Blutsturz	2	—	1	—	3
Am Schlagfluſs	15	2	12	6	35
An der Epilepsie	—	—	1	—	1
An der Gicht	1	—	—	—	1
An der goldnen Ader	1	—	—	—	1
Am Durchfall und der Ruhr	3	—	2	—	5
In dem Kindbette	—	—	3	—	3
Am Krebs	—	—	2	—	2
Am kalten Brande	1	—	—	—	1
An der Entkräftung Alters wegen	17	—	25	—	42
An Unglücksfällen mancherlei Art	1	1	—	—	2
An nicht bestimmten Krankheiten	2	1	2	2	7
Selbstmörder	3	—	1	—	4
Summa	114	95	110	107	426

Digitized by Google

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde März 1824 enthält:

J. W. H. Conradi Kritik der medicinischen Lehre von Broussais.
F. E. Foderé Leçons sur les Epidémies.
A. Omodei del morbo petechiale.

Kurze litterärische Anzeigen.

A. H. Paez Wiesbadens Heilquellen.
G. C. W. Rullmann Wiesbaden und seine Heilquellen.
L. de Kirkhoff, Hygiène militaire.
Chirurgische Kupfertafeln.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

B. G. J. Keyl de Secali cornuto.
G. A. Zolling de Diabete.

Journalistik und Correspondenz.

Italien.

Wirkung des Colchicum. — Erfahrungen über den Gebrauch des Taxus baccata. — Zungenentzündung. — Gangrän der Zunge. — Hirudo provincialis. — Ammonium Gegengift des Viperngiftes. — Natur des Krebses und Scirrhus.

Digitized by Google

Ueber den neu entdeckten mineralischen Kohlenschlamm im Mineral-Bad zu Gleissen.

Von

Herrn Professor John.

Nebst

Beifügung des dritten Jahresberichtes über dieses Bad,

von

Dr. F. A. Zeuschner,

praktischem Arzte zu Meseritz im Groſsherzogthum Posen.

Berlin, 1824.

Gedruckt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Interesse, welches dieser Mineralquell hinsichts seiner Heilkräfte, hauptsächlich aber wegen der merkwürdigen Naturerscheinung des im vorigen Jahre neu entdeckten und in groſser Menge vorgefundenen mineralischen Kohlenschlammes erregt, ist groſs genug, um dieses Naturgeschenk als wichtigen Beitrag zur Geschichte der Mineralwasser, an andere berühmte Bäder zu reihen.

Das Bestreben des sehr menschenfreundlichen Besitzers desselben, gab ihm die Vollendung noch dadurch, daſs derselbe jenen Schlamm nicht nur durch einen Hebebau, mittelst Schachts zu Tage befördern, sondern er lieſs ihn noch zugleich im vorigen Frühjahre durch einen unserer berühmten Scheidekünstler einer genauen chemischen Untersuchung unterwerfen. Hören wir darüber Herrn Professor John selbst.

„Fast alle Wiesen des durch des gegen„wärtigen Besitzers Herrn Henoch rast„lose Thätigkeit und durch Kosten verherr„lichten und mit sehr geschmackvollen Anla„gen, schönen Fontainen und Fruchtgärten

Digitized by Google

„versehenen Parks, enthalten oberflächlich, „unmittelbar unter dem grünen Teppich, in „einer Mächtigkeit von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuſs, eine „Art Schlammes, welcher aus abgestorbenen „organischen Körpern, besonders Wurzel- „fasern, Sand und mineralichem Wasser ge- „mengt ist.

„Besonders merkwürdig aber ist die um „die Wiesenquelle und die Gegend der Schilf- „quelle (vergl. meine Beschreibung des Mi- „neralbades zu Gleissen etc. pag. 14). Unter dem „Sande und Humus liegt hier ein bläulicher, „selten oberhalb gelber, glatter und feiner „Lehm, der in einer Tiefe von 10 bis 12 „Fuſs anfängt, grau oder schwärzlich gefärbt „zu erscheinen, und 1 Fuſs tiefer auf ein 2 „bis $3\frac{1}{2}$ Fuſs mächtiges Lager schwarzbrau- „nen Schlammes liegt. Unter demselben liegt „Sand, welcher an den Berührungspunkten „durch den Schlamm schwärzlich gefärbt wird, „und etwas glimmerigen Lehm aufnimmt; et- „was tiefer aber ganz rein erscheint. Es ist „mir aus mehreren Gründen, welche auch „aus dem Ursprunge der Mineralwässer her- „vorgehen, sehr wahrscheinlich, daſs sich in „einer gröſsern Tiefe noch andere Lager or- „ganischen Ursprungs befinden, allein es tre- „ten zu groſse Schwierigkeiten in den Weg, „die mächtigen Sandlager zu durchdringen.

„Dieser Schlamm hat eine schwarzbraune „Farbe (wie Kaffeesatz), eine breiförmige, „oder auch teigige Consistenz, und ist an „einigen Stellen selbst plastisch; seine Theile „sind homogen, zart und schlüpfrig anzufüh- „len, sie werden, mäſsig ausgetrocknet, durch „das Streichen glänzend, völlig ausgetrocknet „bildet er aber eine sehr brüchige, spröde,

„zwischen den Fingern schwer zu zerdrük-
„kende, unter Druckwerk leicht in Pulver zu
„verwandelnde Masse, welche leichter als
„Wasser ist. Im frischen und feuchten Zu-
„stande hat dieser Schlamm einen etwas bi-
„tuminösen Geruch, getrocknet ist er fast
„geruchlos.

„Vermischt man denselben mit Wasser,
„so entsteht ein gleichförmiges Gemenge, aus
„welchem sich nach einigen Stunden der
„gröſste Theil wieder ausscheidet, während
„ein anderer Theil das Wasser trübt und
„braun färbt, ohne sich auszuscheiden.

„Der Alcohol wirkt nicht darauf.

„Bringt man den mit etwas destillirtem
„Wasser verdünnten Brei auf ein Filtrum,
„so läuft eine Flüssigkeit durch dasselbe, wel-
„che sich durch folgende Eigenschaften aus-
„zeichnet. — Sie ist klar, von brauner Farbe,
„und reagirt äuſserst schwach alkalisch. We-
„der blausaures Eisenkali, noch Silberauflö-
„sung, noch kohlensaures Kali und Aetzlauge,
„noch Ammonium, oder schwacher Wein-
„geist, bringen darin eine Veränderung her-
„vor. Barytauflösungen, Sauerkleesäuren und
„Alkohol verursachen aber darin schwache,
„braune Niederschläge.

„Verdunstet man die Infusion in der
„Kochhitze, so erfolgt eine Zersetzung; es
„scheiden sich zarte, braune Häute und ein
„brauner Satz aus, und die Flüssigkeit wird
„fast farbenlos. Sie zeigt darauf noch schwa-
„che alkalische Reaction, und sie wird durch
„die vorerwähnten Reagentien zersetzt. Nach
„völliger Verdunstung bleibt eine braune Ma-
„terie in geringer Menge zurück, aus wel-
„cher Alcohol etwas salzsauren Kalk und

Digitized by Google

„Spuren Harzes auflöset. Den braunen Rück-„stand löset Wasser unter Zurücklassung von „schwefelsaurem Kalk auf, und aus der wäs-„serigen Auflösung, in welcher jetzt Spuren „salzsauren Natrums bemerkbar sind, fället „Alkohol eine braune schleimige und folglich „verbrennliche Materie.

„Der oben erwähnte braune Stoff ist so-„wohl in ätzendem Ammonium als auch in „ätzendem Kali auflösbar, und Säuren fällten „ihn daraus wieder mit Beibehaltung seiner „Eigenschaften. In der Hitze verkohlt er un-„ter Entwickelung von Ammonium, indem „nichts als etwas Gips übrig bleibt. — Hier-„aus ergiebt sich, daſs die Materie ganz ei-„genthümliche Eigenschaften besitzt, die sie „theils dem Extraktivstoffe, theils dem Ei-„weiſsstoffe, theils dem Humus mit sehr über-„wiegendem Kohlenstoffe nähren.

„Wenn man den frischen Schlamm so „lange mit Wasser behandelt hat, als solches „noch darauf wirkt, so erscheint dennoch der „Rückstand mit den oben erwähnten physi-„schen Eigenschaften, und sowohl Ammo-„nium, als auch Aetzlauge, äuſsern bedeu-„tende Wirkungen darauf, indem sie einen, „dem oben erwähnten ähnlichen Stoff daraus „aufnehmen.

„Nachdem so die Natur desselben erforscht „war, wurde sie ferner auf pyrochemischem „Wege enthüllt.

„Ich theilte das Schlammlager in 8 ver-„schiedene Schichten, so daſs die obere mit „1, und die letzte mit 8 bezeichnet war, und „lieſs kleine Proben davon in einem Back-„ofen bei einer Temperatur von 32 Grad „Reaum. völlig austrocknen. Hierauf wurde

Digitized by Google

„sie im Platintiegel verbrannt und eingeäschert. Es entwickelte sich anfangs ein „nicht unangenehmer Geruch, der zuletzt „sulphurös wurde, und endlich blieb eine „gelbe, oder bräunliche Asche zurück. Die „Asche von 1, 2, 3, 4, betrug 25 p. C., von „5 und 6 hingegen 30 p. C., von 7 aber nur „20 p. C.; Nr. 8. enthielt aber schon Sand, „weshalb 53 p. C. unverbrennliche Theile ver„blieben.

„Unternimmt man diese Arbeit in einem „verschlossenen Apparate, so entweicht zu„erst Wasser, es folgen Essigsäure, Kohlen„wasserstoffgas, kohlensaures Gas, empyreu„matisches braunes Oel, ein gelbes, dickes, „ammoniakalisches Oel, welches sich in der „Glasröhre wie Schwefel anlegt, ohne solchen „zu enthalten, und zuletzt entwickelt sich „eine so groſse Menge ammoniakalischer Flüs„sigkeit, daſs die anfangs erschienene Säure „gänzlich verschwindet. Die zurückbleibende „Kohle ist leicht und schwarz.

„Die erwähnte Asche ist in ihrer Mate„rie von einander nicht verschieden, das ab„weichende Gewicht rührt blos von einem „abweichenden Gehalte beigemengten Lehms „und Sandes her.

„Das Wasser löst davon einen Theil „auf, es reagirt alkalisch, und hinterläſst nach „der Verdunstung kleine weiſse, büschelför„mige Spieſschen, aus welchen wäſsriger Al„cohol blos Spuren salzsauren Alkali's auflö„set, und Gips zurückrieſs. Freies Kali oder „Natrum habe ich in der Asche nicht finden „können, sondern die alkalische Reaktion der „Asche rührt hauptsächlich von Kalk her, der „zersetztem kohlensauren Kalk seinen Ur-

Digitized by Google

„sprung verdankt. Aus diesem Grunde dürfte
„die schwache alkalische Reaktion des fri-
„schen Schlammes von Spuren freiem Ammo-
„nium herzuleiten seyn. Daſs die alkalische
„Reaktion der Asche in Folge eines erzeug-
„ten Produkts entstehe, geht übrigens auch
„aus dem Umstande hervor, daſs der nicht
„völlig eingeäscherte Schlamm zuweilen Spu-
„ren freier Säure zeigt, ohne Zweifel schwef-
„liche Säure, welche durch Zersetzung des
„mit dem Schlamme innig verbundenen Schwe-
„feleisens erzeugt wird, wie auch aus dem
„oben erwähnten sehr lebhaften Schwefelge-
„ruche hervorgeht. Von einem in dem
„Schlamme enthaltenen alkalisch reagirenden
„Pflanzenstoffe kann wohl die Rede nicht
„seyn, obwohl solches immer eine Prüfung
„verdienen dürfte. Der im Wasser unauf-
„lösliche Aschenrückstand brauset mit Salz-
„säure auf, es entsteht eine goldgelbe Solu-
„tion und es bleiben etwas Kieselerde, Thon-
„erde, Eisen, Gips, zurück.

„Nachdem die salzsaure Auflösung durch
„Ammonium zersetzt war, fällte kohlensau-
„res Kali daraus Kalk. Dem durch Ammo-
„nium bewirkten Niederschlage entzog Aetz-
„lauge etwas Alaunerde, der in Aetzlauge
„unauflösliche Theil wurde in Salzsäure wie-
„der aufgelöset, worauf Schwefelwasserstoff-
„Ammonium eine reichliche Menge Eisens
„fällte, und in der filtrirten Flüssigkeit wa-
„ren noch Spuren Bittererde enthalten, wel-
„che kochend durch kohlensaures Kali ausge-
„schieden wurde.

„Auf diesem Wege sind 100 Theile die-
„ses merkwürdigen getrockneten Schlammes
„zersetzt worden, in:

„Bituminöse, azolisirte, kohlige „Substanz, welche in Wasser „unauflöslich ist	90,25
„Eigenthümliche, azotisirte, koh- „lige Substanz, welche im Was- „ser auflöslich ist	2,00
„Schleimige Materie	0,25
„Harzige Materie, Spuren.	
„Schwefelsauren Kalk „Eisenperoxyd „Schwefeleisen „Salzsaures Alkali „Kohlensauren Kalk „Alaunerde „Bittererde	3,50
„Ammonium, Spuren.	
„Unauflösliche erdige Theile mit „Gips und Eisenoxyd	4,00
	100,00.

„Das Verhältniſs der beigemengten un„auflöslichen erdigen Theile ist, wie oben „bemerkt wurde, in der mittlern Lage ge„ringer, in der untersten aber ungleich „gröſser, welcher im nöthigen Falle durch „Substraktion leicht bestimmt werden kann.

„Auf gleiche Weise habe ich den Schlamm, „welcher gleichsam den Humus der Wiesen „ausmacht, untersucht und gefunden, daſs „die oberste Lage 70 p. C., die darunter ge„legene 80 p. C. und die unterste Lage 90 „p. C. fixer Theile, hauptsächlich aus Sand „und Lehm bestehend, enthalte. Auſserdem „enthält er Kalk, Gips und Eisenoxyd, wel„che die durchrieselnden Mineralwasser ab„setzen. Die verbrennliche Substanz ver„dankt ihren Ursprung sichtbar abgestorbe„benen Pflanzentheilen, so wie sich auch an

Digitized by Google

„einzelnen Stellen deutlich verrolletes Holz, „welches fast ganz aufgeschlossen ist, vor„findet.

„Berücksichtiet man die vortreffliche Wir„kung der Kohle in manchen äuſseren Krank„heiten, besonders auf bösartigen Geschwü„ren, so leidet es keinen Zweifel, daſs sich „besonders von dem zuerst beschriebenen „Schlamme in der Medicin nützliche Anwen„dung machen lasse, wobei die mit demsel„ben in Berührung stehenden Mineralwasser, „deren Mischung ich bereits bekannt gemacht „habe, *) so wie in einigen Fällen das sich „in dem Schlamme entwickelnde Kohlenwas„serstoffgas und kohlensaures Gas gewiſs bei„tragen dürfte. Und in der That besitzt die„ser Schlamm ein bewundernswürdiges Ver„mögen, gasige Ausdünstungen zu absorbiren.

„Ich bereitete Schwefelwasserstoffgas, wel„ches so durchdringend roch, daſs sich beim „Lüften der Mündung sogleich der stinkend„ste Geruch durch mehrere Zimmer verbrei„tete, und lieſs dann etwas getrockneten „Schlamm einige Augenblicke mit dem Was„ser in Berührung, worauf das Glas und mit „ihm der Geruch sogleich verschwanden.

„Was aber ist unsere zerlegte Substanz? „Wie ist sie entstanden? Die Produkte der „Zerlegung und ihre physischen Eigenschaften „zeugen dafür, daſs sie organischen Ursprungs

---

*) Siehe das Mineralbad zu Gleissen bei Zielenzig in der Neumark, untersucht und beschrieben vom Dr. J. F. John, Prof. der Chemie etc., nebst Bemerkungen über die Heilkräfte desselben von dem Herrn Dr. Formey, Geh. Obermedicinalrath, Ritter etc.; mit einer Kupfertafel. Berlin 1821.

Digitized by Google

„ſey. Hydrogen, Azot und Oxygen mit „überwiegendem Carbogen ſind die Ele- „mente, aus welchen ſie zuſammengeſetzt iſt. „Ich habe in der topographiſchen Beſchrei- „bung von Gleiſsen gezeigt, daſs die Gegend „hauptſächlich aus aufgeſchwemmten Lande „beſtehe, und daſs die Thäler und Berge frü- „her durch eine Fluth unter Waſser geſetzt „waren, wodurch Wälder verſchüttet, neue „Thäler und Berge gebildet und ſpäter die „mächtigen Braunkohlenlager, welche nebſt „Alaunſchieferflötze ganz Gleiſsen umſchlie- „ſsen, entſtanden ſeyn. Ihnen verdankt ohne „Zweifel der Schlamm ſpäter ſein Daſeyn, „indem durch ſanften Abfluſs der Waſser „von den höhern Theilen der kalten Gründe „und Hemberge die animaliſchen und vege- „tabiliſchen, in Fermentation geſetzten Theile, „Kraft ihrer Zartheit und ihres geringen ſpe- „cifiſchen Gewichts, in dieſe Niederungen ge- „ſchwemmt, und dann mit Lehm- und Sand- „ſchichten bedeckt worden ſind.

„Durch die ewige Feuchtigkeit, den auf „ihr ruhenden Druck, und den bei der Zer- „ſetzung durch hindurch rieſelndes Quellwaſser „erzeugten Abſatz, hat er nach und nach die „merkwürdige Beſchaffenheit und den hohen „Grad von Homogenität, welche die Theile „jetzt darbieten, erlangt.“

Dem Phyſiker und Arzte bietet dieſe gründlich chemiſche Unterſuchung des Kohlenſchlammes ein groſses Intereſse dar. Der Nutzen, den die reine Holzkohle hinſichtlich ihrer fäulniſswidrigen oder dephlogiſtiſirenden Eigenſchaft gewährt, iſt ſchon theilweiſe

in mehreren pharmakologischen Schriften ins Licht gesetzt und vervielfältigt worden. Durch Herrn Collegienassessor Lowiz in Petersburg ist sie aber vermittelst gründlich angestellter Versuche, in noch gröſsere Achtung gekommen.

Die Kohle ist schon früher ein bewährtes Mittel gewesen, und leider nur zu wenig beachtet worden. Leonhardi empfahl sie, vermöge ihrer Eigenschaft, brennbare Luft einzusaugen, als ein Mittel zur Absorbtion der Blähungen. Mönch fand sie in faulichten Fiebern sehr nützlich. Eine Person, die am Synocho bilioso-putrido krank war, heilte er nach gehörigen Ausleerungen ohne Säuren, blos mit zubereiteten Kohlenpulver in kurzer Zeit; der volle und gespannte Puls wurde hiernach sehr bald normal. Auch Gay spricht von ähnlichem Erfolge.

Ihre vortreffliche Wirkung in manchen äuſserlichen Krankheiten bei unreinen faulen Geschwüren, chronischen, übelriechenden und feuchten Hautausschlägen, Krätze, Flechten, Erbgrind und Knochenfraſs, haben Beddoes, Wall und besonders Rust *) schon längst und kräftigst ausgesprochen.

Gestützt auf das so folgereiche Resultat der Untersuchung des Kohlenschlammes durch Herrn Prof. John, zur Begründung eines Schlammbades in Gleissen, dessen zusammengesetzte Elemente Hydrogen, Azot und Oxygen mit überwiegendem Carbogen zeigen, habe ich mich bemüht, im vorigen

*) Siehe Rust's Helkologie. Wien 1811.

Digitized by Google

Sommer Versuche mit einigen an chronischen Ausschlägen und Geschwüren leidenden Personen anzustellen, um den Nutzen des Kohlenschlammes als Heilmittel ins Licht zu setzen.

Ein Mann von 48 Jahren litt von Kindheit an, an einer oft wiederkehrenden Schärfe auf der Haut, besonders auf den Schenkeln; diese hatte sich später zu einer bösartigen Flechte umgebildet und die sonst allgemein verbreitete Hautschärfe kehrte nicht wieder.

Vor zehn Jahren aber bekam der Kranke über den ganzen Körper einen nassen Flechtenausschlag, der ihm nicht des verursachenden Eiters wegen allein, sondern auch durch die damit in Verbindung stehenden Schmerzen höchst lästig wurde.

Die Behandlung mehrerer geschickter Aerzte, so wie der ihm anempfohlene Gebrauch der Schlammbäder in Eilsen, und des Wiesbadener heiſsen muriatisch-alkalischen Heilquells brachten keine besondere Wirkung hervor, und es blieben zeither beträchtliche Stellen sehr bösartig. Um nun den letzten Versuch noch zu wagen, gebrauchte er im verflossenen Sommer das in Gleissen eingerichtete Schlammbad, in welchem er, noch durch verdünntes Mineralwasser gehörig zubereitet, eine halbe, auch ganze Stunde verweilen muſste. Schon nach den ersten sechs Bädern bemerkte derselbe bedeutende Besserung, die endlich nach 36 von gleicher Art so zugenommen hatte, daſs der ganze Körper, mit Ausnahme des untern Schenkels (der Füſse), davon befreit wurde, ja die Haut ward im Allgemeinen dermaſseu gestärkt, daſs selbst theilweise die erkrankt

gewesenen Stellen kaum mehr zu sehen sind. — Diese Schlammbäder konnten erst zu Ende des Monats August gebraucht werden, und die späte Jahreszeit lieſs die Fortsetzung derselben nicht zu, weshalb ein kleiner Flechtenrest an den untern Theilen der Füſse zurückgeblieben war. Die fernere Radikalkur muſs von den Bädern im künftigen Jahre erwartet werden.

In zwei der Lepra vulgaris ähnlichen Ausschlagskrankheiten, bei einem Manne von 40 Jahren, und einer Frau von 36 Jahren, deren Extremitäten längst den Armen und Beinen mit einem beschwerlichen und unangenehmen Empfindungen erregenden Ausschlage befallen waren, äuſserte unser Schlammbad ebenfalls eine sehr wohlthätige Wirkung.

Obgleich die Ursache hier nicht mit Bestimmtheit auszumitteln war, so schien selbige muthmaſslich in einer dürftigen, mit häufiger Erkältung verbundenen Lebensart begründet zu seyn; denn beide Kranke waren aus der sehr armen Volksklasse.

Der Gebrauch geschmeidig machender Salben und anderer kräftiger Waschmittel, Bleicerate, Kali, oxydirt salzsaures Quecksilber etc., erweichten und löſsten zwar die dicken Borken, konnten der Abheilung aber keine hinlängliche Unterstützung gewähren.

Bei dem Genuſse einiger kräfteerhebender Speisen, mäſsiger Leibesbewegung und dem Gebrauche eines vierwöchentlichen Badens im erwärmten Schlamme, wurden die Hautgefäſse wohlthätig gereizt, und die Heilung des Ausschlages ungemein schnell befördert.

Digitized by Google

Ein der Guttae rosaceae ähnlicher Gesichtsausschlag bei einer Dame von einigen und 40 Jahren, welcher seit längerer Zeit anhielt und besonders im Sommer am stärksten zum Vorschein kam, wurde genügend beseitigt. Derselbe bildete eine glänzende Röthe auf der Spitze der Nase, breitete sich auf beiden Seiten aus und erstreckte sich nach den Wangen hin.

Des Morgens war der Ausschlag blässer, nahm gegen Mittag bei vermehrter Bewegung des Körpers oder bei Beschäftigung am Küchenfeuer aber sehr zu. Allgemeine oder besondere Ursachen waren übrigens nicht aufzufinden, und die Kranke erfreute sich eines ziemlichen Wohlseyns.

Die Beachtung einer regelmäſsigen Lebensweise, leichte und wenig nahrhafte Diät, nebst dem Gebrauche des Schlammes und Mineralbades, ersterer in Form eines Epithema humidum, bewirkten bei diesem unangenehmen Uebel bedeutende Abhülfe.

Ein Frauenzimmer von 36 Jahren, kleinem und schwächlichen Körperbaue, hatte an den Armen und Füſsen eine Verhärtung der Muskeln und des Zellgewebes, wodurch sie in einen unthätigen und unglücklichen Zustand versetzt wurde. An einigen dieser verhärteten Stellen befanden sich groſse, aufgeworfene Geschwüre von häſslichem Aussehen, dabei litt sie sehr heftige Schmerzen.

Verschiedene Heilmittel, die der Patientin dargereicht wurden, waren vergeblich angewandt worden.

Der Gebrauch erwärmter Schlammbäder, 5 Stunden hindurch darin verweilt und zwei Monate hindurch fortgesetzt, haben die Ver-

härtungen sichtlich zertheilt und die Wunden zur Heilung gebracht. Mehrere Stellen, die keiner Zertheilung mehr fähig waren, gingen in Eiterung und sonach in Verheilung über.

Diese wenigen Beobachtungen über den Werth des Kohlenschlammes, zeigen zur Genüge, daſs dieser als Heilmittel, bei vorerwähnten Uebeln, von wesentlichem Nutzen gewesen und seine wohlthätige Wirkung auf dieselben nicht zu verkennen sey.

Höchst schätzbare und ausgezeichnete Fälle haben sich auch beim Gebrauche des Mineralbades in diesem Jahre dargeboten, von denen ich nur einige, glücklich zu Stande gebrachte Heilungen aufführen will.

Ein Mann von 56 Jahren litt bei einem, obwohl sehr gut genährten und starken Körperbau während mehrerer Jahre an periodischen Anfällen einer ungeregelten chronischen Gicht.

Die Dauer der Anfälle war unbestimmt, doch währten die mehrsten selten über 9—12 Tage. Hierbei wurden gewöhnlich die Füſse ergriffen, die durch eine Spannung und schmerzhafte Anschwellung der Gelenke ganz unbeweglich waren.

Im verflossenen Winter 1823 glaubte der Kranke sich jedoch mehr als jemals in seinem Leben wohl befunden zu haben, als im Frühjahre bei veränderter sehr naſskalter Witterung derselbe unvermuthet von einer paralytischen Affection der rechten Seite des Körpers (der Hände und Füſse) befallen wurde. Der Arm und Schenkel erlitt einen deutlichen

chen Mangel an Bewegung; die Muskeln waren schlaff und weich und folgten schon theilweise dem mechanischen Gesetze der Schwerkraft, auch waren selbe schon ödematös angeschwollen.

Um diesem gichtisch-paralytischen Leiden, welches mit einer Störung der Verdauung und Verstimmung wichtiger Organe des Unterleibes vielleicht dem des Lebersystems (Pfortadersystems) begleitet zu seyn schien, eine mögliche Abhülfe zu gewähren, wurde dem Kranken das Gleissener Mineralbad anempfohlen.

Ein allgemeines warmes Verhalten des Körpers, Einreibungen einiger geistiger Mittel in die leidenden Extremitäten und der sechswöchentliche Gebrauch des erwärmten Mineralwassers, führten die Bewegung und normale Verrichtung der kranken Glieder wiederum glücklich herbei, und bewirkten bei dem Kranken eine vollkommene Genesung.

Herr H., ein Mann von schwächlicher Körperconstitution, hatte seit einer langen Reihe von Jahren sowohl an Unterleibs- als auch an Brustbeschwerden gelitten, die genau in wechselseitiger Verbindung zu stehen schienen. Von einem mit Auswurf verbundenen Husten, besonders des Morgens häufig geplagt, pflegte derselbe im Frühjahr und Herbste zu exacerbiren.

Von Zeit zu Zeit, jedoch nicht in bestimmten Perioden, stellte sich auch etwas Blutspeien ein, welches aber nicht mit anderweitigen besondern Brustleiden verbunden war, und mehr von einer hämorrhoidalischen Natur zu seyn schien. An gewöhnlichen Hä-

Digitized by Google

morrhoidalbeschwerden litt der Kranke aber sonst häufig; der Appetit zeigte sich unregelmäſsig, doch war derselbe bei der Ankunft des Kranken in Gleissen ungetrübt. Astmatische Beschwerden, denen derselbe so häufig unterlegen hatte, zeigten sich auch hier deutlich, obgleich selbige oft ohne alle sichtbaren äuſseren Ursachen hervorgerufen wurden. Wetterwechsel und Gemüthsbewegungen schienen aber einen entschiedenen Einfluſs auf die Bildung des Anfalls zu haben.

Bei der Untersuchung dieses Zustandes konnte ich keinen besonderen Lungenfehler auffinden, obgleich eine Schwere und fühlbarer Druck in der Herzgrube, so wie ein beschwertes Sprechen stets gegenwärtig war; die Percussion verrieth auch nichts Fremdes in der Brusthöhle.

Geringe Bewegung des Körpers vermehrte die Engbrüstigkeit sehr; der frühere Arzt des Patienten bemerkte, wie derselbe für alle und jede medikamentöse Einflüsse sehr empfänglich gewesen, und selbige auf ihn auch stärker als bei jedem andern reagirten. — Das Extractum Hyoscyami in Aq. Lauro-Cerasi aufgelöſst und der Marienbader Kreuzbrunnen hatten ihm jedoch stets die besten Dienste geleistet.

Anfangs Juni c. nahm der Kranke die ersten warmen Bäder hierselbst, die im zu 27 Grad Reaum. dargereicht wurden; während der Badezeit trank derselbe auf Anrathen seines Arztes abermals den Kreuzbrunnen. Im Monat August reiste der Kranke, nachdem er sonach eine groſse Anzahl von Bädern ununterbrochen genommen, sehr zufrieden in seine Heimath wiederum zurück.

Digitized by Google

und blieb bis zu Ende des Jahres, bis zu welcher Zeit die letzten Nachrichten von ihm eingegangen waren, von seinen asthonatischen Beschwerden gänzlich befreiet.

Fräulein v. R., welche neun Monate hindurch ärztlich behandelt worden, litt an Verstopfungen und an Erweiterungen der Blutgefäſse des Unterleibes, zu deren Disposition die Lebensart in der Kindheit viel beigetragen hatte. Der Eintritt und Verlauf der Catamenien, welche stets in Ordnung waren, wirkte immer wohlthätig auf das Gefäſssystem mit einem Gefühl von Wohlbefinden ein; dagegen erregte, von der Periode ab, jede Gelegenheitsursache, die den schon an sich langsamen Blutumlauf nach dem Herzen störte, örtliche Stockungen in den Blutgefäſsen der Leber, des Magens, der Milz etc., welche Störung sich durch einen örtlichen Schmerz in genannten Theilen, durch einen *vollen und prallenden Puls, Herzklopfen, Erbrechen, Magenkrampf* und andern Zufällen mehr äuſserte.

Allgemeine und örtliche Blutausleerungen, kühlende, gelinde, den Unterleib eröffnende und überhaupt das Gefäſssystem besänftigende Mittel Kali tartaric. Liquor Kali acetic. Aq. laxativ. Extr. Gramin., Ableitungen durch Fuſsbäder, säuerliche Getränke etc. wirkten zwar günstig ein, vermochten den Defect aber dennoch nicht zu bekämpfen.

Da höchst wahrscheinlich auch das Drüsensystem an den Stockungen der Gefäſse des Unterleibes einen Antheil haben mochte, so wurde ihr deshalb der Gebrauch des Gleissener Bades und der künstliche Karlbader Neubrunn anempfohlen. Die zeither mehr

sitzende Lebensart, welche den Druck auf die Gefäſse des Unterleibes vermehrt hatte, wurde mit mehr körperlicher Bewegung vertauscht, Gemüthsbewegungen, erhitzende Speisen und Getränke, überhaupt alles, was das Blut in einen schnellen Umlauf versetzen konnte, wurde vermieden und sonach erfolgte die Verbesserung ihres ganzen Zustandes neben dem regelmäſsigen Baden nach Verlauf von einigen Monaten.

Vor kurzem versicherte sie mir noch ihr vollkommenes Wohlbefinden.

Herr K. K. hatte bei einer sitzenden Lebensart sehr anhaltend gearbeitet, hatte seit einem Jahre an Hämorrhoidalbeschwerden, krampfhaften Zufällen des Unterleibes und an Congestionen nach dem Kopfe gelitten; periodisch stellte sich auch zugleich Magenkrampf und Ohnmacht ein. Gemüthsstimmung, Eſslust, Stuhlgang, Puls, Harn, alles bezeigte sich bei ihm sehr veränderlich. Zu anhaltenden Geistesanstrengungen war er seit einiger Zeit nicht mehr fähig, dabei sehr niedergeschlagen und ängstlich. Der Magen äuſserte eine Empfindung von Vollheit und Selbstanfüllung, der Unterleib war gespannt und etwas aufgetrieben.

Physische Ursachen und überhaupt ein schwaches Verdauungsorgan, gestörte Chylification und Sanguification, die zu einer Intemperatur der Nervenempfindlichkeit Veranlassung geben, mochten wohl die Gelegenheitsursachen seyn.

Da ihm sein Arzt eine Brunnen- und Badekur anempfohlen hatte, so wählte er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit das Bad zu Gleissen, woselbst er die Monate Juli und

Digitized by Google

August hindurch fleiſsig badete. Die Bäder wurden ihm nach und nach kühler dargereicht, wobei der Körper, besonders der Unterleib und Kopf, mit noch kälterem Wasser gewaschen wurde.

Bei Abgange des Kranken waren schon sämmtliche Beschwerden fast verschwunden und es läſst sich hoffen, daſs selbige nicht mehr wiederkehren werden.

Fräulein G. hatte seit fünf Jahren einen ununterbrochenen brennenden Schmerz in der Luftröhre, welcher bei der leisesten Gemüthserschütterung heftiger, ja oft ganz unerträglich und von Fieberanfällen und periodischer Heiserkeit begleitet wurde. Die Mandeln, der Gaumen und der Zapfen hatten zwar ihr natürliches Ansehen, doch waren diese Theile etwas lebhaft geröthet und trocken, das Schlingen ging ungehindert und ohne Schmerzgefühl vor sich. Oft gesellte sich ein trockener Husten hinzu, oder ein Herausräuspern einer wäſsrigen salzigen Materie die sich zuletzt in einen, des Morgens häufigen, zähen und weiſslichen Schleimauswurf verwandelte. Während des Heiserseyns bemerkte man das rauhe Tönen mehr beim Husten und Sprechen oder Ausathmen, weniger beim Einathmen. Uebrigens behaupteten obige Krankheitserscheinungen nicht immer den gleichen Grad der Heftigkeit und Dauer, und verminderten sich oft Tage, ja selbst Wochen lang, merklich.

Ob dieser Zustand durch einen vernachläſsigten Catarrh oder Rheumatismus, oder durch eine andere Gelegenheitsursache entstanden seyn mochte, war von der Kranken nicht gut auszumitteln, zumal da sie nur

Digitized by Google

nach und nach zu dieser Krankheit gekommen war. Die allgemeine Körperconstitution litt dabei nicht besonders und die Kranke fühlte auch nicht zu groſse Abnahme ihrer Kräfte, doch war ihre Constitution allerdings von schlaffer Faser mit groſser Atonie und Schwäche verbunden.

Arzneiliche Mittel in mannigfaltigen Formen und Verbindungen glaubte die Kranke sattsam in Anwendung gebracht zu haben, doch ohne befriedigenden Erfolg.

Im vorigen Jahre besuchte sie uns erst Ausgangs August in Gleissen, doch viel zu spät, um eine wohlthätige Wirkung von den hiesigen Mineralbädern erwarten zu dürfen. Nachdem sie selbige aber zum zweiten Male gebrauchte, fühlte sich die Kranke von diesen schmerzlichen Uebeln gänzlich befreit und verlieſs Gleissen, ihrer eigenen Aussage zufolge, wie neu geboren.

Digitized by Google

Anzeige.

In meinem Verlage erscheint:

Anatomische Abbildungen der Haus-Säugethiere, von Dr. E. F. Gurlt. Groſs Folio in Steindruck.

Diese Abbildungen sollen die ganze Anatomie des Pferdes, Rindes, Schafes, Schweines, Hundes und der Katze enthalten, welchen ein kurzer, die Figuren erklärender, Text, in deutscher und lateinischer Sprache hinzugefügt wird.

Die Abbildungen sind nicht etwa aus anderen Werken entnommen, sondern unter steter Aufsicht und Leitung des Verfassers treu nach der Natur gezeichnet, und dabei nichts versäumt worden, um dem dargestellten Gegenstand die höchste Genauigkeit und Anschaulichkeit zu verschaffen. Das Aeuſsere wird sauber und correct erscheinen, ohne durch unnützen Aufwand einen überspannten Preis zu erzeugen, welcher der gewünschten Gemeinnützigkeit in den Weg treten würde.

Zur Beförderung dieses Zweckes soll es in Lieferungen, jede zu 10 Tafeln mit dem nöthigen Text, zu dem geringen Preise von 1 Thlr. für diejenigen, welche darauf unterzeichnen, ausgegeben werden. (Da indeſs einige Tafeln, welche die Gefäſse enthalten, illuminirt werden müssen, so wird in der Berechnung eine solche Tafel für zwei schwarze gezählt, oder der Preis im Verhältniſs erhöht werden.) Auſserdem erhalten diejenigen, welche auf zehn Exemplare unterzeichnen, eins unentgeltlich. Die Zahlung wird bei Ablieferung des ersten Heftes zugleich auf das zweite entrichtet, bei Erscheinung des dritten auf das vierte, und so fernerhin jedesmal für zwei Hefte. Der späterhin eintretende Ladenpreis wird mindestens 1 Thlr. 8 bis 12 gGr. für das Heft betragen.

Das ganze Werk wird spätestens innerhalb zwei Jahren beendigt seyn. Es dürfte ungefähr 12 bis 14 solcher Lieferungen umfassen, deren erste in oder bald nach der Leipziger Ostermesse den resp. Subscribenten eingehändigt werden soll.

Berlin, am 10ten März 1824.

G. Reimer.

Digitized by Google

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von
C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. April.
Mit einer Steindruckstafel.

Berlin 1824.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Delirium tremens
oder
Delirium ebrietatis s. potatorum.

Einleitung des Herausgebers.

Jede Reizung des Gehirns kann eine erhöhte und anomalische Thätigkeit desselben — Delirium — hervorbringen, so wie jede Reizung eines Muskels — Convulsion. — Es kommt alles auf den Grad der Reizung und auf die Empfänglichkeit oder Reizfähigkeit des Organs an. Die verschiedenartigsten Ursachen können auf diese Weise Delirien erregen. Blutandrang, Fieber, geistige Getränke, Gemüthsaffekten, heftige Schmerzen, erotische Reizung, übermäſsige Anstrengung der Denkkraft; ja bei groſser Disposition dazu bedarf es gar keines hohen Grades des Reizes, und es gibt Menschen, denen jedes Schnupfenfieber Delirien erzeugt. — Die Reizung braucht ferner gar nicht immer idiopathisch zu seyn, auch die consensuelle vermag die nehmlichen Phänomene zu erzeugen, wie dieſs die Delirien von gastrischen Reizen, Würmern u. dgl.

Digitized by Google

deutlich zeigen. Endlich aber kann auch Schwächung des Gehirns Delirien hervorbringen, da bekanntlich jeder bedeutende Grad von Schwäche eines Organs eine Geneigtheit zu anomalischer Thätigkeit desselben hervorbringt, auch manche Arten von Schwäche eine groſse Erhöhung der Erregbarkeit und Beweglichkeit erzeugen, wodurch schon geringe Reize heftige Reaction zu erregen vermögen.

Auf diese Verschiedenheit der Ursachen gestützt, unterscheidet die Praxis mit Recht verschiedene Arten des Delirium in Rücksicht seiner Natur — das *sanguinisch - entzündliche*, das *nervöse* oder *erethische* (bloſse Nervenreizung ohne Blutanhäufung, und Entzündlichkeit), das *sympathische* oder *consensuelle*, und das *adynamische* oder *passive*. — Die Eintheilung ist naturgemäſs, und giebt zugleich die Anzeige zur Behandlung. Der Grad dieser Verschiedenheit liegt, theils in der Verschiedenheit des Reizes, theils in der Verschiedenheit des Subjekts, worauf gewirkt wird. Es kann folglich der nehmliche Reiz in zwei verschiedenen Subjekten ganz verschiedene Arten der Reaction hervorbringen.

Daſs der übermäſsige Genuſs geistiger Getränke Delirien erzeugen könne, war eine längst bekannte Sache. Jede Trunkenheit ist ein solches Delirium. — Aber der Fall kann sehr verschieden seyn, nach Verschiedenheit der Stärke, Neuheit, oder Dauer der Reizung, und es ist hier wie bei der Vergiftung, es gibt *akute* und *chronische Vergiftung* auch von Spirituosen.

Digitized by Google

Die *akute* Wein- und Branntweinvergiftung — das heiſst die durch eine groſse Menge bei einem Ungewohnten erzeugte, wird immer einen akuten und entzündlichen Karakter haben.

Ganz anders aber ist es mit der *chronischen*, das heiſst derjenigen, die durch einen lange fortgesetzten übermäſsigen Genuſs von Wein und Branntwein erzeugt wird. Hier ist jedesmal schon durch die lange fortgesetzte Ueberreizung eine groſse Schwäche des Gehirns erzeugt, und das nun entstehende Delirium ist demnach immer in seinem Grundkarakter *ein passives, ein Delirium der Schwäche.* Das *Delirium tremens* gehört folglich in dieselbe Klasse mit dem Delirium, was man so oft von Excessen in Venere oder Onanie entstehen sieht, was bei den chronischen Nervenfiebern hinzutritt, was nicht selten auch durch lange dauernde Seelenanstrengung oder Gemüthsaffect erzeugt wird. Genug es ist ein *Delirium nervosum s. erethicum*, was reine Passivität zum Grunde hat, und sie auch in allen Symptomen zeigt, und was nur zuweilen unter besondern Umständen und Dispositionen eine kurze Zeit einen entzündlichen Karakter erreichen und scheinbar darstellen kann, der aber sehr schnell wieder in die höchste Passivität, ja Lähmung, übergeht. — Die Sectionen haben dieſs am besten bewiesen, da sie nur äuſserst selten Spuren von Entzündung im Gehirne zeigten.

Genau genommen, ist es also keine eigne oder neue Krankheits-Species seiner Natur nach. Nur die Ursache und das eigenthümliche begleitende Symptom des Zitterns

Digitized by Google

geben ihm einen, obwohl nicht wesentlichen, Unterschied. *).

Eben so wenig ist die Behandlung eigenthümlich oder specifisch; sondern der rationelle Arzt wird und muſs sie wie jede andere, nach der Verschiedenheit der Indicationen, behandeln, mit gründlicher Würdigung des Grundkarakters.

Eben so ist es mit der *Behandlung*. Man kann nicht sagen: das und das ist die bestimmte Kurart des *Delirium tremens*, sondern das *Delirium tremens* muſs eben so wie eine jede andere Gehirnaffection nach den Ursachen und der Verschiedenheit des Individuums beurtheilt und behandelt werden, und die beste Behandlung ist die, welche sich darauf gründet. — Die Grundidee der Kur bleibt also allerdings die Rücksicht auf ein geschwächtes und durch Schwäche in Unordnung gerathenes Cerebral- und Nervensystem, daher groſse Geneigtheit zum Uebergang in völlige Passivität; daher oft zur ganzen Kur nichts weiter erforderlich ist, als ein Mittel, welches durch seine eigenthümliche Verbindung der excitirenden Kraft des Blutsystems mit der gröſsten Besänftigungskraft des Nervensystems hier zu gleicher Zeit die Kraft erhebt und die Anomalie ihrer Aeuſserungen beruhigt — das *Opium*, — dieses einzige Mittel seiner Art; und die im nachstehenden Aufsatze ausgesprochene Idee des Hrn. *Kriebel*, hat

*) Bemerkenswerth ist, daſs dasselbe bisher nur bei Branntweintrinkern, nicht bei Weintrinkern bemerkt worden ist. Ein neuer Beweis, wie ungleich verderblicher Branntwein in den Organismus eingreift als Wein.

Digitized by Google

in der That viel wahres und geniales: daſs nehmlich dieses Delirium nichts anders ist als *ein permanent, gleichsam stereotypisch, gewordener Rausch*, der, so wie jeder Rausch, nur *durch Ausschlafen geheilt werden kann* — also durch das kräftigste Schlaf machende Mittel. — Aber es ist nicht zu vergessen, daſs auch hierbei, durch jugendliche, vollblütige, starke Constitution eine heftige Blutcongestion, ja Entzündlichkeit, im Gehirn erzeugt werden kann, welche jedoch hier nie den höhern Entzündungsgrad erreicht, nur transitorisch ist, und sehr leicht in desto gröſsere Passivität übergeht. Daher zwar antiphlogistische Mittel, selbst Blutentziehungen, zuweilen nöthig seyn können, aber mit groſser Vorsicht, damit nicht zu der schon vorhandenen Schwäche sich noch die Schwäche der Entleerung hinzugeselle und völlige Lähmung erzeuge.

Diese Ansicht wird also nach meiner Meinung immer den richtigen Weg der Behandlung zeigen, und danach habe ich dergleichen Fälle immer behandelt, und auch im Poliklinischen Institute sind mehrere derselben mit Glück behandelt worden.

Zeigt sich also ein solcher Kranker mit starken vollblütigem Körper, gerötheten Gesicht und Augen, vollen frequenten Puls, heiſser Stirn, so wird ihm Blut gelassen, auch wohl Blutegel in dem Nacken, Schläfe und hinter die Ohren gelegt, und kühlende abführende Mittelsalze gegeben, Senfpflaster an die Waden und kalte Umschläge auf den Kopf gelegt. Diese Mittel reichen zuweilen völlig hin zur Kur, und es bedarf keiner andern.

Digitized by Google

Läſst aber hierauf das Delirium und die Nervenaffektion nicht nach, mit Abnahme des Pulses und der Congestionszeichen, dann wird sogleich Opium zu 1 Gran Abends und früh (am besten in der Form des Doverschen Pulvers) gegeben, auch zuweilen öfter.

Und ist von Anfang an kein Zeichen von Blutcongestion vorhanden, ist es ein schwächliches, altes, schon erschöpftes Subjekt, dann kann man gleich von Anfang an das Opium anwenden, — und zugleich andere Nervina, Excitantia, Antispasmodica, als Valeriana, Serpentaria, Kampfer, Moschus, Wein, und spirituöse aromatische Essenzen, Hautreize, warme aromatische Bäder.

Es ist hier ganz die nehmliche Behandlung nöthig und auch heilsam, die bei den fieberhaften Delirien oder Cerebralfieber der höchsten Nervenschwäche, nach übermäſsigen Anstrengungen des Geistes oder Körpers, Lukubrazionen, Excessen in Venere und Onanie, die passende ist, und wo auch Opium das Hauptmittel bleibt zur Besänftigung und zur Wiederherstellung der Normalität der Gehirnfunction.

Und ist es nicht derselbe Fall bei jeder örtlichen Entzündung, wenn sie in das nervöse Stadium übergeht? Haben wir ein gröſseres Mittel als das Opium, bei Pleuritis, Enteritis, Nephritis, Cystitis etc., wenn nach den nöthigen Blutentziehungen und angewendeter antiphlogistischer Methode die Schmerzen, die örtlichen Affectionen, das Fieber, fortdauern bei gesunkenem kleinen Pulse?

Digitized by Google

Ich freue mich, nun im Stande zu seyn, meinen Lesern eine Reihe von Beobachtungen über diesen Gegenstand von verschiedenen Verfassern vorführen zu können, die in Verbindung mit den schon früher in diesem Journal mitgetheilten, eine sehr vollständige Aufklärung des Gegenstandes geben werden.

1.

Beobachtungen über Delirium tremens.

Vom

Dr. Behr in Bernburg.

Derselbe Mann, den ich im November 1819 schon einmal von obiger Krankheit geheilt hatte *), ging am 10. Julius 1820 nach einem nahgelegenen Dorſe, und kam wegen der groſsen Hitze vom Schweiſse triefend, daselbst an. Hier trat er sogleich in ein kaltes zugichtes Wirthshaus, sprach sehr viel, zankte und ärgerte sich. Nun ging er, nachdem er schnell ein Paar Gläser Schnaps getrunken hatte, nach Hause, unterweges schon sich nicht recht wohl fühlend. Seine Frau bemerkte sogleich an ihm, daſs die Hände zitterten und er kein Stück Arbeit ordentlich anfassen konnte. Der Mann schob dieses auf den gehabten Aerger, und legte sich bald zu Bette. Nachts schlief er sehr schlecht, hatte sonderbare Träume von Thieren, die auf sei-

*) *Hufeland's* Journ. d. prakt. Heilkunde. 1820. Septbr.

Digitized by Google

nem Bette seyn sollten, von Menschen, die ihn in einem Stalle fest hielten, daſs er nicht nach Hause kommen konnte etc. Am andern Morgen fiel den Seinigen ein eignes Mürrischseyn, Streitsucht und verstörter Blick, des sonst so heitern und freundlichen Mannes auf. Er trank seine gewohnte Quantität Schnaps, ging aus, um eine bestellte Arbeit zu machen, aber er konnte damit nicht fertig werden. Darüber sich ärgernd, trank er wieder Schnaps. So trieb er es bis zum 14. Julius, an welchem Tage ich zu ihm gerufen wurde. Er hatte die verflossene Nacht wieder höchst unruhig geschlafen, so daſs seine Frau, die mit ihm in einem Bette schlief, aufstehen muſste, um den Püffen und Schlägen, die der Mann unter Schimpfen, aber immer im Schlafe austheilte, auszuweichen. Er erzählte mir, daſs er nun schon seit dem 10. Julius diese beunruhigenden ängstlichen Träume gehabt, heute Morgen Speckkuchen, später Kalteschale (geriebnes Brot mit Bier) gegessen und darauf seinen Schnaps, wie er täglich gewohnt, getrunken habe. Jetzt sei er durch groſse Uebelkeit, öfteres Aufstoſsen und beständiges Zittern seiner Hände geplagt. Kaum konnte ich wegen der steten Bewegungen der Arme den Puls untersuchen, ich fand ihn langsam, aber klein. Die Zunge stark belegt. Ich verschrieb ihm ein starkes Brechmittel mit *Tart. stib. Pulv. Rad. Ipecac.* und *Oxym. Squill.* *Abends* fand ich Pat. durch häufiges Brechen und Laxiren, welches Speisen und vielen, langen, grüngefärbten Schleim ausgeleert hatte, sehr erschöpft. Nur auf meine dringenden Bitten entschloſs er sich ins Bett zu legen, welches er früher nicht wollte.

Digitized by Google

Am 15. *Julius.* Pat. hatte sehr schlecht geschlafen. Er erzählte daſs er geträumt habe, es wären an dreiſsig Katzen bei ihm im Bette gewesen, er hätte sie zwar immer hinausgeworfen, allein sie wären dann wieder zu ihm unter die Bettdecke gekommen. Obschon er wohl wüſste, daſs es nur ein Traum gewesen sey, so könne er sich noch gar nicht davon überzeugen, daſs keine mehr da seyen. Unangenehm sei ihm noch besonders beim Wachen, daſs er ein beständiges Zwitschern von Sperlingen höre, und sich oft ein Drath nach seinen Augen hinwälze. Als ich ihm eine Zeitlang ruhig hinter seinen Bettgardinen lieſs, bemerkte ich, daſs er oft unter die Decke griff, als wolle er etwas fassen, welches er dann hinter das Bett warf. Oefters rieb er sich die Ohren, dann griff er vor den Augen herum, als wolle er dem auf ihn zukommenden Drathe eine andere Richtung geben. Die Hände zitterten stets, auch war seine Sprache zitternd und schwer, der Puls war jetzt weit schneller, doch nicht besonders frequent, aber sehr klein und zusammengezogen. Die ganz reine Zunge konnte er nur mit Mühe aus dem Munde erhalten. An Kopf und Händen war kalter klebrichter Schweiſs. Pat. fühlte sich sehr matt und wollte nichts essen und trinken. Er fragte noch wiederholt, ob denn wirklich keine Katzen und Sperlinge im Zimmer wären, und ob er sich auch in seinem Hause befände. Kaum konnte er sich davon überzeugen, als ich die Decke und Vorhänge des Bettes wegnehmen lieſs. Ich verordnete ein *Decoct. Chinae reg.*, mit *Infus. Rad. Valerian.*, *Tinct. Valer. aeth.* und *Tinct.*

Opii simpl., so daſs er alle 2 Stunden ohngefähr fünf Tropfen Opiumtinktur erhielt.

Am 16. *Jul.* Pat. hat Nachts ziemlich gut geschlafen und weniger ängstliche Träume gehabt. Er hatte aber demungeachtet, seiner Meinung nach, einige Katzen im Bette, die ich aber bald fortjagte. Das Zwitschern vor den Ohren hatte wenig abgenommen, das Zittern der Hände etwas. Der Puls war etwas kräftiger, voller geworden. Von dem nach den Augen sich hinziehenden Drathe bemerkte er nichts mehr. Schweiſs war noch da, aber wärmer als gestern. Pat. hatte keine Oeffnung gehabt, und öfters gewöhnlichen Urin gelassen. Er soll die gestrige Arznei fornehmen und das Bett nicht verlassen.

Am 17. *u.* 18. *Jul.* Der Kranke fühlt sich nun täglich munterer und kräftiger, *steht* auf, und nimmt seine Arznei seltner. Beim Gehen wanken die Beine, das Greifen nach Gegenständen gleicht dem der am Veitstanze kranken Kinder, denn noch zittern ihm die Oberextremitäten. Die Katzen sind nun fort, auch träumt Pat. nichts mehr, wenigstens kann er es sich nicht besinnen, aber immer schläft er noch mit Hin- und Herwerfen. Vor den Ohren ist statt des Zwitschern ein Zischen, als wäre in seiner Nähe ein Kessel mit kochendem Wasser.

Am 19. 20. 21. *Jul.* Der nun Genesende erhielt jetzt bittere Mittel mit *Extr. Chin. reg.*, und Abends, weil er noch keine Oeffnung hatte, vier bis sechs Gran *Mass. Pilul. aperient. Stahlii.*

Digitized by Google

Am 24. *Jul.* etc. Das Zischen vor den Ohren hat sich nun ganz verloren; Pat. hat ordentlichen Stuhlgang, und erhält beim Gebrauche der stärkenden Arznei bald seine Kräfte wieder. Das Zittern der Extremitäten hat sich ganz gegeben.

Mein Kranker erhielt während seiner Krankheit ohngefähr anderthalb Drachmen *Tinct. Opii s.*, also acht bis neun Gran Opium in Substanz. Hr. Dr. *Eichelberger*, der zweimal in einem Quartale das nehmliche Individuum an *Delirium tremens* behandelte, gab in der Höhe der Krankheit alle 2 Stunden 2 Gran Opium in Substanz, und hatte 12 bis 14 Gran gegeben, ehe Schlaf eintrat. *)

In den Jahren 1821 u. 1822, in welchen ich den Mann öfters sah, kamen noch einige Male leichte Anfälle der Krankheit vor, die theils von selbst, theils durch ein gegebnes Brechmittel, ohne Opium verschwanden. Jedesmal hatte sich der Mann bedeutend geärgert, und darauf Schnaps, obschon wenig, getrunken.

Nie zitterten dem Manne in gesunden Tagen die Hände. Kommt das charakteristische Zittern, so ist es ihm ein Zeichen, daſs die Krankheit im Anmarsch ist. Das nehmliche bemerkte auch Hr. Dr. *Berndt*, der auch ein antiphlogistisches Heilverfahren verwirft.

R., einige vierzig Jahr alt, seit 1806 Soldat, machte seit der Zeit fast alle Feldzüge mit, wurde, in Spanien gefangen, nach Schottland gebracht. Hier gewöhnte er sich, gröſs-

*) *Hufeland's* Journal 1821. Septbr.

Nach Befragen über diesen Trieb, erhielt ich folgende Antworten: Ich weiſs mich nicht vor Angst zu lassen, es ist mir so leer und wüste im Magen, ich *muſs* trinken, es ist als wenn mir Jemand zur Seite stände, der mich dazu nöthigte etc. — Zu einer anhaltenden Kur wegen dieses Triebes, der wahrscheinlich in einer besondern Reizbarkeit der Magennerven besteht, ist er durchaus nicht zu bewegen.

2.

Ueber Delirium tremens.

Von

dem Regimentsarzte Dr. D. G. Kriebel zu Berlin.

Somnus, vigiliae, utraque modum excedentia, morbus.

Hipp.

Als ich im November-Hefte dieses Journals, Jahrgang 1822 „drei Krankengeschichten, mit Bemerkungen, über das *Delirium tremens*, von dem Kreisphysicus Herrn Dr. *Berndt*" vorfand, griff ich mit der gespanntesten Erwartung vor Allem zu diesem Aufsatze, weil ich diesen sonderbaren Krankheitszustand bereits selbst acht Mal mit glücklichem Erfolge zu behandeln Gelegenheit hatte, und weil die An-

Digitized by Google

Ansichten, Meinungen und Curmethoden deſselben so verschieden, und doch, wenigstens in unserm Vaterlande, bis itzt noch so wenig zur Sprache gebracht worden sind.

Das Bild dieses eigenthümlichen, fast nur den Säufern zukommenden, Krankheitszustandes, hat Herr Dr. *Berndt* in den Grundzügen richtig entworfen; nur hat derselbe ein Hauptsymptom, welches durch alle Krankheitsfälle dieser Art hindurchgeht, am constantesten und wesentlichsten ist, und das leitende Prinzip in der Behandlung gibt, — zwar nicht vergessen, aber zu wenig ausgezeichnet, und nicht, ich möchte sagen, mit Unzialbuchstaben herausgehoben. Dieses Hauptsymptom im *Delirium tremens* ist die *Schlaflosigkeit*, welche nicht nur während der Krankheit selbst da ist, sondern, und das ist hauptsächlich zu berücksichtigen, jedesmal schon viele Nächte vorher die Kranken auf das empfindlichste und quälendste heimgesucht hat. Bei allen an der genannten Krankheit Leidenden erfährt man, daſs sie schon mehrere Nächte vor dem wirklichen Ausbruche derselben nicht geschlafen haben, und so mühsam sie auch den Schlaf gesucht, so unerbittlich hat sie derselbe geflohen.

Herr Dr. *Berndt* sagt: daſs das bei Säufern eigends gestörte Vitalitätsverhältniſs, welches er pag. 97 näher, und zwar „als einen Zustand von Ueberreizung des Gefäſs- und Nervenlebens" bezeichnet, die Basis sey, auf welche sich, bei irgend einer schwächenden Einwirkung, das Eigenthümliche des *Delirium tremens* stütze.

Digitized by Google

Dieser Meinung kann ich nicht beipflichten, denn ſonst müſsten wir dieſen Krankheitszuſtand, bei der wahrlich groſsen Anzahl von vorhandenen Säuſern, viel häuſiger ſinden, als es wirklich der Fall ist. Wer wird nicht eine ſaubere Zahl von Trunkenbolden kennen, und doch nur bei wenigen oder bei keinem derſelben das *Delirium tremens* beobachtet haben? — Wie viele Säufer erlangen nicht mitunter ein hohes Alter, und, auſser einem quälenden Husten und einigen Verdauungsbeschwerden sind ſie frei von allen Krankheiten? Oder es verfallen die Säuſer in Schwindsuchten, Waſsersuchten, und ähnliche Cachexien; aber ein *Delirium tremens* bleibt gewiſs, auch in dem Wirkungskreiſe des allerbeschäftigtsten Arztes, immer noch eine Seltenheit.

Und dann, wäre Hrn. Dr. *Berndt's* Annahme die richtige, wie könnte eine einzige schlafvolle Nacht den ganzen Zustand, gleichsam wie durch einen Zauberschlag, so ganz und gründlich heben, daſs, in der Regel, an dem folgenden Tage von der erstaunend groſsen Geistesverwirrung des vorigen Tages fast keine Spur mehr aufzufinden ist? Und doch ist es so. — Ein einziger, mehrstündiger, fester und tiefer Schlaf stellt die ursprüngliche Klarheit des Bewuſstseyns und völlige Besonnenheit wieder her.

Eben so wenig wie Hrn. Dr. *Berndt's* Ansichten, kann ich der Meinung des Herrn Dr. *Töpken* *) huldigen. Es hält derselbe ein übermäſsig gesteigertes Leben in dem

*) Journal d. prakt. Heilk. 6. St. Decbr. 1822, pag. 59.

Digitized by Google

plexus coeliacus für die nächste Ursache des *Delirium tremens*, und sieht die Geistesverwirrung als einen sympathischen Effect davon an. Diese nächste Ursache findet aber sicherlich nicht Statt, vielmehr eine entgegengesetzte Vitalitätsstimmung. In der *Cholera*, in dem Magenkrampfe, dem *Bulimos*, in der *Gastritis*, in manchen Arten der Epilepsie, *Chorea St. Viti*, in manchen Formen der Hypochondrie, und besonders der Hysterie, kommen Perioden eines erhöheten Nervenlebens im Sonnengeflechte wahrlich genug zum Auftritt; aber ein *Delirium tremens* hat man mit diesen Affectionen niemals vereint gefunden. Und einen negativen Beweis für meine Behauptung, daſs der solarische Nerve eher an gesunkener Energie, an Torpor, leide, gibt auch die bei den Kranken unserer Art vorhandene Dyspepsie und Anorexie ab.

Es leuchtet daher ein, daſs zu dem supponirten zerrütteten Körperzustande der Trunkenbolde noch etwas ganz Anderes hinzukommen muſs, welches das eigentlich Tongebende, das Hervorrufende und Gestaltende, kurz dasjenige enthält, wodurch der Säufer, fast urplötzlich, ein lustig und heiter delirirender Nervenkranke wird.

Aber auch andere Beweise sprechen für meine Behauptung, daſs eine lange Entbehrung des Schlafes Geistesverwirrung überhaupt und bei dem Säufer insbesondere *Delirium tremens* erzeugen kann und wirklich erzeugt. Wie oft haben wir nicht in Reisebeschreibungen gelesen, daſs Seefahrende, Schiffbrüchige und andere Reisende, nachdem sie längere Zeit Hunger und Durst erlitten, viele Nächte

Digitized by Google

hindurch den Schlaf entbehrt und mit den gröſsten Lebensgefahren gekämpft hatten, endlich in Delirien und in Wahnsinn, mit Zittern des ganzen Körpers, verfallen sind, worin sie entweder ohne Hülfe umgekommen, oder durch endlich eingetretene Ruhe und Schlaf wieder gerettet worden waren.

Und wohl mancher hat an sich selbst, oder an Bekannten, die Beobachtung zu machen Gelegenheit gehabt, daſs mehrere hintereinander durchwachte Nächte, sei es unter geistigen oder körperlichen Arbeiten, besonders aber bei Erwartung oder wirklicher Bestehung von Gefahren, einen äuſserst reizbaren, leicht beweglichen Gemüthszustand erzeugen, worin nicht bloſs sehr oft Mangel an gehöriger Besonnenheit und klarem Bewuſstseyn, sondern auch Sinnestäuschungen mancher Art, besonders aber Gesichtstäuschungen, zu bemerken sind. Ich kenne Personen, welche auf einer Reise von 8 bis 10 Tagen, aus bloſser Furcht vor Räubern oder Unglücksfällen, mehrere Nächte hindurch im Wagen nicht schlafen konnten, und die in einen wahrhaft faselnden Zustand geriethen, worin sie bei hellem Tage von Gesichtstäuschungen so geplagt wurden; daſs sie mit halbgeöffneten Augen in dem Wagen und an ihren Reisegefährten herumgriffen und beschäftigt waren, allerlei Thiere und gespensterische Gestalten zu verscheuchen.

Es wird wohl nur dieser, hier im Allgemeinen hingeworfenen, Andeutung als eines Beweises bedürfen, um meine oben aufgestellte Behauptung zu sichern. Nur ein Paar

Stellen mögen das *Alter* dieser Wahrheit bezeugen.

Schon *Hippocrates* läſst: *Ex vigilia, convulsio, aut Delirium* entstehen. Und ein späterer Schriftsteller sagt ebenfalls: *potissimum vero vigiliae continuae phrenitidem pracedunt.* Andere hierauf bezügliche Stellen und Thatsachen zu citiren, mag einer künftigen Monographie über diese Krankheitsart aufbehalten bleiben.

Aber es sei mir bei diesem Anlaſs die Frage an denkende und und erfahrene Aerzte gestattet: ob in unsern Lehrbüchern der Schlaf überhaupt, als pathogenetisches, und andererseits als therapeutisches Mittel, wohl auch hinreichend gewürdigt sey? Ueber Speisen und Getränke, Bewegung und Ruhe, Kleidung, Beschäftigung, Constitution, Temperament, Jahreszeiten, und tausend andere Welt- und Lebensverhältnisse, sagen und lehren unsere Handbücher der Pathologie und Therapie so vieles in der angezogenen Hinsicht. Nur das Kapitel vom Schlaf ist überall kurz abgefaſst, und es mangelt namentlich an einer scharf gezeichneten und erfahrungsgemäſsen Anweisung, wie der erkünstelte Schlaf als Mittel zur Erreichung bestimmter Heilzwecke angewendet werden sollte. Gewiſs gibt es recht sehr viele Krankheitszustände, die wir irriger Weise, und eben deshalb vergeblich, mit allen erdenklichen Arzneien bestürmen, und die doch am sichersten und wohlthätigsten durch eine einzige schlafvolle Nacht geheilt werden würden. Für Körperleiden solcher Art wünsche ich dem Schlaf ein Blatt in der *materia medica*, geschrieben von einem erfah-

Digitized by Google

rungsreichen, mit scharfer Urtheils- und Unterscheidungskraft reich begabten alten Arzte.

Nach dieser Einschaltung gehe ich zu dem in der Ueberschrift genannten Gegenstande zurück, und will versuchen die Frage zu beantworten: von welcher Natur denn eigentlich das sogenannte *Delirium tremens* sey, und welche Stelle demselben in unserm nosologischen Systeme gebühre?

Ueber die *Natur* der Krankheit wird uns die Natur der Ursachen, deren Wirkungsart auf den Körper und die Erscheinungen und der Sitz der Krankheit selbst Aufschluſs geben.

Oben habe ich eine langandauernde Schlaflosigkeit als erste und Hauptgelegenheitsursache des *Delirium tremens* angegeben. Doch kann ich hier nur dasjenige aus der Naturlehre des Schlafs herüber nehmen, welches Bezug auf die Entstehung unserer Krankheit kat. Bekanntlich ist im Schlafe die Reizbarkeit der Nerven nnd Sinnorgane fast ganz aufgehoben; im Wachen hingegen sehr groſs, und je länger das Wachen dauert, um so gröſser muſs diese Reizbarkeit werden, um so schneller müssen diese Nerven in Thätigkeit versetzt, und zu hastigen, stürmischen und von der Norm abweichenden Actionen gezwungen werden. (Man denke nur an die heftigen Reactionen des Magens, wenn dieser in einem hohen Grade der Reizbarkeit befangen ist, wie z. B. in der *Cholera* und Magenentzündung). Dieser hohe Grad von Reizbarkeit in den Nerven und Sinnorganen führt auch Abänderungen in der Selbstthätigkeit derselben und in ihrer vegetativen Sphäre herbey,

Digitized by Google

wodurch Veranlassung zu falschen Perceptionen des Gemeingefühls und der Sinnorgane gegeben wird, indem diese jetzt nicht bloſs den Zustand des Körpers und der Welt, sondern auch ihren eigenen Zustand, und zwar nach einem abgeänderten und ungewohnten Schema vorstellen, so daſs schon bei dem *Nicht*säufer Sinnestäuschungen, besonders aber Gesichtstäuschungen entstehen, wie ich früher bereits angedeutet habe.

Aber auch diejenigen Ursachen müssen berücksichtigt werden, welche die Schlaflosigkeit herbeigeführt haben, also die eigentlich prädisponirenden; denn von der Natur, Gewalt der Einwirkung und möglicher Beseitigung derselben, hängt nicht bloſs das Ausbleiben oder die Wiederkehr der Krankheit, sondern zum Theil auch die Art des Ausganges der letztern ab. Die vorzüglichsten und fruchtbarsten dieser prädisponirenden Ursachen, so weit ich solche in den von mir behandelten Fällen namentlich kennen gelernt habe, sind: heftiger Aerger und Zorn, besonders in schnellen Wiederholungen und im Rausche; tiefe Kränkung des Ehrgefühls, besonders der Hausehre, daher brennende Eifersucht; Sorgen, Vorwürfe und Gram über zerrüttetes Haus- und Familienglück; fehlgeschlagene Hoffnungen und unbeglückte Liebe, besonders wenn letztere im höheren Alter ausbricht.

Alle diese Ursachen wirken unterdrückend und lähmend auf das Hirn- und Nerven-System, und zerstören entweder schnell und gewaltsam, oder nagen langsam den Blüthenbaum des Lebens ab.

Digitized by Google

Bei diesen versengenden Leidenschaften im Busen, setzt der Säufer von Profession die alte Lebensart fort, in dem er Trost und eine betäubende Hülfe in dem verstärkten Fortgenusse berauschender Getränke, und somit Vergessenheit seines Unglücks oder Elendes suchen will. Dazu kommt nun Regellosigkeit im Genuſs der Nahrung, wie des Schlafes. Die Tages- und Hausordnung wird umgekehrt, aus Tag wird Nacht und Nacht zu Tag. Zu unbestimmten Zeiten des Tages wird geschlafen, je nachdem Zeit und Gelegenheit die Berauschung gestattet haben, und die eingetretene Abspannung und Betäubung solches fordern. Die Nacht wird mit Trinken, Spielen und in dem Genuſs anderer Schwelgereien und Freuden zugebracht.

Diese verkehrte, regellose Ordnung, oder vielmehr Lebens*unordnung*, bringt auch Störungen und Stockungen und wahrhafte Umkehrung und Unordnung in den Geschäften des Körpers selbst hervor.

So wie bei dem Säufer der Magen es versagt, zu den, durch die Tagesgeschäfte geregelten Speisestunden, Nahrungsmittel anzunehmen; so fliehet einen solchen Menschen auch der Schlaf in sauf- und spielfreien *Nächten.*

Jetzt merkt und fürchtet der bereits creirte Wahnsinns-Candidat nachtheilige Wirkung auf seine Gesundheit; — um nächtlichen Schlaf zu erzwingen, entzieht er sich bei Tage demselben. Aber die alte natürliche Ordnung ist so bald nicht wieder herzustellen. Es werden viele Nächte mit kurzem und unruhigem

Digitized by Google

Schlafe, und endlich in völligem Wachen verbracht', und besonders wenn zu solchen unfreiwilligen Vigilien einer der obengenannten Dämone hinzukommt.

Und was nun die Wirkungen des Trunkes selbst, in soweit solche Bezug auf die Entstehung unserer Krankheit haben, anbetrifft; so glaube ich, daſs diese den eigentlichen Aufschluſs über die ganze Natur der Krankheit geben, in sofern diese selbst gleichsam eine fix gewordene *ebrietas sensuum*, ein wahrer Sinnenrausch und Sinnentaumel ist. Es bewirkt nämlich zuvörderst der Genuſs geistiger Getränke eine behagliche Erhöhung unserer physischen und geistigen Thätigkeiten, und die anfangende Berauschung setzt namentlich die Phantasie und Einbildungskraft in einen hohen und ausgedehnten Wirkungskreis. Aber diese Exaltation bleibt nicht bloſs auf das Gehirn eingeschränkt, sondern, bei gesteigertem Genuſs geistiger Getränke erstreckt sich dieselbe auch auf die Nerven der Sinnorgane, so daſs dadurch während des Rausches häufige Sinnestäuschungen Statt finden. Bei dem wirklichen Säufer macht die tägliche Wiederkehr dieser Exaltation und deren Ausdehnung zu den Sinnesorganen, diese Communication immer gangbarer und habituell. So lange der Säufer noch vom Schlafe erquickt wird, gleicht sich die Erschöpfung und verletzte Stimmung seiner Nervenkraft immer wieder aus, die Bilder seiner Phantasie erlöschen, und beim Erwachen ordnen die Sinne und die ermannte Vernunft aufs Neue das Bewuſstseyn. Tritt aber eine lange Entbehrung des Schlafes ein, herbeigeführt durch

Digitized by Google

die früher geschilderte, liederliche Lebensart, und besonders durch Hinzutritt einer heftigen Leidenschaft, die alle Kräfte der Seele, und besonders die Einbildungskraft in Anspruch nimmt; so steigert sich die Reizbarkeit des Gehirns und der Sinnesorgane auf das höchste, die Exaltation der Phantasie nimmt in dem gleichen Grade zu, und gibt den Bildern derselben die Stärke sinnlicher Anschauungen. Das Hirn bleibt nun, durch die Gewalt der eingedrungenen Leidenschaft, und durch das fortdauernde Wachen, in dem beschriebenen gleichsam schon halbgewohnten Verkehr des Uebergangs seiner eigenen Thätigkeit zu den Nerven der Sinnorgane hin, und zwar in ununterbrochener Fortsetzung, so daſs nunmehr Verwirrung eintreten muſs, weil die äuſsern Sinnorgane, beschäftigt durch die von Innen her erhaltenen Eindrücke, nicht mehr im Stande sind, durch andere Eindrücke von Auſsen das Gehirn aus seiner jetzigen Thätigkeit in eine andere zu versetzen, und weil die Seele, bei dem Tumult im Innern, keine Ruhe und Aufmerksamkeit hat, äuſsere Eindrücke, auch wenn sie durch ein gesundes Sinnorgan geschehen könnten, wahrzunehmen.

So viel über die Wirkungen der täglichen Berauschungen.

Als letztes Requisit zur Diagnostik muſs ich noch eine kurze, geschichtliche Darstellung der Krankheitserscheinungen selbst, wie solche in allmähliger Succession oder gleichzeitiger Verbindung zum Auftritt kommen, geben.

Der erste Schritt zur Krankheit kündigt sich durch Umstimmung und Verletzung des

Digitized by Google

Gemeingefühls an. Es finden sich kranke Gefühle und vorzüglich Beschwerden der Verdauung ein. Jede jetzt durch das Gemeingefühl wahrgenommene Empfindung von dem Zustande des Körpers bezieht der Kranke noch auf einen richtigen Grund.

Er klagt über groſse Mattigkeit und Ermüdung, über Schmerzen im ganzen Körper, besonders über ein lästiges und schmerzhaftes Reiſsen und Ziehen in den Extremitäten, gänzliche Appetitlosigkeit, faden, schleimigten, pappigten oder bittern Geschmack, und die Zunge ist mit einem dünnen weiſsen Schleime, besonders an den Rändern belegt. Es entstehen häufige Colikschmerzen, die in der Regel zu entkräftenden Durchfällen mit äuſserst heftigem Stuhlzwange führen.

Auch öftere Abwechselungen von Frost und Hitze, als Zeichen des, durch das lange Wachen verletzten Gemeingefühls, treten ein; der Puls wird krampfhaft, klein, und bisweilen etwas häufiger, der Körper fängt zu zittern an, und besonders zittern die Hände stark (den profusen Schweiſs, welchen Hr. Dr. *Töpken* als ein constantes Zeichen anführt, habe ich in meinen acht Fällen *niemals* beobachtet). Am peinlichsten ist dem Kranken die gänzliche Schlaflosigkeit, und er wird unter diesen Plagen und Beschwerden ängstlich, unruhig, sehr kleinmüthig, traurig, und weint oft wohl gar über seinen zerrütteten und elenden Körperzustand. Ist unter diesen Vorboten, und besonders durch die Schlaflosigkeit, die Reizbarkeit des Hirn- und Nerven-Systems zu einem hohen Grade gekommen; so steigern sich diese Gefühle immer höher und leb-

Digitized by Google

hafter, der Kleinmuth und die Traurigkeit nehmen zu, bis die wachsende Angst und Unruhe den Kranken in einen exaltirten Zustand der Phantasie versetzen, worin er sich, mit einer Art von Verzweiflung, der ganzen Gewalt seiner Gefühle, Schmerzen und Klagen überläſst. Jetzt wechseln Gefühle und Anschauungen mit der flüchtigsten Eile; das Wahrnehmungsvermögen der Seele kann die erhaltenen Vorstellungen, wegen ihres raschen Wechsels, ihrer Unbestimmtheit und beständigen Abbrechungen, zu keiner Klarheit mehr bringen, und da jetzt der oben beschriebene Verkehr zwischen Hirnwirkungen und Sinnorganen eintritt, so fängt der Kranke um so mehr an, seine Vorstellungen auf falsche Objekte zu beziehen, als die Nerven des Gemeingefühls und der Sinnorgane noch falsche Perzeptionen hinzufügen. Denn so wie die Muskeln des ganzen Körpers, besonders aber der Extremitäten in einem beständigen Tremor befangen sind: so zittern auch die Augenmuskeln und setzen dasselbe auf ihre sehnigten Ausbreitungen und auf die *Sclerotica* selbst fort. Das Auge ist daher in beständiger Bewegung und Unruhe. Ja es ist nur zu wahrscheinlich, daſs die gefäſsreiche und eben deshalb muskelartige *Choroidea* erzittert, und theils dieserhalb, theils aus der Verletzung ihrer eigenen Vitalität, die *Retina* selbst in einem fibrirenden Zustande sich befindet. Darum siehet der Kranke alle Gegenstände in einer wogenden, wallenden, tanzenden Bewegung, und eben deshalb geschiehet das Auffassen der äuſsern Objekte in unklaren, unbestimmten, tausendfach gestalteten und gefärbten Umrissen, und weil auch die Nerven des *Hörorgans*

Digitized by Google

in ähnlichem Zustande sich befinden, und der Kranke bald Glockengeläute, bald Musik, oder menschliche Stimmen, kurz Töne aller Art zu hören vermeint; so schiebt die bereits exaltirte Phantasie den Gefühlen und Anschauungen erdichtete Ursachen unter. Der Kranke klagt daher nicht mehr über Reiſsen in den Gliedern, er wähnt sich vielmehr frei von allen Schmerzen — die Ermüdung ist weg; er steht wieder auf, will seinen Geschäften nachgehen, fängt hundert verschiedene Dinge zugleich an, ohne zu einem Ziele oder Ende zu kommen. Die reiſsenden Schmerzen haben sich in ein lästiges Jucken verwandelt; er scheuert und kratzt den ganzen Körper mit emsiger Eile und sucht die Ursache davon in einer unermeſslichen Menge von Ungeziefer, welches er bemüht ist, von seinem Körper zu streichen und aus den Kleidungsstücken herauszusuchen. Von Kälte und Hitze wird er nicht berührt; ja er ist gegen die stärksten Grade von Kälte so unempfindlich, daſs er sich auf offener Straſse bis zum Nacktseyn entkleidet, sein angebliches Ungeziefer vom Körper streicht und stundenlang so zubringen kann. Die Appetitlosigkeit ist ebenfalls verschwunden; er verlangt und genieſst die gröbsten und zu seinem Zustande unpassendesten Nahrungsmittel; er fordert Taback, Bier und Brantwein, hält sich für den gesundesten und stärksten Mann, und wundert sich nicht nur, sondern geräth in Unwillen, wenn man Bedenken trägt; seinen Begehrungen zu genügen. Es ist ein interessantes, aber auch zugleich ein demüthigendes Schauspiel, wenn man einen Menschen in solchem Widerspruch zwischen seiner Krankheit und seinen Gefüh-

len, Begehrungen und Handlungen sieht. Während dieser Verwirrung spielt gewöhnlich *eine* Vorstellung die Hauptrolle; besonders wenn eine heftige Leidenschaft, wie z. B. Eifersucht oder Liebe, das Gemüth ergriffen hat; und zwischendurch flechtet sich im bunten Gewebe das sonstige Treiben und die Gewerbsbeschäftigung des Kranken ein. Von dem Bette aus betreibt der Handwerker seine Profession, als stände er mitten in seinen Arbeiten; einen kranken Schlächter führte seine Phantasie auf den Markt zum Einkauf von Vieh, das er nach Hause trieb, schlachtete, und die Tagesgeschäfte unter seinen Leuten ordnete; mitten in der geschäftigsten Verwirrung gerieth er wieder in die heftigsten Ausbrüche gegen die vermeintliche Untreue seiner Gattin. — Der Soldat ist mit Exerziren und Schlachten beschäftigt, und mitten in *solchen* Lärmen findet der Kranke oft, daſs seine Lage, Zeit und Ort und seine Umgebung doch nicht recht zusammen passen wollen.

In der Regel ist der Inhalt der Delirien heiterer, scherzender, komischer Natur, und meistens von dem Gewerbe oder der Beschäftigung des Kranken hergenommen. Und diese Erscheinung mag darin ihren Grund haben, daſs die Kranke sich oft selbst in dem Irrsinn ihrer Rede und Handlung ertappen, das Närrische, Zwecklose ihres tumultuarischen Treibens für einen Augenblick erkennen, den eigenen Irrthum bewundern und belachen, und durch die häufige Wiederkehr solcher Augenblicke in einem lustigen Humor fortdauernd erhalten werden. Nur wenn man Kranke dieser Art hart und streng behandelt, ihnen Wi-

Digitized by Google

derspruch und Hindernisse entgegensetzt, sie feſseln und mit ängstlichem Argwohn bewachen will, dann werden sie störrisch, böse, und zeigen entschlossene Gegenwehr. Läſst man im Gegentheil ihrem Gerede freien Lauf, verhindert ihr Streben nach Beschäftigung nicht (so fern dasselbe unschädlich ist) zeigt überhaupt keinen Argwohn, keine Anstalten von Sichermachung und Befestigung, begegnet ihm in Rede und Handlung mit schonender Liebe und Theilnahme, so sind diese Menschen sich und Andern ohne Gefahr und Leben in einer heiteren, lustigen und geschäftigen Welt.

Es verräth daher eine irrige Ansicht von der Natur unserer Krankheit, wenn man, wie es neuerdings geschehen, bemüht seyn will, die ganze Verwirrung des Gemüths auf einige wenige, sich stets wiederholende Ideen zurückzuführen. Daraus kann die Natur der Krankheit nicht erkannt werden; denn alle Anschauungen, Bilder und Vorstellungen, welche unsere Kranken von Auſsen zugeführt oder in der Seele erzeugt werden, hängen von der Art seiner Beschäftigung, von der Art der prädisponirenden Ursachen und von der Einwirkung seiner Umgebung ab, und verbinden sich unter einander und rufen sich hervor, nach den Gesetzen der Association, so daſs fast jeder an *Delirium tremens* Leidende andere Phantasmen und Imaginationen hat. Einer meiner Kranken, bei welchem die Liebe und Heirathslust in spätern Jahren erst gekommen, und welchem der Heirathsplan verunglückt war, befand sich stets, besonders aber in der Einsamkeit und Stille seiner nächtlichen Vigilien, in der Gesellschaft von sieben Jung-

frauen. Und auf seinem Gesichte konnte man den Ausdruck der innern Seligkeit und Beglückung deutlich lesen, wenn er z. B. des Nachts von seinem Lager aufstand, die Lampe vom Corridor in die Stube holte, unter sein Bett leuchtete und dort sieben Mal eine freundliche Verbeugung machte; dann trug er die Lampe wieder zurück und legte sich ruhig nieder. Dieser Auftritt wiederholte sich in jeder Nacht mehrere Male, und fragte man dem Kranken nach der Ursache seines Benehmens, so erwiederte er: daſs sieben schöne Jungfrauen aus einer geheimen Thür unter seinem Bette hervorkämen, denen er, nach abgelegtem Besuche, nach Hause leuchten müsse.

Bei einem andern Kranken, der bei groſser Trunkliebe nach fehlgeschlagenen Hoffnungen in *Delirium tremens* verfallen war, spielte das militairische Exercitium und ein Liebesabentheuer die Hauptrolle. Obgleich seine Ungebung bereits närrische und lächerliche Dinge an ihm bemerkt hatte; so wuſste der Kranke doch noch bis zur Täuschung so viel Besonnenheit zu behaupten, daſs man ihn in seinem Dienstverhältniſs lieſs. Als er aber die ihm untergeordneten Mannschaften gegen alle Straſsen-Ecksteine anführte, und in diesen *Faust's* Pudel zu erkennen glaubte, wurde er in ärztliche Aufsicht gegeben. Er hatte kurz zuvor *Göthe's* Faust gelesen, und noch zwei Tage hindurch rief er sehr oft, mitten in den wunderlichsten Imaginationen, in einen Stubenwinkel hinein:

„Knurre nicht Pudel, zu den heiligen Tönen

Die

Die Schluſsstrophe blieb immer zurück, denn augenblicklich jagten sich, nach der Ausrufung „zu den heiligen Tönen" neue Phantasmen, die ihn durch Association in seine geheime Liebschaft führten.

Am heftigsten ist das, nach Zorn und Eifersucht entsandene *Delirium tremens*, denn es kommt in einigen Momenten der wahren Tobsucht nahe. Zwei Fälle dieser Art habe ich beobachtet. Dem erkrankten Ehegatten war vor der Krankheit kein Wort von Eifersucht entfahren; im Delirium hingegen strömte das Geheimniſs von den Lippen in uferlose Breiten, und da er in allen Winkeln des Hauses die ungetreue Gattin mit ihrem heimlich Geliebten zu sehen glaubte, besonders wenn ein hängendes Möbel, Kleidungsstück, Handtuch u. dgl. sich bewegte; so hielt er alle Augenblicke die tobendsten Schmäh- und Strafreden gegen die armen Sünder, mit Geberden, als wenn sie leibhaftig vor ihm stünden, so daſs er drohend auf sie losging, und mit geballten Händen gleichsam unter die Augen trat. Er hatte weiter nichts vor sich, ausgenommen das Gaukelbild in seiner Phantasie, gegen das er rannte und seine Anrede hielt. Bisweilen bricht in solche Finsterniſs des Wahns ein heller Strahl des Bewuſstseyns, besonders wenn der Kranke den angerannten und angeredeten Gegenstand erfaſst, und nichts als seine zwei leeren Hände gefangen hat; er scheint dann das angethane Unrecht zu fühlen und will es bereuen. Aber in demselben Augenblicke verwechselt er die dazu gehörigen Personen und Sachen, und es bleibt demselben nur die dunkle Vorstellung eines be-

Digitized by Google

gangenen Verbrechens zurück. Diese Vorstellung, mit der fortdauernden innern Unruhe und Angst bezieht er plötzlich auf sich, wodurch er sich in einen armen Sünder verwandelt, der, man sieht es ordentlich seinem Gesichte an, mit einer Ergebung und mit so festem Glauben von seiner Hinrichtung spricht, als ginge alles den gehörigen Gang.

Und so könnte ich noch mehr Beispiele für meine oben gemachte Behauptung von der Mannichfaltigkeit des Inhalts der Delirien aufstellen.

Jetzt hätte ich noch über das Zittern der Glieder zu sprechen. Allein da ich dasselbe in Hinsicht seines Ursprunges und Wesens einem andern literarischen Gegenstande vorbehalten habe; so bemerke ich hier nur, daſs dasselbe ein höchst wesentliches und äuſserst constantes Zeichen im *Delirium tremens* ist, welches mit der Geistesverwirrung völlig correspondirenden Schritt hält, und mit der Wiederkehr des Bewuſstseyns auch verschwindet.

Nach dieser Erörterung der Ursachen, — des Sitzes und der Erscheinungen der Krankheit würde ich *Delirium tremens*, *der Form nach*, einen, nach langer Schlaflosigkeit entstandenen, mit Zittern des Körpers verbundenen, und nur auf den innern Sinn beschränkten, Wahnsinn der Säufer nennen.

Dem *Wesen* nach besteht dasselbe in einer (wenn ich mich so ausdrücken darf) habituell gewordenen Retrogression zwischen innerm und äuſserm Sinn, dergestalt, daſs die, durch die Gewalt der Leidenschaften erzeugten, und durch das lange Wachen fix gewor-

Digitized by Google

denen Vorstellungen des innern Sinnes, die Stärke der äuſsern Anschauungen erhalten, und der mit diesen Bildern des innern Sinns beschäftigte Hirntheil seine Thätigkeit zu den Nerven der Sinnorgane ausdehnt, in diesen Eindrücke erregt, gleich jenen von äuſsern Objekten empfangenen, so daſs nunmehr zu der *Stärke* der Vorstellungen auch das sinnliche *Colorit* hinzutritt, und die Verwirrung vollendet.

In der obigen Nominal-Definition unserer Krankheit habe ich die wesentlichsten Merkmale derselben, den Gattungsbegriff und den specifischen Unterschied von der Gattung angegeben, wodurch ich zu Beantwortung der Frage geführt werde: „welche Stelle dem *Delirium tremens* in der Nosologie gebühre?"

Zu den Entzündungen kann dasselbe nicht gerechnet werden, weil der Verlauf und die Ausgänge niemals denen einer Entzündung gleichen, und die Behandlung gerade solche Mittel erheischt, welche dem Charakter einer Entzündung entgegen sind; zu den fieberhaften Krankheiten aber auch nicht, weil ein Gefäſsfieber meist gar nicht vorhanden, oder doch nur eine Nebensache, und dann eine Folge der andern körperlichen Zerrüttung ist; daher die Krankheit sich so schnell entscheiden kann, fast ohne alle Krisen, im Sinne der Humoralpathologie. Ich stimme daher dem Herrn Dr. *Töpken* völlig bey, wenn er *) behauptet, daſs er in dem Pulse nichts wahrgenommen habe, was Fieber oder Entzündung anzeigen könnte; und eben so muſs ich es

*) l. c. pag. 63.

Digitized by Google

für einen Irrthum erklären, wenn in einer hier über das *Delirium tremens* erschienenen Dissertation gesagt wird, daſs der Puls 120 bis 130 Schläge in einer Minute zeige.

Wenn man hingegen die wesentlichen Erscheinungen der Krankheit, die vorkommenden kranken Gefühle, Anschauungen, Imaginationen, und das Zittern der Glieder für Erscheinungen erklären muſs, die nur durch Nerven möglich werden können *); so muſs man das *Delirium tremens* zu den Nervenkrankheiten, und zwar zu der 2ten Klasse derselben, nämlich derjenigen, welche sich auf Vorstellungen beziehet, folglich zu den Geisteskrankheiten rechnen, und zwar zu der Gattung *Hallucinatio* oder *Delirium*, so daſs auch der unlogische Name *Delirium tremens* conventionell der bezeichnendste bleiben wird, wenn man nicht *Delirium potatorum* sagen will.

Obgleich ich die Ansichten des Dr. *C. von Brühl-Cramer* **) nicht unbedingt zu den meinigen machen möchte; so pflichte ich doch demselben bey, wenn er pag. 40 angibt, daſs es ihm geschienen habe, als liege dem Wahnsinne der Trunksüchtigen keine so tief begründete Störung der psychischen Kräfte zum Grunde, als solches in den übrigen Fällen (des Wahnsinns) statt finden möge.

Und meine hier gegebene Darstellung und Classification spricht ebenfalls diese Ansicht aus.

*) *Reil* Erkenntniſs und Kur der Fieber. 4. B. Seite 39.

**) *C. v. Brühl-Cramer* über die Trunksucht. Berlin 1819.

Digitized by Google

Das *Delirium tremens* ist übrigens keine neue, gleichsam bis jetzt noch gar nicht beobachtete Krankheitsform. In den Schriftstellern aller Zeitalter finden sich unzweideutige Spuren von der Beobachtung derselben, und zwar gewöhnlich in den Abhandlungen über Gehirnentzündung und Phrenitis. Zu diesen Krankheiten ist das *Delirium tremens* immer gezählt worden. Man stöſst dort deutlich auf Widersprüche in der Kurmethode, die klar genug zeigen, daſs die Aerzte aller Zeiten spezifische Verschiedenheiten der *phrenitis* nicht bloſs geahnet, sondern auch dargestellt haben. Es ist bekannt, daſs die ältern Aerzte jedes hitzige Fieber mit andauerndem Irrereden *phrenitis* nannten. Aber wir finden auch, daſs sie in der Behandlung derselben bisweilen einen Unterschied machen, indem sie bei manchen Kranken statt der damaligen antiphlogistischen Methode, *Narcotica* und Wein in der *phrenitis* empfehlen. Sie erkennen nämlich die Herbeiführung eines baldigen Schlafes in gewissen Fällen der Phrenesis als Haupt-Heilungsmittel an, und *Celsus* *) spricht am deutlichsten davon, wenn er sagt: *omnibus vero sic affectis somnus et difficilis et praecipue necessarius est. Sub hoc enim plerique sanescunt.* Ja fast scheint er unsere Krankheit zu meinen, wenn er am Schlusse dieses Kapitels sagt: *Raro, sed aliquando tamen, ex metu delirium nascitur. Quod genus insanientium, specie, similique victus genere curandum est; praeterquam quod in hoc insaniae genere solo recte Vinum datur.* Und fast alle spätern Schriftsteller vereinigen sich

*) *A. Corn. Celsi de medicina Libr. III. Cap. XVIII. de tribus insaniae generibus.*

in *Vogel's* *) Ausspruch: *Ubi vero nihil his medicamentis efficitur* (nämlich Aderlässe, Blutigel, kalte Begieſsungen etc.), *ad narcoticum intrepide accedendum est.*

Es stehet demnach schon in ältern Schriftstellern die erfahrungsgemäſse Wahrheit fest: „daſs es einen der Phrenitis ähnlichen Krankheitszustand giebt, der nicht Entzündung, nicht Hirnentzündung, nicht wahre Phrenitis ist, der aus langer Entbehrung des Schlafes entsteht, und nur durch Hervorbringung von Schlaf und den Gebrauch schlafmachender Mittel geheilt werden kann."

Und doch ist dieser Zustand als Krankheit eigener Art, als Krankheit einer eigenen Zunft der bürgerlichen Gesellschaft, bis in die neuesten Zeiten noch nicht herausgehoben, und gleich andern speciellen Krankheitsforformen in unsern Handbüchern aufgestellt worden.

Möge es doch von nun an geschehen, und *nie* wieder ein an *Delirium tremens* leidender Trunkenbold als *phreniticus* behandelt, vielmehr mit dem letzten Opfer dieser Art auch der hin und wieder statt gefundene ärztliche Irrthum zu Grabe getragen werden.

Kur.

Die gründliche Kur einer Krankheit kann kein anderes Heilungsobjekt haben, als die nächste Ursache, und da diese selbst das letzte Resultat aller entfernten Ursachen ist; so besteht der erste und gründlichste Weg der

*) *Rudolph Vogel praelectiones de cognoscendis et curandis corp. hum. affect.* pag. 47.

Digitized by Google

Heilung in Beseitigung der entfernten Ursachen *). Ist bei irgend einer Krankheit dieses Hauptgeschäft des Arztes recht angezeigt und anwendbar; so ist es in der Kur des *Delirium tremens*. Nach der oben gemachten Darstellung ist hier Beseitigung der langen Schlaflosigkeit die erste Anforderung und Opium das einzige, sicherste und schnellste Heilmittel. Der erkünstelte Schlaf thut hier zweierley; erstens schlieſst er die Zugangspforten der fünf Sinne gleichsam gewaltsam zu, und zweitens entzieht er dadurch und auch direkt der stürmisch bewegten Phantasie anfangs das Kolorit und die Lebendigkeit der Vorstellungen, und endlich diese selbst.

In den mir vorgekommenen acht Fällen von *Delirium tremens* habe ich *Sutton's* **) Maximen befolgt, jedoch mit der Rücksicht, daſs ich keine englische Matrosen vor mir hatte. Ich fing mit 2 Gran Opium in Pulverform an, und stieg alle zwei Stunden um Einen Gran so lange, bis der Kranke in einen anhaltenden und tiefen Schlaf verfallen war. Die höchste Dosis, bis zu welcher ich steigen muſste, hat sechs Gran pro Dosi betragen, und da ich diese zweimal hinter einander in zweistündiger Pause reichte; so betrug das ganze consumirte Quantum von der ersten bis zur letzten Dosis für den Zeitraum von 10 bis 12 Stunden sechs und zwanzig Gran pulverisirtes Opium. Nur in zwei Fällen ist

*) System der prakt. Heilkunde, von *Ch. Wilh. Hufeland*. §. 35. seq.

**) Abhandlung über das *Delirium tremens*, von Dr. *Thomas Sutton*. Aus dem Englischen von Dr. *Philipp Heinecken*.

Digitized by Google

dieses Quantum das Maximum gewesen; in andern Fällen reichte ich mit geringern Dosen aus. Es hat mir geschienen, als ob das Opium in Pulverform schneller, sicherer und doch sanfter wirke, als das *Laudanum liquidum Sydenhami*; daher ich erstere Form jetzt entschieden der flüssigen vorziehe.

Und eben so habe ich gefunden, daſs die Wirkung des Opiums früher eintritt, und der darauf folgende Schlaf sanfter, ruhiger und erquickender ist, wenn in den Zwischenstunden des Opiatgebrauchs sogenannte krampfstillende und excitirende Mittel nebenbei gereicht werden. Gewöhnlich wählte ich einen Aufguſs der *Valeriana* und *Angelica*, und lieſs *Liquor C. C. succinatus* dazu setzen.

Ohne diese oder ähnliche Zwischenmittel sind gröſsere Dosen Opium erforderlich, und der Schlaf, obgleich tiefer, ist mit ängstlicher, schwerer Respiration verbunden, die in groſsen Pausen, und mit sichtbarer Anstrengung der Brustmuskeln geschieht. Diese bedeutungsvolle Erscheinung hat in der jüngsten Zeit mich immer zu dem Mitgebrauch der genannten Mittel vorzüglich veranlaſst.

In den bis jetzt von mir behandelten Fällen ist jedesmal, nach Eintritt eines mehrstündigen Schlafes, völlige Genesung erfolgt, und nur um diesen Erfolg dauernd zu sichern, reichte ich noch zwei Abende hindurch ein kleines Opiat beim Schlafengehen. Eine andere Nachkur ist nicht nöthig gewesen, denn die alsdann versuchte Umkehrung des Säufers in einen soliden, zahmen Menschen rechne ich um so weniger hieher, da solche mir

Digitized by Google

weder nach *Lentin's* noch Anderer Anleitung gelungen ist.

Hin und wieder ist die Frage ventilirt worden: „ob man gleich im Anfange der Krankheit, und ohne alle weitere Vorbereitung das Opium geben könne, oder ob nicht?"

Nach meinen wenigen Beobachtungen muſs ich zwei Fälle ausnehmen, in welchen ich eine Vorbereitung für nothwendig hielt, weil ich von der unbedingten Anwendung des Opiums Apoplexie fürchtete. Wenn der Kranke ein starker, groſser, muskulöser, vollsaftiger Mann mit einem wahren Vollmondsgesichte war, so lieſs ich erst eine Ader öffnen, Blutegel an die Schläfe und das Hinterhaupt appliciren, und ein Paar kalte Begieſsungen machen. Nach dieser Vorbereitung schritt ich noch an dem nämlichen Tage zum Opium. Doch muſs ich bekennen, daſs diese Methode nicht den allermindesten günstigen Einfluſs auf den Zustand des Kranken äuſserte. Der zweite Fall betrifft die vorläufige Anwendung eines Brechmittels bei solchen Kranken, wo ich, nach vorausgegangenem Zorn und Aerger eine *colluvies biliosa* vermuthete, oder wo eine Indigestion ganz handgreiflich nachzuweisen war. In allen übrigen Fällen schreite ich sogleich ohne alle Vorbereitung zu der Anwendung des Opiums.

Andere Aerzte haben das *Delirium tremens* auch *ohne* Opium geheilt. Der Herr Dr. *W. von Velsen* *) hat zu diesem Zweck sich des *Ammonium carbonicum* bedient. Der Kranke

*) Archiv für mediz. Erfahrung von *Horn* etc. Jahrgang 1822. Julius- u. August-Heft. pag. 54.

Digitized by Google

hatte davon 12 Drachmen binnen acht Tagen verbraucht. Es ist schwer zu bestimmen, welchen Antheil an der Heilung dieser lange Zeitraum allein gehabt haben mag. Auch *Brühl* *) hat einen trunksüchtigen Wahnsinnigen mit ähnlichen Mitteln wie *Berndt* geheilt. Ich bezweifle keineswegs die Möglichkeit, denn ich erkläre mich ja selbst für den Nebengebrauch solcher Mittel, wie *Moschus, Serpentaria*, *Valeriana* etc., weil sie für das, *einem Lähmungszustande entgegen eilende* Hirn- und Nervensystem, die angeeignetsten Belebungs- und Anfachungsmittel sind. Wer wird aber eine Krankheit erst nach *acht Tagen* heilen wollen, wenn dieselbe auf einem andern Wege, *mit gleichem Erfolge*, in 24 oder 48 Stunden geheilt werden kann? Denn kein einziges dieser Mittel kann Schlaf machen, und doch, je früher dieser eintritt, je schneller damit die ganze Scene sich verändert, deste besser für Arzt und Kranken, weil ein lange andauerndes *Delirium tremens* die Bedingung zur leichtern Wiederkehr hinterläſst, und eine öftere Wiederkehr dieser Krankheit, so wie eine lange Dauer jedes einzelnen Anfalles, den Körper des Kranken dergestalt zerrüttet, daſs er entweder in einem der nächsten Anfälle an Schlagfluſs, oder, wenn er das Delirium noch einmal übersteht, an Wassersucht unrettbar stirbt.

Und dieser Satz allein ist mir der reichste Gewinn aus meinen und andern Beobachtungen, der mich vorzüglich zu dieser kleinen Arbeit veranlaſst hat.

*) l. c. pag. 40.

Digitized by Google

3.

Ueber die Hirnentzündung der Säufer.

Vom

Doctor Andreae

zu Magdeburg.

Der Arzt soll ein lebendiges Streben in sich nähren, die Gründe seines Handelns, die oft nur auf dem blinden Zufall eigner oder fremder Erfahrung beruhen, auf eine erkannte Nothwendigkeit zurückzuführen: er soll nicht ermüden, dieſs Warum? immerhin zu verfolgen, bis es aus der höchsten einfachsten Idee des gesunden und kranken Lebens sich beantworten mögte. Die Schwierigkeit und die miſslungenen Versuche, dieſs letzte Ziel zu erreichen, sollen ihm nicht für Unmöglichkeit gelten. Er wird sein wissenschaftliches Forschen nicht vergeblich achten, wenn es ihm gleich die innere Ruhe und Klarheit nicht gewährt, welche die völlige Uebereinstimmung des Wissens und Handelns in der Kunst geben mag. Eine Gruppe einzelner Erscheinungen unter einem Begriff zu vereinigen und einer höhern Ansicht unterzuordnen, werde immerhin als eine Förderung der Wissenschaft angesehen, wenn wir gleich mit einer solchen Ansicht bis zum letzten Prinzip und den Urgesetzen des Lebens nicht hinaufreichen.

Die Vorstellung, daſs alle wirklichen Dinge nur Abbilder seyen von Prototypen, welche in der Idee, in dem Urgeiste der Welt vorgezeichnet lägen, daſs daher unsere Vernunft, als der Ausfluſs jenes Urgeistes, die

Digitized by Google

realen Erscheinungen auſser ihr lediglich durch Selbstanschauung und aus den Thatsachen des Bewuſstseyns zu construiren vermöge, indem die Gesetze des Denkens zugleich die Gesetze des Lebens der wirklichen Dinge seyen: diese Vorstellungsart, als die herrschende der jüngstverflossenen Zeit, hat erfahrungsmäſsig das Problem einer wissenschaftlichen Begründung der Lehre vom Leben und seinen Erscheinungen nicht gelöst, hat insbesondere dem Arzte, der die Störungen und den Kampf des Lebens mit der feindlichen Auſsenwelt durch thätiges Eingreifen bessern und stillen soll, kein Richtmaaſs gegeben, das ihn nur einen Schritt sicher geleiten möchte. Nicht zu verwundern wäre daher, wenn die Erkenntniſs, daſs jene scharfsinnigen, mit Begeisterung, mit dem höchsten Auffluge aller Geisteskräfte entworfenen und verfolgten Philosopheme dennoch nichtig sind, und den glühenden Wunsch nicht befriedigen, wenn eine solche niederschlagende Ueberzeugung den hier vergeblich nach Licht suchenden Arzt plötzlich auf eine allen Rationalismus verschmähende Empirie in der Kunst zurückwürfe. Man findet in der That einzelne solche Beispiele von vermeinter Verzweiflung an der Wissenschaft. Allein so lange noch reges geistiges Leben da ist, kann diese lähmende Resignation, dieſs Verzichten auf alle Theorie nicht von Dauer seyn, zumal dasselbe, genau betrachtet, nur Selbsttäuschung ist, und die eine Art des Philosophirens nur vielleicht der entgegengesetzten Platz gemacht hat.

Wir dürfen nicht undankbar seyn gegen die groſsen Gedanken, welche die Naturphi-

Digitized by Google

losophie ausspricht: sie sind es hauptsächlich, welche das jetzige Zeitalier der Naturwissenschaft verherrlichen, welche ein neues wunderbares Leben über alle Untersuchung der Natur vrrbreitet haben, welche den Beobachter gewöhnen, in dem Kleinsten das Höchste und überall das Walten einer Idee und der ewig jugendlichen Naturkräfte zu erblicken. Auch die Medizin, als der edlere Zweig der Naturwissenschaft, verdankt dieser philosophischen Ansicht unbezweifelt eine neue, vortheilhafte Gestaltung und ein frischeres Leben. Die miſsglückten, nun zum Theil vergessenen Versuche eines rein apriorisch und aus einer Prinzipalidee construirten Systems der Heilkunde, haben nur gezeigt, daſs dieser Weg der apriorischen Construction dermalen noch zu keinem Resultate führe, und uns um so dringender aufgefordert, den entgegengesetzten einzuschlagen, nämlich die Mannichfaltigkeit der Erscheinungen genau zu studiren, und unter immer höhere und einfachere Begriffe und Ansichten zusammenzufassen, den Blick stets nach oben, gleichsam nach jener Lichtgegend gerichtet, auf welche uns eben jene Naturphilosophie hinweist. Schon *Platon* deutet auf diesen Weg der Naturwissenschaft, indem er sagt: „Von den ewigen und unwandelbaren Ideen im göttlichen Geiste sind die wirklichen Dinge Abbilder, aus welchen jene zu erkennen das stete Trachten des Weisen ist."

Eine nach solchem Plane vollführte Bearbeitung der Medizin muſs nothwendig gute Früchte tragen, und die Ausübung der Kunst fördern, wie denn erfahrungsmäſsig bisher

immer nur auf solchem Wege die Arzneiwissenschaft wahre Fortschritte gemacht. Zu allen Zeiten waren diejenigen Aerzte die glücklichsten, deren wissenschaftliche Ansicht am tiefsten begründet, und der Natur am genauesten angepaſst war. Je gründlicher die Theorie, um so thätiger und genauer die Beobachtung. Ohne Theorie ist nie eine Medizin gewesen; reiner, nackter Empirismus läſst sich auch bei dem rohesten Handlanger der Kunst nicht gedenken. Schon der Schluſs der Analogie, der natürlichste und nächste in der Medizin, führt zu der Auflösung der Erscheinung in einen Begriff, und bedingt die Ahndung eines innern wesentlichen Zusammenhangs. Das Entgegenstellen des Rationalismus und Empirismus scheint mir unstatthaft: wir sind sämmtlich beiden ergeben, nur dem Grade unserer Einſicht nach verschieden. Auch die Naturphilosophen, welche jenen Gegensatz bis zum Gehäſsigen ausmalten, konnten der Empirie nicht entbehren, so lange ihnen die Brücke zwischen dem Idealen und Realen verborgen blieb.

Niemand wird verkennen, daſs, je tiefer die Erscheinungen bis zu ihrem letzten Grunde hier verfolgt werden können, daher je vollkommner die Theorie ist, um so höher auch die Stufe seyn müsse, welche die praktische Heilkunst einnimmt. Die Mutter aller dieser Theorien ist die Philosophie. Daher haben die Systeme der Medizin gewechselt, wie die Systeme der Philosophie: jede groſse Revolution in dieser, bewirkte auch in jener eine correspondirende, sei es nun durch gleichsam substanzielle, wirkliche Uebertragung philoso-

Digitized by Google

phischer Lehrbegriffe in die Naturwissenschaft, oder nur durch die eigenthümliche Art zu philosophiren, welche die verschiedenen Systeme ihren Anhängern geläufig machen. In Teutschland herrscht seit *Kant* ein lebendigeres Treiben und Streben in der Philosophie, als irgendwo sonst. Die rasche Aufeinanderfolge der tiefsinnigsten Systeme bekundet ein höheres geistiges Leben, als wir in andern Völkern antreffen, um so mehr, je eigenthümlicher, divergenter jene Systeme sind, und die Wahrheit nach den entgegengesetztesten Richtungen des menschlichen Geistes erforschen. So erhielten alle Wissenschaften einen höhern Schwung, eine festere Begründung. Die Macht des einen Systems wurde gebrochen durch das entgegengesetzte. Herrschend blieb keins. Der Geist wurde freier, entfesselter, und bildete sich in der intellectuellen Welt Republikanismus und Freiheit der Ansicht.

Dagegen herrschen in andern Ländern noch die schwerfälligen Formen der ältern Philosophen, zumal in der Naturwissenschaft und ihren Zweigen, für welche aus der Philosophie die Grundlage und die Behandlungsweise hergenommen werden soll. Je weniger der metaphysische Theil zu diesem Endzwecke sich brauchbar bewies, um so mehr muſste man die nicht minder unfruchtbare dialectische Seite ergreifen. So finden wir die Heilwissenschaft im Allgemeinen mehr befangen in den äuſsern Erscheinungen, und einen Mangel am Bestreben, diese einzelnen Erscheinungen der Krankheit auf die einfacheren Begriffe des gesunden und kranken Lebens zu-

rückzuführen. Daher das geringe Glück, welches die, gar nicht seltenen, theoretischen Versuche der Ausländer in der Medizin gemacht haben; denn ihnen fehlt durchgehends jener höhere Gesichtspunkt, den nur eine gründliche, geläuterte, vielfach versuchte Philosophie geben kann. Da ihnen weniger gelang, das innere Wesen der Krankheiten und ihre einfacheren, höheren Gesetze aufzufassen, da sie zu wenig Erfolg sahen in den Bemühungen, die Krankheitserscheinungen in ihre einfacheren Elemente aufzulösen, so suchte man auf anderem Wege die Medizin zu fördern, nämlich durch getreue und vielfache Naturbeobachtung, und die genaueste Isolirung der einzelnen Krankheitsbilder. Daraus entstand eine auf *Sauvage's* Nosologie fortgebaute Zersplitterung der Krankheiten in eine Menge von Formen, die man genau porträtirt, und nach ihren hervorstechenden Erscheinungen benennt und behandelt, ohne ihren innern Zusammenhang mit dem Wesen der Krankheit zu erforschen. Die Nosologie muſste auf diesem Wege endlich zur Casuistik herabsinken, denn die Mannichfaltigkeit der Formen ist unendlich, wie die der einzelnen Fälle: und die Therapie erniedrigt sich zur leeren symptomatischen Curmethode.

Leugnen läſst sich indeſs von der andern Seite nicht, daſs der Beobachtungsgeist durch diese Behandlung der Naturwissenschaft sehr aufgeregt und geschärft ist. Wir erhalten namentlich aus England Schätze von Beobachtungen und Schilderungen einzelner Krankheitsformen, die wir als reiche Materialienbeisteuer zu der rationalen Bearbeitung der Heil-

Digitized by Google

Heilwissenschaft dankbar anerkennen müssen, wenn sie gleich in der zuweilen mumienartigen Verschrumpfung, und den wenig geistvollen Extracten mancher unserer Tagesblätter dem Leser wenig nützen. Auch die Therapie findet darin manche Bereicherung. Denn jene Isolirung der einzelnen Krankheitsbilder ist das wahre Feld des Experiments, zumal wenn es an Muth nicht fehlt, den Einzelnen an den gehofften Nutzen für das Allgemeine daranzusetzen.

Unter den neuesten Bereicherungen der Erkenntniſs und Kur der Krankheiten wird uns als eine der bedeutendsten, die Einführung des *Delirium tremens* als einer eigenthümlichen Krankheit in das System der Nosologie und die Aufstellung einer eignen Heilmethode für dieselbe von England aus angekündigt. Die von *Thomas Sutton* — Abhandlung über das *Delirium tremens*. Aus dem Englischen übersetzt von *P. Heineken*, mit einer Vorrede herausgegeben von *S. A. Albers*. Bremen 1820. — entworfene Schilderung dieser bei Säufern vorkommenden Krankheitsform ist so überraschend treu der Natur entlehnt, so wahr bis in die kleinsten Züge verfolgt, der Erfolg der Behandlungsweise wird mit solcher Zuversicht ausgesprochen: daſs man sich wohl in den ersten Augenblicken mag hinreiſsen lassen, diese Form für eine eigene Krankheitsart anzuerkennen, da doch in der That ihre Eigenthümlichkeit nur durch den Boden, das erkrankte Individuum gesetzt wird. Nicht lange vor der Zeit, da ich mit jener Schrift bekannt wurde, hatte ich einen Kranken behandelt, der dem Trunke lange erge-

Digitized by Google

ben, in seinen letzten Tagen das unverkennbare Original zu dem von *Sutton* aufgestellten Bilde bis in die unbedeutendsten Nüancirungen darstellte. Ich hatte den Fall als Hirnentzündung behandelt: der Kranke starb. Opium hätte ihn gerettet, davon überzeugte mich die neue Lehre, die ich leider zu spät erhielt. Der nächste Fall sollte mich gerüsteter finden; obgleich ich von der Idee der Entzündung und der Nothwendigkeit des antiphlogistischen Verfahrens mich nicht durchauchaus trennen konnte, ohne alle meine bisherigen Ueberzeugungen von Entzündung und ihrer Diagnose dem Einsturz Preis zu geben. Der Mohnsaft, hoffte ich, würde die Genesung vollenden, welche der antiphlogistische Apparat vorbereitet hätte. Zu dieser Modification der englischen Methode berechtigte, auſserdem daſs wir fast gewöhnt sind, die Kurmethoden jenes Landes durchgehends zu modificiren, der Mangel aller gründlichen pathologischen Erörterung über das Wesen und die Elemente dieser Krankheit, und der fehlende Aufschluſs durch Leichanöffnungen. Der Erfolg aber entsprach den zuversichtlichen Erwartungen nicht. Mögen folgende in die Kürze gezogene Krankheitsgeschichten dazu beitragen, die Natur und Heilung dieser Krankheitsform in ein helleres Licht zu setzen.

I. F., ein Landwirth, 48 Jahr alt, groſs und von kräftigem Körperbau, selten und niemals bedeutend krank, ergab sich seit mehreren Jahren dem häufigen Genusse des Branntweins, den er dermaſsen liebte, daſs selten der Mittag und überhaupt kein Tag ihn unberauscht fand. Seine Physiognomie wurde

Digitized by Google

aufgedunsen, erdſahl, die Augen hatten etwas unheimlich Starres; er klagte in der letzten Zeit zuweilen über Kolikschmerzen, die Eſslust war gering, seine Hände zitterten des Morgens: weiter bemerkte man keinen Einfluſs des Branntweins auf seine Gesundheit. Ob seine Geisteskräfte gelitten hatten, lieſs sich nicht beurtheilen, da ich den nüchternen Zustand nicht kannte. Ohne anderweite Veranlassung stellten sich im Dezember Kopfschmerzen, Ueblichkeiten, Hitze und Frösteln, das Gefühl von Zerschlagenheit der Glieder, Schlaflosigkeit, schwere, schreckende Träume, wenn er schlief, und eine besondere Unruhe und Aengstlichkeit des Gemüths ein. Wie gewöhnlich lehnte der Kranke den Vorschlag, ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen, mit Heftigkeit ab, und nahm lieber einige Schnäpse als Kurversuch. Dadurch wurde sein Kopf noch eingenommener, er fing an irre zu reden, in bedeutenderem Grade, was auf alleinige Rechnung des Branntweins konnte geschrieben werden, legte sich zu Bette, tobte und raste aber in der nächstfolgenden Nacht, daſs man ihn nur mit Gewalt im Bette halten konnte. Gegen Morgen wurde er ruhiger, lieſs sich zureden, obgleich immerfort albernes Zeug redend. Nachmittag desselben Tages sah ich ihn zuerst. Er lag im Bette, erkannte mich, lachte freundlich, gab sich bald für krank aus, bald wiederum hielt er sich für gesund, klagte übrigens durchaus nichts. Die Rede hastig, meist über Wirthschaftsgegenstände, zuweilen über Kartenspiel und Gegenstände des gemeinen Lebens, aber ohne lange bei einem Punkte zu verweilen, und meist sehr unzusammenhängend. Lachend lieſs

Digitized by Google

er sich seinen Unsinn ausreden, man konnte nicht umhin, seine Züge mitunter für ironisch zu halten. Zuweilen wollte er aus dem Bette und schlug um sich, wenn er gehalten wurde, aber ohne Wuth, gleichsam als wenn er sich nur im Scherz balgte. Unangenehm oder verhaſst war ihm keiner der Umstehenden, nur der Knecht machte ihn immer ernster in Blicken und Reden, indem er sogleich an Wirthschaftspflichten erinnerte. Man bemerkte keine Lichtscheu. Alle Bewegungen waren heftig, doch ohne groſsen Kraftaufwand, wie man von dem starken Manne hätte erwarten sollen; die Hände zitterten auffallend, die Sehnen an der Handwurzel und am Vorderarm in steter Bewegung, auch die Füſse zuckten, wenn er sie anzog oder aus dem Bette streckte. An der Unterkinnlade bemerkte man eine gelinde halb zitternde, halb schiebende Bewegung, wenn sie nicht fest an der obern Kinnlade anlag. Stetes Umhergreifen und Zupfen am Bette; der Blick, trotz der Freundlichkeit, stier und unheimlich, das Gesicht gar nicht geröthet, die Temperatur des Kopfes, so wie des übrigen Körpers wenig erhöht, nur die Brust heiſs und stark schwitzend. Die Carotiden klopften heftig; der Puls mäſsig voll, härtlich, in der Frequenz zwischen 95 und 100; wenig Durst; dünn weiſslich belegte Zunge; Mangel an Leibesöffnung seit zwei Tagen. Es wurde ein Klystier, ein Aderlaſs, kalte Umschläge auf den Kopf, stündlich zwei Gran versüſstes Quecksilber und Abends ein Gran Opium verordnet. Das aus der Ader gelassene Blut zeigte eine dicke Speckhaut.

Tages darauf fand ich die Scene wenig verändert: Pat. hatte öftere reichliche Leibesöffnung gehabt, und zuweilen über Leibschmerz geklagt. Der Unterleib bei der Berührung nicht empfindlich. Kein Schlaf, fortwährendes Sprechen; der psychische Zustand wie gestern, der Kranke beklagte und quälte sich über einen lästigen Bettgenossen, mit dem er häufig zankte; das Händezittern stärker; profuse Schweiſse auf der Brust und heute auch im Gesicht, das dabei nicht röther war, sich indeſs heiſser anfühlte. Der Puls in der Frequenz wie gestern, kleiner zusammengezogen, aber härtlich. Während das Blut aus der nochmals geöffneten Ader floſs, hob er sich, wurde voller und weicher. Das gelassene Blut betrug dieſsmal an 16 Unzen; man lieſs es um so lieber flieſsen, da Patient etwas zu sich zu kommen schien. Es bedeckte sich wieder mit dichter Entzündungshaut. Die kalten Umschläge lieſs der Kranke sich gern gefallen, folgte überhaupt allen ärztlichen Verordnungen willig. Der eben gelassene Urin war hochroth, wurde aber bald jumentös: der Durst etwas mehr rege als gestern; der Kranke foderte Branntwein, man gab ihm Wasser in einem kleinen Glase, er trank es, lachte über die Täuschung, und wollte nun eine Zeitlang gar kein Getränk auſser beim Einnehmen; doch fing er gegen Abend an stärker zu trinken. Abends wurden 2 Gran Opium gereicht: dieſs schien sein unaufhörliches Sprechen etwas zu besänftigen; ohne ihm indeſs Schlaf zu verschaffen. Bald wurde der Kranke wieder heftiger, nahm nach ein Paar Stunden noch 2 Gran, aber ohne anhaltenden Erfolg. Am Morgen trat eine kurze

Digitized by Google

Remiſsion ein, in welcher der Kranke abermals über Leibschmerzen klagte. Der Unterleib war geſpannt: da seit 24 Stunden kein Stuhlgang erfolgt war, gab man Eſsigklystiere, welche Ausleerung bewirkten.

Gegen 10 Uhr Morgens wurde der Kranke wieder unruhiger, lauter in seinen Reden, mitunter tobend und grimmig: er kannte jeden, auch neu Hinzugekommenen, nahm aber wenig Notiz. Nachmittag sah ich ihn. Schweiſse, Zittern der Hände und Schieben des Kinns, wie gestern, übrigens nicht bedeutend erhöhete Temperatur bei sorgfältiger Bedeckung, auſser am Kopfe; der Puls etwas über 100 in der Minute, klein und hart; das Gesicht ein wenig geröthet, die Augen zwar nicht roth, aber thränend. Funfzehn Blutegel an Stirn und Schläfe; für die Nacht eine Dosis von 2 Gran Opium, und ein Senfteig an die Waden. Am andern Morgen erhielt ich die Nachricht, der Kranke sei ruhig, höre und spreche aber nichts. Nachmittags fand ich ihn in einem soporösen Zustande, nur mit Mühe und bei starkem Schreien und Rütteln vermochte man ein Wort aus ihm herauszubringen: das Zittern der Glieder und des Kinns geringer, kein Schweiſs, dagegen der Kopf heiſser, und die Arterien desselben stärker klopfend als bisher. Der Puls etwa 110 in der Minute, übrigens klein und hart wie gestern. Der Unterleib gespannt; beim Drucke auf der rechten Seite verzog sich das Gesicht schmerzhaft; Urinabsonderung sehr gering bei häufigem Trinken; die Zunge feucht und weiſs belegt, kein brauner Schmutz an Zähnen und Lippen, tiefe, seufzende Respiration. Der

Digitized by Google

Ausschwitzungsprozeſs im Gehirn schien vor sich zu gehen. Es wurde noch einmal eine Ader geöffnet; da aber der Puls während dem Flieſsen des Blutes merklich kleiner und rascher wurde, so band man wieder zu, nachdem kaum fünf Unzen abgelassen waren. Das Blut hatte Entzündungskruste. Es wurde nun alle Stunde 1 Gran Digitalis mit eben so viel Calomel gereicht, die Senfteige an den Waden erneuert, und im Nacken eine groſse spanische Fliege gelegt. Am andern Tage bald nach Mittag erfolgte der Tod, fast ohne Zukkungen.

Die Leiche wurde geöffnet. Nach Hinwegnahme der Hirnschale, wobei die harte Hirnhaut durch die Säge etwas verletzt wurde, floſs eine Menge zwischen den Hirnhäuten stagnirendes, milchig undurchsichtiges Wasser ab. Die Gefäſse der Hirnhäute zeigten mehr Blut als gewöhnlich, auch die Hirnsubstanz war sehr blutreich, die Blutpünktchen beim Durchschnitt traten rasch und in groſser Menge hervor. Die Spinnewebenhaut war an manchen Stellen sehr getrübt und verdickt, und zeigte hin und wieder Flocken einer geronnenen Lymphe, die sich schwer abwischen lieſsen. Die Hirnhöhlen waren mit vielem trüben Wasser angefüllt. Auſserdem fand sich am Gehirne nichts Bemerkenswerthes, vom normalen Zustande Abweichendes. Nach Eröffnung des Unterleibes trat sogleich die sehr groſse und weit nach der linken Seite hinüber reichende Leber hervor. Ihre obere Fläche war hin und wieder mit bläulichen Flekken wie marmorirt, und hatte viele abnorme häutige Verbindungen mit dem Zwerchfell und

Digitized by Google

dem die innere Seite der Rippen bekleidenden Bauchfell. Die Substanz härter als gewöhnlich und sehr blutreich. Die Gedärme sämmtlich enger; der Magen klein und mit verdickten runzlichten Häuten.

II. G..., hatte von Jugend auf mit spirituösen Getränken Verkehr getrieben, und gewöhnte sich allmählig an einen reichlichen Genuſs derselben. Von Natur robust und in blühender Gesundheit, fing er an, nachdem er in die 30ger getreten war, abwechselnd mancherlei zu klagen, besonders Ueblichkeiten des Morgens, die wohl in wirkliches Erbrechen übergingen, Appetitlosigkeit, Colik- und Magenschmerzen, einigemal Bluthusten; seine Glieder zitterten so bedeutend, daſs er Morgens, ehe er sich durch neue Reize gestärkt, nicht seinen Namen zu schreiben im Stande war. Ein gleiches Zittern war in den Füſsen. Seine Geisteskräfte wurden schwächer; früher ein guter Gesellschafter, und, wenn gleich ohne Bildung, von aufgewecktem natürlichem Verstande, und nicht ohne die Gabe, seinen Erzählungen und Gesprächen Interesse zu verleihen, wurde er jetzt unausstehlich langweilig und albern in seinen Reden. Von längern Erzählungen, wozu er sich gern Zuhörer erwarb, war niemand im Stande irgend einen Zusammenhang und verständlichen Sinn zu errathen. Auch Beobachtung und Beurtheilung der Gegenwart, sobald sie über das Mechanische seines Geschäfts hinausgingen, waren höchst mangelhaft. Dabei dennoch Pünktlichkeit in seinem Geschäft, und leidenschaftlicher Diensteifer. Von Natur gutmüthig, war er zwar nicht leicht aufbrau-

Digitized by Google

send, aber noch leichter in Thränen zerflieſsend, und bis zur Zerknirschung gerührt. Alle diese geistigen and körperlichen Veränderungen waren offenbar Folgen eines zu reichlichen Genusses spirituöser Getränke, besonders des Rums, den er in der letztern Zeit lieb gewonnen hatte. Der Kranke lieſs sich davon überzeugen, gelobte hundert Mal Besserung unter Thränen, aber wenige Tage nur dauerten seine Entschlüsse.

Die ersten Vorzeichen seiner nachmaligen Krankheit erschienen auf einer Geschäftsreise, wo er bei einem Bekannten ruhig und in seiner Art ziemlich nüchtern zu Bette geht, um Mitternacht aber schreiend und mit verstörter Miene zu seinem Wirthe läuft, um anzukündigen, es seyen Diebe im Hause. Man findet nichts: er übergibt sein auf der Reise eincassirtes Geld dem Wirthe zum aufbewahren, läſst sich beruhigen, und geht wieder auf sein Zimmer zu Bette. Bald aber kömmt er wieder heruntergestürzt, zitternd am ganzen Körper und athemlos: man wolle ihn bestehlen, morden, auch der Wirth, sein Freund, stecke mit darunter. Halb mit Gewalt, und unter Lärmen und Toben und unsinnigen Reden wird er wieder oben gebracht, will aber in ein anderes Zimmer und legt sich zu dem Kutscher, der ihn gefahren. Er sieht, daſs Diebe eine Leiter anlegen, beschreibt und nennt die Leute, die ihm nach dem Leben trachteten, und die er unten auf der Straſse sähe. Nach mehrstündigem Toben fällt er endlich in Schlaf, und hat am andern Morgen nur dunkle Erinnerungen, wie von einem Traume. Seit diesem Anfalle verging

Digitized by Google

wohl ein halbes Jahr ohne ähnliche Ereignisse. Nur klagte er, daſs er wenig schliefe, stand oft die Nacht unter Angst und Beklemmung auf, um Stundenlang im Zimmer auf und nieder zu gehen. Diese nächtlichen Spatziergänge wurden immer häufiger, sein Benehmen dabei zuweilen räthselhaft; um seine angebliche Unruhe zu mindern, muſste auch seine Frau aufstehen, oder wenigstens wachen und ihm erzählen. Zuweilen ängstigte ihn der Gedanke, es möchte in dem Weinlager, dem er vorstand, ein Unglück vorgefallen seyn, und er hätte sich gern noch in der Nacht davon überzeugt, gab indeſs vernünftigen Gegenvorstellungen Gehör. Morgens lachte er dann selbst über seine unnöthige Furcht.

In einer Nacht des Februars 1819 stand er mit Hast und heftigem Zittern auf, kleidete sich an, verlangte den Hausschlüssel, um ins Weinlager zu gehen, wo diese Nacht ein Stückfaſs gesprungen sey. Nichts konnte ihn zurückhalten, tobend über den Widerspruch, verlieſs er das Haus in Begleitung seines Dienstmädchens, fiel unterweges mehrere Male, schrie und wüthete unsinnig, bis er das Lager durchsucht, und sich von der Nichtigkeit seiner Furcht überzeugt hatte. Wankend und zitternd wurde er wieder in seine Wohnung geführt, wo er sich mehr beruhigte und einige Stunden schlief. Am folgenden Morgen wuſste er nichts von der nächtlichen Expedition, ging verständig an seine Arbeit, klagte aber doch über Unbehaglichkeit und Mattigkeit, über Frost, der mit überlaufender Hitze wechselte, und Eingenommenheit des

Kopfes ohne eigentlichen Schmerz, und erbrach sich mehrmals. Die nächtlichen Angstscenen erneuten sich, verbanden sich immer mehr mit Irrereden, das nach einigen Tagen auch des Morgens nicht aufhörte. Beim ersten Besuche fand ich den Kranken mit der Tabackspfeife im Zimmer umhergehend, sehr freundlich, mit vergnügtem Lachen meine Fragen beantwortend. Er gab sich selbst für krank aus, klagte über Schlaflosigkeit, die er bald ängstlichen Phantasien, bald wieder objektiven Quälgeistern und Unholden zuschrieb. Es war eine eigenthümliche Mischung von Irreseyn und Besinnlichkeit, anfangs nur Objectivirung vergangener Phantasien beim Erzählen, bald auch Visionen bei Tage, denen der Kranke Realität verlieh. Mitten im Gespräche über seinen Zustand oder seine Geschäfte rief er auf einmal: Sehen Sie, da kommen schon wieder die kleinen Thierchen, die mich in die Beine zwicken, hier ist eins. Er haschte danach, um mir eins zu zeigen, das beinahe wie eine Maus aussähe. Diese Idee des Kneipens in Füſse und Beine, die er die ganze Krankheit hindurch behielt, schien eine körperliche Veranlassung zu haben; er fühlte schon früher, besonders des Nachts, zuweilen ein plötzliches Zucken in den Unterextremitäten, wie von einem electrischen Schlage, mit einem vorübergehenden schmerzhaften Gefühl in der groſsen Zehe. Auſserdem sahe er bald Ratzen in der Stube laufen, bald seine Bettdecke wimmelnd von Würmern, bald eine Reihe von Menschen an den vor seinen Fenstern stehenden Thurm hinaufklettern, die er mit dem Finger bis oben hinauf verfolgte. Seine Phantasmen hatten das

Digitized by Google

Eigenthümliche, daſs sie nicht isolirte Objecte, sondern immer ganze Reihen und Gruppen von derselben Gattung ihm vorführten. Er lieſs sich auf Augenblicke überreden, daſs alles Täuschung sey, ja im Verfolg der Krankheit schien ihm einmal plötzlich ein Licht darüber aufgegangen zu seyn; er kam mir freudig mit der Entdeckung entgegen, nun sei ihm die Ursach von seinen Visionen klar geworden, nun werde er fortan vor ihnen Ruhe haben und genesen. Aber die neue Theorie, wie häufig, war auch nicht sinniger. Der Kranke war folgsam, friedfertig, sah zu jeder Zeit gern Geſellschaft um sich, auch des Nachts, wo das Zimmer sehr erleuchtet seyn muſste. Seine Sprache war auffallend lebhafter, rasch, flieſsend, richtig accentuirt; er drückte sich unbezweifelt viel besser aus, als in seinen letzten gesunden Tagen. Der Dialect näherte sich dem seines Geburtsortes, den er im 15ten Jahre verlassen hatte. Hast in allen Bewegungen, unaufhörliches Zupfen und Zurechtschieben seiner Hemdärmel, der Bettdecke, des Halstuches; heftiges Zittern der Extremitäten, geringeres des Kopfes, aber nicht isolirtes Zittern und Schieben des Unterkiefers. Erhöhete Röthe und Wärme des ganzen Körpers und unmäſsig starke Schweiſse, zumal im Gesicht, das der Kranke in fortwährender Hast wischte und trocknete. Dabei keine besondere Klage über innere Hitze, mäſsiger Durst bei häufigem Spucken. Der Puls voll und groſs, aber weich, 90 Schläge in der Minute; deutlich stärkeres Klopfen der Carotiden und Schlafarterien. Leibesöffnung sparsam, der Urin roth, ohne Sediment. Appetit fehlte nicht ganz, nach Wein verlangte

Digitized by Google

der Kranke nicht weiter, da ich ihm sagte, er sei jetzt schädlich. Die Zunge und der Mund feucht, mit einer dünnen weiſsen Schleimlage überzogen. In den ersten Tagen der Krankheit zuweilen noch eine halbe Stunde lang Schlaf, wenn gleich unruhig; in den letzten sechs Tagen fehlte er ganz. Anfangs deutlicher Nachlaſs der Zufälle des Morgens und Verschlimmerung am Abend.

Das erste reichliche Aderlaſs, wobei das Blut keine Speckhaut zeigte, und der Gebrauch des Salpeters und Glaubersalzes bewirkten bedeutende Besserung auf drei Tage, die Verstellungen wurden regelmäſsiger, der Ungestüm in allen Acten legte sich, und Pat. gedachte wieder an seine Geschäfte zu gehen. Aber die Krankheit trat mit neuer Heftigkeit ein, das Fieber vermehrte sich, doch ging die Frequenz des Pulses niemals über 100, es fand sich etwas mehr Durst, stärkerer Andrang des Bluts nach dem Kopfe. Auſser den erwähnten Phantasien war der Kranke indeſs ziemlich besinnlich, wuſste über seine Geschäfte die genaueste Auskunft zu geben, erinnerte einen ihn besuchenden an die Entrichtung einer rückständigen Schuld, gab, wenn er ein Geräth verlangte, genau die Stelle an, wo es zu finden sey, nahm lebhaften Antheil am Gespräch, doch nur in rasch hervorgestoſsenen kurzen Sätzen und im Augenblick wieder zu andern Gegenständen übergehend. In diesem Geisteszustand blieb er bis zu den letzten Stunden seines Lebens, wenn man einige Anfälle von stärkerem Verwirrtseyn und Toben abrechnet, die einigemal gegen die Nacht eintraten, aber nicht über

eine oder ein Paar Stunden anhielten. Die Eil in allen Bewegungen, das Umherwerfen im Bette und fortwährende Haranguiren, das Zittern der Glieder, der Schweiſs und die innere Hitze, über welche Pat. nun anfing selbst zu klagen, nahmen zu; die Augen waren geröthet, glänzend, in ungestümer, zuckender Bewegung; der klar gelassene Urin wurde bald lehmartig trübe, die Eſslust hörte auf. Die durch die kranke Phantasie ins Leben gerufenen Thiere und kleinen Unholde, setzten dem Kranken immer mehr zu, flöſsten ihm bald Furcht, bald Wuth ein. Gegen alle Umstehende blieb er gleich freundlich und gutmüthig.

Dem Kranken wurde während seiner Krankheit dreimal die Ader geöffnet, das Blut hatte nur das letztemal einen Anschein von Entzündungskruste; auſserdem viele Blutegel am Kopfe, stündlich ein bis zwei Gran versüſstes Quecksilber, kalte Umschläge über den Kopf, scharfe Senffuſsbäder, am letzten Tage in einem warmen Bade kalte Uebergieſsungen. Der Kranke stieg ohne Widerrede in die Wanne, schauderte jedesmal heftig, fast convulsivisch unter dem Wassergusse zusammen, besann sich aber bald, lachte und lieſs sich einreden, das würde ihm gut bekommen. Nach dem Bade mehr Ruhe, Besinnlichkeit und Gelassenheit im Reden, aber noch stärkerer Schweiſs als zuvor. Der Puls eine halbe Stunde nachher etwa hundert, dabei ziemlich voll, aber weicher als bisher. Sechs Stunden nach dem Bade nahm die Unruhe wieder zu, wurde zum förmlichen Toben: es wurden nochmal Blutegel an den Kopf gesetzt, während diese so-

Digitized by Google

gen, starb der Kranke unter leichten Zuckungen, nachdem er kaum aufgehört hatte zu reden, wenn gleich in den letzten 10 Minuten mit schwerer Zunge und ohne jemand zu kennen. Die Krankheit hatte von dem nächtlichen Besuche im Weinlager an 14 Tage gedauert. Die Leichenöffnung wurde nicht gestattet.

III. S..., ein Branntweinbrenner, 50 Jahr alt, robust, mit breiten Schultern, kurzem Halse, aufgedunsenem dicken Gesichte, bequem lebend, früher ein Liebhaber starker Mahlzeiten, später des Branntweins, der zwar den Appetit schwächte, aber den Körper noch schwammiger aufschwemmte. Bis auf diese Verdauungsbeschwerden, ein bedeutendes Gliederzittern, zumal am Morgen, zuweilen einige Tage lang Kopfschmerzen und eine Abnahme des Sehvermögens befand der Mann sich wohl. Im December wurden die Kopfschmerzen heftiger bis zu vorübergehenden Anfällen von Schwindel und Geistesabwesenheit, die aber anfangs wenig auffiel, weil man gewohnt war, alberne Reden von dem Manne zu hören. Bald indeſs gesellte sich Fieber hinzu, und der Hang zum Branntweintrinken lieſs nach. Nachdem diese Zufälle 14 Tage gedauert, und Pat. des Abends über Frost und Colikschmerzen geklagt hatte, verfiel er in der Nacht in ein heftiges Irrereden, bald mit ängstlichem Schreien, bald in Wuth und Toben ausbrechend. Am folgenden Morgen, da ich den Kranken zum ersten Male sah, hatten die Zufälle nicht nachgelassen. Die feststehende Idee des Kranken war, daſs in seinem Brennhause Feuer ausgekommen sey, und er unvermeid-

Digitized by Google

lich verbrennen müsse, da man ihn im Bette festhielt. Unaufhörliches Sprechen, ohne auf einen Umstehenden zu hören: mit Mühe brachte ich einige Antworten heraus, die indeſs alle verneinten, daſs er auf irgend eine Weise krank sey. Das Gesicht roth und heiſs, und vor Schweiſs triefend, auch der übrige Körper warm, aber weniger im Schweiſs, die Augen wild umherrollend, aber nicht geröthet, noch thränend; der Puls eher klein, aber härtlich, 90 Schläge in der Minute; kein Durst, die Zunge feucht, mit Schleim überzogen; das Zittern der Hände und Füſse heftig, mit deutlichem Sehnenhüpfen, wodurch es schwer wurde, den Puls zu untersuchen. Ein reichliches Aderlaſs besänftigte die Zufälle etwas, verminderte besonders die Hitze und Röthe des Gesichts; doch gegen Abend nahm das ungestüme Irrereden und Umherwerfen im Bette wieder zu. Das Blut zeigte keine Speckhaut, der Puls war unverändert, nur am Abend etwas häufiger. Leibesöffnung war durch Klystiere bewirkt. Abends erhielt der Kranke ein Gran Opium mit Salpeter: es erfolgte keine Ruhe. Nachts um 2 Uhr abermals dasselbe Opiat; aber der Ungestüm im Irrereden blieb. Beim Gebrauch kalter Umschläge auf den Kopf war letzterer ganz kalt geworden, schwitzte gar nicht mehr, und zeigte keine ungewöhnliche Röthe. Das Zittern und Pflücken am Bette noch eben so auffallend. Die Zunge schien stärker belegt; unangenehmer Geruch aus dem Munde. Es wurde eine starke Auflösung des Glaubersalzes verordnet, welche sehr copiöse stinkende Ausleerungen bewirkte. Dies besänftigte den Kranken augenscheinlich, ohne ihm jedoch

seine

Digitized by Google

seine Besinnung wieder zu geben; er lieſs sich indeſs die unklugen Vorstellungen leichter ausreden, und über die Feuersgefahr beruhigen. Das Glaubersalz wurde fortgesetzt; Abends ein Gran Opium. Darauf vierstündiger Schlaf. Beim Erwachen hatte sich die ganze Physiognomie und das Benehmen des Kranken verändert; er sprach vernünftig, wuſste sich des bisherigen Unsinns nicht zu erinnern, und gab sich jetzt zum ersten Male selbst für krank aus, indem er über Kopfschmerzen und Mattigkeit klagte. Das Flechsenspringen hatte ganz aufgehört, das Zittern war geringer, der Puls bis auf 80 Schläge zurückgekehrt, die Temperatur des Körpers normal. Die Auflösung des Glaubersalzes wurde am folgenden Tage mäſsig fortgereicht; der Kranke war einige Stunden auſser Bette und zeigte etwas Appetit, aber keine Neigung zum Branntwein. Abends eine leichte Fieberexacerbation, stärkeres Gliederzittern und Unruhe des Gemüths; die nämlichen frühern Vorstellungen fingen an wieder zu spuken: „Ihr mögt sagen was ihr wollt, hinten brennt es gewiſs," war des Kranken am häufigsten wiederkehrende Phantasie, die sich indeſs leichter beschwichtigen lieſs. Nachts, ohne Opium, ziemlich ruhiger Schlaf, nur mit tiefer, hörbarer, fast beschwerlicher Respiration, die sonst dem Kranken nicht eigenthümlich war. Am Morgen völlige Besinnung. Die Gesundheit kehrte nach einigen Tagen völlig wieder zurück, und mit ihr die alte Liebe zum Branntwein. Zu befürchten ist, daſs dieser leicht beseitigte und auf dem Wege zur völligen Inflammation noch aufgehaltene Anfall nur das Vorspiel einer über kurz oder lang eintreten-

den bedeutenden Hirnentzündung seyn mag. Ich bemerke, daſs in diesem Falle, dem einzigen der mir vorgekommen, welcher günstig endete; das Opium nur dann erst den Kranken beruhigte, als der antiphlogistische und antigastrische Apparat die gröſste Gewalt der Krankheit schon gebrochen hatten, und daſs sich selbst nicht bestimmt behaupten läſst, ob nicht der Kranke in jener Nacht auch ohne Opium eben so gut geschlafen hätte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

II.

Neueste Nachrichten über Driburg.

Vom

Hofrath Ficker.

Nebst

einem Anhang des Herausgebers

über

den Unterschied der Seebäder von den Stahlbädern.

(Hierzu eine Steindruckstafel).

Die seit langer Zeit schon entworfenen und besprochenen Bauten, deren ich in der Badechronik von 1821 (dieses Journal Julius 1821. S. 99) erwähnte, sind vollendet. Die *Brunnenhalle*, dieses 250 Fuſs lange, mit zwei vorspringenden Flügeln und einem vorspringenden Portale versehene, Gebäude, vereinigt das Angenehme und Nützliche in einem solchen Grade, als bis jetzt, so viel ich weiſs, kein ähnliches und zweckmäſsigeres Gebäude an irgend einem Brunnenorte vorhanden ist. Ei-

Digitized by Google

nige Stufen führen durch drei Hauptthore der Portale, worüber man mit Recht die ältere Inschrift: AEGROTIS. MEDELA. SANIS. DELICIAE. setzen konnte, in die Vorhalle zum Eingange des kleinen Doms, der sich über den sprudelnden Quell wölbt, dessen Wasser seit Jahrhunderten bekannt, und trotz allen Moden und Neuerungen seinen alten Ruhm wohl immer behaupten wird. Ueber dem Bogen dieses Eingangs lieset man die Inschrift: *In otio sine cura bibe et spem fove salutis.* Neben dem Eingange sind in der Vorhalle an beiden Seiten Ruhesitze, hinter welchen Vasen mit Blumen stehen. Steigt man aus dem kleinen Dome auf ein Paar Stufen wieder in die Vorhalle zurück, so gehet man von beiden Seiten in einen geräumigen, die ganze Länge des Gebäudes einnehmenden, freundlich verzierten Gang, der wegen den geschlossenen groſsen Bogenfenstern vor Regen und Zugwind ganz gesichert und von der Morgen und Mittagssonne beleuchtet ist. Den Bogenfenstern gegenüber sind in diesem Gange die Fenster der Kaufmannsläden, und einer Leihbibliothek, die bei schlechtem Wetter den Kurgästen eine angenehme Unterhaltung gewähren.

An der Hauptallee, neben der Brunnenhalle und dem groſsen Ballsaale gegenüber, ist das schön gebaute Kaffeehaus aufgeführt. Es enthält im untern Stocke die geräumigen Spiel- und Billard-Zimmer, und im zweiten Stocke auſser einem Speisesaale mehrere Lese- und Conversations-Zimmer für die Kurgäste.

Auf diese beiden Gebäude sind die 20,000 Rthlr. mit verwandt worden, welche Sr. Ma-

Digitized by Google

jestät der König von Preuſsen im Jahre 1822 dem Eigenthümer der Brunnenanlagen zur Entschädigung für den Verlust vormaliger Freiheiten und Vorrechte, die nach der neueren Staatsverfassung nicht mehr Statt finden konnten, gnädigst zu verwilligen geruhet haben.

Das neue Krankenhaus ist vollständig eingerichtet, und enthält in vier freundlichen groſsen Zimmern die nöthige Anzahl Betten für männliche und weibliche arme Kranke, welche mit Bädern, Arznei und guter Nahrung unentgeldlich versehen werden. Zu den nothwendigen Ausgaben dieses wohlthätigen Instituts haben Sr. Majestät der König jährlich 150 Rthlr. gnädigst verwilligt, den gröſsten Theil der Baugelder und die erste Einrichtung hat der Brunnenbesitzer Herr Oberjägermeister Freiherr von *Sierstorpff*, welcher auch die Bäder frei gibt, aus seinen Mitteln bestritten, der noch fehlende wird aus milden Beiträgen vermögen der Kurgäste gedeckt.

Die jetzt zwar vollendete chemische Untersuchung der alten Trinkquelle, des Luisenborns, des Heerster salinischen Wineralwassers und der Satzerschwefelquelle, wird nach *Berzelius's* neuerer Angabe noch einmal wiederholt werden. Ich behalte mir vor, diese chemischen Analysen in meiner bald erscheinenden Beschreibung der Driburger Heilquellen ausführlich anzugeben; da auſser dem Satzerschwefelwasser auch der Luisenbrunnen, welcher die Bestandtheile der alten Trinkquelle nur in einem schwächern Grade besitzt, etwas Schwefelwasserstoffgas und das Heerster Mineralwasser reich an Kohlensaurem Gas und Salzen, aber arm an Eisen ist; so finden auch

Digitized by Google

diejenigen, denen die kräftige Haupttrinkquelle wenigstens im Anfange der Kur nicht empfohlen werden möchte, in jenen nahe liegenden Mineralwässern treffliche, bereits durch mehrjährige Erfahrung erprobte Heilmittel. Auſser obigen für die Kuranstalten zu Driburg so sehr bedeutenden Verbesserungen ist auch die bereits an 800 Schritte lange Linden-Allée noch um mehrere hundert Schritte verlängert, und der angenehme Lustwald am Rosenberge um einige 30 Morgen vergröſsert worden.

Auch für die Wegebesserung ist sehr Vieles geschehen. Die Hauptstraſse ist gut und gröſstentheils chaussirt, die Verbindung also mit den Hessischen und Braunschweigschen Landen sehr erleichtert. Die neue Chaussée nach Paderborn ist bereits über das hohe Waldgebirge wirklich sehr schön und mühsam ausgeführt, und da diese in Paderborn die bis dahin schon ganz fertige Chaussée nach dem Rheine erreicht, so wird auf diesem kürzesten Wege die Verbindung der neuen Rheinprovinzen mit der Hauptstadt nächstens bequem gewonnen werden. Es ist auch wohl nicht mehr zu bezweifeln, daſs bald auch die Klagen über den schlechten Weg von Driburg nach Pyrmont aufhören werden, da man mit allem Ernst darauf bedacht ist, auch diese für die dortige Gegend sehr wichtige Straſse in Arbeit zu nehmen.

Digitized by Google

Anhang des Herausgebers über den Unterschied der Seebäder von den Stahlbädern.

Ich benutze mit Vergnügen diese Gelegenheit, um einige Worte beizufügen, die theils das Bad von Driburg, theils den jetzigen Stand der Stahlbäder überhaupt betreffen.

Was das erste betrifft, so bedarf es nach dem, was der geistreiche *Brandes* in seinem trefflichen Werke über Driburg gesagt hat, und nach den wiederholten Mittheilungen, welche Hr. Hofr. *Ficker* auch in diesem Journal darüber gegeben hat, wozu ich noch meine Zeugnisse in meinem Buche (*Praktische Blicke auf die vorzüglichsten Heilquellen Teutschlands*) rechnen kann, in der That keiner neuen Anpreisung und Empfehlung. *Driburg* gehört nebst Pyrmont zu den ersten Stahlbädern unsers Vaterlandes, ja unsers Welttheils, und beide werden es ewig bleiben, die Moden mögen wechseln wie sie wollen. *Driburg* ist das einzige aller Stahlwasser, was mit *Pyrmont* in eine Reihe gehört, und einen Vergleich mit ihm aushalten kann. Ja es giebt Fälle, wo die geistige und salinische Natur desselben seine Wirksamkeit noch erhöhet, und ihm Vorzüge giebt.

Mit Vergnügen bemerken wir nur noch, daſs das, was bisher manchen von dem Besuche dieses schätzbaren Heilquells abhielt, die Schlechtigkeit der Wege, nun durch die

Digitized by Google

Vorsorge der Preuſsischen Regierung gehoben ist.

Aber eins bedarf hier noch einer besondern Erwähnung, was nicht bloſs Driburg, sondern die Stahlquellen überhaupt betrifft, nehmlich: *der Unterschied der Stahlbäder von den Seebädern*, und die in neuern Zeiten bemerkbare *Vernachläſsigung der erstern über die letztern.* — Ich habe mich schon in meinem Buche, in dem Kapitel vom Seebade, darüber, wie ich glaube, hinreichend ausgesprochen. Aber neue Erfarungen der letzten Jahre haben mir nur zu oft gezeigt, daſs man darüber noch nicht im Klaren ist, und daſs die Mode und die Vorliebe des Publikums für die Seebäder (deren sich jetzt Teutschland so manche vortrefflich eingerichteter rühmen kann), selbst die Aerzte hinreiſst, sie oft anzuwenden, wo sie nicht passen, und wo nur Stahlwasser hülfreich seyn können. — Ich gehöre keinem von beiden an. Ich habe sogar meine Vorliebe für die Seebäder in frühern Zeiten oft genug ausgesprochen, und zu ihrer Einführung redlich beigetragen. Aber um so freyer kann ich auch nun meine Meinung sagen, da es darauf ankömmt, Miſsbrauch zu verhüten, und jedem sein Recht angedeihen zu lassen; und ich darf hoffen, um so sicherer unpartheiisches Gehör bei dem Publikum zu finden.

Wir glauben, den Centralpunkt der Verschiedenheit mit *einem Worte* aussprechen zu können. Es ist: die *Wunderkraft des Eisens.* — Diese ganz einzige, belebende, erwärmende, Blut erzeugende, Plasticität und Reproduction auf eine ganz eigenthümliche Art vermehrende,

Digitized by Google

ja erweckende, Kraft. — Sie steht einzig da in der Natur, und mit Recht sagt *Boerhave*: *In ferro aliquid divinum.* Wir kennen noch viel zu wenig die Geheimniſse der Natur, aber so viel ist unverkennbar, daſs zwischen organischem, besonders animalisch - organischem Leben, und Eisen, ein geheimer Zusammenhang Statt findet. Und steht nicht das Eisen auch in seinem magnetischen Verhältniſs einzig da in der Natur, und ist dieses nicht eben so geheimniſsvoll und gewiſs von der gröſsten Bedeutung für das organische Leben? —

Hieraus entspringen nun folgende Wirkungen, die dem Eisen, und so auch den Eisenwassern, der ſeinsten geistigsten Darstellung des Eisens, eigenthümlich sind, und nie durch Seebäder ersetzt werden können.

Zuerst die Heilkraft in *jener Schwäche*, — und den zahllosen Krankheiten die daraus entstehen, — welche in einem wirklichen positiven Verlust von Lebenselement oder plastischen Lebensstoff begründet ist, und die daher allein wahre *Lebensschwäche* genannt zu werden verdient. — Dahin gehören *alle Krankheiten*, welche von *zu starkem oder anhaltenden Blutverlust* entstehen, — ferner die, welche *von zu starken Saamenverlust* und *Onanie* herrühren, — die, welche von *zu häufigen Wochenbetten* oder *zu lange fortgesetztem Säugen* erzeugt werden. — Man kennt die unzähligen Krankheiten, die aus diesen Quellen entstehen. Ein groſser Theil aller Nervenkrankheiten und Kachexien gehört hieher. In allen diesen Fällen ist das einzige wahre, durch nichts zu ersetzende, Heilmittel, *das Eisen.* Und wenn auch in solchen Fällen andere Mit-

Digitized by Google

tel, wie z. B. Seebäder, Hülfe geleistet haben, so ist doch die Hülfe nur temporell, und nur Eisenmittel und Eisenquellen werden radikale und dauerhafte Heilung verschaffen.

Ferner die *Folgen schwerer überstandener hitziger* oder *chronischer Krankheiten*, und die *zurückbleibende Krankheitsdisposition.* — Auch zu Hebung dieser kenne ich kein gröſseres Mittel als das Eisen. Nur Eisen vermag den Krankheitskarakter ganz zu verwischen, und die Radikalkur zu vollenden. Man kann eine schwere Nervenkrankheit glücklich durch Nervenmittel gehoben haben, aber immer ist nachher der Gebrauch des Stahls nöthig, wenn man sich für die Wiederkehr sichern will. Aber nicht bloſs da, sondern auch bei der Heilung von Kachexien gilt der nehmliche Grundsatz, und man kann sagen: der Karakter des Eisens ist fixirend, es fixirt die Kur, die wiederhergestellte Normalität, eben so gewiſs, als es auch, zur Unzeit angewendet, Krankheiten fixiren kann, nehmlich solche, die von Krankheitsstoffen herrühren, welche es einsperrt und fest hält.

Am allerglänzendsten aber zeigt sich diese belebende Kraft in der *Sphäre des Generationsgeschäfts*, und in *den Fehlern* und *Mängeln desselben* bei beiden Geschlechtern. Vor allen die *Fruchtbarmachung*, bei dem männlichen Geschlechte in derjenigen Unfruchtbarkeit, welche von Mangel der Energie der Zeugunstheile, oder der Vitalität des Sperma, oder der Erstorbenheit des Geschlechtsinnes, begründet ist, und die so häufig Folge der onanitischen Ausschweifungen ist. Bei dem weiblichen, in der Unfruchtbarkeit, welche Folge von Mangel an

rothem plastischen Blute, Wärme, Irritabilität, sowohl des Ganzen als des Uterinsystems insbesondere, ist, bei dem chlorotischen Zustand, den torpiden kalten wäſsrigen Naturen, oder wo groſse Erschlaffung und *Fluor albus* die Befruchtung hindern. — Desgleichen gehören hieher die Fälle, wo eine *habituelle Anlage zum Abortus* das Austragen der Frucht hindert, welches immer in einer Schwäche und anomalischen Thätigkeit des Uterus seinen Grund hat. — Endlich auch die *Hemmungen und Störungen der ersten Sexualentwicklung*, und die damit verbundene *Chlorosis*, so wie alle Anomalien der Menstrualfunktion, besonders die so lästigen und die Befruchtung hindernden *Menstrua dolorifica*. — In allen diesen Fällen ist Eisen, und besonders seine verflüchtigte kohlensaure Verbindung in den Stahlwassern, das einzige wahre Heilmittel. Keines wirkt so kräftig und eigenthümlich auf die Quelle des Lebens selbst, — und das ist es, was hier Noth thut.

Auſser diesen belebenden Kräften des Eisens müssen wir aber noch einer erwähnen, die ihm besonders eigen ist — die *adstringirende*, das heiſst, die *Cohaesion vermehrende Kraft*. Es ist der Karakter der Starrheit und Festigkeit, der diesem Metall eigen ist, und der sich auch dem Organismus gewissermaſsen durch seinen Gebrauch mittheilt. Die Cohaesion vermehrt sich sowohl in den festen als flüssigen Theilen. Das Blut wird dichter, die Faser fester. Diese Kraft benutzen wir nun nicht bloſs bei der allgemeinen Schlaffheit der Constitution, sondern vorzüglich bei den *örtlichen Erschlaf-*

Digitized by Google

ſungen, und den daher rührenden *Proſluvien*, sowohl *Blutflüſsen* als *wäſsrigen* und *schleimigen*. — Hier ist ebenfalls wieder das Eisen das gröſste unter allen Hülfsmitteln, und tausende von Beispielen könnten hier angeführt werden, wo nach vergeblichen Gebrauch aller andern Mittel die Stahlwasser allein dauerhafte Hülfe schafften.

In allen diesen Fällen bleibt den Stahlwassern der Vorrang, und wird ihnen ewig bleiben, und durch kein anderes Mittel ersetzbar seyn. Diese Kraft, diese positive, ein materieller Bestandtheil des Organismus werdende, Stärkung, die nur das Eisen geben kann, kann nie das Seebad geben.

Aber hat denn das Seebad nicht andere Vorzüge genug? — Der erste davon *ist* gerade der, daſs es *kein Eisen enthält*, folglich nicht jene von dem Eisen unzertrennliche Kraft der Blutaufregung und Erhitzung besitzt, welche so manchen Nervenschwachen den Gebrauch der Stahlwasser verbietet, und daſs es daher als ein *kühlendes Stärkungsmittel* allen denen Nervenschwachen von vorzüglichem Werth ist, welchen Vollblütigkeit oder ein zu reizbares Blutsystem den Gebrauch der Stahlwasser verbietet. — Ferner, ist und bleibt es nicht das Hauptmittel bei allen Nervenkrankheiten, die aus Verstimmung oder Unterdrückung der Hautfunction entstehen, überhaupt bei der so reichen Klasse rheumatischer und antagonistischer Affectionen, die aus dieser Quelle herrühren? Bei der groſsen Menge der jetzigen überreizbaren und empfindlichen Nervenschwa-

Digitized by Google

chen, denen der Reiz des Eisens viel zu stark ist? —

Doch wozu viel Worte machen über die Heilkräfte des Seebades, worüber *Vogel's* Schriften und eine zwanzigjährige Erfahrung hinreichend entschieden haben?

Der Zweck dieser Worte war kein anderer als

Suum cuique,

und dieses allein wünsche ich dadurch erreicht zu haben.

Digitized by Google

III.

Die Kräfte der Artemisia vulgaris gegen die Epilepsie.

Vom Herausgeber.

Hr. Dr. *Burdach* zu Triebel bei Sorau hat dies Verdienst, zuerst auf die Kräfte der *Artemisia vulgaris* (unsers gewöhnlichen Beifuſses), in dieser Krankheit aufmerksam gemacht zu haben. Er berichtete mir hierüber folgendes:

„Die Wurzel des Beyfuſses wird im Herbst, sobald die Stengel desselben vertrocknen, etwa in der Mitte des Monat October, auch noch etwas später; — oder im Frühjahre, ehe die Stengel hervorsproſsen, gegraben, und auf der Stelle durch Schütteln oder Abklopfen von der Erde befreyt. Es hat mir immer zweckmäſsiger geschienen, die Wurzeln nicht zu waschen, um nicht zu einem Verlust an Wirksamkeit Gelegenheit zu geben; es ist auch wirklich nicht nöthig, da beim Trocknen und Einpacken alle

Erdtheile rein abfallen, namentlich wenn die Wurzel gehörig behandelt wird, wie folget. Nunmehr werden die alten, holzigen, modrigen und schadhaften Theile einer jeden Wurzel sorgfältig entfernt, und nur die frischen jungen Seitenwurzeln (*Fibrillae*), welche sich sogleich durch den Geruch, eine hellere Farbe, und mehr Saftigkeit auszeichnen, werden auf Papier ausgebreitet, im Schatten getrocknet, und, sobald sie knisternd und zerbrechlich geworden sind, wohl verwahrt. Die Zeit des Trocknens ist nach Beschaffenheit der Atmosphäre sehr verschieden; bei feuchter Witterung, wenn gleich die Wurzeln in einem verschlossenen Zimmer hingelegt werden, können wohl 2 Monate verstreichen. Zu früh eingepackt, verderben sie, *zu spät*, *entweichen zu viel wirksame Theile.*"

„Gepulvert die Wurzeln des Beyfuſses lange vorräthig zu halten, ist unstatthaft wegen Verlust der flüchtigen Theile; das Pulver wird ziemlich bald geruchlos; selbst während des Stoſsens findet Verlust Statt, und das selbst frische Pulver riecht bei weitem schwächer als die ganze Wurzel, daher habe ich diese immer nur ungestoſsen den Kranken zugesendet, und sorgfältiges Pulverisiren in *einem wohlzugedeckten Mörser* empfohlen."

„So weit meine Erfahrung reicht, erfordert die Anwendung dieses Heilmittels bei den Kranken weder eine Vorbereitung noch sonstige Rücksicht, etwa nur die bekannte auf die Menstruationszeit ausgenommen."

„Der beste Fall für die Anwendung dieses Mittels ist: wenn der Kranke den Anfall

Digitized by Google

seines Uebels etwa ½ Stunde vorher empfindet, oder wenn das Eintreten desselben zu einer bestimmten Zeit jedesmal erfolgt, so daſs ungefähr eine gute halbe Stunde vorher das Mittel angewendet werden kann. Hier ist in der Regel die erste Dosis schon helfend, ja zuweilen radical heilend. Kann dieses nicht Statt finden, so wird das Mittel gleich nach dem Anfalle gereicht, sobald es dem Kranken beigebracht werden kann. Von dem feinen Pulver der Beyfuſswurzel wird dem erwachsenen Kranken ein gehäufter Kaffeelöffel voll (etwa 50 — 70 Grân) mit etwas gewärmten einfachen scwachen Bier, eingegeben. Sogleich legt sich der Kranke ins Bett, deckt sich warm zu, und trinkt noch etwas gewärmtes dünnes Bier nach. Der hierauf früher oder später eintretende Schweiſs wird sorgfältig abgewartet, auch wenn er anhaltend ist, desto besser; nach freiwilligem Aufhören desselben darf der Kranke nach Anlegung sehr gewärmter Wäsche das Bett verlassen, muſs sich aber vor Erkältung, so wie auch vor Erhitzung, *ganz besonders aber vor Branntwein und Gemüthsbewegungen*, hüten."

„Ueber den Fortgebrauch dieses Mittels ist im Allgemeinen nichts weiter zu bestimmen, als daſs es so lange wiederholt werden kann und muſs, als sich noch Spuren des Uebels zeigen; doch ist, da wo es wirklich günstig wirkt, schwerlich eine öftere Wiederholung nöthig. Der Erfolg muſs das Weitere bestimmen. Nur dieses glaube ich als beachtenswerth angeben zu müssen, daſs das Mittel nicht leicht an zwei aufeinander folgenden Tagen gegeben werde, sondern immer nur

einen

einen Tag um den andern; nur in sehr heftigen epileptischen Krankheitsformen, wo die erste Dosis das Uebel noch wenig verringert haben sollte, kann davon eine Ausnahme gemacht werden. Doch wird dieser Fall, wenigstens wenn der heilsame Schweiſs auf die erste Gabe erfolgt, und das Verhalten vorschriftsmäſsig ist, wohl kaum oder nur höchst selten sich ereignen. Sollte auch auf die dritte, verstärkte Dosis (vielleicht 1½ Drachme, welche ich indeſs nur einmal anzuwenden nöthig befunden habe), kein kritischer Schweiſs erfolgen, so habe ich in einem solchen Falle mit Erfolg mich des *Liquor Cornu Cervi succinatus* in einem warmen Thee von *Flor. Arnicae, Rad. Valerianae et Serpentariae*, bedient; doch scheint es in jedem Falle zweckmäſsiger, daſs der Schweiſs nur auf die Beyfuſswurzel allein erfolge."

„Folgende Fälle von Heilung der Epilepsie durch die Beyfuſswurzel habe ich bis jetzt beobachtet."

„1) Ein Mädchen von 17 Jahren, vor 5 Jahren nach Miſshandlungen, Schlägen auf den Kopf, und Schrecken von der Epilepsie befallen, ward von andern Aerzten durch verschiedene zweckmäſsige Mittel behandelt, und die vorher heftigere Krankheit soweit gedämpft, daſs täglich nur noch ein Anfall, regelmäſsig zu einer bestimmten Stunde, fast zur Minute, eintrat. Kein anderes Mittel vermochte dieses Uebel völlig zu heben; eine einzige, mäſsige, Gabe der Beyfuſswurzel, auf welche ein gelinder Schweiſs folgte, beseitigte dasselbe sogleich; das Mädchen erhielt von Stund an eine nie gehabte Munter-

Digitized by Google

keit und ungestörte Gesundheit. Diesen Fall kann ich wörtlich durch gerichtliche Attestate belegen."

„2) Ein sehr stark gebautes und entwikkeltes, vollblütiges Mädchen von 18 Jahren litt seit 2 Jahren an einer immer mehr zunehmenden Epilepsie, so daſs nunmehr an den mehresten Tagen an 12 heftige Anfälle Statt fanden; — nach 3maligem Gebrauche der Beyfuſswurzel war diese auſserordentliche Krankheit soweit vermindert, daſs täglich nur noch 2 kurze Anfälle eintraten; ich sendete wiederum eine Portion des Mittels dahin, worauf ich keine Nachricht wieder erhalten konnte, und das Uebel für beseitigt annehmen kann."

„3) Ein Mann von 29 Jahren, seit 4 Jahren nach einem Falle ins Wasser im Zustande der Trunkenheit, mit periodischer Epilepsie befallen, ward durch einen zweimaligen Gebrauch der Beyfuſswurzel völlig und dauerhaft geheilt, nach einem kritischen Schweiſse."

„4) Ein etwas blödsinniger Mann von 36 Jahren, litt von Kindheit an, an einer wöchentlich 2 mal, auch öfter eintretenden Epilepsie; durch dreimaligen Gebrauch der Beyfuſswurzel ward dieses Uebel dahin verringert, daſs nur jeden Monat ein Anfall desselben eintrat. Er nahm seitdem monatlich 1 starke Dosis der Beyfuſswurzel, wodurch jeder fernere Anfall abgewendet wurde."

„5) Ein Mädchen von 16 Jahren wurde in der Entwickelungsperiode, ohne äuſsere bekannte Veranlassung, von Epilepsie befallen, und hatte gewöhnlich alle 48 Stunden 1 An-

Digitized by Google

fall. *Eine* Dosis der Beyfuſswurzel heilte sie sogleich und radical."

„Solcher Fälle, die sich jedoch einander und den erzählten mehrentheils gleichen, könnte ich noch einige anführen, da sie aber weiter nichts Ausgezeichnetes besitzen, als daſs die Heilung der Epilepsie durch 1 bis höchstens 3 Gaben der Beyfuſswurzel in der vorgeschriebenen Form, gründlich nnd dauerhaft bewirkt ward, so glaube ich es bei den obigen Fällen bewenden lassen zu müssen. Wo ausgebildete organische Fehler offenbar der Krankheit zum Grunde lagen, da konnte freilich keine völlige Beseitigung derselben erwartet werden, doch hat dieses Mittel auch in Fällen dieser Art jederzeit unverkennbar wohlthätig gewirkt, und wenigstens die Häufigkeit der Anfälle vermindert. Geschadet, oder das geringste Uebelbefinden bewirkt hat das Mittel niemals, und da wo es wirklich die Krankheit heilte, da ist bis jetzt (seit 3 bis 4 Jahren), keine Spur derselben wiedergekehrt." —

Es wurden hierauf Versuche damit in dem Krankenhause der Charitée angestellt.

Der erste Versuch war folgender:

Die kranke F. H., eine Frau von 41 Jahren, war früher von einer dauerhaften Gesundheit, und machte als Soldatenfrau mehrere Feldzüge mit, die derselben keinen Nachtheil zufügten. Sie wurde aber hysterisch, als sie zurückkam, und ein ganz anderes sitzendes Leben zu führen genöthigt war. Es vereinigten sich noch mehrere Umstände, um diesen Krankheitszustand herbeizuführen und zu

Digitized by Google

erhöhen. Dahin gehörten: zwei Abortus, viel Kummer und Nahrungssorgen, und in Unordnung gerathene Menstruation. Die hysterischen Zufälle erschienen anfangs mit ihren gewöhnlichen Symptomen, Hemicranie, Colik, Erbrechen, *globus hystericus*, Ohnmachten und dergleichen. Aber seit einem halben Jahre stellten sich Krämpfe ein, die den epileptischen sehr nahe kommen, nur daſs sie sich durch den Mangel des soporösen Stadiums von ihnen unterscheiden. Diese Krämpfe wechseln mit den übrigen hysterischen Beschwerden ab. Die Kranke ist daher bei ihren Anfällen bald ohne Bewuſstseyn, bald mehr oder weniger bei Besinnung. Durch Unbehaglichkeit und Schauder kündigt sich gewöhnlich ein Anfall an. Nach demselben ist Patientin sehr bald wieder munter. Unbedeutende Einflüsse, ein kleiner Verdruſs, die geringste Ueberladung des Magens, Erhitzung und Erkältung führen ihn herbey. Meistens entsteht er ohne dieselben. Gleich nach der Ankunft der Kranken hatte sie einen heftigen Anfall, der etwa eine Stunde währte.

Nach der Aufnahme der Kranken in das Krankenhaus zeigten sich die Katamenien regelmäſsig, aber immer mit Schmerzen im Unterleibe und häufigeren Krampfanfällen verbunden. Der Urin ist gewöhnlich wasserhell, der Puls sich nicht immer gleich, meistens spastisch. Es wurde ein *Infusum Valerian.* mit *Lipuor Ammon. succin.* verordnet. Dieses Mittel wurde den März hindurch fortgesetzt, aber die Krampfanfälle blieben unverändert.

Digitized by Google

Im Monat April erfolgten 5—6 Anfälle ächt epileptiſcher allgemeiner Krämpfe, denen jedesmal ein *Stadium soporosum* folgte, was jedoch nicht lange dauerte.

Vom 14. April an wurden die bisherigen Arzneyen ausgeſezt, und die Kranke beſtimmt, nun das von Hrn. *Burdach* neu entdeckte *Antiepilepticum* an ihr zu erproben, indem Patientin ein beſtimmtes Vorgefühl von Angſt, Unruhe etc. bei einem herannahenden Anfall verſpürt. Am 16. April Abends zeigten ſich die Prodromi eines ſolchen Anfalles, und es wurde das Mittel Abends um 11 Uhr ihr gereicht. In der Nacht ſtellte ſich ein ſehr profuſer Schweiſs ein, der bis gegen Morgen dauerte. Die Kranke ſchlief nicht eine Minute; wechſelte am Morgen die Wäſche, und fühlte ſich darnach ſehr erleichtert, indeſs gegen 2 Uhr Nachmittags am 17. April bekam ſie plötzlich einen epileptiſchen Anfall, dem nach Verlauf einer Stunde ein zweiter, eben ſo heftiger folgte, worauf Patientin in tiefen Schlaf verfiel, der bis zum andern Morgen dauerte. 72 Stunden nach Einnehmung der erſten Doſis wurde die 2te, ebenſo mit warmen Biere gereicht. Bald brach ein allgemeiner profuſer Schweiſs aus, der ſehr ſtinkend war, ebenſo zeigte ſich am Morgen eine ſtark vermehrte Urin-Se- und Excretion, der Urin war gelblich gefärbt, ohne Bodenſatz. Nach dieſem Schweiſse fühlte ſich Patientin noch mehr erleichtert als zuvor, war den folgenden Tag über ſehr munter, arbeitete beſtändig, und bis zum May iſt kein neuer Anfall von Epilepſie erſchie-

Digitized by Google

nen, noch auch auf eine andere Weise das Wohlbefinden der Kranken gestört, eben so wenig sind bis dahin andere *Antiepileptica* gegeben worden.

Am 6. Mai 1822 wurde die Kranke auf ihr Ansuchen entlassen, und sie war bis dahin ganz frei von epileptischen oder sonstigen krampfhaften Zufällen, und das Allgemeinbefinden ebenfalls gut.

Es wurden hierauf in allem 10 Epileptische, zum Theil von sehr heftiger eingewurzelter Art, mit dem Mittel behandelt, und die Resultate waren folgende: Bei dreyen Kranken blieben die Anfälle theils schnell, theils langsam, nach dem Gebrauch dieses Mittels aus. Drey wurden bedeutend gebessert, so daſs die Anfälle schwächer und seltener eintraten. Bei vieren wurde keine bemerkbare Veränderung verspürt. — Die groſse Kraft des Mittels auf die Nerven zu wirken, zeigte sich auch einigemal dadurch, daſs es unmittelbar vor dem Paroxysmus gegeben, den nachfolgenden Anfall auffallend schwächer machte. Auch folgte in der Regel jener starke Schweiſs, der etwas kritisches zu haben scheint.

Wir können also mit Recht dieses Mittel als eines der wirksamsten Heilmittel gegen die Epilepsie empfehlen, und zu weitern Versuchen damit aufmuntern. Freilich, wo tief mit den Organismus verwachsene Ursachen, oder lange Gewohnheit, oder fortwirkende entfernte Ursachen zum Grunde liegen, da wird

Digitized by Google

es, so wenig wie irgend ein anderes Mittel, Heilung bewirken können. Aber in andern Fällen, und wo die Anfälle Vorboten haben, um das Mittel sogleich nehmen zu können, läſst sich viel davon erwarten. — Nur wende man die gröſste Sorgfalt, nach den oben gegebenen Vorschriften an, bei Einsammlung, Aufbewahrung und Zubereitung des Mittels. Die Resultate bitte ich mir zur Bekanntmachund mitzutheilen.

Ein groſser Vorzug dieses Mittels besteht darin, daſs es so einfach, wohlfeil und überall wachsend ist. Daher wir dieses *Antiepilepticum* nicht bloſs für eine Acquisition der *Materia medica*, sondern des Gemeinwesens überhaupt, der *Medicina domestica*, halten, da es jederzeit, und ohne allen Schaden, gegeben werden kann.

Uebrigens muſs schon der Name und das Alter uns dieses Mittel ehrwürdig machen. Die *Artemisia* wurde bei den Alten sehr hoch geachtet, besonders bei hysterischen und allen Krankheiten, die wir jetzt Nervenkrankheiten nennen, und den Namen erhielt sie nach *Plinius* von der Königin *Artemisia*, der berühmten Gemahlin des *Mausolus*, und Erbauerin des *Mausoleum.* Auch ward sie *Parthenis i. e. virginalis* genannt, zu Ehren der *Dea Virgo*, der *Diana*, *Artemis*, *Ilithyea*, weil sie die geheimen Krankheiten der Weiber, die Mutterbeschwerden, zu heilen in Ruf stand.

Sehr ehrenvolle Erwähnung verdient noch die Uneigennützigkeit des Hrn. Dr. *Burdach*, der

ohne alle Rücksicht auf Privatvortheil, dieses Mittel durch öffentliche Bekanntmachung dem allgemeinen Menschenwohl widmet. Welche Summen brachte schon das, unter dem Namen des *Ragolo*schen Pulvers verkaufte, Geheimmittel ein, und höchstwahrscheinlich ist die Artemisiawurzel ein Hauptbestandtheil desselben.

Digitized by Google

IV.

Medizinische Beobachtungen u. Vergleichungen verschiedener Schriftsteller alter und neuer Zeit im Gebiete der Arzneiwissenschaft

Von
Dr. J. A. Pitschaft,
zu Heidelberg.

(Fortsetzung. S. Journal Januar d. J.)

Im Junius-Heft 1821 S. 16 habe ich meine Beobachtungen über *Herpes praeputialis* mitgetheilt. *Copeland*, *Pearson* meint, daſs das Uebel durch vorangegangenen Gebrauch des Mercurs veranlaſst werde. Dieſs ist aber offenbar unrichtig. Denn ich habe das Uebel bei Leuten beobachtet, von denen ich zuverläſsig weiſs, daſs sie nie venerisch waren, und eben so auch kein Quecksilber gebraucht hatten. Auf der 19ten Tafel zu *Cooper's* Werk, herausgegeben von *Froriep*, ist dieser *Herpes* Figur 3. abgebildet.

Digitized by Google

Das im reinen kalten Fieber kurz vor dem Anfall zu nehmende, von Hrn. *Hufeland* vorgeschriebene, Mittel ist bekanntlich folgendes: *Rec. Amygdal. amar. drachm.* 1β-ij. *Aqua fontan. unc. iij. f. Emuls. cui add. Extract. Centaur. minor. drachm.* β-j. *M. D.*

Das von *Heurnius* so sehr gepriesene Pulver, welches kurz vor dem Fieberanfall genommen werden muſs, besteht aus einem Scrupel gebrannter Muskatnuſs eben so vieler Pfirsichkerne und bittern Mandeln.

Crato von Kraftheim befreite den Abt *Guarnerius* vom kalten Fieber mit dem ausgedrückten Saft eines Rübendecocts mit Zucker und mit einem Pulver aus 5 Stück Pfirsichkerne, welches Morgens genommen wurde. *Mathiolus* empfiehlt die bittern Mandeln mit Ingwer im kalten Fieber. Die Rinde von *Prunus Padus* ist an manchen Orten Teutschlands und Frankreichs ein Fiebermittel. Hr. *Giese* verfertigte eine sehr starke sogenannte *Aqua Lauro-cerasi* daraus.

Ich kann mich nicht enthalten, hier noch nachzutragen, was *Rhazes* über die bittern Mandeln sagt: *Lavet id est amygdalae amarae calidae sunt. Quae hepatis aperientes obstructionem asthmati atque lapidi qui in renibus et vesica est, conferunt. de re medic. Lib.* 3. *C.* 29. und *L.* 1. *de praeservatione lapidis*, rühmt er dieselben sehr, und wiederum *Lib.* 9. *C.* 74. *de renum et vesicae calculo. Thebesius* hat *nov. Act. nat. Cur. Tom.* 1. *p.* 181 die bittern Mandeln in der Hydrophobie angerühmt. Diese merkwürdigen Stellen will ich mit einer sehr merkwürdigen aus *Mich. Ettmüllers Colleg. phar-*

Digitized by Google

maceut. in Schroederum schlieſsen. „*Amygdalarum amurarum oleum aethereum urinam pellit et promovet, laxativum est, tussim levat, sputumque promovet, atque in recessu vim carminativam fovet, unde Bartholetus de Respirat. ex amygdalis amaris parat Elixir carminativum, quod quidem in secretis habent et ita praeparatur. Rec. Spir. Vin. rect. libr. j. Amygd. amar. contus. unc. iv. Cinamom. unc. sem. digere, ut ad fermentationem accedant, post destilla per cineres. Dosis est ad drachm. j. vel ij. Mirifice dicitur in colica valere, aliis affectibus flatulentis et in specie dolore pleuritico notho seu spurio.*"

Ich habe schon einmal bemerkt, daſs *Plinius* und *Dioscorides* des Gifthonigs gedacht haben.

Plinius sagt *Lib.* 21. *C.* 13. „*Tantumque pabulum (apium) refert ut mella quoque venenata fiant. Heracleae in Ponto quibusdam annis perniciosissima existunt, ab iisdem apibus facta.*" Und ferner: „*Aliud genus in eodem Ponti situ gente Sannorum mellis, quod ab insania, quam gignit, maenomenon vocant. Id existimatur contrahi flore rhododendri, quo scatent silvae.*" *Dioscorides* sagt *Lib.* 2. *C.* 103. „*Heracleae in Ponto quibusdam anni temporibus ex propria quorumdam florum vi mel conflatur, quod quidem eos qui edunt, de mentis statu dimovet, cum sudoris copiosi profusione etc.*" Ja *Parabil. Lib.* 2. *C.* 38. sagt er sogar: „*Caeterum eorum, qui mel hujusmodi comederint, stercus si sues canesve gustarint, eodem etiam mali genere afficiuntur.*" Ueberaus merkwürdig ist es, daſs uns *Diodor*

Digitized by Google

von Sicilien im 14ten Buche erzählt, daſs ein Kriegsheer von 1000 Mann, welches sich bei Trapezunt gelagert hatte, durch den Genuſs solchen Honigs, die Wirkung heftiger Vergiftung erfahren hat, so zwar, daſs die Leute, wie nach einer Niederlage hingestreckt da lagen, sich aber nach 3—4 Tagen wieder erhohlten, aber die Empfindung hatten, als seyen sie durch ein drastisches Mittel recht hart mitgenommen worden. Dasselbe erzählt *Xenophon. Lib.* 4. *Cap.* 8. 20—21. *Expeditio Cyri.* Bestätigungen finden sich bei *Strabo L.* 12. *Aelianus Lib.* 5. *C.* 42. *Procopius B. Goth. L.* 4. *C.* 2. *Tournefort Voyage du Levant, L'histoire de l'academie des Sciences année* 1704. *p.* 151. *Peyssonel* sagt: *Traité sur le Comerce de la Mer noire. T.* 1. *p.* 285. *On debite à Taman environ cinq cents quintaux de miel d'Abaza qui est tres bon marché; il est d'une tres mauvaise qualité, il cause une ivresse affreuse à ceux qui en mangent, et c'est pour cela qu'on l'appelle deli-bal ou miel fol. On en compose une boisson avec le nardenk; on en méle aussi avec la boisson de mellet fermenté appellée boza pour lui donner plus de force.*

Die Vergiftung des Honigs kann, der Angabe der Schriftsteller nach, durch mehrere Giftpflanzen geschehen. Hier will ich auch noch bemerken: daſs der *Lauro-cerasus* bei *Joachim Camerarius* auch *Laurus Trapezuntica,* und bei *Johnstonus Cerasus Trapezuntina* heiſst; weil er bei *Trapezunt* sehr häufig ist. Von woher auch der erste nach Constantinopel kam, und von da aus 1576 von *David Ungnad*, damals östreichischen Gesandten am türkischen Hofe ein Bäumchen an *Clusius*, wel-

Digitized by Google

eher zuerst die Naturgeschichte dieses Baums ausführlicher mittheilte, geschickt wurde. S. Deſsen *Rariorum Plantarum Historiae. Antverpiae* 1601. *p.* 4. *Clusius* erhielt ihn unter dem Namen *Trabison curmasi. Peter Belon* war der erste, der meines Wissens diesen Baum den Namen *Lauro-cerasus* gab, er hat ihn auf seinen merkwürdigen Reisen von 1546 — 1549 durch Griechenland, Kleinasien, Syrien und Aegypten, bei Trapezunt selbst gesehen. *Clusius* machte einen Auszug aus seinen *Observations de plusieurs singularités et choses mémorables trouvées en Grece etc.* Diese 4 Schriftsteller erwähnen aber noch nichts von den Kräften dieses Baums.

Nachtrag zu dem, was ich über ägyptische Augenentzündung äuſserte. — In *Assalini's* Taschenbuch für Aerzte bei Armeen, übersetzt von Dr. *Ernest Grossi*, heiſst es S. 285: „Alle Augenärzte haben die Nachtheiligkeit der ununterbrochenen Tag und Nacht fortgebrauchten nassen Umschläge auf die Augenlieder in dieser Krankheit erkannt. Das häufige Ueberschlagen von Wässern auf diese Theile und die Stirne, zumal in jenem Zeitraume des Uebels, in dem es langwierig wird, und die Vernachläſsigung der für nützlich erkannten Mittel, sind fast allein Schuld, wenn einige dieser Kranken erblinden." *Assalini* führt auch noch an, daſs die Aegyptier das Wasser als den gröſsten Feind der Augen betrachteten. Er miſsrathet sogar das einfache Auswaschen der Augen mit Wasser. Dieses

Digitized by Google

groſsen Arztes, und die des erfahrnen und gelehrten *Larrey's* Erfahrungen widersprechen nun ganz dem unserer teutschen Aerzte. Daraus geht mir wenigstens schon unwiderlegbar hervor: daſs die sogenannte ägyptische Augenentzündung in Teutschland nur eine sogenannte ist. Um so mehr sich gegen diese Annahme noch gar vieles anführen läſst. Ich für meinen Theil habe bei meinen Betrachtungen über diese höchst merkwürdige contagiöse Augenentzündung immer das Typhuscontagium im Auge. — Ich denke dabei an den Ursprung der *Syphilis.* — So eben lese ich, daſs Hr. *L. Frank*, was diesen Gegenstand betrifft, mit *Larrey* und *Assalini* übereinstimmt. Der Verfasser hat sich vier Jahre lang in Aegypten aufgehalten.

Unlängst empfiehlt *Alexander Marcet* das *Extract. sem. Datur. Strammon.* gegen den Gesichtsschmerz; und *Vaidy* theilte neuerlich mit, daſs er denselben mit dem Extract., wovon er Abends nur einen Gran nehmen lieſs, geheilt habe. *Lentin* machte aber schon, Januar-Heft 1800. p. 58. in diesem Journal auf die wohlthätige Wirkung der *Tinctura Strammonii* gegen dieses fürchterliche Uebel aufmerksam. Unsere Leser werden sich erinnern, daſs Hr. *Hufeland* die *Tinctura e seminibus* für das stärkste Präparat, und das *Strammon.* für das stärkste auf das Sensorium wirkende *Stupefaciens* hält. Dessen Anmerkung zu der *Orfila*'schen Beobachtung, die Anwendung dieses Mittels gegen heftige *Ce-*

Digitized by Google

phalalgie betreffend, August 1820. p. 138. Ich halte solche Zusammenstellungen bei diesem Mittel, das ein neues Mittel ist, für nöthig und Aufmerksamkeit erregend. *Störk*, *Odhelius* und *Greding* waren die ersten, welche es gebrauchten, und das zwar in der *Manie* und *Melancholie*. Die Versuche fielen bekanntlich ungleich aus. Im Ganzen verschaffte es mehr Erleichterung als radicale Hülfe. Daſs es noch in mehreren Krankheiten gebraucht wurde, als in Rheumatalgien, alten venerischen Uebeln, Epilepsie u. s. w., ist bekannt. Die Alten kannten *Datura Strammonium* nicht. Aber *Datura Metel* kommt bei *Rhazes*, *Avicena* und *Serapion* vor. Als Arzneimittel wird eigentlich diese Pflanze nicht, wohl aber als ein heftiges berauschendes Gift daselbst beschrieben. *Serapion de temperament. simplic. C.* 365.

Die *Atmosphärologie* ist unstreitig ein wichtiger Gegenstand für den Arzt; und mit nicht geringen Vergnügen haben wir schon einigemal verschiedene Reflexionen, welche von würdigen Männern in fraglichem Gebiete angestellt wurden, in diesem Journal gelesen. So dankbar wir dafür sind: so ist es uns doch sehr aufgefallen, daſs man das Sonnen-Leben zu wenig in den Kreis dieser Beobachtung zieht. Wir unserer Seits sind sehr geneigt anzunehmen: daſs der geniale *Lichtenberg* sehr Recht haben dürfte, indem er sagt: „Die Veränderungen auf unserer Erde sind zum Theil Witterungs-Affären der Sonne, so wehe auch dieses manchen Meteorologen thun mag."

Digitized by Google

Mit den Erklärungen des Barometers iſt's auch ſo eine Sache. Hier muſs das abſolute Gewicht des Sauerſtoff- und Stickſtoffgaſes in einem gegebenen Raume atmoſphäriſcher Luft u. ſ. w. (die Sache iſt bekannt) die Hauptrolle übernehmen. Es ſcheint beim erſten Blick mehr als eine Hypotheſe. Aber mit Erlaubniſs! warum ſteigt und fällt der Barometer nicht unter dem Aequator, oder nahe dabey? — Die Einzelnheiten ſind's eben, die uns das Schema verrücken. — *)

„Man verwundert ſich und begreift nicht, wie Meteorſteine aus der Atmoſphäre entſtehen können, läſst ſie auch wohl aus dem Monde oder aus einem zerſprungenen Weltkörper herkommen, und vergiſst, daſs jedes Senfkorn, jede Zwiebel Eiſen erzeugen kann. Was das organiſche Leben vermag, ſollte dies nicht auch das atmoſphäriſche können?" ſagt Hr. *Hufeland*. Wer möchte mit dem Hrn. Verfaſſer nicht übereinſtimmen? Läſst doch ſchon *Newton* die ganze Welt für einen Niederſchlag aus einem flüchtigen Weſen, ſo wie ſich Waſſer aus Dampf niederſchlägt u. ſ. w., gelten. Der geiſtreiche *Franklin* hat dieſe Hypotheſe erweitert, und ſehr ſcharfſinnig durchgeführt. Man muſs hier nur nicht an die gewöhnliche atmoſphäriſche Luft, ſo wie ſie uns umgibt, einzig und allein denken. *Solve*

et

*) Wir erinnern hier vor allem an die Beleuchtungen des atmoſphäriſchen Lebens, vom Hrn. Herausgeber dieſes Journals, (Novemb.-Heft 1810. S. 1,) welche man mit den letzteren Aufſätzen über fraglichen Gegenſtand, Julius-Heft 1820, durchaus zuſammen leſen muſs, wenn man wahren Gewinn und Genuſs daraus ziehen will.

Digitized by Google

et coagula, war der Wahlspruch der alten Chemiker.

Der groſse *Herder* sagt: „Wahrscheinlich war, als unsere Erde ward, die Luft das Zeughaus der Kräfte und Stoffe ihrer Bildung, und ist sie es nicht noch? Sie scheint die Mutter der Erdgeschöpfe, so wie der Erde selbst zu seyn; das allgemeine Vehikel der Dinge, die sie in ihren Schooſs ziehet und aus ihren Schooſs forttreibt."

Wir bitten den verehrlichen Leser, diesen kleinen Wink nicht unhold zu seyn, und verweisen auf diese Schriftsteller selbst, und schlieſsen mit unserm sinnigen *Göthe*:

„Durchsichtig erscheint die Luft so rein,
Und trägt im Busen Stahl und Stein.
Entzündet werden sie sich begegnen;
Da wird's Metall und Steine regnen."

Dr. *Marpurgo* sah 9 Pestkranke, die er eben im Hospitale hatte, sich sämmtlich verschlimmern, als im Sommer, ein seltner Fall in Alexandrien, ein Gewitter eintrat. *Paré*, ein sehr verdienstvoller Arzt des 16ten Jahrhunderts, hat diese interessante Beobachtung schon mitgetheilt. Er fand nämlich, daſs sich allemal nach einem heftigen Gewitter die Pest verstärkte. *Oeuvres d'Ambr. Paré. Liv.* 22. *Ch.* 3. *p.* 529.

Da ich so gar gern die alte und neue Zeit vergleiche, so erlaube mir der geneigte Leser,

daſs ich ihn zum Schlusse dieser Vergleich gen, in unserer Zeit, wo neue Prophe wunderthätige Mäner aller Art, neue (ner, (auch Apologien des längst zu G gegangenen,) weiſse Frauen (woran kein weiser Mann glauben wird), und sonderbarsten Dämonen aller Art, durch Welt spucken, und den guten Leuten Kopf verrücken, auf ächt attisches Salz. *Lucians* Ungläubigen und *Alexandern*, oder falschen Propheten, aufmerksam mache. attisches Salz liebt, wird mir für meine innerung danken, wenn er eben diese rer Zeit so ganz entsprechende Abhandlu in *Lucians* von *Samosata* sämmtlichen W ken, übersetzt von dem klassischen *Wie* 1. Theil. S. 149. und 3. Theil S. 165 gelesen haben, wovon die erste sich folgenden Worten endigt: „Darüber wollen uns keinen Kummer machen. Wir haben der Wahrheit und gesunden Vernunft kräftiges Gegengift, bei dessen Gebrauch keins von diesen hohlen und windichten Hi gespenstern beunruhigen wird.“ Die zwe sich aber mit folgenden Worten endigt: „Ü brigens hoffe ich, daſs diese Schrift auch dern, denen sie in die Hände fallen mag, wohl durch Beschämung einer gewissen Gi tung von Leuten, als durch Befestigung Wohldenkenden, werde nützlich seyn könne Ueberaus schön und richtig sagt *Wieland* der Biographie *Lucian's*: „Niemals war Hang zu übernatürlichen Wunderdingen, die Begierde sie sich wahr zu machen, st ker gewesen als in diesem gleichwohl si aufgeklärten Jahrhundert.“ Ferner lesen

Digitized by Google

daselbst S. 31. „Schwärmerei und Aberglaube vertragen sich nicht nur sehr gut mit jedem Grade der Verderbniſs des Herzens und der Sitten, von welcher sie nicht selten die Folgen sind, sondern werden auch, vermöge der Natur der Sache, hinwieder zu reichen Quellen und kräftigen Beförderungsmitteln derselben. Eben die Unmacht der Seele, die der Erschütterung eines geschwächten Gehirnes und den Visionen einer kranken Phantasie nicht widerstehen kann, wird auch von jedem Stoſs der Leidenschaften, jeder Verführung der Sinne, überwältigt. Daher haben sich die Zeiten, wenn Dämonisterey und Fanatismus die Oberhand gewannen, immer auch durch einen höhern Grad sittlicher Verdorbenheit ausgezeichnet: und daſs dieses auch in dem Zeitraum, wovon hier die Rede ist, der Fall war, ist bekannt." *Fiat applicatio*!

Hier will ich noch zum Voraus gegen allenfallsige Spitzfindigkeiten eines oder des andern Frömmlers oder Mystikers mich verwahren, der vielleicht sagen dürfte: so, dieser kalte Verstandsmensch redet einem *Lucian* das Wort, der in seinem *Peregrinus Proteus* sogar die Sitten und Gebräuche der Urchristen lächerlich macht.

Lucian ging es, wie mehreren gelehrten Römern seiner Zeit, welche das wahre Christenthum mit dem verfallenen Judenthum, und mit dem abergläubischen Ceremoniendienst verwechselten, und den Göttlichen nur von Ferne, und das noch durch

Digitized by Google

entstellte Tradition, kannten. Wozu auch viele gnostische Frömmler und Schwärmer damaliger Zeit durch ihre vom Urchristenthum ganz entfernten Satzungen das ihrige mögen beigetragen haben. Dieſs nur zur Sicherstellung meines Selbst's.

Man ist in solchen Dingen zum wenigsten nicht gern verkannt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

V.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Fälle der acuten Milzentzündung, die im Garnison-Krankenhause in Stockholm beobachtet wurden, von C. W. H. Ronander, Wundarzte.

(Aus den *Svenska Läkare-Sällskapets Handlingar. Sjette Bandet*, 1819, Pag. 229—235. entlehnt, und mit einigen Bemerkungen begleitet, von Dr. *Gerhard von dem Busch* zu Bremen.

Da es für den Arzt im Allgemeinen höchst interessant ist, das wechselseitige Verhalten der Krankheiten zur Jahreszeit und zur Witterung zu beobachten; so hielt ich es nicht für unnütz, eine Reihe von Fällen der acuten Milzentzündung zu erwähnen, welche ich im Anfange des verflossenen Juni-Monats im Garnison-Krankenhause zu beobachten Gelegenheit hatte. — Die Milzentzündung in ihrer acuten Form kömmt gewöhnlich nur selten vor; indessen wurden mir in der genannten Zeit nicht weniger als dreizehn Fälle derselben zur Behandlung zu Theil.

Digitized by Google

Wenn man den genauen Zuſammenhang bedenkt, der zwiſchen den intermittirenden Fiebern und den vielfältigen Abnormitäten der Organe des vegetativen Lebens ſtatt hat, ſo ſollte man annehmen können, daſs die groſse Zahl der gerade in dieſer Zeit vorkommenden Fälle der Krankheit, von der ich rede, eine Folge der im verfloſsenen Frühlinge ſo allgemein gangbaren Epidemie des kalten Fiebers geweſen wäre, beſonders da dieſe gerade in dem genannten Zeitraume gänzlich aufhörte. Daſs die Krankheit indeſſen keine unmittelbare Folge vom kalten Fieber bei allen Individuen war, geht daraus hervor, daſs von allen dreizehn, vier das kalte Fieber im letzten Jahre gehabt hatten, vier vor längerer Zeit, und fünf durchaus gar nicht. Ob nun wirklich ein Verhältniſs zwiſchen dem kalten Fieber und dieſer Milzentzündung ſtatt fand, von welcher Natur daſſelbe ſeyn mochte, oder ob die Krankheit eine Folge des Einfluſſes der Jahreszeiten und der Witterung, in Verbindung mit der eigenthümlichen Lebensart des Soldaten war, ſind Punkte, die ich nicht näher zu beſtimmen wage. Die letztere Meinung iſt mir indeſſen nicht unwahrſcheinlich, da die Epidemie einer acuten Milzentzündung immer in der warmen Jahreszeit, in welchen der Soldat mehr denn Einer der prädiſponirenden Urſachen ausgeſetzt iſt, vorzukommen pflegt.

Die weſentlichſten Krankheitserſcheinungen waren im Allgemeinen die, welche ich in dem unten erzählten Falle, den ich, da die Leichenöffnung ungewöhnlichere krankhafte Erſcheinungen der Milz darbot, anführen werde. Doch kann ich nicht unterlaſſen hier ein eignes Symptom, mit dem die Krankheit oft verbunden war, zu erwähnen, nämlich eine Alalie, oder vielmehr öfterer noch eine förmliche Aphonie. Da ich dieſes Symptom einigemal in Fällen von Magen- und Leberentzündung beobachtete, ohne daſs ein bedeutendes entzündliches Fieber oder irgend ein apoplektiſcher Zuſtand vorhanden geweſen wären; ſo möchte ich faſt glauben, daſs dieſes Symptom von einer eigenthümlichen krankhaften Affection der epigaſtriſchen Organe herrührte, welches dadurch erklärlich wird, daſs dieſe einige Zweige vom *Nervus vagus* erhal-

ten, welcher eigentlich die Zweige zu den Organen der Stimme abgibt. Dieses wird noch um so wahrscheinlicher, da einige der Kranken, die bei vollkommnem Bewuſstseyn waren, auf die Frage, warum sie nicht reden könnten? eine Bewegung mit der Hand von der Seite nach dem Halse hinauf machten, und da sie das Vermögen der Sprache wieder erlangten, aussagten, die Ursache ihrer Sprachlosigkeit sei die gewesen, daſs sie einen heftigen Seitenstich gehabt hätten, der aufwärts bis in den Hals gegangen wäre. Es kann seyn, daſs dieses Symptom, wenn man die vorhergehenden der Krankheit nicht gekannt hat, und keins vorhanden ist, welches sie erkennen läſst, auf ein Leiden des erwähnten Organs aufmerksam machen wird. Wenigstens hat mir dasselbe nach meiner Erfahrung einigemal die Diagnose der Krankheit ungemein erleichtert, deren Richtigkeit ich denn auch theils durch die Heilung der Kranken nach den angewandten dienlichen Heilmitteln, theils durch die Resultate der Leichenuntersuchungen bestätigt fand. —

Die Mittel, welche ich gewöhnlich anwandte, waren allgemeine und örtliche Blutausleerungen, Einreibungen von Quecksilbersalbe, Blasenpflaster, und innerlich den Calomel und auflösende Arzneyen. Die Krankheit endete gewöhnlich am siebenten Tage durch einen kritischen heftigen Schweiſs, oder durch einen Durchfall, wodurch eine Menge schwarzer blutgefärbter Excremente ausgeleert wurden. Zuweilen behielten die Kranken ein gelbsüchtiges Ansehen, und eine gelinde Anschwellung in der Milzgegend, die durch den Gebrauch auflösender Mittel nach und nach verschwanden. Fünf Kranke starben, zu denen der des folgenden Falls gehörte.

Krankheitsgeschichte.

Der Gardist *Petterson*, etwas über 30 Jahre alt, von cholerischem Temperamente, starker Constitution und guter Gesundheit, der vor drei Jahren ein Tertianfieber gehabt hatte, ward am 6. Junius, nachdem er in der Nacht zuvor auf dem Posten gestanden, vom Froste, darauf folgender Hitze und Kopfschmerz befallen. Zu diesen gesellten sich Stiche

Digitized by Google

in der linken Seite, schmerzhafte Empfindungen im Rücken, ein trockner Husten und Beschwerden beim Athmen. In den nächsten Tagen kehrte der Frost einigemal wieder, und ein höchst quälendes Erbrechen stellte sich einigemal ein.

Am 10. *Junius* ward er in das Garniſon-Hospital aufgenommen, und klagte nun über einen heftigen schneidenden und festsitzenden Schmerz in der *Regio hypochondriaca sinistra* und im Rücken, über Beschwerden beim Athmen, heftige Kopfschmerzen, Uebelkeit, einen üblen Geschmack im Munde, und über unauslöschlichen Durst. Die schmerzhafte Seite war nicht aufgetrieben oder heiſser anzufühlen, als andere Stellen des Unterleibes. Beim Einathmen und beim Drücken auf die genannte Seite nahm der Schmerz bedeutend zu, und der Kranke konnte es nicht ertragen auf der rechten Seite zu liegen. Der Puls war klein, gespannt und schnell, die Haut heiſs und trocken, die Zunge mit einem gelblichen Schleime belegt. Der Kranke hatte sich an diesem Tage einigemal erbrochen, und seit gestern keine Leibesöffnung gehabt. Auf die schmerzhafte Seite wurden acht Blutegel gesetzt, nach welchen der Kranke einige Linderung verspürte, der Puls sich hob und weicher wurde. Innerlich bekam er den *Tart. tartarisatus* mit der *Magnesia carbonica*, und die leidende Seite ward mit einem *Empl. Hyoscyam.* bedeckt.

Am 11. *Junius.* Der Kranke hatte die Nacht über wenig geschlafen, und zweimal Leibesöffnung bekommen. Das Erbrechen hatte aufgehört; die Zunge war aber nicht reiner geworden. — Er beklagte sich über starke Schmerzen in der Seite, und das übrige Befinden war dem am vorigen Tage gleich. Ihm ward das *Pulv. muriat. hydrargyrosi thebaicus* verordnet, und ein Blasenpflaster auf die schmerzhafte Stelle gelegt.

Am 12. *Junius* war der Kranke um etwas gebessert. Der Schmerz in der Seite war geringer geworden, und mehr in der Tiefe; der Kranke konnte aber nun bloſs auf der rechten Seite liegen, und beklagte sich über einen Mangel an Gefühl in der linken Achsel. Der Schmerz im Rücken war verschwunden, und das Fieber nicht so heftig,

doch hatte er einigemal einen Schauder durch den Rücken empfunden. Das Weiſse der Augen war gelblich gefärbt geblieben; der Puls war nicht so heftig und weich; die Zunge war rein, und das Erbrechen war ausgeblieben. Da der Kranke seit gestern keine Leibesöffnung gehabt hatte, so wurde ihm ein eröffnendes Klystier gegeben. Zugleich wurde der Calomel mit dem Goldschwefel, und ein *Decoct. Rad. Tritici repent.* verordnet, und die Stelle, wo das Blasenpflaster gelegen hatte, mit Mercurialsalbe verbunden.

Am 13. *Junius.* Der Kranke hatte eine sehr unruhige Nacht gehabt, und beklagte sich am Morgen über brennenden Schmerz im ganzen Unterleibe, welcher gespannt, aufgetrieben, und beim Berühren empfindlich war. Das Fieber war stärker; der Puls schlug schnell und schwach. Um Mittag trat ein Erbrechen einer schwarzen Masse ein, welches ungeachtet aller angewandten Mittel bis zum Abend, an welchem sich ein Delirium und Schlukken einfanden, anhielt. Die Augen verloren ihren Glanz, das Gesicht wurde bleich und nahm eine weiſsgelbliche Farbe an; die Extremitäten wurden kalt; der Puls sank und wurde aussetzend; die Kräfte sanken schleunig, und am Morgen des 14. Junius verschied der Kranke.

Bei der Leichenöffnung wurden die Organe der Brusthöhle, mit Ausnahme einiger unbedeutenden Adhäsionen, gesund befunden. Bei Eröffnung der Bauchhöhle fand man die Leber etwas angeschwollen, und die Gallenblase von einer dicken braunen Galle ausgedehnt. Der Magen war gesund. Ein Theil der dünnen Därme hatte von der in ihnen angesammelten schwarzbraunen Masse, welche dem Kaffeesatze glich, ein schwärzliches Ansehen. Die Milz war wenig gröſser als gewöhnlich, aber von hellererer Farbe, und ungewöhnlich weich und schlaff. Beim Einschneiden in dieselbe floſs das ganze parenchymatöse Gewebe derselben in der Gestalt einer rothblauen homogenen Flüssigkeit von Syrupsdicke aus. — Die äuſsere Haut der Milz war sehr dick. Die übrigen Organe der Bauchhöhle waren gesund.

Digitized by Google

Da Fälle der *acuten Milzentzündung* gewiſs zu den seltneren Krankheiten gehören, und ihre Diagnose noch so sehr dunkel ist, so hielt ich es nicht für überflüſsig, die Abhandlung des Herrn *Ronander* über dieselbe aus den *schätzbaren Abhandlungen der Aerzte Schwedens* zu entlehnen, zumal da Herr R. nicht einen einzigen Fall der Art, sondern mehrere in sehr kurzer Zeit beobachtete. —

Merkwürdig scheint es mir, daſs die von Hrn. R. beobachteten Fälle kurz nach einer allgemein geherrschten intermittirenden Fieberepidemie vorkamen, und wir finden hierin wiederum einen Beleg dieses unerklärlichen und dunklen Verhältnisses der genannten Krankheit und den Affectionen der Milz. Obgleich Hr. R. anzunehmen scheint, daſs in den von ihm beobachteten Fällen der Milzentzündung die warme Jahreszeit, die eigenthümliche Lebensart der Soldaten u. s. w., die vorzüglichsten Rollen zur Hervorbringung des Uebels spielten; so glaube ich doch wohl mit Recht annehmen zu dürfen, daſs das vorangegangene intermittirende Fieber, und die vom Fiebermiasma noch nicht völlig gesäuberte Atmosphäre eben so wichtige Rollen dabei gespielt haben. Zugegeben, daſs die warme Jahreszeit, die Lebensart des Soldaten, u. s. w. sehr geeignet sind, eine Entzündung der Milz zu erregen, so müſste man, glaube ich, sie öfterer bei diesem Stande beobachten, wenn diese Schädlichkeiten die Erzeugung derselben vorzugsweise begünstigten. Da dieses nun aber nicht der Fall ist, so deucht mir, muſs in den von Hrn. R. in kurzer Zeit beobachteten *dreizehn* Fällen eine ganz besondere Schädlichkeit zu gleicher Zeit mit wirksam gewesen seyn, und diese war denn wohl keine andere, als das vorhergegangene kalte Fieber, oder die vom Fiebermiasma noch nicht völlig befreyte Atmosphäre. — Die Beobachtungen mehrerer Aerzte sprachen ein solches Verhältniſs deutlich aus. *Cleghorn* fand bei vielen am Tertianfieber gestorbenen Kranken eine bedeutende krankhafte Beschaffenheit der Milz, die deutlich eine vorhergegangene Entzündung derselben anzeigte, und ganz mit dem übereinkommt, was Hr. R. bei der Leichenöffnung des Gardisten P. fand. „*I found*," sagt er S. 165

Digitized by Google

seiner bekannten Schrift *), „*one or other of the* „*adipose parts in the lower belly af a dark, black* „*complexion, the vesica fellea full and turged, and* „*the stomach and intestines overflowing with bilious* „*matter, the* s p l e e n *large, sometimes weighiag* „*four or fine pounds and so excessively soft and* „*rotten, that it had more the appearance of con-* „*gealed blood wrapt up in a membrane, than of an* „*organical part.*"

Aehnliche Beobachtungen machten andere englische Aerzte, wie *Blane*, *Dawson*, *Dawis* u. a. m. bei den am sogenannten Walchernfieber gestorbenen Kranken. — Auch verweise ich die Leser noch auf dasjenige, was *Heusinger* in seiner bekannten Schrift *) an verschiedenen Stellen über dieses Verhältniſs mittheilt. — Das von Herrn R. angeführte Symptom die *Alalie* oder *die förmliche Aphonie* finde ich bei keinem Schriftsteller über diese Krankheit angeführt; auch gedenkt *Heusinger* desselben nicht in seiner angeführten Schrift. Ob dieses Symptom als ein pathognomonisches der acuten Milzentzündung angesehen werden darf, wage ich nicht zu entscheiden, und fernere Beobachtungen müssen uns erst darüber Auskunft geben. Indessen scheint es mir doch zu den seltner vorkommenden Krankheitserscheinungen zu gehören, da Herr R. dasselbe auch nur in einigen Fällen wahrnahm. Die Erklärung, die Hr. R. über die Entstehung desselben gibt, ist mir nicht unwahrscheinlich, und ich glaube, daſs man durch sorgfältig angestellte Leichenuntersuchungen wohl die Richtigkeit oder Unrichtigkeit derselben ausmitteln könnte. Was die übrigen in der erzählten Krankheitsgeschichte angeführten Symptome anbelangt; so kommen viele von demselben mit den Beobachtungen anderer Schriftsteller überein. Dahin rechne ich die hervorstechende Affection der linken Seite, die sich durch den Mangel an Gefühl in der linken Achsel deutlich aussprach. *Horn* ***) beobachtete in einem ähnlichen Falle ein Unvermögen, den linken

*) Observations on the diseases in Minorca.

**) Betrachtungen und Erfahrungen über die Entzündung und Vergröſserung der Milz. Eisenach 1820.

***) Archiv 1815. p. 78.

Schenkel zu heben, *Bordeu* *) ein Einschlafen des linken Fuſses, und *Heusinger* eine Affection der linken Wange **). — Die Zunge ward nicht trocken gefunden, wie einige wenige Schriftsteller dieses anführen; sondern nur belegt. Der üble Geschmack und das so ganz charakteristische Zeichen, der unauslöschliche Durst, so wie das öftere Erbrechen und das Unvermögen, auf der rechten Seite zu liegen, kamen auch in diesem Falle vor, und finden sich bei vielen andern Beobachtungen der Milzentzündung als Kennzeichen derselben angegeben. — Der Husten und die todtenbleiche Farbe des Gesichts, die wir von einigen Schriftstellern als Kennzeichen angegeben finden, waren in diesem Falle nicht vorhanden. Ich glaube nicht, daſs man beide als constante Zeichen betrachten könne, denn der Husten entsteht meines Erachtens nach durch ein consensuelles Leiden des Zwerchfells, der Pleura oder der Lungen selbst, und die Farbe des Gesichts sahen viele Schriftsteller ganz unverändert. Ich glaube vielmehr, daſs diese todtenbleiche Farbe eher bei Milzvergröſserungen, als bei einer acuten Milzentzündung vorkomme, wie mir dieses aus dem Wenigen, was *Pemberton* ***) darüber sagt, auch wahrscheinlich wird. In einem von *Nasse* ****) erzählten Falle, in welchen ein Klappenfehler des Herzens und Erweiterung desselben mit Milzvereiterung bei der Leichenöffnung gefunden wurden, kamen einige Symptome vor, die mit den in diesem Falle übereinkommen. Dahin gehören der fixe Schmerz in der linken Schulter, der durch Druck gemehrt ward, das Erbrechen, der träge Stuhlgang u. s. w. Dieser Fall von Milzentzündung war indessen chronischer Art, und entstand in Folge einer Herzkrankheit, der denn wohl manche der erwähnten Symptome beizumessen waren. — Was die Behandlung des Hrn. R. in dem erzählten Falle anbelangt, so glaube ich bemerken zu müssen, daſs dieselbe wohl strenger antiphlogistisch hätte seyn können, und daſs kräftige allgemeine Blutausle-

*) Recherches sur les glandes.

**) A. a. O. S. 95.

***) S. meine Uebersetzung. S. 79.

****) Leichenöffnungen. S. 96—113.

Digitized by Google

rungen wohl nicht unpaſsend geweſen ſeyn würden. Eine Blutentleerung durch acht Blutegel war gewiſs nicht im Stande die Entzündung eines ſo wichtigen Organs zu beſeitigen! —

2.

Vergleichende Ueberſicht

der verſchiedenen Chinaarten in Beziehung auf ihren Gehalt an Chinin und Cinchonin, vom Hrn. Med. Aſſeſſor Michaëlis zu Magdeburg, mitgetheilt von Hrn. Med. Rath Roloff daſelbſt.

Kein Arzneimittel iſt wohl ſeit ſeiner Bekanntwerdung (1638) in ſo allgemeinen Ruf gekommen, und hat ſich bis dieſen Tag darin erhalten, als die *China*, aber über keins haben auch wohl in der neuern Zeit, ſeitdem ſo vielerley China-Sorten in den Handel gekommen ſind, unter den Aerzten in Rückſicht der Wirkſamkeit und des Vorzugs, welchen die eine Sorte vor der andern verdient, ſo verſchiedene Anſichten geherrſcht, um ſo mehr als gewiſs jeder praktiſche Arzt die Erfahrung öfters gemacht hat, daſs dieſelbe Krankheit, z. B. das Wechſelfieber, unter ganz gleichen Umſtänden bald einer geringern, bald erſt einer ſechs bis achtfachen Doſis gewichen iſt. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daſs die Urſache hiervon auch bei ganz gleich ſcheinenden Umſtänden dennoch in der Individualität des Kranken gelegen haben mag, aber zugleich bin ich der Ueberzeugung, daſs die verſchiedene Wirkung der China auch ſehr häufig von der angewandten Sorte hergerührt hat. Deshalb findet man auch wohl, daſs der eine Arzt vorzugsweiſe die eine Sorte, der andere wieder eine andere anwendet, ja ſelbſt daſs Aerzte bei verſchiedenen Krankheitszufällen je nach ihren Anſichten über die abweichenden Nebenwirkungen der verſchiedenen Sorten bald die eine, bald die andere vorzugsweiſe wählen.

Die frühern chemiſchen Analyſen konnten keinen ſichern Führer abgeben, da bald dem einen,

Digitized by Google

bald dem andern aufgefundenen Bestandtheile die fiebervertreibende Kraft der China zugeschrieben wurde, diese Bestandtheile aber nie isolirt am Krankenbette angewandt wurden. Der neuern Chemie war es jedoch vorbehalten, Licht in dieses Dunkel zu bringen. Seit Entdeckung der vegetabilischen Salzbasen in der China, des *Chinins* und des *Cinchonins*, und deren mit dem überraschendsten Erfolge gekrönten Anwendung am Krankenbette, kennen wir nunmehr die Bestandtheile, welche die spezifische Wirkung der China bedingen, und verdient nach den bisherigen Erfahrungen das Chinin oder vielmehr schwefelsaure Chinin — *Chininium sulphuricum*, nicht *Chinium sulph.*, wie fast allgemein geschrieben wird, denn sonst müſste das Grundwort, aus welchem das letztere lateinisirt ist, nicht *Chinin*, sondern *Chin* heiſsen — in Rücksicht seiner Wirksamkeit vor dem *Cinchonin* den Vorzug.

Da nun, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Quintessenz der China isolirt dargestellt und angewandt werden kann, und sie ein Mittel darbietet, dem man mit Recht das Prädikat *cito*, *tuto* und *jucunde* beilegen kann, so wird das *Chinin* in seiner Anwendung immer allgemeiner werden, und die *China* in Substanz immer mehr verdrängen. Es werden aber am Krankenbette immer noch concrete Fälle genug vorkommen, wo wir des China-Decocts, des Extracts, und selbst des Pulvers, z. B. beim äuſserlichen Gebrauche nicht entbehren können, und da ist es wiederum von der gröſsten Wichtigkeit, daſs wir jetzt nach dem gröſsern oder geringern Gehalte von *Chinin* und *Cinchonin* die Vorzüge der einen Chinasorte vor der andern beurtheilen können, um diejenigen in Gebrauch zu ziehen, welche den mehrsten Chiningehalt haben.

Aber auch für den Pharmaceuten ist es höchst wichtig, den Chinin-Gehalt der verschiedenen Chinasorten zu wissen, damit er diejenige Sorte zur Darstellung des Chinins wählt, welche die reichste Ausbeute gibt, worauf denn allerdings auch bei der Arznei-Taxe Rücksicht zu nehmen seyn dürfte.

Aus diesen Gesichtspunkten betrachtet hat die anliegende, mit Sorgfalt und Genauigkeit vorge-

Digitized by Google

nommene Prüfung der verschiedenen Chinasorten das gröſste Interesse für den Arzt und den Pharmaceuten, auch dürfte für die Botaniker, welche über die Abstammung der verschiedenen Chinarinden immer noch nicht einig sind, die vergleichende Uebersicht des Herrn Med. Assessor *Michaëlis* wichtige Fingerzeige enthalten. Es ist bloſs der Bescheidenheit des Herrn *Michaëlis* zuzuschreiben, daſs er von seinen Versuchen nur das Resultat gibt, und sich nich auf Discussionen über die neuerdings von namhaften Gelehrten bekannt gemachten Meinungen über die China und ihre Abstammungen, eingelassen hat, ich bin jedoch der Ueberzeugung, daſs auch das bloſse Resultat zur Berichtigung irriger Meinungen unter den Streitenden wesentlich beitragen wird. *Roloff.*

Ich habe nunmehr die ganze Reihe mit Sorgfalt angestellter Versuche über den Cinchonin- und Chinin-Gehalt der verschiedeneu Chinasorten beendet, und theile Ihnen das Resultat derselben mit, indem diese Versuche vielleicht etwas dazu beitragen, die Meinungen über die Abstammungen der verschiedenen Chinasorten zu berichtigen.

Dem merkantilischen Sprachgebrauche gemäſs, giebt es rothe, braune, Königs- und gelbe Chinarinden, und habe ich von jeder dieser Arten eine oder mehrere eine Untersuchung auf ihren Gehalt an *Chinin* und *Cinchonin* durch Behandlung mit Salzsäure, Aetzkalk und Alkohol, und allmähliges Verdampfen der alkoholischen Flüssigkeit unterworfen, um durch letzteres die Trennung beider Alcaloide durch die Krystallisation zu bewirken.

Es hat hierbei gegeben 1 Pfund

China rubra à 3 Rthlr.
Cinchonin 32 Gr., *Chinin* 64 Gr., Summa 96 Gran.

China loxa à $3\frac{1}{4}$ Rthlr.
Cinchonin 18 Gr., *Chinin* 8 Gr., Summa 26 Gran.

China fusca, Kronengut, à $3\frac{1}{3}$ Rthlr.
Cinchonin 0 Gr., *Chinin* 75 Gr., Summa 75 Gran.

China fusca superfein Huanuco à 5 Rthlr.
Cinchonin 50 Gr., *Chinin* 32 Gr., Summa 82 Gran,

Digitized by Google

China fusca superfein Huanuco à $2\frac{3}{4}$ Rthlr.
Cinchonin 74 Gr., *Chinin* 28 Gr., Summa 102 Gran.

China fusca superf. Huamalies à $2\frac{1}{3}$ Rthlr.
Cinchonin 0 Gr., *Chinin* 12 Gr., Summa 12 Gran.

China fusca Huamalies à 1 Rthlr.
Cinchonin 48 Gr., *Chinin* 28 Gr., Summa 76 Gran.

China fusca Huamalies à 14 gr.
Cinchonin 60 Gr., *Chinin* 34 Gr., Summa 94 Gran.

China fusca Tenn superf. à $2\frac{1}{3}$ Rthlr.
Cinchonin 12 Gr., *Chinin* 44 Gr., Summa 56 Gran.

China fusca Tenn mittelf. à 1 Rthlr.
Cinchonin 12 Gr., *Chinin* 80 Gr., Summa 92 Gran.

China flava Carthagena à 9 gr.
Cinchonin 28 Gr., *Chinin* 48 Gr., Summa 76 Gran.

China regia, gerollte, à 1 Rthlr.
Cinchonin 0 Gr., *Chinin* 154 Gr., Summa 154 Gran.

China regia, flache unbedeckte, à $1\frac{1}{4}$ Rthlr.
Cinchonin 0 Gr., *Chinin* 286 Gr., Summa 286 Gran.

Durch diese Resultate scheint die Annahme bestätigt zu werden, daſs so viel Hauptunterschiede unter den verschiedenen Chinasorten sind, als es Baumarten gibt, und daſs nicht etwa die jüngern Zweige der verschiedenen Bäume mehr *Cinchonin* als *Chinin*, und die dickern mehr *Chinin* als *Cinchonin* enthalten.

Ferner scheinen mir dieselben für eine gleiche Abstammung der untersuchten Kronen-China mit der *China regia* zu sprechen, worauf auch der Name *China fusca regia*, den diese Rinde noch im Handel führt, zu deuten scheint.

Auch scheint durch die obigen Resultate die Annhmae bestätigt zu werden, daſs die *Huanuco*-, die *Tenn-China* und die *Huamalies*-Rinde von verschiedenen noch unbestimmten Chinabäumen gesammelt werden; jedoch scheint sich die *China flava* recht gut an die *Tenn-China*-Rinden anzureihen.

Es geht endlich aus diesen Resultaten hervor, daſs nicht die Dünne der China ihre Güte bezeichnet, und daſs *Link* vollkommen Recht hat, wenn

er

Digitized by Google

er vorzugsweise die *China regia* zum ärztlichen Gebrauche empfiehlt, so wie sich auch die flache unbedeckte *China regia* zur Darstellung des *Chinins* am besten eignet. (Dieſs hat auch mich die Erfarung von jeher gelehrt, *China regia* (aber nicht die gewöhnliche *flava*) wirkt gerade noch einmal so stark als die *C. fusca. d. H.*)

3.

Miscellen Preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Uebertragung contagiöser Stoffe von Thieren auf Menschen. — P. L., eine 42 Jahr alte, ohnweit Marienwerder wohnende Landfrau, fragte mich den 9. Julius vor. Jahres, wegen Halsschmerzen, an denen sie seit 3 Tagen leide, um Rath. Ich fand beide Tonsillen und die Uvula stark entzündet. Fieber konnte ich nicht bemerken, und der Puls war normal. Da zur damaligen Zeit katarrhalische Bräunen häufig vorkamen, so hielt ich auch diese Krankheit dafür, und verordnete Heilmittel dieser Ansicht angemessen. Den 14. Jul. kam diese Frau wieder zu mir, die Halsentzündung war gänzlich gehoben, sie erzählte aber, daſs sie seit 3 Tagen ein heftiges Brennen über den ganzen Körper verspürt und einen Ausschlag bekommen hätte. Bei der Untersuchung fand ich den ganzen Körper mit fast cirkelrunden, dunkelrothen Flecken besetzt. Die Gröſse dieser Flecken war verschieden. Die meisten hatten die Gröſse einer Linse, andere waren etwas kleiner. Die dazwischen liegende Haut war nicht entzündet, und hatte ein natürliches Ansehen. Am stärksten waren die Lenden, Brust und obern Extremitäten mit diesen Flecken besetzt. Ich muſs gestehen, daſs mich der Anblick dieses Ausschlages in Verlegenheit setzte. In meiner 25jährigen Praxis ist mir kein ähnlicher vorgekommen, auch wüſste ich mich nicht zu entsinnen, über eine ähnliche Krankheitsform etwas gelesen zu haben. Am meisten schien diese Krankheitsform noch Aehnlichkeit mit dem *Morbus haemorrhag. Werlhoffii*

zu haben, allein bei letzterer sind die Flecken nie so groſs, haben nicht ein dunkles, sondern mehr bläuliches Ansehen. In Ermangelung einer sicheren Diagnose, muſste ich mich begnügen, eine Neigung der Säfte zur Auflösung anzunehmen, und dieser Ansicht gemäſs verordnete ich ein China-Decoct mit der verdünnten Schwefelsäure, alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll zu nehmen.

Den 17. Jul. besuchte ich die Kranke in ihrer Wohnung, und fand alle die Stellen der Haut, wo früher die rothen Flecken waren, mit einer bräunlichen Borke bedeckt, dergestalt, daſs der ganze Körper wie mit Schuppen überzogen aussah. Die Kranke klagte über ein heftiges Jucken, besonders zur Nachtzeit, und daſs sich jeden Morgen von der braunen Kruste in kleienförmiger Gestalt, eine groſse Menge auf ihrem Bettlaken finde. Ich verordnete *Aethiops miner.*, *Aeth. antimonial.*, *Flor. Sulphur. ana*, täglich 3 mal einen mäſsigen Theelöffel voll zu nehmen, und der ganze Körper sollte äuſserlich mit schwarzer Seife und zerflossenem Schwefel einigemal des Tages gewaschen werden. Den 1. August hatte ich erst wieder Gelegenheit, die Kranke zu besuchen. Ich fand den Ausschlag im Wesentlichen unverändert, es hatte sich aber, wahrscheinlich in Folge der schlaflosen Nächte, ein sehr blasses, kachektisches Aussehen, Mangel aller Eſslust, und ein fieberhafter Puls eingestellt. Was aber die Leiden dieser Frau noch vermehrte, war, daſs nun auch ihr Mann und ihre 13 Jahr alte Tochter mit eben dem Ausschlage, wie sie selbst, behaftet wurden. Der Mann erzählte mir, daſs sowohl er, wie seine Tochter, 2 Tage an Halsschmerzen gelitten, nachher wären bei ihnen eben solche rothe Flecken, wie bei seiner Frau, auf dem Körper entstanden. Das Brennen und Jucken wäre fast unerträglich gewesen, beim Kratzen hätten die Flecken eine Feuchtigkeit ausgeschwitzt, die sich nachher in eine bräunliche Borke ausgebildet hätte. Bei der Untersuchung fand ich wirklich bei beiden den schuppenartigen Ausschlag, wie bei der Frau, nur nicht in einem so hohen Grade. Schon früher hatte ich mir alle mögliche Mühe gegeben, das Ursächliche dieser Krankheit auszuforschen. Da ich den ordentlichen Lebenswandel

Digitized by Google

und das gute eheliche Verhältniſs dieser Leute seit vielen Jahren kannte, so konnte kein Verdacht einer syphilitischen Ursache Statt finden. Ich erkundigte mich sorgfältig, ob etwa eine fremde Person in ihrem Hause aufgenommen worden, ob sie alte Betten oder Kleidungsstücke gekauft hätten, aber alle diese Fragen wurden verneint. Endlich erkundigte ich mich auch, ob die Pferde im Frühjahr — wie bei vielen andern — die Räude gehabt hätten, worauf der Mann folgendes erwiederte: Zwei seiner Pferde hätten im Monat April v. J. zuerst sehr böse Augen gehabt, nachher wären sie sehr matt und schorfigt geworden. Ein benachbarter Landmann habe ihm ein Wasser gegeben, um den Pferden damit die Augen zu waschen, und die schorfigen Stellen habe er gerathen, mit einer Tabacks-Abkochung einigemal des Tages zu waschen. Da der Mann die meiste Zeit auſser dem Hause beschäftigt ist, so hat seine Frau die Behandlung der Pferde übernehmen müssen. Nach dieser Entdeckung war es mir keinen Augenblick zweifelhaft, daſs die Krankheit der Pferde die Räude war, die Frau unmittelbar durch die Pferde, der Mann und die Tochter aber wahrscheinlich durch die Frau angesteckt worden waren. Ich lieſs alle 3 Kranken Morgens und Abends anfänglich mit einer schwachen, dann immer stärkeren Auflösung des Sublimats waschen, und nach 4 Wochen waren sie sämmtlich geheilt. Sie befinden sich jetzt vollkommen wohl.

Daſs die Räude von Thieren auf Menschen übertragen werden könne, hat auch der Medic. Rath Profess. *Remer* im *Hufeland*'schen Journale bemerkt, ob aber die Krankheit jeder Zeit, wie im vorliegenden Falle, mit vorhergehenden Halsschmerzen und zirkelrunden, dunkelrothen Flecken erscheint, verdient, wie ich glaube, die Aufmerksamkeit meiner Herren Amtsgenossen. (Vom Med. Rath Dr. *Reichenau* zu Marienwerder).

Heilung einer vollkommenen Amaurosis. — Da es unter die seltenen Fälle gehört, daſs ein vollkommner schwarzer Staar glücklich geheilt wird, so verdient folgender Fall aufbewahrt zu werden. Ein junger Schäfer wurde durch ein Gewitter völlig durchnäſst, und schlief die darauf folgende

Nacht in den nassen Kleiden auf einem Heuboden. Des andern Morgens fühlte er Kopfweh und merkliche Verdunkelung des Gesichts, welche sehr schnell zunahm, und trotz eines Aderlasses und eines Brechmittels in Zeit von 14 Tagen bis 3 Wochen in vollkommne Blindheit überging. Die Pupillen waren sehr erweitert, und der Kopfschmerz dauerte noch unabläſsig fort, als Referent die Behandlung übernahm. Mehrere starke Aderlässe, Blutegel und kühlende Abführungen, in Verbindung mit kalten Umschlägen auf den Kopf, welche letztere dem Gefühl des Kranken sehr angenehm waren, brachten eine sehr merkliche Besserung hervor, und unter dem lang fortgesetzten Gebrauche der *Tinctura Colocynthidis* erhielt der Mensch in Zeit von einem Monate sein Gesicht vollkommen wieder. Die Tinctur wurde so gegeben, daſs täglich 3—4 Mal Oeffnung erfolgte.

Merkwürdige kritische Haut-Desquamation. — Ein Landmann von einigen 30 Jahren, litt vor einigen Jahren an einer allgemeinen chronischen Gicht, wogegen ich ihm den Gebrauch muriatischer Bäder, die *Tinctura Guajac. ammon.* mit einem *Decoct. Calami c. Turionib. Pini* verordnete. Zufällig sprach ich denselben vor einigen Wochen, wo er mir sagte, daſs er nach einem mehrtägigen Schweiſse die Schmerzen damals verloren habe, dieselben auch von der Zeit an, niemals wieder bekommen habe, daſs ihm jedoch ununterbrochen die Oberhaut über den ganzen Körper abgehe, welches er mir auch an der Brust, dem Unterleibe und den Extremitäten zeigte, denn indem er die entblöſsten Stellen mit der Hand sanft rieb, sonderte sich die ganze Epidermis ab, und es war eine neue darunter, die er wieder nach einigen Tagen, wie er versicherte, in gleicher Art abreiben könne. Auch ohne zu reiben, sondere sich die Haut immer von selbst ab, denn sein Bette wäre jedesmal wie mit Kleie bestreut. (Vom Med. Rath *Burkhardt* zu Marienwerder).

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

4.

Medicinische Vorlesungen auf der Universität Berlin im Sommer 1824.

Medicinische Encyklopädie und Methodologie lehrt Hr. Prof. *Rudolphi* Mittw. und Sonnab. von 8—9 Uhr öffentl.

Osteologie lehrt Hr. Prof. *Knape* Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 12—1 Uhr.

Angiologie und Neurologie, Hr. Dr. *Schlemm* Mittw. und Sonnab. von 12—1 Uhr.

Vergleichende Anatomie, Hr. Prof. *Rudolphi* Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 8—9 Uhr.

Psysiologie, *Ders.* täglich von 9—10 Uhr.

Vergleichende Physiologie, Hr. Prof. *Horkel*, täglich von 11—1 Uhr.

Die *Lehre von den Arzneigewächsen* trägt Hr. Prof. *Link* Donnerst., Freit. und Sonnab. von 7—8 Uhr besonders vor.

Allgemeine und pharmaceutische Chemie nach den neuesten Entdeckungen, nach Anleitung seines Lehrbuches der theoretischen Chemie (Berl. 1822), lehrt Hr. Dr. *Schubarth* in 6 Stunden.

Materia medica, Hr. Prof. *Osann* nach Hufelands *Conspectus materiae medicae* wöchentlich sechsmal von 5—6 Uhr.

Toxikologie, oder die Lehre von den Giften, trägt Hr. Prof. *Link* Mont. und Dienst. von 12—1 Uhr öffentlich vor.

Die gesammte Giftlehre, oder die Kenntniſs der Natur und Wirkungen der Gifte, der Auffindung derselben im Organismus und der Gegengifte, mit vielen Versuchen an Thieren, Hr. Dr. *Schubarth* in 5 Stunden wöchentlich.

Das Formulare, Hr. Prof. *Knape*, Mont., Dienst. und Donnerst. von 11—12 Uhr.

Pathologie, lehrt Hr. Prof. *Hufeland d. j.* Mittw. und Sonnab. von 9—11 Uhr öffentlich.

Allgemeine Pathologie, Hr. Prof. *Reich* viermal wöchentlich.

Dieselbe, Hr. Dr. *Böhr*, viermal wöchentlich.

Dieselbe, Hr. Dr. *Eck*, Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 4—5 Uhr.

Specielle Pathologie, Hr. Prof. *Horn*, fünfmal wöchentlich von 8—9 Uhr.

Digitized by Google

Semiotik, Hr. Prof. *Hufeland d. j.*, Dienst., Donnerst. und Freit. von 10—11 Uhr.

Allgemeine Therapie, Hr. Prof. *Reich*, viermal wöchentlich.

Dieselbe, Hr. Prof. *Hecker*, wöchentlich zweimal.

Dieselbe, Hr. Dr. *Oppert*, wöchentlich in 3 Stunden.

Den *allgemeinen Theil der praktischen Heilkunde* welcher die allgemeine Therapie nebst der allgemeinen Pathologie und Arzneimittellehre umfaſst, Hr. Prof. *Wagner*, viermal wöchentlich von 3—4 Uhr.

Allgemeine Therapie und den *ersten Theil der speciellen*, Hr. Prof. *Hufeland d. j.*, sechsmal die Woche von 1—2 Uhr.

Specielle Therapie der chronischen Krankheiten, Hr. Prof. *Hufeland d. ä.*, nach seinem Buche (*Conspectus morborum secundum ordines naturales. Berol. ap Dümmler.*) öffentlich von 12—1 Uhr wöchentlich viermal.

Die *ganze besondere Therapie* nach eigenen Diktaten, Hr. Prof. *Wolfart*, fünfmal wöchentlich von 8—9 Uhr.

Die *specielle Heilkunde der Blutflüsse* wird Hr. Prof. *Berends* wöchentlich fünfmal von 10—11 Uhr lehren.

Die *Lehre von den syphilitischen Krankheiten* trägt Hr. Prof. *Rust* Mont. und Donnerst. von 2—3 Uhr öffentlich vor.

Dieselbe, Hr. Dr. *Oppert*, zweimal in der Woche unentgeltlich.

Die *specielle Therapie der Geisteskrankheiten* lehrt Hr. Prof. *Horn* öffentlich Mittw. und Sonnab. von 8—9 Uhr.

Die *Lehre von den Geistes-, Gemüths-, und Krampf-Uebeln*, Hr. Prof. *Wolfart*, öffentl. Dienst. und Freit. von 7—8 Uhr.

Die *Augenheilkunde*, Hr. Prof. *Gräfe*, Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 3—4 Uhr.

Die *Lehre von den Krankheiten des Gehörs*, Hr. Dr. *Jüngken*, unentgeltlich wöchentlich 2 Stunden.

Ueber *Knochenbrüche* und *Verrenkungen* trägt Hr. Prof. *Kluge* Mont. und Dienst. von 10—11 Uhr öffentlich vor.

Die *Lehre von den Kinderkrankheiten*, Hr. Dr. *Barez*, Donnerst. u. Freit. von 6—7 Uhr unentgeltlich.

Digitized by Google

Ueber die Krankheiten der Handwerker wird Hr. Prof. *Osann* zweimal wöchentlich öffentlich lesen.

Die *Akiurgie* lehrt Hr. Prof. *Rust*, in Vereinigung mit Hrn. Prof. *Kluge*, Mont., Dienst. und Mittw. von 6—8 Uhr. Die mit diesen Vorlesungen in Verbindung stehenden Demonstrationen und häufigen Uebungen an Leichnamen werden noch in besonderen Stunden unter Leitung beider Professoren im hiesigen Charité-Krankenhause gehalten werden.

Die *Lehre vom chirurgischen Verbande* trägt Hr. Prof. *Kluge* Mittw. und Sonnab. von 10—12 Uhr vor.

Die *Akologie* oder *die Lehre vom chirurgischen Verbande*, in Verbindung mit der Lehre von den Verrenkungen und Knochenbrücken, Hr. Dr. *Jüngken*, Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 6—7 Uhr.

Die *praktische Entbindungskunde* (nach seinem Lehrbuche, Nürnberg 1821), Hr. Prof. *von Siebold*, Mittw. und Sonnab. früh von 8—9 Uhr öffentlich.

Die *Geburtshülfe*, Hr. Prof. *Kluge*, Mittw. und Sonnab. von 3—5 Uhr. Die zu den geburtshülflichen Vorträgen gehörenden Nachweisungen und Uebungen werden in besonderen Stunden statt finden.

Den *theoretischen und praktischen Theil der Geburtshülfe*, Hr. Dr. *Friedländer*, Mont., Mittw. und Sonnab. von 2—3 Uhr.

Zu einem Kursus der Uebungen im Untersuchen und in den geburtshülflichen Manual- und Instrumental-Operationen am Fantome erbietet sich Hr. Prof. *v. Siebold* Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 4—5 Uhr.

Die *Anleitung zur ärztlichen Klinik* in dem ärztlichen klinischen Institute der Universität, giebt Hr. Prof. *Berends* täglich vo 11—1 Uhr.

Die *medicinisch-chirurgischen Uebungen* im Königl. poliklinischen Institute leitet Hr. Prof. *Hufeland d. ä.* täglich von 1—2 Uhr, mit Unterstützung der Herren *Osann* und *Busse*.

Die *Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde* im Königl. klinischen chirurgischen Institute leitet Hr. Prof. *Gräfe* täglich von 2—3 Uhr.

Die *Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde* wird Hr. Prof. *Rust* wöchentlich fünfmal von 9½—10½ Uhr im Königl. chirurgischen und ophthalmiatrischen Klinikum des Charité-Krankenhauses leiten.

Digitized by Google

Klinik der Augenheilkunde leitet Hr. Dr. *Jüngken* täglich von 12 — 1 Uhr.

Die *geburtshülfliche Klinik* in der Entbindungs-Anstalt der Universität und die damit in Verbindung stehende Poliklinik für Geburtshülfe und Krankheiten der Frauenzimmer und neugebornen Kinder, leitet Hr. Prof. *v. Siebold* Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 7½ — 9 Uhr, und bei jeder während der Geburten sich ergebenden Gelegenheit.

Geburtshülfliche Klinik leitet Hr. Dr. *Friedländer* Mont., Mittw., Donnerst. und Sonnab. von 3 — 4 Uhr.

Die *gerichtliche Arzneikunde* lehrt Hr. Prof. *Wagner* viermal wöchentlich von 4 — 5 Uhr.

Dieselbe, Hr. Dr. *Barez*, viermal wöchentlich.

Medicinische Polizey, Hr. Prof. *Wagner*, öffentlich Mittw. und Sonnab. von 3 — 4 Uhr.

Thierheilkunde für Kameralisten und Oekonomen, Hr. Dr. *Reckleben*, Mont., Dienst. und Donnerst. von von 3 — 4 Uhr.

Die *Lehre von den Seuchen sämmtlicher Hausthiere und gerichtliche Thierheilkunde*, *Derselbe*, wöchentlich in drei Stunden.

Knochenlehre der Hausthiere, *Derselbe*, wöchentlich in zwei Stunden.

Die *neuere Geschichte der Medicin*, Hr. Prof. *Hecker*, wöchentlich in vier Stunden.

In der *Erklärung der Aphorismen des Hippokrates* in Lateinischer Sprache wird Hr. Prof. *Berends* Sonnab. von 10 — 11 Uhr fortfahren; öffentlich.

Celsus Bücher von der Medicin wird Hr. Prof. *Hecker* wöchentlich in zwei Stunden öffentlich erklären.

Zu einem *privatissime zu veranstaltenden Repetitorium und Disputatorium über medicinische und chirurgische Gegenstände* erbietet sich Hr. Dr. *Böhr*.

Unterricht in den Augenoperationen und in einzelnen Gegenständen der Medizin, Chirurgie und Augenheilkunde wird Hr. Dr. *Jüngken privatissime* ertheilen.

Zu einem *privatissimo* zu ertheilenden *Unterricht in einzelnen Fächern der Heilkunde* erbietet sich Hr. Dr. *Schultz*.

5.

Uebersicht des allgemeinen Gesundheitszustandes in der Preuſsischen Monarchie vom Monat Februar.

I. *Ostpreuſsen.* — *Königsberg.* Die natürlichen und die Wind-Pocken zeigen sich im Einzelnen noch fortwährend, und diese so wie die Masern haben besonders bei den Kindern eher zu- als abgenommen, daher, namentlich in Königsberg, Zwangsimpfungen eingetreten sind. Der herrschende Krankheits-Karakter war, wie im vorigen Monate, katarrhalisch, rheumatisch und entzündlich in der Brust und im Halse, dabei ist aber die Sterblichkeit nicht aus den gewöhnlichen Gränzen gewichen. — *Gumbinnen.* In dem Pillkallenschen und Stallupönenschen Kreise haben die *Menschen-Pocken* noch nicht gänzlich aufgehört, und es wird mit Befolgung der angeordneten polizeilich-medicinischen Maſsregeln fortgefahren. Dagegen ist diese Krankheit im Goldapper, Heidekrüger und Gumbinner Kreise völlig gehoben.

II. *Westpreuſsen.* — *Danzig.* Von herrschenden bösartigen Krankheiten ist nichts zu hören, und die Sterblichkeit ist nicht auſsergewöhnlich. — *Marienwerder.* Wahrscheinlich in Folge der ungewöhnlich milden, trüben, und mehrentheils feuchten Witterung ist der Gesundheitszustand der Menschen im Allgemeinen weit weniger günstig geblieben, als er in den früheren Monaten war. Es sind nicht nur mehr Menschen an rheumatisch-katarrhalischen Krankheiten vornehmlich erkrankt, sondern die Krankheiten wurden überhaupt auch leicht nervös. In der Stadt Löbau und Umgegend sind die *Menschenpocken* ausgebrochen, wiewohl sie sich nicht weiter verbreitet haben.

III. *Brandenburg.* — *Potsdam.* Scharlachfieber, katarrhalische Brustfieber mit heftigem Husten, gallichte Nervenfieber und rheumatische Entzündungen der Ohren, Augen und Brust herrschten ziemlich allgemein, und vorzüglich litten die Kinder am Keuchhusten, Masern, Rötheln und Friesel-Ausschlägen. In Wittstock, wo ein aus Kopenhagen eingewanderter Tischlergesell, wie im vormonatlichen Bericht erwähnt worden, an den *na-*

türlichen Blattern erkrankte, wurden noch zwei Kinder und ein Mädchen von 24 Jahren von dieser Krankheit befallen. Auch bekam eine säugende Mutter daselbst die *Blattern*, und überstand solche, ohne daſs ihr zuvor geimpftes Kind solche erhielt. — *Frankfurt.* Bei einer überall in den Gränzen des natürlichen Verhältnisses gebliebenen Sterblichkeit, war der Karakter der Krankheiten im Allgemeinen gallicht, entzündlich, alte Leute waren Anfällen von Schlag und Stickhusten ausgesetzt. Bei Kindern haben sich Ausschläge, als Masern und Rötheln, ja an manchen Orten, wie in Görlitz im Frankfurter, und Drossen, im Sternberger Kreise, sogar die *natürlichen Pocken* gezeigt. Die ersteren waren jedoch nicht bösartig und gegen die Verbreitung der letzteren sind zweckmäſsige Maſsregeln ergriffen. Der Stickhusten bei Kindern hat sich gänzlich verloren.

IV. *Pommern.* — *Stettin.* Nur zehn Kinder sind an den *natürlichen Pocken* gestorben, und ist der Unterdrückung dieser pestartigen Krankheit und der besseren Medicinal-Polizei das Steigen der Bevölkerung vorzüglich zuzuschreiben. — *Köslin.* Die weiche und veränderliche Witterung scheint auf die Gesundheit der Menschen nachtheilig einzuwirken, da viele, besonders alte Leute gestorben sind; auch grassiren Ausschlagskrankheiten unter den Kindern, besonders das Scharlachfieber, welches namentlich in mehreren Ortschaften des Stolper und Schlawer Kreises herrscht. In Lischnitz, Lauenberger Kreises, ist die häutige Bräune unter den Kindern ausgebrochen, an welcher mehrere verstorben sind, und in Neu-Wuhlau, Neustettiner Kreises, haben sich die *natürlichen Menschenpocken* geäuſsert. Es sind überall die erforderlichen Maſsregeln in sanitäts-polizeilicher Hinsicht getroffen worden. — *Stralsund.* In diesem Monate waren Husten, Schnupfen, Hals- und Brust-Entzündungen eben so allgemein, als in dem verflossenen. Hin und wieder zeigten sich diese Krankheiten mit gastrischen und gallichten Unreinigkeiten verbunden. Manche Individuen litten auch an hypochondrischen Beschwerden. Unter den Kindern fand sich einzeln der Keuchhusten ein. Die Zahl der Kranken war nicht unbedeutend, wovon

Digitized by Google

die feuchte und neblichte Witterung als Haupt-Ursache angegeben wird. Im Allgemeinen war jedoch die Sterblichkeit nicht gröſser als gewöhnlich.

V. *Schlesien.* — *Breslau.* Der in hiesiger Stadt beobachtete allgemeine Krankheits-Karakter war katarrhalisch-rheumatisch-entzündlich. Am häufigsten erschienen Fieber mit diesem Karakter, und mannigfach modifizirte entzündliche Krankheiten. In der letzten Hälfte des Monats zeigte sich die Rose bei Erwachsenen und Kindern. An Engbrüstigkeit und Brustbeklemmung litten mehrere alte und junge Personen. Unter den Kindern waren die Schaafpocken und Rötheln sehr verbreitet. Auch zeigte sich die häutige Bräune mehrmals; seltner, und nur sporadisch, der Scharlach. Im Strehlener Kreise waren Lungenentzündungen mit Seitenstechen, katarrhalischer Husten und Durchfall sehr häufig, und bei vielen Kranken mit einer ungewöhnlich traurigen Gemüthsstimmung verbunden. Zu Mellendorff, Reichenbacher Kreises, lag der Förster nebst seinen 2 Kindern am Typhus darnieder. Die Kranken sind auf dem Wege der Genesung, und die Krankheit hat sich nicht weiter verbreitet. Dies ist auch der Fall zu Neu-Schliesa, Breslauer Kreises, gewesen, wo ein Dienstjunge am Typhus erkrankte. Das Nervenfieber erschien im Oelsner Kreise häufig mit katarrhalischen Affektionen. Ein Kranker starb davon zu Militsch, und einer zu Lulau. Auch zu Wilckau, Neumarkter Kreises, war in 2 Häusern ein hitziges nervöses Fieber ausgebrochen. Scharlachfieber und Masern gingen, diese vorzüglich im Trebnitzer, Steinauer, Brieger, Oelsner und Wartenberger Kreise, jenes in Wohlau, so wie im dortigen Schweidnitzer und Frankensteiner Kreise herum. — *Liegnitz.* Auſser Anginen und Krankheiten der Jahreszeit war von kurrenten Uebeln wenig zu bemerken. Der Typhus in den Dörfern des Schönauer Kreises läſst sehr nach, hat sich aber in der Stadt Schönau auf ein Paar Individuen verbreitet. Im Dorfe Reibnitz, Hirschberger Kreises, ist der Typhus aus dem angesteckten Hause auch in andere übergegangen. Auch im Dorfe Guhlau, Glogauer Kreises, ist der Typhus zum Vorschein gekommen, es ist deshalb das Bauergehöfte, wo es ausgebrochen, unter Sperre

Digitized by Google

geſetzt worden. Das hier und da noch fortſchleichende Scharlachfieber ist nur in einigen Dörfern des Freistädter Kreises in Bösartigkeit übergegangen, so daſs mehrere daran erkrankte Kinder den 4ten bis 5ten Tag, auch wohl eher starben. Eine Familie verlor ihre sämmtlichen 3 Kinder. Nachdem die ersten, nach Goldberg aus dem Königreich Sachsen eingeschleppten *natürlichen Blattern* ohne Verbreitung vorüber gegangen, ist diese Einschleppung von dorther in Gersdorf und Friedersdorf, Görlitzer Kreises, und zu Muskau, Rothenburger Kreises, erfolgt. Die veranlaſste Zwangsimpfung, und die sehr groſse Anzahl der an gedachten Oertern schon früher Geimpften, wird, verbunden mit den durch strenge Sperre getroffenen sanitäts-polizeilichen Maſsregeln, hoffentlich der weiteren Verbreitung dieser Epidemie Einhalt thun. Die Masern und Rötheln lassen dort nach, wo sie sich, jedoch stets in gutartiger Form, verbreitet hatten. Sie sind in vielen Kreisen ausgebrochen, aber ohne bedeutende Todesfälle. Viele andere Gegenden sind davon bisher befreit geblieben. — *Oppeln.* Die Sterblichkeit der Menschen erhielt sich in naturgemäſsen Gränzen, Rheumatismen, Katarrhal-Fieber, Augen- und Lungen-Entzündungen waren in Folge der Jahreszeit und der ungewöhnlichen Witterung, die Haupt-Krankheiten unter den Erwachsenen. Kinder litten vorzüglich an gutartigem Scharlachfieber. Auch zeigten sich in einigen Kreisen die *natürlichen Pocken*, gegen deren weitere Verbreitung aber sofort Maſsregeln getroffen wurden.

VI. *Posen.* — *Posen.* An katarrhalischen und rheumatischen, auch Augen-Uebeln, Beulen am Halse, Halsgeschwüren und Ausschlägen, leiden in mehreren Gegenden Erwachsene und Kinder. Scharlach-Fieber wird in dem Fraustädter, Adelnauer und Kröbener Kr., und eine bösartige Krätz-Krankheit zu Pierschno im Schrodaer Kr. angetroffen. Zu Wegrzynow, Pleschner Kr., haben sich *natürliche Pocken* gezeigt. — *Bromberg.* Die nervösen Krankheiten in der Gegend von Filehne und in dem Dorfe Briesen, deren früher gedacht worden, sind ihrem Aufhören nahe. Sonst ist von bedeutenden Krankheiten nichts zu vernehmen. Bloſs das Schar-

lachfieber zeigt sich, jedoch nicht bösartig, hie und da unter den Kindern.

VII. *Sachsen.* — *Magdeburg.* Die Anzahl der Kranken war zwar erheblicher als im Monat Januar, eine ungewöhnliche Sterblichkeit der Menschen fand aber nicht statt. Der Karakter der Krankheiten war rheumatisch-gastrisch, mit einer sehr auffallenden Neigung zur nervösen Schwäche im späteren Verlauf der Krankheit. An einigen Orten des Kr. Kalbe, sind die Rötheln unter den Kindern ausgebrochen, auch hat sich hie und da das Scharlachfieber gezeigt. — *Merseburg.* Katarrhalische und rheumatische Beschwerden, Brustleiden und Halsentzündungen, sind in dem Monat Februar die gewöhnlichen Krankheiten gewesen. Unter den Kindern haben in einigen Gegenden fortdauernd die Masern geherrscht. — *Erfurt.* Krankheiten haben bei der gelinden veränderlichen Witterung in unbedeutender Masse zugenommen, und treffen besonders Kinder, Personen, welche eine schwache Brust haben, und die zu Schlagflüssen geneigten. Indessen ist die Sterblichkeit nicht viel stärker als gewöhnlich.

VIII. *Westphalen.* — *Münster.* An einigen Orten der Kreise Münster, Teklenburg, Steinfurt und Kösfeld hatte sich das Scharlachfieber noch immer nicht verloren, auch herrschten in den ersteren beiden Kreisen noch die Masern unter den Kindern. Zu Seppenrade im Lüdinghauser Kreise, waren viele Menschen am Nervenfieber erkrankt. Zu Stadtlohn im Ahauser Kreise, starben ungewöhnlich viel alte und schwächliche Personen an, mit nervösen Zufällen begleiteten, Katarrhalfiebern. — *Minden.* Die im vormonatlichen Bericht erwähnten ansteckenden Krankheiten, haben gröſstentheils aufgehört, oder bestehen doch nur in einzelnen Familien ohne bedeutende Verbreitung. Ein zu Ifselhorst, Kreis Bielefeld, ausgebrochenes galliges Nervenfieber, hat anfangs einige Besorgnisse erregt, auch mehrere Personen weggerafft, ist aber jetzt schon in Abnahme begriffen. In den Kantons Kirchborchen und Lippspringe kranken viele Kinder an einem bösartigen Stickhusten. — *Arnsberg.* Der Gesundheitszustand der Menschen hat sich auch im Monat Februar sehr gut erhalten, und ist durch

keine ungewöhnliche Krankheitsformen gestört worden. Zwar haben sehr viele Menschen an rheumatisch-katarrhalischen Brustbeschwerden, mitunter Schleim- und Nervenfieber, auch an Halsentzündungen gelitten, allein die ersteren Krankheiten sind in hiesiger Gegend etwas sehr Gewöhnliches, und unzertrennlich von der gebirgigten Lage und dem theilweise rauhen Klima. Indessen hat die Sterblichkeit dadurch so wenig eine Veränderung erlitten und sich vermehrt, wie durch die sehr verbreiteten Kinder-Krankheiten, Masern, Rötheln und im Einzelnen Keuchhusten. In den Bürgermeistereien Pelkum und Rhynern, Kreis Hamm, haben sich aber leider einige tolle Hunde gezeigt, welche mehrere Menschen gebissen haben, die bis jetzt noch nicht alle auſser Gefahr sind.

IX. *Jülich, Kleve, Berg.* — *Köln.* Der Krankheits-Karakter war katarrhalisch-gastrisch. In der Bürgermeisterei Gimborn herrschten die Masern. Das ansteckende Nervenfieber, dessen im vo-eigen Berichte Erwähnung geschehen, hat in den Gemeinden Poppelsdorf und Lessenich, im Kreise Bonn, gänzlich nachgelassen, zu Baumen, im Kreise Waldbröl, aber währt dasselbe noch fort.

X. *Niederrhein.* — *Koblenz.* Im verwichenen Monate haben viele Brustkrankheiten, zum Theil mit lebensgefährlichen Entzündungen geherrscht. Eben so bemerkte man bei den Kindern häufig den Keuchhusten. Die Masern dauern noch fort, ohne gefährlich zu seyn. Im Kreise St. Goar starb von 90 damit befallenen Kindern nur eins von 11 Monaten. Dagegen beobachtete man, daſs manche Kinder von einer, jedoch bald wieder vorübergehenden Taubheit und Stummheit befallen wurden. — *Aachen.* Es haben unter den Menschen keine ansteckende Krankheiten geherrscht. — *Trier.* Die Sterblichkeit unter den Menschen war gröſser als gewöhnlich, was der feuchten Winterwitterung zugeschrieben wird; auch herrschten Keuchhusten und Bräune unter den Kindern. Eine epidemische Krankheit hat sich jedoch, so wie die ägyptische Augenkrankheit nirgendwo geäuſsert.

Digitized by Google

6.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im December 1823.

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	27" 9½'''	+10½	83°	SW	Sonnenbl., stürm., laue Luft.
	27 10	+11½	77	SW	trüb, stürm., Gestöber.
	28 ½	+7¼	79	SW	trüb, Regen, stürm.
2.	28 2	+2½	89	SW	gebr. Himmel, Reif.
NeuM.	28 0	+6	90	SW	trüb, Regen.
	27 10½	+7¼	93	SW	trüb, Regen, angenehm.
3.	27 9½	+6¾	86	SW	Sonnenbl., stürm.
	27 9½	+7	62	SW	Sonnenbl., stürm., Regen.
	27 9½	+5½	76	SW	Sturm, sternhell.
4.	27 8	+5½	79	SW	Sturm, Regen.
	27 7	+7	71	SW	Sturm, trüb.
	27 6	+3¾	76	SW	Sturm, Sternblicke.
5.	27 6½	+6¼	67	SW	starker Sturm, trüb.
	27 8½	+5¾	63	SW	Sonnenbl., stürmisch.
	27 10	+4¼	76	SW	Sternbl., Wind.
6.	27 11	+2¼	84	SW	trüb, neblich.
	27 10	+3¾	83	SW	trüb, neblich.
	27 10½	+2½	85	SW	trüb, Regen.
7.	28 1½	+2	91	SW	trüb.
	28 4½	+3½	77	SW	gebrochner Himmel.
	28 4¾	+1	81	SW	Sternblicke.
8.	28 4¾	+1	76	SW	Sonnenbl., Wind.
	28 4½	+3½	76	SW	trüb, Wind.
	28 3	+3	75	SW	trüb, Sturm.
9.	28 1¼	+4½	87	SW	trüb, Wind, Regen.
	28 2	+5	72	SW	Sonnensch., Wind.
	28 ½	+2¼	79	SW	Regen, Sternbl., Sturm.
10.	28 0	+½	80	W	stürmisch, Schnee.
Erst.V.	28 2	+1¼	67	W	Sonnenbl., Wind.
	28 1	+1	89	W	trüb, Schnee, Regen.
11.	28 1	+3	88	SW	trüb, Wind.
	28 1	+3½	87	SW	trüb, Wind.
	27 11½	+3½	73	SW	trüb, Wind, Regen.
12.	27 10¼	+4	90	SW	trüb, stürm., Regen.
	27 8	+4	84	SW	Sonnenbl., stürmisch.
	27 7	+1½	87	SW	Sturm, Regen, Hagel.
13.	27 6	+2¼	75	SW	Sturm, Schneegestöber.
	27 6	+1½	90	SW	trüb, Regen.
	27 8	+1	89	SW	Mondblicke.
14.	27 10	0	89	NW	etwas Schnee, Frost.
	27 11¾	+1	81	NW	trüb, Thauwetter.
	28 1	0	83	NW	trüb, Frost.
15.	28 1	−¼	85	W	trüb, Frost, Schnee.
	28 ½	+1	85	W	trüb, Schnee, Thauwetter.
	28 1	+¾	86	W	trüb, Thauwetter.
16.	28 3¼	+1	89	SW	trüb, Thauwetter.
	28 4¼	+2¼	89	S	trüb, Thauwetter.
	28 4½	+1	89		Mondschein, Wolken.

Digitized by Google

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
17.	28″ 3½‴	+ ½	90°	SO	trüb, Wind.
VollM.	28 2	+ 1	80	SO	Sonnenblicke.
	28 0	− 2½	77	SO	Mondschein, Frost.
18.	27 8½	− 2	66	O	gebrochner, Himmel, Frost
	27 8	+ ¾	60	SO	trüb, Thauwetter.
	27 9	− ¾	88	SO	trüb, Schneegekrümle.
19.	27 9½	0	85	SO	Sonnenblicke, Frost.
	27 10	+ 1	77	SO	Sonnenbl., etwas Schnee.
	27 10	− 2	81	S	Mondschein, Frost.
20.	27 10	− 4½	85	S	hell, starker Frost.
	27 10	− 1¾	81	SW	Sonnenblicke, Frost.
	27 9	− 1½	83	SW	Sternblicke, Frost.
21.	27 8	− 1	85	SW	trüb, Schnee.
	27 7½	+ ¾	83	SW	trüb.
	27 7	+ ½	83	SW	trüb.
22.	27 8½	+ ½	83	S	trüb.
	27 9	+ ½	85	S	trüb.
	27 9	− ½	89	S	trüb, Frost.
23.	27 10	+ ½	89	S	trüb, Thauwetter.
	27 11	+ 1½	73	S	hell.
	27 11	+ 1	85	S	trüb, Schnee, Wind.
24.	27 11½	+ 1¼	90	SW	trüb, Schnee, Regen.
Letzte	27 11¾	+ 1¼	90	W	trüb, Schnee, Regen.
Viertel	28 1	+ 1	87	W	trüb, Regen, Schee.
25.	28 2½	0	89	SW	trüb, Frost.
	28 2¾	+ ¼	89	SW	trüb, Schnee.
	28 2½	− 1¼	88	SW	trüb, Frost.
26.	28 1½	− 1½	87	SW	trüb, Reif, starker Frost.
	28 1	− 1	79	SW	Sonnenschein, Frost.
	28 0	− 2	87	S	Sternblicke, Frost.
27.	27 10	− 2	86	O	trüb, Sonnenblicke.
	27 9	− ½	85	O	Frost, Sonnenblicke.
	27 8	− 2½	84	S	trüb, Frost, Schnee.
28.	27 8	+ ¼	91	SW	trüb, Thauwetter.
	27 9	+ 1½	85	SW	trüb, Sonnenbl.
	27 9½	+ 2½	87	SW	trüb.
29.	27 10½	+ 2¾	85	SW	trüb, Regengestöber.
	27 7	+ 3½	88	SW	Sonnenblicke, Regen.
	27 8	+ 1	89	SW	trüb.
30.	27 6	+ 2¼	85	SW	trüb, Wind.
	27 7½	+ 4	72	SW	Sonnensch., Wind, Wolk.
	27 7½	+ 1¾	85	SW	Sternblicke.
31.	27 7½	+ 2	83	SW	trüb.
	27 8½	+ 4	79	SW	trüb.
	27 9	+ 2	85	SW	trüb, Thauwetter.

Die Witterung im December war temperirt, regnicht und veränderlich, mäſsig schneereich, stürmisch, der Himmel meist gebrochen. Die Luft sehr feucht. Dieser Monat begann mit ungewöhnlicher

lichen Milde. Der 1ste übertraf an Wärme nicht nur alle Tage seit dem 12. October, sondern auch viele Sommertage. Dabei war es aber sehr stürmisch, es fiel täglich Regen, und seit dem 10ten uch öfters Schnee. In der zweiten Hälfte des Monats trat leichter, nicht anhaltender Frost ein, auch el seit dem 14ten mehr Schnee als Regen, der 6te hatte starken Nebel. Vom 22sten bis 25sten einen Frost, und am 28sten ging es völlig auf, lieb auch bis Ende des Monats sehr gelinde. Der oste war ein angenehmer und ziemlich warmer 'ag. Der herrschende Wind war *Südwest.*

Der Himmel war 4 Tage sonnig, 12 Tage trüb. 5 Tage gebrochen. Regen fiel 13 mal, einmal Hael, 10 mal Schnee. Windtage waren 12, von welchen 10 stürmisch. Nebel war ein mal. Der Wasrniederschlag betrug 2 Zoll $3\frac{1}{2}$ Linien.

Der Temperatur nach gab es 5 gelinde und 7 osttage, so wie 19 Tage Thauwetter, von welchen 6 Nachtfröste brachten.

Der Beschaffenheit der Luft nach waren 31 Tage ucht.

Der Stand des *Barometers* war mäſsig hoch d beständig. Unter 93 Beobachtungen stand es mal unter, und 34 mal auf und über 28″.

er höchste Stand d. 8ten	28″ $4\frac{3}{4}$‴	Untersch. $10\frac{1}{4}$ L.
er niedrigste den 13ten	27″ 6‴	
er mittlere	27″ $11\frac{2}{8}$‴	

Das *Thermometer* stand unter 93 Beobachtungen mal zwischen $4\frac{1}{2}$ — und 0, 64 mal zwischen 0 d 5 +, 10 mal zwischen 5 und 10 +, 2 mal zwihen $10\frac{1}{2}$ und $11\frac{1}{2}$ +

er höchste Stand d. 1sten	$11\frac{1}{2}$ +	Unterschied 16°.
er niedrigste d. 20sten	$4\frac{1}{2}$ —	
er mittlere	2 +	

Das *Hygrometer* stand

n feuchtesten den 2ten	93°	Unterschied 31.
n trockensten den 5ten	62°	
er mittlere Stand	82°	

93 Beobachtungen des *Windes* gaben folgendes sultat: 3 mal wehte Ost, 3 mal Nordwest, 7 mal dost, 8 mal West, 10 mal Süd, und 60 mal Südwest,

Digitized by Google

Es wurden *geboren*: 344 Knaben.
333 Mädchen.
677 Kinder, (3 mal Zwillinge).

Es *starben*: 555 Personen, (245 *unter* u. 310 *über* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 122 Kinder.

Unehlich wurden geboren 55 Knaben.
58 Mädchen.
113 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 21 Knaben.
24 Mädchen.
45 Kinder.

Es sind also 68 unehliche Kinder mehr geboren als gestorben.

Getraut wurden 125 Paare.

Die Mortalitäts-Tabellen enthalten die Zeit vom 28sten Novbr. bis zum 1sten Januar incl., folglich 35 Tage. Auf den Tag fielen im Durchschnitt 19 Geburten und 16 Todesfälle. Die Geburten und die Todesfälle haben sich im Ganzen in Vergleich zum vorigen Monat täglich um 1 vermehrt.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit in Vergleich zum vorigen Monat: aus Schwäche, an Krämpfen, am Stickhusten, an Masern, an Entzündungsfiebern, am Nervenfieber, an der Abzehrung, an der Lungensucht, an der Wassersucht, am Schlagfluſs, im Kindbette, an der Bräune, an Entkräftung, durch Unglücksfälle.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Zahnen, am Scharlachfieber, am Blutsturz, am Durchfall.

Von den 245 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 148 im ersten, 43 im zweiten, 21 im dritten, 11 im vierten, 5 im fünften, 17 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat *vermehrt*.

Im *ersten Lebensjahre starben* (die 22 Todtgebornen mitgerechnet) 148 Kinder, 90 Knaben, 58 Mädchen, darunter 12 aus Schwäche, 13 beim Zahnen, 74 unter Krämpfen, 4 am Stickhusten, 2 an Masern, 5 an Entzündungsfiebern, 7 an der Abzehrung, 1 an der Bräune, 8 am Schlagfluſs.

Digitized by Google

Von den 45 *gestorbenen unehlich gebornen Kindern* waren 30 im ersten, 11 im zweiten, 3 im vierten, 1 im fünften. Es waren gestorben: aus Schwäche 1, beim Zahnen 3, unter Krämpfen 24, am Stickhusten 2, an Masern 1, am Entzündungsfieber 1, an der Abzehrung 10, an der Bräune 1, todtgeboren waren 2.

Von den 310 *Gestorbenen über 10 Jahren* waren 8 von 10 bis 15, 10 von 15 bis 20, 38 von 20 bis 30, 41 von 30 bis 40, 51 von 40 bis 50, 58 von 50 bis 60, 51 von 60 bis 70, 40 von 70 bis 80, 12 von 80 bis 90, 1 von 90 bis 100 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat ebenfalls vermehrt.

Unglücksfälle. Im Volksgedränge wurden erdrückt, 10 Männer, 9 Frauen, 1 Knabe 2 Mädchen. Beim Bau verunglückt 2 Männer, 2 Männer sind ertrunken, 1 Frau im Kohlendampf erstickt.

Selbstmörder. 4 Männer haben sich erhängt.

Die in diesem Monat herrschend gewesenen Krankheiten hatten den katarrhalisch-rheumatischen Charakter, mit einer stärkern nervösen als entzündlichen Grundlage beibehalten, Schnupfen, Husten, rheumatisch-gichtische Schmerzen, Halsentzündungen derselben Art, falsche Brustentzündungen waren die verbreitetsten Uebel. Dabei war aber eine starke Aufregung im Blutsystem, eine Congestion nach den Kopf bei Männern, und nach den Becken bei Weibern nicht zu verkennen. Bei erstern traten häufig tödtende Apoplexien ein, besonders bei Hämorrhoidarien, und bei leztern zeigten sich besonders Anomalien in der Menstruation, Blutflüsse und wiederkehrende Menses in den kritischen Jahren nach längerem Ausbleiben. In allen Leiden sprach sich mehr Congestion als Inflammation aus. Unter den Kindern herrschten Masern, Stickhusten und Scharlachfieber, fast in gleicher nicht bedeutender Verbreitung. Wechselfieber wurden nicht beobachtet. Die Zahl der Kranken hat sich in jeglichen Alter und Geschlecht in Vergleich zum vorigen Monate vermehrt.

Spezielle Uebersicht der im December 1813 in Berlin Gestorbenen, nach Krankheiten und Geschlecht.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa.
Aus Schwäche	—	8	—	4	12
Unzeitig oder Todgeborne	—	10	—	12	22
Beim Zahnen	—	8	—	11	19
Unter Krämpfen	—	66	7	42	105
Am Wasserkopfe	—	1	—	1	2
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	—	—	—	1	1
Am Stickhusten	—	8	—	4	12
An Masern und Rötheln	—	4	—	4	8
Am Scharlachfieber	—	2	—	—	2
An Entzündungsfiebern	14	9	11	4	38
Am Nervenfieber	1	—	4	—	5
Am abzehr. oder schleichend. Fieb.	47	19	31	14	111
An der Lungensucht	19	—	10	—	29
An der Bräune	—	5	—	4	9
An der Gelbsucht	2	—	1	—	3
An der Wassersucht	11	3	13	—	27
Am Schlagfluſs	26	7	11	3	47
An der Gicht	—	—	1	—	1
Am Durchfall und der Ruhr	—	—	2	—	2
In dem Kindbette	—	—	4	—	4
Am kalten Brande	1	—	—	—	1
An der Entkräftung Alters wegen	29	—	28	—	57
An Unglücksfällen mancherlei Art	15	—	11	1	27
An nicht bestimmten Krankheiten	4	—	3	—	7
Selbstmörder	4	—	—	—	4
Summa	173	140	137	105	555

Digitized by Google

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde April 1824 enthält:

L. *Wolff*, Beobachtung einer chronischen Entzündung des Rückenmarkes, nebst Bemerkungen.

Kurze litterärische Anzeigen.

Die K. Preuſs. Medicinal-Verfaſsung, von F. L. Augustin. Dritter Band.

J. E. Wetzler, die Gesundbrunnen im Obermainkreise.

Autenrieth Uebersicht über die Volkskrankheiten in Groſsbrittannien.

A. W. Böhm, über das Scharlachfieber.

Die Seebade-Anstalt zu Zoppat bei Danzig.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

F. G. Goedeke de Dissolutione Ventriculi.

Ch. G. T. Hilbert de Gravidarum Regimine.

F. C. F. Doering Quaedam circa Aneurysmatum pathogeniam.

C. A. F. Ollenroth de Angina Pectoris.

C. F. O. Westphal de Somno, Somnio et Insania.

F. Roeser de Dysenteria.

I. F. Zimmermann de Morbo coeruleo.

H. F. F. G. Führböter de Exercitatione et Gestatione.

F. A. Ernest de Medicamentis in febribus intermittentibus Cortici Chinae substitutis.

C. F. Hofmann de periculosa systematum theoreticorum usu in Medicina.

S. J. Filehne de acidi carbonici usu medico.

Journalistik und Correspondenz.

Frankreich. Physiologie. — Nosologie. — Therapie und Materia Medica. — Chirurgie.

Neu erschienene Schriften:

Frankreich.

Digitized by Google

Litterärischer Anzeiger.

Dr. Elias von Siebold, Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. IV. Bandes drittes Stück, ist so eben erschienen und enthält:

I. Fortsetzung und Beschluſs des im vorigen Stück abgebrochenen fünften Berichts über die Entbindungsanstalt der Königl. Universität in Berlin, und die damit in Verbindung stehenden Poliklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten u. s. w., vom 1. November 1820 bis zum 31. December 1824, vom *Herausgeber.*

II. Eine vollkommene Exstirpation der scirrhösen, nicht prolabirten Gebärmutter, verrichtet und beschrieben vom *Herausgeber.*

III. Ueber das Nachgeburtsgeschäft, vom Kreisphysikus Dr. *O. Seiler* in Höxter.

IV. Ueber die Gefäſsverbindungen des Mutterkuchens bei vielfachen Schwangerschaften, von *M. Brachet* zu Lyon, a. d. Fr. vom Dr. *Kelsch* in Berlin.

V. Beobachtung einer durch ungleiche Zusammenziehung der Gebärmutter sehr schwierigen und mit auſserordentlichen Zufällen verbundenen Entbindung, vom Dr. *Alphons Menard*, a. d. Fr. von *Demselben.*

VI. Vollkommene Zertheilung eines bedeutend groſsen Scirrhus an der rechten Brust, durch wiederholte Anwendung von Blutigeln, vom Dr. *Fallot* zu Namür, a. d. Fr. von *Demselben.*

VII. Literatur.

Frankfurt a. M. im April 1824. *Franz Varrentrapp.*

Digitized by Google

Vom

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, herausgegeben von Dr. G. H. Gerson und Dr. N. H. Julius. Hamburg bei Perthes u. Beſser.

ist so eben das 2te Heft für 1824 (März u. April) erschienen und enthält:

Eigenthümliche Abhandlungen.

Mittheilung über das gelbe Fieber. 3te Forts.

— — üb. die morgenländische Brechruhr.

Auszüge aus:

Lobstein de nervo Sympath.

Geoffroy St. Hilaire Philosophia anatom.

Wendt (in Kopenhagen) über Pocken.

Erfahrungen und Nachrichten.

23 Artikel.

Im Verlage der *J. G. Calve*'schen Buchhandlung in Prag ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Teutschlands zu bekommen:

Theoretische Medizin für Wundärzte, als Leitfaden zu Vorlesungen entworfen von Franz Wilibald Nushard, Doctor der Medizin und Chirurgie, k. k. öffentl. ord. Professor der theoretischen Medizin für Wundärzte an der Universität zu Prag, und Inhaber der goldenen Civil-Ehren- und Verdienstmedaille. Zweiter Theil.

Auch unter dem Titel:

Grundzüge der allgemeinen Therapie, Arzneimittellehre. Krankendiätetik und Receptirkunde für Wundärzte. Prag 1824. gr. 8. stark 26½ Bogen, Preis 2 Rthlr.

Die doppelte, lobenswerthe Tendenz dieses gewiſs sehr nützlichen Werkes macht es mit vollem Rechte sehr empfehlungswerth, indem der als praktischer Arzt und Operateur rühmlichst bekannte Herr Verfasser sich einerseits bemühte, die Grundzüge der allgemeinen Therapie, Arzneimittellehre,

Digitized by Google

Krankendiätetik und Receptirkunde kurz, gründlich, auf eine den Fähigkeiten der Schüler angemessene, und dem Lehrzwecke der theoretischen Medizin für Wundärzte auf vaterländischen Lehranstalten entsprechende Weise abzuhandeln, und dadurch einem längst gefühlten Bedürfnisse für Lehrer und Schüler abzuhelfen — so wie dieses Werk andererseits durch seinen innern Gehalt und aufgestellten Grundsätze sich vorzüglich auch für praktische Aerzte und Wundärzte auf dem Lande deſshalb eignet, weil die meisten der bereits erschienenen Werke dieser Gegenstände, trotz ihrer innern Vorzüge, viel zu weitläuftig und kostspielig, oder in lateinischer Sprache abgefaſst sind, andere wieder unsere vaterländische Pharmacopoe zu wenig berücksichtigen, oder in Bezug der ausgesprochenen Ansichten und noch unerprobten Neuerungen, wodurch Wundärzte in ihrem ärztlichen Wirken so leicht von dem Wege der Einfachheit und Erfahrung abgelenkt werden, minder empfehlenswerth und nutzenbringend seyn dürften.

Der erste Theil, welcher die Physiologie, Pathologie und Hygiene enthalten wird, erscheint noch im Laufe dieses Jahres. Druck und Papier, so wie der sehr billige Preis wird dieses Buch gewiſs auch empfehlen.

In der *C. F. Müllerschen* Hofbuchhandlung in *Karlsruhe* erscheint und wird regelmäſsig geliefert:

Magazin für die neuesten Erfahrungen, Entdeckungen und Berichtigungen im Gebiete der Pharmacie, mit Hinsicht auf physiologische Prüfung und praktisch bewährte Anwendbarkeit der Heilmittel, vorzüglich neu entdeckter Arzneistoffe in der Therapie. Herausgegeben von Dr. G. F. Haenle, Groſsh. Badischem Medicinalrathe und Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Die seit dem Monat Julius d. J. erschienenen fünf Hefte enthalten über 144 groſse und kleine Aufsätze, deren Inhalt wir jeden Monat öffentlich angezeigt haben, und daher nur einige der interessantesten Gegenstände hier ausheben wollen; als: Darstellung einer neuen Methode, nach welcher

Digitized by Google

die Pflanzen in der pharmaceutischen Schule in Paris geordnet werden. — Ueber das Ausathmen und Einsaugen des Azots bei dem Athmungs-Prozeſs. — Fortgesetzte Untersuchungen über die Weinsäuren und verwandte Arten; von Herrn *Witting*. — Neue Verfahrungsart den Salpeter-Aether zu bereiten. — Notiz über eine neue Art von Betrug, die Verfälschung der Chinarinden betr. — Anwendung neuer Heilmittel in der Therapie. — Die Verfertigung des Fischleims (der Hausenblase) und des Kawiars in Ruſsland. — Vortheilhafte Verfahrungsweise, Fischthran und Leinöl leicht trocknend zu machen; nebst einer wohlfeilen Darstellungsweise sehr nützlicher Oelanstriche. — Holzfirniſs, der der Einwirkung des siedenden Wassers zu widerstehen vermag. — Ueber das Aqua-Tofana-Gift. — Betrachtungen über die Vulkane, von *Gay Lussac*. — Ueber das Tropfbar-flüssigwerden mehrerer gasartigen Substanzen. — Neue elektrisch-magnetische Wirkungen durch chemische Action. — Ueber die in den Mineralwassern enthaltene Kohlenstoffsäure. — Technisch-chemische Abhandlung über die Glasuren des Töpfergeschirrs, von *Witting*. — Ueber die Bereitung des essigsauren Bleies oder des Bleizuckers in Frankreich. — Neu verbesserter Filtrir-Apparat des Herrn *Tritton* (mit Abbildung). — Neue Dampfmaschine zu pharmaceutischen und technisch-chemischen Operationen. — Ueber Aetzammonium, Salpeter, saures Silber und hydrothionsaures Kali als Reagentien. — Allgemein anwendbarer Kitt. — Neuer Kitt oder künstlicher Stein. — Korn- und Speise-Vorräthe etc. vor Mäusen zu bewahren. — Ueber den chinesischen Reiſs, die Cultur und den Ertrag desselben. — Bemerkungen über Pflanzen aus Persien und Kleinasien, nach den Herbarien, die *Olivier* von seiner Reise mitgebracht hat. — Beschreibung der Pentastoma, einer neuen Art Bandwurm des menschlichen Körpers. — Neue oder genauer bekannt gewordene Thiere und Pflanzen. — Beschreibung einer neuen Elektrisirmaschine (mit Abbildung). — Abhandlung über die Ursache der Verschiedenheiten, welche man an den Seifen, in Hinsicht des Grades ihrer Härte oder Weiche und ihres Geruchs bemerkt, und über eine neue Gruppe organischer Säuren. — Auszüge der merkwürdigsten Verhandlungen und Auszüge aus dem

Digitized by Google

Bülletin der Sitzungen der Königl. medicinischen Akademie in Paris. Section, Pharmacie. — Auszüge aus dem Bülletin der Arbeiten der pharmaceutischen Gesellschaft in Paris. — Neue Arzneimittel. — Ueber die krystallinische Form der künstlichen Salze (mit 18 Abbildungen). — Von den elektrischen Wirkungen, welche sich bei verschiedenen chemischen Processen offenbaren. — Beobachtungen über weinige Gährung, nebst Beschreibung eines Apparates zur Verbesserung derselben, nach der Methode der Frau *Gervais* (mit Abbildung). — Ueber Schmelzung und Verflüchtigung der Kohle. — Sehr merkwürdige Eigenschaft des Platins. — Neue Bereitungsart des Grünspan-Sauerhonigs; von Hrn. Apotheker *Kölreuter* in Bretten. — Vorschlag zur Bereitung der Blausäure ohne Destillation; von *Ebendemselben.* — Ueber die Bereitung des Ipecacuanha-Syrups. — Ueber das zweckmäſsigste Mittel die schleimhaltigen Zuckersäfte gut zu erhalten. — Wässeriges Opium-Fxtract. — *Andersens* Maschine zum Abmessen kleiner Quantitäten von Flüssigkeiten (mit Abbildung). — Umgeschlagene Weine wieder gesund und dauerhaft herzustellen. — Ueber die Klärung des Weines. — Mittel die faulige Fermentation der animalischen Substanzen zu hemmen und zu zerstören. — Methoden zur Verhütung des Durchschlagens verschiedener Materialien durch irdene und Steingut-Retorten während der Destillation; zur Verhütung des Brechens der Retorten und Tiegel etc. — Ueber Zucker als Mittel, Fleisch und Fisch vor Fäulniſs zu bewahren. — Ueber den Bergkrystall. — Anmerkung des Herausgebers des Magazins zu obiger Notiz. — Verzeichniſs einiger in der neuesten Zeit entdeckten Mineralien. — Ueber die Structur der weiblichen Blüthen von Zea Maïs. — Beschreibung einiger neuen Pflanzen der brasilianischen Flora. — Beobachtungen über die Bastard-Pflanzen überhaupt und insbesondere über die Hybridität einiger Alpen-Gentianen. — Bemerkungen über eine neue, zu der natürlichen Ordnung der Gasteromyci gehörigen Pflanzen-Gattung. — Beschreibung der Pelletiera, einer neuen Gattung aus der Familie der Primulaceen. — Neue electro-chemische Resultate. — Neu entdeckte merkwürdige Eigenschaften des Suboxyds des Platins, des oxydirten Schwefel-Platins und des metalli-

schen Platin-Staubes; von Herrn Prof. *Döbereiner.* — Eine natürliche Glühlampe und Darstellung des Rimmanschen Grüns unter flammender Verpuffung. — Ueber die Fabrikation der Schwefelsäure in Frankreich. — Von der Beschaffenheit der sogenannten Sternchen im Opodeldoc; vom *Herausgeber des Magazins.* — Ueber die medicinische Anwendung der Auflösung des Potassium-Cyanur's (Blaustoff-Kali's) statt der Blausäure. — Bemerkung der H. H. *Laillot* und *Lorriol* über eine neue Verbindung des Quecksilber-Deutjodure mit Ammoniak. — Literatur und Kritik. — Cochenille-Surrogat. — Neue Species Blutigel.

Diese Zeitschrift liefert auf das Schnellste, sowohl vom In- als Auslande, jeden Monat, die neuesten Erfahrungen, Entdeckungen und Berichtigungen im Gebiete der Pharmacie etc. Von Original-Abhandlungen werden nur *gediegene* und belehrende aufgenommen. Die interessantesten, in andern pharmaceutischen Journalen bekannt gemachten Erfindungen, Verbesserungen und neuen Bereitungsarten der Arzneimittel werden vorerst im Laboratorium geprüft, und dann, nach Erfund, entweder zur Aufnahme empfohlen, oder dagegen gewarnt, etc. Der Jahrgang von 12 Heften kostet 9 fl. 36 kr. oder 5 Thlr. sächsisch; beigegeben werden, ohne Preiserhöhung, Zeichnungen und die Portraits der berühmten, jetzt lebenden Pharmaceuten, Chemiker und Physiker, die allmählig zu einer Sammlung anwachsen werden, und bestimmt sind, in Rahmen gefaſst, die Leser des Magazins auf ihrer Studirstube bei jedem Blicke an ihre fernen, theils unbekannten, Freunde zu erinnern. Mit dem Oktober-Heft wurden die Portraits von *Cuvier* und *Davy* geliefert. Alle Buchhandlungen nehmen hierauf zu jeder Zeit Bestellungen an; plangemäſse Beiträge werden dankbar aufgenommen und honorirt.

Nachstehende Schriften sind so eben bei Leopold Voſs in Leipzig erschienen:

Untersuchungen über die Erweichung des Gehirns, zugleich eine Unterscheidung der verschiedenen

Krankheiten dieses Organs durch charakteristische Zeichen beabsichtigend; vom Prof. **Leon Rostan**, *Arzt an der Salpêtrière zu Paris. Zweite Auflage, übersetzt von* **M. G. Th. Fechner**. gr. 8. Preis: 2 Rthlr. 16 Gr.

Rede über den Einfluſs der Medicin auf die Cultur des Menschengeschlechtes. Am 15. Decemb. 1823 zum Antritt seines Lehramtes gehalten vom Professor Dr. *Choulant.* gr. 8. Preis: 4 Gr.

Schillingi *(Dr. M. G.) Quaestio de Cornelii Celsi vita. Pars prior. De Celsi aetate.* 8. maj. Preis: 12 Gr.

Bildnisse berühmter Aerzte und Naturforscher. Erste Lieferung. (Hippocrates. A. Haller. Linné. C. Cuvier). gr. 8. Preis: 8 Gr.

Hartlaub *(Dr. C. G. Chr.) Nonnulla de venaesectionis in organismum universum vi et in curanda nominatim inflammatione usu.* 8. maj. Preis: 6 Gr.

Dr. **Ludov. Choulant**, *de locis Pompejanis ad rem medicam facientibus. Cum tabula lithographica.* gr. 4. Preis: 12 Gr.

Diese Schrift enthält eine Erörterung derjenigen Gegenstände, welche bei den Ausgrabungen von Pompeji an das Gebiet der Arzneikunde streifen; daher 1) über das Physikalische und Historische des Unterganges von Pompeji und Herkulanum; 2) über die zu Pompeji gefundenen chirurgischen Instrumente; 3) über eine angeblich daselbst aufgefundene Apotheke; 4) über Amulete; 5) über den Aesculapstempel zu Pompeji. Der beigegebene Steindruck enthält einen genauen und vollständigen Grundriſs von Pompeji, nach dem gegenwärtigen Zustande der Ausgrabungen.

Stapelia mixta, von Dr. **Mises**. Preis: 1 Rthlr. 8 Gr.

Der humoristische Verf. des Panegyrikus der Medicin und Naturwissenschaft übergiebt hier seinen zahlreichen Freunden ein Werkchen vermisch-

ten Inhalts, als: Ueber den Tanz. — Der Gräcomanie. — Encomium des Magens. — Aber das Grab ist nicht tief, es ist der leuchtende Fuſstritt eines Engels, der uns sucht. — Entstehung des Thaues. — Ueber die Classification der Weiber, ein Pasquill. — Phantasie an die Frauen. — Ueber Definitionen des Lebens. — Der gröſste Künstler. — Verkehrte Welt. — Idee einer höhern Kochkunst. — Ueber Schematismus oder Symbolik. — Ueber das Verhältniſs von Kunst, Wissenschaft und Religion. — Bruchstück aus einer Symbolik der Kegelschnitte. — Extrema sese tangunt. — Versuch einer Entwicklung des Organisationsgesetzes aus dem räumlichen Symbol.

Ernesti Platneri Quaestiones medicinae forensis et medicinae studium octo semestribus descriptum. Primo junctim edidit, indicem copiosum et Vitam Platneri adjecit Ludovicus Choulant. Accedit effigies Platneri. gr. 8. Preis: 2 Rthlr. 16 Gr.

Die von *E. Platner* in den Jahren 1797 bis 1817 verfaſsten *Quaestiones medicinae forensis* (44 einzelne Programme) haben bekanntlich, ohne je in den Buchhandel gekommen zu seyn, eine so weit verbreitete Berühmtheit erhalten, daſs vollständige Exemplare dieser Sammlung als groſse Seltenheit in hohem Preise gehalten wurden. Dasselbe gilt von der kleinen Sammlung *Medicinae studium etc.* (9 Programme), welche von der ersten nie getrennt werden sollte, da sie ihr zur Grundlage und Erläuterung dient. Beide Sammlungen werden für immer ihren klassischen Werth behalten, und erst wahrhaft erkannt werden, wenn sie in einer bequemern und zugängigern Form benutzt werden können. Aus diesem Grunde wurde der gegenwärtige correkte, mit einem dem innern Werthe angemessenen typographischen Aeuſsern ausgestattete Abdruck veranstaltet, der zugleich als ein würdiges Denkmal des verewigten Verfassers gelten kann, weshalb auch eine nach den besten Quellen bearbeitete Biographie *Platner's* mit vollständiger Nachweisung seiner Schriften und ein wohlgetroffenes Bildniſs desselben beigefügt wurde. Der Hauptzweck dieses Abdrucks geht aber dahin, Aerzten und Rechtsgelehrten zur bequemen Handausgabe bei

Digitized by Google

der praktischen Benutzung zu dienen, daher das schnelle Auffinden des Einzelnen durch ein reichhaltiges alphabetisches Register erleichtert ist. Auch ſchlieſst sie sich durch ihre ganze Einrichtung an die vom Verf. selbst noch besorgten *Quaestiones physiologicae* an, und es wurde aus diesem Grunde von den übrigen Programmen *Platner's* keines aufgenommen, als das in vieler Rücksicht merkwürdige *De libertate, magno medicorum bono*, das als verwandten Inhalts nicht mehr fehlen durfte.

Tübingen bei H. Laupp ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Entwurf einer Heilmittellehre gegen psychische Krankheiten, von Dr. *P. J. Schneider*, mit 6 Steintafeln.

Auch unter dem Titel: Medicinisch-practische Adversarien am Krankenbette gesammelt. 2te Lieferung. 637 Seiten gr. 8. 4 fl. 48 kr.

Ueber die Verwundungen des Linsensystems. Eine von der med. Facultät zu Tübingen gekrönte akademische Preisschrift, von Dr. *F. C. Dietrich*. Nebst einer Vorrede von Dr. *L. S. Riecke*. 112 Seiten gr. 8. 54 kr.

Bei dem Verleger dieses Journals sind nachstehende Bücher zu haben:

Carpue, J. C., Geschichte zweier gelung. Fälle wo der Verlust der Nase vermitt. der Stirnhaut ersetzt wurde. A. d. Engl. v. *Michaelis*, mit einer Vorrede von *C. Graefe*. M. 5 Kupf. gr. 4. 1817. 1 Rthlr. 8 Gr.

Casper, Dr. *J. L.*, über die Verletzung des Rückenmarkes in Hinsicht auf ihr Lethalitäts-Verhältniſs. gr. 8. 1823. 8 Gr.

Göden, Dr. *H. A.*, von dem Wesen und der Heilmethode des Scharlachfiebers. gr. 8. 1822. 1 Rthlr. 6 Gr.

Digitized by Google

Graefe, *C. F.*, Repertorium augenärztlicher Heilformeln. Mit 2 Kupf. gr. 8. 1817. 1 Rthlr. 14 Gr.
— Rhinoplastik oder die Kunst den Verlust der Nase organisch zu ersetzen etc. mit 6 Kupf. gr. 4. 1818. 6 Rthlr.
— dasselbe ins Lateinische übers. von Dr. *Hecker*. 6 Rthlr.
— die epidemisch-contagiöse Augenblennorrhöe Aegyptens in den Europäischen Befreiungsheeren; m. Kupf. gr. fol. 1823. 6 Rthlr. 16 Gr.

Horn, Dr. *E.*, öffentl. Rechenschaft über meine 12jährige Dienstführung in der Charité, nebst Erfahrungen über Krankenhäuser und Irrenanstalten, mit 6 Kupf. gr. 8. 1818. 2 Rthlr. 8 Gr.

Hufeland, Dr. *C. W.*, Atmosphärische Krankheiten und atm. Ansteckung, ein Beitrag zu d. Unters. über d. Contagiosität d. gelben Fiebers. 8. 1823. 8 Gr.
— Aufforderung an alle Aerzte z. Beibehalt. d. officinellen Namen d. Heilmittel. 8. 1815. 2 Gr.
Kleine medizinische Schriften. gr. 8. 1r Bd. mit 2 Kupfert. 1822. 1 Rthlr. 14 Gr. 2r Bd. 1823. 1 Rthlr. 22 Gr. 3 Rthlr. 12 Gr.
— Makrobiotik od. die Kunst d. menschliche Leben zu verlängern. 2 Thle. 5te verm. Aufl. gr. 12. 1823. 1 Rthlr. 10 Gr. engl. Druckp. 1 Rthlr. 16 Gr.
— praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Teutschlands. 2te verm. Aufl. 8. 1820. 1 Rthlr. 8 Gr.
— Von dem Rechte des Arztes über Leben und Tod. 8. 1823. 4 Gr.
— über die Natur, Erkenntniſs und Heilart der Skrofelkrankheit. Eine gekrönte Preisschrift. 3te verm. Aufl. gr. 8. 1819. 1 Rthlr. 12 Gr.
— über die Gleichzahl beider Geschlechter d. Menschen. 8. 1820. 6 Gr.
— über die Kriegspest alter und neuer Zeit. 8. 1814. 16 Gr.

Leo, *J.*, Instrumentarium chirurgicum, oder Sammlung bildlicher Darstellungen der chirurg. Instrumente u. s. w. Mit Vorrede von Dr. *J. N. Rust* und 30 Steintafeln in gr. roy. fol. gr. 4. 1824. 10 Rthlr. 16 Gr.

Digitized by Google

A n z e i g e.

In meinem Verlage erscheint:

Anatomische Abbildungen der Haus-Säu gethiere, von Dr. E. F. Gurlt. Gro Folio in Steindruck.

Diese Abbildungen sollen die ganze Anatomie d Pferdes, Rindes, Schafes, Schweines, Hundes und d Katze enthalten, welchen ein kurzer, die Figuren e klärender, Text, in deutscher und lateinischer Spr che hinzugefügt wird.

Die Abbildungen sind nicht etwa aus ander Werken entnommen, sondern unter steter Aufsic und Leitung des Verfaſsers treu nach der Natur g zeichnet, und dabei nichts versäumt worden, u dem dargestellten Gegenstand die höchste Genauig und Anschaulichkeit zu verschaffen. Das Aeuſs wird sauber und correct erscheinen, ohne durch u nützen Aufwand einen überspannten Preis zu erz gen, welcher der gewünschten Gemeinnützigkeit i den Weg treten würde.

Zur Beförderung dieses Zweckes soll es in Li ferungen, jede zu 10 Tafeln mit dem nöthigen Te zu dem geringen Preise von 1 Thlr. für diejeni welche darauf unterzeichnen, ausgegeben werden. (D indeſs einige Tafeln, welche die Gefäſse enthal illuminirt werden müssen, so wird in der Berechnu eine solche Tafel für zwei schwarze gezählt, oder d Preis im Verhältniſs erhöht werden.) Auſserd erhalten diejenigen, welche auf zehn Exemplare u terzeichnen, eins unentgeltlich. Die Zahlung w bei Ablieferung des ersten Heftes zugleich auf d zweite entrichtet, bei Erscheinung des dritten auf d vierte, und so fernerhin jedesmal für zwei He Der späterhin eintretende Ladenpreis wird min stens 1 Thlr. 8 bis 12 gGr. für das Heft betragen.

Das ganze Werk wird spätestens innerhalb z Jahren beendigt seyn. Es dürfte ungefähr 12 bis solcher Lieferungen umfassen, deren erste in o bald nach der Leipziger Ostermesse den resp. Su scribenten eingehändigt werden soll.

Berlin, am 10ten März 1824.

G. Reimer.

Digitized by Google

Journal
der
ractischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
önigl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
rdens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
cin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
dentlichem Professor der Medicin an der Medici-
sch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſser-
dentlichen an der Universität zu Berlin, und Mit-
glied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. May.

Berlin 1824.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die
armakologische Bezeichnung
der
Mineralwässer.
Ein Fragment

von

)r. Christoph Heinrich Ernst Bischoff,
, öffentl. Lehrer der Heilmittellehre und Staats-
auch Kriegs - Arznei - Wissenschaft zu Bonn.

Vorwort.

wohl nach unmittelbarem Berufe für Wis-
schaft und Kunst, als nach näherem Be-
:fnisse des eigenen Lehramtes, beschäftigt
t der Herausgabe eines Handbuches der Arz-
ımittellehre als Lehre von den chemischen
ilmitteln, habe ich auch die Aufgabe ge-
ıden, die Kenntniſs der Mineralwässer als
ilmittel einer erneuerten, dem Bedürfnisse
s Lernenden wie des Handelnden vollstän-
;er genügenden, Bearbeitung zu unterwerfen.
ist allgemein bekannt, wie der Empiris-
ıs (als einseitige und anmaſslich ausschlieſs-
he Tendenz, nur das Sinnlich - Greifbare der
kenntniſs als wahr und wirklich zu erken-

A 2

nen, Alles, was darüber hinausreicht, aber für unzugänglich zu erachten, oder wohl gar mit Hohn als sogenannte Natur-Philosophie zu verspotten, — die unendliche Mannichfaltigkeit der Erscheinungen immer höher aufzuspeichern und chaotisch durcheinander zu mengen, die sie bedingenden einfachen und wesentlichen Grund-Verhältnisse aber aus den Augen zu setzen) — wie, sage ich, diese von der nöthigen Selbstbescheidung jeder ächten Erfahrung gar sehr abweichende Tendenz besonders auch in der Lehre von den Mineralwässern einen weiten Spielraum gesucht und auch gefunden. Die Monographien über unsere Mineralquellen, wie sie, uns *der Masse nach* bis auf die neueste Zeit herab, bekannter Maſsen, (die groben Buchstaben der stark hervorstechenden Mischungs-Verhältnisse und gewisser zum Schlendrian gewordener allgemeinen Anzeigen und Gegen-Anzeigen höchstens ausgenommen) die verschiedenartigsten Mineralwässer in gleich allgemeiner und unbestimmter Weise und fast gleichmäſsig als Mittel gegen die ganze Reihe der Krankheiten unserer Nosologien bezeichnen, ohne jedoch für dergleichen und für die wirklich vorhandenen Allgemeinheiten und Uebereinstimmungen in der Wirkungsweise der Mineralwässer einen befriedigenden Schlüssel darzubieten, liefern dafür wohl den sprechendsten Beweis: und wenn uns auch im Laufe der jüngsten Vergangenheit von manchen Seiten und namentlich auch aus der erfreulichsten Quelle, nämlich der Forschung der Aerzte an den Quellen selbst, manches Vortreffliche, mancher erhellende Lichtstrahl dargeboten worden; so fehlt es uns doch noch gar sehr an

Digitized by Google

einer einfachen, umfassenden und in solcher Weise genügenden und praktisch fruchtbaren Ansicht von der Wirksamkeit und mannichfachen Benutzbarkeit der Mineralwässer. Nur als höchst unvollständige Versuche und Bruchstücke finden sich neuerdings Spuren einer solchen in unserer Litteratur: und indem ich selbst als leidender Arzt dessen an mehrern unserer wichtigsten Mineralquellen nur zu sehr inne zu werden Gelegenheit gehabt, so hat sich daraus und für den Zweck meiner akademischen Vorträge die nachfolgende Darstellung ergeben.

Obwohl dieselbe zunächst für das erwähnte Handbuch bestimmt ist, glaube ich, daſs sie vielleicht auch der groſsen Zahl beschäftigter Praktiker einiges Interesse abgewinnen dürfte, in sofern sie ihnen in einfachen Grundzügen eine umfassende und praktische Uebersicht dieser wichtigen Klasse der chemischen Heilmittel darbietet; und in dem die Mittheilung dieser Darstellung immerhin auch dem gedachten Handbuche zur Ankündigung dienen mag, der Gegenstand derselben aber in neuerer Zeit von Jahr zu Jahr mehr zu einer gröſsern Wichtigkeit für die ärztliche Kunstübung gediehen ist; so hoffe ich durch das angegebene allgemeinere Interesse für die praktische Welt auch die hier übernommene Mittheilung hinlänglich gerechtfertigt, überhaupt aber meine Behandlung des Gegenstandes also mit Fug aus jenem Kreise gesondert hervortreten zu sehen.

Gern biete ich jedem wackern Manne, was er etwa in dieser Darstellung als das Seinige erkennen oder in gleichem Bedürfnisse der Forschung, die ja keines Einzelnen Mo-

Digitized by Google

nopol ist, in gleicher Weiſe erkannt haben sollte, als sein Eigenthum dar; und ich werde mich schon dann hinlänglich befriedigt finden, wenn denkende Aerzte in dieser Darstellung die Bedeutung der Mineralwässer als Heilmittel nach ihren Grundzügen einfach und wahr und mit besserer Befriedigung für das praktische Bedürfniſs, als unsere bisherigen sogenannten Brunnenschriften darbieten, bezeichnet finden sollten. Von einem oder dem anderen, auf das innere Leben seiner Quelle näher eingedrungenen Brunnenarzte aber mich eines aufrichtigen Händedruckes zu freuen, würde mir doppelt lohnend seyn.

Allgemein zu bevorworten habe ich endlich noch dieses, daſs, wenn sich in dieser Darstellung die Mineralwässer allgemein als chemische Heilmittel gewürdigt, die chemischen Heilmittel aber nach ihren angenommenen Grundverhältnissen zu der sensibeln irritabeln und vegetativen Seite des Lebens als elektro-negative von basischer, als elektro-positive von saurer, und als elektrisch-indifferente von neutraler Qualität unterschieden; sonach also der Sauerstoff als elektro-posisiv, der Wasserstoff mithin als negativ sich bezeichnet finden; ich die nähere Rechenschaft darüber in gedachtem meinem Handbuche darbieten werde, und den geneigten Leser bis dahin nur ersucht haben will, sich von vorn herein überzeugt zu halten, daſs die deshalb sich aufdringenden und mehrfach angränzenden Zweifel und Fragen von mir keinesweges übersehen, sondern vielmehr mit der nöthigen Besonnenheit gewissenhaft erwogen worden. Möge daher die Prüfung sich hier und bis auf Weiteres zunächst nur auf die praktische Wahr-

Digitized by Google

heit und Fruchtbarkeit der dargelegten Ansichten einschränken.

Allgemeine Uebersicht der Mineralwässer und allgemeine Bezeichnung des Gebrauches derselben als chemischer Heilmittel.

§. 1. In der Gesammt-Reihe der Mineralwässer und nach dem vorherrschend dynamischen Charakter, wie der wesentlichen Beziehung derselben zum Organismus, erscheinen die *stickstoffig-geschwefelten* Mineralwässer als *elektro-negative*, als *basische* Arzneimittel, die *neutralsalzigen* und die *eisenhaltigen Säuerlinge* dagegen als *elektro-positive*, als *saure* Arzneimittel, die *salinisch-kalischen* aber *elektrisch-indifferente* und *chemisch-neutrale*: während die *muriatischen* nebst den *Bitter*- und *Glauber-salzigen* im bestimmten Maaſse als Uebergänge von den letzteren zu den eisenhaltigen Säuerlingen auftreten. *)

*) In Beziehung auf die von *Kölreuter* nach gleichem Principe versuchte Anordnung der Mineralwässer bemerke ich, daſs jeder Denkende bei anzustellender gründlicher Vergleichung schon die wesentliche Abweichung der hier gegebenen Ansicht erkennen, und somit auch die gegen die Kölreutersche Anordnung von *Wetzler* vorgebrachten Einwürfe den Hauptpunkten nach beseitigt finden wird. — Man würde sich aber sehr übereilen, mit dem Kölreuterschen Versuche auch das Princip desselben ohne Weiteres verwerfen zu wollen: und indem dasselbe sicher immer mehr und mehr nicht nur als das allgemein angemessenste, sondern selbst als das allein richtige, für die wissenschaftliche Anordnung, und zwar nicht bloſs der Mineralwässer, sondern aller chemischen Heilmittel überhaupt anerkannt werden dürfte; so begnüge

§. 2. Für die allgemeinste Würdigung erscheinen die stickstoffig geschwefelten Mineralwässer daher als specifische Reize für die Sensibilität, wie die eisenhaltigen Säuerlinge für die Irritabilität, und die salinisch-kalischen für die Vegetation des Organismus, und geben sich in jeder fortgesetzten Anwendung sowohl positive durch Steigerung der respective sensibelen, irritabelen und vegetativen Function des Organismus, als negative durch Beschränkung der diesen respektive entgegenstehenden Funktion zu erkennen; und zwar die salinisch-kalischen ihre *negative* Wirkung durch mehr oder weniger gleichmäſsige Herabsetzung der organischen Gesammtthätigkeit und Störung ihrer Einheit. *)

ich mich, unter nochmaliger Verweisung auf die allgemeine Arzneimittellehre meines Handbuches, hier nur mit der Bemerkung:

Daſs jene Bezeichnung der chemischen Heilmittel und der Mineralwässer insbesondere als elektro-positive oder sauere, als elektro-negative, oder basische, und als elektrisch-indifferente oder neutrale nur geschehen wolle und könne, einmal: wenn nach dem etwaigen freyen Vorhandenseyn des einen oder anderen Bestandtheiles solcher chemisch-wirksamen, sondern nur nach der Totalität ihres chemischen Bestehens; und zum Andern: unter Einschlieſsung des Organismus, als des groſsen Reagens für unsere chemischen Heilmittel, deren Wirkung auf den Organismus, was man auch dagegen vorgebracht habe oder noch vorbringen möge, dennoch in allen Wegen in einer nothwendigen Einheit und Uebereinstimmung auftreten muſs und wird mit der Einheit ihres chemischen Verhaltens.

*) Auch für die vollständige Begründung des der Arzneimittellehre unentbehrlichen, aber bishero allgemein vernachläſsigten Begriffes der *positiven* und *negativen* Wirkung *jedes* Arznei-, ja

§. 3. Es findet sich aber diese chemisch-dynamische Grundbeziehung der Mineralwässer zu dem belebten Organismus durch die mannichfaltigsten Modificationen ihrer Mischung, durch die vielseitigste Verbindung und Indifferenziirung der jeder ihrer drei Klassen wesentlich angehörigen Bestandtheile mit und durch einander, theils in den verschiedenen Arten der Mineralwässer, auf das Mannichfaltigste abgestuft, theils auch in den meisten einzelnen Mineralwässern dergestalt indifferendirt, daſs sie dadurch und vermöge ihres höhern dynamisch-tellurischen Lebens bei beschränkterer Einwirkung und in ihrer positiven Wirkung als allgemein wirksame und eindringliche Lebensreize für die organische Gesammtthätigkeit auftreten, mithin auch bei einer bestimmt vorherrschenden Richtung auf die eine oder die andere ihrer Functionen, doch *zugleich* auch und mehr als irgend ein anderes chemisches Heilmittel die Gesammtheit derselben erregen. — Als das allgemein Vermittelnde aller mannichfaltigen Gegensätze chemischer Wirkung, sowohl zwischen den verschiedenen Arten der Mineralwässer, als auch der näheren Bestandtheile der einzelnen Mineralwässer unter einander, erscheint aber die in allen Mineralwässern ohne Ausnahme in mehr oder weniger bedeutender Menge vorkommende Kohlensäure; indem diese auf gleiche Weise eine erheblich basisch-negative, als eine mächtiger säuernd positive Eigenthümlichkeit der Mineralwässer beschränkt: jene

Heil-Mittels muſs ich hier auf die in dem ersten Bande meines Handbuches begriffenen Einleitung und allgemeine Arzneimittellehre verweisen.

Digitized by Google

durch die bestimmte Richtung ihrer erregenden Wirkung auf die Irritabilität, diese durch ein bestimmtes Uebergewicht dieser Wirkung auf die Organe der Vegetation im Capillar-Gefäſssysteme und deren dynamisch - organischen Gegensatz gegen die gröſseren Gefäſsstämme und das Herz. Die Kohlensäure erscheint in dieser Rücksicht auch als das wesentlich Bedingende der allen Mineralwässern zukommenden, allgemein die Gesammtheit des Organismus erregenden Wirksamkeit.

§. 4. Die Mineralwässer offenbaren diese den ganzen Organismus umfassende Gesammt-Wirkung vorzüglich durch eine bedeutende Anregung aller Ab- und Ausscheidungs-Processe, und scheinen auch abgesehen von diesen eigentlich organischen Thätigkeiten, schon durch die Kraft ihres dynamisch-tellurischen Lebens die Materie und Substanz des Organismus in den innersten Bedingungen ihres Bestehens zu bethätigen, die Synthesis und Analysis derselben vorzüglich auch chemisch-dynamisch allgemein zu fördern, zu beschleunigen, wenn auch innerhalb der Schranken und unter der besonderen Qualität ihrer Eigenthümlichkeit.

§. 5. Eine allgemein wichtige Verschiedenheit der Mineralwässer begründet, auſser den in ihrer Mischung als Chemisch-Wirksame vorfindlichen Bestandtheilen, ihre Temperatur. Diese ist zwar, so weit die bisherige Beobachtung reicht, im Einzelnen eine beharrliche und unveränderlich sich gleichbleibende und deutet auch dadurch auf ein Bestehen der Mineralwässer durch dynamische Bildung; und die nicht warmen scheinen mit den

gemeinen Quellen im Allgemeinen darin überein zu kommen, daſs sie die mittlere Temperatur des ganzen Jahres an sich tragen. Von da ab aber erheben sie sich zu eigentlich warmen Quellen (*Thermae* a. d. Griech. von *Θερμη*) in einer Breite von 15 bis 20° Reaumur.

Erläuterung. Indem es hier nur darum zu thun ist, die eigenthümliche Bestimmung der pharmakodynamischen Eigenthümlichkeit der Mineralwässer durch die Wärme allgemein zu bezeichnen; so diene zur iamatologischen Verständigung über die Wärme, in sofern hier das Mineralwasser als Zuleiter derselben in Wirksamkeit tritt, wie über die Eigenthümlichkeit der *warmen* Mineralwässer vor den kalten, das Folgende:

1) Die Wärme nach Ihrem dynamischen Wesen, d. h. als Wirkung der zu einem dritten sich indifferencirenden elektrischen Thätigkeiten, entspricht als *positiver* Lebensreiz der Vegetation, d. h. sie erregt *wesentlich, vorherrschend* und *unmittelbar* die vegetative Seite des Lebens, und begründet schon nach ihrem allgemeinen physischen, nehmlich expandirenden Charakter, neben der Steigerung des thierischen Bildungs-Prozesses selbst, auch Ausdehnung, Erweiterung, Massenzunahme der Substanz des Organismus.

2) Mit dieser vorherrschenden Richtung auf die vegetative Seite des Lebens und in derselben erweckt sie jedoch, wie alle bedeutsameren Reize der Vegetation, bei einer bestimmten Mittelhöhe und im nächsten Erfolge ihrer Wirkung zugleich auch die Gesammtheit des Lebens, folglich auch seine *irritabele* und *sensibele* Seite: verhüllend jedoch in dieser ih-

Digitized by Google

rer Gesammt-Wirkung die wesentliche Sei[te] derselben; und für den heilenden Zweck [ih]re Wirksamkeit gesetzt, erscheinend als das [all]gemeine groſse Erhaltungs- und Erweckung[s]mittel des Lebens und als Ausgleichungsmit[-]tel der mannichfachen Intemperaturen sein[er] Functionen.

3) Bei einer stärkeren, die Indifferen[z] des gesunden Daseyns überschreitenden Ein[-]wirkung bewirkt die Wärme in und mit d[er] Uebersteigerung des vegetativen Lebens eins[ei]tigen Irritabilitäts-Exceſs der Blutgefäſse [m]it Congestionen (als den Erscheinungen der [Ue]berfüllung und der krankhaften Blut-Ausd[eh]nung auf der negativen Seite des Gefäſs-S[y]stems); später in secundärer Wirknng und [in] Folge der Ueberreizung Herabsetzung des ir[ri]tabelen Lebens in Muskeln und Blutgefäſs[en,] Erschlaffung, unter relativem Excesse der Se[n]sibilität (krankhafter Empfindlichkeit), u[nd] zwar vorzüglich in den der Einwirkung [der] Wärme zunächst unterworfen gewesenen O[r]ganen (der äuſseren Haut und ihren Fortsetzu[n]gen in der innern Schleimhaut des Nahrun[gs]kanales und der Lungen). Zugleich aber [be]gründet die Wärme in diesem Miſsverhält[nisse] ihrer Einwirkung auf den Organismus ei[n all]gemeines Vorherrschen der Expansion und [der] ihr entsprechenden basischen Qualitäts[-]stimmung in allen Verhältnissen seines [ma]teriellen Bestehens, und in der Bildung [sei]ner Substanz und seiner Säfte, nament[lich] eine vorherrschend carbonisirte und hydro[ge]nirte Beschaffenheit und damit gleichzeit[ig] vermehrte Ausdehnung der Blutmasse, ein[en] sowohl der Thätigkeit, als der räumlich[en] Ausdehnung und Masse nach, erweiterten L[...]

Digitized by Google

bensumfang der wesentlich basischen Ausscheidungen vorstehenden Organe, namentlich der Milz und der Leber, und selbst eben dadurch ein bedingendes Moment zu Congestionen im Organismus, namentlich in diesen Organen und auch in dem der Leber consensuell näher verbundenem Gehirne.

4) In den Extremen ihrer Wirkung auf den Organismus, sowohl bei ihrer höchsten Position (Hitze), als bei ihrer höchsten Negation (Kälte) bedingt die Wärme im Organismo, dort durch Uebersteigerung des organischen Gesammtlebens absolute, hier durch höchste Negation der organischen Vegetation relative den höchsten Exceſs, gleicher Weise des irritabelen wie des sensibelen Lebens, als wesentliche Erscheinung davon Entzündung, Schmerz, auf und mit der Höhe dieses Excesses aber und unter gleichzeitiger dort indirecter, hier directer Vernichtung des vegetativen Lebens, Tod, im dynamischen Leben erscheinend unter Erstarrung, Betäubung, Schlaf, Schlagfluſs, im materiellen Bestehen des Organismus als Brand, als chemische Zerstörung und Zersetzung.

5) Nur bei gröſserer Beschränkung sowohl in der Zeit, als daran geknüpft auch im Raume der Einwirkung, kann die Wärme in den Extremen ihres Grades für das, oder die von ihr zunächst getroffenen Organe, in sofern sie deren organisches Bestehen nicht aufhebt durch Zerstörung, dienen als Erregungsmittel des Lebens (durch Glüheisen und der Moxa, wie durch kalte Begieſsungen und Aufschläge von Schnee und Eis), und zwar durch die Gegenwirkung des Gesammt-Organismus gegen den Affect der von ihr zunächst getroffenen Organe.

Digitized by Google

6) Am stärksten äuſsert die Wärme die oben angegebenen Wirkungen auf den Organismus bei Zuleitung derselben durch Feuchtigkeit; indem letztere sowohl das Eindringen der Wärme selbst, als durch Erweichung der organischen Faser und sonstigen Bestandtheile des Organismus auch die expandirenden Wirkungen der Wärme und die in deren Gefolge auftretenden chemischen Vorgänge besonders begünstigt und befördert. — Im niederen Grade gewinnt die Wärme diese intensive und extensive Verstärkung ihrer Wirkung durch ihre Verbindung mit tropfbar flüssiger Feuchtigkeit in der Form der *Bäder*, der *warmen Getränke* und *Bähungen*, in höherem mit elastisch, namentlich dampfförmig ausgedehnter Feuchtigkeit, in der Form der allgemeinen und örtlichen *Dampfbäder*, bei möglichst hoher Erhitzung des Wassers und gedrängterer Einwirkung der Dämpfe. In *Dünsten* vermag das verdampfte Wasser wegen seiner gröſseren Ausbreitung und darin begründeten Verdünnung nur mit geringerer Intensität der Wärme wirksam zu werden, als das tropfbare warme Wasser.

Im Allgemeinen aber haben wir die Einwirkung der Wärme unter Zuleitung der Flüssigkeit in der Form der Bäder und Getränke, und mithin diese selbst als *warm* zu bezeichnen in einer Breite der Temperatur von beiläufig 12° R. bis zur Temperatur des Blutes, nehmlich 28° R., was darüber liegt als *heiſs*, und was darunter als *kalt*.

7) Nach diesem Allen zeichnen sich die *warmen* Mineralquellen vor den kalten als Heilmittel dadurch aus:

Digitized by Google

A. daſs sie schon durch ihre bloſse Wärme an und für sich mit groſser Kraft den gesammten Lebensprozeſs, namentlich aber von Seiten seiner bildenden Thätigkeit erwecken, die organische Bewegung der irritabelen Gefäſse beschleunigen, den Umtrieb der Säfte vermehren und befördern, durch diese Erhöhung des gesammten Lebensprozesses theilweise Intemperaturen desselben ausgleichen, aber freilich auch leicht einseitig die Wiederzersetzung des Organismus hervorheben und die Expansion und eine basische Qualitäts-Bestimmung in seiner Substanz hervorrufen, auch bei höheren Graden und übermäſsiger Einwirkung ihrer Wärme die organische Gesammtthätigkeit, besonders des Gefäſssystemes übersteigern, leicht bedeutende Erhitzung, bedenkliche Congestionen und verderbliche Ueberreitzung, insbesondere aber, und zwar sowohl in Bädern als getrunken, eine krankhaft erhöhete Sensibilität der äuſseren Haut, wie der inneren Schleimhaut in allen ihren Ausdehnungen, namentlich aber in den Lungen und im Nahrungskanale bewirken.

Wie aber eine sonstig vorherrschend *basische* chemische Constitution der Mineralwässer (in der Reihe der sämmtlichen Mineralwässer und nach ihrer Beziehung zum Organismo), nothwendig diese Wirkung der *Wärme* zur Hervorrufung der Expansion in demselben auf das Bedeutsamste steigern muſs, und letztern eben daher in den meisten wesentlich durch Stickgas, Schwefelwasserstoff und Natron bezeichneten Thermen in dem höchsten und ausgezeichnetsten Grade darbietet; so muſs auch — und die Erfahrung bestätigt es vollkommen also — jene expandirende und

Digitized by Google

eine basische Qualitäts-Bestimmung hervorrufende Wirkung der Wärme einer bestimmten Beschränkung unterliegen in den reicher mit wesentlich positiv-elektrisch und sauer gebildeten Beimischungen von Eisen, Kohlensäure, Neutralsalzen versehenen Thermen, noch mehr aber natürlich in den entschieden positiv-elektrisch und sauer gebildeten Mineralwässern (den eisenhaltigen Säuerlingen), wenn sie in künstlicher Erwärmung zu Bädern angewendet werden.

B. Daſs sie dem zu Folge unter übrigens gleichen Verhältnissen (warme — kalte Schwefelwässer, warme — kalte Säuerlinge) überhaupt mit ungleich eindringlicherer Kraft des dynamisch-chemischen Eingriffes auf den Organismus einwirken. *)

C. Daſs sie insbesondere, eben unter Begünstigung der Wärme *chemisch* ungleich eindringlicher auf die Materie des Organismus einwirken und zugleich wirksamer die Quali-tät

*) Nach der besonnenen Prüfung des verdienstvollen *Longchamp* (S. *Annales de Chimie et physique p. Gay-Lussac et Arrago. Tome XXIV*), der, schon seit mehreren Jahren im öffentlichen Berufe mit der umfassenden Untersuchung der Mineralquellen des französischen Königreiches beschäftigt, gewiſs für eine achtbare Autorität zu erkennen ist, erscheint übrigens die in neuerer Zeit beliebt, ja Mode gewordenen Annahme, daſs die Verbindung der Wärme mit dem Wasser der Thermen von eigenthümlicher und besonders inniger Art sey, und namentlich das Thermal-Wasser einer merklich langsameren Abkühlung unterliege, als das zu gleichem Temperatur-Grade künstlich erwärmte Wasser, als eine wahre Mystification: zum Wahrzeichen, wie sehr es auch in solchen Annahmen einer gründlicheren Kritik bedürfe.

Digitized by Google

tät derselben bestimmen, zumal in sofern es darauf ankommt, die Expansion und Verflüssigung mit basischer Qualitäts-Bestimmung im Organismus hervorzurufen, zu erweichen, zu zertheilen, aufzulösen, und besonders auch in sofern ihre *natürliche* Wärme, bei hinlänglichem Grade derselben, der Nothwendigkeit überhebt, sie für den Zweck der Bäder *künstlich* zu erwärmen.

D. Daſs sie endlich unter rationeller Benutzung dieser ihrer Eigenthümlichkeit, nach allem Vorstehenden aber auch eine überwiegendere Kraft, und zum Theil höchst mächtige Wirksamkeit darbieten für alle Krankheitsfälle, wo es um einen tieferen Eingriff auf die Qualität der organischen Materie, auf Erweckung der organischen Metamorphose und starker Ab- und Ausscheidungsprozesse zu thun ist.

§. 6. Obwohl die kalten Mineralwässer durch künstliche Erwärmung für den Zweck der Bäder einer gemessenen Steigerung ihrer Wirksamkeit empfänglich sind, — und sich unter allen drei Klassen der Mineralwässer warme Quellen vorfinden, so sind doch, wie in der Wirkung, so auch im natürlichen Vorkommen und ihrem übrigen chemisch-dynamischen Charakter die *kalten* Mineralwässer den *warmen* auf bestimmte Weise entgegengestellt: so daſs die auf dem Endpunkte der positiven Seite auftretenden und dem gemäſs wesentlich und mit entschiedenem Uebergewichte das irritabele Leben, die organische Contraction und Cohäsion hervorrufenden, eisenhaltigen Säuerlinge insgesammt und ohne Ausnahme *kalt* gefunden werden.

Digitized by Google

§. 7. Uebrigens aber zeigen sich die Mineralwässer, wie in der allgemeinen Richtung auf die Grund-Functionen des Organismus, so auch in der besonderen auf dessen einzelne Gebilde und Organen-Systeme z. B. auf die Schleimhäute und deren verschiedene Ausbreitungen, auf die Leber, die Harnwerkzeuge, auf die lymphatischen Gefäſse und Drüsen, auf die Blutgefäſse, auf entschiedene Weise bestimmt durch die Eigenthümlichkeit ihrer Bestandtheile, wie die chemische Analyse sie darstellt, und sie auch auſser den Mineralwässern mit einer bestimmten Congruenz der Wirkungen in Anwendung gesetzt werden auf den Organismus: und wenn auch die chemische Analyse diese Bestandtheile uns nicht mit voller Zuverlässigkeit in ihrem dynamisch-tellurischen Bestehen aufzuklären vermag; so ergibt sich doch aus der Darlegung ihrer Anwesenheit wie ihrer Abwesenheit, wie aus der Bestimmung des gemessenen Verhältnisses zu einander, unter welchem sie bei der chemischen Analyse erscheinen, ein sehr schätzbarer und durchaus auch praktisch brauchbarer Leitstern und Maasstab für ihre therapeutische Benutzung.

§. 8. Als allgemeine Norm für die therapeutische Benutzung und Anwendung der Mineralwässer ergibt sich nun aber aus allem Obigen, daſs dieselben allgemein unter zwei wesentlich verschiedenen Gesichtspunkten geschehen kann, nehmlich:

A. Für den Zweck der Ausgleichung eines rein organisch-dynamischen Miſsverhältnisses, einer Intemperatur der Lebensthätigkeit, und zwar entweder *positiv* durch Er-

Digitized by Google

weckung der zurückstehenden Seite des Lebens, oder *negativ* durch Beschränkung der krankhaft vorherrschenden; und

B. für den Zweck einer Anregung und Erweckung tieferer Ab- und Aussonderungs-Processe und einer wesentlich veränderten Qualitäts-Bestimmung der organischen Materie: theils bei allen Zuständen von Stockung, Verhärtung, Versteifung, Geschwulst und dauernden Abweichungen gesunder Vegetation, besonders der äuſseren Haut; theils auch bei sonstigen, krankhaft einseitigen Qualitäts-Bestimmungen der organischen Materie und Metamorphose.

§. 9. Wie dieser Bestimmung einer allgemeinen Norm, unterliegt die Anwendung der Mineralwässer auch einer Bestimmung einer allgemeinen Form und Gabe für dieselbe.

A. Die allgemeine Form des Gebrauches der Mineralquellen, besteht theils im *Trinken*, theils im *Baden*. Letzteres aber, als Einwirkung der Mineralquellen auf die äuſsere Oberfläche des Körpers wie auf einzelne ihrer Puncte und Zugänge in das Innere faſst nicht allein in sich: das gewöhnliche Baden in dem erwärmten oder auch natürlich warmen Wasser derselben, sondern ganz insbesondere auch die mit vorzüglich heroischer Kraft wirkenden Dampfbäder, bei den heiſsen Quellen z. B. zu Aachen und Burdscheid, zu Karlsbad in den natürlichen Dämpfen der Quellen, aber auch an den kalten Quellen durch künstliche Erhitzung und Verkochung ihres Wassers, und vermittelst eines Schwitz- oder Dampf-Kastens, demnächst auch alle Arten künstlich bewirkter Ausströmung als *Tropf-*, *Regen-* und

Gieſs - oder *Sprütz-Bad* (*La Douche*), nebst *Einsprützungen* in die zugänglichen Höhlen des Körpers, namentlich den Mastdarm und die weibliche Scheide, und zuletzt an dazu geeigneten Quellen in neuerer Zeit hinzugekommen, noch die *Gasbäder*, sowohl in Einathmung als in Anströmung auf andere Punkte des Körpers, und die *Schlammbäder* in den Niederschlägen mancher Mineralquellen. Wo die Verhältnisse es verstatten, und die Eigenthümlichkeit des Falles keine Gegenanzeige bildet, werden am günstigsten mehrere Formen dieses Gebrauches, und besonders, als die allgemein wirksamsten, Baden und Trinken mit einander verbunden. Die nähere Bestimmung hierüber beruhet vorzüglich in der angezeigten Gabe und Stärke des Gebrauches der Mineralwässer.

B. Die allgemeine Gabe und Stärke desselben wird nehmlich genau bestimmt durch den Zweck:

a) Für den Zweck der Ausgleichung eines rein dynamischen Miſsverhältnisses genügt häufig der *innere* Gebrauch, das Trinken der Mineralwässer, und zwar nur in beschränkteren Gaben zu 2—3 Becher-Gläsern täglich, zu allen Jahreszeiten, wenn auch nicht ohne nähere Rücksicht auf die ihnen eigenthümlichen organischen Entwickelungen anwendbar, hie und da nicht unschicklich mit dem Namen einer sogenannten *kleinen* Kur bezeichnet. Nur seltener, nur bei langwierigern, tiefer begründeten Leiden geschieht dabei auch ihre Anwendung in Bädern, und auch dann nur in längeren Zwischenräumen der Zeit, alle 2—3 Tage mit groſser Beschränkung der Dauer und

Digitized by Google

der Temperatur, nicht über 25—26° Reaumur, und nur 10—15, höchstens 20 Minuten lang.

b) Zur Anregung stärkerer Ab- und Ausscheidungs-Processe und zur tieferen Einwirkung auf die organische Materie und Substanz werden dagegen die Mineralwässer getrunken, nach Maaſsgabe der Verdauung, zu 5, 7 bis 12 Becher-Gläsern im Tage, vorzugsweise, ja fast ausschlieſslich nur im Sommer oder zur mildern Frühlings- oder Herbst-Zeit, zur Begünstigung und Sicherung einer stärkeren Aufregung des Organismus, und in diesem Gebrauche gewöhnlich unter dem Namen der *groſsen Brunnenkur* unterschieden. Bei vorhandener Möglichkeit, das Wasser der Mineralquellen in gröſserer Masse und an der Quelle zu benutzen, wird für den Zweck der groſsen Kur aber mit dem Trinken ganz vorzüglich auch der Gebrauch der Bäder verbunden, und zwar in täglicher Anwendung, eine halbe bis ganze Stunde lang, zu 26—28° Reaumur, bei groſser Torpidität in seltenen Fällen sogar wohl zweimal im Tage, und bei näherem Bedürfniſs besonders örtlicher Einwirkung und Anregung mit Sprütz- Tropf- oder Schlamm-Bädern vereinigt.

§. 10. Alle Mineralwasser-Kuren unterliegen aber auſserdem noch folgenden specielleren Regeln und Rücksichten für die Form ihrer Anwendung:

A. Geschieht der innerliche Gebrauch, das Trinken, für den allgemein wichtigen Zweck ihrer ungestörten Assimilation am besten Morgens früh nüchtern, Becherweise, in Zwischenzeiten von 15 bis 20 Minuten am besten in freier Luft und unter gelinder Bewegung;

Digitized by Google

— sonst auch wohl vertheilt Morgens früh nüchtern, in der Mittelzeit zwischen Frühstück und Mittagsbrodt und Nachmittags nach Beendigung der ersten Verdauung. Die kalten Mineralwässer werden für schwächliche Subjekte, und bei gröſserer Empfindlichkeit des Magens oder der Lungen auch wohl mit heiſser Milch versetzt, desgleichen nicht selten auch die warmen zur Verbesserung des Geschmackes.

B. Eine Haupt-Rücksicht ist bei dem Trinken irgend eines Mineralwassers in der Anordnung der Form und Gabe dahin zu nehmen, daſs die getrunkene Quantität Wasser gehörig verdaut, und ihren Rückständen nach in der gehörigen Zeit durch die Ab- und Aussonderungen, namentlich des Harns wieder ausgeschieden werden, — im Ausdrucke der Mineral-Brunnen-Technik, daſs sie *passiren.* Nächst einer dem Stande der Verdauungsthätigkeit genau angemessenen Bestimmung der zu trinkenden Quantität Wasser dient zur Wahrnehmung dieser Rücksicht ganz vorzüglich: das Anfangen mit kleinen Gaben und das allmählige Steigen mit der Zahl der Becher nach dem Erfolge; demnächst aber auch schickliche, jedoch nicht nach gedankenloser Gewohnheit anzuordnende, Unterstützung der Verdauung durch bittere Mittel, Magentropfen u. s. w. nach Anzeige der individuellen Verhältnisse.

C. Geschieht der äuſsere Gebrauch, namentlich das *Baden* am besten Vormittags, 1 bis 2 Stunden vor der Mahlzeit, oder Nachmittags nach vollkommen beendigter Verdauung gegen 5—6 Uhr. Doch erheischt das

Digitized by Google

Baden in Mineralwässern eine besondere Vorsicht vor jeder Ueberreizung durch zu hohe Temperatur und zu lange Dauer des Badens; weil sowohl in rein äuſserer Beziehung auf das Haut-Organ, als auch auf die Gesammtthätigkeit des Organismus, die besonderen Bestandtheile der Mineralwässer, zumal bei den wichtigeren derselben, als bedeutende Zusätze zu der Summe des Badereizes mit in Einwirkung treten, und oftmals höchst bedeutende Reactionen veranlassen. Aber auch Erkältung durch zu niedrige Temperatur und *nach* dem Bade ist mit voller Sorgfalt zu vermeiden.

D. Bedarf es bei allen, besonders bei allen groſsen Mineralwasser-Kuren einer besonders genauen und speciellen Beobachtung für den Verlauf ihrer Wirkungen, und namentlich einer sorgfältigen Rücksicht für den Eintritt einer arteriell oder venös entzündlichen Congestion oder allgemein febrilischer Reaction, wie sie häufig, ja in der Regel als nothwendige Momente in der Rückbildung der Krankheiten, nicht selten *unter einem regelmäſsig wiederkehrenden Typus* von 5, 7 bis 11 Tagen eintreten. Es erfordern nehmlich diese Zustände, neben den häufig durch sie angezeigten allgemeinen und örtlichen Blutentleerungen durch Aderlaſs, Schröpfen und Blutegel, nebst sonstiger therapeutischer Leitung, insbesondere auch periodische Aussetzung des Trinkens und Badens, bis sich durch die Prozesse der Se- und Excretion der Aufruhr der organischen Functionen und ihrer krankhaften Oscillationen wieder ausgeglichen.

§. 11. Alle näheren Bestimmungen für die Anwendung der Mineralwässer fallen in

Digitized by Google

Beziehung auf den bestimmt zu wählenden Zeitpunkt, besonders auch auf sonstige Verbindungen ihrer Anwendung, der besonderen Therapie, wie in Ansehung der besonderen Qualität der Mineralwässer der näheren pharmacologischen Bestimmung ihrer Eigenthümlichkeit anheim.

---

§. 12.

I. Die specielle Bezeichnung stickstoffig geschwefelter Mineralwässer.

1) Die stickstoffig geschwefelten Mineralwässer stimmen in ihren sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften an der Quelle sehr charakteristisch mit einander überein durch ein kleines opalisirendes Ansehen, in dem durchdringenden (faulen Eiern ähnlichen) Geruche des Schwefelwasserstoffes, den sie weit um die Quelle verbreiten, und in einem eigenthümlichen, salzig-alkalisch-bitterlichen Geschmacke, und kommen theils kalt, theils warm vor. Wenn sie längere Zeit gestanden, die warmen also erkaltet sind, werden sie mehr schillernd trübe, grünlich, auch (es sey nun von der *nun erst* eintretenden Gegenwirkung gegebenen Schwefelwasserstoffes auf vorhandenes Eisen oder vielleicht auch durch Ausscheidung kohligter Stoffe) mitunter *schwärzlich*, und bekommen einen Bodensatz, auch wohl obenauf ein Häutchen von erdig-schweflichtem Gehalte (wahrscheinlich ein Gemenge von frei gewordenem Schwefel mit anderen hinzutretenden Niederschlägen). Angenäherte Metalle machen sie schwärzlich anlaufen, bilden daher eine natürliche Weinprobe und

setzen an den Quellen und in den Röhrenleitungen alle einen substanziellen Schwefel ab.

2) Wo sie sich in einer Vertiefung unmittelbar über ihren Quellen sammeln *) entbinden sie aus der Tiefe derselben in bedeutender und vorherrschender Menge reines, oder doch nur mit höchstens $\frac{1}{6}$ Sauerstoffgas gemischtes *Stickgas*, und stoſsen auſserdem auch *Schwefelwasserstoffgas* und *kohlensaures* Gas aus: das erstere nach *Anglada*, wahrscheinlich herrührend von einer Zersetzung mitwirkender atmosphärischer Luft durch ein in der Mischung dieser Wässer gegebenes laugensalziges Sulphurid (schwefelwasserstoffsaueres Natron); wobei sonach, da die Bildung des Schwefelwasserstoffgases aus letzterem nothwendig Wasserzersetzung voraus setzt, sowohl atmosphärische Luft als mit dem angegebenen Sulphuride auch Wasser zersetzt, in solcher Weise aber Stickgas ausgeschieden und Schwefelwasserstoffgas, nach *Anglada* auch kohlensaures Gas, wesentlich in der Berührung mit atmosphärischer Luft und im zu Tage Kommen, gebildet würden. Das Schwefelwasserstoffgas ist demnach, soweit sich die bisherige Untersuchung erstrecket, nach der ursprünglichen Bildung dieser Mineralwässer nicht frei in denselben vorhanden, sondern entwickelt sich in und aus denselben erst unter dem Zutritte atmosphärischer Luft, und besonders unter mitwirkender Bewegung des Wassers.

*) S. *Anglada sur le dégagement du gaz azote du sein des eaux minerales sulphureuses* in den *Annales de Chimie p. Gay-Luſsac et Arrago. Tom. XVIII.*

An festen Bestandtheilen enthalten sie sämmtlich Natron oder (?) Kalkerde, wahrscheinlich in ihrer ursprünglichen Bildung durch Schwefel gebunden, und an Salzen insbesondere kohlensaures, schwefelsaures, und vorzüglich salzsaures Natron, in mannichfach abweichenden, bald von der einen, bald von der andern Seite abweichenden Verhältnissen, endlich sämmtlich auch etwas Erdharz. Einige (vielleicht aber auch alle und nur in verschiedenen Verhältnissen der Bindung) besitzen daneben noch einigen, wenn auch geringen Gehalt an Eisen, *Warmbrunn* sogar Spuren von Ammonium.

3) Die Wirkung der stickstoffig-geschwefelten Mineralwässer auf den Organismus ist ihrer wesentlichsten Eigenthümlichkeit nach bestimmt, durch den ihre Einwirkung begleitenden Schwefelwasserstoff.

Der Schwefelwasserstoff wirkt *positiv* mit groſser Flüchtigkeit erregend auf die gesammte Nerventhätigkeit, und durchdringend bis zur äuſseren und inneren Oberfläche des Organismus, jedoch mit einiger vorherrschender Richtung auf die irritabele Seite des Nervenlebens und auf die Gefäſsnerven, in der Erscheinung in einem bestimmten Grade erweckend, die Haut und Lungenausdünstung vermehrend und erhitzend; zugleich aber auch so mächtig desoxydirend, daſs er bei stärkerer Einwirkung sehr bald die wichtigsten Störungen des Lebens verursacht und dasselbe schnell zerstört, indem er *negativ* insbesondere die Irritabilität zu vernichten und unter erheblicher Beschränkung der organischen Cohäsion völlig überwältigend die Expansion und eine basische

alitäts-Bestimmung im Organismus hervor-
ufen scheint.

In den stickstoffig-geschwefelten Mineral-
ssern findet sich aber diese Eigenthümlich-
t des Schwefelwasserstoffes eigenthümlich
schränkt durch ihren erheblichen Gehalt von
ckgas und an Kohlensäure, und ihre übri-
n, insgesammt höher gesäuerten Beimischun-
n, und dadurch im bestimmten Maaſse in-
ferenzirt; so daſs sie in ihrer positiven
irkung minder einseitig vorherrschend die
itabele Funktion im Nerven und die *gröſse-*
n Blutgefäſse, und dagegen einerseits ver-
öge ihres reichen Gehaltes an Stickgas gleich-
itig lebhafter die Sensibilität, anderer Seits
rch ihre Kohlensäure und übrigen Bestand-
eile gleichmäſsig auch die Capillargefäſse
äftig erregen, und dadurch eine gemessene
usgleichung jener Wirkung des reineren
hwefelwasserstoffes auf die gröſseren Blut-
efäſse darbieten. Sie wirken daher für sich
nd mit Ausschluſs ihrer Temperatur auch in
er Erscheinung *keinesweges erhitzend*, sondern
ielmehr die Thätigkeit, besonders vorhande-
en *relativen* Irritabilitäts-Exceſs des Herzens
nd der groſsen Blutgefäſse beschränkend, ir-
itabele Reizung derselben beruhigend, so daſs
eim Baden auch in den stärksten von ihnen
er Pulsschlag sich entschieden vermindert
eigt,

Sie äuſsern dem gemäſs ferner auch bei
nhaltenderer Einwirkung weniger verderblich
ls das geschwefelte Ammonium, und der
eine Schwefelwasserstoff eine negative Wir-
ung zur Herabsetzung der Irritabilität, grei-
en minder zerrüttend desoxydirend und che-

Digitized by Google

misch zersetzend als der reine Schwefelwasserstoff und die sonstigen Verbindungen desselben in die organische Materie, und wirken vielmehr, zumal die warmen, sowohl getrunken als in Bädern, als groſse allgemeine Erregungsmittel aller Lebensthätigkeiten.

In dieser Totalität ihrer Wirkung sind die stickstoffig geschwefelten Mineralwässer näher insbesondere ausgezeichnet durch eine specifische Richtung ihrer Wirkung, theils auf die äuſsere und innere Oberfläche des Körpers und auf die Häute, theils auf das System der Venen und lymphatischen Gefäſse, überhaupt aber vermöge der tellurisch-belebten und besonders irrig dargestellten Verbindung ihrer Bestandtheile als vorzüglich fein eindringlich in die innersten Verhältnisse der organischen Materie und alle Wege der Se- und Excretion.

4) In Gemäſsheit der Eigenthümlichkeit des Schwefelwasserstoffes dienen die stickstoffig-geschwefelten Mineralwässer überhaupt und im Allgemeinen als bedeutende Erregungsblicke der Nerventhätigkeit, insbesondere der peripherischen Nervenenden, und als groſse entsäuernde Mittel bei allen auf einem Uebermaaſse der Säuerung der organischen Materie beruhenden Miſsverhältnissen und Abweichungen ihrer normalen Mischung sowohl, als ihrer Lebensthätigkeit; insbesondere in sofern sich diese Miſsverhältnisse in der äuſseren Oberfläche der Haut, oder in der inneren der Lungen und auch des Nahrungskanales offenbaren; es sei nun durch krankhafte Produktion der organischen Materie und durch Stockung derselben, oder durch rein dy-

namiſch ſich ausſprechenden Mangel der Nerventhätigkeit und dabei folglich *relativ* gegebenem krankhaften Irritabilitäts-Aeuſserungen. — Es bilden die stickstoffig-geschwefelten Mineralwäſser, und beſonders die warmen, in allen dieſen Beziehungen die eindringlichste, wirkſamste und zugleich auch die verträglichste Form des Schwefelwaſserstoffes für deſsen therapeutiſche Benutzung.

5) Im beſonderen dienen

A. in theilweiſer Benutzung der luftartigen Bestandtheile, namentlich das Stick- und Schwefelwaſserstoffgas dieſer Quellen, und mit Ausſchluſs der Kohlenſäure, unter der Bezeichnung der *Gasbäder* zur Einathmung in beſonderen dazu angeordneten Gemächern (zu Eilſen, zu Nenndorf, dem Vernehmen nach auch bereits in Aachen berückſichtigt) bei Lungenleiden von Stockung und chroniſch entzündlicher Reizung, durch Erregung der Normalthätigkeit und Ausgleichung relativer Irritabilitäts-Exceſses.

Die Entbindung des Schwefelwaſserstoffgaſes von dieſen Quellen für den Zweck ſolcher Gasbäder geſchieht aus den *heiſsen* ſchwefelhaltigen Quellen freiwillig, aus den *kalten* aber entweder vermittelst Austreibung durch Erwärmung und Verkochung des Mineralwaſsers (namentlich in und aus den Badekeſseln), oder indem man daſselbe unter fortwährendem Zustrome in einem verſchloſsenen Behälter in ununterbrochene Bewegung ſetzt, und auf ſolche Weiſe (zu Nenndorf, ſ. *Waitz* in den Jahrbüchern der Heilquellen Teutſchlands, I.) oder auch durch ſonstige *freie* Bewegung des

Wassers im Zimmer das vorhandene Gas mechanisch losmacht von dem Wasser. Doch ist, um diesen verschiedenen Darstellungsweisen das Schwefelwasserstoffgas von dem gleichzeitig vorhandenen kohlensauren Gase und in sofern es ohne dieses angewendet werden soll, zu trennen (ob nicht? und wie? auch von dem mit vorhandenen Stickgase), allgemein nothwendig, daſs die Entbindung nicht unmittelbar in den Gasgemächern für die Kranken, sondern in einer bestimmten Tiefe *unter* denselben geschehe, und das Schwefelwasserstoffgas von da in die Höhe geleitet werde, da es alsdann in einer bestimmten Höhe frei von beigemischter Kohlensäure (auch vom Stickgas?) zu gewinnen ist. —

Bei den heiſsen Quellen und bei der Entbindung des Gases aus den kalten vermittelst künstlicher Erwärmung kömmt aber auſserdem jeder Zeit noch die gleichzeitige Anwesenheit von Wasserdämpfen in Betracht: so daſs, Falls letztere bei der Einathmung des Schwefelwasserstoffgases von der Einwirkung auf die Lungen ausgeschlossen werden sollen, durchaus nothwendig ist, entweder den Wasserdunst von dem also abgeschiedenen Gase erst zuvor noch durch Abkühlung zu trennen, oder aber das Schwefelwasserstoffgas aus dem kalten Mineralwasser in der angegebenen mechanischen Weise ohne Mitwirkung der Wärme zu entbinden. Für den technischen Gebrauch aber sind in dieser Hinsicht zu unterscheiden *feuchte* und *trockene* Gasbäder, und in Beziehung auf die heilende Indication gewiſs mit höchst triftigem Grunde.

Digitized by Google

B. Dienen diese Mineralwässer in der Gesammtheit ihres Bestehens:

a) bei allen ihrem pharmacodynamischen Charakter entsprechenden Affecten der Haut und deren Fortsetzungen in die Schleimhaut, insbesondere der Lungen und des Nahrungskanals, besonders mit relativem Irritabilitäts-Excesse;

aa) für die äuſsere Haut: bei allen Arten der hartnäckigsten chronischen Ausschlagskrankheiten, eingewurzelter Flechten, veralteter Krätze und complicirter Hautschärfe, wie bei den wichtigeren Folgeübeln chronischer Hautausschläge, ihrer fehlerhaften Heilung und dadurch verschuldeten Ablagerung auf edle innere Organe; bei erysipelatösen Exanthemen, wo die Wasserbäder oftmals nicht vertragen werden, vorzugsweise in Form der *Dampfbäder.*

bb) Für die Lungen, in der angegebenen specielleren Form der Gasbäder und der Einathmungen, bald der reinen Gasarten (trockene Gasbäder), bald in Verbindung mit den natürlichen oder durch Erwärmung entbundenen Dämpfen des Mineralwassers (feuchte Gasbäder), aber auch vermittelst Trinken und Baden: bei Gefahren der Lungen-Vereiterung von Asthenie der Nerventhätigkeit, besonders auch in skrophulöser Form, namentlich in der wichtigen kochsalzigen Beimischung mancher Schwefelwässer; ferner beim trockenen und krampfhaften Asthma, namentlich von gichtischen oder exanthematischen Ablagerungen auf die Lungen.

cc) Für den Nahrungskanal: bei wichtigeren Asthenien seiner Nerventhätigkeit, be-

Digitized by Google

sonders auch seiner assimilirenden und venösen Organe, und dem ganzen Heer der Folgeübel dieser Leiden, in der Form und jeglicher Gestalt der Hämorrhoiden, der Gicht und des chronischen Rheumatismus, der Stockungen und Infarctus, der Verstopfungen, wie der sie begleitenden hypochondrischen und hysterischen Leiden, und bei Gefahren chronisch-entzündlicher Reizungen.

b) Bei allen Leiden des Gefäſssystems, die in einer Asthenie seiner venösen und lymphatischen Seite begründet sind, sowohl bei der mit einem *relativen* Vorherrschen der Arterien begleiteten und allgemein unter den *Leiden der irritabelen Constitution* auftretenden, als bei den mit allgemeinem Torpor des Gefäſssystems, mit Stockungen im Pfortadersysteme, in den Uterin- und Hämorrhoidal-Gefäſsen verbundenen, bei Amenorrhoe, Unterdrückung der monatlichen Reinigung und gewohnter Hämorrhoidal-Flüsse. Nach *Armstrong* als das gröſste Mittel bei chronischen Entzündungen, sowohl der Eingeweide, als der Oberfläche des Körpers. Jedoch in Krankheitsformen dieser Art, so wie überhaupt *nie* bei *absolutem* Irritabilitäts-Excesse mit Anlage zu stärkeren Congestionen, zum Schlagflusse, zu Blutungen, zu febrilischem Erethismus, oder gar zu arterieller Entzündung in Vereiterung.

c) Bei angemessenen Affecten des Drüsensystems, langwierigen Skropheln und anderen veralteten und verhärteten Drüsen-Geschwülsten, denen die *Aachener* Quellen durch ihren bedeutenden muriatischen Gehalt insbesondere entsprechen, und bei chronischen

Ge-

Digitized by Google

Geschwüren oder Knochen-Angriffen von skrophulöser Natur.

d) bei angemessenen chronischen Leiden des Harnsystems, und gegen die daraus resultirenden Beschwerden von Stein und Gries.

e) vermöge ihrer mächtig desoxydirenden und metallische Oxyde neutralisirenden Eigenthümlichkeit als die mächtigsten und gröſsten Mittel bei allen Arten der metallischen Vergiftung durch Arsenik, Blei, Quecksilber etc. bei den Abzehrungen und Lähmungen der Metallarbeiter, gegen die Folgeübel und Verheerungen vom Miſsbrauche des Quecksilbers.

f) vermöge ihres bedeutsamen Eingriffes gleichzeitig auf die chemische Qualität, wie auf die dynamische Lebensthätigkeit des Organismus gegen die After-Gebilde krankhafter Vegetation, in der Form der Versteifung, der Contractur, der Exostose, der Geschwulst und Anchylose, so wie auch gegen allgemeine, nach *Neuber* selbst gegen syphilitische Dyskrasie, sowohl ohne Mitwirkung des Quecksilbers, als auch besonders unter gleichzeitigem Gebrauche desselben, also nach der Erfahrung keinesweges unter Aufhebung einer angemessenen Wirksamkeit desselben durch chemische Neutralisation. Dahin auch ihre Benutzung beim Scorbute.

6) Als Gattungen, Geschlechter und Arten der stickstoffig-geschwefelten Mineralwässer aber, und für die teutsche Praxis insbesondere bemerkenswerth sind zu unterscheiden.

A. Die *alkalisch-salinischen* von einer gröſseren Reinheit des allgemein angegebenen Charakters; und zwar:

Digitized by Google

a) *warme*; namentlich

aa) die Quellen zu *Aachen* (*Fontes s. thermae*) *Aquae sulphuratae Aquisgranenses* (*Aquenses*).

Erscheinen in Vereinigung ihrer chemischen Bestandtheile mit ihrer bedeutenden Temperatur als die stärksten unter den teutschen schwefelhaltigen Mineralwässern.

Die Hauptquelle, nämlich die Kaiserquelle, zeigt eine Temperatur von 127 — 128° Fahrenheit, auf dem Grunde aber bis zu 144°.

Ihr Gas-Gehalt beträgt auf etwa 9 medicinische Pfunde, den Verlust nicht gerechnet (und wahrscheinlich *unter Mitwirkung künstlicher Austreibung*) nach den früheren Analysen, insgesammt 100 Cubikzolle, und befaſst in diesen: 51,25 C. Z. Stickgas; 28,26 C. Z. kohlensaures Gas, und 20,49 C. Z. Schwefelwasserstoffgas; nach *Döbereiner's* neuester Bestimmung enthält das frei sich entbindende Gas der Kaiserquelle, nach Abzug einer *geringen* (s. oben) Menge Schwefelwasserstoffgas in 100 Raumtheilen 71,5 Stickstoffgas und 28,5 Kohlensäuregas.

Unter den festen Bestandtheilen herrscht in der Aachener Quelle sehr überwiegend das Kochsalz vor.

Werden benutzt zum Trinken und Baden, und zeigen sich besonders auch heroisch wirksam in Form der Gas-Dampfbäder vermittelst eines Kastens, wie die Quellen sie *natürlich* darbieten. Vorrichtungen zur Einathmung der entbundenen Luftarten (Gas-Gemächer) und Schlamm-Bäder sind dem Vernehmen nach in der Anlage.

Digitized by Google

bb) Der *Trinkbrunnen* von *Burdscheid* bei Aachen (*Aqua s. therma sulphurata Porcetana*).

Kommt mit den vorigen überein, ist nur etwas schwächer an Temperatur und Gas-Gehalt, und daher vorzüglicher zum Trinken für verletzbarere Constitutionen und Bedürfniſs milderer oder als erste Stufe *allmählig-gesteigerter* Einwirkung.

cc) Die Quellen zu *Warmbrunn* bei Hirschberg in Schlesien.

Besitzen eine Temperatur in den Badequellen von + 27° und + 28° Reaumur, die Trinkquelle bei ihrem Ausflusse + 29° und im Grunde 30°.

Entwickeln nach *Tschörtners* neuester Analyse aus 1000 C. Z. Wasser beiläufig 29 C. Z. Stickgas, und führen die Kohlensäure und das Schwefelwasserstoffgas nur gebunden an Basen, letzteres jedoch in einer für den Geruch bemerkbaren Entbindung an der atmosphärischen Luft und bei stärkerer Bewegung des Wassers. Auſserdem enthalten sie, obschon nur in höchst geringfügiger Beimischung kohlensaures Ammonium.

Unter den festen Bestandtheilen herrscht in ihnen sehr entschieden das *schwefelsaure* und *kohlensaure* Natron vor, bei geringerem Gehalte an Kochsalz.

Ermangelt nach einer näheren Bestimmung seiner individuellen therapeutischen Benutzbarkeit nach dieser eigenthümlichen, schwefelsauer- und kohlensauer-neutralsalzigen Bildung seiner Mischung.

dd) Die Quellen zu *Landeck* in der Grafschaft Glatz in Schlesien.

Besitzen eine Temperatur von 83—84° Fahrenheit, und enthalten nach älterer Analyse $3\frac{1}{5}$ C. Z. Schwefelwasserstoffgas und $1\frac{1}{4}$ bis $2\frac{2}{5}$ C. Z. Kohlensäure. Unter ihren festen Bestandtheilen scheint gleichfalls das schwefelsaure Natron entschieden vorzuherrschen. Bedürfen aber nothwendig einer vollständig erneuerten chemischen Untersuchung mit einer näheren Bestimmung ihrer pharmakodynamischen Eigenthümlichkeit.

ee) Die Quellen zu *Baden* bei *Wien.*

Haben eine Temperatur von ungefähr 65° Fahrenheit, und sollen nach den älteren Analysen in 100 C. Z. Wasser ungefähr enthalten $16\frac{1}{2}$ C. Z. Schwefelwasserstoffgas und 6 C. Z. kohlensaures Gas. Scheinen in ihren festen Theilen wesentlich muriatisch bestimmt zu seyn, da sie unter fast gleichmäſsig vorhandenem kohlensauren Kalk vorherrschend Kochsalz, und überdies etwas salzsaure Thonerde enthalten. Bedürfen jedoch gleichfalls einer vollständig neuen chemischen und näheren ärztlich-praktischen Bestimmung.

ff) Die Quellen zu *Eilzen* oder *Eylse* in der Grafschaft Schaumburg-Lippe, oder Lippe-Bückeburg.

Zeigen eine Temperatur von 60° Fahrenheit, und in 100 Cubikzollen Wasser nach einer früheren Analyse *Westrumbs* $49\frac{1}{2}$ C. Z. Schwefelwasserstoffgas und 42 C. Z. kohlensaures Gas, innerhalb dieser Gas-Mengen nach *Stromeyer* (in welchen Verhältnissen?) aber auch einen bestimmten Gehalt an Stickgas, und sogar Kohlen-Wasserstoffgas (jedoch nicht an der Quelle, sondern aus dem versendeten Wasser ausgeschieden).

Digitized by Google

Sind in ihren festen Bestandtheilen vorherrschend schwefelsauer - neutralsalzig bestimmt, und in ihrer therapeutischen Benutzung zwar gleichfalls noch nicht nach ihrer näheren Eigenthümlichkeit bezeichnet, aber örtlich insbesondere durch eine vollständige Anordnung von Gas - und Schlammbädern ausgezeichnet.

Ueber das Versenden des Wassers dieser warmen Quellen zum arzneilichen Gebrauche liegt bis jetzt noch nichts Näheres und Ergiebiges vor.

b) *kalte.*

aa) Die Quellen zu *Nenndorff* bei Rodenberg in Westphalen, 5 Stunden von Hannover; unter den geprüften kalten schwefelhaltigen Quellen die stärksten.

Enthalten in 100 C. Z. Wasser 40—45 Schwefelwasserstoffgas, und 17—19 C. Z. kohlensaures Gas, auſserdem auch nach *Wurzer* (innerhalb dieser Gas - Mengen?) auch Stickgas, und sogar einen geringen Gehalt von Sauerstoffgas. *)

Sind in ihrer salzigen Beimischung vorzüglich bezeichnet durch schwefelsauere Kalk - und Talkerde.

Sind ausgezeichnet durch eine groſse und viel bewährte therapeutische Benutzung, auch bereits mit Gas - und Schlammbädern versehen.

Das Nenndorfer Wasser ist als kalt und reichhaltig, sicher auch besonders günstig ge-

*) Von *Anglada* auch in der Hauptquelle von *Arles* neben dem Stickgase vorgefunden. S. oben Artik. 2. dieses §.

eignet zum Versenden, wird auch nach mir gütigst ertheilter Privat-Auskunft bereits versendet, und zwar in (dunkelem?) Glas (auch für entferntere Gegenden des kostspieligen Transportes wegen günstig). Es scheint aber doch keineswegs nach Verdienst im auswärtigen arzneilichen Gebrauche hinlänglich benutzt, auch dazu noch nicht gehörig verführt, gleichwohl aber dazu höchst empfehlenswerth zu seyn.

bb) Die Quelle zu *Weilbach* bei Hochheim, Mainz gegenüber.

Ist keineswegs, wie jüngsthin einmal irrig gesagt worden, erst in den leztverflossenen Zeiten näher chemisch und ärztlich gewürdigt worden, wie *Amburger's* Schrift über diese Quelle, Mainz 1786, beweiset.

Enthält nach *Créves* neuerer verdientslicher Schrift in einem Pfunde 9 C. Z. Schwefelwasserstoffgas und 4 C. Z. kohlensaures Gas (höchst wahrscheinlich doch auch wohl noch unerkannt in dieser Gas-Menge einen bestimmten Gehalt an Stickgas) unter den fefesten Bestandtheilen vorwaltend kohlensaures Natron und kohlensaure Kalkerde demnächst Glaubersalz.

Ist noch ohne genügende Anstalten örtlicher Benutzung, auch wohl für den Bade-Verbrauch nicht ergiebig genug, dagegen schon seit längern Jahren, und unter neuerdings verbesserten Anstalten häufiger im Handel versendet, den Brunnenärzten und Kurgästen des benachbarten Wiesbadens ein vortreffliches geschwefeltes Beihülfsmittel für ihre muriatischen Quellen, auch von mir entfernt

Digitized by Google

n der Quelle häufig und mit bestem Erfolge nutzt, von *Crève* beachtungswerth näher für gemessene Leiden der Harnwege mit Neing zu sauerer Gries- und Steinbildung beichnet worden.

cc) Die neuerdings entdeckte interessante ckstoffig-geschwefelte Quelle zu *Dobberan.*

Enthält nach *Hermbstädt* in einem Pfunde 301 C. Z. Schwefelwasserstoffgas, 5,810 C. Z. hlensaures Gas und 0,829 C. Z. Stickstoffgas it Kohlenwasserstoffgas gemengt; und ist in ren festen Theilen vorherrschend muriatisch, d zwar durch salzsaure Talkerde und Kochlz, besonders Lezteres bezeichnet.

Gewärtigt noch ihrer thätigeren und zual unter ihren übrigen Lokal-Beziehungen, mlich zu den *Seebädern*, wie zu der gleichitig unter mehreren näher bekannt gewornen *Eisenquelle* und der *muriatischen Bitterlzquelle* (die bei bedeutendem Gehalte an geöhnlichem Bittersalze nehmlich verherrschend rch *salzsauere* Bittererde bezeichnet ist), wiſs bedeutungsvollen therapeutischen Betzung.

dd) Eine Quelle bei *Meinberg* im Fürstenum Lippe-Detmold.

Enthält nach einer älteren Analyse *Westrumb's* in einem Pfunde Wasser 9 C. Z. hwefelwasserstoffgas und 3 C. Z. kohlenures Gas, an festen Bestandtheilen aber rherrschend schwefelsauer-neutralzige Beischung, jedoch unter bereits auftretenden, wohl geringfügigen Spuren beigemischten sens.

Digitized by Google

Durch die Erfahrung bewährt, auch bereits zu Schlammbädern benutzt, aber noch der näheren wissenschaftlichen Bestimmung gewärtig, sowohl in chemischer als praktisch-ärztlicher Hinsicht.

B. Alkalisch-salinische Schwefelwässer mit Eisen.

Enthalten auſser den Gasarten und alkalisch-salinischen Bestandtheilen der obigen Schwefelwässer auch chemisch nachgewiesene Beimischungen von mehr oder weniger Eisen, in einigen mit entschiedenem Vorherrschen des letzteren, und verdanken ihre Entstehung vielleicht dem örtlichen Zusammentreffen einer eisenhaltigen Mineralquelle mit einer geschwefelten. Wenigstens scheint das örtlich nahe Beisammen-Vorkommen beider Arten der Mineralwässer auf ein solches zufälliges Zusammentreffen und Vermischtwerden derselben hinzudeuten: *es sei denn*, daſs dieses Beisammen-Vorkommen vielleicht an höhere Bedingungen der Bildung der Mineralwässer und ihrer dynamisch-chemischen Constitution überhaupt gebunden wäre, und vielleicht — nur nicht überall erkannt — *allgemein Statt* fände, wie z. B. bei den neuerdings bekannt gewordenen Mineralquellen bei Dobberan.

Pharmakodynamisch erscheinen diese eisenhaltigen Schwefelwässer in der basischen Qualität ihres Schwefelwasserstoffes (und Stickstoffes?) noch mehr beschränkt, als die ohne Eisen, und sind deshalb auch, unter übrigens gleichen Verhältnissen als höher potenzirte Reize für das Gefäſssystem anzusehen, welche auch die höhere Irritabilität des Herzens

und der gröſseren Blutgefäſse auf bestimmte Weise mit erregen.

Sind sämmtlich kalt; und für die teutsche Praxis unter ihnen näher bemerkenswerth:

a) Die sogenannte *alte*, und gewöhnlich nur als salinisch-eisenhaltig bezeichnete Quelle zu Meinberg, und

b) eine andere neuerdings entdeckte ähnliche Quelle ebendaselbst:

Beide auſser den gewöhnlichen alkalisch-salinischen Bestandtheilen der eisenhaltigen Mineralwässer insbesondere bezeichnet durch einen groſsen Gehalt an Kohlensäure, und von zwar nur geringer, aber durch ihren Charakter wesentlich bestimmender Beimischung von Schwefelwasserstoff; gleichwohl hier als bestimmte Gränze und Uebergang zu den eisenhaltigen Säuerlingen auftretend, überhaupt aber noch der näheren Bestimmung bedürftig.

Das Gas derselben, (kohlensauer mit geringerer Beimischung von Schwefelwasserstoff) ist, im Besonderen in Gemäſsheit des der Kohlensäure wie dem Schwefelwasserstoffe näher zustehenden pharmakodynamischen Charakters, durch *Gellhaus* überhaupt näher in Anwendung gesetzt, in Form der allgemeinen wie theilweisen Anströmungen (*Gasbäder, Gasdouchen*).

c) Der geschwefelte Säuerling zu *Bocklet* in Franken.

Enthält nach einer frühern Analyse im Pfunde über 4 C. Z. Schwefelwasserstoffgas und über 3 C. Z. kohlensaures Gas, und neben vorherrschend schwefelsauer-neutralsalziger Beimischung auf $\frac{1}{6}$ Gran Eisen.

Scheint im Wesentlichen mit den beiden vorigen, bei geringfügigerer schwefelwasserstoffiger Bestimmung, im unmittelbaren Uebergange zu den eisenhaltigen Säuerlingen bezeichnet zu seyn.

d) Die Quelle zu *Limmer* bei Hannover von noch ungewisser Bestimmung, und bis jetzt nur beschränkter Benutzung.

§. 13.

II. Die specielle Bezeichnung der salinisch-kalischen oder sogenannten laugensalzigen Mineralwässer (Aquae soteriae alcalinae).

1) Die salinisch-kalischen oder laugensalzigen Mineralwässer sind in ihrer bestimmten Individualität, bezeichnet durch vorwaltendes festes und zwar mineralisches Laugensalz mit Kohlensäure, vermöge dessen sie in der Reihe der Mineralwässer, nehmlich den schwefelhaltigen einer-, und den gesäuert-eisenhaltigen anderer Seits gegenüber, und der arzneilichen Potenzen überhaupt *neutral* erscheinen.

2) Als arzneiliche Potenzen unterscheiden sie sich jedoch von allen anderen Arten und Formen des festen Laugensalzes durch ihre Verbindung mit überschüssiger Kohlensäure und durch ihren gleichzeitigen Gehalt an anderen Salzen.

3) Sie enthalten nehmlich chemisch fast sämmtlich übereinstimmend, und nur in den quantitativen Verhältnissen abweichend

α. an festen Bestandtheilen: Natron mit Kohlensäure verbunden; ferner salzsaures und schwefelsaures Natron, kohlensauern und salz-

sauern Kalk, einige auch Bittererde, verschiedene überdies noch etwas weniges Eisen und Kieselerde.

β) An flüchtigen Bestandtheilen sämmtlich vorzüglich Kohlensäure, einige aber auch (noch näher zu verfolgende) Spuren von Stick-selbst von Schwefelwasserstoffgas.

4) Vermöge dieser Mannichfaltigkeit ihrer Bestandtheile, und vermöge der höheren, allen Mineralwässern nach ihrem tellurischen Ursprunge und Leben zustehender dynamischen Wirksamkeit erscheinen die laugensalzigen Mineralwässer zwar gleich allen anderen Mineralwässern als höchst wirksame Reize für die organische Gesammtthätigkeit, jedoch in allen Wegen noch mit dem vorherrschenden Charakter laugensalziger Qualität und pharmakodynamisch durchaus bezeichnet als *Neutrale*.

(Der pharmakodynamische Grund-Charakter der Neutralen in der Reihe der chemischen Heilmittel ist im Allgemeinen: daſs sie, nach ihrer für den Organismus chemisch indifferenteren Eigenthümlichkeit vorherrschend weder das sensibele Leben in den Organen des Gehirnes und der wichtigeren Nerven, noch das irritabele Leben der gröſseren Blutgefäſse und der musculösen Organe hervorrufen; sondern daſs sie *positiv* überwiegend die niederen Organe der thierischen Bildung erregen, wie sie im Systeme des Zellgewebes und der Drüsen, in den aushauchenden und einsaugenden Gefäſsen, und in dem aus Haargefäſsen und Nerven zusammengesetzten Grundgewebe aller organisch-thierischen Gebilde dargelegt sind, — *negativ* dagegen aber die

höhere Lebensthätigkeit des Organismus beschränken, die sensibele Funktion der höheren Nervenorgane und das irritabele Leben der gröſseren Blutgefäſse und der Muskeln gleichmäſsig herabsetzen, schwächen und hemmen. Dabei kommt zugleich allgemein zu berücksichtigen, daſs, gleichwie der in aller chemischen Wirkung befestigte Gegensatz sich als ein absoluter und ursprünglicher niemals zur völligen Einheit einer wahren Indifferenz auflöset; so auch die Neutralität der hier bezeichneten Arznei-Potenzen keinesweges für eine absolute, sondern in der continuirlichen Reihe derselben immer nur als eine relative und nach Maaſsgabe ihrer Eigenthümlichkeit wie der Beziehung zu einem gegebenen Organismus als eine immer noch entweder basisch- oder sauer-vorschlagende erkannt werden kann und muſs. — Für die nähere Bezeichnung der Neutralen muſs ich mich hier beschränken, gleichfalls auf mein Handbuch zu verweisen).

5) Im Näheren bewirken die salinisch-kalischen Mineralwässer *positiv* vermöge ihres Laugensalzes vermehrte Erregung der peripherischen Nervenenden, rufen aber vermöge ihrer beigemischten Kohlensäure und Salze, und nach Maaſsgabe ihres Gehaltes daran auch die Thätigkeit der kleineren Blutgefäſse und der absondernden Arterienenden lebhafter hervor, vermehren dadurch die Absonderung des Harns und der Ausdünstung, wie der schleimabsondernden Flächen der Lungen, des Darms und der übrigen Organe des Unterleibes, und zwar die des Harns um so hervorstechender, je reiner sie laugensalzig auftreten: — *negativ* dagegen und bei fortgesetzterer Anwendung

Digitized by Google

theils bestimmt laugensalzig-basische Qualität der organischen Materie und Säftemasse unter den Erscheinungen der Verflüssigung, Auflockerung und Ausdehnung, namentlich der Blutmasse (unter den Erscheinungen der Wirkung der Quellen zu *Ems*, z. B. höchst auffallend bemerkbar); theils und in eintretender antagonistischer Verknüpfung, Beschränkung der höheren Gefäſs- und Nerventhätigkeit, allgemeine Herabsetzung — Schwäche aller höheren Lebensäuſserungen, Abnahme der Muskelkraft, selbst Abmagerung.

6) In sofern aber in der Mannichfaltigkeit der dynamisch-chemischen Bildung der Mineralwässer zu der wesentlichen Eigenthümlichkeit der salinisch-alkalischen Wässer Beimischungen von Schwefelwasserstoff oder gar von Eisen hinzutreten, so beschränken diese Beimischungen, namentlich aber die letztere höchst bedeutsam die neutrale Qualität derselben; und es tritt die auf selbige sich gründende pharmakodynamische Eigenthümlichkeit dieser Mineralwässer um so mehr zurück, und in Ausgleichung mit einer Richtung auf die höheren Sphären des Gefäſs- und Nervenlebens, auf die gröſseren Nerven und irritabelen Organe, je reichhaltiger an Schwefel oder Eisen sie sich zeigen. Auch bethätigt entschiedenes Uebergewicht an Kohlensäure die beschränkte salinisch-alkalische Qualität zu einer stärkeren Wirkung auf das höhere irritabele Leben, namentlich der gröſseren Blutgefäſse.

7) Indem die salinisch-alkalischen Mineralwässer, gleich den geschwefelten einer-, und den eisenhaltigen anderer Seits, in den

Digitized by Google

mannichfaltigsten Uebergängen des quantitativen Gehaltes, und auch wohl eigenthümlicher Qualität war, und zu diesen beiden anderen Hauptarten der Mineralwässer, und zwar vorzüglich unter Vermittelung salziger Beimischung und der verschiedenen Abstufung des Kohlensäure-Gehaltes auftreten; so findet sich die reinere Eigenthümlichkeit derselben, in sofern sie für die teutsche Praxis bemerkenswerth sind, nur in folgenden Mineralwässern ausgebildet, und zwar:

A. Minder vollkommen, d. h. mehr durch gesäuerte Bestandtheile beschränkt, *kalt* in der Quelle zu *Selters* im Nassauischen, zu *Salzbrunn* in Schlesien, und zu *Roisdorf* bei Bonn, wie auch in der *lauen* Quelle zu *Reinerz* ebendaselbst von 14° R. Temperatur, deren laugensalzige Basen an Natron, Kalk und Talk aber durch höher gesäuerte Salze, namentlich durch Kochsalz, nebst dem bedeutenden Gehalte an Kohlensäure beinahe gänzlich in's Gleichgewicht gesetzt sind.

B. Vollkommener ausgebildet, d. h. mit gröſserem Gehalte und entschiedenem Uebergewichte an Natron, auch in ihrem wesentlich expandirenden Charakter eben durch Wärme gesteigert, *warm* in den Quellen von *Ems* im Nassauischen zu 119° Fahrenh. Wärme, von *Töplitz* in Böhmen in den verschiedenen Quellen von 79 bis $117\frac{1}{2}$° Fahrenh., von *Schlangenbad* im Nassauischen zu beiläufig 75° Fahrenh., von *Bilin* in Böhmen von 59° Fahrenh., und angeblich besonders reichem Gehalte an kohlensaurem Natron.

8) Unter den genannten *kalten* salinisch-alkalischen Mineralwässern ist das berühmte

Selterwasser nur zum Trinken und meistens in der Entfernung von der Quelle in dem bekannten ausgedehnten Gebrauche, das Wasser zu *Salzbrunn* in neuerer Zeit nicht nur zum Trinken *und* Baden benutzt, sondern auch immer häufiger versendet worden, das *Roisdorfer* aber, obwohl in früheren Zeiten bereits in das ferne Ausland verführt, gegenwärtig, wohl nur durch Mangel an Betriebsamkeit und den nöthigen Anstalten, nur örtlich gekannt und mehr diätetisch als arzneilich benutzt. — Die *warmen*, in der älteren Praxis vorzugsweise nur zum Baden benutzt, sind in neueren Zeiten gleichfalls allgemein, und selbst wohl vorzugsweise auch zum Trinken angewendet, und werden zu diesem Gebrauche z. B. von *Ems* sogar mit Ruhm auswärts verführt, auch unter künstlich-vorsichtiger Wieder-Erwärmung getrunken.

9) Angewendet werden die salinisch-kalischen Mineralwässer,

A. nach der allgemeinen, *allen* Mineralwässern ohne stärker eisenhaltig-contrahirende Eigenschaft zustehenden groſser Wirksamkeit, zur Erregung der Ab- und Ausscheidungs-Processe und der Metamorphose des Organismus, wie nach der näheren Bestimmung *dieser* Mineralwässer durch ihre stärker und zum Theil überwiegend vorwaltende kalische Eigenthümlichkeit: bei allen Leiden von Asthenie der Lebensthätigkeit in den einfachen Grundorganen des Zellgewebes und der Ausbreitung der Schleimhäute; bei daherrührenden Unvollkommenheiten der Ab- und Aussonderungen in der Form der Stockungen, Verstopfungen und Verhärtungen, wie der

Digitized by Google

leichteren skrophulösen, gichtischen und hämorrhoidalischen Leiden, besonders in sofern sie innerhalb der *allgemeinen* Herabsetzung der Lebensthätigkeit mit der Besonderheit eines *absoluten* Irritabilitäts-Excesses auftreten oder mit entzündlichen Reizungen, namentlich der Lungen begleitet sind: (wohin z. B. zu beziehen der bekannte groſse Ruhm des *Selterwassers* bei einer gewissen Eigenthümlichkeit lungensüchtiger Anlage, wie auch die in neuer Zeit so besonders hervorgehobene und auch wirklich unschätzbar groſse Eigenthümlichkeit der *Emser* Quellen bei Affecten der Luftröhre und Lungen mit Gefahren entzündlicher Reizung und Vereiterung). Wo der gegebene Organismus der Intensität einer solchen Einwirkung gewachsen ist, behaupten aber die *warmen* unter diesen Mineralwässern an Eindringlichkeit ihrer Kraft und gleichzeitiger Milde und Sanftheit der Einwirkung einen entschiedenen Vorzug vor den *kalten*.

B. In einer besonders schätzbaren und viel umfassenden Benutzbarkeit gegen die (von einem für die gegebene Individualität gleichfalls *absoluten*, entweder ursprüngliche, oder durch fehlerhafte Lebensrichtung erworbene und unterhaltenen Irritabilitäts-Excesse ausgehenden) *Leiden der irritabelen Constitution*, und der ihr eigenen (auch dem Gesundheits-Genius unser selbstig geregten und überstei-gerten Zeit eigenthümlich angehörigen) Krankheits-Anlage zu Wallungen, Congestionen und entzündlichen Reizungen, besonders der gröſseren Gefäſsstämme des Herzens und der Lungen (die durch *vier* classische National-Werke bezeichneten Herzkrankheiten unserer Zeit); zur Steigerung der niederen vegetativen

und

Digitized by Google

und lymphatischen Lebensseite, und zur Herabsetzung des höheren irritabelen Lebens: Beides aber, um den Organismus durch Gleichsetzung seiner Grund-Functionen zur Relation und Einheit der Gesundheit zurückzuführen.

Bei höherer Sthenie des irritabelen Lebens und gröſserer Annäherung dieser bedeutungsvollen, und leider vielfach verkannten Krankheits-Anlage zur entzündlichen Reizung gebührt jedoch in diesen Fällen einem *kalten* Mineralwasser der Vorzug vor einem *warmen.* Namentlich ist aber dabei das Selterwasser, in einer Monate lang durchgeführten, die krankhafte Lebensstimmung wahrhaft *umbildenden*, insbesondere auch die Entzündungsgefahren der Frühlings-Evolution in der organischen Natur begleitenden und nur ganz geringfügigen, milden Anwendung (kleine Kur), von einer unschätzbaren vortrefflichen Benutzbarkeit; und es ist hier dasselbe um so weniger durch kleine Gaben antiphlogistischer Salze oder irgend eine Arznei-Zubereitung zu ersetzen, da auch die Zustände dieser Krankheits-Anlage schon mehr oder weniger zu einer allgemeinen Herabsetzung des Lebens, zu mancherlei Intemperaturen des Nerven- und Venen-Systemes, zu mancherlei hier doppelt verderblichen Hemmungen der Ab- und Ausscheidungs-Processe neigen, denen gerade die angemessenen Mineralwässer, hier aber das Selterwasser, so unvergleichlich und ausgezeichnet günstig zusagen.

C. Bei Leiden der Harnwege mit vorherrschender Säurebildung und Neigung zur Erzeugung von Gries und steinigen Concre-

Digitized by Google

menten, wie gegen die begleitenden Beschwerden von Dys- und Strangurie; und zwar hier vorzugsweise die *kalten*, hier namentlich das Selterwasser, als alle künstlichen Bereitungen einer *Aqua mephitica et nephritica* bekanntlich mächtig überbietend, und sich unmittelbar an die noch stärker kohlensauer geschwängerten eigentlichen *Säuerlinge* anschlieſsend.

§. 14.

III. Die specielle Bezeichnung der wesentlich elektro-positiv und chemisch-sauer bestimmten Mineralwässer, namentlich der eisenhaltigen, als deren vollkommenster Bildung.

1) Indem die *eisenhaltigen* Mineralwässer die elektro-positiv und chemisch-sauer bestimmte Bildung der Mineralwässer in ihrer gröſsten Vollkommenheit darbieten; so erscheinen die *muriatischen* Mineralwässer, demnächst die *schwefelsauren* Glauber- und Bitter-Salz-Wässer, und endlich die eigentlichen, wesentlich durch Kohlensäure bezeichneten *Säuerlinge* nur als Uebergänge der neutralen Mineralwässer zu den eisenhaltigen, und zwar in gemessener Abstufung, hier aber, nach der beobachteten Reihenfolge, unter eintretender *Steigerung* der positiven oder saueren Bestimmung.

2) Die *muriatischen* Mineralwässer sind als *erste* Stufe der positiv und sauer bestimmten Mineralquellen wesentlich bezeichnet durch Folgendes:

A. Nach der eigenthümlichen, nämlich wasserstoffigen Natur der Salzsäure, und nach der gröſsern Expansion ihrer Wirkung auch über die Organe des sensibelen Lebens, findet

sich die *neutralsalzige* Bestimmung in diesen muriatischen Wässern, d. h. deren Wirkung auf das irritabele Leben, auf ganz eigenthümliche Weise *beschränkt*; so daſs sie sich nicht über die unmittelbar berührten Organe der äuſseren Haut und der Schleimhaut, und über die niederen, namentlich drüsigten Organe der thierischen Bildung hinaus auszudehnen, mithin auch alle diese genannten Organe überschreitenden Heil-Wirkungen nur in entfernterer Verknüpfung zu bedingen scheint. Namentlich wirken die muriatischen Heilwässer als solche, d. h. als *salzsauer - neutralsalzig* nicht genugsam einseitig erregend auf die Thätigkeit der absondernden Blutgefäſse, um auſser einiger Beförderung des Stuhlganges und der Harnabsonderung irgend bedeutendere Vermehrung der Ab- und Ausscheidungen zu veranlassen, noch hinlänglich beschränkt, und mit der nöthigen Intensität gerichtet auf das Haargefäſssystem, um, nach Maaſsgabe anderer nicht muriatischer Neutralsalze, in antagonistischer Herabsetzung der höheren Blutgefäſse eine irgend antiphlogistische, den höheren Lebens-Proceſs entschiedener mäſsigende Wirksamkeit äuſsern zu können. — Dagegen scheint aber gerade die *muriatisch*-neutralsalzige Bestimmung in diesen Mineralwässern, bei einer geringeren Intensität der (neutralsalzigen) Wirkung auf das irritabele Leben, eine gröſsere Extensität ihrer Wirkung, eine umfassender erregende Kraft für die Gesammtheit der vitalen Funktionen zu bedingen, und eben dadurch die eigenthümlich groſse Heilkraft aller muriatischen Wässer zu begründen. —

Die muriatischen Heilwässer erscheinen demnach einer Seits, nach der Beschränkung ihrer Wirkung auf das irritabele Leben der ebengenannten gröſseren Organen - Flächen und den ausgedehnten Lebenskreis der drüsigten Organe, in einer höchst kräftigen Eigenthümlichkeit ihres Wirkungs - Charakters, anderer Seits aber auch frei von jeder sonstigen Einseitigkeit des Eingriffes auf den Organismus und in einer gleichmäſsigen, das gesammte vitale Bestehen desselben umfassende Kraft.

B. Für die Erscheinung offenbart sich demnach die Wirkung der muriatischen Mineralwässer:

a) in einer höchst kräftigen Bethätigung der unmittelbar von ihrer Einwirkung getroffenen Häute, namentlich der Schleimhaut des Nahrungscanales beim Trinken, und der äuſseren Haut beim Baden.

b) in einer gleichen höchst wirksamen Bethätigung der Organe des Drüsen- und lymphatischen Systemes.

c) in einer höchst bedeutsamen, und wenn auch nach ihren näheren Qualitäts - Bestimmungen noch unbekannten, doch nach der Mannichfaltigkeit der dadurch heilbaren Krankheitsformen vielseitigen Verbesserung des gesammten Bildungs - Processes.

d) in einer höhern Bethätigung und Befreiung aller Thätigkeiten des höheren sensibelen und irritabelen Lebens da, wo solche, ohne Ausbildung näher individualisirter Krankheits - Formen und örtlich begränzterer Leiden, durch asthenische Krankheitszustände der angegebenen Häute und des Drüsensystemes

und durch daher flieſsende Abweichungen des Bildungsprocesses gehemmt, aufgehoben, oder unter einander in ein krankhaftes Miſsverhältniſs gesetzt sind.

C. Es findet jedoch unter den muriatischen Heilwässern selbst und in sofern namentlich auch die gemeinen kochsalzigen Quellen, die Soolen, nebst dem Meerwasser, als natürlich gebildetes Salzwasser, zu denselben zu rechnen sind, noch ein höchst bedeutsamer Unterschied statt: in sofern sie nehmlich, neben dem ihre Eigenthümlichkeit wesentlich bestimmendem Kochsalze, entweder nur noch bloſs einige feste und zwar nur geringfügige neutralsalzige Beimischungen enthalten, und demnach reiner und einfacher nur neutralsalzig-muriatisch bestimmt sind, oder aber in höherer Begeistung durch Luftarten, zum Theil auch in näherer Beschränkung der einseitig muriatischen Qualität durch kohlensaures Natron und sonstige laugensalzige Erden, damit aber auch gegebenen vielseitigeren Wirkungs-Charakter, oder aber einige sogar in einer höchst mächtigen Steigerung ihrer Wirksamkeit durch natürliche Wärme auftreten.

Der im Obigen angegebene Wirkungs-Charakter der muriatischen Heilwässer, wie er zunächst nur von den einfach-muriatischen Wässern entnommen ist, gewinnt nehmlich durch jene luftartige Begeistung nicht allein für sich schon eine bedeutende Steigerung seiner Intensität, sondern mit dieser und nach der Eigenthümlichkeit jener beigemischten Gasarten auch eine höchst bedeutsame gröſsere Extensität, durch die *Kohlensäure* nehmlich auch über die gröſseren Blutgefäſse und durch

das in den *warmen* muriatischen Wässern mit auftretende *Stickgas*, zumal unter Mitwirkung der *Wärme*, über die höhere sensibele Einheit des Lebens und über den gesammten Lebens-Proceſs.

Wenn demnach die einfach-muriatischen Wässer, namentlich die Soolen und das Meerwasser nur eine beschränktere therapeutische Benutzung finden, nehmlich bei den reiner auf die äuſsere Haut und die innere Schleimhaut, wie auf das Drüsen- und lymphatische System eingeschränkten angemessenen Leiden, namentlich bei chronischen Haut-Ausschlägen und ihnen verwandten Geschwüren, bei den Skropheln und anderen Formen der drüsigten Verhärtung und Anschwellung, bei gewissen Affecten der inneren Schleimhaut (das Meer-Wasser und Salz bei Wurmkachexie, die Heeringsmilch bei chronisch-asthenischen und entzündlichen Affecten der Luftröhre); und wenn *diese* Wässer nun unter künstlicher *Erwärmung*, in warmen Soolbädern, oder in der Eigenthümlichkeit der kalten Sturzbäder in der See, wie unter Mitwirkung der übrigen Einflüsse der Seebäder einen umfassenderen Wirkungs-Charakter gegen wichtigere chronisch-rheumatische und gichtische Leiden und wichtigere Intemperaturen der höheren Lebensthätigkeit zu gewinnen vermögen: so besitzen die in oben bemerkter Weise begeisteten schon an und für sich einen umfassenderen, so besitzen sie, zumal die *warmen* im höchsten Maaſse den allen Mineralwässern überhaupt beigelegten vielseitigen Wirkungs-Character, und erscheinen eben dadurch als die mächtigsten und gröſsten Heilmittel gegen die mannichfaltigsten Gestalten und Formen

der rheumatischen, gichtischen, hämorrhoidalischen Leiden, der Haut- und Drüsen-Affekte, der Stockungen, Verhärtungen, Versteifungen, der Kachexien und fast jeglicher krankhafter Bestimmung des Bildungs-Processes.

Es schlieſsen sich diese *begeisteten* muriatischen Wässer, namentlich aber die *warmen* in allen diesen Hinsichten fast mit unmittelbarem Uebergange an die salinisch-alkalischen, und an die unter ihnen aufgezählten Thermen. Nur steigert ihr muriatischer Gehalt nebst dem höhern Quantitäts-Verhältnisse ihrer ganzen übrigen chemisch-physischen Bestimmung sie zu einer bedeutsam höheren Wirksamkeit, und so auch praktisch sehr bestimmt geschiedenen Benutzbarkeit, theils für Fälle eines höheren Bedürfnisses, theils für ein gegebenes kräftigeres Widerstands- und Wirkungs-Vermögen des gegebenen individuellen Organismus: während die groſse unschätzbare Benutzbarkeit jener in mehr neutraler Bestimmung auftretenden, und eben darum wesentlich mit als neutral zu bezeichnenden salinisch-alkalischen Mineralwässer (Selters, Reinerz, Schlangenbad, Ems, Töplitz) gerade eigenthümlich auf ihre anch einer gröſseren Verletzbarkeit, einem geringeren Widerstands- und Wirkungsvermögen des gegebenen Organismus angemessene Heilkraft gegründet ist.

D. Im Näheren und Einzelnen zu unterscheiden, und für die teutsche Praxis zunächst bemerkenswerth sind:

a) als *einfache* muriatische Heilwässer.

aa) die *Soolen* oder die gemeinen Kochsalzquellen, vorzüglich in Benutzung als *Sool-*

Digitized by Google

bäder, in neueren Zeiten gegründet zu *Halle* durch *Reil*, zu *Salza* und *Elmen* bei Magdeburg durch *Tolberg*, später auch ausgeführt bei *Pyrmont* auf dortiger Saline, bei *Nenndorf* zu *Rodenberg*, zu *Unna* in Westphalen u. s. w.

Die Soolen enthalten auſser ihrem Haupt-Gehalte an Kochsalz insbesondere vorzüglich noch salzsaure Kalk- und Bittererde, nebst schwefelsauren Natron.

Ueber einen innern Gebrauch der Soolen liegt noch nichts Befriedigendes und Ergiebigeres vor.

Die Erwärmung der Soolen zu Bädern geschieht vermittelst Zusatz von warmen süſsen Wasser oder dessen Dämpfe; da überdies die meisten Soolen für diesen Gebrauch einer Verdünnung bedürfen, um das Haut-Organ nicht scharf reizend, sondern nur sanft erwärmend zu affiziren. Zugleich ist die Temperatur solcher warmen Soolbäder, dieser immer noch bedeutend erregenden Wirkung auf das Haut-Organ wegen, niemals höher als auf 20° Reaum., oftmals noch um mehrere Grade niedriger zu bestimmen.

Auſser der bereits allgemein bezeichneten therapeutischen Benutzung, und neben der Anwendung in Bädern, ist das Soolwasser insbesondere auch noch empfohlen bei carcinomatöser Induration des Uterus, vermittelst eines Schlauches mit einer hölzernen Nuſs als Douche auf und an die leidenden Theile geleitet, und bei veralteten Geschwüren, als die concentrirteste Form muriatisch-neutralsalziger Einwirkung, der *Salzschlamm*.

bb) Das *Seewasser*, und zwar bis jetzt auch vorzüglich nur erprobt in Form der *Seebäder*, zunächst und unter näherer Vorrichtung unmittelbar in der See, vorzüglich als *Sturzbäder*, nach neuerer Erweiterung aber auch unter Zuleitung des Seewassers in Bade-Behälter, selbst mit künstlicher Erwärmung.

Das Seewasser enthält nach *Pfaff's* Zusammenstellung aus den teutschen Meeren überhaupt einen geringeren Gehalt an Salzen wie aus dem atlantischen, und besonders aus dem mittelländischen Meere, im Näheren aber, nach der Analyse an verschiedenen Punkten, im Civilpfunde zu 32 Loth, aus der *Nordsee*: 161—179⅓ Gran Kochsalz, 58—67 Gr. salzsauere Talkerde, 10½—11 Gr. schwefelsauere Bittererde, 6—7 Gr. schwefelsauern Kalk, nebst extractivstoffigen oder harzigen Spuren; auſserdem noch bei Cuxhaven angeblich 1½ Gr. salzsauren Kalk, bei Cuxhaven und Norderney aber 1—2 Gr. schwefelsaures Natron; — aus der *Ostsee* 72—112⅔ Gr. Kochsalz, 26⅔—36 Gr. salzsauere Talkerde, ⅔—6 Gr. schwefelsauere Talkerde, 1⅓—4 Gr. schwefelsauern Kalk nebst harzstoffigen Spuren; auſserdem bei Apenrade 14⅖ Gr. schwefelsaueres Natron, und bei Travemünde *statt* der schwefelsaueren Talkerde gleichfalls 14⅔ Gr. schwefelsaueres Natron.

Auſser der älteren Seebade-Anstalt zu *Doberan* in Mecklenburg, sind in neuerer Zeit der teutschen Praxis ähnliche Anstalten dargeboten worden in der *Nordsee* bei den Inseln *Föhr*, *Wangeroge* und *Norderney*, zu *Cuxhaven*, *Ritzebüttel*, in der *Ostsee* zu *Apenrade*, *Kiel*, *Travemünde*, *Putbus*, und an anderen Punkten der Preuſsischen Küste.

Digitized by Google

Gleichwie die Seebäder für die volle Kraft der Einwirkung damit eine mindere Verletzbarkeit der organischen Functionen und ein kräftigeres Vermögen der Gegenwirkung des gegebenen Organismus voraussetzen, als die Soolbäder; so gewähren sie ohne Frage auch unter Mitwirkung der Seeluft, des Wellenschlages und der unendlichen lebendigen Wassermenge des Meeres eine erheblich gröſsere Heilkraft als die Soolbäder.

cc) als dem Seewasser durch *Maniske* ähnlich bezeichnet die muriatische Quelle zu *Frankenhausen*, dem Anscheine nach wenig abweichend von den gewöhnlichen Soolen, aber vielleicht schon in einiger höheren Begeistung auftretend.

b) als *begeistete* muriatische Heilwässer.

aa) die *kohlensauer-muriatischen Mineralquellen.*

α) die neuerdings durch *Hermbstädt* chemisch näher bestimmte *muriatische Bittersalzquelle* zu *Dobberan*, die nächst einem groſsen Gehalte von Kochsalz durch eine erheblichere Beimischung von salzsauerer und schwefelsauerer Talkerde bezeichnet, aber nur im geringen Maaſse luftartig begeistet ist, und sonach sich auch unmittelbar an die einfach muriatischen Wässer anschlieſst. Denn sie befaſst im Pfunde nur beiläufig $3\frac{1}{2}$ C. Z. Kohlensäure nebst 0,832 C. Z. Stickgas, und für den Geruch Spuren von Schwefelwasserstoffgas, an festen Bestandtheilen aber $109\frac{1}{2}$ Gr. Kochsalz, über 16 Gr. salzsauere Talkerde, und über 9 Gr. Bittersalz. — Wirkt eigenthümlich schon in kleinen Gaben eröffnend auf den Stuhlgang.

Digitized by Google

β) der *Maximilians*- auch *Sauer*-Brunnen oder *Säuerling* zu *Kiſsingen* in Franken, mit $20\frac{1}{2}$ C. Z. Kohlensäure und $17\frac{1}{4}$ Gr. Kochsalz im Pfunde, ohne Natron, Bittersalz und Eisen, aber sonstiger, doch geringfügiger neutralsalziger Beimischung. — Ist insbesondere bewährt bei chronischen Brustleiden, Harnleiden und Skropheln, und schlieſst sich offenbar dicht an das Selterwasser, dem nur noch Natron zusteht.

Im Uebergange zu den eisenhaltigen Mineralwässern besitzt Kiſsingen ferner den höchst wirksamen *Pandur*- oder *Badebrunnen* mit 23 C. Z. Kohlensäure, 66 Gr. Kochsalz, $\frac{1}{2}$ Gr. Eisenoxyd nebst $21\frac{1}{2}$ Gr. kohlensauerer Kalk- und Talkerde u. s. w., und den *Ragozi*-*Kur*-oder *Laxir*-*Brunnen* mit 24 C. Z. Kohlensäure, $62\frac{1}{2}$ Gr. Kochsalz und $\frac{3}{4}$ Gr. Eisenoxyd u. s. w.: Beide gleichfalls wesentlich *muriatisch*-neutralsalzig, aber durch das hinzutretende, auch die höhere Irritabilität mit erregende Eisen schon gemessen beschränkt, in bestimmter Weise corrigirt für mehr lymphatische oder scorbutische Constitution, in Zuständen von Drüsen-Stockungen und anderen Verstopfungen bei allgemein geschwächten oder dyskrasischen Individuen.

γ) der *kochsalzige Trinkbrunnen*, und der *kochsalzige Badebrunnen* zu Pyrmont, enthaltend im Pfunde zu 16 Unzen, *jener* nach *Westrumb*: 70 Gr. Kochsalz, 17 Gr. Glaubersalz, über 9 Gr. an kohlensauerem Kalk und Talk, nebst anderer geringfügiger Beimischung und 24 C. Z. Kohlensäure; — *dieser* nach *Trampel*: 60 Gr. Kochsalz, 7 Gr. Glaubersalz, 9 Gr. salzsauren Talk, 7 Gr. koh-

lensauren Talk, 6 Gr. Gyps nebst anderer geringfügiger Beimischung, auch höchst unbedeutenden Spuren von Eisen, und 40 C. Z. Kohlensäure.

Im Uebergange zu den eisenhaltigen Mineralwässern ferner ebendaselbst der *Neubrunnen* mit 7 Gr. Kochsalz, 4 Gr. salzsauern, 2 Gr. kohlensauern, 3 Gr. schwefelsauern Talk, 7 Gr. kohlensauern Kalk u. s. w., nebst $\frac{2}{11}$ Gr. *schwefelsauern* und $\frac{2}{11}$ Gr. kohlensauern *Eisen*, zuletzt 20 C. Z. Kohlensäure im Pfunde.

Sämmtlich in neuerer Zeit in eine vielseitige und besonders zur allmähligen Steigerung der Einwirkung zu Pyrmont höchst schätzbare Benutzung gezogen. S. *Kiſsingen.*

δ) die *muriatische* Quelle zu *Meinberg* mit 8 C. Z. Kohlensäure, 49 Gr. Kochsalz, und $\frac{1}{8}$ Gr. kohlensaurem Eisen im Pfunde, auch mit einigem erheblicheren Gehalte an salzsauerer Bittererde, Glaubersalz und Kalkerde. S. *Kiſsingen.*

ε) die *Salzquelle* zu *Bramstedt* in Hollstein mit 26—31 Gr. Kochsalz im Pfunde, und nur geringer Beimischung von Kohlensäure und Eisen.

bb) Die *laugensalzig-muriatischen* Mineralquellen.

Besitzen den eigenthümlichen Wirkungs-Charakter der muriatischen Wässer durch die Verbindung mit einem bedeutenden Gehalte an Natron und einer bedeutenden Wärme-Temperatur zu der oben bereits bezeichneten bedeutenden Intensität und Extensität ausgebildet und in die hier näher un-

terschiedene expandirtere *basisch-laugensalzige* Bestimmung muriatischer Qualität gesetzt.

α) der *Kochbrunnen* und die übrigen *heiſsen Quellen* zu *Burdscheid* (*Thermae Porcetanae*).

Enthalten: nach *Reumont* und *Monheim* im Kilogramm (beyläufig $33\frac{1}{2}$ Unzen) 1,10 C. Z. kohlensaures Gas, und 0,90 Stickgas, nebst 2,7331 Grammen (zu ungefähr 16 Gran) Kochsalz, 0,5883 Grammen kohlensaures Natron, 0,6601 schwefelsaures Natron u. s. w.; nach *Döbereiners* neuester Untersuchung aber in ihren festen Bestandtheilen 15 Antheile Meersalz, 3 Antheile schwefelsaures, und 1 Antheil kohlensaures Natron, in ihrer nicht genau berechenbaren Gas-Menge aber 65 Raumtheile Stickstoffgas nnd 35 Raumtheile Kohlensäuregas. Ihre Temperatur beträgt 152° Fahrenheit.

Bestehen in der vielseitigsten, und in den Wirkungen bewunderungswürdigsten therapeutischen Benutzung zum Trinken, Baden und wahrhaft heroisch-wirksamen Dampfbädern.

β) Die Quellen zu *Wiesbaden* (*Fontes Mattiaci*).

Enthalten nach *Kastner's* neuester Analyse, und zwar namentlich der *Kochbrunnen* in einem bürgerlichen Pfunde, und unter Mitwirkung der Siedehitze entbindbar, 5,75 C. Z. Kohlensäuregas und 0,08 C. Z. Stickgas; an festen Bestandtheilen aber, in soferne Säuren und Basen darin unter sich zu Salzen verbunden sind: 44,255 Gr. Kochsalz, 5,48 Gr. salzsaure, nebst 1,65 Gr. kohlensaure Kalkerde, 0,70 schwefelsaures Natron, 0,70 koh-

Digitized by Google

lensaure Talkerde, nebst sonstig geringfügig salziger Beimischung und Spuren von Eisen.

Die Temperatur der verschiedenen Quellen beträgt nach *Ritter* von 118 bis 158° Fahrenheit, nach *Kastner* im Kochbrunnen 56° Reaumur.

Die groſsen vielumfassenden Wirkungen dieser Quellen bei den mannichfaltigsten Gestalten und Leiden der chronischen Gicht und des chronischen Rheumatismus, der chronischen Haut-Drüsen und sonstigen Knochenleiden, desgleichen bei den hämorrhoidalischen, hypochondrischen, hysterischen, paralytischen Krankheitsformen, worin jene Leiden verhüllt oder metamorphosirt auftreten, sind allgemein bekannt, und die Wiesbadener Quellen dagegen sowohl in Form des *Trinkens* als des *Badens*, nach *Peez* auch in Form eines aus dem sich absetzenden Badesinter mit Natron und Oel bereiteten *seifenartigen Schlammes* angewendet.

γ) Die Quellen zu *Baden-Baden.*

Enthalten im Pfunde nach *Salzer* 0,49 C. Z. kohlensaures Gas, und an festen Bestandtheilen 17,6 Gr. Kochsalz, 1,57 Gr. salzsaure, 1,45 Gr. kohlensaure, und 2,64 Gr. schwefelsaure Kalkerde, 0,52 Gr. salzsaure Talkerde, und 0,12 Eisen.

Der von *Gimbernat* behauptete Gehalt der Badener Quellen an Stickgas ist wohl noch einer letzten Entscheidung bedürftig.

Sind in vollständiger Analogie mit den Wiesbadener Quellen in vielseitiger therapeutischer Benutzung, jedoch bei erheblich be-

Digitized by Google

hränkterer muriatischer und überhaupt neu-
alsalziger Qualität von milderer auflösend
ngreifender Eigenthümlichkeit, daher einer
ößeren Verletzbarkeit angemessener, von
'ölreuter aber auch mit günstigem Erfolge
ırch Zusatz von kohlen- und schwefelsaurem
atron künstlich höher neutralzalzig bestimmt,
ıd also der Eigenthümlichkeit des Carlsbader
ineralwassers angenähert worden.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Fernerer Bericht
über den
Nutzen der Galeopsis grandiflor
oder
der Lieber'schen Auszehrungskräut
in der Lungensucht.

Von

Dr. Wesener,
Kreisphysikus zu Dülmen.

Obgleich ich noch lange nicht mit der Be-
stimmung des praktischen Werths der Lie-
schen sogen. Auszehrungskräuter, oder
Galeopsis grandiflor. im Reinen bin; so ver-
laſst mich doch das Interesse, welches du
meine erste Nachricht (s. *Hufeland's* Jour
v. J. 1823, August, S. 54) über diesen Ge-
genstand aufgeregt zu seyn scheint, schon je
mit einigen nähern Aufschlüssen und prak-
schen Versuchen aufzutreten.

Daſs die Lieber'schen Auszehrungskräut
wie früher einmal behauptet wurde, ganz oh
alle Kräfte seyen, werden sich wenigstens d

jenigen, welche sie gebrauchen, wohl nicht einreden laſsen; daſs diese Kräuter aber aus nichts anderem, als aus dem bekannten Unkraute, *Galeopsis grandifl.*, bestehen, scheint nicht so allgemeinen Glauben bei ihren Liebhabern gefunden zu haben. — Dieſs ist aber auch ganz natürlich. Denn welcher Verliebte wird es sich beibringen lassen, daſs seine Dulcinea kein Engel, sondern ein gemeines Menschenkind sey?

Der Herr Professor *Krauſs* in Leyden schrieb mir vor Kurzem auch über die Sache, und meinte, dadurch mit der Sache ins Reine zu kommen, wenn man ein ganzes Paquet der Lieber'schen Kräuter in ein gutes Erdreich aussäete und Frucht erhielt, so müſsten die darin enthaltenen Saamen bald aufgehen und so die Pflanzen hervorbringen, aus welchen das Arcanum zusammengesetzt sey. Er schlägt mir diesen Versuch in einem Privatschreiben, und nicht in einem öffentlichen Blatte vor, damit nicht etwa der Geheimniſskrämer dadurch vorbaue und den Versuch vereitele, daſs er die Saamen in der Folge aus seinen Kräutern heraussichten lasse. — Dem würdigen Manne berichte ich hierauf, daſs dieser Versuch mit aller Vorsicht hier bereits gemacht, aber ohne Erfolg geblieben sey. Lieb sollte es mir seyn, wenn er den Versuch wiederholen wollte, ich aber wende keine 2 Rthlr. 8 ggr. mehr daran, denn ich bin meiner Sache gewiſs genug. Wahrscheinlich wird der Hr. Professor wohl auch kein günstigeres Resultat erhalten, denn die Menschen sind nirgends erfinderischer, als wo baares Geld zu gewinnen ist, und so glaube ich si-

eher, daſs der Hr. *Lieber* schon eher wird vorgebeugt haben, ehe wir an seine Kräuter dachten.

Zu mehrerer Evidenz meiner frühern Behauptung mögen folgende Entdeckungen hier ihren Platz finden. Ein halbes Jahr nachher, als wir unsere vergleichenden Versuche mit den Lieb. Kräutern und unserer *Galeops. grand.* angestellt hatten, traf ich einmal mit dem Herrn Regierungsrath *von Bönninghausen* aus Münster zusammen, und weil ich ihn, als gutem Botaniker, schon früher über die Sache gesprochen hatte, so sagte er mir gleich, daſs er sich nun völlig überzeugt habe, daſs die Lieber'schen Auszehrungskräuter die *Galeopsis grandifl.* enthielten. Denn als er im Sommer, Geschäfte halber, am Rheine gewesen, habe er auf einer botanischen Exkursion der Eiffel einen mit Kräutern beladenen Karren auf der Landstraſse angetroffen. Bei genauer Untersuchung habe er gefunden, daſs es bloſs *Galeopsis grandifl.* gewesen sey, was der Karren enthalten, und auf die Frage an den Fuhrmann: für wen das sey? habe dieser geantwortet: „für den Hrn. Reg. Rath *Lieber* zu Kamberg." — Daſs übrigens unser Hr. Reg. Rath *von Bönninghausen* wohl Pflanzen kennt, dieſs geht aus seinem, so eben in Münster erschienenen, vortrefflichen *Prodromus florae Monasteriensis*, zur Genüge hervor.

Kurz darauf finde ich ich in den *Annales générales des Sciences physiques, par Bony de St. Vincent, Drapiez e van Mons. 5 livraison, Septemb.* 1820, pag. 340, daſs ein Arzt, *Lejeun*, unter seinen praktischen Versuchen mit mehreren Pflanzen, auch von der *Galeopsis grand*

Digitized by Google

flora Roth. berichtet, daſs sie im Decocte bei chronischen Lungenkatarrhen, bei chron. Affektion der Magenschleimhäute wirksam sey, ja sogar bei der Lungenschwindsucht, besonders bei der *Phthisis pituitosa* groſse Erleichterung schaffte.

Nach meiner Denkungsart ist es eine sehr miſsliche Sache mit den Versuchen in der Medicin. Nie darf der Arzt die Hauptsache, Heilung des Kranken, aus dem Gesichte verlieren, wenn er nicht gegen göttliche und menschliche Gesetze anstoſsen will. So lange also noch irgend eine erprobte Heilungsmethode gegründete Hoffnung zur Heilung im vorliegenden Falle gibt, darf ich mich nicht ins ungewisse Feld der Versuche wagen. Versucht man aber ein neues Arzneimittel gegen eine Krankheit, nachdem alle Bekannten bereits fruchtlos angewendet worden, so wird man auch selten, zumal in einer Konsumtionskrankheit, Nutzen von seinem neuen Mittel sehen. Zu dem ist selten eine Krankheit ohne eine Complication, oder es treten im Verlaufe derselben Uebel dazu, die nothwendig andere Mittel erfordern, und da weiſs man denn häufig nicht, was geholfen hat. — So ist es mir denn auch mit der *Galeopsis grandifl.* ergangen. In dem Grade der *Phthisis*, wo alle andere Mittel nichts mehr halfen, half sie auch nicht, und in leichten Fällen von *Phthisis pituitosa*, *Catarrhus pulmon. chron.* wirkte sie, was die übrigen bekannten Mittel wirkten. Dieses ist aber auch schon viel: denn erstens ist sie wohlfeil — es ist ein Unkraut — 2tens ist sie dem Gaumen nicht unangenehm, 3tens greift sie den Magen, wie dieses die meisten

Digitized by Google

Brustmittel thun, nicht nur nicht an, sondern sie scheint ihn wohlthätig anzuregen, und endlich 4tens wirkt sie sehr gelinde, und veranlaſst keinerley Art profuſe Ausleerung. Kürze halber faſste ich meine Erfahrungen über die Wirksamkeit der *Galeops. grand.* in leichtern Fällen so summarisch zusammen, und gebe nun einen wichtigern Fall ausführlicher.

Melchior F., ein hagerer langer Schmidt von 33 Jahren, bat mich im April vorigen Jahres zu sich, um ihm gegen Brustbeschwerden mit Husten und Blutauswurf Hülſe zu schaffen. Der Mensch hatte ganz und gar die *Architectura ad phthisin*, seine Mutter und alle seine Geschwister (eine 23jährige Schwester verlor ich vor 5 Jahren an derselben Krankheit) hatte die Lungensucht frühzeitig weggeraſſt, mein Kranker gestand offen seine Ueberzeugung, daſs er ihnen jetzt bald folgen müsse, und er zeigte sich bekümmert darüber, daſs er durch Schwärmerey und Saufen sein tödtliches Uebel manchmal beschleunigt habe. Ich suchte ihn zu beruhigen und Muth einzuflöſsen, und behandelte ihn nun vom April bis Ende Julius mit den bewährtesten *Mitteln* gegen diese Krankheit, unter andern mit: *Plumbum acet.* und *Opium*, mit *Sem. Phelland. aq.*, *Extr. Marrubii*, *Gelat. Lichen. Islandici*, suchte das hektische Fieber durch China zu bekämpfen, und wendete, so oft sich entzündliche Zufälle in der Brust mit Blutspeien zeigten, Blutegel, Vesicatoria und Nitrum mit *Aq. Lauro-ceras. concentr.* an. Dabei setzte ich ihn auf eine gute, nahrhafte Diät, und empfahl Ruhe des Leibes und der Seele. Indessen aller dieser Mittel ungeachtet schritt die

Krankheit voran, der Kranke muſste das Haus hüten, und ich war weiter nichts zu bewirken im Stande, als daſs ich die Krankheit aus dem Galoppe und in einem langsamen Schritt brachte. Der Kranke war und blieb elend. Bei der geringsten Erhitzung stellten sich entzündliche Zufälle in der Brust ein, eine bedeutende Körperbewegung führte das Blutspeien wieder herbey. Seine Sprache war heiser, der Husten ganz hohl, er schwitzte fast alle Morgen, der Auswurf war purulent und häufig, und der Kranke magerte zusehends ab.

Im Anfange des Monats August schien es doch ein wenig besser mit ihm, und da er des Medicinirens überdrüſsig war, und sich auch vor der groſsen Apothekerrechnung fürchtete, so wollte er mir aus der Kur scheiden. Hier dachte ich, ists Zeit, deine *Galeopsis* zu versuchen. Ich machte also meinem Kranken neuen Muth, und versprach ihm ein Arzneimittel, welches er sich selbst sammeln und bereiten könne. — Während der Monate August und September holte er sich nun die *Galeopsis grandifl.* aus dem Felde, trocknete sie auf luftigem Boden mit Kraut und Blumen ohne Wurzel, nahm dann von dem zerschnittenen Kraute alle Morgen zwei Loth, kochte diese mit einem halben Berliner Quart Wasser eine Viertelstunde lang, seihete das Decoct durch, und trank dasselbe in 24 Stunden auf folgende Weise: Morgens nüchtern trank er eine Obertasse voll (3 Unzen) noch warm im Bette aus. Eine Stunde darauf nahm er $\frac{1}{4}$ Quart Milch mit Eygelb warm aus der Kuh, dann stand er auf, ging, so viel es die Kräfte erlaubten,

Digitized by Google

herum, und verzehrte den Rest des Decocts den Tag hindurch. — Hierbei bekam er weiter gar keine Arzney, auſser am 20. September, wo sich nach einem gehabten Aerger wieder Entzündung in der Brust mit Blutauswurf zeigte, welche ein Vesikator und 12 Pulver aus $\frac{1}{2}$ Gr. *Plumbum acet.* mit *Opium* bald wieder vertrieben.

Am Ende des Mon. September wunderte sich jeder über den gebesserten Zustand des Menschen. Ich munterte ihn nun kräftig auf zur Fortsetzung der Kur, und da ihm die milde Witterung des Winters mit zu Hülfe kam, so hatte er am Ende des verflossenen Jahres an Kräften so zugenommen, daſs er alle seine Geschäfte wieder verrichten konnte. Der Auswurf hatte sich auſserordentlich vermindert, die Morgenschweiſse waren weg, sein Appetit war gut, sein Aussehen viel gebessert, ja von seiner ganzen Krankheit war beinahe nichts mehr übrig, als eine heisere Stimme, und ein blasses, eingefallenes Gesicht. — Sehr zu bedauern war es, daſs der Kranke im Januar dieses Jahres durch einen medicinischen Heros, welcher in hiesiger Gegend gewaltig um sich griff, von der Fortsetzung der Kur abgehalten wurde! Ich hatte den Kranken eine Zeitlang aus dem Gesichte verloren, und glaubte, daſs er noch immer bei seiner *Galeopsis* sey, da fand ich zufällig in der Apotheke folgendes Recept, von besagtem Aesculape: *Rec. Herbae Digital. purp. drachm. j. Sem. Phelland. aq. unc. iß. Infund. Aq. ferv. q. s. Colat. unc. vij. adde: Extr. Hyoscyami drachm. ß. Aq. Lauro-ceras. dr. j. Syr. liquirit. unc. iß. M. S.* Alle 3 Stunden

einen Eſslöffel voll. Dabei sollte er die Brechweinsteinsalbe auf der Brust einreiben, und dann ein Pflaster aus *Empl. mercuriale* und *Cicutae ana* darauf legen. Erst bei der Repetition kam mir das Recept zu Gesichte, und nun durfte ich mich aus dem doppelten Verhältnisse, nämlich zum Kranken und zum Herrn Collegen, nicht in die Sache mischen. Zum Glücke ist der Kranke dem handfesten Aeskulape auch gleich wieder aus der Kur geschieden, und obgleich er seit Kurzem bedeutend zurückgegangen ist, so hält sich seine Brust doch noch immer gut, nur verrathen sein hektisches Ansehen, sein hohler Husten und die Heiserkeit seiner Stimme doch noch immer den Feind, welcher im Innern schlummerte. Könnte ich ihn nur gleich wieder mit meiner *Galeopsis* behandeln, aber, so groſs unser Vorrath in der Apotheke auch war, so hatte ihn der Handkauf gröſstentheils schon im Februar erschöpft, denn die meisten Lieber'schen Patienten in hiesiger Gegend haben es vorgezogen, die berühmten Kräuter aus hiesiger Apotheke für 8 ggr. per Pfund zu kaufen, statt dem Hrn. *Lieber* zwei Thaler dafür zu liefern. Wir werden uns aber in diesem Sommer so reichlich damit versehen, daſs wir das Bedürfniſs Aller werden befriedigen können, und so hoffe ich denn auch sicher mit der Sache ganz ins Reine zu kommen.

III.

Erfahrungen
über den
Brechweinstein in groſsen Dosen
gegen entzündliche Brustleiden,
und
über den Berger Leberthran
gegen chronische Rheumatismen und Gicht.

Von
Ebendemselben.

Ich gestehe, daſs mir seit lange keine an-genehmere Nachricht zu Gesichte gekommen, als jene über die Wirkung des *Tartar. emet.* in starken Dosen gegen entzündliche Brust-leiden (S. *Hufeland's* Journal, October 182- und März 1823), und jene über den Berger Leberthran gegen chronische Rheumatismen und Gicht (*Hufel.* Journ. 1822 Decemb.).

Brustentzündungen sind in meinem Wir-kungskreise unter der geringern Menschen-klasse überaus häufig, und, wie die meisten akuten Krankheiten, mit gastrischen Beschwer-

den complicirt. Was kann daher zweckmäſsiger erfunden werden, als ein Antiphlogisticum, welches zuerst die Complication hebt und ein Hinderniſs fortschafft, welches der Wirkung der specifiken Mittel zunächst in den Weg tritt? — Dabei ist das Mittel wohlfeil und heilt, mit wenigen Ausnahmen, jede entzündliche Brustaffection schnell, sicher und ohne Nachkrankheiten, wenn man nur den rechten Zeitpunkt in Acht nimmt, und den Grad des Uebels zu würdigen weiſs.

Ich gebe aber mit *Peschier* den *Tartar. stibiat.* stärker, als er in dem Königl. Poliklinischen Institute, nach dem December-Stücke dieses Journ. vom J. 1823, angewendet wurde und nicht mit Nitrum, weil er mir dann zu schnell durchschlägt; dagegen setze ich die *Aq. Lauro-ceras. conc.* nach dem Grade der Entzündung und der gleichzeitigen Nervenaffektion, welche sich durch Kopfschmerz, Delirien und dergl. zu erkennen gibt, zu, z. B. in dieser Form: *Rec. Aq. Sambuci unc. vj. in q. solve: Tartar. stibiati gr. x — xv, Aq. Lauro-ceras. conc. drachm. j — ij. Syr. commun. unc. β. S.* alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll. Dabei gebe ich folgende Instruction: der Kranke halte sich ruhig, mäſsig warm, und trinke Fliederthee oder Gerstenwasser. Nach der 1sten, 2ten oder 3ten Gabe wird er sich erbrechen, dann aber nicht mehr. Erbricht er auch nach der 4ten Gabe noch, so gebe man einen halben Eſslöffel voll alle Stunde, behält er aber auch diese Portion nicht bei sich (welches nur äuſserst selten der Fall ist), so muſs die Arznei ausgesetzt werden. Das nämliche muſs geschehen, wenn ein starker, wässerichter

Durchfall sich einstellt. Ist das Seitenstechen sehr lästig und doch keine dringende Anzeige zu Blutausleerungen vorhanden, so lasse ich das *Linim. volat. camph.* mit *Tinct. Opii simp.* einreiben, und lindert das nicht bald, so lasse ich ein tüchtiges Zugpflaster auflegen.

Zuverläſsig ist diese Methode, Brustentzündungen zu heilen, allen andern vorzuziehen, und wohl mag jeder ältere Praktiker sein Scherflein beitragen, um die jungen Heroen in der Medicin vom Blutdurste zu heilen.

Dem Berger *Leberthran* muſs ich hier öffentlich den Ruhm beilegen, daſs er mir in einem Falle veralteter Gicht mehr geleistet habe, als die ganze Apotheke. Dieser Fall ist folgender: Eine Frau von nunmehr 40 Jahren, hatte durch häusliches Elend, durch eine schlechte, feuchte Wohnung, und durch häufige Erkältungen sich die Gicht zugezogen. — Wie gewöhnlich, suchte sie erst meine Hülfe, nachdem sie bereits das ganze Register der zahlreichen Volksmittel gegen diese Krankheit durchgebraucht hatte. Durch die bekannten Mittel brachte ich sie bald wieder zurechte, und vertrieb ihr auch in 2 Jahren 3 mal einen heftigen Gichtanfall; als aber ihr Mann starb, da sie eben Zwillinge geboren hatte, versank sie ganz in Armuth und Elend, und bekam einen Gichtanfall, wie sie noch keinen gehabt hatte. Hier war nun guter Rath theuer, es mangelte an Allem, sie litt die entsetzlichsten Schmerzen, sie konnte sich kaum regen im Bette, und die beiden Kinder, welche sehr gesund waren, sogen ihr das Mark aus den Knochen. Durch wohlthätige Mitbürger erhielt ich bald alles, was nö-

Digitized by Google

thig war, und da auch die Arzneyen aus Armenmitteln beigeschaſſt wurden, so wendete ich nach und nach den ganzen Heilapparat gegen das hartnäckige Uebel an (nur zu warmen Bädern konnte ich nicht gelangen), aber ich war weiter nichts zu bewirken im Stande, als die gröſsten Schmerzen zu lindern, und die Ernährung wieder in Gang zu bringen, die Frau war lahm, und schleppte sich nun volle 8 Jahre vom Bette auf den Stuhl, und von diesem wieder ins Bett. Im Herbst und Winter hatte ich sie immer in der Kur, indem die Gichtschmerzen, besonders im Kreuze und in den Hüften, immer sich vermehrten, sie war überhaupt ein stehender Artikel in unserer jährlichen Armen-Arzneirechnung. Als mir nun der Aufsatz des Hrn. Dr. *Schenk* zu Siegen zu Gesichte kam, lieſs ich mir von einem Weiſsgerber ½ Maaſs Berger Leberthran holen, und fing damit die Kur so an, daſs die Kranke 4 Mal im Tage 1 Eſslöffel voll einnahm. Im Anfange machte das garstige Mittel der Frau Erbrechen, sie zwang sich aber doch, und da ich ihr befahl, nach jeder Gabe ½ Tasse schwarzen Kaffee nachzutrinken, erbrach sie nicht mehr. — Nachdem sie zwei Bouteillen verbraucht hatte, bekam sie so viel Kraft und Biegsamkeit in den Gliedern und im Rücken wieder, daſs sie mittelst zweier Krücken ohne Schmerzen gehen konnte. Jetzt lieſs ich mir durch einen Gerber echten Berger Leberthran aus Holland kommen, und als meine Kranke noch zwei Bouteillen verzehrt hatte, ging sie ganz frei, und war so vollkommen hergestellt, daſs ihr sogar die Heirathslust noch einmal anwandelte, als sich

eben eine vermeintlich gute Parthie für d
darbot.

Einem gichtbrüchigen Pfarrherrn gab i
das Mittel auch, allein obgleich er sichtba
Nutzen davon verspürte, muſste er es d
aussetzen, weil es seine Digestionswerkz
zu sehr angriff, dagegen heilte dieser e
gichtlahme Frauensperson in seinem Kirc
spiele vollkommen damit.

Sollte sich nicht eine Art Sublimati
mit dem Mittel vornehmen lassen, um es d
Magen annehmlicher zu machen? Ich hal
es des Versuches vollkommen werth. *)

*) Auch hier in Berlin hat sich die Kraft die
Mittels einigemal auffallend bewährt. Hierü
und über die damit in dem Krankenhause d
Charité angestellten Versuche, nächstens
mehreres.

Hufeland.

IV.
Ueber die Hirnentzündung der Säufer.

Von
Dr. Andreae,
zu Magdeburg.

(Fortſetzung. S. voriges Stück).

IV. Ein 35jähriger Fleiſcher hatte lange eine zwar thätige, aber unordentliche Lebensart geführt, und auf ſeinen Reiſen, um Vieh einzukaufen, den Branntwein ſo lieb gewonnen, daſs ihn in den letzten Jahren kaum ein Abend nüchtern fand. Seine kräftige Natur widerſtand lange, aber zuletzt verlor er ſeine geſunde Geſichtsfarbe, bekam ein graugelbes gedunſenes Anſehen, zuweilen, beſonders nach Erkältungen, ödematös geſchwollene Füſse, und einen chroniſchen Huſten mit Engbrüſtigkeit, welche zuweilen in der Trunkenheit bis zu Erſtickung drohender Beklemmung ſtieg. Dazu geſellten ſich in der Regel Kopfſchmerzen, das Geſicht nahm eine blaurothe Farbe an, und mit ſonderbar veränderter, faſt lahmer

Sprache stieſs der Mann, auch ohne berauscht zu seyn, mancherlei unzusammenhängende Reden aus. Solche Krankheitsanfälle lösten sich mehrere Male von selbst durch ein reichliches Nasenbluten; auch die Respirationsbeschwerden und der Husten verschwanden wieder, und der Mann trank wieder nach wie vor. Die Eſslust schwand, wie gewöhnlich, zuletzt ganz. Die Delirien kamen endlich häufiger, der Kranke lag Tagelang im Bette, klagte wenig, bekümmerte sich um nichts, wurde nur gegen die Nacht etwas auffahrend und unruhig, stand aber nach einigen Tagen wieder auf, um an seine Geschäfte zu gehen. Doch bemerkte man deutlich groſse Hinfälligkeit der Kräfte; nur eine gute Quantität Branntwein konnte auf eine kurze Zeit die Schwäche und das Zittern der Hände so weit heben, daſs der Kranke wieder sein Beil zu führen vermochte. Die Zufälle wurden stärker und so bedenklich, daſs man ärztliche Hülfe suchte, die der Kranke bisher immer abgelehnt hatte. Ich fand den Kranken im Bette liegend, seine Physiognomie stier und stumpf, seine Reden ohne Hastigkeit, aber unzusammenhängend und keine einzelne Vorstellung festhaltend; keine Bekümmerniſs um sein Geschäft, nichts von der bei dieser Krankheit gewöhnlichen Angst; nur schien der Kranke sich nicht in seinem Hause zu glauben, und zuweilen, ohne sich indeſs darüber näher auszulassen, Visionen zu haben, wie aus seinem Greifen in die Luft und dem Zupfen am Bette hervorging. Schon seit drei Tagen keinen Augenblick Schlaf. Das Gesicht blauroth, die Blutgefäſse an der Stirn angeschwollen und hervorragend, die Carotiden und Schlaf-

arterien sichtbar klopſend; die Augen mit dicken Blutgefäſsen durchzogen, das Weiſse in eine schmutzig gelbe Farbe verwandelt, häufiger Thränenfluſs, aber kein merkbares Miſsbehagen gegen das Licht. Ein klebriger Schweiſs bedeckte den ganzen Körper; übrigens wenig erhöhete Wärme, nur der Kopf fühlte sich etwas heiſser an. Zittern der Hände, Flechsenspringen und beständige Vibrationen einzelner Muskelbündel, am deutlichsten am groſsen Brustmuskel. Der Puls lieſs sich an der Hand, wegen der unaufhörlichen, theils krampfhaften, theils zitternden Bewegung, nicht fühlen, eher an der Temporalarterie, welche über 120 mal in der Minute schlug, und dem Fingerdruck wenig Widerstand leistete. Die Zunge trocken und mit bräunlichem Schmutz belegt; der Kranke trank, so oft man ihm Wasser reichte, aber immer nur wenig, und forderte nichts. Leibesöffnung täglich einmal. Die Respiration beengt, zuweilen tief seufzend. Der Urin sparsam, braunroth, klar.

Es wurde ein Pfund Blut abgelassen, kalte Umschläge über den Kopf gemacht, und stündlich ein Gran versüſstes Quecksilber gereicht. Das Blut hatte keine Speckhaut, aber viel Cruor. Es trat merklicher Nachlaſs ein, der Kranke war besinnlicher, aufmerksamer auf die Reden der Umstehenden, obgleich nicht ohne Phantasieen; der Puls, den man jetzt am Arme fühlen konnte, klein, weich, 120 mal in der Minute schlagend, das Gesicht nicht mehr übermäſsig roth, die Augen heller, kein sichtbares Pulsiren der Kopfarterien. Der Urin zeigte einen Bodensatz, und floſs häufiger, die

Respiration freier. Das Quecksilber bewirkte reichliche Stuhlausleerungen. Diese Remission hielt beinahe 36 Stunden an; der Kranke aſs in derselben ein wenig. Aber am Abend des zweiten Tages neue Exacerbation mit verstärktem Blutandrang gegen den Kopf und gröſserer Geistesverwirrung. Der kleine Puls schien das Aderlaſs zu widerrathen: es wurden 15 Blutegel an Stirn und Schläfe gesetzt, aber ohne Wirkung. In der Nacht stellte sich freiwillig ein reichliches Nasenbluten ein, und alle Zufälle erleichterten sich augenblicklich. Der Kranke schlief zwei Stunden lang, und erwachte mit mehr Besinnung. Er sprach nun mehr und zusammenhängender von seinen Geschäften, gab zuweilen zu, daſs er krank sey, und zeigte nichts von dem früheren Widerwillen gegen Arzt und Arzneien. Die Sprache hatte nicht mehr das Schwerfällige wie bisher; die Gesichtsfarbe blaſs, kein Schweiſs, mäſsiges Zittern, der Puls weniger frequent. Aber der Urin spärlich und dunkel gefärbt. Auch die Remission hielt zwei Tage an; dann wieder gegen Abend Verschlimmerung mit mehr mussitirendem Irrereden und lahmer Sprache. Es wurden Senfteige an die Waden und ein groſses Blasenpflaster in den Nacken gelegt. Der Anfall entschied sich wie der vorige durch Nasenbluten: der Kranke besserte sich und blieb fünf Tage lang in einem Zustande, der viel Hoffnung für seine Genesung gab. Er kam ganz zur Besinnung, klagte über groſse Mattigkeit und über Schmerzen, welche ihm das in Eiterung erhaltene Vesicator verursachte, zeigte etwas Appetit, die Zunge war feucht und reiner geworden; des Nachts einige Stunden Schlaf; der Puls bis 110.

Da

Da der Urin immer noch sehr sparsam abging, und dringender Verdacht einer sich entwikkelnden serösen Ergieſsung Statt fand, so wurde die Digitalis zu Hülfe genommen. Der Verdacht begründete sich, aber die beabsichtigte Hülfe schlug fehl. Es wurde nämlich die Dyspnöe stärker, der Kranke konnte nicht mehr horizontal liegen, die Füſse schwollen an, der trockne Husten mehrte sich. Auch die Hirnzufälle und Schlaflosigkeit nahmen wiederum zu, und der Puls wurde häufiger, zuletzt so, daſs er kaum zu zählen war. Noch einmal trat im Verlauf der Krankheit auf einige Tage ein Strahl von Hoffnung ein: der Urinabgang mehrte sich, er wurde klar und heller, der Kranke kam wieder zur Besinnung, schlief ruhiger, und die Oppression der Brust lieſs nach. Dann aber schritt die Krankheit unaufhaltsam zum Tode, welcher unter den hervorstechenden Zufällen der Brustwassersucht und mit den soporösen Erscheinungen am 22sten Tage nach meinem ersten Besuche erfolgte.

Diese Krankheitsgeschichten gleichen sich in ihren wesentlichen Bestandtheilen so sehr, daſs sie unbezweifelt einer und derselben Krankhritsform angehören. Es bedarf keiner näheren Nachweisung, daſs diese Krankheitsform das von *Sutton* beschriebene *Delirium tremens* ist, und ich darf daher die in jenen Krankheitsgeschichten enthaltenen Thatsachen der Untersuchung über die Natur des sogenannten *Delir. tremens* zum Grunde legen. *Sutton* hält dasselbe für eine Krankheit spe-

cifiſch eigenthümlicher Natur, ohne ſich indeſs in nähere Unterſuchungen darüber einzulaſſen. Der von ihm gewählte Name ſagt über das Weſen nichts aus: er enthält zwei Symptome aufs Gerathewohl zuſammengewürfelt, die überdieſs ſo unglücklich zuſammenfallen, daſs die Verbindung keinen verſtändlichen Sinn gibt, da in alle Wege das Prädicat eine ſubſtanzielle Eigenſchaft des Subjects bezeichnen ſoll. Das Irrereden aber zittert nicht, ſo wenig als das Zittern delirirt, da man nach jener Zuſammenſtellungsweiſe mit demſelben Rechte die Krankheit *tremor delirans* nennen könnte. Jeder Name einer Krankheit ſoll die Stelle bezeichnen, welche dieſelbe im Syſteme einnimmt; das Delirium, da ſeine Natur nicht näher beſtimmt iſt, fiele demnach in die leider noch ſo dunkle Klaſſe der Geiſteskrankheiten, insbeſondere der Manie, in der ihm nur das precäre Symptom des Zitterns ein individuelles helleres Leben ſicherte. *Albers* ſucht der Benennung gleichſam mehr Heimath zu geben, indem er den Zuſatz „*potatorum*" macht; allein dieſer ſetzt voraus, daſs auch nüchterne Menſchen in ein *Delirium tremens* verfallen können, da doch der Name keine Beſchreibung aufnehmen, ſondern bei den charakteriſtiſchen unterſcheidenden Merkmalen ſtehen bleiben ſoll.

P. Rayer — *Memoire sur le delirium tremens. Paris* 1819 — gebraucht die Benennung *Oenomanie.* Wenn wir dieſs überſetzen „Manie durch Weingenuſs," ſo verfallen wir wieder in den ſo vagen Begriff der Manie, der ſo mancherlei vielleicht dem Weſen nach ganz verſchiedene, aber noch nicht ergründete Zu-

stände in sich faſst, daſs wir auch jeden Weinrausch unter jenen Namen subsumiren könnten. Uebrigens würde jene Benennung eher und ausschlieſslich eine leidenschaftliche Liebe, eine rasende Begierde zum Weine bezeichnen, wie denn *Rayer* selbst die Uebersetzung gibt: „*amor vini pris dans toute l'étendue de l'expression.*" Dieſs gibt aber einen Sinn, der die in Anfrage stehende Krankheit gar nicht erschöpft. Endlich kommt das Wort schon im Alterthume vor, und hat daher eine feste Bedeutung, die wir nicht willkührlich ändern dürfen: *οἰνομανής* heiſst beim *Athenaeus* l. 11. *insano vini amore captus.* Bei demselben Schriftsteller findet sich *γυναικομανής* in dem Sinne von *mulierosus*, *γυναικομανία*, als *insanus mulierum amor.*, *ἀνδρομανής* heiſst beim *Gregor. insaniens viris*, *viros insane amans.* *Ἐρωτομανία* ist nicht Manie durch Liebe, wo letztere die entfernte Ursache wäre; denn dadurch erhielten wir keine bestimmte Krankheitsform, indem die Liebe mancherlei verschiedene Gemüthsstörungen bewirken kann: sondern jenes Wort bezeichnet eine Gemüthskrankheit, bei welcher fortwährend eine abnorme Liebesleidenschaft sich äuſsert, *insanus amor. Mania* bedeutet sonach in seinen Zusammensetzungen bei den Griechen immer ein gieriges Streben nach etwas.

Wenn es mir gelingt, durch die folgende Untersuchung die entzündliche Natur des Uebels darzuthun, so wird sich uumittelbar daraus der einzig mögliche in das System passende Name ergeben. Da aber *Sutton* der Krankheit den entzündlichen Charakter geradezu abspricht, so dürfte es vor allen noth-

Digitized by Google

wendig seyn, diejenigen Merkmale, womit er sie von der idiopathischen Phrenitis unterscheiden will, einzeln durchzugehen. Wir finden in seiner oben erwähnten Schrift pag. 51 sq. folgende Unterschiede angegeben:

1. „*Das Delirium tremens beginnt im Allgemeinen nicht mit Fieberexacerbation, noch so plötzlich wie die idiopathische Phrenitis.*" — Die idiopathische Hirnentzündung ist häufig, zumal im Beginnen, mit keinem so bedeutenden Gefäſsfieber verbunden, als die Wichtigkeit des entzündeten Organs und das tiefe Ergriffenseyn des ganzen Organismus erwarten lieſse. Man beobachtet Hirnentzündungen von der furchtbarsten Heftigkeit und raschem Verlaufe, wo, bei günstigem Ausgange, der Puls nicht über 110 Schläge in der Minute steigt. Hierin liegt wahrscheinlich mit ein Unterscheidungsmerkmal der reinen, idiopathischen, nicht inflammatorischen Encephalitis von derjenigen, welche im Gefolge eines Fiebers, z. B. des Nervenfiebers, Scharlachs u. s. w. entsteht. Daher mag es auch kommen, daſs in der idiopathischen Hirnentzündung zuweilen nicht die Symptome des Fiebers, sondern die des ergriffenen Gehirns den Anfang machen, oder das Fieber zu Anfang so gering ist, daſs es nicht bemerkt wird. Ich habe Fälle beobachtet, wo die Krankheit wie Verrücktheit angefangen hatte, der Kranke 2, 3, und mehrere Tage lang irre redete, wüthete, raste, und abwechselnd wieder zu sich kam, in welcher Zwischenzeit er dann über nichts klagte, Speisen zu sich nahm, seine Geschäfte, wenn gleich wohl verkehrt, verrichtete, und nur geringe Aufregung seines Gefäſssystems

Digitized by Google

zeigte. In einem solchen Falle klagte der Kranke endlich am dritten Tage über Kopfschmerz, legte sich, bekam Frost, Hitze und Durst, kurz deutliches Fieber und eine ausgeprägte Encephalitis von der entzündlichsten Art. Das sogenannte *Delirium tremens* unterscheidet sich also dadurch von der Hirnentzündung nicht, daſs es in einzelnen Fällen fieberlose Störungen der Hirnthätigkeit zu Vorläufern hat, die in chronischen Fällen auch längere Zeit dauern mögen, ohne deſswegen ihren Zusammenhang mit der Entzündung zu verläugnen. In den acutern Fällen befällt auch die Hirnentzündung der Säufer plötzlich, und dann immer zugleich mit Fieber. Zuweilen scheint dieſs Fieber zwar allerdings geringer zu seyn, als in der idiopathischen Hirnentzündung; indeſs werden dagegen selbst von *Sutton* Beispiele angeführt, wo der Puls bis zu einer ungeheuren Frequenz stieg, also nothwendig heftiges Fieber zugegen war. — Nach *Sutton* ist beim *Delirium tremens* nicht nothwendiger Weise Fieber zugegen; er führt aber selbst, widersprechend genug, Frequenz des Pulses unter den Zeichen desselben auf. In den von mir beobachteten, eben so in einem von *Kopp* — Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde, 1821 — erzählten Falle, war Fieber da, und gehörte sicherlich zu den wesentlichen Bestandtheilen der Krankheit. Die Hirnentzündung der Säufer exacerbirt Abends, ja ihre Vorboten und ersten Anfälle treten am stärksten des Nachts ein, man beobachtet um diese Zeit namentlich gröſsere Pulsfrequenz, erhöhete Temperatur, stärkeres Klopfen der Carotiden und Zunahme der Phantasieen; am Morgen war bei allen meinen Kranken deut-

licher Nachlaſs. Sie verläugnet daher auch hierin ihre entzündliche, an den Verlauf des Gefäſsfiebers innigst geknüpfte Natur nicht.

Wenn *Sutton* in den Vorboten seines *Delirium tremens* ein Unterscheidungsmerkmal von der idiopathischen Phrenitis findet, indem er behauptet, daſs jenes im Allgemeinen nicht so plötzlich beginne, wie diese, obgleich er selbst auch das plötzliche Eintreten nicht läugnet, so widerspricht dieſs der genugsam feststehenden Erfahrung, daſs die meisten Fälle von Encephalitis mehr oder weniger auffallende, zuweilen mehrere Tage vorangehende Vorboten haben. *Sutton* gibt folgende dem *Delir. trem.* eigenthümliche Vorboten an, welche dem Anfalle einige Tage vorhergehen: Abneigung gegen Speisen, Verdrieſslichkeit, Schwäche und Mangel an erquickender Ruhe, Kopfschmerz, zuweilen Erbrechen, allgemeine Unruhe im Körper und im Gemüth, Trägheit, Gedächtniſslosigkeit, Verstandesverwirrung, beängstigende Vorstellungen. Ich beobachtete auſserdem noch überlaufendes Frösteln, mit Hitze wechselnd, fürchterliche Träume, deren Bilder noch eine Zeitlang in das Wachen hineinreichten; häufiges Spucken. Aber die reine Encephalitis hat dieselben Vorboten, ist ebenfalls mehrere Tage vorangehend. Vgl. *P. Frank epit. de curand. hom. morb.* 2. 44, wo unter den Vorläufern der Hirnentzündung folgende ganz mit der obengenannten übereinstimmende aufgeführt werden: *horror vagus per vices, cum lassitudine artuum et cum anxietate, cutim perstringens; calores insueti intercurrentes; singularis animi inquietudo, moestitia, irritabilitas, imaginum menti observantium cura haud eluctandarum copia;*

Digitized by Google

oblivio rerum, dolor capitis internus, pervigilia continua, insomnia turbulenta, terrifica, desipientia levis, exscreatio frequens, tremor linguae et artuum, anorexia, vomitus etc.

Endlich gibt es eine Form der Hirnentzündung, welche wir die *chronische, verborgene* nennen, und welche beweist, daſs eine Hirnentzündung sehr verbreitet und tief eingreifend seyn kann, um selbst Vereiterungen groſser Parthieen zur Folge zu haben, ohne sich an den regelmäſsigen Verlauf eines Fiebers zu binden, ja ohne überhaupt, zumal in der ersten Periode, einen mit ihrer Heftigkeit im Verhältniſs stehenden Gefäſsreiz hervorzubringen.

2. „*Beim Delirium tremens ist keine bedeutende Lichtscheu.*" — Wenn die reine inflammatorische Encephalitis bis zu einem gewissen Grade gestiegen, und die Delirien anhaltend sind, findet sich in der Regel keine Spur von einer Abneigung des Kranken gegen das Licht: nur in den Fällen beobachtet man etwas der Art, wenn die Augen in leichtem Grade mit entzündet sind, und von häufigem Wasser glänzen, was aber nicht bei allen Hirnentzündungen der Fall ist. Das Licht wirkt in allen entzündlichen Affectionen des Kopfes als Reiz auf die Gehirnthätigkeit, vermehrt als solcher die geistige Aufgeregtheit und den allgemeinen Sturm, und muſs daher, um jene zu besänftigen, abgehalten werden. Wirkliche Lichtscheu, absichtliches Vermeiden des Lichts findet nur da Statt, wo noch ein Theil des Vermögens geblieben ist, körperliche Vorgänge auf naturgemäſse Weise zu percipiren. Wo der Hirnkranke sich selbst nicht krank,

fühlt, gar nichts zu klagen hat, scheut er auch, ohne gleichzeitige Augenkrankheit, das Licht nicht. — Vielleicht mag auch der Sitz der Entzündung im Gehirn, ob in den Sehhügeln oder in ihrer Nähe, oder davon entfernt, Einfluſs auf das Phänomen der Lichtscheu haben. So viel scheint mir gewiſs, die Lichtscheu ist keine nothwendige Eigenschaft, daher kein diagnostisches Merkmal der idiopathischen synochischen Hirnentzündung.

3. „*Bei der Phrenitis ist das Zittern keine so stete Erscheinung, und deutet da immer auf groſse Gefahr, was beim Del. trem. nicht der Fall ist.*" — Bis auf die vermeintliche Gefahrlosigkeit des Zitterns beim *Del. trem.*, welche Krankheit mir in meinem Wirkungskreise immer als höchst gefährlich erschienen ist, allerdings wahr; obgleich man einer Krankheit deſswegen die entzündliche Natur nicht absprechen kann, weil sie sich mit Gliederzittern verbindet, zumal wenn das letztere, wie dieſs bei Säufern der Fall ist, schon vor dem eigentlichen Erkranken zugegen war, und nur durch letzteres noch gesteigert wird. Indeſs gründet sich auf diese Erscheinung, welche unmittelbar aus der durch das übermäſsige Trinken gesetzten Anlage hervorgeht, mit die Veranlassung, die Hirnentzündung der Säufer als eine Abart von der reinen inflammatorischen zu trennen.

4. *Die Delirien betreffen meistens Geschäftsangelegenheiten, oder die Kranken sehen Dinge, die sie schrecken, Mäuse, Ratzen, Feuer u. s. w. Der Kranke ist beim Delirium tremens mehr folgsam, leistet keinen kräftigen Widerstand, und ist überhaupt leicht zu behandeln.*" — Die Entzün-

dung der Säufer an sich hat nicht den rein inflammatorischen, synochischen Charakter mit gesteigerter Energie, daher nicht jene Tobsucht und Widerspenstigkeit im Betragen, verbunden mit ungeheurer Anstrengung der Muscularkraft. Die Kranken sind gewöhnlich aus niederem Stande, — denn das Uebel scheint am öftersten durch Branntweintrinken hervorgerufen zu werden, — daher der enge Ideenkreis, der sich nur auf das Tagewerk bezieht. Minder heftige Hirnentzündungen äuſsern sich auch bei nüchternen Leuten von der handarbeitenden Klasse auf ähnliche Art hinsichtlich der Delirien. In der ersten der von mir erzählten Krankheitsgeschichten sprach der Kranke zwar ebenfalls von seiner Landwirthschaft, aber mit wenig Interesse, und eben so oft vom Kartenspielen und andern Gegenständen. Folgsamkeit gegen den Arzt ist nicht ausschlieſslich den Säufern eigen, wenn sie in die ihnen eigenthümliche Hirnentzündung verfallen: man findet diese Bereitwilligkeit, sich in die ärztlichen Vorschriften zu fügen, nicht minder häufig bei der rein inflammatorischeu Encephalitis, wo sie um so auffallender ist, da der Kranke nicht selten gegen alle übrigen Personen wüthet, den Arzt aber respectirt, und, obgleich er sich nicht krank wähnt, Aderlässe, Blutegel, kalte Umschläge, Bäder, willig erträgt, und alles annimmt, was ihm von Arzneien gereicht wird.

5. „*Die Neigung zum Schwitzen, die von einigen bei wahrer Phrenitis für ein günstiges Zeichen gehalten wird, ist beim Del. trem. ohne prognostische Bedeutung.*" — Ohne gerade die prognostische Bedeutung des Schwitzens hoch

Digitized by Google

anschlagen zu wollen, — denn ich möchte behaupten, es stirbt kaum ein Kranker am hitzigen Fieber, ohne wenigstens einmal durch ausgiebigen Schweiſs bei warmer rother Haut Hoffnung vorgespiegelt zu haben — kann man doch nicht verkennen, daſs die in Anfrage stehende Krankheit der Säufer sich durch eine hervorstechende Neigung zum Schwitzen, bei rother, warmer Haut, zuweilen selbst bei nicht merklich erhöheter Temperatur, auszeichnet; dagegen die reine synochische Hirnentzündung in der Regel und in der gröſsten Zeit ihrer Dauer eine trockne heiſse Haut hat. Doch zählt *S. G. Vogel* — Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft, 4r Thl. p. 5. — zu den, wenn auch nicht immer, doch häufig beobachteten Symptomen der Hirnentzündung häufige Schweiſse am Kopf und am ganzen Körper. Uebrigens ist nach *Sutton's* eigener Behauptung, die ich durch meine geringe Erfahrung bestätigen kann, das Schwitzen kein so beständiger Begleiter des *Delirium tremens*, als das Zittern.

6. „*In der Phrenitis ist die Zunge trocken, rauh und braun, im Del. trem. feucht und weiſs belegt. Die Kranken fühlen häufig keinen Durst, was bei der Phrenitis als ein ungünstiges Symtom aufgeführt wird.*" — Je heftiger eine Entzündung und das sie begleitende Fieber ist, je höher überhaupt ein Fieber steigt und sich demjenigen Zustande nähert, den wir typhös nennen, je stärker daher die innere Wärmeerzeugung, als Produkt der exaltirten Lebensthätigkeit ist, und je sparsamer aus demselben Grunde alle Secretionen vor sich gehen, desto trockner wird der Mund, die Zunge

überzieht sich mit vertrocknetem Schleim, wird braun und rissig. Aber diese hohe Anstrengung der Gefäſsthätigkeit, und diese übermäſsige Wärmeerzeugung ist nicht nothwendig allen Entzündungen eigen, und fehlt nicht selten selbst bei solchen, die rasch tödten. Noch kürzlich beobachtete ich eine Pneumonie, die sehr heftig, aber deren Charakter nicht hervorstechend sthenisch war, zu welcher sich bald Gehirnaffectionen, wahrscheinlich entzündlicher Natur hinzugesellten. Die Zunge war erst einen Tag vor dem Tode des Kranken trocken und bräunlich, bis dahin mit feuchtem, dünnem, weiſslichem Schleime überzogen, und der Durst im Verhältniſs zur Heftigkeit des Fiebers geringe.

Obgleich nun diese von *Sutton* aufgestellten Unterscheidungszeichen zwar beweisen, daſs die fragliche Krankheit der Säufer nicht in allen Zügen mit dem Bilde einer reinen synochischen Hirnentzündung übereinstimmt, so geht doch daraus nicht hervor, daſs dieselbe überhaupt nicht entzündlich sey, da auch anderweite als Hirnentzündung anerkannte Fälle beobachtet werden, die eben so viel und in denselben Punkten Abweichendes von der sthenischen Hirnentzündung darbieten. Vielmehr glaube ich die Behauptung äuſsern zu dürfen, daſs die von *Sutton* als *Delirium tremens* angeführte Krankheit eine wirkliche Hirnentzündung ist, welche indeſs nur bei Säufern vorkommt, und dadurch eine eigenthümliche, unten näher zu bezeichnende Natur und gewisse Abweichungen von der rein inflammatorischen in sthenischen Subjecten erhält. Für den Beweis dieser Meinung wirft

sich zuerst die Frage auf: **Welches sind die Symptome, deren Anwesenheit uns die Gegenwart einer Hirnentzündung bezeugt?** — Ob von diesen Symptomen einige, und welche etwa fehlen dürfen, und dennoch Entzündung des Hirns und seiner Häute Statt finden könne, ist eine schwer zu beantwortende Frage, die wir indeſs für unsern Zweck übergehen dürfen, da es sich hier nicht von einer *Encephalitis occulta* handelt, sondern die Zeichen meines Erachtens hinlänglich zu Tage liegen.

Indeſs hat die Diagnostik der Hirnentzündung überhaupt noch viel Unbestimmtes; häufig müssen wir die Existenz derselben nur errathen; kaum für die reine sthenische Form mag es sichere Kennzeichen geben, ja auch hier können sie trügen. Ich kenne einen vollsaftigen, robusten, lebhaften Mann, bei dem man sich schon daran gewöhnt hat, jedes Fieber mit allen Zeichen der heftigsten Encephalitis auftreten zu sehen; und in der Regel hebt ein reichlicher Schweiſs einer Nacht die Raserei, und das Fieber endet nach 2 bis 3 Tagen ohne bedeutende antiphlogistische Mittel. — Es läſst sich erwarten, daſs die Erscheinung der Entzündung verschieden seyn werde, je nach dem Sitze der letztern, da das Gehirn ein nach seinen organischen Bestandtheilen und seinen Funktionen so zusammengesetztes Organ und von bedeutendem körperlichen Umfange ist. Aber alles was man bis jetzt versucht hat, über die Verschiedenheit der Entzündung nach ihrem Sitze aufzustellen, ist fruchtlos geblieben; selbst Entzündung der Substanz des Gehirns und sei-

ner Häute, läſst sich erfahrungsmäſsig am Lebenden nicht trennen: und doch tritt die Hirnentzündung unter so mancherlei Gestalt auf, daſs wir nothgedrungen sind, die Verschiedenheit der Symptome zum Theil in der Verschiedenheit der angegriffenen Organtheile zu suchen. Wie abweichend von der gewöhnlichen Form, äuſsert sich nicht die mit seröser Ergieſsung endigende Hirnentzündung der Kinder, eine Krankheit, deren entzündliche Natur erst die neuere Zeit anerkannt hat. — Endlich finden wir bei Leichenöffnungen zuweilen die deutlichsten Spuren dagewesener Entzündung, z. B. das unzweideutigste Zeichen, die Eiterung, und hatten bei Lebzeiten des Kranken keine Ahndung davon. — Die Untersuchung über die Existenz der Entzündung bei einer Hirnkrankheit geht in der That auf schlüpfrigem Wege, um so mehr, da das laufende Zeitalter, vielleicht durch den herrschenden Genius der Krankheiten selbst veranlaſst, eine vorwaltende Neigung zeigt, das Wesen vieler Krankheiten in Entzündung zu setzen, eine Idee, die selbst bis zu abentheuerlichen Ansichten, z. B. über den antiphlogistischen Charakter sonst gar nicht für antiphlogistisch geltender Arzneimittel, und, was schlimmer ist, zu ungemäſsigtem Blutvergieſsen verleitet hat. Je lebhafter sich diese Ueberzeugung aufdringt, desto vorsichtiger, meine ich, sollen wir unsere Meinung von der entzündlichen Natur einer bisher nicht so beurtheilten Krankheit aussprechen; um so vorsichtiger auch deſswegen, weil das Wesen, oder nur die nächste Bedeutung der Entzündung uns leider noch verborgen ist, ja weil wir die Entzündung auch nicht einmal

Digitized by Google

in ihrem zu Tagetreten überall von der Congestion unterscheiden können. Schüchtern übergebe ich daher den gegenwärtigen Versuch, die Raserei der Säufer als Entzündung nachzuweisen, der Beurtheilung erfahrener Aerzte.

Um die am meisten bezeichnenden Symptome der Hirnentzündung herausheben zu können, und danach zu entscheiden, ob einer Krankheitsform, welche auf das Gehirn als ihren Sitz hinweist, der entzündliche Charakter zugeschrieben werden müsse, scheint es angemessen, zwei Formen der Hirnentzündung zu unterscheiden, nämlich die *idiopathische*, *primäre* und die *secundaire*, durch andere vorlaufende Krankheiten hervorgerufene. Wir dürfen uns auf die Betrachtung der erstgenannten Form beschränken, indem mit dieser die fragliche Krankheit der Säufer eine zu treffende Aehnlichkeit zeigt, als daſs es nöthig wäre, die andere, mehr getrübte und fast proteusartig wechselnde Form in die Parallele aufzunehmen. Die am meisten bezeichnenden und beständigsten Symptome der idiopathischen Hirnentzündung, wie sie mir eigne Beobachtung bemerklich gemacht hat, möchten etwa folgende seyn:

Störung in der Function des Gehirns, theils als Organs der Geistesthätigkeit, theils in seiner Eigenschaft als Centralheerd der Nerventhätigkeit. Die Delirien sind um so ungestümer, wüthender, je stärker der Orgasmus des Gefäſssystems, je sthenischer die Entzündung ist. Neben der Verkehrtheit der Vorstellungen ist der Hauptcharakter dieser Delirien *Aufgeregtheit*. Die Ideen jagen sich

in schnellem Fluge, angenehme wechseln mit schreckenden, beide abentheuerlich, nicht selten humoristisch; die Sprache, als der unmittelbarste Ausdruck der Geistesthätigkeit, ist lebhafter als im natürlichen Zustande, oft ausdrucksvoller, ja fremdartig accentuirt, zuweilen mit pikanten, treffenden Wendungen, wie sie dem Kranken sonst nicht eigen sind. Häufig ist Witz und Laune in dem Benehmen des Kranken, auch mit dem Toben scheint es ihm zuweilen nicht recht Ernst zu seyn, aber Widerstand macht ihn wüthend. Diese Mischung der Raserei und Freundlichkeit scheint etwas charakteristisches zu haben, und der rein inflammatorischen, idiopathischen Hirnentzündung eigenthümlich zu seyn. Die Delirien im Typhus, auch da wo sich Hirnentzündung hinzugesellt, sind, soviel ich in der Regel glaube bemerkt zu haben, anderer, mehr verstörter, auf tiefere Zerrüttung des innern Nervenlebens hindeutender Art. Bei der idiopathischen Hirnentzündung stehen die Delirien oft mit dem Fieber und den übrigen krankhaften Symptomen in Hinsicht der Heftigkeit in keinem Verhältniſs; wenigstens ist dieſs im Anfang der Krankheit der Fall, wo das Irrereden wohl selbst dem Fieber vorangeht. Bewuſstseyn der Krankheit ist selten vorhanden; doch läſst der Kranke in der Regel sich die vom Arzte vorgeschriebenen Mittel willig gefallen. Je höher indeſs die Entzündung steigt, desto kräftiger wähnt er sich, desto weniger will er von Arzneimitteln wissen. — Das Gemeingefühl überhaupt ist nicht so alienirt, als es bei typhösen Fiebern der Fall zu seyn pflegt: in den mittleren Graden der Krankheit weiſs der Kranke alle Ein-

Digitized by Google

drücke auf die Oberfläche des Körpers genau anzugeben, nur auf der Höhe der Entzündung verschwindet das Gefühl für Wärme und Kälte, für Schmerz auf der Haut u. s. w. Die übrigen Sinnentäuschungen sind meist psychischen Ursprungs, z. B. das Sehen von Phantomen und abentheuerlichen Gestalten, und wechseln mannichfach. Anhaltend indeſs und wahrscheinlich vom Sinnorgan selbst ausgehend ist das Hören von mancherlei Geräusch, worüber die Kranken, zumal in den Remissionen, zuweilen ganz verständig Beobachtungen und Reflexionen anstellen. Zuweilen ist das Gehör ausnehmend scharf. Lichtscheu wird, wie schon erwähnt, vielleicht nur in solchen Fällen beobachtet wo deutliche Spuren einer Bindehautentzündung Statt finden: ohne diese letztere möchte ich das Auge eher für unempfindlicher gegen das Licht halten, wofür auch die in der Regel träge, zuweilen etwas erweiterte Pupille spricht. — Der Blick des Encephalitischen hat etwas eigenthümlich Starres, Wildes, Verstörtes, Rollendes, das mit dem übertrieben Freundlichen des Gesichts oft in seltsamem Contrast steht. — Die Aufgeregtheit des Gehirns, die bis zur Genesung oder bis zum Uebergange in den betäubten Zustand ununterbrochen fortdauert, und nur unbedeutende, in den höhern Graden gar keine Remissionen macht, bewirkt Schlaflosigkeit, als eins der feststehendsten und hervorstechendsten Zeichen dieser Krankheit.

Der Kranke zeigt übermenschliche Muskelstärke, wenn er sich vorgenommen, einen Widerstand zu überwinden: wo er damit allein nicht ausreicht, ersinnt er wohl List,

z.

z. B. um die Wärter zu entfernen, und aus dem Bette zu laufen. Die Bewegungen sind heftig, ungestüm, unsicher; Zittern und Schwanken des Kopfes und der Arme bei jeder Bewegung und Fehlgreifen immer mehr oder weniger merklich, nicht selten auch ein eigenthümliches Beben und Hin- und Herschieben des Unterkiefers, wenn derselbe nicht mit starkem Willen an die obern Zähne angedrückt wird. Ich möchte auf das letztere Zeichen einigen Werth legen, da ich es mehrere Male als vorlaufendes Symptom beobachtete, und daraus auf die wirklich nachfolgende Hirnentzündung ſchlieſsen durfte, Die Kranken wunderten und beklagten sich anfangs selbst über das unangenehme Gefühl, das Kinn nicht still halten zu können, und hatten es gern, wenn es mit einem Tuche aufgebunden wurde. In den ersten 24 Stunden nach dem Eintreten dieses Phänomens brach dann die vollständige Hirnentzündung aus.

Unter den unmittelbaren Zeichen der Entzündung ist Schmerz der Hirnentzündung gar nicht wesentlich, im Anfange noch am häufigsten, zuweilen aber auch da nicht angedeutet. Röthe des Gesichts in der Regel; doch verändern manche in gesunden Tagen blasse Kranke ihre Gesichtsfarbe bei der heftigsten Entzündung gar nicht. Aber ein anderes Zeichen der Blutcongestion und des örtlichen Gefäſsorgasmus, nämlich starkes Klopfen der Carotiden mit ihren oberflächlichen Zweigen, fehlt wohl nie. — Der Kopf ist heiſs: man merkt dieſs am deutlichsten an den Ueberschlägen von eiskalten nassen Tüchern, welche in weit kürzerer Zeit durchwärmen, als es bei

normalem Wärmegrade der Fall ist. Wenn gleich die aufgelegte Hand eine höhere Temperatur nicht bemerken sollte, so zeugt doch jenes Phänomen von einer bei weitem stärkeren Wärmeerzeugung und Entbindung. Aus demselben Grunde vermögen auf der Höhe der Krankheit jene Umschläge selten, den Kopf merklich zu kühlen. Auffallend ist in der Hirnentzündung und in allen mit vorwaltentendem Blutandrange nach dem Kopfe bestehenden Krankheiten das Verlangen des Kranken nach dieser äuſsern Abkühlung, und der, zuweilen launige Ausdruck von Behaglichkeit, wenn frisches Wasser oder Eis aufgelegt wird. Auch kalte Uebergieſsungen werden von dem Kranken, ungeachtet seiner übrigen Heftigkeit, nicht übel genommen. — Die Respiration ist in den meisten Fällen mehr oder weniger beklommen, wenn auch nur von häufigen tiefen Seufzern unterbrochen. Hat der Kranke noch nicht alles Gefühl seiner Krankheit verloren, so klagt er wohl über Druck und Beengung in der Brust.

Das allgemeine Gefäſsfieber hat nicht jenen Grad von Heftigkeit, zumal im Anfange der Krankheit, der sich etwa nach den übrigen bedeutenden Symptomen erwarten lieſse, und der namentlich beim Typhus, wenn sich encephalitische Zufälle mit demselben verbinden, immer Statt findet. Der Puls ist demnach hier ein erhebliches Zeichen, um eine idiopathische Hirnentzündung vom Nervenfieber zu unterscheiden: bei jener steigt seine Frequenz in den ersten Stadien nicht leicht über 120, er ist in der Regel, — obgleich Ausnahmen nicht selten sind, — hart und

Digitized by Google

voll; der höhere Grad des Nervenfiebers hingegen, der einer Hirnentzündung gleichen soll, oder secundär eine typhöse Encephalitis hervorruft; ist eine von jenen Krankheiten, die nie ohne die höchste Frequenz des Pulses bestehen, und nicht leicht einen vollen Puls zeigen. Ueberhaupt scheint, wie bereits erwähnt, das Gefäſsfieber in der idiopathischen Hirnentzündung von geringerer Bedeutsamkeit zu seyn, als in jenen Fiebern, wo die encephalitischen Zufälle als *accessoria* hinzutreten. Die Beobachtung der ganzen Krankheit sowohl, als der Localentzündung insbesondere, in dem Zeitraume des Entstehens gibt darüber den meisten Aufschluſs. Dennoch zeigt auch die idiopathische Hirnentzündung deutlich, wie genau ihre Existenz an die typischen Umläufe des Gefäſsfiebers gebunden ist; gegen Abend Zunahme aller Zufälle, Morgens Nachlaſs, häufig beobachtete Entscheidung der Krankheit an den critischen, ungeraden Tagen, Crisis durch Schweiſs und Urin u. s. w. Je reiner und synochischer die Entzündung, um so regelmäſsiger der Verlauf, je weniger die Anlage eine rein inflammatorische Krankheit begünstigte, je gemischter und asthenischer die Entzündung ist, desto mehr Abweichendes von jener Regel.

Die Wärme des ganzen Körpers ist erhöht, aber der aufgelegten Hand weniger merklich, als im Typhus, wo die Hitze der Haut immer ein lästiges brennendes Gefühl, bis zum *calor mordax* hinauf, hervorbringt. — Der Durst in der Regel beträchtlich, Lippen und Zunge trocken, aber ohne mit jenem zähen, braunen Schmutz überzogen zu seyn,

Digitized by Google

der bei typhösen Fiebern so häufig in langen Fäden die ganze Mundhöhle, besonders die Zähne bedeckt. — Das Blut zeigt eine Entzündungshaut, doch selbst bei der stärksten synochischen Entzündung zuweilen erst beim dritten Aderlaſs.

Die Leichenöffnung zeigt theils die materiellen Residuen und Ausgänge der Krankheit in lymphatische und seröse Ausschwitzung, Verhärtung, Eiterung und Brand; theils Spuren der Krankheit unmittelbar in den Blutgefäſsen selbst, als Ueberfüllung mit Blut, Ausdehnung, Hervortreten derjenigen kleinern Verzweigungen, die man unter dem neuern Namen Capillarsystem begreift, daher das Erscheinen von angefüllten Blutgefäſsnetzen auch da, wo man im gesunden Zustande keine Blutgefäſse bemerkt. Doch kann ich nicht umhin, bei dieser Gelegenheit auf die Unsicherheit aufmerksam zu machen, aus dem Leichenbefund auf eine dagewesene Hirnentzündung zu schlieſsen. Bei mehreren zu diesem Behuf angestellten Untersuchungen glichen sich die Phänomene der Blutcongestion und der wirklichen Entzündung nach dem Tode auffallend. Mehrere Fälle von deutlicher idiopathischer Hirnentzündung zeigten in der Leiche keine andere Spuren, als solche, die man bei apoplektischer Todesart oder andern mit Blutandrang nach dem Kopfe verbundenen Krankheiten, insbesondere den gewöhnlichen Fällen des vor 8 Jahren herrschenden *Typhus bellicus* wahrnahm. — Wiederum beobachtet man lymphatische Ausschwitzungen zwischen den Hirnhäuten, besonders auf der *pia mater*, ohne alle Zufälle

Digitized by Google

früher dagewesener Entzündung, und selbst bei ausgemachter Blutleere des Gehirns. Im Winter 1813 schienen diese Ergieſsungen zu dem epidemischen Krankheitsgenius zu gehören: ich boobachtete sie in dieser Zeit auf dem anatomischen Theater in Berlin häufig in groſsen Massen, so daſs sie in einem Falle einer cachektischen Leiche das ganze Gehirn wie eine Gallerte überzogen, von mancherlei Farben, gewöhnlich etwas gelblich, aber auch weiſs, in einem Falle schmutzig grün, in der Regel fest mit der weichen Hirnhaut verklebt, und die Spinnewebenhaut an die letztere anheftend. Die Kranken waren meist alle in der Charité gestorben: bei der dort so höchst sorgfältigen Beobachtung hatte man keine Spur von Hirnentzündung im Lebenden gefunden.

Wenn es dem aufmerksamen Beobachter durch das Zusammenstoſsen jener Zeichen in den meisten Fällen wohl gelingen wird, die idiopathische synochisshe Hirnentzündung zu erkennen, so ist dagegen die Diagnose derjenigen Hirnentzündung, welche im Gefolge des Typhus oder eines andern Fiebers eintritt, mit besondern Schwierigkeiten verbunden. In manchen Fällen des Typhus wird man sich schmerzlich das Unvermögen gestehen, nach Gründen eine hinzugetretene Hirnentzündung anzunehmen oder zu leugnen. War es doch selbst möglich zu behaupten, daſs in jedem Typhus das Hirn sich entzünde. Für die gegenwärtige Untersuchung genügt die Bemerkung, daſs der beschriebenen Hirnentzündung der Säufer die Zeichen des vorlaufenden typhösen Fiebers durchaus fehlen, daſs insbe-

Digitized by Google

sondere das Gefäſsfieber in derselben eine me
untergeordnete Rolle spielt, im Gegens
von allen denjenigen Krankheiten, wo d
Hirnentzündung im Gefolge eines schon v
handenen Fiebers eintritt, wie z. B. be
Scharlach, Typhus, und wo eben dieses F
ber auch in den zu Tage tretenden Symp
men das Ueberwiegende, Hervorstechende blei

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

V.

Einige Versuche
mit
dem Chininium sulphuricum
nebst
Angabe einer von der bisherigen abweichenden Bereitungsart dieses Pflanzensalzes.

Vom
Regierungs- u. Medizinalrath Niemann
zu Merseburg.

Die Arzneimittel geben zu mancherlei Differenzen unter den Aerzten Veranlassung, wenn sie gar keine Wirkung auf den Organismus zu äuſsern vermögen, oder wenn diese sehr bedeutend ist. Wir sehen dies in Ansehung der erstern bei dem Ehrenpreiſs, dem Eisenkraut und vielen andern, das letztere besonders bei der China. Die letztere war bald nach ihrer Anwendung einer Menge guter und böser Gerüchte ausgesetzt; die erstern blieben jedoch überwiegend. Die peruvianische Rinde erhielt mit Recht eine der ersten Plätze unter den Cardinal-Mitteln der Heil-

Digitized by Google

kunst, den ihr unter den neuern Aerzten schwerlich jemand weiter abzustreiten versuchen wird. Es kam nun darauf an, das höchst wichtige Mittel in der besten Form zu geben, und diese nach Bedürfniſs schicklich abzuändern. Aerzte und Pharmaceuten prüften und versuchten auf verschiedenen Wegen, um hierüber zur Entscheidung zu gelangen. Jene kamen beinahe alle darin überein, die Form eines sehr feinen Pulvers sey, im Ganzen genommen, die beste, und ihre Ansicht mag noch die richtige seyn. Als *Garay* die Mühle zu Hülfe nahm, um die Pflanzenextraction ihrer Mischung möglichst unverändert darzustellen, fand das von ihm bereitete Chinaextract, welches den Namen *Sal corticis peruviani* erhielt, eine sehr günstige Aufnahme. Der China-Abkochung setzten einige, um es weniger zusammenziehend zu erhalten, gebrannte Bittersalzerde zu, da sie noch nicht ahneten, was sie eigentlich damit bewirkten, nämlich eine theilweise Sättigung der Chinasäure, und einen Niederschlag der chinasauren Bittersalzerde, mit einem Theile des Wirksamsten der Chinarinde, des Cinchonins, die beide auf dem Filtrum blieben. Diese und andere Bemühungen reichten jedoch, wie die Folgezeit lehrte, nicht hin, um bei der Bearbeitung der China zum Gebrauch am Krankenbette ganz im Reinen zu seyn. Herrn *Gomes* in Lissabon war es vorbehalten (1820) mittelst der verbesserten Pflanzen-Analyse einen Stoff in der Chinarinde aufzuschlieſsen, der bis dahin der Aufmerksamkeit groſser Chemiker entgangen war. Seine Entdeckung bewog *Pelletier* und *Caventou* *), diesem in seinen mannich-

*) *Annal. de chim. et de phys. t. 15.* 1820. ausgezo-

fachen Verhältniſsen näher nachzuſpüren. Die Natur des neuen Stoffs als Pflanzenkaloid blieb unbeſtritten. Man verband die ſalzfähige Grundlage mit Säuren, und erkannte den wichtigen Unterſchied, den ſie in der braunen (Cinchonin) und der Königs-China (Quinin) zeigte. So wichtig indeſs dieſe Entdeckung iſt, ſo darf ſie dennoch die Aerzte nicht zu der Meinung verleiten, es ſeye das Cinchonin und Quinin als die Quinteſſenz der China zu betrachten. Hiervon dürfte eine neue wichtige Beobachtung uns belehren können. Herr *Delpech*, ein franzöſiſcher Agent und Beſitzer einer reichen Pflanzung in der Guiana, hatte 1806 eine ſehr beträchtliche Menge friſch geernteter China in ein Magazin gebracht. Dieſe Rinde füllte mehrere Zimmer im unterſten Stocke ſeines Hauſes an. Es herrſchte damals zu Caracas, ſeinem Wohnorte, ein ſehr bösartiges Fieber. Herr *Delpech* hatte Gelegenheit, mehrere Reiſende oder Einwohner der Umgegend aufzunehmen, und an ihnen die in Amerika gewöhnliche Gaſtfreundſchaft auszuüben. Da die Gemächer, die er den Fremden beſtimmte, bereits beſetzt waren, und die Zahl der Beſuchenden ſich vermehrte, ſo war er genöthigt, ihrer mehrere in die Kammern einzuquartieren, worin die China lag. Jede derſelben enthielt ungefähr 8 bis 10 Milliers dieſer Rinde. Ein ſolcher Aufenthalt ſchien ſehr unbequem, weil darin eine viel höhere Temperatur herrſchte, als in den übrigen Zimmern; eine Temperatur, die durch die Gährung der friſchen Chinarinde hervorgebracht war. Man

gen in *Trommsdorffs* neuen Journ. der Pharmacie. VI, 1.

Digitized by Google

hatte hier einige Gurtbetten aufgeschlagen, deren eins einen Reisenden aufnahm, der an einem gefährlichen Fieber litt. Dieser Kranke befand sich nach dem ersten Tage seiner Ankunft viel besser, obgleich er keine Arznei bekommen hatte. Er war aber in eine Atmosphäre von China eingetaucht, und er fühlte sich darin behaglich. Dieser unerwartete Erfolg ermunterte Herrn *Delpech* zu einigen Versuchen. Er brachte mehrere Fieberkranke nach einander in sein Chinamagazin: alle wurden schnell durch die bloſsen Ausdünstungen der Rinde geheilt *). — Eine natürliche Frage entstand nach Entdeckung der eigenthümlichen China-Kaloiden: sind sie dem Arzte nützlich und welches derselben insbesondere? Sind die Neutralze, welche sie liefern, wirksame Heilmittel? Die Erfahrung konnte nur hierüber entscheiden, und sie hat bereits vorzüglich über das Quinin und schwefelsaure Quinin nicht ungünstig entschieden. Vor andern beachtungswerth sind die Beobachtungen von *Pietro Marianni* **) über die Wirkung des schwefelsauern Quinins, und es scheint dieses Präparat vornehmlich die Aufnahme unter den gangbaren Arzneischatz zu verdienen. Er heilte 26 Kranke, welche auf verschiedene Weise an Wechselfiebern litten, auch wenn diese von gefährlichen Zufällen begleitet waren, mit demselben. Er gab in jeder fieberfreien Zeit zweimal so viel Grane des Quininsalzes, als die Kranke Jahre zählten, wenn sie das Jünglingsalter noch nicht

*) *Trommsdorff*'s neues Journ. der Pharm. III, 2. S. 560.

**) *Annali universali di med, anni* 1822. von *Omodei.*

überschritten hatten. Da es noch nicht überflüssig erscheinen kann, so theile auch ich einige Beobachtungen mit, welche zur Bestätigung der groſsen Wirksamkeit des schwefelsauern Quinins beitragen, und sie sind vielleicht deshalb der öffentlichen Bekanntmachung nicht unwerth, da sie verkappte Wechselfieber betreffen, und einige andere Krankheiten, die davon unterschieden sind, und sonst den Gebrauch der China zulassen. — Im Junius v. J. verbreiteten sich unter Begünstigung von Localverhältnissen in Wittenberg Wechselfieber, gegen die die dortigen Aerzte da, wo es die Umstände gestatteten, schon mit Erfolg das schwefelsaure Quinin anwandten. In andern Kreisen des Merseburger Regierungsbezirks auſser dem Wittenberger waren sie sehr selten. Bei dem verflossenen gelinden und sehr wechselnden, auch feuchten Winter kamen mir einige verkappte Wechselfieber vor. Herr v. G., ein gesunder Mann von einigen dreiſsig Jahren, klagte über einen Schmerz an der rechten Hälfte des Kopfs, der indeſs, wie er deutlich unterscheiden konnte, nur die äuſsern Bedeckungen einnahm. Es trat derselbe jeden Morgen um 6 Uhr an, und lieſs Nachmittags gegen 5 Uhr ohne eine besondere bemerkbare Entscheidung nach. Der Puls der Hand blieb während des Anfalles unverändert. Der Kranke erhielt einige Tage salzsaures Ammonium mit essigsauren, doch ohne Erfolg. Die regelmäſsige Rückkehr des Schmerzes bewog mich, ihn acht Pulver des schwefelsauern Quinins mit Zucker nehmen zu lassen, wovon jedes anderthalb Gran des Chinasalzes enthielt. Nach einmaligen Verbrauch der Pul-

Digitized by Google

ver in der kurzen Apyrexie war der Anfall sehr unmerklich, und nach Wiederholung derselben ganz gehoben, und zwar dergestalt, daſs noch bis heute kein Rückfall erfolgt ist. Kaum war dieser Kranke geheilt, so erkrankte auf ähnliche Weise der bei hiesigem Königl. Landgestüte auf einige Zeit zur Behandlung kranker Pferde angestellte thierärztliche Eleve A., ein gesunder blutreicher Jüngling. Sein Schmerz nahm die Gegend des linken Auges ein, und trat des Morgens unter starkem Klopfen der Pulsadern ein. Ich lieſs Blutegel ansetzen. Sie leisteten wenig, vielmehr entstand während des Anfalls Neigung zum Erbrechen. Da der Appetit fehlte, so gab ich ein Brechmittel. Auch dadurch wurde der Anfall nicht schwächer und kürzer. Ich gab eine Lattwerge aus Königs-Chinarinde mit Salmiak und Chamillen. Der Anfall wurde hiernach sehr unbedeutend, aber nicht verhütet. Es erhielt der Kranke nun Pulver aus schwefelsauren Quinin in derselben Gabe als der vorige. Hierauf blieb der Schmerz aus, und der Kranke trat seine Rückreise nach Berlin an. Wie ich indeſs höre, hat derselbe unterweges einen Rückfall erlitten, da er bei regnicht kaltem Wetter zurückkehrte. Nachdem ich diese günstige Wirkung des schwefelsauern China-Kaloids beobachtet hatte, hielt ich mich befugt, es auch in einem Fall in Gebrauch zu ziehn, wo ich die China für angemessen halten muſste. Herr v. K. litt mehrere Wochen an einem Catarrh, der sich durch reichlichen unzweideutigen Auswurf zu entscheiden schien. Plötzlich bekam derselbe nach einem sonst nicht sehr bedeutenden Diätfehler (selbst ein geringer

wird bei Katarrhen mit heftigen die Nervengeflechte im Unterleibe oft erschütternden Husten leicht beschwerlich) starke Ausleerungen nach oben und unten, die den Kranken sehr angriffen. Der Husten wurde störender, und es traten Fieberbewegungen ein, mit einem Schmerz auf der rechten Seite der Brust. Acht Blutegel leerten wenig Blut aus, weil sie kraftlos waren, doch erleichtern den Tag darauf andere acht den Schmerz, der nach einigen Tagen jedoch heftiger zurückkehrte, und nun erst, nachdem wieder sechs Blutegel *), die sehr stark Blut wegnahmen, angesetzt waren, ganz gehoben wurde. Der Auswurf, einige Mal mit Blutstreifen vermischt, wurde verdächtig. Ein voller nicht härtlicher Puls wurde des Abends beschleunigt. Man setzte deshalb ein beständiges, spanisches Fliegenpflaster an der Brust in Zug. Der Auswurf blieb gleich stark. Man gab nun früh zwei Mal ein Pulver aus zwei Gran *Quinin. sulphuric.* Auffallend war jetzt die Abnahme des Auswurfs ohne weitere Beschwerde, so daſs der Dr. *Rummel*, welcher in meiner Abwesenheit einige Tage den Kranken besuchte, den Fortgebrauch für nützlich hielt. Der Kranke ist noch nicht hergestellt, und ich bin weit entfernt, um etwas weiter aus dieser Beobachtung zu schlieſsen, als daſs das *Quininum sulphuricum* bei der Schleimblennorrhoe der Lun-

*) Es ist sehr zu wünschen, daſs die Apotheker sich alle Mühe geben, um stets gesunde, kräftige Blutegel in Bereitschaft zu haben, und es verdient das Verfahren, welches *Noble* zur Aufbewahrung und Aufziehung der Blutegel empfiehlt (M. s. *Froriep's* Notizen, Nr. 107.), gewiſs eine weitere sorgfältige Prüfung.

Digitized by Google

gen, welche den Charakter der Lungensucht annimmt, vielleicht schneller wirkt, als die China selbst, ja ich bemerke, daſs es in einem ähnlichen Falle keinen bleibenden Erfolg hatte.

Werden weitere Versuche, wie ich kaum zweifele, die groſse Nützlichkeit des *Quinini sulphurici* bestätigen, so wird es darauf ankommen, genau auszumitteln, wie man auf das Vortheilhafteste und Reinste das Quinin aus der Königsrinde abscheidet. Nach der bisherigen Scheidungsmethode kann es leicht mit etwas Gips verunreinigt seyn, denn von Verfälschung damit darf nicht gleich der Verdacht entstehn. Hr. Medicinal-Assessor *Lincke* hieselbst hat zur Abscheidung des China-Kaloids einen andern Weg eingeschlagen. Ich theile seine Bereitungsmethode noch mit. Drei Pfund der besten Königs-Chinarinde sind mehrere Male bis zur vollkommensten Extraction mit Wasser, welches mit dem dreiſsigsten Theile Schwefelsäure gemischt war, digerirt und gekocht. Nach dem Coliren, Auspressen und Filtriren betrug die zusammengegossene Flüssigkeit zwanzig Quart. Nachdem derselben bis zur Uebersättigung kohlenstoffsaures Natrum hinzugesetzt worden, und der dadurch entstandene Niederschlag durchs Filtrum gesondert, rein ausgewachen und getrocknet war, so wurde dieser Portionsweise in mit Schwefelsäure geschärftes Wasser getragen, die neutrale Flüssigkeit filtrirt, und endlich das erhaltene Salz in Alcohol von 84 Procent gelöst, die Auflösung gekocht und zur Crystallisation befördert. Die Ausbeute von drei Pfund China betrug darauf sieben Drachmen,

45 Gran etwas gelblicher schwefelsaurer Quinin-Crystalle. Die nach der Sättigung mit Natrum von dem Quinin-Niederschlag gesonderte Lauge enthielt noch eine geringe, nicht in Anschlag zu bringende Menge Quinin. Man ersieht leicht, daſs bei der Trennung des Quinins mit Natrum eine zufällige Verunreinigung des neutralen China-Kaloids nicht wohl entstehen kann, und daſs es demnach durch diese Einmischung nicht an Wirksamkeit verliert. Schlieſslich bemerke ich noch, daſs in neuern Zeiten die Droguisten gegen die Sitte ihrer Vorfahren, durch den Geist der Speculation verleitet, sich Präparate, die neu in Gebrauch kommen, und schwierig zu bereiten sind, von Apothekern anfertigen lassen, und dann unter die Handelsartikel ihrer Waarenlager aufnehmen. So war es der Fall mit der Jodine, und den daraus bereiteten Salzverbindungen, so dürfte es auch bald mit dem *Quinino sulphurico* der Fall seyn. Es liegt in der Natur der Sache, daſs nicht jeder Inhaber einer kleinen Apotheke solche und ähnliche Präparate mit Vortheil zubereiten kann. Die Aerzte dürften aber wünschen müssen, daſs sie nicht als Handelsartikel der Droguisten behandelt würden, und die Apotheker kleiner Offizinen sie aus gröſsern entnehmen, wenn sie sich mit der Bereitung derselben nicht befassen können und wollen.

Digitized by Google

VI.

Vaccination.

(Fortsetzung. S. Journal Julius 1823.)

17.

Feier des Jenner- oder Vaccinations-F[...] zu Berlin im Jahre 1824,

nebst

Anzeige der im Jahre 1822 in der ganzen [...]schen Monarchie Vaccinirten.

Von

C. W. Hufeland.

Den 14. Mai feierten die Aerzte Berli[...] schon seit 14 Jahren gewöhnlich, das [...]ken *Jenner's* und seiner unsterblichen [...]dung, durch eine zahlreiche Versammlung [...] frohes Mahl im Thiergarten. Der Dank, [...] dem Verewigten dargebracht wurde, w[...] dieſsmal zwiefach empfunden, da wir uns [...] in einer bedeutenden Pockenepidemie, [...] im Kampfe mit diesem furchtbaren Feinde [...] Menschengeschlechts, befinden, und die Va[...]nation Gelegenheit gehabt hat, ihre sic[...] Sch[...]

Schutzkraft recht anschaulich an den Tag zu legen, indem von *so viel tausend Vaccinirten, die in Berührung und in die Nähe von Pockenkranken gekommen sind, kein einziger angesteckt worden ist, und hingegen erwiesen ist, daſs alle die, welche die Menschenpocken bekommen haben, nicht vaccinirte waren.* — Es wurden hierauf die aus der ganzen Monarchie eingegangenen Listen der im vergangenen Jahre Vaccinirten der Gesellschaft vorgelegt, welche folgendes Resultat gaben:

Provinzen.	Regierungs-Departement.	Anzahl der Geimpften	Summa.	
1. Preuſsen.	Königsberg	26,802		
	Gumbinnen	20,578	47,380	
2. West-Preuſsen	Danzig	13,017		
	Marienwerder	16,234	29,251	
3. Pommern.	Stettin	11,825		
	Coeslin			fehlt.
	Stralsund	5,023	16,848	
4. Schlesien.	Breslau	27,424		
	Liegnitz	21,019		
	Oppeln	24,007	72,450	
5. Brandenburg.	Stadt Berlin	4,768		
	Potsdam	11,489		
	Frankfurt	18,129	34,386	
6. Posen.	Posen			fehlt.
	Bromberg	13,260	15,260	
7. Sachsen.	Magdeburg	11,383		
	Merseburg	11,012		
	Erfurt	8,840	31,235	
8. Westphalen.	Münster	8,974		
	Minden	14,087		
	Arnsberg	13,705	36,766	
9. Cleve u. Berg.	Coeln	12,704		
	Düsseldorf		12,704	fehlt.
10. Nied. Rhein.	Coblenz	12,365		
	Aachen	12,552		
	Trier	11,708	36,625	
Summa	— — —	— —	330,905	

mit Ausschluſs des Cösliner, Posener und Düsseldorfer Regierungsbezirks.

VII.
Kurze Nachrichte[n]
und
Auszüge.

1.

Hypertrophie des Gehirns, statt Hydrops ...

Ich habe nun schon einige Fälle beobacht... nach allen vorhergegangenen Zufällen einer ... Gehirnwassersucht und darauf erfolgtem Tode ... Section wenig oder gar kein Wasser in den Ve... war, aber das ganze Gehirn über den Rand des ... gesägten Craniums hinaus fast einen halbe... weit hervordrang, so daſs es nun ein weit gr... Volumen einnahm, als es zuvor im Cra... habt hatte, und folglich in einem sehr ge... und beklemmten Zustand gewesen seyn m...

Es ist sehr begreiflich, daſs, so gut wie ... Theile, also auch das Gehirn, und dieſs ... weise, bei Kindern unverhältniſsmäſsig st... nährt und vergröſsert werden kann, und d... durch, wenn die Knochen des Cranium ni... eben dem Verhältniſs sich ausdehnen — welche... sonders bei schnell und stark verwachsenen F... nellen geschehen kann — eine Art von Eink... und allgemeine Compression des Gehirns ent... kann, die am Ende die nehmlichen Zufälle der ... congestion, des Drucks, und der apoplekti... Nervenaffektion hervorbringen kann, wie die ...

Digitized by Google

seranhäufung. Ja, es ist mir nicht unwahrscheinlich, daſs die Blutcongestion, Inflammation, und dadurch gebildete Wasserausschwitzung selbst (der *Hydrops cerebri acutus*), oft erst Folge einer solchen *Physconie* des Gehirns ist, und ich stelle diesen Gegenstand zur fernern Prüfung meiner geehrten Herren Collegen auf.

Aber von neuem würde diese Erfarung bestätigen, wie wichtig es ist, die Blutcongestion nach dem Kopfe bei Kindern vor dem siebenten Jahre abzuhalten, da sie auch eben Veranlassung dieser Todesursache, des zu schnellen Wachsthums des Gehirns, werden kann, und daſs Vermeidung des Weins, des Kaffees, aller gewürzten Speisen, so wie der psychischen Reizung durch Sinnes- und Phantasiereiz und zu frühzeitige Anstrengung des Geistes, genug, mehr Fuſs- als Kopfbewegung, verbunden mit dem täglichen kalten Waschen des Kopfes, auch von Zeit zu Zeit, nach der Weise der Alten, ein Abführungsmittel, gewiſs die besten Präservative jener traurigen, und jetzt so oft vorkommenden, Kinderkrankheiten sind.

Hufeland.

2.

Einige nähere Bestimmungen und Zusätze zu der im vorigen Stücke enthaltenen Bekanntmachung der Beyfuſswurzel als Antiepilepticum.

Der Ausdruck: *fibrillae*, Wurzelfasern um nicht etwa auch fasrige Theile der Wurzel, oder auf die letzten feinfaserigen Enden derselben miſsgedeutet zu werden, ist ganz in seinem durch die botanische Terminologie bestimmten Sinne zu nehmen, wo er bekanntlich die vom Wurzelstock *(rhizoma)* seitwärts und in schräger Richtung nach unten abgehenden und sich verzweigenden Theile, im Gegensatz des letzteren, bezeichnet. So sehr ich meistens auch den Angaben der Tradition, welche meine Versuche mit diesem Heilmittel, und

deſsen Bekanntmachung veranlaſste, treu geblieben bin, so glaube ich doch mit Recht hier von derselben abgegangen zu seyn, welche nur die dünnen Wurzelfasern sammeln läſst, als ich vielmehr *alle weiche, gesunde und saftige Theile der ganzen Wurzel*, also *vorzüglich auch* die fleischige Rinde der dicken mittleren Wurzel (des Wurzelstocks) benutzt habe.

Nur die holzigen und verdorbenen, saftlosen Theile der Wurzel werden von den brauchbaren im frischen Zustande sehr saftreichen, abgesondert. (Häufig haben die *fibrillae* die Dicke eines Federkiels, und sind dann gerade vorzüglich brauchbar, doch wird man wohlthun, alsdann den mittlern holzigen Theil aus den noch frischen Wurzelfasern zu entfernen). Das Trocknen muſs durch dünnes Ausbreiten befördert werden. — Auch in der Behandlung der Wurzel bin ich von der ursprünglichen Vorschrift abgegangen. Diese läſst nehmlich die *klein geschnittenen* Wurzeln *abwaschen*, und sodann durch Sonnen- oder Ofenwärme schnell austrocknen. Vielleicht finden Andere dieses letztere vorzüglicher, auf jeden Fall aber kann das Waschen der klein geschnittenen Wurzeln den wirksamen Bestandtheilen nicht vortheilhaft seyn. Vielleicht versuche ich in Zukunft eine Analyse dieser interessanten Wurzel zu liefern, sicher aber folgen nächstens einige neue Beobachtungen über die groſsen antiepileptischen Heilkräfte derselben, in Fällen, wo eine sorgfältige ärztliche Behandlung lange fruchtlos angewendet worden war, und die erste Gabe der *Artemisia* dem erwarteten Anfalle vorbeugte, nachdem dessen Vorboten eingetreten waren, im wiederholten Gebrauch aber das Uebel völlig hob. Noch ist anzuführen, daſs bei Mangel der Vorboten, dieses Heilmittel entweder *gleich nach beendigtem Anfalle, sobald* der Kranke wieder schlukken kann, oder auch, wo die Zeit des Eintritts der Anfälle bekannt ist, etwa $\frac{3}{4}$ Stunden vorher gereicht, und das gehörige Verfahren beobachtet werden muſs. (Von Dr. *C. C. T. Burdach* zu Triebel bei Sorau).

3.

Urtheil des Ballonius über das Aderlaſs in Pleuritis.

Es wird nicht undienlich seyn, als Nachtrag zu dem, was in dem ersten Hefte dieses Jahrganges über den Nachtheil des unzeitigen Aderlasses, selbst bei entzündlich scheinenden Krankheiten, gesagt worden, hier auch noch den alten klassischen *Ballonеum* darüber sprechen zu lassen. Man wird sehen, daſs die Alten auch hierin schon das Rechte und Wahre erkannt und ergriffen hatten, und daſs sie immer, als treue Interpreten der Natur, die besten Wegweiser bleiben. *)

„*Ex doloribus lateris maxima pars a defluxione a capite oritur. Sed dicat quis, si fluxionum major pars frigida est, quomodo et tam subito oritur inflammatio, et phlegmone? nam phlegmones natura est calida et humida. Et si hoc verum est, an venae sectio confert? Potius in purgatione et anacatharsi et anodynis consistendum videretur. Sed in suis libris passim Hippocrates maximos dolores oriri ait a confuso phlegmate et bile cum sanguine. Quod si in nervos solos humor frigidus incideret, non tam cito ad phlebotomiam recurrendum esset, sed quum per venas fluxio fit, facile datur occasio phlegmone. Sed pleuritidon et dolorum lateris tres fere ideas in operibus artis observavimus: alii enim dolores sunt ob phlegmonem, alii ob erysipelatodem affectionem, ut nos in Consiliis nostris scripsimus, alii ob purum et sincerum humorem a capite labentem: et tunc non tam est pleuritis, quam lateris dolor: ac fere talis dolor inflammationis non est comes, sed tantum congestionis cujusdam humoris, et adhaesionis. Immo infinitos vidimus laborantes dolore lateris, ob copiam excrementi in pulmone, cujus pars tenuior et serosior, dum ad membranas funditur, dolores excitat. Sed quod diligenter est observandum, major est pars et pleuritidon et dolorum capitis tum a congestione cujusdam excrementi in pulmonem et thoracem, tum ob recursum tenuioris humoris per orgasmum a ventre inferiore, quam a capite, et partibus saperioribus: quod diligenter videndum, quoniam plerique non au-*

*) S. G. Ballonii Opera. Genev. 1762. p. 58.

*dent purgare, et solvere ventrum: at saepe hoc plus confert, quam phlebotomia: immo tunc sectioni venae locus non est: nisi forte semel id fiat. Unde in Consulis uxore dolorem lateris patiente quinquies secta vena, idque frustra: hyems erat a capite malum erat: quod notandum valde. Nam quum Hippocrates ait 3. Aphorismor. hieme vagari pleuritides vult explicare illud quod scribitur lib. de locis in homine ubi disputat de pleuritide sine sputo. Est autem dolor lateris a congelatione, ut idem Hippocrates illo loco explicat, et Galenus Com. in tertium Aphorismorum. An in talibus laterum doloribus tuta sectio venae? Nequaquam. Sic non oportet cum tam multis turpiter errare. Incredibile enim dictu, quam multos trita vulgataque medendi via, ac praesertim in pleuritide perdidit? Nam audito lateris doloris nomine, si quis aliud praeter venae sectionem remedium tentet, ἀνάθημα καὶ ἀπειρία ἔστω *) immo, quod pertinet ad dolores lateris, nullus hodie non Medicus est: quamquam hic multorum carnificina, et frustranea sanguinis (in quo vita sedet) eductio, spirituumque evacuatio committitur, magno artis vituperio, ut etiam, hac una medendi pleuriticis via bajuli, carnifices, sutores ac universa mulierum garrulitas Medicorum celebrium industriae obstrepat ac sese opponat. Immo, si quis de latere queritur, quocumque id modo fiat, ne articulo horulae differre fas fit. At non novit imprudens mulier, et impudens barbi-tonsor, nugigerulaque mediastina mulier multis ex causis dolores laterum oriri, in quibus ut aliquando venam non secare nefastum est, ita eamdem aperire crudele, impium, ac ignorantiae plenum sit; nam, nulla est causa tam exilis, tamque parum efficax, quae non dolorem in latere excitet. Ac aequumne est tamquam causa eadem sit, ac idem malum, remedium idem usurpare, et omnibus eumdem cothurnum attribuere?*

*) Anathema et inexperientia esto.

4.

Säuretilgende Pastillen (Trochisci absorbentes).

Die Rücksicht auf Wohlgeschmack, Farbe, und äuſsere Eleganz der Arzneyen wird von den Teutschen zu sehr vernachläſsigt, und die Franzosen sind darin Meister. Ehedem waren die Apotheker fast die einzigen Konditors, jetzt sind sie es zu wenig. Bei langwierigen Krankheiten, oder bei übrigens Gesunden, welche ein örtliches Uebel lange nöthigt Medizin zu nehmen, ist eine solche Rücksicht auf den Wohlgeschmack doppelt wichtig. Ist schon die Krankheit ein Leiden, warum soll man es noch durch den beständigen Uebelgeschmack der Arzneyen vermehren, wenigstens nicht bemüht seyn, dieſs so viel als möglich zu vermindern? — Ich wenigstens halte es für Pflicht, und theile hier meinen Lesern eine solche Form mit, die ich oft genug in meiner Praxis gebraucht habe. Die Fälle nehmlich sind sehr häufig, wo übrigens gesunde Personen oder Hypochondristen an Säure und oft wiederkehrenden Sodbrennen leiden, und etwas bei sich zu tragen wünschen, womit sie sogleich einer solchen Beschwerde abhelfen können, und wobei der unangenehme Erdgeschmack der Magnesia getilgt ist. Diesem hat Hr. *Chevalier* in Paris durch beistehende Pastille sehr glücklich abgeholfen: *Rec. Chocolat. Unc. duas. Magnes. calcinat. Unc. unam. Sacchari alb. Unc. quinque. M. F. Trochisci pond. gr. xxiv.* — Jede Pastille enthält 3 Gran *Magnesia.*

H—d.

5.

Correspondenznachrichten.

— — Nächstens erscheint ein Werk des Dr. *Lüders* in Eckerförde über Blattern bei Vaccinirten. Er hat sehr fleiſsig alle Nachrichten gesammelt.

Digitized by Google

Wir haben diesen Winter Blattern gehabt, auch bei Vaccinirten, und haben mit Augen gesehen, was manche Englische Aerzte schon vor zehn Jahren gesehen und gesagt hatten, was aber im Innern von Teutschland von den meisten Aerzten bezweifelt wurde, die vaccinisch-modificirte Variola. — Ueber die Person in Kopenhagen, die hunderte von Nadeln ausgeleert hat, und der Gegenstand einer eignen Schrift geworden, hat sich der Verdacht des Betrugs erhoben — sie wird jetzt genau beobachtet.

Es ist eine Schlesw. Holsteinische Pharmakopöe von Prof. *Pfaff* zu erwarten — die gewiſs gut werden wird. Wenn ich den Apotheken Vorschriften zu geben hätte, so würde eine der ersten seyn, daſs die Apotheken in kleinen Orten einen Eiskeller halten. Mit Eis im Sommer, wie überhaupt mittelst Veränderung der Temperatur, kann man wahrlich groſse Kuren machen. — Ich habe kürzlich einen Kranken gesehen, der 7 Jahre lang *Argentum nitricum* gebraucht hat, gegen Epilepsie mit unerschütterlichem Glauben. Er ist nicht wie ein Neger sondern wie ein Ofen. Alles ist schwarz, Sclerotica, Haare, Nägel, ich werde genauere Nachricht einziehen, und wo möglich eine Untersuchung des Bluts veranstalten. — Einen Prediger sah ich neulich die Epilepsie bekommen, und sich darüber freuen! So groſs kann das menschliche Elend seyn, daſs, was Andern unerträglich scheint, dem Elendesten willkommen ist. Dieser Kranke hatte seit einer Reihe von Jahren *dolor faciei*, der gegen alle Mittel rebellisch war und seyn muſste. Das Uebel rührt her von einer localen Wucherung des Schädels, in Folge einer Verletzung. Seitdem die Epilepsie erschienen, ist der Gesichtsschmerz verschwunden.

6.

Miscellen Preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Nach der Geburt offen gebliebener Urachus. — Der Kreisphysikus Dr. *Bökh* zu Schlochau hat kür-

lich einen für die pathologische Anatomie äuſserst interessanten Fall beobachtet: Bei einem Kinde von 3 Jahren, männl. Geschlechts, war der Harnstrang (*urachus*), welcher doch beim Foetus gewöhnlich schon früh sich verschlieſst, und zuletzt und noch vor der Geburt in einen ganz einförmigen Strang verwandelt wird, noch vollkommen bis zum Nabel offen geblieben, so daſs der Harn, welcher zugleich auch, jedoch mit einiger sichtbarer Anstrengung, durch die Harnröhre ausgeleert wird, am Nabel, besonders bei der Rückwärtsbiegung des Kindes freiwillig ausläuft, und die, die Oeffnung zunächst umgebenden Hautstellen corrodirt. Nach Aussage der Mutter befand sich bei diesem Kinde schon gleich nach der Geburt neben dem Nabelstrange, eine haselnuſsgroſse, fleischige Excrescenz; da diese nach der ersten Unterbindung blutete, so hat sie ihn noch einmal unterbinden lassen, und seitdem hat sich jener fleischige Auswuchs unmittelbar auf dem Nabel gebildet; sie hat gleich von der Geburt an, aus diesem Auswuchse eine gelbliche Flüssigkeit sich ausleeren gesehen. Als Referent wegen des Auswuchses befragt, ihm aber die Ausleerung der Flüssigkeit aus demselben, weil sie damals gering und leicht zu übersehen war, nicht entdeckt worden, wurde das luxurirende Fleisch um etwas weggebeizt und nun erst bemerkt, daſs aus demselben immerfort jene Flüssigkeit hervorquoll; die Ausleerung geschieht nun noch häufiger, weil der bisher hindernde Auswuchs ihr jetzt kein Hinderniſs verursacht; die abflieſsende Feuchtigkeit ist ihrer Farbe, ihrem Geruche und den übrigen Eigenschaften nach, wirklicher Harn, die Excretion desselben durch die Harnröhre geschieht auſserdem auch noch, jedoch in geringer Menge. Dieser Fall möchte um so interessanter seyn, als die bisher beobachteten und von den Aerzten aufgezeichneten Fälle — z. B. *Meckel's* pathol. Anatomie. B. 1. S. 653 — der Art meistens durch hinzukommende ursächliche Momente, z. B. Stein als Hinderniſs der Harnexcretion entstanden, und dieser Fall, bei welchem es nicht geschehen, als ein fast einziges Beispiel von Hemmungsbildung dieser Art, da steht.

Erbliche Ueberzahl von Fingern. — Doctor *Willigens* zu Kirchberg berichtet folgende merkwür-

Digitized by Google

dige Geschichte: Ein Mann zeugte mit seiner Frau Kinder, wovon die mehrsten an beiden Händen sechs Finger hatten; dasselbe erschien bei den mehrsten Kindern, welche er mit der 2ten Frau zeugte. Die Tochter der ersten Ehe heirathete und gebar ebenfalls zwei Kinder mit sechs Fingern an jeder Hand. — Herr *Hecking* in Coblenz sah zweimal bei Neugebornen einen überzähligen Finger am Mittelgliede des kleinen Fingers sitzen, und zwar das eine Mal an beiden Händen. Sie hatten Nägel, aber keine Gelenke. Der Fehler wurde durch Unterbinden und Abschneiden beseitiget.

Heilung einer Phlegmasia alba durch Vesicatorien. — Eine Frau zu Calau, 23 Jahr alt, von mittler Körperconstitution, sonst immer gesund, wurde nach einer sehr erschöpfenden 3tägigen Geburtsarbeit von einem starken Kinde entbunden, und bekam unmittelbar darauf einen so starken Blutsturz, daſs sie dem Tode nahe zu seyn schien. Der herbeigerufene Hr. Dr. *Wolff* zu Calau fand, daſs die Placenta angewachsen und die Ursache des strömenden Blutergusses war. Bei dem hohen Grade der Erschöpfung der Frau wagte er nicht, den Mutterkuchen lösen zu lassen. Er lieſs daher kalte Fomentationen auf den Unterleib anwenden, Einspritzungen von Essig in die Scheide machen, und innerlich Wein mit Zimmttinctur und Aether reichen. Dadurch wurde die Blutung gestillt, und die Wöchnerin erholte sich so weit, daſs am 4ten Tage nach der Entbindung die Placenta gelöset und herausgenommen werden konnte. Die Lochien flossen zwar nur noch 4 Tage, die Kindbetterin nahm aber an Kräften zu, und befand sich so wohl, daſs sie ihr Kind selbst nähren konnte. Sie hatte über nichts zu klagen, als über einen Schmerz im Kreuze, der sich von Zeit zu Zeit einstellte. Indessen erschienen doch täglich vom 6ten Tage an Fieberbewegungen mit Schauern, mäſsiger Hitze und Kopfschmerz, die sich täglich nach einer 4stündigen Dauer durch den Schweiſs entschieden. Bei dem 5ten Anfalle war aber das Fieber heftiger, mit Eingenommenheit des Kopfs und Irrereden. Indessen auch dieser Anfall endigte sich mit Schweiſs, und mit diesem verschwanden die Fiebersymptome in dieser Art. Dagegen vermehrten sich die Kreuz-

Digitized by Google

schmerzen, wobei das Geſäſs und die linke Schaamlefze anschwollen. Am 14ten Tage schwoll auch der linke Schenkel bis zum Knie herab schmerzhaft werdend an, und am folgenden Tage wurde in gleicher Art der ganze Fuſs ergriffen. Die ganze linke untere Extremität war bewegungslos, die Geschwulst hart, prall und glänzend weiſs, und bei der Berührung äuſserst schmerzhaft. Die lymphatischen Drüsen im Knie waren ebenfalls hart und geschwollen, zugleich sehr schmerzhaft. Man beobachtete dabei nur gelinde Fieberbewegungen gegen die Nacht, welche der Schmerzen und Unbehülflichkeit wegen schlaflos zugebracht wurde. Die gewöhnlichen Functionen des Körpers waren nicht gestört. Es war demnach eine *Phlegmasia alba dolens puerperarum* vorhanden. Es wurden in Zeit von 3 Tagen drei groſse Blasenpflaster auf Wade und Schenkel gelegt. Die Wirkung derselben war so erwünscht, daſs die Schmerzen sich ganz verloren, und die Geschwulst des Fuſses sich bis auf einen geringen Rest gelegt hatten. Nur die Drüsenanschwellung in der Kniekehle dauerte noch fort, und verhinderte das Auftreten mit dem kranken Fuſse. Es wurde die graue Quecksilbersalbe eingerieben, und innerlich *Digitalis* mit *Sulphur stibiatum* gereicht, wodurch Zertheilung bewirkt wurde. Vier Wochen nach der Entbindung konnte die Wöchnerin schon wieder herumgehen. Die Kräfte hoben sich bei dem Gebrauche des Chinaextracts und der Eisentinktür so trefflich, daſs die Frau nach der 6ten Woche vollkommen gesund war und ihr Kind selbst nährte.

Kali causticum und Carmichaels Methode gegen Scropheln. — Hr. Dr. *Wetz* in Adenau rühmt bei Scropheln sehr den Gebrauch des ätzenden Kali, sowohl innerlich als äuſserlich; er läſst 10 Gran *Kali causticum* in einer Unze *Aqua Corticis Aurantior.* auflösen, und davon täglich 4 Mal 12—20 Tropfen in einer Tasse Fleischbrühe nehmen; dabei äuſserlich auf die afficirten Stellen eine Auflösung von $\frac{1}{2}$ Drachme in 6 Unzen *Aqua destill.* aufschlagen.

Hr. Dr. *Settegast* macht auf die Heilsamkeit des, von *Carmichael* angegebenen und von *Hufeland* in dem Buche über Scropheln (pag. 244 der

3ten Ausgabe) angeführten Verfahrens bei Behandlung scrophulöser Geschwülste, aufmerksam. Das Wesentliche besteht darin, die geschwollene Drüse durch zweckdienliche Mittel zu erweichen, dann, wenn Fluktuation vorhanden ist, den Abſceſs durch einen kleinen Lanzettstich zu öffnen, anderthalb Eſslöffel Eiter herauszulassen, und darauf die Oeffnung fest zu verkleben, damit keine Luft eindringt. Ist mehr Eiter vorhanden als anderthalb Eſslöffel, so muſs die Ausleerung in derselben Quantität nach einigen Tagen wiederholt werden, bis der Abſceſs leer ist. Nach vollkommner Entleerung wird die Oeffnung *sorgfältig* verklebt und dann eine längere Zeit hindurch mittelst Compressen und Binden ein Druck auf der Stelle ausgeübt, und dadurch Verwachsung der Abſceſshöhle mittelst adhäsiver Entzündung erzielt. Dieses Verfahren schützt nicht nur gegen die so leicht entstehenden häſslichen Scrophelnarben, sondern befreit auch den Körper von der Gefahr der Einsaugung des Scrophelgiſts aus diesem Heerd, welche Einsaugung bekanntlich oft fürs ganze Leben nachtheilige Folgen hinterläſst. Dr. *Settegast* behauptet, in mehreren Fällen vollkommene Bestätigung dieser *Carmichael*'schen Methode erhalten zu haben.

Bei gröſseren scrophulösen Abscessen dürfte es sich wohl von selbst verstehen, daſs dann nicht nach Löffeln gemessen werden kann, sondern ein gröſseres Maaſs angenommen werden muſs.

Mittel gegen Gedächtniſsschwäche. — Hr. Dr. *de Groote* empfiehlt gegen Gedächtniſsschwäche, welche aus zu groſser Anstrengung des Gedächtnisses oder aus andern, das Nervensystem schwächenden Ursachen entstanden ist, den anhaltenden Gebrauch von *Moschus*, womit Baumwolle geschwängert und in den Ohren getragen wird, und dabei Waschen des Kopfs mit kaltem Wasser. Er führt 2 sehr glückliche Fälle an, wo in 2 und 6 Monaten vollkommene Wiederherstellung des Gedächtnisses erfolgte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

7.

Ueberſicht des allgemeinen Geſundheitszuſtandes in der Preuſsiſchen Monarchie vom Monat März.

I. *Oſtpreuſsen.* — *Königsberg.* Die *Pocken* haben bei allen Vorkehrungen, ſowohl hier in der Stadt, als in der Provinz, noch nicht ganz gehoben werden können. Viele Kinder haben am Scharlach gelitten, und mehrere ſind ein Opfer deſſelben geworden. Erwachſene Perſonen leiden noch an katarrhaliſch - rheumatiſchen Entzündungs - und anderen Fiebern, und an Hals-Krankheiten. — *Gumbinnen.* Die *Pocken-Krankheit* iſt in drei Dörfern des Niederungs-Kreiſes ausgebrochen. Im Pillkallener Kreiſe hat dieſelbe ganz aufgehört, und in der Stadt Stallupönen, wo ſich ſolche auf wenige Häuſer beſchränkte, ſind nur noch zwei dergl. Kranke vorhanden. Von weiterer Ausbreitung dieſes Uebels iſt nichts mehr zu befürchten, indem die Häuſer, in welchen ſich die Pocken-Kranken befinden, geſperrt ſind, und die Vaccination ſämmtlicher uneingeimpften Subjekte eifrig fortgeſetzt wird.

II. *Weſtpreuſsen.* — *Danzig.* Von herrſchenden Krankheiten unter den Menſchen iſt nichts zu hören. — *Marienwerder.* In dem allgemeinen Geſundheits-Zuſtande der Menſchen iſt im Verlaufe des Monates keine beſondere Veränderung vorgegangen. Katarrhaliſche und rheumatiſche Krankheiten ſind noch immer ungemein häufig, und erſtere vornämlich dem kindlichen Alter bei entſtandenen Bräunen gefährlich geweſen. Die in der Stadt Löbau und deren Umgegend ausgebrochenen *Menſchen-Pocken* haben noch nicht gänzlich unterdrückt werden können.

III. *Brandenburg.* — *Potsdam.* Die herrſchenden Krankheiten waren katarrhaliſch - rheumatiſch und ins Entzündliche übergehend. Unter den Kindern zeigten ſich die Maſern und Rötheln ziemlich allgemein; auch gab es unter ihnen fortwährend Scharlach-Fieber und Keuchhuſten. In den Dörfern Stahnsdorf und Schönefeld im Teltow-Storkower Kr. ſind die *natürlichen Pocken* ausgebrochen, und zwar in erſterem Orte bei zwei, und

im letzteren bei einem Kinde. Es sind sofort die nöthigen medicinischen Anordnungen getroffen; auch ist die Impfung aller pockenfahigen Individuen veranlaſst. — *Frankfurt.* Der Gesundheits-Zustand unter den Menschen war im Ganzen gut, und sogar besser, als man nach der Witterung hätte vermuthen sollen. Bloſs unter den Kindern, namentlich des Karziger Amtsdorfes Brügge im Soldiner Kr., herrschte ein bösartiges Scharlachfieber, von welchem bereits 10 Kinder ergriffen und 4 gestorben sind; indessen sind zweckmäſsige Maaſsregeln gegen die weitere Verbreitung dieser Krankheit getroffen worden. Die im vorigen Monate erwähnten *natürlichen Pocken* sind so wenig bösartig, daſs die meisten davon befallenen Personen wieder hergestellt sind, wobei zu bemerken ist, daſs erwachsene Personen häufiger als Kinder angesteckt worden sind.

IV. *Pommern.* — *Köslin.* Die Sterblichkeit unter den Menschen war gewöhnlich. Im Stolper und Lauenburger Kreise, so wie in Groſs-Schwirsen, Rummelsburger Kr., herrscht das Scharlachfieber an mehreren Orten, und hat namentlich in dem Dorfe Krampkewitz, Lauenburger Kr., einer beträchtlichen Anzahl Kinder das Leben gekostet; dagegen hat diese Krankheit im Schlawer Kreise etwas nachgelassen. In der Stadt Neustettin haben sich bei einigen Kindern die Rötheln gezeigt, die indeſs nicht bösartiger Natur sind, und in dem, zu dem Amte Lauenburg gehörigen Dorfe Luggewiese ist der Keuchhusten unter den Kindern ausgebrochen. Die in Neuwuhrow, Neustettiner Kr., herrschend gewesenen *Menschen-Pocken* haben aufgehört. — *Stralsund.* Bei den unter den Einwohnern der Provinz vorgekommenen Krankheiten war der rheumatisch-katarrhalisch-entzündliche Karakter, verbunden mit gastrischen und gallichten Erscheinungen, vorherrschend. Es fanden daher besonders statt: Rheumatismen aller Art, Katrrrhe, Anginen, Entzündungen der Organe der Brust und des Unterleibes, Diarrhöen und Hämorrhoidal-Beschwerden. Epidemische und ansteckende Krankheiten haben sich nirgends gezeigt. Im Ganzen sind jedoch viele Menschen gestorben, besonders aber Kinder.

Digitized by Google

V. *Schlesien.* — *Liegnitz.* Die gewöhnlichen Krankheiten der Jahreszeit haben die Aerzte lebhaft beschäftiget. Die aus Sachsen eingeschleppten *natürlichen Blattern* nach Gersdorf und Friedersdorf in dem Görlitzer und nach Muskau in dem Rothenburger Kreise sind, wie früher in Goldberg ohne Verbreitung in Folge der polizeilich-medicinischen Vorkehrungen glücklich vorüber gegangen. Indessen sind sie doch neuerlich zu Halbendorf im Laubauer Kreise hervorgetreten. Nachrichten aus dem Rothenburger Kreise zufolge, soll die Blatter-Seuche im Königl. Sächsischen Antheil der Ober-Lausitz, besonders in der Gegend von Bautzen noch immer fortdauern. Die Vorkehrungen dagegen sind daher auf Verfügung des Ministeriums, sowohl in den Ober-Lausitzer hierher gehörigen 3 Kreisen, als auch in den an der Gränze von Sachsen liegenden schlesischen Kreisen vermehrt worden, wozu die Frühlings-Impfung d. J. Gelegenheit dargeboten hat. Der Typhus zu Reibnitz, im Hirschberger Kreise hat aufgehört. Im Freistädter Kreise dauert das Scharlachfieber noch fort, und im Lübener und Sprottauer Kreise ist es neuerlich hervorgetreten. Die Masern und Rötheln zeigen sich immer noch hier und da. — *Oppeln.* Die Sterblichkeit war in dem verflossenen Monat nicht bedeutender als in den früheren. Katarrhal- und rheumatische Fieber, Augen- Hals- und Lungen-Entzündungen waren die Haupt-Krankheiten unter den Erwachsenen, Kinder litten vorzüglich am Scharlachfieber. Die natürlichen Pocken zeigten sich in einigen Kreisen, obgleich mit der Impfung der Schutzpocken fleiſsig fortgefahren wurde.

VI. *Posen.* — *Posen.* Bedeutende Krankheiten herrschen nirgends. Nur hin und wieder leiden Menschen an katarrhalischen Scharlach- und Nervenfiebern, auch Frieseln, Rötheln und Masern grassiren, sind aber nicht bösartig. — *Bromberg.* Scharlachfieber und Masern herrschen an mehreren Orten, im höheren oder geringeren Grade, doch ohne bedeutende Folgen. Die Gesundheits-Beamten sind überall bemüht, dem Uebel Schranken zu setzen.

VII. *Sachsen.* — *Magdeburg.* Die Krankheiten unter den Menschen waren von keiner Er-

Digitized by Google

heblichkeit, und auch die Sterblichkeit erhielt sich in ihren gewöhnlichen Gränzen. Der Karakter der Krankheiten war rheumatisch gastrisch zum Entzündlichen sich hinneigend. Zu Acken und an einigen anderen Orten des landräthlichen Kreises Kalbe, grassiren fortwährend die Masern und das Scharlachfieber. Beide Krankheiten sind jedoch nicht bösartig. — *Merseburg.* Die veränderliche Witterung hat viele katarrhalische und rheumatische Anfälle zur Folge gehabt. In einigen Gegenden herrschen noch immer die Masern.

VIII. *Westphalen.* — *Münster.* Die unbeständige abwechselnd rauhe Witterung hat im Allgemeinen viele Katarrhe, Schnupfen und Husten erzeugt. In den Kreisen Tecklenburg und Lüdinghausen herrschten fast in allen Gemeinden die Masern unter den Kindern, waren zwar nicht sehr bösartig, hatten aber doch viele hinweggerafft. In der Stadt Cösfeld litten viele Kinder an dem Scharlachfieber; Nervenfieber zeigten sich zu Ibbenbüren und Rorup, Brust-Krankheiten im Kr. Beckum. In der benachbarten Stadt Osnabrück herrscht nach eingegangenen Nachrichten eine Augen-Krankheit unter dem kasernirten Militair. — *Minden.* An mehreren Orten zeigten sich Blatter-Kranke, auch Stick-Husten, Lungen-Entzündungen und Nervenfieber. Zur Verhütung der *Blattern-Ausbreitung* sind die geeigneten Maſsregeln ergriffen, die anderen Krankheiten haben bis jetzt wenigstens keinen epidemischen Karakter gezeigt. — *Arnsberg.* Der Gesundheitszustand ist überall sehr erwünscht gewesen, und wurde nur durch Brustfieber, katarrhalische und rheumatische Krankheiten unterbrochen. Zu Obervalbert, im Kreise Brilon, zeigten sich bei einem noch nicht vaccinirten Kinde von 6 Monaten die natürlichen Blattern, woran dasselbe am 11ten Tage starb. Die Sterblichkeit während dieser Berichts-Periode war nicht sehr bedeutend, wie solche überhaupt in dem letzten Jahre die Gewöhnlichkeit nicht überschritt.

IX. *Jülich. Kleve. Berg.* — *Köln.* Der Krankheits-Karakter war katarrhalisch-rheumatisch. Bei Kindern kamen häufig Nesselfieber zum Vorschein, die jedoch gutartigen Verlaufs waren. In Mülheim und der Umgegend herrschten die Masern,

die

jedoch nicht bösartig waren. An mehreren Or- im Kreise Liegburg-Uckerrath zeigte sich das renfieber, woran auch mehrere Personen gestor- sind. Das ansteckende Nervenfieber zu Baumen Herſen, im Kreise Waldbroel hat gänzlich nach- sen.

K. *Niederrhein.* — *Koblenz.* Unter den ern dauern die Masern fort. Es haben sich häu- uch der Keuchhusten und das Scharlachfieber gt. Unter den Erwachsenen herrschen rheu- che und katarrhalische Beschwerden, und in Gemeinde Hummel (Adenau) sind einige Indi- en von dem Nervenfieber befallen worden. — *en.* Auſser den rheumatischen und katarrhali- Uebeln, welche die Witterung nothwendig ifführen und begünstigen muſste, sind keine lichen Einwirkungen derselben auf den Ge- heitszustand der Menschen bemerkt worden.

8.

erungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Januar 1824.

Baromet.		Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
27″	10‴	+ 1½	87°	SW	trüb, Nachtfrost.
27	10	+ 3¾	83	SW	trüb.
27	7	+ 2¼	83	SW	trüb, Wind, Regen.
27	6½	+ 3	88	SW	trüb, Wind, Regen.
27	6	+ 4¼	83	SW	trüb, angenehm.
27	6½	+ 5½	87	SW	trüb, Thauwetter.
27	6	+ 2	83	SW	gebrochner Himmel.
27	11	+ 3¾	85	SW	trüb, Wind, Regen.
28	1½	+ 1	85	S	Sternhell.
28	6	+ ¾	84	NW	trüb.
28	6¼	+ 2	77	O	trüb.
28	7¼	+ 1	77	O	trüb.
28	7	+ 1½	81	O	Sonnenblicke.
28	7	+ 2½	72	S	trüb.
28	7	+ 1	85	S	sternhell, Frost.
28	5½	+ 3	85	S	hell, Frost.

Digitized by Google

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
	28″5½‴	− ¼	74°	S	heiter, schön.
	28 3	− ¼	79	S	sternklar, Frost.
7.	28 2	− 6	84	S	hell, starker Frost.
	28 3	− 1¼	79	S	heiter, Frost, schön.
	28 3½	− 1½	95	S	trüb, Frost, neblich.
8.	28 3¼	0	92	S	trüb, Nachts Schnee.
	28 5	+ 1	89	S	trüb, Schneegekrümle.
	28 4¼	0	91	S	trüb, Frost.
9.	28 4¾	− 1	77	S	trüb, Frost.
Erst. V.	28 4½	+ ¼	74	S	Sonnenbllcke, Wind.
	28 5	− 2	84	S	Sternblicke, Frost.
10.	28 3½	− 1½	82	S	trüb, Frost.
	28 3	+ 1	75	S	trüb, Thauwetter.
	28 2½	0	83	S	Sternblicke, Frost.
11.	28 2	0	80	S	Sonnenblicke, Frost.
	28 2	+ 2	73	S	trüb, Thauwetter.
	28 3	+ 1	88	S	trüb, etwas Schnee.
12.	28 4	− 1	98	SW	trüb, neblich, feucht.
	28 4	+ ¼	91	SW	trüb, Thauwetter.
	28 3¼	+ 1	97	SW	Wind, Regen.
13.	28 4	+ 1½	97	SW	trüb, Wind.
	28 4	+ 2½	97	SW	trüb, Wind, Regengestöber.
	28 4	+ 1¾	93	SW	Wind, trüb, Nachts Sturm.
14.	28 5	+ 1	83	SW	stürmisch, trüb.
	28 2	+ 1¼	91	SW	stürmisch, Regengestöber.
	28 2	+ ¼	93	SW	Mds., Wd., N. etw. Schnee.
15.	28 2	+ 1	92	W	Wolken, Nachtfrost.
	28 2¼	+ 1¼	87	W	trüb, Thauwetter.
	28 2	+ 2	92	NW	Mondschein, Frost.
16.	28 3	+ 3	92	N	trüb, Nachts Schnee.
VollM.	28 3½	+ 2	82	N	heiter, Frost, angenehm.
	28 5	− 4½	91	N	Mondschein, Frost.
17.	28 4	− 2	90	W	trüb, Frost.
	28 2½	+ ¼	92	SW	trüb, Wind, Schnee, Regen.
	28 2	+ 2	95	SW	trüb, Wind, Regen.
18.	28 2	+ 2	89	SW	trüb, Wind, Regen.
	28 2	+ 2	98	SW	trüb, Regen.
	28 1½	+ 5	99	SW	Regen, Wind.
19.	28	+ 3	99	SW	Regen, Wind.
	27 11½	+ 3¼	98	SW	Regen, Wind.
	27 11½	+ 2¼	95	SW	Sternblicke, trüb.
20.	27 11½	+ 1¼	95	SW	trüb.
	28 ½	+ 3	91	SW	trüb.
	28 1	+ 2	90	S	trüb.
21.	28 ½	+ 1¼	92	SW	trüb, Regengestöber.
	28 0	+ 2	85	SW	trüb.
	27 11	+ 1½	82	SW	trüb.
22.	27 9	+ 1	81	SW	trüb.
	27 8	− 2	77	SW	Sonnenblicke, angenehm.
	27 6	+ 1	82	S	Sternhell, Frost.
23. L. Vrt.	27 3¼	− 1½	81	S	hell, Wolken, Frost.

Digitized by Google

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
	27″ 1‴	+ 1	85°	SW	Wind, Schnee, trüb.
	27 0	+ 1	93	S	trüb, Schnee.
24.	27 3½	+ 1½	95	S	trüb, Thauwetter.
	27 6	+ 5	93	S	trüb, Thauwetter.
	27 10	+ 1½	91	S	trüb, Regen, Wind.
25.	28 ½	+ 1½	88	S	trüb.
	27 11½	+ 2½	91	S	trüb, stürmisch, Regen.
	28 3	+ 6	91	S	trüb, Regengestöber.
26.	28 2½	+ 5½	88	S	trüb.
	28 3	+ 7¼	79	S	Sonnenblicke, trüb, Sturm.
	28 3	+ 6¼	87	S	trüb, Wind, gelinde.
27.	28 2½	+ 4¼	87	S	trüb, Sonnenblicke.
	28 1	+ 7	75	S	Sonnensch., sehr angenehm.
	27 11	+ 4	77	S	hell, Wolken.
28.	27 9	+ 5⅙	91	S	trüb, Regen.
	27 9½	+ 5¼	70	S	Sonnenblicke, Wind.
	27 8½	+ 2	81	S	trüb, Wind.
29.	27 8	+ 1	90	S	gebrochner Himmel.
	27 8	+ 5	78	S	trüb, milde Luft.
	27 9	+ 2	87	SO	wolkig.
30.	27 11	+ 1¼	89	O	trüb.
	28 0	+ 3	67	NO	trüb.
	28 1	+ 1	81	NO	trüb.
31.	28 2	− 2	87	NO	hell, Frost.
NeuM.	28 3	+ 1¼	67	N	wolkig, Thauwetter.
	28 3	− 1¼	79	N	sternklar, Frost.

Die Witterung in diesem Monat war trüb, im Ganzen waren mehr gelinde als Frosttage, mäſsig viel Regen und Wind, die Luft sehr feucht.

Bis zum 5ten war Nebel und Regen vorherrschend, der 2te war sehr gelinde. Vom 6ten bis 12ten fror es, aber schwach und unterbrochen, die meisten Tage waren trüb. Der 16te war ein angenehmer Frosttag; die folgenden Tage bis zum 25sten regnicht, vom 25sten an aber auſserordentlich milde, der 27ste schien nicht dem Januar, sondern dem Mai anzugehören. Die Vegetation begann. Gegen die letzten Tage des Monats ward es wieder etwas kälter, und am 31sten fror es. Schnee fiel in den Nächten vom 15ten, 16ten, 17ten, am 23. und 30sten, jedoch nur immer mäſsig.

Der herrschende Wind war *Süd.*

Der Himmel war einen Tag heiter, 8 Tage hell mit Wolken, 5 Tage gebrochen und 17 Tage trübe. Regen fiel 13 mal, ein mal Hagel, 5 mal Schnee, zwei mal war Reif, zwei mal Nebel, Nachtfröste waren 7.

Der Temperatur nach gab es 2 gelinde, 6 Tage war Frostwetter und 23 Tage thaute es.

Der Beschaffenheit der Luft nach waren 31 Tage feucht.

Der Stand des *Barometers* war hoch und beständig. Unter 93 Beobachtungen 30 mal unter, und 63 mal über und auf 28″.

Der höchste Stand d. 5ten	28″ 7‴	Untersch. 1″ 7.
Der niedrigste den 23sten	27″ 0‴	
Der mittlere	28″	

Das *Thermometer* stand unter 93 Beobachtungen 1 mal auf 6 —, 16 mal zwischen 5 — und 0, 68 mal zwischen 0 und 5 +, und 8 mal zwischen 5 + und $7\frac{3}{4}$ +

Der höchste Stand d. 26sten	+ $7\frac{3}{4}$°	Unterschied $13\frac{3}{4}$°.
Der niedrigste d. 7ten	— 6	
Der mittlere	+ 1	

Das *Hygrometer* stand

am feuchtesten den 19ten	99°	Unterschied 32.
am trockensten den 31sten	67°	
Der mittlere Stand	85°	

93 Beobachtungen des *Windes* gaben folgendes Resultat: 1 mal Nordwest, 1 mal Südost, 3 mal Ost, 3 mal Nordost, 3 mal West, 5 mal Nord, 32 mal Südwest, 45 mal Süd.

Es wurden *geboren*: 341 Knaben.
310 Mädchen.
651 Kinder, (8 mal Zwillinge).

Es *starben*: 499 Personen, (277 *über* u. 222 *unter* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 152 Kinder.

Unehlich wurden geboren 65 Knaben.
52 Mädchen.
117 Kinder.

Es starben unehlich geborene Kinder: 20 Knaben.
18 Mädchen.
38 Kinder.

Es sind also 79 unehliche Kinder mehr geboren als gestorben.

Getraut wurden 108 Paare.

Die Mortalitäts-Tabellen dieses Monats schlieſsen 29 Tage in sich. Auf *einen* Tag fielen 22 Geburten und 17 Todesfälle. In Vergleich zum December v. J. haben sich die Geburten täglich um 3, die Todesfälle täglich um 1 *vermehrt*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit im Allgemeinen: am Nervenfieber, an der Gelbsucht, am Blutsturz, an venerischen Uebeln, an Wahnsinn, im Kindbette, an Altersschwäche, die Zahl der Todtgebornen und der Selbstmörder.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit im Allgemeinen: aus Schwäche, beim Zahnen, unter Krämpfen, an Masern, an Entzündungsfiebern, an der Abzehrung, an der Lungensucht, an der Bräune, am Schlagfluſs.

Gleich geblieben in Vergleich zum vorigen Monat: am Stickhusten, am Scharlachfieber, an der Wassersucht.

Von den 222 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 167 im ersten, 27 im zweiten, 11 im dritten, 4 im vierten, 7 im fünften, 10 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat *vermindert*.

Von den 167 *im ersten Lebensjahre gestorbenen Kindern*, unter welchen 87 Knaben und 80 Mädchen waren, waren 12 aus Schwäche, 12 beim Zahnen, 64 unter Krämpfen, 1 an Schwämmen, 8 am Stickhusten, 2 an Masern, 3 an Entzündungsfiebern, 8 an der Abzehrung, 1 an der Wassersucht, 12 am Schlagfluſs, 1 an venerischen Uebeln gestorben, und 44 waren todt geboren.

Digitized by Google

Von den 38 *gestorbenen unehlich gebornen Kindern* waren 32 im ersten, 4 im zweiten, 1 im vierten, 1 im zehnten Jahre. Es waren gestorben: 1 aus Schwäche, 12 unter Krämpfen, 4 am Stickhusten, 6 an der Abzehrung, 1 an der Wassersucht, 1 an Schlagfluſs, 1 am venerischen Uebel, 12 waren todt geboren.

Von den 277 *Gestorbenen über* 10 *Jahren* waren 7 von 10 bis 15 Jahren, 4 von 15 bis 20, 31 von 20 bis 30, 28 von 30 bis 40, 36 von 40 bis 50, 48 von 50 bis 60, 47 von 60 bis 70, 57 von 70 bis 80, 14 von 80 bis 90, 1 über 90 Jahr alt. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat *vermindert*.

Unglücksfälle. Beim Bau verunglückt 1 Mann, Im Volksgedränge erdrückt 1 Mann.

Selbstmörder. 1 Mann hat sich erschossen, 4 Männer haben sich erhängt.

In dem Charakter der Krankheiten, welche in diesem Monat als vorherrschend beobachtet wurden, hat sich keine Veränderung in Vergleich zum December beobachten lassen. Alle gehörten mehr der Sphäre der nervösen an, rein entzündliche erschienen fast gar nicht. Fortwährend blieb die katarrhalisch-rheumatische Form der Fieber die vorherrschende, eben so die auch im vorigen Monat beobachtete Aufregung im Blutsystem, daher viel Hämorrhoidal- und Menstrual-Beschwerden, Apoplexien, Congestionen nach Brust und Kopf (Vergl. d. vor. Stück). Im kindlichen Alter verbreitete sich das Scharlachfieber mehr, häufig in nicht gelinder Form, wogegen Masern und Stickhusten zurückblieben. Varicellen wurden häufiger beobachtet, d. h. die *varicella lymphatica Willan*. Die Zahl der Kranken hat sich in diesem Monat vermehrt.

Spezielle Uebersicht der im Januar 1824 in Berlin Gestorbenen, nach Krankheiten und Geschlecht.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
Aus Schwäche	—	2	—	9	11
Unzeitig oder Todgeborne . .	—	21	—	20	41
Beim Zahnen	—	11	—	7	18
Unter Krämpfen	1	38	5	42	86
An Schwämmen	—	—	—	1	1
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	—	—	1	—	1
Am Stickhusten	—	8	—	4	12
An Masern und Rötheln . .	—	2	—	—	2
Am Scharlachfieber	1	—	—	1	2
An Entzündungsfiebern . . .	8	6	11	8	23
Am Gallenfieber	—	—	1	—	1
Am Schleimfieber	—	1	—	1	2
Am Nervenfieber	5	—	2	—	7
Am abzehr. oder schleichend. Fieb.	38	12	29	7	86
An der Lungensucht	15	—	8	—	23
An der Bräune	4	—	1	2	7
An der Gelbsucht	3	—	—	—	2
An der Wassersucht	15	1	9	2	27
Am Blutsturz	4	—	2	—	6
Am Schlagfluſs	15	6	13	6	40
An der Gicht	—	—	1	—	1
An venerischen Krankheiten. .	—	1	2	—	5
An der Melancholie und Wahnsinn	1	—	1	—	2
In dem Kindbette	—	—	5	—	5
Am Bruchschaden	1	—	—	—	1
Am Krebs	—	—	2	—	2
Am kalten Brande	—	—	1	—	1
An Folgen chirurg. Operationen .	1	—	—	—	1
An der Entkräftung Alters wegen	27	—	31	—	58
An Unglücksfällen mancherlei Art	2	—	—	—	2
An nicht bestimmten Krankheiten	5	—	2	—	7
Selbstmörder.	5	—	—	—	5
Summa	168	112	127	110	499

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde Mai 1824 enthält:

L. Formey's Versuch einer Würdigung des Pul

A. Crichton on the Treatment of several varie of pulmonary consumption and on the effect the vapour of boiling tar in that diseases.

N. Smith Practical Essay on typhous Fever.

Kurze litterärische Anzeigen.

J. R. Bischoff's Grundsätze der praktischen Heilkunde.

J. Ch. G. Jörg's Kritische Hefte.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

F. G. Burtz de erroribus quibusdam in doctr de morbis venereis.

S. B. Schönberg de Consuetudine.

F. Schroeder de adipis sani et morbosi ...

Neu erschienene Schriften:

Teutschland.

Vorläufige Nachricht von der zu erwartenden Übersetzung eines umfassenden Englischen Werks über die praktische Medicin.

Zeitgemäſs möchte der Rath seyn, wer ein medicinisches Buch lesen will, der achte vornämlich und zuerst auf den Karakter des Autors, eben so sehr und vor allen andern Dingen wie der Richter in Criminalsachen den Karakter des Zeugen wägt. Es kömmt darauf an, ob derjenige, welcher als Zeuge auftritt, *fide dignus* ist oder nicht. Und hierauf kommt es wahrlich nicht minder an in

Medicin. Zuvörderst muſs der Arzt es ehrlich meynen, sowohl mit seinen Patienten, wenn er ihnen Arzneyen anräth, als mit seinen Collegen, wenn er von dem, was er gesehen und gethan, berichtet. Wer das nicht thut, der gehört nicht in die Klasse der Aerzte, sondern der Afterärzte, deren es immer so viele geben wird, als dasjenige Publikum bedarf, auf welches die verächtlichen Künste des Charlatanismus Eindruck machen.

Es ist endlich Zeit, so wie die Osteologie von der Osteonomie geschieden ist, so auch in der Medicin die groſse Scheidung des Wahren und Wahrscheinlichen von dem Unwahren und durchaus Willkührlichen zu unternehmen, deren Vermischung in keinem Zweige der Naturwissenschaften mehr so fortdauert wie in der Medicin. Daher ist zweitens erforderlich, daſs ein Arzt, um gültiger Zeuge in medizinischen Dingen zu seyn, kritischen, protestantischen Sinn habe. Die abergläubischen Köpfe mögen lieber Theologie studiren als Medicin, die advokatischen Köpfe lieber Jurisprudenz. Die menschlichen Gesetze lassen sich drehen und wenden. Und in der Theologie ist es oft besser etwas zu viel zu glauben als zu wenig. Auch für die medicinische Praxis ist es nicht ganz übel, eine gute Portion Glauben zu haben. Aber die medicinische Wissenschaft kann geläutert werden von dem Unrath, der noch haufenweis darin existirt, nur durch kritischen Sinn. Wenn nicht Wahrheitsliebe und kritischer Sinn in einem medicinischen Buche deutlich hervortritt, so ist es am besten, das Buch gleich wegzulegen. Kaum die Hälfte der med. Bücher, die in den letzten Jahren erschienen sind, wenn die magnetischen mitgerechnet werden, verdienen gelesen zu werden, weil ihre Verfasser kein Zutrauen verdienen. Zutrauen erweckt ein Mann, der ehrlich und bescheiden ist, und kenntniſsreich. Kenntniſsreich ist oft mehr als gelehrt in dem Sinn teutscher Universitätsgelehrten. Zutrauen erregt ein Mann wie *J. M. Good.* Hr. Dr. *P.* arbeitet an einer Uebersetzung seines Werks, welches in Teutschland noch nicht bekannt zu seyn scheint. Es kostet, wenn ich nicht irre, über 20 Rthlr. Hier eine Probe aus der Vorrede:

Digitized by Google

The Study of Medicine,

by John Mason Good,

M. D. F. R. S. Mem. Acd. Phil. Soc. and F. L. S. of Philadelphia.

In four Volumes.

London 1822.

Vorrede. Seite 11.

Möge auch die in den folgenden Bänden aufgestellte Theorie und Praxis seyn, welche sie wolle, so wird man sich durch den Augenschein überzeugen, daſs der Verfasser es sich niemals erlaubt hat, Etwas auf bloſsen Glauben und rein subjektiver Ansicht als Wahrheit anzunehmen, sondern stets bemüht gewesen ist, seine Behauptungen mit einer gewissen Vollständigkeit von Autoritäten älterer und neuerer Zeit zu unterstützen und zu erläutern, so daſs sein Werk zugleich zur Uebersicht der allgemeinen Geschichte der Medizin aller Zeiten und Länder dienlich ist.

Den Bemühungen seiner eignen Landsleute erklärt er sich besonders verpflichtet zu seyn in Ansehung seiner Zusätze; den berühmten Verstorbenen, wie den berühmten Lebenden, hat er sich bemüht, gewissenhaft gleiche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, selbst dann, wenn er ihre Ansichten nicht theilte. Um mit den letztern Streit zu vermeiden, und den Werth des Werks zu erhöhen, wählte er die zweckdienlichsten Mittel, indem er insbesondere denen, mit welchen er persönlich ist, während des Drucks die auf einanderfolgenden Bogen, welche eine Bemerkung ihrer Meinungen und Bekanntmachungen enthielten mit der Bitte einhändigte, die zufälligen Irrthümer zu berichtigen, und jeden schätzbaren Wink über diesen Gegenstand, der ihnen seitdem zugekommen wäre, mitzutheilen. Es würde zu groſsen Raum einnehmen, wenn ich alle diejenigen hier namhaft machen wollte, denen der Verfasser sich für Beihülfe dieser Art verpflichtet erklärt; jedoch dürfte es nicht un-

Digitized by Google

zweckmässig seyn, das Publikum mit den Namen einiger derselben bekannt zu machen, indem diese das ihrige dazu beitragen können, die Aufmerksamkeit auf das Werk hinzulenken und ein günstiges Urtheil für die Gediegenheit desselben zu erwecken.

Zuerst gibt er seine Erkenntlichkeit dem Präsidenten der Königl. Gesellschaft der Aerzte zu erkennen, ohne dessen gütige Aufmunterung seine bei geschwächter Gesundheit durch unausgesetztes Arbeiten sehr angegriffenen Kräfte schwerlich bis ans Ende würden ausgehalten haben; dieser hat sich nicht nur der Mühe unterzogen, die Bogen, die sich auf seine eignen schätzbaren Arbeiten beziehen, abermals zu prüfen, sondern sich auch im Allgemeinen für den Fortgang des Werkes interessirt, und daher viele Theile desselben, so wie sie aus der Presse hervorgingen, durchzulesen. Demnächst gibt der Autor seinem ausgezeichneten und verehrungswürdigen Freunde, dem Dr. *Perceval* in Dublin seine Dankbarkeit zu erkennen, der die Güte gehabt hat, ihn mit einer Reihe handschriftlicher Bemerkungen in Form eines fortlaufenden Commentars über die ganze Nosologie zur Erläuterung seiner Definitionen und Ansichten mitzutheilen, welches Ganze diesem Werke mit Hinweisung auf den wirklichen Verfasser einverleibt worden ist. Ferner findet sich der Verfasser der Groſsmuth des *Sir James M'Grigor* sehr verpflichtet, sowohl für den ihm bei verschiedenen Gelegenheiten zu Theil gewordenen Beistand, als insbesondere für das liberale Anerbieten der unbeschränkten und bequemen Benutzung aller medicinischen Documente der Armee, die an ihn als Generalinspector der Kriegsklinik gerichtet worden. Seinem gütigen Freunde *Sir John Webb* dankt er für ähnliche Unterstützung aus dem Ordonanz-Departement, insbesondere in Beziehung auf die Pest, in der er sich als vollkommen erfahren bewährt hat. Niemals versichert der Verfasser werde die Güte des Dr. *Baillie* von ihm vergessen werden, dem er seinen besondern Dank für die Recension des Artikels über krampfhafte Striktur des Rectums sowohl als über verschiedene andere Abschnitte bezeugt. Dem Dr. *Latham* verdankt er auſser verschiedenen Mittheilungen beson-

Digitized by Google

ders seine freundschaftliche Durchsicht des Artik
Diabetes. Von der Unterstützung, die dem Verfa
ser von dem vielumfassenden Geiste des *Sir Gilb*
Blane zu Theil wurde, werden öftere Beweise
dem Werke vorkommen. Eben dieser Geleh
versah den Verfasser mit einer Beschreibung ei
an sich selbst beobachteten seltenen und hartnäc
gen Anfalls von *Prurigo.* Dr. *Bell* ist der A
für die Durchsicht des Artikels *Asthma* und s
freimüthiges Urtheil verbunden, so wie dem
Young für eine ähnliche Aufmerksamkeit auf
Abhandlung über die *Phthisis* und für dessen sch
bare Winke, die seine Meinung begleiteten.
Cooke, dessen Freundschaft er bei mehreren wi
tigen Gelegenheiten erprobte, dankt er für
Durchlesen und einige Verbesserungen des Kap
Apoplexie und *Palsy;* sein erfahrner Freund,
James Johnson, gab ihm manche Winke über
tropischen Krankheiten.

Der Autor hat mit einem beträchtlichen Gra
von Vollständigkeit die verschiedenen Modifica
nen der Krankheiten abgehandelt. um das Werk
wohl dem Auslande als dem Vaterlande prak
zu machen, denn ein System der Medicin m
um vollständig zu seyn, eine allgemeine An
dung finden können.

U.

Digitized by Google

Litterärischer Anzeiger.

Einladung der Herren Apotheker zur Unterzeichnung auf nachbenanntes Werk:

Handbuch für Apotheker und deren Gehülfen, enthaltend die vollständige Gesetzgebung für den Betrieb des pharmacevtischen Kunstgewerbes in der Preuſsischen Monarchie, von Chr. Gottfr. Flittner, *Apotheker in Berlin. Doctor der Philosophie und Arzneiwissenschaft, Ober-Medicinal- und Sanitäts-Assessor, Mitglied der Russisch-Kaiserl. Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau, der Groſsherzogl. Societät für die ges. Mineralogie zu Jena, der Königl. Preuſs. märk. ökonom. Gesellschaft zu Potsdam, so wie auch der Königl. Sächs. ökonom. Gesellschaft zu Leipzig etc.* gr. 8. Mit 3 Kupfertafeln.

In der *Einleitung* zu diesem Werke werden zuvörderst die Verhältnisse des Apothekers als Staatsdieners, dessen Rechte und Pflichten gegen das Publikum und den Arzt auseinander gesetzt, ingleichen die Bestimmung der Apotheker-Gehülfen, deren Rechte und Pflichten, so wie die nothwendigen Vorbereitungskenntnisse der Zöglinge etc. dargestellt.

Das Werk selbst umfaſst folgende Hauptgegenstände:

1) Die vollständige Einrichtung einer Apotheke, nach dem genzen Umfange ihrer wesentlichen Erfordernisse und Bestandtheile.

2) Sämmtliche Gesetze und Verordnungen, welche bei Ausübung der Apothekerkunst beobachtet werden, folglich jedem Apotheker bekannt seyn müssen.

3) Die Zusammenstellung der neuesten *Pharmacopoea Borussica*, nebst der *Pharmacopoea ca-*

Digitized by Google

strenſis, der *Pharmacopöea pauperum*, und der Pharmacopoe für Thierärzte von *Schubarth.*

4) Sämmtliche officinelle Präparate und deren Formeln, welche in den obengedachten Pharmacopoeen nicht enthalten, oder welche nur in einzelnen Apotheken vorhanden und bekannt sind, deren genaue Kenntniſs jedoch jedem Apotheker in der Preuſs. Monarchie nothwendig ist, dahin gehören: die Präparate und Composita in den klinischen Instituten, in den öffentlichen Kranken- und Armen-Anstalten; die mannichfaltigen Magistralformeln, welche approbirte Aerzte in ihren verschiedenen Wirkungskreisen ausgehen lassen.

5) Wird ein Unterricht über die Bereitung künstlicher Mineral-Trinkwässer folgen.

6) Die Anleitung über das Verfahren bei Vergiftungen, bei plötzlich verunglückten scheintodten Personen, Erstickten, Ertrunkenen, Erfrornen, damit in dringenden Fällen und in Abwesenheit oder Ermangelung eines Arztes, der Apotheker im Stande sey, sogleich die dienlichsten Rettungsmittel zu ergreifen und in Anwendung zu bringen.

Endlich soll noch

7) Das Erforderliche über die zweckmäſsige Anstellung der chemischen Untersuchungen bei Vergiftungen mitgetheilt werden, da in solchen Fällen die Apotheker oft als Sachverständige zugezogen werden, und über das Resultat ihren gutachtlichen Bericht abstatten müssen.

Nach diesem Plane wird ein Werk versprochen, das einem allgemeinen, dringenden und längst gefühlten Bedürfnisse abhelfen soll, und dessen zweckmäſsige Bearbeitung der Name eines Mannes verbürgt, der sich seit länger als 30 Jahren dem Betriebe des pharmaceutischen Kunstgewerbes mit Umsicht und mit dem regesten Eifer in seinen verschiedenen Wirkungskreisen widmete. Er wird dadurch seinen Kunstgenossen ein tägliches Hülfsbuch in die Hände geben, worin sie in allen ihren gewerblichen Verhältnissen und vorkommenden zweifelhaften Fällen, Aufklärung und entscheidende Auskunft, gründlichen Rath und Unterricht, und Alles zusammen finden werden, das in vielen

Digitized by Google

Gesetzen, Verordnungen und Büchern zerstreut ist, und nicht ohne Mühe und Zeitaufwand, oder oft vergeblich gesucht wird.

Zugleich wird denen Aerzten und Wundärzten die Kenntniſs eines mit der praktischen Arzneikunde so nahe verwandten Geschäfts auf leichtem und sichern Wege zugänglich gemacht; besonders wird es denselben willkommen seyn, durch die Zusammenstellung der Pharmacopoeen, der klinischen Verordnungen und sonstigen Magistralformeln eine vollständige Uebersicht dieses Medizinalzweiges zu gewinnen, und zugleich eine reiche Sammlung der schätzbarsten Mittel für die Praxis zu finden.

Die unterzeichnete Verlagshandlung beabsichtiget, von diesem gemeinnützigen Werke auch zugleich den billigsten Preis zu stellen, und glaubt dieses zum Theil durch den Weg der Subscription zu erreichen. Zu dem Ende, und um dem Werke die Namen der Herren Subscribenten vorzudrucken, wird ergebenst gebeten, Namen und Stand, deutlich geschrieben, an die, jedem zunächst gelegene Buchhandlung einzusenden. Der Termin der Subscription bleibt bis Michaelis 1824 offen, wo das Werk erscheinen, dann aber auch ein um ¼ erhöheter Ladenpreis eintreten wird. Sammler von Subscribenten erhalten auf 10 Exemplare das 11te Exempl. unentgeldlich. Uebrigens wird die Verlagshandlung es sich zur besondern Pflicht machen, für gutes weiſses Papier und schönen correkten Druck zu sorgen. Das Werk wird in groſs Octav im Format von *Hagen's* Apothekerkunst, oder *Berzelius* Lehrbuch der Chemie, gedruckt werden, in Einem Bande bestehen, und sich auf 2 bis 3 Alphabete erstrecken.

Die Flittner'sche Verlags-Buchhandlung in Berlin.

In unserm Verlage erschien so eben, und ist durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Ernesti Platneri, quondam Professoris Lipsiensis, Opuscula academica sive Collectio Quae-

stionum medicinae forensis, psychicae, publicae, aliarumque, quas auctor per quinquaginta annos academico more tractavit. Post mortem auctoris edidit C. G. Neumann Nosocomii magni Berolinensis Medicus. Octav. major. Preis 2 Thlr.

Diese von dem Herrn Regierungs-Medizinal-Rath Dr. *Neumann* besorgte Ausgabe enthält nicht nur alles, was die bei Leopold Voſs in Leipzig im Verlage erschienene und von Herrn Professor Dr. *Choulant* besorgte Ausgabe der Platnerschen akademischen Schriften enthält, sondern noch 13 *Abhandlungen* mehr, als jene. Der Druck ist sauber und korrekt auf einem guten weiſsen Papier, und wird dennoch um den weit *niedrigern Preis von 2 Thlr. verkauft.*

Elittner'sche Verlags-Buchhandlung in Berlin.

Bei dem Verleger dieses Journals ist fertig geworden und zu haben:

Rust, Dr. J. N., Magazin für die gesammte Heilkunde. XVII. Bd. 1. Heft.

Desselben Kritisches Repertorium für die gesammte Heilkunde. III. Bd. 1. u. 2. Heft.

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Elias von Siebold, K. Pr. Geheimer Medicinalrath, Professor u. s. w., Lehrbuch der theoretisch-practischen Entbindungskunde, zu seinen Vorlesungen für Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer entworfen. Erster Band. Theoretische Entbindungskunde. Vierte verbesserte und sehr vermehrte Ausgabe. S. 508. 8. Nebst einem Register.

Nürnberg im März 1824.

Johann Leonhard Schrag.

Digitized by Google

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. Junius.

Berlin 1824.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Ankunft
der
rientalischen Cholera
am
Mittelländischen und Kaspischen Meere.

Von

Dr. J. Rehmann,

uss. Kaiserl. Staatsrath, Leibarzt und General-Staabsarzt des Civil-Medicinalwesens. *)

---

e indische Cholera ist im Sommer des vo-
n Jahres an den Pforten von Europa an-
ommen. Die Geschichte und Natur dieser

*) Ich freue mich, die erste Nachricht, die von der Ankunft dieser Krankheit an den Grenzen Europa's im vorigen Jahre in diesem Journal gegeben wurde, jetzt durch einen ausführlichen Bericht aus den Händen des würdigen Chefs des Medizinalwesens im Russischen Reiche vervollständigen zu können. Die Zeit rückt heran, wo die wiederkehrende Wärme ein Wiedererwachen derselben und vielleicht — was Gott verhüten wolle — ein weiteres Fortschreiten in Europa hinein möglich machen kann, und es ist Pflicht, die gröſste Aufmerksamkeit der europäischen Aerzte und Regierungen darauf zu erregen, und auf die zu nehmenden Maaſs-

Digitized by Google

eben so merkwürdigen als verheerenden und schnell tödtenden Krankheit verdient eben so das wissenschaftliche Interesse und das scharfsinnige Studium der Aerzte, als die Nähe und Wichtigkeit dieses Uebels die vorsichtige Aufmerksamkeit der Regierungen unseres Welttheils erwecken muſs. Die Ausdehnung und das unermüdete Fortschreiten dieser furchtbaren Epidemie; so wie die unerwartete Raschheit ihres jedesmaligen Angriffes, ist wirklich so auffallend und schreckbar, daſs es Pflicht wird, die abendländischen Staaten vor ihrer Gefahr zu warnen. Die Entstehung und Ausbreitung dieser Seuche in Indien ist im 4ten Bande des Magazins der ausländischen Literatur der allgemeinen Heilkunde 1822, von Dr. *Gerson* und *Julius* (pag. 209) nach englischen Schriftstellern umständlich beschrieben worden; ich verweise daher in Hinsicht ihrer frühern Geschichte dahin, und werde

regeln, den furchtbaren Feind abzuhalten, oder ihn zu behandeln, wenn er schon eingedrungen ist, aufmerksam zu machen. Auf jeden Fall ist die Gefahr näher und gröſser als bei dem gelben Fieber, da die *Cholera* sich weniger an Orts- und Breitenverhältnisse zu binden scheint, als dieses, und es sogar scheint, daſs sie mehr das Produkt eines atmosphärischen Contagiums und seiner atmosphärischen Fortpflanzung, als eines terrestrischen oder individuellen, ist, worüber ich mich im Julius-Heft des vorigen Jahres in dem Aufsatz *über atmosphärische Krankheiten* weitläuftiger erklärt habe. — Wir können zugleich unsern Lesern die angenehme Versicherung geben, daſs sie von derselben verehrten Hand fernere und baldige Nachrichten über das etwanige Wiedererscheinen oder Weiterfortschreiten der Krankheit erhalten werden.

H—d.

Digitized by Google

hier mich bloſs darauf beschränken, die Ausbreitung der Krankheit vom Persischen Meere an bis zu den Europäischen Grenzen zu verfolgen.

Im siebenten Jahre herrscht nun bereits diese Seuche in dem gröſsten Theile des südlichen Asiens, und gehört ohnstreitig zu den zerstörendsten, welche je die Menschheit heimgesucht haben.

Nachdem sie im Jahre 1817, 1818, 1819 und 1820 die meisten Provinzen Ostindiens in allen Richtungen durchzogen, sich östlich durch Siam und China bis nach den Philippinischen Inseln über Land und Meer einen Weg gebahnt hatte, besuchte sie auch in diesen ersten 4 Jahren die meisten Inseln des indischen Oceans, *Java*, *Ceylon*, so wie selbst die Inseln *Bourbon* und *Isle de France.* Man kann sich von der durch diese Seuche verursachten Sterblichkeit eine Vorstellung machen, wenn man vernimmt, daſs man die Anzahl der, bloſs in den ersten 3 Jahren hingerafften Opfer auf *drei und eine halbe Million* angegeben hat, so, daſs man gegenwärtig die Zahl derselben mit vieler Wahrscheinlichkeit auf das Doppelte anschlagen kann.

In dem leztverflossenen Jahre 1823 ist sie *einerseits* bis an die Ufer des Kaspischen Meeres, *andererseits* bis an die Ufer des Mittelländischen vorgedrungen, und hat *hier*, bei *Astrachan*, — *dort* in der Nähe des alten *Antiochiens*, einen scheinbaren Stillstand gemacht. *So* streckt sie von *zwei Seiten* die drohenden Arme nach Europa aus. Wie ist sie von den Ufern des *Ganges* und des *Indus* bis an die

Digitized by Google

Mündungen der *Wolga* und des *Orontes* gelangt?

Im Sommer 1821 zeigte sie sich zuerst an den Ufern des Persischen Meerbusens; beinahe zu gleicher Zeit in *Maskate*, in *Bender-Abuscher* und in *Bassora*, nachdem sie in den ersten Monaten desselben Jahres zum zweiten Mal in *Bombay* gewüthet hatte. Allen Nachrichten zufolge ist sie aber nicht zu Lande nach den Ufern des persischen Meerbusens vorgerückt; sondern es ist beinahe ohne Zweifel und in Persien allgemein angenommen, daſs die Krankheit in jenen gröſsern Häfen und Stapelplätzen, schnell und unerwartet, bald nach der Ankunft von Schiffen aus *Bombay* ausbrach. In *Mascate* und der Umgegend sollen in der kurzen Zeit von einigen Wochen bei groſser Hitze über 60,000 Menschen von den Unterthanen des Fürsten *Oman* oder Sultans von Mascate daran gestorben seyn *). Sie zog dort längs dem westlichen Ufer des Meeres hinab, vernichtete beinahe mehrere Arabische Stämme und Tribus der Wechabiten so zwar, daſs in einem Brief, den wir vor Augen haben, die Anzahl der in wenig Monaten an der Seuche in jener nicht sehr bevölkerten Gegend gestorbenen Individuen auf 125,000 angegeben wird. Ob und wie weit sie von jenen Regionen aus, durch die Wüste in der Richtung nach dem rothen Meere sich ausgebreitet habe, ist unbekannt. In *Bassora* und der Umgegend soll sie 18,000,

*) Die Trockenheit und Hitze soll dort zu allen Jahreszeiten beinahe beständig so heftig seyn, daſs die Perser die Gegend von Mascate den Namen *Dsché-hénam*, d. i. die Hölle beilegen.

Digitized by Google

und in *Bender Abuscher* 10 bis 14,000 Menschen hingerafft haben. Die Seuche nahm von diesen beiden Orten, gleichsam als von neuen Brennpunkten, von denen sie ausging, *zwei verschiedene* Richtungen, die man auf den Landkarten längs den groſsen Caravanen und Handelsstraſsen deutlich verfolgen kann, die *eine* von *Bender-Abuscher* an, nordöstlich über *Schiras*, die andere von *Bassora* westlich, längs dem Euphrat nach *Bagdad*. Wir wollen zuvörderst die erste Richtung verfolgen, welche uns näher liegt und am meisten interessirt, weil auf *diesem Wege* die Krankheit von *Bender-Abuscher* bis nach *Astrachan* in einem, beinahe ununterbrochenem Laufe gelangt zu seyn scheint.

Nachdem sie also im Junius- und Julius-Monat des Jahres 1821 ihre Wuth am persischen Meerbusen ausgelassen hatte, erreichte sie Ende August desselben Jahres *Schiras*, den ersten groſsen Ort, der, auf der nördlichen Handelsstraſse gelegen, in unmittelbarer Caravanenverbindung mit *B. Abuscher* ist. Hier herrschte sie mit solcher Tödtlichkeit den ganzen September über, daſs sie zu einer Zeit während einigen heiſsen Tagen 16,000 Menschen hingestreckt haben soll. Sie drang daselbst bis in das Harem des Gouverneurs, eines Sohnes des regierenden Schach's, wo sie dessen Mutter und einige seiner Frauen tödtete. Man fürchtete nun mit Recht zu *Ispahan*, welche alte Hauptstadt beinahe unter dem nämlichen Meridian mit *Schiras*, auf der nördlichen Handelsstraſse liegt, daſs die Seuche auch dahin gelangen könnte. Der dortige General-Gouverneur, ebenfalls ein Sohn des

Digitized by Google

Persischen Schachs, gab daher aus löblicher Vorsicht (und wahrscheinlich auf den Rath irgend eines aufgeklärten Europäers) den strengen Befehl, daſs die Caravanen von *Schiras* nicht den gewöhnlichen Weg über *Ispahan* einschlagen durften; sondern sie muſsten eine alte mehr östlich von Ispahan führende Handelsstraſse über die Stadt *Jesd* einschlagen, und so einen groſsen Umweg machen, um die nördlich von *Ispahan* gelegenen Provinzeu zu erreichen; und siehe da — *Ispahan* wurde durch diese kluge Maaſsregel von dem Uebel verschont, und die Krankheit brach dafür mit Ende September in *Jesd* aus, wo sie den ganzen October über herrschte, und Anfangs November beim Eintritt der ersten kältern Witterung aufhörte und den Winter über schlummerte. Ein damals in *Baku* aus *Jesd* erhaltener Brief enthält wörtlich Folgendes: „Hier „hat sich eine Krankheit, *Webb* genannt, ge„zeigt. Sie ist aus Indien nach Bender-Abu„scher gekommen, von dort nach Schiras und „von da weiter hieher. In jedem Theile der „Stadt hat sie besonders 11 Tage grassirt. „Solcher Stadttheile gibt es hier achtzehn, und „jeder derselben enthält an 800 bis 1000 Häu„ser. In jedem sind ohngefähr 300 bis 500 „Personen gestorben. Obgleich die Krankheit „sich auch in einigen auf den Bergen gelege„nen Dörfern gezeigt hat, so sind doch dort „sehr wenige Menschen daran gestorben."

Mit dem Anfange des Jahres 1822 erwachte sie jedoch wieder in *Jesd*, drang nun weiter nord-westlich langsam und regelmäſsig auf der Caravanen-Straſse vor, auf welcher sie allmählig von gröſseren Orten,

Städte *Nain*, *Kaschan*, *Koom*, *Kosbrun*, *a*, *Dain* beſuchte, und von da, indem ſie *eran* damals rechts liegen lieſs, aber ſpä- nicht verſchonte, über *Killah*, *Nargan*, *in*, *Abhar*, *Sultanich*, *Zenjan* oder *Zenghan*, *neh*, gegen Ende des Sommers *Tauris*, die öhnliche Reſidenz des Erben der Perſi- n Krone, des Prinzen *Abas-Mirza* er- hte. In allen jenen Orten lieſs ſie zahl- Schlachtopfer zurück. Sie beſuchte ſelbſt Lager des Fürſten, welches ſich damals ſchen *Diadin* und *Turba-Caleh* in der Nähe türkiſchen Grenze befand, und bedrohte hier aus *Erivan*. Der gröſste Theil der wohner von Tauris wanderte bei der An- erung der Seuche aus, entfloh nach den irgen, und entging zum Theil auf dieſe eiſe der Wuth des Feindes. Im Herbſte ſelben Jahres erreichte ſie auch von Tau- her *Korbin*, wo ſie mit Ende des Herb- s aufhörte. Zu gleicher Zeit wanderte ſie Tauris nach *Ardebil* und nach dem Diſtrikt n *Kalkal*, wo ſich die berühmten Salinen finden; von da in die Provinz *Ghilan* nach r, nahe am Kaſpiſchen Meere gelegenen adt *Reshd*; von da in die Provinz *Mazan- an*, wo ſie vorzüglich in *Balfruſch* ſich igte, und dort im Laufe des Novembers ermals zu ruhen ſchien. Jedoch in der Mitte prils des vorigen Jahres 1823, erwachte ſie ieder in einigen Orten von *Mazanderan*, die e im vorhergehenden Jahre verſchont hatte, wie in drei Dörfern in der Provinz *Ghilan*, denen ſie am Ende von 1822 aufgehört atte, und erreichte von da im Maimonat die, eit dem letzten Frieden mit Perſien unter

Russischer Botmäſsigkeit stehende Provinz *Schirvan.*

Dies ist genau der Reiseweg auf welchem die Seuche auf ihrer *nördlichen* Richtung vom Persischen Meerbusen in dem Laufe zweier Jahre Persien durchzog, und das Kaspische Meer erreichte. Aber auch auf einem *zweiten* Wege hat sie in *westlicher* Richtung sich bereits Europa genähert. Man erinnert sich mehrere Mal in den Zeitungen gelesen zu haben, daſs sie in den Ruinen des unglücklichen *Aleppo's*, so wie in mehreren Ortschaften Syriens und schon an den Küsten von Egypten, und wie man versichert, selbst auf der Insel Cypern erschienen ist. Wie ist sie dahin gelangt?

Man nehme eine Karte jener Gegenden zur Hand und bemerke, wie sie im Jahre 1821 zur nehmlichen Zeit, als sie von Bender-Abuscher nach Schiras hinwanderte, von *Bassora* aufwärts längs dem *Tiger* und *Euphrat*, ihren *zweiten* verheerenden Streifzug antrat, und zu Ende August in *Bagdad* ankam, wo sie trotz der Idee des Fatalismus, welche den Geist der Muselmänner in ihren Unglücksfällen beherrscht, dennoch Schrecken und Verzweiflung unter denselben verbreitete, und von dort nach zweimonatlicher Verheerung in der Stadt und in der Nachbarschaft, weiter zog *). Die Zahl der allein in Bagdad an

*) Um von unserer Darstellung des genauen Ganges der Krankheit sich eine deutliche Ansicht zu verrchaffen, wird es nöthig seyn, eine Karte zu wählen, auf welcher die Caravanen-Straſsen durch Persien, so wie vom Persischen Meerbusen bis zum Mittelländischen Meere richtig

Digitized by Google

Seuche Verstorbenen, soll sich über 5000 aufen. Sie ergriff damals auch die in der ie von Bagdad stehende Persische Armee, che in der zwischen Bagdad und der Proz *Kurdistan* gelegenen Ebene campirte, töd- davon über 2000 Soldaten, und veran- te oder beförderte so zum Theil ihre Auf- ng und den damaligen Waffenstillstand schen den Türken und Persern. Zu glei- r Zeit zeigte sie sich auch in dem auf den nen des alten Babylons gelegenen Orte h, welcher in häufiger Communication mit gdad ist. Ihr weiteres westliches Fortschrei- blieb indessen ziemlich unbekannt, und n schien nicht zu wissen, ob dieselbe von *gdad* nach *Aleppo*, welches der Haupt-La- platz für die zu Lande vom persischen erbusen herkommenden Waaren ist, durch Syrische Wüste (*Barrai-Al-Scham*) fort- chleppt wurde, oder auf dem nördlichen ndelswege, mehr am Tiger sich haltend, er *Mossul* *) u. s. w. vordrang.. Jedoch er- ren wir jetzt durch die Nachrichten des hweden *Berggren*. (Siehe Hamburger Bör- nhalle vom 18. Februar 1824) daſs sie auch er, wie vorauszusetzen war, auf der gro- n, von den Caravanenzügen besuchten Stra- , vorgerückt ist. Im folgenden Jahre 1822 ach sie nämlich im Julius zu *Mossul*, zu *erdin* im August, zu *Diarbekir* im Septem- r, zu *Orsa* im October, und im November *Biri*, *Aintab* und *Aleppo*, fast zu einer und

angezeigt sind, wie zum Beispiel die Karte von *Arrowsmith: Outlines of the countries between Delhi and Constantinople*, 1814. *Additions to* 1817.

*) oder *Mussol*.

derselben Zeit aus. Mit der Kühle des Decembers hörte sie für jenes Jahr auf, nachdem sie in *Mossul* 500, in *Diarbekir* 600, in *Orsa* 50, in *Biri* 400 Menschen hingerafft, einer Stadt, die kaum ein Viertheil der Volkszahl *Orsa's* enthält. *Aintab* litt unbedeutend, so wie auch *Aleppo* mit etwa 1000 Opfern davon kam. Auf diese Weise hat sie den Landstrich zwischen dem Persischen Meerbusen und dem Mittelmeere durchzogen.

Nöthig ist es hier anzuführen, um vielleicht einiges Licht über die Natur der Krankheit verbreitend, daſs die seitwärts von den beiden groſsen Caravanen und Handelsstraſsen, welche wir beschrieben haben, entfernt gelegenen Provinzen und Ortschaften, entweder gar nicht, oder von denselben nur diejenigen ergriffen wurden, welche durch irgend eine Communicationsstraſse mit der auf dem Hauptwege des Seuchenzuges gelegenen und inficirten Orten in einer Verbindung standen. Ihre Reise war regelmäſsig und langsam fortschreitend, und nicht so schnell und allgemein, sich links und rechts ausbreitend, als man es voraussetzen müſste, wenn die Richtung und Verbreitung derselben von gewissen Strömungen der Winde, der ehemaligen Influenza gleich, abhinge. Es scheint gleichsam, als wenn das Zusammentreffen von einer gewissen Anzahl von Menschen Transportthieren und Waaren, und die fortschreitende Bewegung derselben erforderlich wäre, um die Seuche weiter zu bringen, und durch das, ihm vielleicht anhängende Princip derselben eine contagiöse Epidemie in denen, auf ihrem Zuge befindlichen Orten zu entzünden. Wir

Digitized by Google

werden später Gelegenheit finden, hierüber unsere Ansicht zu geben.

Den 10. Junius 1823, also beinahe zu eben derselben Zeit, wo sie sich in der russischen Provinz *Schirwan* äuſserte, brach sie nach *Berggreen's* Berichte, in der Nachbarschaft von *Laodicea*, und am 20sten in *Antiochien*, wo täglich an 100 Personen gestorben seyn sollen, und in der Umgebung aus. Unmittelbar darauf zeigte sie sich auch im Osten dieser Städte im Dorfe *Sarkin*, so wie in *Dschisserchörl* am *Orontes*, auf dem Wege von *Laodicea*, einige Tagereisen von Aleppo. Die Ansteckung war auch im Julius aus *Antiochien* nach *Swedie* gekommen, wo der englische Consul in *Aleppo*, Herr *Barker*, einen Landsitz hat. Sie verbreitete sich an der Küste des mittelländischen Meeres im lezten Sommer eigentlich in zwei Arme, von welcher der eine sich längs der Bergkette *Dschebal-El-Akra* (dem Mons Cassius) und längs dem südwestlichen Strande ausdehnte, während der andere die Gebirgsketten in Nordwesten zwischen *Seleukia* und *Alexandrette* umfaſste. Auf dieser Straſse besuchte sie den Kan *Karamond* am Fuſse des Beylan, und *Orsu* am Meerbusen von *Alexandrette*. Endlich scheint sie hier, nachdem sie an dieser Küste hingezogen, seit dem Anfange dieses Winters ebenfalls auszuruhen, um gleichsam neue Kräfte zur Ueberfahrt nach Europa zu sammeln. Sollte sie, wie es ihrem Charakter gemäſs sich immer verhielt, im künftigen Sommer in jenen Gegenden wieder erwachen, so ist allerdings zu erwarten, daſs sie entweder auf Schiffen nach der Europäischen Küste übergeführt werden,

Digitized by Google

oder auf dem Landwege zwischen Karamanien und Anatolien, Smyrna erreichen, und von da weiter den Europäischen Ländern sich nähern könne. Dann dürfte sie unter Türken und Griechen als ein neuer Feind erscheinen, die Ufer des Bosphorus und die noch von Blut rauchenden Inseln des Archipelagus besuchen, und so an manchen Orten, was das Schwerdt verschont, die Seuche vernichten.

Die Arabische Benennung dieser Krankheit ist: *El-Houwa*, d. i. der Sturm; auch wird sie die indische Pest genannt. Es soll in jener Gegend eine alte Sage gehen, daſs vor 500 Jahren diese, oder wenigstens eine ähnliche, Krankheit von Indien über Land und Meer nach Aegypten, Nubien und Abyssinien ausgezogen sey, bis sie sich ins Innere der Afrikanischen Wüsten verloren habe *). Die Aerzte in jenen Gegenden der Levante, so wie das Volk, halten diese Krankheit sowohl für *epidemisch* als *contagiös*. Man berechnet an manchem Orte, den sie berührt hat, daſs der zehnte Theil der Population im Durchschnitt daran gestorben sey. Mit mehr Schonung scheint sie bei ihrem ersten Besuche in unsern Provinzen am Kaspischen Meere aufgetreten zu seyn, und wir gehen in einem folgenden Abschnitte zur näheren Betrachtung des Angriffs auf ihrem rechten Flügel längs den östlichen Abhängen des Kaukasus auf den südlichen Theil des Russischen Reiches über.

Obschon die hohe Reihe der mit Schnee bedeckten Gipfel des Kaukasus als eine mäch-

*) S. *Berggreen's* Bericht.

tige und hinlängliche Schutzmauer gegen eine Epidemie dieser Art angesehen werden konnte, so hat die Seuche doch derselben Hohn gesprochen, und sie zwar nicht *überstiegen*, aber, wie ein listiger Feind *umgangen*.

Auch von dieser Seite her drohet also die Gefahr, daſs sie weiter nach Westen in die südöstlichen Provinzen unseres Welttheils sich ausbreiten dürfte, um so mehr, da sie bisher, unaufhaltsam fortschreitend, durch kein Klima, durch keine Veränderung der Witterung und der Winde, durch keine Ebenen, Moräste, Waldungen, Steppen, Sandwüsten und Gebirgsketten, durch keine Flüsse, Seen und Meere aufgehalten, das weite Asien in seiner ganzen Breite durchzogen hat.

Nach ihrem gegenwärtigen Stande hat sie die ungeheure Erdstrecke von 90 Länge-Graden, und von 66 Breite-Graden durchwandert. — Die *Philippinischen Inseln* bilden nämlich (unter dem 125° östl. L. von Grenwich) die östlichste Grenze, und die *Ufer Syriens* den am meisten westlich gelegenen Punkt (unter den 35—36° L.) welche sie bis jetzt berührt hat. Südlich war es, so viel bekannt, *St. Mauriz*, und nördlich bis auf den heutigen Tag *Astrachan*. Jene Insel liegt unter dem 20° S. B., und diese Stadt unter dem 46° N. B. — Sie hat so einerseit den Equator übersprungen und sich der Gränze der südlichen Sonnenwende genähert; andererseits auf der nördlichen Hemisphäre den Wendezirkel überschritten, und sich in die gemäſsigte Zone begeben.

Ein Chan vom Persischen Hofe, Namens *Mamat-Ali-Chan*, der dem Russischen Kaiser Pferde als Geschenke seines Schachs über-

Digitized by Google

brachte, und sich im verflossenen Winter in St. Petersburg befand, theilte mir auf meine Anfragen über den Gang der Krankheit in Persien und die Natur derselben, unter andern die Meinung der persischen Astrologen mit. Sie vergleichen dieselbe mit einem breiten, am Horizont hinziehenden, Bande oder Luftstreifen, gleich der Milchstraſse, welche sich vom Orient nach den Occident hinwende, und gewiſs über das ganze Abendland sich verbreiten werde. Sollte das verrätherische Uebel in den ernsthaften Maaſsregeln der Europäischen Gesundheitspolizey keine kräftig entgegenwirkende Hindernisse, oder eine unüberschreitbare Begränzung antreffen? — Sollte es in dem seiner Natur vielleicht widrigen Einflusse des fremden Klima's oder der verschiedenartigen Beschaffenheit unserer Länder überhaupt in Sitte und Lebensweise keine hinlänglichen Ursachen eines allmähligen Erlöschens oder wenigstens einer Veränderung seiner Bösartigkeit finden? — Sollte die Krankheit nicht durch die Einwirkung jener Ursachen einige Modificationen erleiden, oder einer mehr gutartigen Umstaltung fähig werden? — Wäre nichts hievon der Fall, so könnte diese unselige magische Vorhersagung jener Schüler des Zoroasters wohl in Erfüllung gehen. Es dürfte dann nicht im Kreise der Unmöglichkeit liegen, daſs die Seuche auf einigen Hauptstraſsen von Osten nach Westen unsern Welttheil durchziehen, und erst in den Fluthen des Atlantischen Oceans ihren Untergang finden würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Die Pest

Marseille und in der Provence während der Jahre 1720 und 1721.

Kapitel aus einem noch ungedruckten Werke: itische Geschichte von Frankreich, seit dem Tode Ludwigs des Vierzehnten.)

Von

Peter Eduard Lémontey,

itglied der Französischen Akademie und der zu Lyon.

Aus dem Französischen übersetzt

von

J. F. Koreff. *)

Vorbericht.

ie contagiösen Krankheiten, welche die un- ı Grenzen benachbarten Spanischen Pro- zen in Trauer setzen, haben die öffentli-

*) Bei der neu eintretenden Gefahr von Verpflanzung der Pest nach Europa zur See durch die häufigen Baumwollenversendungen aus der Levante, die selbst in England Besorgnisse und Berathungen der Aerzte in den Seestädten veranlassen, mag diese

che Aufmerksamkeit erweckt, und die V sicht der Regierung in Anspruch genom Den Kammern soll, wie es heiſst, ein sundheitsgesetz, das Frankreich stets entbe te, zur Berathschlagung vorgelegt wer Männer, die an allem was das Vaterland betr lebhaft Theil nehmen, waren der Mein daſs diese Berathung kaum durch eine zu ſse Anzahl von Thatsachen erleuchtet we hönne; forderten mich in dieser Absicht das öffentlich bekannt zu machen, wa Genaueres über jene Pest gesammelt h welche vor einem Jahrhundert Marseill die Provence verwüstete. —

Erfahrung in der Heimath ist immer zeugender, als Begebenheiten in der Fr und bezeichnet richtiger die Art von sichtsmaſsregeln und von Hülfsmitteln, che den Charakter, die Sitten und die gerliche Verfassung eines Landes heis welches man vor einem zukünftigen Ueb wahren, oder welchem man in einem g wärtigen beistehen will.

Diese Betrachtungen haben mich be von meinem Werke ein Kapitel abzu welches ich vor zwei Jahren in einer sitzung der Französischen Akademie und woselbst ich auch meine Wünsche sprach für die Abfassung eines Gesundhe Codex, damit wenn jene Landplagen her

lebendige Schilderung der lezten Uebertra und dadurch erzeugten verheerenden Seuch Marseille im vorigen Jahrhundert wohl am ten Orte und von vielem Interesse für das dizinische Publikum seyn.

H — d.

Digitized by Google

:hen, die Organe der öffentlichon Macht
ler überrascht würden, noch ungewiſs seyn
nten über ihre Pflichten. Es ist mir leid,
die Zeit mir nicht erlaubt, meine Arbeit
:hzusehen, und den mir ertheilten Rath
ner akademischen Genossen zu benutzen:
· die Eigenliebe des Verfassers muſs dem
ıtlichen Nutzen weichen.

Wäre ich gewohnt, meinen Schriften Zu-
ıungen voranzusetzen, so würde diese eine
digung jener unerschrockenen Franzosen
ı, die den Verpesteten in Barcellona zu
fe eilten; oder ich würde sie vielmehr un-
lie Aegide jener edlen barmherzigen Schwe-
ı (*soeurs de la charité*), und jener helden-
higen Aerzte stellen, unter denen ich das
ck habe, zwei Freunde zu zählen: *Bally*
Pariset.

Paris den 12. November 1821.

Lémontey.

Marseille war noch von den Festen be-
cht, welche den Durchzug der Mademoi-
e von Valois, die dem Prinzen von Mo-
ı vermählt war, bezeichneten. Der Ritter
Orleans, natürlicher Sohn des Regenten
Groſsprior des Maltheser-Ordens, kehrte
Genua zurück, wohin er seine Schwester
leitet. An der Seite der noch mit Blu-
ıgewinden geschmückten und mit Musik-
ren beladenen Fahrzeuge schwammen ei-
· Schiffe, die aus Syrischen Häfen das ent-
lichste Elend herüberbrachten. Die ge-

wöhnliche Meinung ist, die Pest sei in einem der Schiffe gewesen, welches unter den Befehlen des Kapitains *Chataud*, versehen mit einem Gesundheits-Patent, am 31. Januar 1720 Seide verlassen, und am 21. Mai die Höhe des Schlosses von If erreicht hatte, nachdem es zuvor Cypern, Tripolis und Livorno berührt, und während der vier Monate seiner Ueberfahrt sechs Mann verloren hatte. Die Auslüftung ihrer Waaren verursachte in den Krankenhäusern den Tod einiger Arbeiter, an denen jedoch die Aerzte kein pestartiges Symptom erkannten. Indessen unterwarfen doch die Gesundheits-Vorsteher das Schiff und seine Ladung einer strengern Quarantaine *), und gestatteten den Reisenden erst nach Verlauf von zwanzig Tagen, und nach den stärksten Räucherungen, den Eintritt in die Stadt. Sonderbarerweise ist das Geschick dieser Reisenden ganz unbekannt geblieben, und man hat ihnen die Seuche in der Provence zugeschrieben, minder aus Gewiſsheit, als aus der Sucht, welche die Menschen haben, alles erklären zu wollen **). Diese Dinge begaben sich im Monat Junius und in der tiefen Ver-

*) Sowohl das Schiff als seine Ladung wurden auf die wüste Insel *du Jarre* gesandt, und später, auf Befehl des Hofes, verbrannt.

**) *Deydier*, Arzt in Montpellier, behauptete gegen die Aerzte von Marseille, daſs die Pest schon im vorhergehenden Jahre in ihren Mauern gewesen sey; und er führte ihnen alle Personen an, die von dem Uebel ergriffen gewesen. *Russel* in seiner Naturgeschichte von Aleppo, berichtet ebenfalls: Syrien sei 1719 von der Pest verwüstet worden, ein, wie es scheint allen denen, die über die Pest in der Provence geschrieben, unbekannt gebliebener Umstand.

Digitized by Google

schwiegenheit, die alles umhüllt, was im Lazareth vorgeht.

Der Monat Julius entwickelte andere Zufälle. Den Stadtschöppen ward hinterbracht, daſs sich in einem volkreichen Stadtviertel Symptome verdächtiger Krankheiten zeigten. Auf der Stelle lieſsen sie die Todten, die Kranken und die sie umgebenden Personen in die Krankenhäuser bringen, und die Thüren der verlassenen Wohnungen zumauern. Unter den von ihnen zu Rath gezogenen Aerzten leugneten die vom Lazareth jeden Anschein einer ansteckenden Krankheit, und die aus der Stadt sahen in der Krankheit nur Wurmfieber vom Elend und schlechten Nahrungsmitteln erzeugt *). Allein die Schöppen fahren nicht minder fort, verdächtige Personen und Häuser auſser jeder Gemeinschaft zu setzen; sie verrichten dies alles selbst und bei Nacht, und weder die Mühe noch die Gefahr überlassen sie ihren Untergebnen. — Unterdessen verkünden die Aerzte, welche nicht der Meinung ihrer Collegen sind, laut die Pest, und brachen das Geheimniſs, womit die Consuln das grauenhafte Räthsel bedeckt hatten. Empört über eine solche Unvorsichtigkeit, warf ihnen ein Municipal-Beamter vor: sie wollten aus einer eingebildeten Krankheit sich eine Fundgrube von Schätzen,

*) Eine groſse Anzahl Menschen und eine ungeheure Quantität von Waaren gingen von Marseille nach Beaucaire, woselbst die Messe am 22. Julius beginnt. Viele Marseilleaner zogen sich nach Lyon zurück, allwo man erst am 3. August anfing Vorsichtsmaſsregeln anzuwenden. Die Pest brach in diesen beiden Städten nicht aus.

ein neues Missisipi bilden *). Ein hartes und ungerechtes Wort, welches das Volk gegen die Aerzte, und die Aerzte gegen den Magistrat aufregte. Der hierdurch erzeugte Zwiespalt muſste dem Volke schädlich werden, und erstreckte seinen verderblichen Einfluſs bis auf die Treue der Berichte, die uns jene Catastrophe geschildert haben.

Zum achtzehnten Mal seit *Julius Cäsar* zog die Pest in die Mauern Marseille's ein, und siebenzig Jahr kaum seit ihrer lezten Heimsuchung verstrichen, hatten nicht jede Erinnerung an sie verlöscht. Pest ist ein fürchterlicher und schwankender Ausdruck, der die Phantasie des Menschen niederschmettert und zerrüttet. Die Priester jedes Jahrhunderts und jedes Glaubens, die Dichter und Redner gefielen sich darin, ihre Schrecken noch zu vergröſsern; ja sogar die Geschichtschreiber geizten nach der wunderlichen Ehre eine schöne Pest zu beschreiben. Wenn die Dumpfheit der Orientalen sie mit diesen Plagen vertraut macht, welche eigentlich Krankheiten der Barbaren sind, so erregt ihre unvermuthete Erscheinung bei den gesitteten Völkern ein sinnverwirrendes Entsetzen, das mörderischer ist als das Gift selbst. Damals sagte der Kanzler *d'Aguesseau*: „das öffentliche Wohl „erheische, daſs man das Volk überrede, die „Pest sei nicht ansteckend, und daſs das Mi„nisterium handle, als sei es vom Gegentheil „überzeugt." — *Chirac*, Leibarzt des Regenten, richtete ein in diesem Geiste abgefaſstes Schreiben an die Schöppen, und das nur des-

*) Anspielung auf die Missisipi-Actien von *Lau's* System.

Digitized by Google

so sehr von andern Aerzten getadelt
de, weil sie selbst nur Eine Seite der
htbaren Frage betrachteten, die es zu lö-
galt. So geschah es in unsern Tagen, daſs
einer ähnlichen Politik geleitet, in Ae-
en, im Angesicht der Französischen Ar-
, der Arzt *Desgenettes* sich stellte, als ob
sich die Pest einimpfte, und der General
naparte, gleichsam als ein Vorspiel seiner
erordentlichen Bestimmung, die Pestkran-
in Jaffa berührte. Die Schöppen hatten
gens den weisen Grundsatz *d'Aguesseau's*
then, und hätten auch vielleicht im Dun-
den verschlagnen Feind erstickt, den sie
weigend verfolgten. Ich werde nun zei-
, welch' einen Abgrund von Elend dieses
htbarwerden grub, welches durch das Fort-
reiten der Epidemie unglücklicherweise be-
ftigt wurde.

Die erste Wirkung der Furcht war, daſs
alle diejenigen entfernten, welche durch
e Einsichten; ihre Reichthümer, durch ihre
ntlichen Aemter oder ihre Gewerbe da-
ost am nothwendigsten gewesen wären.
tzlich befanden sich die Lazarethe ohne
fseher, die Hospicien ohne Verwalter, die
bunale ohne Richter, die öffentlichen Kas-
ohne Einnehmer. Die Stadt hatte weder
eferanten noch Polizei-Beamten, noch No-
ien, noch Hebammen, noch die unentbehr-
hsten Handwerker. Erst am 31. Julius, als
Parlement die Marseille und sein Gebiet
schlieſsende Linie *) bestimmt, und die

*) Dies Gebiet, welches die Hafenfreiheit genoſs, enthielt schon 1720 gegen 10,000 Häuser, ungerechnet verschiedene angesehene Dörfer. Seine

Todesstrafe ausgesprochen hatte gegen die, welche sie überschreiten würden, nahm die Auswanderung etwas ab. Der Landrichter (*Viguier*) und die vier Schöppen blieben mit 1100 Livres in der Municipal-Casse allein in der Mitte einer Gesellschaft, deren sämmtliche Elemente verwirrt waren, und an der Spitze einer ungeheuren Volksmasse ohne Arbeit, ohne Zügel und ohne Lebensunterhalt. Hungersnoth war die zweite Wirkung der Furcht. Getreide, Fleisch und Holz fehlten zugleich dem Zudrang des erschreckten Volkes. Der erste Ruf der Noth erregte am 3. August einen Aufruhr. Die Consuln brachten eine Zusammenkunft auf freiem Felde mit den Vorstehern der Provinz zu Stande, woselbst man vermittelst Sprachröhre bestimmte, es sollten Märkte zwei Stunden von der Stadt entfernt, und von Barrièren umgeben, errichtet werden. Marseille erwartete nun jeden Tag seinen Lebensunterhalt von dem Mitleide des Landbauers und der Habgier der Kaufleute *). Endlich muſs als letztes und als das unvermeidlichste Erzeugniſs der Furcht, die Umwandlung angesehen werden, welche sie in dem ganzen Menschen hervorbringt. Im Sitt-

Bevölkerung macht ein Viertel der Marseiller aus, und es bildet den Anblick einer unermeſslichen, auf dem Felde zerstreuten Stadt, so ungefähr, wie man sich das alte Lacedämon vorstellt.

*) Es ist gewiſs, daſs Marseille nicht die Hälfte seiner Leiden erduldet hätte, wenn es Vorraths-Magazine besessen, eine Einrichtung, gegen welche die Theorie so gute Gründe geltend macht. So wahr ist es, daſs in der Verwaltung keine absoluten Grundsätze gelten können.

Digitized by Google

lichen zeigt sich eine wilde Selbstsucht, welche die Bande der Natur, der Pflicht und der Freundschaft zerreiſset, und welche den Kranken als einen Feind des gemeinen Besten verstöſst; im Physischen, ein Sinken der Lebenskraft, die die Ansteckung befördert und sie unfehlbar tödtlich macht, als ob ein vergeltendes Gesetz im Herzen des Feigen das Verbrechen nicht von der Strafe trennen wollte. Diese Wahrheiten wurden nun mit blutigem Griffel niedergeschrieben.

Ein mit diesen gewaltsamen Crisen verflochtenes Unglück ist es, daſs sie die heilsamsten Institutionen vergiften. Marseille blühete sn der äuſsersten Grenze des Königreichs als eine Art von Municipal-Republik. Das Interesse des Handels und uralter Gebräuche beschützten seine eifersüchtige Freiheit. Seine Schöppen, Magistrats-Personen, für eine bestimmte Zeit von den Bürgern erwählt, waren nichts als Zunftmeister unter dem Titel: *Beschützer und Vertheidiger der Privilegien.* Vergebens drängt sie der Sturm. Statt eines rettenden Despotismus, können sie nur eine milde, väterliche Gewalt ausüben, welche sie eben so wenig niederlegen als ausdehnen dürfen. Das Arsenal bildet mit den Galeeren eine abgesonderte Regierung, und leistet ihnen nur ungern unbedeutenden Beistand. Die Besatzung, in die Festung zurückgezogen, gehorcht ihnen nicht, und sie sind noch gar gezwungen sie zu ernähren, um der Plünderung zu entgehen mit der sie bedrohen. Das Parlament von Aix, um so eifersüchtiger auf seinen administrativen Einfluſs, als er usurpirt ist, vermehrt noch die Bedrängnisse des Au-

Digitized by Google

genblicks durch seine langsamen Förmlichkeiten und durch seine hochmüthigen Chikanen. Schon die Einrichtung der Märkte weiſs es zu verzögern, da es erst die Zusammenkunft der Provinzial-Vorsteher autorisiren und den Vertrag bestätigen will. Sein Stolz überlebte in der Folge seinen Muth; denn als es von Aix nach Saint-Remi flüchtete, reizte es noch den Commandanten der Provinz durch so unvernünftige Anmaſsungen, daſs sie selbst *d'Aguesseau*, den geduldigsten aller Minister, erzürnten. Seinerseits floh der Commandant der Provinz noch schneller vor der Pest, die ihn zu verfolgen schien, und streute auf seiner Flucht eben so zahlreiche als unausführbare Anordnungen aus. Dies Gegeneinanderstreben der Machthaber verschlimmerte das Uebel. Das Parlament hatte zum Beispiel die Marseilleaner berechtigt, sich in das Lazareth von Toulon zu begeben, aber bewaffnete Felucken wehrten ihnen den Eingang und beantworteten die Parlaments-Decrete mit Kanonenschüssen.

Während auf diese Weise alles sich gegen die Schöppen verschwor, zeigten diese, wie hoch der Drang der Noth Menschen erheben kann, die bis jetzt nur sich in alltäglichen Gewohnheiten bewegt hatten. Zwei vor allen: *Estelle* und *Mouſsier* *) entwickelten einen bewundernswerthen Charakter. Für

*) Der Landrichter (*Viguier*) *de Piles* und die beiden andern Schöppen: *Audimard* und *Dieudé*, blieben ebenfalls auf ihren Posten, und wirkten gewiſs nützlich; aber sie thaten keine jener Handlungen, welche die Geschichte bestimmen können, ihr Andenken zu erhalten. Der Ritter *Roze*, von dem ich bald sprechen werde, zu einem der sechzehn Gesundheits-Intendanten für das Jahr 1720 ernannt, beschränkte sich nicht auf die vorgeschriebenen Maſsregeln die-

sie gab es von nun an weder Ruhe noch Schlaf, noch Sorge für ihr Leben; ihre Gedanken, ihre Worte, ihr Beispiel, sind fortwährende Heldenthaten, und der Undank, der ihnen einige Fehler vorgeworfen, vergiſst, daſs sie ganz zu vermeiden in der That weit über menschliche Kräfte gegangen wäre. Ein Freiwilliger erhob sich aus der Menge um ihre Bürde zu theilen. Es war der Ritter *Roze*: ein erfindungsreicher Geist, ein Mann von schneller Ausführung, eine Seele so hoch und edel als jemals ein Jahrhundert eine erzeugte! Ihnen zur Seite wandelte jener berühmte Bischof *Belzunce*, den vergeblich feige Rathschläge von der Gefahr zu entfernen suchten. Seine mehr als gewöhnliche Gröſse, seine offenkundige Frömmigkeit, sein edler und strenger christlicher Eifer machen einen groſsen Eindruck auf die Menge. Eifriger als einsichtsvoll, heftiger als stark von Charakter, fand er ein würdiges Feld für seine Thätigkeit in dem allgemeinen Unglück, als in den Streitigkeiten der Kirche, welchen er sich bisher ohne Maaſs hingegeben hatte. War es Miſstrauen in sich selbst, war es auch viel-

ses Amtes. Die Aufopferung dieses groſsen Bürgers war ganz freiwillig. Er war im Jahre 1671 geboren. Obgleich nur ein Kaufmann, war er doch in Spanien der Sache Philipp des Fünften sehr nützlich gewesen, und zeichnete sich im Kriege aus. Ludwig der Vierzehnte belohnte ihn, indem er ihn zum Sankt-Lazarus-Ritter ernannte. Später war er Französischer Consul in Modon, und befand sich daselbst während eine Pest dort hausete, wodurch er einige Erfahrung von dieser Plage bekommen hatte. Er kam nach Marseille fast im selben Augenblick zurück, als das unglückselige Fahrzeug des Capitains Chataud dort landete. —

Digitized by Google

leicht heiliger Stolz, — er hatte sich Wandel des berühmten Erzbischofs Carl *romäus* während der Pest in Mailand Vorbild gewählt. Mit festgerichtetem auf sein erhabenes Ziel, welches ihm m mal verbarg, was die Verschiedenhei Zeit und des Orts erfordert hätte, sieht *Belzunce* den Spuren, welche dieser Prälat, den das Volk tadelte, den Rom sprach, ihm nach zwei Jahrhunderten lieſs, folgen ohne im geringsten abzuwei Den Händen dieser vier Männer schie Vorsehung, von Marseille sich abwe das Geschick dieser Stadt zu übergebe

Die Krankheit, welche diese Sta ödete, und später ihre Verwüstungen seits der Rhone ausdehnte, erinnert in ihren Zügen an die vom *Thucydides* be benen Pest, doch war sie nicht so für lich, da diejenigen, welche davon nicht, wie in Athen, an den Extrem durch den Brand verstümmelt waren. weitem gröſser ist ihre Aehnlichkeit m ner Geiſsel, welche 1770 hunderttause wohner von Moskau hinraffte, und Fo Türkenkrieges, eine der ersten Frü Ehrgeizes Catharinens der Zweiten Marseille ergreift die Ansteckung vor Kinder, Weiber und Dürftige. Ihre ist unerhört in starken Constitutionen, sie verachtet abgelebte Greise, Wa in den Hospitälern, und die aus der Ge schaft Verstoſsnen mit körperlichen Miſsge tungen und Schwären und Hautkrankheite

*) Ich vermuthe, daſs man aus Erwägung d Umstände, bei der Pest von Marseille i

Von einem ersten Anfall gerettet, war man vor einem zweiten, ja vor einem dritten nicht sicher. Ist diese Pest ein Gift, so entgeht es dem Auge, dem Geiste, der Untersuchung, und wirkt nicht wie anderes Gift durch gleichförmige Wirkungen. Kein Symptom machte es kenntlich, das nicht auch den beiden Fiebern gemein wäre, die man uneigentlich Faul- und bösartiges Fieber nennt. Es scheint selbst nichts anders als eine Zusammensetzung ihrer zum höchsten Grad der Bösartigkeit gesteigerten giftigen Eigenschaften zu seyn *). Ge-

sern Tagen, als bestes und vielleicht als einziges Verwahrungsmittel gegen die Epidemie Haarseile angewendet hat. Diese allgemein gewordene Meinung bestätigt sich auch durch unsere verwundeten Soldaten in Egypten, die niemals angefallen wurden, so lange die Eiterung währte.

*) *Pinel* selbst vermag in seiner Nosologie die Pest nur durch: Adeno-nervöses Fieber (Fieber das die Drüsen und die Nerven angreift) zu bezeichnen; eine nur ausweichende Definition, die gleich so vielen andern, statt die Krankheit zu charakterisiren, nur ein Symptom derselben anzeigt. *Larrey*, der als erster Wundarzt der Armee in Egypten, den Vorzug vor jenem berühmten Arzt genieſst, selbst viel Pestkranke gesehen und behandelt zu haben, behauptet im Gegentheil: das Gewebe der Drüsen werde niemals angegriffen; er setzt auseinander, wie das Gift von dem Centrum nach den Extremitäten fortschreitend, seine Heerde in den Gegenden der Weichen und der Achseln einnimmt, an dem Ausgang der groſsen Höhlen, wo sein Gang Hindernisse findet; er beschreibt ferner drei Perioden der Krankheit, nämlich: die entzündliche, die exanthematische und die nervöse oder adynamische, und er gibt die passende Behandlungsart jeder Epoche an. Seine Abhandlung kann als eine der köstlichsten Früch-

Digitized by Google

schichtschreiber, die bloſs nach ihrer Einbildungskraft diesen Proteus uns zu schildern wähnten, haben uns getäuscht, so sehr waren seine Gestaltungen beweglich und einander entgegengesetzt. Die Dauer seiner Anfälle hatte keine Regel; und vom plötzlichen Tod gleich zu Anfang bis zum siebenten Tag traf sie ihre Opfer ohne Unterschied. Die Symptome glichen sich nicht bei zwei Kranken, ja oft nicht zwei Stunden hintereinander bei demselben. Die Einen hatten bleiche, die Andern entzündete Gesichter; hier dumpfes Schweigen, dort erschreckende Geschwäzzigkeit: diese sterben dahin ohne Schmerz in einer unüberwindlichen Unempfindlichkeit; jene tödtet eine tobende Hirnwuth ohne Convulsionen; einige schleppen gleichsam erloschene und matte Blicke; die gröſste Zahl hat die rollenden Augen der Wasserscheuen voll Wuth und Entsetzen. Wenn es mir erlaubt ist, aus der Menge von Berichten einige allgemeinere Kennzeichen zu ziehen, so sind folgende die, welche ich als unterscheidende der Ansteckung vom Jahre 1720 anzugeben wage. Ein fast allgemeines Erscheinen von Geschwülsten und Pestbeulen, die nach dem Zeitpunkt, und dem Platz, an welchen sie sich zeigten, bald schädlich, bald heilsam sind; ein süſslicher Geruch ohne stinkend zu seyn, den die Kranken ausdünsten, und der sich mit Hartnäckigkeit an die benachbarte Zeuge ansetzt; eine

te unserer ägyptischen Expedition betrachtet werden. Man findet sie im ersten Theil der: *Mémoires de chirurgie militaire et campagnes de J. Larrey.* In unsern Tagen behauptete *Stoll*, daſs zu allen Zeiten und an allen Orten Kranke an wirklicher, individueller Pest sterben.

Digitized by Google

Unruhe des Geistes und eine so auſserordentliche Furcht, daſs geistliche Hülfe selten verfehlt den Tod zu beschleunigen; eine Verzweiflung, von Thränen und Klagen begleitet, welche plötzlich bei den Ergebensten ausbricht, und ihrem letzten Augenblick vorangeht *); endlich ist der sonderbarste Zug dieser Plage, und der, welchen die Geschichtschreiber vernachläſsigt haben: seine ganz eigne Partheilichkeit. Während sie zwei Drittheil der Kranken darniederschmettert, wird das andere Drittheil kaum von ihr berührt. Funfzehn bis zwanzig tausend Pestkranke **) sahen ihre Beulen aufbrechen, ohne genöthigt zu seyn das Bette zu hüten, und ohne daſs irgend eine ihrer organischen Verrichtungen gestört sey. Sie tragen ungestraft auf den Straſsen Wunden umher, die eben so gutartig wie die Pest-Blattern von Alep sind. Diese glücklichen Bevorrechtigten sind gröſstentheils Bettler und Landstreicher, in gewisser Art von der Pest eben so verachtet, wie von dem übrigen Theil der Menschen. Dies

*) Der Bericht der Aerzte Montpellier's führt davon ein rührendes Beispiel an. Zwei junge Mädchen, die Töchter des Advokats *Ribes*, widmen sich der Pflege der Kranken, und beide werden angesteckt. Die älteste stirbt, und ihre Schwester geneset, aber ist untröstlich sie zu überleben. Ein Rückfall scheint endlich ihre Wünsche zu erfüllen; aber in den letzten Augenblicken verläſst der Muth diese zärtliche, fromme Seele, und ihre Verzweiflung bricht in Thränen und Wehklagen aus.

**) Dies ist die Zahl, welche die Aerzte Montpellier's angeben. Die Schätzung von *Bertrand* ist ein wenig geringer.

Digitized by Google

waren die Launen des unerklärbaren Feindes, um dessen Bekämpfung es zu thun war.

Die Kunst versuchte gegen ihn umsonst Mittel aller Art *). Die einfachsten waren allein die am wenigsten mörderischen. Die bewegliche Einbildungskraft der mittäglichen Franzosen macht jenen kalten und festen Muth, der die Gefahr verringert, indem er sie miſst, unter ihnen seltner. Die unterrichteten Leute, die ihre Ideen hätten ins Klare bringen können, entledigten sich dieser Pflicht schlecht, wenn man nach einem Briefe des Erzbischofs von Aix an den Abbé *Dubois* darüber urtheilen soll: „Den Morgen haben wir die Pest hier, und den Abend befinden wir uns wohl. Man sollte die Aerzte abschaffen, oder befehlen, daſs sie geschickter und weniger Memmen wären. Die Furcht hat sich ihrer so stark bemächtigt, daſs sie überall nur Pest sehen, und das ist ein groſses Elend." In der

*) Einen Wundarzt des Castels gelang die Behandlung mehrerer Soldaten, indem er mit einem heftigen Brechmittel, welches er sein Frettchen *(furet)* nannte, den Anfang machte, und sodann Thee in groſsen Dosis gab. Dieses Mittel war in der Stadt jedesmal tödtlich. Uebrigens kamen die Aerzte, in den Meinungen über die Natur der Krankheit getheilt, über die Behandlungsart ziemlich überein. Man hält sich heute über ihre Humoral-Medicin auf; aber man ist noch nicht viel weiter vorgerückt. Die Oel-Linimente, als Heilmittel angerathen, und andere angepriesene Arzneimittel bedürfen noch der Bestätigung der Erfahrung. Im Allgemeinen war die innere Medizin bei dieser Pest unkräftig; die schleunige Oeffnung der Geschwulst, und die Ausrottung der Drüsen bewerkstelligten faſt alle Heilungen.

Digitized by Google

der That den Ueberlieferungen des Lazareths treu, besuchten die Aerzte des Landes die Kranken, den Körper in einen Kittel von Wachsleinewand gehüllt, die Füſse mit hohen hölzernen Schuhen versehen, den Mund und die Nasenlöcher bedeckt, die Stimme erhebend, um in der Ferne vernommen zu werden, und weniger einem nützlichen Tröster als dem Gespenst des Todes ähnlich, welches den Sterbenden befiehlt, ihm zu folgen. Der eine von ihnen glaubt gelesen zu haben, daſs *Hippokrates* während der Pest von Athen Feuer anzünden lieſs. Sogleich lodern um Marseille, auf allen seinen Plätzen, vor jedem Hause, und selbst in dem Umfang mehrerer Häuser, unzählige Scheiterhaufen zugleich auf. Dieser ungeheure Brand in einer so heiſsen Jahreszeit verdoppelte die Wuth der Krankheit. Der Arzt *Sicard*, Urheber dieses Rathes, nahm mit seinem Sohne die Flucht. Dieses Beispiel ging für Toulon verloren, welches einige Zeit darauf denselben Versuch machte, und sich eben so schlecht dabei befand.

Endlich kommen auf der Asche dieser Feuersbrunst die Aerzte von Montpellier an, welche vom Hofe geschickt werden *). Sei es Politik, sei es Ueberzeugung der Schule, genug sie setzen die Gemüther durch eine ganz neue Zuversicht in Erstaunen. „Welcher Wahnsinn führt euch irre, sagen sie zu der Menge, die sich um sie drängt; das Uebel, das euch plagt, ist nicht aus Syrien un-

*) Es waren viere: *Chicoyneau*, Kanzler der Universität, *Deydier*, *Verny* und *Soulier*, Anatom, Ihr Aufenthalt in Marseille wurde durch einige Tage, die sie zu Aix zubrachten, unterbrochen.

ter den Brettern eines Schiffes gekommen. Unter euch, aus natürlichen Ursachen ist es entstanden, wie man es hundert Mal in dem Handel der Levante unbekannten Ländern gesehen hat, wie es noch kürzlich mehrere Städte Frankreichs nach dem Winter von 1709 geplagt hat. Bald würde es schwinden, wenn nicht der Schrecken und der Hunger, die nur euer Werk sind, ihm eine so auffallende Stärke lieh. Nicht die Hand Gottes trifft eure Kranken, sondern euer grausames Verlassen tödtet sie. Wir suchen hier die Ansteckung der Pest und finden nur die Ansteckung der Furcht. Höret auf für euch selbst zu zittern, kehret an das Bett eurer Verwandten und Freunde zurück, und wenn ihr an unsern Worten zweifelt, so sehet was wir thun." In der That treten sie ohne Furcht, ohne Vorsichtsmaſsregeln, mit lächelndem Munde zu den Kranken; setzen sich auf ihre Betten, plaudern mit ihnen, und berühren ruhig ihre Körper, ihre Kleider und ihre Wunden. Dieses Beispiel bringt glückliche Wirkungen hervor. Die Aerzte und Wundärzte, die von den verschiedenen Punkten Frankreichs herbeieilen, ahmen diese Unerschrockenheit nach. Ein junger Matrose von Toulon, der sie operiren gesehen hat, wirft sich zum Wundarzt auf, und ihm werden die glücklichen Erfolge zu Theil, die sein Muth verdient. Die Gefährtin eines teutschen Empirikers zeigt ihre wundärztliche Geschicklichkeit in den Hospitälern und den angestecktesten Schlupfwinkeln. Man kennt weder ihren Namen, noch ihr Vaterland. Mit ihrer schlanken Gestalt, ihrer ungemeinen Schönheit, und ihrer Frische, die in der Mitte von Sterbenden um so auffallen-

der ist, erscheint sie wie ein unbekanntes Wesen, welches nichts Sterbliches an sich hat. Die bei groſsen Schrecken so leichtgläubige Einbildungskraſt wiegt sich in der That mit tausend Zauberbildern über dieses geheimniſsvolle Weib, deren unglaubliche Kühnheit von dem Typhus verschont bleibt. Auch die Aerzte des Landes werfen ihre furchtsame Behutsamkeit von sich, und verdienen um so mehr Lob, je weniger sie an der Gefahr zweifeln. Einer von ihnen, Namens *Adon*, der sich des Knopſes seines Stockes bedient hatte, um sich von der Gesundheit eines jungen Mädchens zu überzeugen, findet sich unversöhnlichen Spöttereien preisgegeben, die eine Art französischer Gerechtigkeitspflege sind, deren Lauf selbst die betrübendsten Unfälle nie Schranken setzen konnten. In der Verzweiflung sucht und findet endlich jener Unglückliche den Tod, dem so leicht zu begegnen war. Ein der Aufbewahrung höchst werther Umstand war übrigens der, daſs von allen jenen kühnen Fremden kein einziger das Leben eingebüſst haben würde, wenn nicht der jüngste von ihnen, in einem tollkühnen Trotzbieten, sich zu Aix in das Bette einer pestkranken Frau hätte legen wollen, die so eben gestorben war. *)

*) *White*, Wundarzt der Armee von Abercombrie in Egypten, impſte sich die Pest ein, nicht wie *Desgenettes*, sondern zu wiederholten Malen und mit wahrer Begier. Er hatte einen arabischen Dienstbothen, den er mit wissenschaftlichem Phlegma in das Betttuch eines Pestkranken hüllte. Der Engländer starb nach Verlauſ von vier Tagen, und der Araber spürte kein Uebel. *Wittman*, Arzt bei derselben Armee, versichert einen Pascha gesehen zu haben,

Der Anblick der Stadt lehrte bald, daſs die Entschlossenheit einiger Männer bei so groſsen Drangsalen unzulänglich war. Bis zum 20. August herrschte düstere Stille; aller Handel war aufgehoben, Tempel, Tribunäle, Schulen geschlossen, kaum wurde das Schweigen durch das Wegschaffen der Todten unterbrochen, wozu die Nächte nicht mehr hinreichten. In dem Innern der Häuser wütheten Schmerzen, Verzweiflung, Hunger, alles die Verbrechen des Egoismus. Endlich erschien der Zeitpunkt, wo die Sonne solche Gräuel beleuchten sollte. Die Kranken erschienen auf den Straſsen, einige Lumpen der Dürftigkeit oder Ueberreste ihres Reichthums mit sich schleppend; die einen durch das Elend, die andern durch die Grausamkeit ihrer Verwandten verjagt; diese alle ihre Diener überlebend, jene ohne Hoffnung, nur ein Auge suchend, welches sie bei ihrem letzten Athemzug bedaure. Die Geschichte der Ansteckungen bietet nichts dar, welches jenen öffentlichen Plätzen gleicht, wo auf verpesteten Lumpen, und neben alten, schon entstellten Leichen, lange Reihen von Kranken, von der Hitze des Tages und der Kälte der Nächte des Südens geplagt, die Luft mit Geschrei und Wehklagen erfüllen. Man sah einige von

der ungestraft alle Vertraulichkeiten mit einer Circassierin seines Harems fortsetzte, welche von der Pest befallen war. Diese einzeln stehenden Thatsachen wollen wenig bedeuten, so sehr weicht eine Pest von der andern ab, und oft von sich selbst in dem Lauf ihrer Dauer. Man darf übrigens bemerken, daſs, da die Pest Rückfällen unterworfen ist, die Einimpfung ihres Gifts ein Frevel ohne Zweck, und eine unnütze Neugierde ist.

Digitized by Google

dieſen Unglücklichen, die von der ganzen Natur verlaſsen waren, bis an die Goſse der Straſse kriechen und dort sterben, indem sie ihre brennenden Hände und ihre geschwollene Zunge hineintauchten. Andere, an den Mauern, sitzend oder stehend, behielten die Stellung, in welcher sie gestorben waren, und nichts erfüllte die Seele mit tieferem Schauder als das unerwartete Begegnen solcher Leichname, die nachzudenken schienen. Voll Schreck und Schmerz wich man zurück vor den blutigen Ueberresten des Wüthenden, der sich aus den Fenstern gestürzt, und vor dem Kinde, das noch die Milch seiner todten Mutter saugte. Soll ich die ruchlose Ursache nennen, welche so viele Unglückliche zwang, sich in dem Schooſs der groſsen Plätze anzuhäufen? — in allen Straſsen, wo Bänke und Schirmdächer ihnen hätten zum Schutz dienen können, war der grausame Bewohner täglich bemüht, sie mit Unrath zu besudeln, um dem armen Flüchtling, der eben sterben sollte, die Lust zu benehmen, seinen Kopf darauf zu legen.

Wie? hatte eine reiche Stadt nicht ein Dach, um ihr sterbendes Volk zu schirmen? Die geistliche Behörde verweigerte die Kirchen und die Klöster. Bloſse Consuln wagten nicht über die Häuser zu verfügen, welche die Reichen verlassen hatten. Die Mauern der Stadt waren mit Oeffnungen durchbrochen, und man schlug an dem Fuſs des Walles Zelte auf, welche die Kranken, von der Einsamkeit erschreckt, und schlecht gegen das Ungemach der Witterung geschützt, zu verlassen eilten. Die Schöppen betrieben mit

Digitized by Google

Lebhaftigkeit den Bau eines groſsen Hospitals von Holz und Leinwand an dem von den Aerzten von Montpellier angegebenen Orte, als ein Orkan es umstürzte. Türken, von den Ruderbänken genommen, vollendeten es im Anfang des Oktobers, als seine Hülfe weniger nothwendig geworden war. Bis dahin blieb ein altes Hospital von unbeträchtlicher Gröſse allein den Pestkranken offen, welche durch scheuſsliches Ringen sich den Eintritt zu diesem Grabe streitig machten. Alle Gräuel, in der Stadt zerstreut, waren in diesem Pfuhle vereinigt, aus dem kein Kranker lebend hervorging, und welchen ein mephitischer Dampf, und mit Sterbenden angefüllte Zugänge in der Ferne verkündigten. Man muſste damals über die Flucht der Rechtschaffenen jammern; denn jenes einzige Asyl des öffentlichen Mitleidens befand sich in den Händen von Bösewichtern. Sie lebten dort durch ein Wunder der Hölle, wie jene giftigen Thiere der neuen Welt, welche in den Sümpfen groſs werden, wo alles umkommt; wenn ein Sterbender ihnen Schlüssel oder das Geheimniſs eines Aufbewahrungsortes übergab, so folgte Plünderung auf dem Fuſse dem Vertrauen. Die Wohlthätigkeitsliebe der Consuln hatte in einem andern Hospiz drei tausend verlassene Kinder aufgenommen. Nicht hundert wurden von ihnen gerettet. Das Ungeheuer, dessen fluchwürdige Habgier sie vor Hunger hatte umkommen lassen, wurde gehangen.

Der Egoismus, der so den Lebenden trotzte, zitterte an seiner Reihe vor den Todten. Der falsche Glaube, daſs die Leichname

Digitized by Google

teckend seyen *), machte die Begräbnisse der furchtbarsten Pflicht der obrigkeitlichen sonen. Im Anfang der Epidemie gingen selbst des Nachts, um die Leichname von Dienern des Lazareths wegschaffen zu en. Sie waren sodann gezwungen, Leute der Hefe des Volks dazu zu gebrauchen, che mit Gewalt unter dem Namen der Ra- dazu angeworben wurden. Bald muſste die Entweichung dieser durch Galeeren- ven ergänzen. Der Befehlshaber der Ga- en lieh sie nur ungern, und unter der lerbaren Bedingung, daſs die Consuln ge- en seyn sollten, sie in gleicher Anzahl zu tzen. Furchtbar war die Miliz, die aus n Raben und Galeerensklaven beſand. Die öppen führten sie den Degen in der Hand. nn jene Elenden in die Häuser drangen,

Die Leichname der Pestkranken unterscheiden sich in nichts von den andern. *Soulier* unternahm ihre Oeffnung zu Marseille ohne Vorsichtsmaſsregeln. Die Orientalen waschen sie ungestraft. Es scheint, daſs die *Miasmen*, welche die Kranken ausdünsten, und die sich in den Zeugen und Pelzwerken erhalten, das einzige Förderungsmittel der Pest sind, sobald die Personen, die übrigens zur Ansteckung geneigt sind, sie einathmen. Die Frage, zu wissen, ob die bloſse Berührung die Krankheit fortpflanzt, zählt wichtige Zeugnisse für und gegen sich. *Larrey* glaubt, daſs allein bei den Genesungen, den Rückfällen und den Nachwehen der Pest die Krankheit aufhört ansteckend zu seyn; aber er scheint, anderer Meinung als *Soulier*, zu glauben, daſs die Oeffnung der Leichname von Pestkranken gefährlich sey, und er schreibt dieser Ursache den Tod eines seiner Gehülfen zu Jaffa zu. Es ist wahr, daſs die beiden Körper, welche sie gemeinschaftlich zerlegten, schon in einem hohen Zustand von Auflösung waren.

Digitized by Google

so verstanden sie sich nur gegen Gold dazu, die Leichname fortzuschaffen, d. h., mit Hülfe eiserner Haken sie fortzuschleiſen, und wenn sie verlassene Kranke antrafen, so verfehlten sie nicht sie zu tödten, um sie ungestraft auszuplündern. So weigerten sich die Messenier, als der Groſsmeister von Malta im Jahre 1743, während der Pest von Sicilien, den Einwohnern Messina's zweihundert Türkensklaven schickte, um ihre Todten zu begraben, dieselben anzunehmen, und antworteten: sie hätten genug eigne Banditen. Wie sehr ist es zu bedauern, daſs es keine religiöse Gesellschaft gibt, die durch ihre Stiftung sich jenen empörenden Diensten widme, denn die menschliche Macht hat nichts, womit sie so groſse Opfer belohnen könne *). Die Anzahl von Todten, die von Tage zu Tage stieg, erforderte bald den Gebrauch von Karren, um sie fortzuschaffen. Aber in solchen unglücklichen Zeitumständen sind die leichtesten Arbeiten von einer unbegreiflichen Schwierigkeit. Man muſste auf dem Lande die Wagen und Pferde in Beschlag nehmen, deren man nöthig hatte. Die Galeerensklaven machten die Geschirre mit Fleiſs unbrauchbar, und die erschrocknen Handwerker weigerten sich, sie auszubessern. Endlich

*) Der Abbé *Gaudereau*, Missionär und Consul in Persien schreibt die wenigen Verwüstungen der Pest in diesem Reiche der Sekte der Guebern zu, die sich eine heilige Pflicht daraus machen, die Todten zu beerdigen, und die ungesunden Oerter zu reinigen. (*Relat. des differentes espèces de peste.* 12°. 1721. *pag.* 39.). Die Erhaltung der Sekte der Guebern ist ein nützlicheres, und nicht weniger sonderbares Wunder als die des jüdischen Volks.

aber konnte das ganze Ansehn der Consuln nie es weiter bringen, als zwanzig derselben in Bewegung zu setzen, eine so unzulängliche Anzahl, daſs die Stadt, in der sich täglich vier tausend Leichname mehr anhäuften, ihrem Ende nahe zu seyn glaubte. Die Ueberlieferung hat einen für Herrn *de Belzunce* sehr ehrenvollen Zug aufbewahrt. Man erzählt, daſs er, um die Führer aufzumuntern, selbst den ersten Karren, der zu seiner traurigen Bestimmung abſuhr, bestieg, und sich auf ihn setzte, obwohl übrigens dieser Prälat den Abscheu schlecht verbarg, der ihm jene Begräbnisse ohne Thränen und ohne Seelenamt einflöſsten. *)

Die gemeinschaftlichen Gräber waren eine andere Quelle der Verlegenheit. Mit Gewalt herbeigeführte Bauern gruben sie nur mit einem abergläubigem Schauder. Man füllte sogleich diese groſsen Behältnisse; da aber die Gährung den Umfang von so vielen aufge-

*) In seinem Hirtenbrief vom 22. Octobr. sprach er von Körpern, welche auf schlechte, entehrende Karren geworfen und in ein ungeweihtes Grab auſserhalb dem Umkreis der Mauern geschleift worden wären. Diese unbesonnenen, noch während der Pest gesprochenen, Worte waren nur geeignet, die Verzweiflung des Volks zu steigern. Uebrigens hallten alle Kanzeln des Königreichs eben so von Drohungen und heftigen Verwünschungen gegen die Franzosen wieder, wie einst wohl die Verhärtung der hebräischen Sitten, und die Hyperbel der orientalischen Sprachen sie zulieſs. Der Pabst allein, in einem milden Gegensatz mit der ganz jüdischen Wuth unserer geheiligten Redner, richtete nur Tröstungen an die bestürzten Städte, und dehnte die Gnade seines Ablasses bis auf die Todten aus. (Breve vom 15. September).

Digitized by Google

häuften Körpern hatte wachsen laſsen, so spieen die Gräber ihren Entsetzen erregenden Inhalt wieder an das Tageslicht. Die Arbeiter flohen davon; der Consul *Moustier* ergreift eine Hacke und schreitet auf diesem beweglichen Beinhaus vorwärts. Einige Soldaten, von Schaam betroffen, folgten ihm, und von neuem bedeckte die Erde jene Leichengruben. Aber so viele Widerwärtigkeiten erschöpften die Kräfte, und man berathschlagte, ob es nicht rathsam sey, die Bevölkerung, die noch lebte, auf die Felder zu schaffen, und den Todten die Stadt zu überlassen, die sie verheerten. Ehe man jedoch zu diesem äuſsersten Entschluſs schritt, wollte man noch einen letzten Versuch wagen. Man brach trotz dem Widerstande des Bischofs in die Grüfte mehrerer Kirchen, und füllte sie mit Leichnamen bis an die Gewölbe an *); dies räumte mehrere Quartiere auf. Aber die drohendste Gefahr war eine Art von pestilentialischen Vulkan, der sich auf der Esplanade der Tourette gebildet hatte. Fast zwei tausend Körper verfaulten dort seit drei Wochen, — eine furchtbare Masse, deren Flüssigkeit nicht mehr sie fortzuschaffen erlaubte, und von der die Einbildungskraft den Gedanken nicht ertragen könnte, wenn die Sprache Worte hätte, sie zu mahlen. Die Zerstörung dieses Sitzes des Todes war ein Wunder, dem Ritter *Roze* vorbehalten. General-Commissair von *Riveheuve*, dem Theile der Stadt, welcher auf der andern Seite des Hafens liegt, hatte er da-

*) Man bedeckte die Leichname mit ungelöschtem Kalk, und verschloſs die Oeffnung der Grüfte mit Sorgfalt; es hat sich keine nachtheilige Folge daraus ergeben.

selbst die Ordnung erhalten, ein Hospital angelegt, und die Fortschritte der Epidemie gehemmt, indem er sein ganzes Vermögen opferte. Eben so muthvoll wie unermüdlich theilte er noch die Sorge der Consuln in dem andern Theile der Stadt. Er war es, der, nachdem er entdeckt, daſs die alten Befestigungswerke, die zunächst der Esplanade lagen, bis zur Meereshöhe ausgehöhlt seyen, ihr Gewölbe einbrechen lieſs, und alles zu dem kühnsten Unternehmen vorbereitete. Mit hundert Galeerensklaven, mit Weinessig benetzt, und die er selbst durch Zuruf und Beispiel anfeuerte, wagt er den gräſslichen Platz zu umgeben; durch ein eben so schnelles, als gut berechnetes Maneuvre schiebt er die abscheulichen Ueberreste, mit denen er besäet ist, und stürzt sie in dreiſsig Minuten in die Flanken zweier Bastionen, die einst auf weniger nützliche Weise die Stadt der *Phocer* gegen *Julius Caesar* vertheidigt hatten. *)

Ich habe den höchsten Grad der Heftigkeit genannt, auf den sich die Krankheit erhob. Es ist Zeit zu sehen, wie und bis wohin sich die Ansteckung erstreckte. Sie er-

*) Dieses Unternehmen, einzig in den Jahrbüchern des menschlichen Elends, ist der Gegenstand eines Gemähldes geworden, gemahlt von *J. F. de Troy* und gestochen von *Thomassin*. Man behauptet, daſs, mit Ausnahme von zweien oder dreien, alle Soldaten und alle Galeerensklaven, die dabei gebraucht wurden, in wenig Tagen gestorben sind. Obschon die Verschönerung von Marseille es könnte wünschen lassen, so hat man noch nicht gewagt, an jenen unheimlichen Höhlen zu rühren, wo seit einem Jahrhundert so viele Opfer der Pesthyder schlummern.

Digitized by Google

reichte die, welche sich auf die Glocken-thürme geflüchtet, so wie die, welche sich auf Seeschiffe eingeschlossen hatten. Diese Einschiffungen, die beengt waren und auſserordentliche Hitze enthielten, und welche das Bedürfniſs der Lebensmittel nöthigte, mit dem Lande Verbindung zu erhalten, litten groſse Verwüstungen. Das Element selbst, welches sie trug, war verdorben. Die Meinung, daſs die Hausthiere durch ihr Fell die Pest mittheilen könnten, lieſs eine groſse Menge derselben tödten. Man warf ihre Hüllen in den Hafen, während die andern, von dem Hunger verfolgt, an den Leichnamen ihrer Herren nagten. Die Galeeren und das Arsenal waren glücklicher. Abgesondert durch Mauern und durch eine Verpfählung, der Ordnung durch eine militairische Polizei versichert, verdankten sie auch viel der vortrefflichen Anlage eines Versuchhospitals, wo die Kranken die erste Hülfe ohne Schrecken erhielten. Eine Bevölkerung von 10,000 Seelen zählte nur 1260 von der Krankheit befallene, und 762 Todte, was den Tribut einer gewöhnlichen Epidemie nicht überstieg. Die Stadt hatte mehr als das Drittheil seiner Bewohner verloren. Das Verhältniſs war fast dasselbe auf dem Gebiet. Aber das Grausame der Qual empörte dort eben so sehr als die Anzahl der Opfer. Jene Schaar furchtsamer Armen, die sich längs den Bächen und bis in tiefe Höhlen geflüchtet hatten, sahen sich Qualen, welche Schauder erregen, und dem Dolche von Räubern, die durch das Land wütheten, eine Beute geworden. Die Landstraſsen boten Nachstellungen eines neu

geschaffenen Verbrechens dar; Haufen von Bettler, die vorgaben, sie seyen pestkrank, forderten aus der Ferne von den Reisenden die Hülfe ihrer Börse, und diese letztern schätzten sich glücklich, mörderischeren Annäherungen durch dieses Lösegeld vorzubeugen. Auch ist es nur zu wahr, daſs auf dem Lande, jenem vermeintlichen Aufenthalt der Unschuld und der Tugend, das Verlassen der Kranken gräſslicher, und der Egoismus frecher als in der Stadt war. Die Furcht machte die Menschen dort so blind und wild, daſs der Arzt und sein Pferd nirgends bei ihnen einen Zufluchtsort fand; sie muſsten ihre Speise mitnehmen, wenn sie die Stadt verlieſsen, und sie auf freiem Felde verzehren. *)

Aix wurde im Monat August angefallen. Das Erwarten der Seuche, eine gesunde Lage, eine wenig zahlreiche Bevölkerung, der Aufenthalt der ersten Behörde, ein Erzbischof von festem Charakter, aufgeklärt, und zur Verwaltung tüchtig, — alles versprach einen glücklichen Widerstand. Man fiel darauf, jede Familie in ihr Haus einzuschlieſsen, und die Stadt unter eine allgemeine Quarantaine zu setzen. Täglich machte man einen Besuch, um Lebensmittel zu vertheilen, und die Kranken bei dem Erscheinen des geringsten Symptoms fortzuschaffen. Die Pest auf diese Weise methodisch und stillschweigend gemacht, war deshalb nicht weniger mörderisch. Die Erfahrung sprach sich gegen die gemeinschaftlichen Krankenhäuser aus, weil von 8000 Kranken, die in sie aufgenommen waren, nur 466 kaum lebend sie verlieſsen. Nur von de-

*) *Bertrand's* Bericht.

Digitized by Google

nen, welche durch Ansehn oder List dem Todesurtheil, welches sie dorthin sandte, auswichen, erfreuten sich einige der Genesung. *)

Der Raub und der Schleichhandel brachten im Anfang des Oktobers die Pest nach Toulon; so wie sie dieselbe nach Aix gebracht hatten. Obschon müde, Scenen der Verwüstung und des Entsetzens zu mahlen, so ist doch meine Feder dem öffentlichen Nutzen schuldig, einige jener Umstände aufzubewahren, welche die Entvölkerung des schönsten Asyls unserer Seemacht begleiteten. Der Winter hemmte dort keineswegs die Fortschritte der Ansteckung. Die ersten Symptome waren ein so wüthender Wahnsinn, daſs man die Kranken den Galeerensklaven überlieſs, und diese knebelten sie mit Stricken auf eine Weise, daſs die, welche am Leben blieben, für immer Narben davon trugen. *Man*

*) *Bericht der Aerzte von Montpellier.* Ein Hagestolz aus der Familie *Portalis* merkte, daſs er sowohl als sein Bedienter von der Pest heimgesucht sey: er verschanzte sich in seinem Hause, und würde unter dem gerichtlichen Siegel versperrt. Um sich ihre letzten Augenblicke zu versüſsen, fielen diese beiden Menschen darauf, sich zu berauschen; aber beim Erwachen waren sie auſser Gefahr, und ihre *Beulen* aufgebrochen. Wenn ein Anfall von Trunkenheit ein Heilmittel ist, besonders für Muselmännern, die nicht an starke Getränke gewöhnt sind, so darf man doch nicht glauben, daſs eine *häufige* Trunkenheit davor bewahre. Mehrere Marseiller, die gehört hatten, daſs sich *Alcibiades* durch leckere Küche vor der Pest geschützt habe, würden Opfer ihrer Nahrung. Jedes Uebermaaſs schwächt, und jede Schwächung reizt die Pest, eine in ihrem Wesen nervöse Krankheit, welche durch Erlöschung der Kräfte Fortschritte macht, nur an.

hr, daſs eine der Drangsalen der Pest die
kein Papiergeld verfertigen zu dürfen, weil
Stoff, aus dem es gemacht wird, ein mäch-
: Leiter des Typhus ist, und daſs der Ver-
, den man damit anstellte, allen Bäckern
Tod brachte. Der Bischof ordonnirte in
Eile Priester von zwanzig Jahren; aber
geistliche Hülfe wurde so furchtbar, daſs
lich den Beichtvätern verboten wurde, ir-
l einen Kranken zu besuchen, ohne von
Commissair aufgefordert zu seyn. Man
dahin gebracht, den scheuſslichen Bei-
d der Galeerensklaven zu segnen; vor kei-
Gefahr ekelte ihnen; die Freiheit, wel-
sie der Pest verdankten, beseelte sie mit
egreiflichem Muth und Kraft. Die Heiter-
t ihres Gesichts stach gegen die allgemeine
dergeschlagenheit grell ab, und kaum wa-
sie einige Stunden gebraucht worden, als
von Freude strahlend erschienen, befreit
den Farben des Sklavenkerkers, und mit
sern Kleidern des Bürgerstandes angethan.
alon, welches, um so zu sagen, die Zucht-
gkeit von Marseille mit der pedantischen
enge der Stadt Aix vereint hatte, erduldete
Drangsale, welche von der einen so wie
der andern unzertrennlich waren. Das
ternehmen, die ganze Stadt einer Quaran-
e von 60 Tagen zu unterwerfen, brachte
e neue Plage zu der der Natur. Nur um
se Thorheit auszuführen, muſsten nicht we-
ger als tausend Menschen angestellt werden,
lche alle umkamen. Von einer Bevölke-
ng von 26,276 Einwohner blieben nur 10,493
rig, wenn man zu dieser lezten Zahl die
emden rechnet, welche in der ersten Be-
chnung nicht mitbegriffen waren, so daſs

in einer Stadt von ungefähr 26000 Seelen mehr als 20,000 krank waren, kaum 4000 genasen, und mehr als 16,000 unterlagen. *)

Arles wurde weder durch seinen weiten Umfang, noch durch die Rhone, noch durch seine Ebenen von Kieselsteinen geschützt. *Forbin*, sein Erzbischof, erlieſs einen so aufrührerischen Hirtenbrief, daſs seine Familie eilte, sich zu den Füſsen des Regenten zu werfen, und um Gnade für den Wahnsinn eines Greises zu flehen, der den Himmel anklagte, er strafe das Volk für die Laster des Hofes, und wie ein Muselmann die Pest zu einer berechtigten Plage machte, die auf Gottes Geheiſs tödte. Der Pöbel durchbrach, vom Hunger getrieben, das Thor der Brücke, und verbreitete sich auf der Insel *de la Camargue*, ohne die Pest dahin zu bringen; ein sonderbarer Umstand, der alle erhaltenen Ideen verwirrte. Der kleine Hafen *de la Ciotat* entging der Seuche durch die Strenge der Frauen, die allein es auf sich nahmen, seine Zugänge zu bewachen. *Avignon* kam später unter die Herrschaft der Krankheit, weniger vielleicht durch eine wirkliche Ansteckung als durch Nachahmungsgeist. Man verordnete die Quarantäne, und die Hand des Henkers peitschte die

*) Herr *d'Antrechaus*, erster Consul von Toulon, hat eine Beschreibung der Pest von 1720 herausgegeben, welche von Eitelkeit und Weitschweifigkeit strotzt, und in welcher er einige interessante Details in einem Haufen unnützer Bemerkungen sich verlieren läſst. Man findet in ihr vorzüglich über die Gefahr, die vollständige Sequestration aller Häuser einer Stadt vorzunehmen, Thatsachen und kostbare Resultate, die nur die Erfahrung enthüllen konnte.

die unbesonnenen Frauen, die sie verletzten. Da aber die Unordnung in seinen Mauern wuchs, so bot Frankreich die Hülfe seiner Soldaten an. Sie wurde von dem Vicelegat angenommen, der, ohne Talente und ohne Muth, im Innern seines Pallastes verborgen blieb. Nachdem sich die Pest vor *Orange* und *Tarascon* gezeigt hatte, setzte sie über den Fluſs, irrte auf dem Rücken der Cevennen umher, und verwüstete die kleine Provinz *Gevaudau*. Das Drittheil der Bevölkerung kam daselbst um *). Der Schrecken oder der Mangel an Hülfe war so groſs, daſs man die Elenden, welche den Begräbnissen vorstanden, mit dem Degen in der Hand zwang, an den Lebenden chirurgische Operationen vorzunehmen. Die Ansteckung vertrat in *Alais* bloſs die Stelle der herrschenden Krankheiten, ohne die Sterblichkeit zu vermehren **). Selbst zu *Montpellier* zeichnete sie einige Frauen, ohne die Professoren, die sich gegen die Ansteckung erklärt, in ihrer eignen Stadt Lügen zu strafen. Der Marschall *von Berwick* verbrannte mehrere Dörfer, in denen sie hartnäckiger erschien; eine willkührliche Grausamkeit, zu welcher kein französischer Mund den Befehl gegeben hatte. Ein türkischer Ge-

*) *La Devèze*, der in *Gévaudau* befahl, schickte eine Todtenliste, welche nach Städten und Dörfern mit einer groſsen Genauigkeit geordnet war; sie beläuft sich auf 5,438.

**) Man schickte die Genesenden, und die, welche sie bedient hatten, auf das Land. Ein Brechmittel, welches jenen letztern gegeben wurde, lieſs sie eine groſse Menge von kleinen Würmern, Gerstenkörnern ähnlich, von sich geben. (Nosologie von *Sauvages*).

sandter, der damals Languedoc durchzog, bezeichnete die Linie, wo die Seuche Halt machen würde. Die Liebe zum Wunderbaren schrieb dem Scharſsinn jenes Muselmanns eine Voraussagung zu, welche der Zufall rechtfertigte. Sicherer wäre es gewesen zu bemerken, daſs, indem man sich von dem Brennpunkt der Pest entfernte, auch seine Strahlen merklich abnahmen. Man hat eben so bemerkt, daſs, wenigstens bis jetzt, die Ansteckung des gelben Fiebers nie eine gewisse Höhe über der Meeresfläche, noch eine gewisse Entfernung von seiner Küste überschritt.

Die Mäſsigung des Uebels, welche *Gevaudau* der Entfernung von den Oertern verdankte, wurde durch die Zeit auch in Marseille herbeigeführt. Jene unbändige Verwirrung der Lebensökonomie maſste sich einen regelmäſsigen Gang an, unabhängig von den eitlen Bemühungen des Menschen. Nachdem sie stufenweise ihr höchstes Ziel erreicht hatte, nahm sie auch in derselben Stufenfolge wieder ab. Groſse Erscheinungen der Atmosphäre begleiteten diese verschiedenen Zustände, und es ist nützlich, die Erinnerung daran *aufzubewahren*, weil sie, ohne die ersten Ursachen zu seyn, auf die beiden Elemente der ganzen Ansteckung, d. h. auf die Entwickelung der Miasmen, und auf die Beschaffenheit der Organe Einfluſs haben muſsten. Die Nacht vom 21. Julius wurde durch ein so furchtbares Ungewitter gestört, daſs sich die Greise nicht erinnerten, je etwas ähnliches gesehen zu haben. Die verstärkten Blitzschläge trafen mehrere Theile der Stadt. Erst da nahm die Krankheit ihren epidemischen Charakter an.

Digitized by Google

Die früheren Spuren waren so ganz verschwunden, daſs an demselben Tage der Magistrat an den Hof geschrieben hatte, um ihn über die öffentliche Gesundheit zu beruhigen. Das Uebel wuchs stufenweise bis zum 2. September, dem Zeitpunkt einer beispiellosen Todeserndte. Ein Wind, der sich plötzlich von Norden erhob, hemmte alle heilsamen Ausbrüche, und indem er auf jene Unglücklichen wehte, die in den Straſsen der Natur preis gegeben waren, raffte er sie dahin, wie einen Schwarm von Insekten. Eine alte Meinung, die unter den Marseillern Glauben gewonnen hatte, war die, daſs die Weinlese der Heilung der Pest günstig wäre, besonders in der Stadt, wo unzählige Kufen zur Gährung des Weines dienten. Die Schöppen verordneten die Weinlese, und die Ansteckung nahm zu gleicher Zeit ab, ohne daſs man behaupten könnte, daſs zwischen diesen beiden Dingen ein nothwendiger Bezug statt fände. Eben so wenig darf man der Jahreszeit einen zu groſsen Einfluſs einräumen, weil in dem Augenblick, wo die Seuche ihren Grimm in Marseille mäſsigte, sie in den benachbarten Städten ihre gröſsten Verwüstungen begann, denen der Winter nicht Einhalt that.

Bis dahin hatte die beschränkte Gewalt und der unbezwingbare Muth der Consuln allein diese wiederholten Crisen auszuhalten. Doch das Nachlassen, welches sich in jenen Phänomenen des Todes zeigte, wurde glücklicherweise durch die Ernennung des Herrn *de Langeron* zum auſserordentlichen Befehlshaber von Marseille und seinem Gebiet unterstützt. Die gänzliche Freistellung der Ga-

Digitized by Google

leeren, und die Errichtung eines Lagers bei der Carthause, legten eine Gewalt in seine Hände, die der Gröſse der Gefahr angemessen war. Zeuge von der Aufopferung der Schöppen, machte er sich einen Ruhm daraus, dieselbe ohne Eifersucht zu leiten. Sein edler Charakter, seine Gerechtigkeit und Wachsamkeit brachten einen Hoffnungsstrahl in die allgemeine Trauer. Die flüchtig gewordenen Beamten wurden genöthigt zurückzukehren, und die Stadt sah den Unrath verschwinden, der in einer dicken Schichte ihre Straſsen bedeckte, in denen man nur noch zu Pferde fortkommen konnte. Wohl hatte der Gemeinderath schon damals diese beiden Maaſsregeln, so wie viele eben so nützliche vorgeschrieben; aber was vermag die Weisheit der Beschlüsse ohne die Macht, die sie ausführt? Die Begebenheiten drängten sich mit solchem Ungestüm, und der Sitz der obern Behörde war so weit entfernt, daſs das Steuerruder zu lange dem Ungefähr preisgegeben war. Aehnliche Umstände werden noch dieselbe Unordnung herbeiführen, so lange nicht ein besonderes Gesetz über die Ansteckungen mehrere wichtige Fragen zum Heil der Völker im Voraus wird beantwortet haben.

Die Regierung lieſs es nicht dabei bewenden, daſs sie Marseille ein Haupt, jedes Lobes würdig, gab. Sie hatte von Anfang an in Paris ein besonderes Bureau eingerichtet, um den Briefwechsel und die Hülfe zu beschleunigen. Obgleich ein Schreiben der Consuln vom 21. Julius ihre Besorgnisse hätte beruhigen können, so sandte sie doch Aerzte, welche den 12. August ankamen. Der Trup-

Digitized by Google

pencordon wurde mit Strenge und Schnelligkeit errichtet. Die benachbarten Intendanten und Commandanten erhielten den Befehl, die Provence mit reichlichen Hülſen zu versehen, und alles bezeugt, daſs diese frommen Pflichten erfüllt wurden. Die Aerzte und Wundärzte fehlten so wenig, daſs der Gemeinderath in den vorzüglichsten Städten des Königreichs Nachrichten anschlagen lieſs, um die davon abzubringen, die Willens seyn sollten, ihre schon zu beträchtliche Anzahl zu vermehren zu kommen *). Der Regent beladete die Rhone mit einer so groſsen Menge Getraide, daſs, nach dem Bericht des Geschichtschreibers *Papon* **), die Verwalter der Provence ihn flehentlich baten, eine Wohlthat zurückzuhalten, welche die Ackerbauer des Landes zu Grunde richten, und die Bezahlung der Steuer hindern würde. Der Mangel dauerte demungeachtet in Marseille fort, weil die Pest, indem sie sich ausbreitete, den Gesundheitskordon und die Stellen der Märkte entfernte. Trotz der heftigen Crise, in die das Fallen des Papiergeldes den Regenten gebracht hatte, lieſs er doch 22,000 Mark Silber nach Marseille bringen; und *Law*, so niedergeschlagen er war, fügte persönlich 100,000 Livres hinzu ***). Eine wohlthätige Gesellschaft, in der die *Bernard's* und *Paris* glänzten, schoſs monatlich 300,000 Franken für die ganze Zeit, daſs die Ansteckung dauern würde, und ohne Interessen während drei Jahren vor. Auf den

*) Bericht des Doktor *Bertrand.*

**) *De la peste par Papon. tom. 1. p. 358.*

***) *Journal extrait du mémorial de la ville par Pachetty de Croissainte, orateur de la ville et procureur du Roi.*

Zuruf der Biſchöfe kamen auch die Almoſen aus allen Kirchſprengeln herbey. Die Unpartheilichkeit erheiſchte dieſe Details, deren Nachforſchung der ſatyriſche Hang der Schriftſteller des letzten Jahrhunders gern vernachläſsigte. Ich verſtehe eben ſo wenig die begangenen Verſehen der Regentſchaft zu bemänteln, als ihr erdichtete aufzubürden.

Indeſs begann Marſeille, von den Gräueln befreit, die es während zwei Monaten heimgeſucht hatten, einen traurigen, düſtern Anblick zu gewähren. Die Bürger, die ihre Einſamkeit verlieſsen, erſchienen wie erſchrockene, bleiche und zitternde Schatten. Die Erſchütterung ihrer geiſtigen Fähigkeiten war jedoch nicht ſo tief, wie die der von der Peſt Geneſenden zu Athen, von denen mehrere das Gedächtniſs verloren, und ſelbſt ihren Namen vergaſsen. Sie trugen lange Stöcke, um die Berührung aller Körper zu vermeiden, und unterrichteten ſich aus der Ferne über die gemeinſamen Drangſale. Die, welche geneſen waren, und ſich vor Rückfällen geſchützt glaubten, willigten gegen anſehnliche Belohnungen ein, die Kranken zu bedienen, und wurden eben ſo ſehr aus *Irrthum* als aus Geitz menſchlich. Rothe Kreuze an die angeſteckten Häuſer gemahlt, trafen die Seele mit der uralten Erinnerung an die himmliſche Rache. Der Biſchof, ein Nachahmer von *Borromeus*, ſchleppte ſich bald als Sühnopfer mit bloſsen Füſsen, und den Strick um den Hals einher *); bald beſtieg er die Zinne einer Kirche, und ſchleuderte mit donnernder Stimme, und die Hoſtie in der Hand ge-

*) Den 1. November.

gen die Pest die alten Blitze der Teufelsbannung *). Es kommt mir nicht zu, zu entscheiden, ob das Christenthum jene kläglichen Schauspiele befiehlt; aber ich weiſs wohl, daſs die menschliche Vernunft ihre Wirkungen scheuet. Seinerseit wollte der Pabst, stets nachsichtiger, zu seinen geistlichen Gnadenbezeugungen eine thätige Hülfe von 3000 Lasten Getraide hinzufügen. Aber es herrschte damals zwischen Frankreich und dem heiligen Stuhl einige Miſshelligkeit. *Lafitau*, un-

*) Den 15. November. Die Priester des Alterthums beschworen die Epidemien durch Feste und öffentliche Spiele, und in dieser Absicht geschah es, daſs die Auguren den Gebrauch derselben von Hetrurien nach Rom brachten. *Chirac*, der erste Arzt des Königs, empfiehlt in seinen Rathschlägen an den Magistrat von Marseille, demselben vorzüglich, das Volk durch Gesänge, Tänze und Aufzüge in freier Luft aufgeführt zu zerstreuen; doch kam sein Aufsatz zu spät an, und als die allgemeine Trostlosigkeit dieses Mittel unausführbar machte. Als Neapel im Jahr 1743 fürchtete, die Pest von Calabrien möchte in ihre Mauern dringen, zeigten sich der Erzbischof, die ganze Geistlichkeit, und alle Mönche in einer schauderhaften Prozession, mit bloſsen Füſsen, den Strick um den Hals, das Haupt mit Asche besudelt, und die Stimme von Schluchzen unterbrochen. Der Adel folgte zu Fuſs, ohne Degen, ohne Puder, und in Trauerkleidern. Die Niedergeschlagenheit und die Verzweiflung, die Folge dieser traurigen Bilder, konnten gefährlich seyn. Alle vernünftigen Leute fürchteten, daſs der Anfall der Pest eine Folge davon seyn möchte. Dies war unter andern die Meinung unseres Gesandten. Glücklicherweise aber brachte die Einbildungskraft jenes wunderlichen Volkes dasselbe schon den andern Tag zu seinen gewöhnlichen Possen zurück. (Brief des Marquis *de l'Hospital* an den König vom 25. Junius 1743. u. s. w.).

Digitized by Google

ser Geschäftträger zu Rom, argwöhnte, daſs diese pomphaft angekündigte Gabe keinen andern Zweck habe, als die Regierung des Regenten anzuklagen, Frankreich zu demüthigen, und den Abbé *Dubois* in Miſskredit zu bringen, der die Bewerbung um den Cardinalshuth mit groſsem Eifer betrieb. Wer den verschlagnen und geistreichen Charakter *Clemenz XI.* kannte, für den war dieser Verdacht gar nicht unwahrscheinlich. Der Bischof von *Sisteron* wandte daher auf Befehl *Dubois*, alle List seines Geistes an, um die von dem Pabst gedungenen Fahrzeuge in den Häfen Italiens zurückzuhalten *); und dieser letztere hatte die Genugthuung, diese beiden Priester zu einer so gehäſsigen Rolle genöthigt zu haben, und trotz ihnen die drei mit seiner Wohlthat belasteten Schiffe absegeln zu lassen. Eines derselben litt Schiffbruch; die beiden andern wurden von einem Barbaresken genommen, der, treu der schönsten Vorschrift des Alkoran, sie sogleich frei lieſs, als er ihre fromme Bestimmung erfuhr. Sie legten ihre Ladung auf eine verlassene Insel nahe bei Toulon nieder. Herr *de Belzunce* lieſs die Hälfte davon verkaufen, und vertheilte unter die Armen von Marseille einen Theil wie er vorhanden, den andern in Geld von jener berüchtigten Gabe, die von einem Pabst ertheilt, von zwei Geistlichen ausgeschlagen, durch einen Schiffsräuber gerettet, an ihre heilige Bestimmung durch die sonderbare Mitwirkung zweier Religionen des Mittelmeers gelangte.

*) Brief des Bischofs von *Sisteron* an den Abbé *Dubois* vom 5. October.

Digitized by Google

Da die Sterblichkeit mit dem Jahre ihr Ende erreicht hatte, schritt man im Monat Januar an die allgemeine Reinigung der Häuser, der Schiffe, der Waaren, und des sämmtlichen Hausgeräths. Dies muſste eine ungeheure und verderbliche Verrichtung seyn, besonders in einer Zeit, wo die Kraft der mineralischen Salzsäuren noch nicht bekannt war. Doch kaum war sie vollendet, als die Pest wieder erwachte, Rückfälle Schrecken verbreiteten, Personen, die von der Krankheit noch nicht befallen gewesen waren, dahinstarben, und Krankheiten anderer Art, die sich zeigten, einen ansteckenden Charakter verriethen. Dieser zweifelhafte Zustand dauerte lange genug fort, um die Kunstverständigen zu den Vorschlag zu bringen, die Reinigung noch einmal zu beginnen, der, wie man ohnedies überzeugt war, viele verdächtige und gestohlene Gegenstände entgangen waren. Aber der Handel widersetzte sich einer Maſsregel, welche das Miſstrauen des Auslandes verdoppelt hätte, so lebhaft, daſs man auf sie Verzicht that; und alle schlimmen Symptome verschwanden vor dem Monat Junius von selbst. So war die Pest von Marseille, welche ihr Entstehen und ihr Ende in dunkles Gewölk verbarg, während zwei Monaten bei ihrem Auftreten, wie die Pest von Montpellier im Jahre 1629, und während fünf Monaten in ihrem Abnehmen unschlüssig gewesen, ohne daſs die Heilwissenschaft sich rühmen könne, das eine gehemmt, und an dem andern Antheil gehabt zu haben. Die Kunstverständigen haben uns darüber in Unwissenheit gelassen, ob in den folgenden Jahren, und bei der Rückkehr derselben Epochen, die geheil-

Digitized by Google

ten Kranken nicht Symptome und Nachwehen des Typhus empfunden haben. In unsern Tagen haben mehrere Pestkranke der Armee Ägyptens jene periodischen Anregungen erfahren. Doch wäre es möglich, daſs die Pest, die sich in unsern Himmelsstriche gleichsam nur verirrt, und daselbst nicht den übermäſsigen Antheil der Winde des Nordens und der Wüste antrifft, einen Theil ihrer orientalischen Eigenthümlichkeit verloren, und auf die menschlichen Organe nur einen weniger regelmäſsigen und weniger tiefen Eindruck gemacht hat.

Der sittliche Zustand der Menschen während der Epoche, deren schmerzliche Phasen ich so eben bezeichnet, hatte eine nicht weniger Staunen erregende Erscheinung dargeboten. In jenem Gewirr, wo das Leben wenig, und das Uebrige nichts ist, wird die gesellschaftliche Ordnung gestört, und der Maaſsstab der Strafen zertrümmert. Die Gesetze werden grausam, und die Menschen abscheulich. Galgen, die überall, ja selbst mitten unter Sterbenden, errichtet wurden, verwandelten die schönsten Plätze von Marseille in scheuſsliche Richtstätten. Die unkluge Gewohnheit religiöser Menschen, dem himmlischen Zorn eine Plage zuzuschreiben, die vorzugsweise Kinder, Arme, und tugendhafte Beichtväter dahinraffte, vollendete den Umsturz aller Ideen des Volks über Gerechtigkeit und Vorsehung. Mord und Raub verbreiteten sich ohne Scheu. Man sah, wie der Alleinhandel Toulon aushungerte, und wie das, was vom Handel in Marseille übrig blieb, nur ein Gewebe unmenschlicher Berechnungen

war. Speculanten trieben die Schlechtigkeit so weit, daſs sie falsche Nachrichten von der Ansteckung mancher Oerter verbreiteten. Ohne Erröthen trat man Redlichkeit, Natur und Ehre mit Füſsen; und dieser freche Cynismus ist die tiefste Wunde, welche die Zeiten des Schreckens der öffentlichen Sittlichkeit schlagen können. Ich habe unter den Greisen der Provence das ziemlich allgemeine Vorurtheil angetroffen, daſs der Charakter ihrer Bewohner sich durch dieses Drangsal verschlechtert habe. Uebrigens gehört diese Zügellosigkeit der Verbrechen der Pest von 1720 nicht allein an. Jene von Athen und Toulouse bieten ähnliches dar *). Die dem menschlichen Stolz wenig schmeichelnde Erfahrung lieſs die Italiener in einem Sprüchwort ihrer Sprache sagen, daſs, um die Pest zu besiegen, es des Goldes, des Feuers und des Strickes bedürfe.

Zu den Schandthaten der Habgier gesellte sich in dem dahinsterbenden Marseille, eine zügellose Ausschweifung; nicht als ob das Pestgift, wie einige geglaubt haben, die Sinne zu solchen Freveln gereizt hätte, sondern weil man eilte, in wenig Augenblicken ein Leben zu erschöpfen, welches im Verlöschen war. Unzucht war gemein und keck. Gesetzliche Bande waren wenig von ihr verschieden, und es war nichts seltnes, Frauen zu sehen, die jeden Monat eine neue Wittwenschaft anfingen und endigten, ohne daſs das Schattenbild der Civilbehörde, welche damals bestand, sich bei

*) Den Mördern von Toulouse während der Pest dieser Stadt verdankt man die Arznei, welche unter dem Namen des Vierräuberessigs bekannt ist, und deren Hauptbestandtheil der Knoblauch und Campher ausmachen.

dieſen verworrenen Ehen mit etwas andrem als Vorſichtsmaſsregeln, die den Geſundheitszuſtand betrafen, ins Mittel ſchlagen konnte. Da dies vorzüglich die ungeſtalteten Weſen waren, welche die Peſt verſchonte, ſo überlieſsen ſich die Mädchen, welche als von ihren Familien verſtoſsen gelebt hatten, und plötzlich die einzigen Erbinnen geworden waren, mit Eile und Wuth ungehofften Freuden. So ſah man während der Peſt von Florenz die Nonnen aus ihren Klöſtern in die Schlupfwinkel der Verderbniſs fliehen, und ſich im Wahnſinn des Genuſses für ihr langes Entbehren ſchadlos halten. Endlich aber beleidigten die Zöglinge der Wundarzneikunſt, die man anzuſtellen genöthigt geweſen, um die Wette die wenige Schaam, die noch übrig war, und vorzüglich von Toulon gelangten die bitterſten Klagen an den Hof über die ruchloſe Schaamloſigkeit dieſer jungen Leute. Aber während in den Seeſtädten die Wolluſt, die bis dahin reinen Gemüther befleckte, eilten im Gegentheil die Freudenmädchen von Aix, wie von einer göttlichen Eingebung, und einer plötzlichen Reue getrieben, in die Krankenhäuſer, um ſich in der Pflege der Kranken einem gewiſſen Tode zu weihen. Mit Unruhe betrachtet der Sittenlehrer und der Geſetzgeber jene raſchen Veränderungen, in denen die einen, ihrer langen Unterwerfung in übereingekommene Sitten müde, unter der Senſe des Todes wenigſtens einen Verſuch jenes Naturzuſtandes zu machen brennen, nach welchem ein unbeſtimmtes Verlangen, vielleicht uns unbewuſst, in der Tiefe unſerer Herzen lebt; während andere, bis dahin ihren individuellen Neigungen hingegeben, ſich

in *einem* Fluge zu den heldenmüthigsten Opfern, welche der Wetteifer der Gesellschaften sich zum Ziele gesteckt, aufschwingen. Sollte man nicht sagen, daſs jene ungeheuren Zeiten der Quaal und der Sünde sich in einer allgemeinen Umkehrung gefielen?

Die Schwärmerei der Bewohner des Südens verrieth sich in Marseille durch andere merkwürdige Aeuſserungen. In dem ganzen Laufe der Epidemie folgte beständig der Tod auf die Niederkunft, und man erkannte da die kalte Berechnung der Natur, welche nichts anders als die Vollendung der Wiedererzeugung bezweckend, die Wöchnerin allen Uebeln preis gibt, vor denen sie dieselbe während der Schwangerschaft bewahrte. Auf die Gewiſsheit dieser Thatsache gründete sich eine Gesellschaft junger Leute, die, von einem apostolischen Eifer beseelt, in das Asyl schwangerer Frauen mit Gefahr ihres eigenen Lebens drangen, und, nachdem sie durch eine flüchtige Waschung dem Neugebornen das ewige Leben der Christen versichert, nach neuen Forschungen eilten, und Mutter und Kind ohne weitere Hülfe ihrem unvermeidlichen Untergang überlieſsen. Ein so ganz besonderes Geschäft erinnert, nicht an die Grausamkeit, aber wohl an den vorherrschenden Gedanken jener Kreuzfahrer, welche den Kindern der Sarazenen den Himmel öffneten, indem sie ihnen Taufe und Tod zugleich gaben. Zu gleicher Zeit verunstaltete sich die Zuflucht zu der Gottheit, welche bei groſsen Trübsalen so natürlich und so geschaffen ist, um redliche Herzen, welche das religiöse Gefühl veredelt, zu stärken, in die Launen einer un-

wiſsenden Menge. Der Pöbel, von Ausschweiſungen erhitzt, überlieſs sich bisweilen, in gewaltsamen Anwandlungen von Frömmigkeit, gemeinschaftlichen Gebeten, welche wegen den Versammlungen, die sie verursachten, den Fortschritten der Ansteckung günstig waren. Zwei Mal *) beschwerte sich der Magistrat bei dem Bischof über diese frommen Unbesonnenheiten, die zweimal der Erfolg grausam bestraft hatte. In der That hatte den 16. August eine Prozession zu Ehren des h. *Rochus* den heftigen Charakter der Epidemie begonnen, und den 15. November fachte die Ceremonie, in welcher das, rohen Kirchengebräuchen entlehnte, Anathem von der Höhe des Thurmes der Accoulen niederschmetterte, die Seuche, die im Abnehmen war. Aber man muſs gestehen, der Prälat, dessen Glauben ohne Gränzen, und dessen christliche Liebe so mächtig war, fand in seinem Herzen nicht die Kraft, Bewegungen zu unterdrücken, die er für religiös hielt; und er selbst hatte vor kurzem seine Gemeinde einem Gottesdienst geweiht, der nicht jedem Auge frei von Aberglauben erschien. **)

*) Den 20. August und den 17. November, nach der Chronik der Stadt. Ich habe von Russen erzählen hören, daſs der Erzbischof während der Pest von Moskau, der den Muth gehabt, Reliquien wegnehmen zu lassen, welche die Ursache von gefährlichen Versammlungen waren, von Fanatikern ermordet wurde. Dieser Erzbischof hatte auch seinen Heroismus.

*) Dies betrifft die neuere Andacht zu dem heiligen Herzen Jesus. Der Ursprung, die Fortschritte, die Kämpfe, und die geheimen Beweggründe dieser Stiftung bieten neue und sonderbare Thatsachen dar. Sie sind der Gegenstand einer Abhandlung,

Digitized by Google

Einige Tugenden schmückten jedoch jene
'erbrechen fruchtbare Zeiten. Man pries
'rau eines Landmannes, die, ihrem Tode
, das Ende eines Strickes an ihre Füſse
, damit ihr Mann sie ohne Gefahr beer-
ı könne. Man erwähnte eines jungen
ıes, der, nachdem er seine kranke Ge-
gepflegt, und sie in das von seinen
len bereitete Grab gelegt hatte, plötzlich
zu Boden fiel. Doch wie unfruchtbar
n die menschlichen Zuneigungen, wenn
sie mit den Wundern vergleicht, welche
Religion an den Tag brachte! Man fasse
ı *Belzunce* ins Auge! Alles, was er be-
gab er her; alle die, welche ihm dien-
sind todt; allein, arm, zu Fuſs, von frü-
Morgen dringt er in die scheuſslichsten
upfwinkel des Elends; und der Abend
t ihn mitten auf Plätzen, die mit Ster-
en besäet sind, wieder; er löscht ihren
t, tröstet sie als Freund, ermahnt sie als
stel, und hält auf diesem Felde des To-
eine Nachlese von verlassenen Seelen.
Beispiel dieses Prälaten beseelt mit muth-
m Wetteifer nicht jenen Clerus von
igen und weibischen Dignitarien, die bei
ersten Gefahr geflohen waren, sondern
Pfarrer, die Vicarien, und die geistlichen
en. Keiner entweicht; keiner setzt seinen
hwerden ein anderes Ziel als sein Leben.
Stolz zählt Frankreich die Heiligen, die
ener edlen Sendung erlagen. Es starben
Recollecten und 18 Jesuiten von 26. Die

velche in den Rechtfertigungsstücken meiner Ge-
chichte glänzen wird, die aber dem Zweck
icht entsprechen würde, zu welchem ich heute
lieses Kapitel bekannt mache.

Kapuziner riefen ihre Mitbrüder aus den andern Provinzen herbey, und diese eilten mit dem Eifer der alten Christen zu den Märtyrthum herbey, von 55 tödtete die Seuche 43. Das Betragen der Priester des Oratoriums war, wenn es möglich ist, noch hochherziger. Die Verrichtungen des heiligen Amtes waren ihnen untersagt, denn die Pest hatte nicht den theologischen Zwiespalt aufgehoben; und Fanatiker, die Bulle in der Hand, quälten die Sterbenden bis zu den Stufen des Grabes, in das sie zusammen hinabsteigen sollten *). Aber jene weigerten sich, von ihrer eignen Ungnade, in die sie gefallen, Vortheil zu ziehen, und widmeten sich mit einer heroischen Demuth der Pflege der Kranken; fast alle kamen um, und noch beweinte man den Tod des Oberen, eines Mannes von erhabener Tugend. Während so viele freiwillige Opfer sagten, was die christliche Liebe vermag, zeigten die Mönche von St. Victor, für jede andere Sorge als die ihrer Erhaltung unem-

*) Wie, Christen erröthen nicht, sich so tief unter den Heiden zu zeigen? Diese nahmen bei groſsen Unfällen ihre Zuflucht zu *religiösen* Festen, bei denen Prozesse abgeschafft, Feindschaften aufgehoben, und die Gefangenen in Freiheit gesetzt wurden. Alle Bürger, reiche und arme, vereinigten und umarmten sich in öffentlichen Liebesmahlen, nach dem Beispiel der Götter, deren sämmtliche Bildsäulen dann herbeigebracht und in demselben Tempel auf Ruhebetten niedergelegt wurden. Die Geschichtschreiber erzählen, wie dieses so fromme und brüderliche Fest der Aussöhnung bei Gelegenheit der Pest Statt fand, welche das römische Reich im Jahre 166, unter der Regierung *Mark Aurel's*, heimsuchte.

Digitized by Google

ſindlich, wie weit die menschliche Klug-
geht. Ihre Abtey, deren Pforten uner-
ich blieben, war der einzige Ort der Stadt,
die Pest verschonte. Dieser ruhige, so
belohnte Egoismus war in ihrer reichbe-
rten Gesellschaft erblich. Seit undenkli-
Zeiten verpflichtete ein Vertrag ihren
, sich im Fall einer ansteckenden Krank-
mit ihnen einzuschlieſsen. *)

Die gänzliche Herstellung der Sicherheit
Iarseille entwickelte daselbst neue Cha-
erzüge. Eine thörichte Freude berauschte
Stadt voll Erben. Der Glanz und die
nichfaltigkeit ihrer Feste füllten die Zei-
en, und trugen dazu bey, die Verbindun-
mit dem Ausland wieder zu eröffnen. Je-
Durst nach Vergnügungen, der beständig
groſse Drangsale folgt, wie es London
der Pest und dem Brande, und Paris
dem Versuch seiner Republik erfuhr,
int ein Gesetz des menschlichen Herzens
ein mächtiger Trieb zu seyn, durch wel-
die Natur ihre Catastrophen wieder gut
it. Es ist durch die Verzeichnisse der

Es war in Moskau mit dem Findelhaus derselbe
all wie mit der Abtey von St. Victor in Mar-
eille. Diese beiden Häuser, allein in der Mitte
ines ungeheuren Tummelplatzes der Zerstö-
ung, und mit Hülfe einer strengen Absonde-
ung bewahrt, bestätigen ohne Widerspruch
ie ansteckende Eigenschaft der Pest. Die Be-
bachtungen und Thatsachen, welche sich zu
idersprechen scheinen, beweisen, nicht, daſs
ie Pestseuchen nicht ansteckend sind, sondern
aſs sie es auf verschiedenen Stufen sind, und
aſs es zwischen der förmlichen Berührung und
em bloſsen Einathmen viele Zwischenstufen
ibt.

Kirchſprengel bewieſen worden, daſs fünf Jahre nach der Peſt, die Bevölkerung von Marſeille genau dieſelbe wie im Jahre 1719 war *). Von dem Vergeſſen der Opfer ging man bald zu der Verachtung der Wohlthäter über. Die in ihre Heimath zurückgekehrten Flüchtlinge tadelten mit der den Feigen gewöhnlichen Hinterliſt alles, was in ihrer Abweſenheit geſchehen war. Die ſchöne Aufopferung der Schöppen wurde verläumdet; der Redner der Gemeinde, *Pachetty de Croisſante*, der einen Auszug der Chronik der Stadt herausgegeben hatte, ſah ſich genöthigt, die Exemplare davon wieder einzuziehen. Die geiſtlichen Ausreiſser lieſsen durch Rechtsſprüche die verjagen, welche in den Tagen der Gefahr, kraft einer Ernennung des Biſchofs, ſie muthig vertreten hatten. Auch Toulon fand in ſeinen Flüchtlingen denſelben Geiſt der Anſchwärzung und denſelben unedlen Neid wieder, welcher die Menſchen um des Ruhmes willen, den ſie verdient, und vorzüglich um des Guten willen, das ſie ge-

*) Dieſes Reſultat war nicht auſserordentlich. In den Jahren 1709 und 1710 verwüſtete die Peſt Preuſsen und Litthauen; die Bevölkerung wurde daſelbſt von 570,000 Seelen auf 322,267 beſchränkt. Vor dieſem Unfall belief ſich die jährliche Anzahl der Heirathen auf 6,082, und die der Geburten auf 26,796. Nun wohl! im Jahre 1711, in dem Jahre welches unmittelbar auf die Anſteckung folgte, gab es 12,028 Heirathen und 32,522 Geburten; ſo wuchs, obſchon die Einwohner auf zwei Drittheil zuſammengeſchmolzen waren, die Anzahl der Heirathen um das Doppelte und die der Geburten um die Hälfte. Siehe über dieſes Phänomen das Werk von *Süſsmilch*, betitelt: Göttliche Ordnung, Th. 1., und das von *Malthus: Essai sur le principe de la population, tom. III, chap.* 10.

than, haſst. Der groſsmüthige Ritter *Roze* wurde nicht entschädigt, und seine einzige Tochter, eben so schön als tugendhaft, verbarg in einem Kloster ihr Elend und die Schande ihrer Mitbürger *). Der Heldenmuth des Herrn *de Belzunce* trug nur kalte Gleichgültigkeit davon. Der Regent allein dachte wenigstens daran, diesen muthvollen Seelsorger zu ehren, indem er ihm in dem Biſsthum von Laon die Würde des ersten geistlichen Pairs anbot. Aber Herr *de Belzunce* ehrte sich selbst noch mehr, indem er den Sitz, den seine schönen Handlungen so herrlich geschmückt hatten, beibehielt. Erst zwölf Jahre nachher, als der Engländer *Pope* jenem Prälaten zwei Strophen seines Versuchs über den Menschen gewidmet hatten, machten die französischen Musen ihr Recht auf seinen Ruhm als ein Nationaleigenthum

*) Ein Einwohner von Marseille, Herr *Paul Antran*, hat vor Kurzem ein Lob des Ritter *Roze* herausgegeben, in welchem er die Thatsache, welche sich auf die Tochter dieses tugendhaften Staatsbürgers bezieht, bestreitet. Er sagt darin, daſs *Roze* den 13. Julius eine junge und reiche Frau heirathete, und den 2. September 1733 starb, ohne Kinder zu hinterlassen; da jedoch im Jahre 1722 der Ritter *Roze* 51 Jahr alt war, und der Verfasser keineswegs sagt, daſs er nicht früher verheirathet gewesen wäre, so begreift man, daſs die angeführte Thatsache nichts weniger als entscheidend ist. Bis zu einem vollständigen Beweis, den ich zur Ehre der Menschheit wünsche, kann ich zwischen dem unpartheiischen Zeugniſs der gleichzeitigen Schriftsteller, und der schwankenden und zögernden Behauptung des Herrn *Antran*, die in einer öffentlichen Sitzung der Akademie von Marseille mit der nur zu deutlichen Absicht, seinen Landsleuten zu gefallen, gelesen wurde, nicht lange unschlüssig bleiben.

Digitized by Google

geltend, und ein einmüthiges Urtheil setzte seinen Namen für ewig neben die eines *Vincent-de-Paul* und eines *Fenelon*. Unserm Jahrhundert war es vorbehalten, endlich eine späte Huldigung den Manen jener edelmüthigen Männer darzubringen, welche ihrem Vaterland in dieser denkwürdigen Seuche dienten. Könnte das Denkmal, welches ihnen im Jahre 1802 in Marseille errichtet wurde, sie über eine so lange Undankbarkeit trösten! *)

*) Herr *de Belzunce*, Bischof von Marseille im Jahre 1709, hatte zu seinem unmittelbaren Nachfolger Herrn *de Belloy*, der als Erzbischof von Paris im Jahre 1808 gestorben ist. Wenn politische Ereignisse nicht jenen letztern versetzt hätten, so würden zwei Bischöfe allein denselben Stuhl während eines ganzen Jahrhunderts inne gehabt haben, — ein in den Annalen der Kirche einziger Umstand. Man kennt zwei Gedichte, die dem Gedächtniſs des Herrn *de Belzunce* gewidmet sind; das eine ist betitelt: die Pest von Marseille, von einem Jesuiten, und das andere: *Belzunce*, von *Carl Millevoye*. Folgendes sind *Pope's* Strophen:

Why drew Marseill's good bishop purer breath,
When nature sicken'd, and each gale was death?

Warum athmete Marseille's guter Bischof eine reinere Luft, als die Natur krank darnieder lag, und jedes Lüftchen den Tod brachte?

Der Ausdruck *good bishop* ist bei den Engländern das sinnverwandte Wort von *Belzunce* geworden. *Howart* nennt ihn in seiner Geschichte der Lazarethe nie anders. Die Stadt Marseille hat nicht geglaubt, daſs das Denkmal vom Jahre 1802 hinreichend sey, und ist im Begriff ein neues zu errichten. Wenn der von dem Präfekten entworfene Plan zur Ausführung kommt, so wird der Marseiller Hafen den Seefahrern aller Nationen eine Trophäe weisen, der groſsen Vorbilder würdig, die sie verewigen soll. Verdrieſslich wäre es, wenn ein ge-

Digitized by Google

Es ist unmöglich den Schaden zu berechnen, welchen diese Ansteckung dem Königreich verursachte. Aber er war ungeheuer und vermehrte die Verlegenheiten der Regentschaft um vieles; denn der Argwohn und der Schrecken, an die französische Flagge geknüpft, hatten ihr alle Meere zu Feinden gemacht, und alle Häfen verschlossen, gerade zu einer Zeit, wo der öffentliche Kredit und die Privatvermögen sich einer Indischen Compagnie und Seehandel-Spekulationen anvertraut hätten. Der Verlust an Menschen ist nicht genau bekannt. Man weiſs nur, daſs *Marseille*, *Arles*, *Aix* und *Toulon* zusammen 79,499 ihrer Bewohner einbüſsten *). Die Sterblichkeit vertheilte sich dort in die Klassen der Gesellschaft nach Verhältniſs ihres Elends, und mit sonderbar genauen Nuancen **). Eben so zählte man in Moscau unter 100,000 Todten nur drei Adelige, eine sehr geringe Anzahl angesehener Bürger, und nicht

häſsiger und kleinlicher Sekten-, Parthei- und Ortsgeist einem solchen Denkmal das nähme, was es an Gröſse und Europäischer Vollendung erheischt.

*) *Marseille* 39,134, sein Gebiet 10,148: *Toulon* 15,783: *Arles* 6,900: *Aix* 7,534. Es waren in der Provence sechs und dreiſsig angesteckte (*contaminés*) Städte, Flecken und Dörfer. Herr *de Villeneuve* schätzt den ganzen Verlust auf ungefähr 88,000 Seelen: aber *Antrechans*, erster Consul von Toulon, berechnete ihn auf weit höher.

**) Man erlaube mir davon ein auffallendes Beispiel anzuführen, welches aus zwei Arten von Handwerkern genommen, die sich sehr nahe stehen. Es starben zu Marseille von 200 Schustern 110, und von 400 Schuhflickern 350. (Bericht des Doktor *Bertrand*).

Digitized by Google

einen Arzt. Die Pest der Provence zeichnete sich vorzüglich dadurch aus; daſs sie weder in den Städten, noch auf dem Lande, noch in den Zeughäusern, noch in den Garnisonen, ein geistliches, bürgerliches oder militairisches Haupt traf. Sie wich zurück vor jenem Bischof, jenen Consuln von Marseille, jenem Ritter *Roze*, die sie zu jeder Stunde, an allen Orten suchten, und deren gesundester Zufluchtsort das Stadthaus war, wo fünfhundert Personen vor ihren Augen umkamen. Alles läſst glauben, daſs Seelenstärke, hochherzige Ideen, und mächtige Zerstreuungen den Menschen von einem gewissen leidenden Zustand entfernen, den die Wissenschaft noch nicht hat erklären können, den man aber mit Uebereinstimmung zur Mittheilung des Pestgiftes für nothwendig hält. Sie war ohne Zweifel der Schild, welcher zwei andere unerschrockene Commissaire in Marseille schirmte, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen darf. Der erste war der Jesuit *Millet*, der einzige unter den Ordensbrüdern, welcher einwilligte, bürgerliche Geschäfte mit religiösen Verrichtungen zu vereinen; der zweite ist der Maler *Serres*, ein Schüler von *Puget*, der in zwei Gemälden, die durch ihre Wahrheit Entsetzen einflöſsten, die Gräuel darstellte, welche zu gleicher Zeit seine Sinne empörten, seiner Hülfe sich erfreuten, und seinen Pinsel belebten. Es scheint selbst, daſs die Gewohnheit eines brutalen Muthes ein Verwahrungsmittel in den niedrigsten Seelen und bei den gefährlichsten Beschäftigungen wurde; denn ich habe entdeckt, daſs achthundert Begnadigungsbrieſe für Galeerensklaven ausgefertigt wurden, welche während der Pest

Digitized by Google

gedient hatten, und welchen man ihren Unterhalt in dem Königreich oder in den Colonien sicherte.

Einige Thatsachen, des Nachdenkens werth, und einige Vorsichtsmaſsregeln mehr in der Gesundheitspolizei des Marseiller Hafens waren die einzigen Früchte dieser furchtbaren Erfahrung. Gewiſs ist dieser Zuwachs an Wachsamkeit sehr kostbar, sei es nun, daſs die Pest, wie einige es behaupten, gewöhnlich in dem Lazareth von Marseille herrscht, sei es, daſs sie seit 1720 wenigstens sechs Mal daselbst ausgebrochen ist *), wie man daran nicht zweifeln kann. Der berühmte *Howard* hat aus seinem Besuch der Lazarethe ein Werk zusammengesetzt, welches nicht in unsere Sprache übersetzt worden ist, wie das über die Gefängnisse. Die Ordnung des Lazareths von Marseille erhält darin sein Lob; aber er tadelt an andern, und besonders an denen Italiens, einen erschreckenden Zustand von Nachläſsigkeit und Unvollkommenheit. Tausend Pforten bleiben, wenn man ihm glauben darf, den Giften des Orients halb offen stehen, und wenn Europa nicht öfterer von ihnen überfallen wird, so müsse man Ursa-

*) In den Jahren 1760, 1763, 1784, 1786, 1796, 1819. Die Thatsachen sind authentisch, und durch den Grafen *de Villeneuve Bargemont*, dem Präfekten des Departements der Mündungen der Rhone, in der Notiz bestätigt worden, die er über die Pest von 1720 herausgegeben hat. Das Lazareth von Marseille hat auch in den Jahren 1802, 1804, 1805, und 1821 das gelbe Fieber erhalten und erstickt. Wir werden für die Zukunft die Nachbarschaft jener Seuche zu fürchten haben, welche droht, sich in Spanien einheimisch zu machen.

Digitized by Google

chen Dank wissen, die Unserer Einsicht verborgen sind. Der Federkrieg, welchen die Ansteckung der Provence während mehreren Jahren entspann, hat keine einzige Wahrheit aufgehellt *). Das einzige Resultat, was ein vernünftiger Mensch damals daraus ziehen konnte, ist das, daſs die afrikanische Pest ein vieldeutiges Ungethüm wäre, welches die Kunst noch nicht recht in das Auge zu fassen gewagt hätte, und welches die Theorien der Schule in Ungewiſsheit und Vorurtheile hüllten. Die Tiefe des Uebels erspähet man heute mit einem festeren Blick.

*) Während zwei Jahren war das Journal der Gelehrten ausschlieſslich mit jenen nutzlosen Abhandlungen angefüllt. Es wurde dadurch so ekelhaft, daſs die Leser es verlieſsen. und seine Redaction aufgehoben wurde. Witzlinge zeigten als eine Neuigkeit an, daſs das Journal der Gelehrten an der Pest gestorben sey. Ein lebhafter Streit wird sich wahrscheinlich eben so über das gelbe Fieber, seinen Ursprung, seine Portschritte, und seine ansteckenden Eigenschaften erheben. Der Kampf wird um desto hitziger seyn, als die Kaufleute Amerika's ein überaus groſses Interesse dabei haben, Europa zu überzeugen, daſs ihr gelbes Pieber nicht fähig ist, mit ihren Matrosen und Waaren eingeführt zu werden. Ich will jedoch den Anhängern dieser Meinung, welche bis jetzt die zahlreichsten zu seyn scheinen, nicht rathen, ihren Beweis so weit zu treiben, und den Doktor *Valli* nachzuahmen, der sich kühnerweise das Hemde eines Kranken anzog, welcher am gelben Fieber in Havanna gestorben war, und in wenigen Tagen bei dem Versuch sein Leben einbüſste. Uebrigens sind bei solchen Dingen Volksvorurtheile gewöhnlich. Das Volk in Constantinopel versichert, daſs die Pest aus Egypten kommt, und das Egyptische Volk, daſs sie aus Constantinopel kommt.

Digitized by Google

Drei wandernde Furien: die afrikanische Pest, das gelbe Fieber von Amerika, und der europäische Typhus der Gefängnisse, verfolgen das menschliche Geschlecht auf diesem Erdball. Wenn man die Mordthaten der ersteren in Marseille und Moscau, die Verwüstungen der zweiten in Andalusien und Catalonien, und die Opfer der dritten in Nantes, Nizza und Mainz zählt, so weiſs man nicht, welcher von diesen drei Plagen man den Preis der Zerstörung zuerkennen soll. Das gelbe Fieber und der europäische Typhus sind beobachtet worden, und werden noch leicht mit Hülfe des Lichtes, welches die Naturwissenschaften gewonnen haben, beobachtet werden können. Endlich haben sich die Gelehrten, welche der französischen Expedition bis zu Thebens Mauern folgten, mit dem Typhus der Afrikaner gemessen, und vielleicht hätten sie auf unwiderrufliche Weise alle Geheimnisse entdeckt, wenn ihrem Genie und ihrer Unerschrockenheit mehr Zeit und Gelegenheit zum Beobachten wäre gegeben worden *). Uebrigens war auch die Pest, welche sich kriechend unter unsere Zelte schlich, von blöder und secundärer Natur. Aber die ächte Egyptische Pest, die unsere Soldaten nicht sahen, ist aus Nubien herstammend. Sie geht von Zeit zu Zeit dorthin, um ihre Pfeile wieder zu schärfen, und steigt dann furchtbarer in die Ebnen des Nils herab. Wäre es wohl unbescheiden, den Wunsch auszusprechen, daſs Nacheiferer jener edlen Männer dorthin

*) Man sehe die von den Gesundheitsoffizieren der Egyptischen Armee, den Herren *Desgenettes*, *Larrey*, *Pugnet*, *Savaresi*, *Sotira* und *Boussenard*, herausgegebenen Schriften.

gingen, um mit Muſse eine Seuche zu ſtudiren, welche das Abendland nur unverſehens überfällt, und die Anſteckung in Egypten, in Syrien, in dem Perſiſchen Meerbuſen, wo die Natur ſie gibt, und in den Mauern von Conſtantinopel, wo ſie von der Hand der Menſchen gepflegt zu werden ſcheint, verglichen? Da kein Boden für geſchickte Beobachter unfruchtbar iſt, ſo mögen ſie uns das aus dem Umgang mit den Barbaren mittheilen, was vorzüglich den Franzoſen in der Peſt der Provence gefehlt hat, und was ihnen vielleicht noch bei einem eben ſo unſeligen Verſuch fehlen würde: ich meine den auſserordentlichen Scharfſinn der orientaliſchen Aerzte in dem Typhus die erſten und geringſten Zeichen der Erſcheinung der Krankheit zu ununterſcheiden. Bis das ganze Geheimniſs entſchleiert ſey, muſs uns Weisheit und Menſchlichkeit rathen, die Peſt ſehr zu ſcheuen, ſo lange ſie entfernt iſt, aber, iſt ſie einmal vorhanden, ſie nicht mehr zu fürchten.

Schluſsbemerkung des Herausgebers.

Wie viel weiter ſind wir nun, nach 100 Jahren, gekommen, und gewiſs ſind die zwei glänzendſten Siege der Heilwiſſenſchaft über das menſchliche Elend: der Sieg über die Pocken durch die Vaccine, und der Sieg über die Peſt durch die Abſonderung. Wir wiſſen nun, daſs das Peſtcontagium nur durch Contact anſteckt, und durch dieſen Grundſatz allein iſt nun das civiliſirte Europa, ver-

Digitized by Google

mittelst seiner Quarantainen, frei von dieser Krankheit geblieben, und der Europäer in Pera kann mitten in dem pestkranken Konstantinopel gesund bleiben. — Aber um so nöthiger ist die Aufmerksamkeit der Aerzte auf die ersten Kranken, im Fall sich doch einmal Peststoff durchschleichen sollte, um sie sogleich streng zu isoliren; und Moscau würde im Jahr 1770 nicht 100,000 Menschen an der Pest verloren haben, wenn nicht die Aerzte die Krankheit im Anfange verkannt, und die nöthigen polizeilichen Maſsregeln vernachläſsigt hätten. — Wir können hierüber kein besseres Buch zur Belehrung empfehlen, als: *Samoilowitz von der Pest in Moscau*, der als Augenzeuge spricht.

H — d.

Digitized by Google

III.

Die pharmakologische Bezeich[n]
der
Mineralwässer.
Ein Fragment
von

Dr. Christoph Heinrich Ernst Bisch[off]
ord. öffentl. Lehrer der Heilmittellehre und [der]
auch Kriegs-Arznei-Wissenschaft zu Bo[nn]

(Fortsetzung. S. voriges Stück).

---

3) Die *schwefelsauren Glauber-* und *Bitter-Salz* Mineralwässer bezeichnen die [nächste Stufe] der positiv-elektrisch und sauer bestimm[ten] Mineralquellen unter folgender näherer Eig[en]thümlichkeit:

A. Die neutralsalzige Bestimmung die[ser] Mineralwässer ist auf eine eigenthümli[che] Weise ausgezeichnet nach dem pharmako[dy]namischen Charakter des Schwefels, und d[es]sen eigenthümlicher Richtung auf die Or[gane] des bildenden Lebens, wie auf Steigerung

basischen Qualitäts-Bestimmung und basischen Secretion des Organismus.

Die *schwefelsauren* Neutralsalze wirken nicht allein überhaupt stärker erregend, auf das Capillar-Gefäſssystem, und insbesondere der absondernden Organe; sondern auch mit einer bestimmt specifischen Richtung auf die *Leber*, so daſs sie sowohl den Proceſs der organischen Synthesis und Analysis in demselben thätiger hervorrufen, als insbesondere auch die Absonderung der Galle wesentlich vermehren, und auch dadurch die absondernde Thätigkeit wie die Muskelbewegung des Darmcanales steigern.

B. Neben der allgemeinen groſsen erregenden Wirkung aller Mineralwässer auf die gesammte Lebensthätigkeit, und insbesondere die Metamorphose des Organismus, wirken daher die glauber- und bittersalzigen vorzugsweise mit einer groſsen auflösenden, das Stockende zur Erweichung, Verflüssigung und Ausführung fördernden Kraft, namentlich aber auf den Darmcanal und vorzüglich auf die *Leber*, wie bei tieferen und fortgesetzterem Eingriffe auf den gesammten Inbegriff der Unterleibs-Eingeweide, das Pfortadersystem, die Gekrös-Drüsen, selbst die Geschlechts-Organe, namentlich den weiblichen Fruchthalter. Bei einer gegebenen Schwäche des höheren irritabelen und sensibelen Lebens äuſsern die schwefelsauer-neutralsalzigen Mineralwasser diese Wirksamkeit mit einer besonders groſsen und eindringlichen Kraft, wenn sie durch Kohlensäure begeistet oder durch Eisen zu einer umfassendern Reizkraft auch für das höhere, irritabele Leben bethätigt, oder aber

Digitized by Google

gar durch ihre natürliche Wärme mit einem eindringlicheren, kräftiger expandirenden Wirkungs-Charakter begabt sind: während die einfachen bitter- und glaubersalzigen Mineralwässer in engerer Beschränkung, und leichter auch in nachtheiliger Einseitigkeit vorzüglich nur vermehrte Darmabsonderung hervorrufen.

C. In der Erscheinung bewirken sie insbesondere:

a) vermehrte Darmabsonderung, in irgend erheblicherer, die reiner bittersalzigen oft schon in geringer Gabe leicht abführen, und zwar in gleicher Weise durch ihre erregende Wirkung auf die aushauchenden Arterien-Enden der Darmschleimhaut, als durch Steigerung der Gallen-Absonderung.

b) Falls sie nach der Gabe und dem besonderen Falle der Anwendung nicht zerrüttend schwächend eingreifen, eine gemessene Bethätigung des Verdauungs-Geschäftes, vermehrten Appetit, oder thätigere, vollkommene und beschleunigte Aneignung der Nahrungsstoffe und einen rascheren, vollständigeren Auswurf ihrer excrementitialen Ueberreste wie der Chiardschen Schlacken überhaupt in allen Wegen.

c) Bei wahrer Stockung der monatlichen Reinigung, oder anderer krankhaft habitueller Blutflüsse, namentlich der Hämorrhoidal-Flüsse jeder Art, ein bestimmtes Freywerden der überfüllten Organe und Eintritt oder Rückkehr der dazu erforderlichen Entleerung.

d) Endlich auch, und insbesondere nach Maasgabe ihres Gehaltes an Kohlensäure und kohlensaurem Natron, eine bedeutsame Erre-

Digitized by Google

gung der Harnwege, Stockungen in denselben lösend, die Harn-Ab- und Ausscheidung befördernd und vermehrend, die Anlage zur Stein- und Gries-Bildung brechend, den Gries ausführend.

D. Nach diesem Allen befaſst die therapeutische Benutzung dieser Mineralwässer, wenn auch in näherer Bestimmung nach der unter *B.* angegebenen allgemeinen bedeutsamen Verschiedenheit, das ganze Heer der Verstopfungs-Leiden und der daran geknüpften vielfachen Miſsstimmungen der Lebensthätigkeit in den Organen des Unterleibes, besonders in der Leber, den Gekrös-Drüsen, den Geschlechts- und Harnwerkzeugen, in der Form der hartnäckigen Verstopfungen des Stuhlganges, der Verhärtung und Anschwellung der Unterleibs-Organe, namentlich der Leber, Gekrös-Drüsen, des Fruchthälters, der Unterdrückung der Hämorrhoiden und des Monatsflusses, und der Lithiasis mit den sie begleitenden Plagen.

E. Im Näheren und Einzelnen nach der bereits oben gegebenen Bezeichnung zu unterscheiden und für die teutsche Praxis zunächst bemerkenswerth sind,

a) als *einfache* schwefelsauer-neutralsalsalzige Mineralwässer:

aa) *kalte.*

α. Das Bitterwasser von *Saydschütz* in Böhmen, enthaltend im Pfunde $274\frac{1}{3}$ Gr. Bittersalz (*Sal Saydschützense*).

β. Das von *Sedlitz* ebendaselbst mit 104 Gr. Bittersalz (*Sal Sedlizense*) im Pfunde.

Digitized by Google

γ. Das *Steinwasser* gleichfalls zu Sedlitz mit 272 Gr. Bittersalz im Pfunde. —

Diese Wässer enthalten alle drei auſser dem Bittersalze nur noch geringe Beimischungen von kohlensauren, salzsauren und schwefelsauren Neutralsalzen, und sind bekanntlich in der teutschen Praxis häufig und weit verbreitet gebraucht als gelinde Eröffnungsmittel des Stuhlganges und auch vortrefflich benutzbar zur Einleitung für den Gebrauch höher erregenden Mineralwässer.

bb) *warme.*

Es kommen dahin zu rechnen die beiden so viel besprochenen Quellen des Salzburgischen Wildbades *Gastein* und die von *Pfäfers*, im Schweizerkanton St. Gallen; über deren Bedeutung wir selbst in unseren Tagen noch reden hören, als walte ein besonderer geheimniſsvoller Zauber über ihren Wirkungen, weil die chemisch nachweisbaren Bestandtheile derselben in groſser Unbedeutenheit auftreten: während doch die Wirkungen dieser Mineralquellen sicher keine gröſsern und keine andern Wunder darbieten, als die Wirkungen aller anderen Mineralwässer, die für den empirischen Verstand eben so wenig völlig klar aus den chemisch nachweisbaren Bestandtheilen aufgehen, noch jemals aufgehen werden. Bewahren wir uns daher auch hier vor Mystification und suchen das Licht des wissenschaftlichen Begriffes auch bei voller redlicher Anerkennung seiner Unvollkommenheit. —

Beide Quellen sind ihrer wesentlichen Eigenthümlichkeit nach, wie die unten folgende Nebeneinanderstellung ihrer neuerdings durch

Digitized by Google

durch *Kaiser* und *Klaatsch* zuverläſsiger bekannt gewordenen Bestandtheile darthut, *schwefelsauer* - neutralsalzig. Sie enthalten daneben Beide Kochsalz und kohlensaure Salze; besitzen Beide eine nicht unbedeutende natürliche Wärme, *Pfäfers* von 30°, *Gastein* sogar von 40° Réaumur. Die Bäder dieser Quellen bieten schon als *warm*, als *natürlich warm* eine groſse bedeutsame Heilkraft dar. Ihre festen Bestandtheile verleihen ihnen daneben eine wenn auch unbedeutende, d. h. nicht unmittelbar durch grobe sinnliche Erscheinungen wahrnehmbare, und deshalb milde, doch gerade eben darum für viele groſse wichtige Krankheits - Bedürfnisse eigenthümliche und doppelt schätzbare, in jedem Falle aber sicher höchst eindringliche chemische Wirkungskraft, zumal an dem Orte ihrer tellurischen Erzeugung. Welch Wunder, welch anderes und gröſseres Wunder spricht die aus ihren kräftigen auflösenden und blutreinigenden Heilwirkungen, als aus denen der Thermen von Karlsbad und Teplitz, von Aachen und Wiesbaden. Ihre so häufig begeistet gepriesene beruhigende, wohlbehagliche, entzückende, belebende Wirkung aber brauchen, bedürfen wir sie in etwas Anderem zu suchen, als in der Lokalität ihres natürlich - warmen, örtlichen Bestehens mit ihren milden das Hautorgan erregenden salinischen Bestandtheilen (von Empfindsamen auch wohl „Hautschmeichel" benannt? — Beide (*Pfäfers* mit etwas vorschlagender knhlensaurer Bittererde) sind einfach *schwefelsauer* - neutralsalzige Thermen und nichts weiter.

Es enthalten in einem Pfund zu 16 Unzen:

	Pfäfers.		*Gastein.*
Schwefelsaures Natron	0,62.	—	1,450.
desgl. Kalk	0,38.	—	0,175.
Salzsaures Natron	0,21.	—	0,500.
desgl. Kalk	—	—	0,550.
desgl. Talk	0,16.	—	—
Kohlensaures Natron	—	—	0,150.
desgl. Kalk	0,32.	—	0,250.
desgl. Talk	0,87.	—	—
Harzstoff . .	0,06.	—	—

b) als *kohlensauer* begeistete schwefelsauer-neutralsalzige Mineralwässer mit *Natron* und mit *Eisen*.

Die neutralsalzige Qualität der vorherrschenden Richtung auf das Capillar-Gefäſssystem findet sich in dieser Verbindung mit Natron und Eisen *an sich* in gemessener Weise beschränkt durch die vorherrschende Richtung und erregende Wirkung des Natron auf die Nervenenden, und die des Eisens auf die höheren Blutgefäſse, *bei gröſserer Herabsetzung* der organischen Gesammtthätigkeit und der höheren Irritabilität aber eben dadurch auch höher bethätigt. Ueberhaupt aber erscheinen *diese* schwefelsauer-neutralsalzigen *Mineralwässer* im bestimmten Uebergange zu den eisenhaltigen so, daſs, gleichwie die neutralsalzige Qualität in ihnen durch das Eisen, so auch der pharmokodynamische Charakter des letzteren durch die Neutralsalze in ihnen auf gemessene Weise beschränkt, corrigirt auftritt, und sie in therapeutischer Benutzung nicht minder dem beschränkteren Bedürfnisse martialischer als neutralsalziger Einwirkung zu dienen vermögen. —

Digitized by Google

aa) *Kalte.*

Es treten diese Mineralwässer in steigender Beschränkung der neutralsalzigen und zunehmenden Steigerung der martialischen Qualität auf, wie folgt:

α. der *Kreuzbrunnen* auf dem Marienbade zu Auschowitz in Böhmen, früher nur unter dem Namen von Auschowitz bekannt, mit: 28,587 Gr. Glaubersalz, 10,173 Gr. Kochsalz, 5,446 Gr. kohlensauren Natron, 0,132 Gr. kohlensauren Eisen, überdies noch Kieselerde und sonstig kohlensaure Erden, und bis auf 24 C. Z. Kohlensäure im medic. Pfunde.

Unter den Marienbader Quellen vorherrschend neutralsalzig auflösend, und die Darmabsonderung, weniger das Blutsystem erregend, als *kalte* Quelle dem *warmen* Carlsbade analog.

β. Die *Ferdinandsquelle* ebendaselbst mit 16,908 Gr. Glaubersalz, 6,747 Gr. Kochsalz, 4,648 Gr. kohlensaurem Natron, 0,300 Gr. kohlensaurem Eisen, 0,069 Gr. *kohlensauren Mangan*, überdies noch Kieselerde und sonstige kohlensaure Erden und bis auf 29 C. Z. Kohlensäure im mediz. Pfunde.

Ist erheblich schwächer und beschränkter neutralsalzig, dagegen reicher an Eisen, und dadurch wie durch den Mangan-Gehalt noch stärker erregend für die höhere Irritabilität und die gröſseren Blutgefäſse, wie der Kreuzbrunnen. Erscheint vollständig dem Eger Franzensbrunnen analog, nur durch seinen Mangan-Gehalt davon bemerkenswerth abweichend, und ist dadurch auch vielleicht noch

Digitized by Google

stärker erregend für das irritabele Leben bestimmt wie dieser.

Noch stärker eisenhaltig, und eben darum wesentlich *als eisenhaltig* bezeichnet, sind der *Ambrosius*- und der *Carolinen-Brunnen* ebendaselbst.

Marienbad überhaupt hat sich in neuerer Zeit binnen Kurzem zu einer sehr reichen und ausgedehnten therapeutischen Benutzung empor geschwungen, theils im *Trinken* seiner verschiedenen Quellen, namentlich seines auch vielfach und weit verführten *Kreuzbrunnens*, theils in *Wasserbädern* aus einem gesonderten und vorzüglich an Kohlensäure reichen, an festen Bestandtheilen aber ärmern, und mit Spuren von Schwefelwasserstoffgas versehenen *Marienbrunnen*, auch mit Douche- Tropf- und Regen-Bäder-Vorrichtungen, theils in *Gasbädern* vermittelst einer besonderen Anstalt eines eigenthümlichen Bades, das neben einer bedeutenden Menge von Kohlensäure, auch Schwefelwasserstoffgas ausströmt, — ferner auch in *Moor*- und *Schwefelbädern* zur örtlichen Einwirkung auf versteifte, gelähmte Glieder, oder in Aufschlägen auf den Unterleib, — und endlich auch unter Mitwirkung einer besonderen Anstalt zu russischen Dampfbädern.

γ. Die Quellen zu *Eger*, und als die reichhaltigste der *Franzensbrunn*. Enthält nach *Trommsdorff's* neuester Bestimmung in *Osann's* Schrift in 12 Unzen: 43,282 Gr. krystallisirt schwefelsaures Natron, 7,407 Gr. krystallisirt kohlensaures Natron, 6,700 Gr. Kochsalz, 1,291 Gr. kohlensauern Kalk, 0,312 Gr. kohlensaures Eisenoxydul, 0,274 Gr. Kieselerde, und 30,64 C. Z. kohlensaures Gas.

Digitized by Google

Sind, und zwar insbesondere der *Franzensbrunnen* in der vielseitigsten therapeutischen Benutzung bewährt zum Trinken, zum Baden, das kohlensaure Gas des sogenannten *Polterbrunnens* auch zu *Gasbädern*, und die kohlenstoff-wasserstoffig-hepatisch-erdig-metallischen Niederschläge des Franzensbades auch zu *Schlammbädern*, insbesondere auch stark und weit verführt zum Trink-Gebrauche. —

Das Eger Mineralwasser dient insbesondere auch häufig dem Bedürfnisse martialischer Einwirkung auf seinen ersten Stufen, und bei gemessen vorhandenen Gegenanzeigen eines kräftigen und reinen eisenhaltigen Mineralwassers. (S. unten die nähere Bezeichnung der eisenhalt. Mineralwässer).

δ. Der *Trink-* und *Bade-Brunnen* zu *Relburg*, ohnweit Hannover.

Unbedeutender unter den begeisteten schwefelsauer-neutralsalzigen Mineralwässern, gleich *Gastein* und *Pfäfers*, unter den unbegeisteten, und überdies ohne deren natürlich-belebende Wärme; die Trinkquelle mit 20, die Badequelle mit 18 C. Z. Kohlensäure im bürgerl. Pfunde, an festen Bestandtheilen nur mit wenigen Granen schwefelsaurer Salze und unbedeutenden Spuren von Eisen. Dennoch örtlich und für das beschränktere Bedürfniſs vielfach bewährt in ihrer auflösenden, ausgleichenden Heilkraft gegen leichtere chronische gichtisch-rheumatische und hämorrhoidalische Krankheits-Formen, und die sie begleitenden hypochondrisch-hysterischen Leiden. —

bb) warme.

α. Die Quellen zu *Carlsbad* in Böhmen, nach *Berzelius* neuester Auskunft von keiner

wesentlichen Verschiedenheit, sondern nur abweichend in der Temperatur, nach der gröſseren oder geringeren Entfernung vom Hauptcanale, in dem mehr oder weniger wohl bewahrten Gehalten ihrer Kohlensäure, wie, in der Annäherung zum Tage und zur atmosphärischen Luft, ihres Eisens, als die berühmteste und heiſseste unter ihnen aber der *Sprudel*, nach *Klaproth* und im Wesentlichen neuerdings bestätigt durch *Döbereiner*, von 162—165° Fahrenheit, und enthalten im medicin. Pfunde: 26$\frac{2}{5}$ Gr. Glaubersalz, 17$\frac{1}{2}$ Gr. kohlensaures Natron, 5$\frac{1}{2}$ Gr. Kochsalz, $\frac{2}{5}$ Gr. Kieselerde, und $\frac{1}{50}$ Gr. Eisen, nebst 5$\frac{1}{2}$ C. Z. kohlensaures Gas; auſserdem nach *Reuſs* 2,575 kohlensauren Kalk, nach *Berzelius* neuester Berichtigung aber noch Phosphorsäure, Fluſssäure, basische phosphorsaure Thonerde, kohlensaure Strontianerde und kohlensaures Manganoxydul.

Carlsbad besteht nach der Gesammtheit seiner Eigenthümlichkeit, und obwohl wesentlich nur zum Trinken benutzt, als glaubersalzig und unter Hinzutritt des kohlensauren Natrons, der Kohlensäure, seiner mächtigen Temperatur, wie selbst seines geringfügigen Eisengehaltes als das gröſste und heilkräftigste dieser schwefelsauer neutralsalzigen Mineralwässer, unvergleichlich in seiner mächtig auflösenden und alle Colatorien des Organismus unwiderstehlich eröffnenden Kraft, den Aufruhr der organischen Thätigkeit leicht zur Gefahr bedenklicher Congestionen und febrilischer Erregung steigernd, groſse Umsicht und weise Leitung des Heilungsprocesses gebietend, im *Sprudel* mit der höchsten, ver-

letzbarere Naturen leicht überwältigenden Intensität in den übrigen Quellen (*Mühl-Schloſs-Theresien-Brunnen*) milder durch Einbuſse an Temperatur, Kohlensäure, Eisen.

β. Berberich, in der Nähe der Mosel, in einer gleichen Entfernung von Coblenz und Trier, von etwas über 25° Réaumur betragender Wärme, und nach einer früheren, litterarisch, jedoch nicht vollständig bewährten Analyse, enthaltend in 25 Pfunden: Glaubersalz unc. iij. gr. xxiv, Gips unc. j. gr. Lj, Bittersalz gr. xLiij, Kochsalz gr. xxx, kohlensauren Kalk gr. xviij, kohlensaures Natron gr. xvij, kohlensaures Eisen gr. xij, Kieselerde gr. x, kohlensaure Talkerde gr. ij, und an Gas? —

Ohnerachtet seiner beschränkten örtlichen Anstalten, doch von der Umgegend thätiger benutzt zum Baden und Trinken, und in einer recht schätzbaren Eigenthümlichkeit bewährt bei milderen chronischen gichtisch-rheumatischen, hämorrhoidalischen und exanthematischen Krankheitsformen, aber auch sicher noch umfassender benutzbar bei wichtigeren Intemperaturen der höheren Lebensthätigkeiten des sensibelen und irritabelen Systemes.

4) Die *neutralsalzig-kohlensauren* Mineralwässer oder *Säuerlinge* (*Aquae soderiae acidulae*) bezeichnen die *dritte* Stufe der positiv-elektrisch und sauer bestimmten Mineralwässer mit folgender näheren Eigenthümlichkeit:

A. Begreift diese Bildungsstufe der Mineralquellen solche Wässer, in denen die Kohlensäure entweder absolute durch ihre groſse Menge, oder relative durch ihr entschieden

Digitized by Google

vorschlagendes Uebergewicht über die übrigen wirksamen Bestandtheile derselben deren Wirkungscharakter bestimmt.

B. Findet sich aber in diesen Mineralwässern der pharmakodynamische Charakter auch auf eigenthümliche Weise näher bestimmt durch die ihnen sämmtlich beigemischten Neutralsalze einer, wie durch den, den meisten von ihnen zugleich eigenthümlichen Eisen-Gehalt anderer Seits.

C. Wie nämlich die Kohlensäure, in der ihr als einer einfachen freyen Säure zustehenden Wirkung auf das höhere irritabele Leben, namentlich auf die gröſseren Blutgefäſse, sich in diesen Mineralwässern in gemessener Weise beschränkt findet durch die neutralsalzigen Beimischungen; so steigert dagegen das beigemischte und vermittelst der Kohlensäure selbst aufgelösete Eisen nach seiner mächtig erregenden Richtung auf das Centrum und die höheren Organe, und somit auf den gesammten Inbegriff des irritabelen Lebens die eigenthümliche Wirkung der Kohlensäure zu ihrer höchsten Intensität.

D. Es erscheint und besteht demnach das Zusammenwirken dieser Bestandtheile, wie in der Bildung und dem Bestehen aller Mineralwässer, mehr als eine Ausgleichung jedes einseitigen Wirkungscharakters der einzelnen Bestandtheile, dann als eine Beschränkung derselben durch einander; und es erwächst daraus auch für die Säuerlinge der in obiger allgemeinen Bezeichnung allen Mineralwässern zuerkannte vielseitige, die gesammte Lebensthätigkeit des Organismus, namentlich aber

Digitized by Google

alle Processe seiner Bildung und Metamorphose umfaſsende Wirkungs-Charakter, mit einer näheren Bezeichnung, jedoch durch die in diesen Wässern vorherrschend wirksame einfache, freie, und zwar charakteristisch als gasartig flüchtig bezeichnete *Säure* — das kohlensaure Gas.

E. Nach dem eigenthümlichen pharmakodynamischen Charakter der Kohlensäure, als eines zugleich kräftigen und flüchtigen, daher wahrhaft diffusibelen, d. h. mit einer bestimmten Lebhaftigkeit vom Mittelpunkte der assimilirenden Organe gegen die Oberfläche durchdringenden Reizes für das irritabele Leben der gröſseren Blutgefäſse und der zunächst getroffenen Muskel-Organe, bewirken die Säuerlinge im Näheren der Erscheinung; und zwar nach der fast ausschlieſslich nur üblichen Form ihres Gebrauches im *Trinken*:

a) eine gemessene Erhöhung der irritabelen Thätigkeit des Magens und Darmkanales, Zunahme und erhöhete Energie ihrer Muskelthätigkeit, der peristaltischen Bewegung, unter gleichmäſsiger Beschränkung ihrer Sensibilität: Beides jedoch im gemessenen Uebergewichte der Wirkung auf den Magen, doch auch mit bedeutendem Uebergange auf die sämmtlichen Organe des Unterleibes.

b) erhöhete Thätigkeit auch der gröſseren Arterien, jedoch mit starkem Hinüberschlagen der Wirkung auch auf deren peripherische Enden, vermehrten Blutumlauf, leicht Congestionen gegen den Kopf bis zum Rausche und Blutungen. Doch wirken die Säuerlinge, wie die Kohlensäure überhaupt, keinesweges ei-

Digitized by Google

gentlich erhitzend; vielmehr erquickend, kühlend: vielleicht durch eigenthümliche dynamisch-chemische Beschränkung der thierischen Wärmeerzeugung. — In Folge dieser Wirkung auf die Blutgefäſse aber

C. Vermehrung der Ausdünstung wie überhaupt höhere Bethätigung des gesammten Bildungsprocesses der Haut und der Harnabsonderung, lezteres besonderes bei reicherem Gehalte an Natron, wie den meisten Säuerlingen eigen ist.

d) als gröſserer Gegensatz basischer Qualitäts-Bestimmung des Organismus Beschränkung der Gallenabsonderung.

F. Während sich die Säuerlinge nach dieser ihrer Eigenthümlichkeit vorzüglich dem diätetischen Gebrauche und der Benutzung auch als kühlendes Getränk in angemessenen, namentlich galligten Fieberkrankheiten empfohlen haben, und, in sofern ihr Eisengehalt dabei kein Bedenken begründet, dazu auch benutzbar sind; beschränkt sich ihre therapeutische Benutzung insbesondere vorzüglich auf die mannichfaltigen chronischen Leiden der Harnwege von Asthenie ihrer Gefäſs- und Nerventhätigkeit in der Form der Hämorrhoiden, der blutigen wie schleimigten Profluvien und der Lithiasis. Doch sind sie nach ihrer flüchtig durchdringenden Kraft zur Erregung der irritabelen Thätigkeit des Magens wie der gröſseren Blutgefäſse auch noch trefflich benutzbar für rein asthenische Formen des chronischen Erbrechens, und zur Herstellung verhaltener oder unterdrückter natürlicher oder gewohnter Blutflüsse von Asthenie der Irrita-

Digitized by Google

; bedürfen aber anderer Seits in Bezie-
dieser ihrer Wirkung der gemessensten
cht der Anwendung bei Schwangeren
ei Neigung zu ungünstigen und verderb-
Blutungen. —

;. Indem die Säuerlinge sich im unmit-
sten Uebergange einer Seits dicht an die
s bezeichneten neutralen salinisch-alka-
n und die sauer bestimmten muriatisch-
schwefelsauer-neutralsalzigen. (S. oben
. Satz 6 und 7, und §. 14 Satz 2, C.
D. b. aa., und Satz 3. B. C. d. und
), anderer Seits an die noch zu bestim-
len eisenhaltigen Mineralwässer anschlie-
übrigens aber, gerade in dem Mangel
sonstigen hervorstechenden Eigenthüm-
eit, in der groſsen Menge der unbedeu-
eren Mineralquellen auch in Teutschland
eine bedeutende Anzahl derselben, und
in allen Gegenden vorfinden; so sind für
teutsche Praxis, nach ihrer weiter ver-
teten Stufe, nach einer näher zuverläſsi-
Kenntniſs ihres näheren physisch-chemi-
n Verhaltens und der sonstig örtlichen
iehungen ihres Vorkommens, wie ihrer
breitung im Handel insbesondere nur be-
kenswerth:

a) als völlig bezeichnet ohne Eisen: der
ierling zu *Pyrmont* mit 16½ C. Z. und der
neuerdings durch *Lampadius* näher be-
nmte Säuerling zu *Carlsbad*, vielleicht der
aste und vollkommenste unter allen Säuer-
gen mit 21,1 C. Z. Kohlensäure, jenen im
rgerlichen, dieser im medicin. Pfunde. Da-
ı ist auch zu beziehen mit stöchiometrisch
bestimmbaren Eisengehalte der Säuerling von

Thal-Ehrenbreitstein, mit über 16 C. Z. im medic. Pfunde.

b) mit bemerkbarem Eisengehalte in steigender Folge der sauren Bestimmung, nach deren Beschränkung durch Natron und Salze, oder nach der Menge der Kohlensäure oder des beigemischten Eisens: *Fachingen* im Nassauischen mit (?) 36 C. Z. Kohlensäure und 30 Gr. kohlensauren Natron im bürgerl. Pfunde, der *Christians-Brunnen* zu *Liebwerda* in Böhmen mit 23 C. Z. Kohlensäure im Pfunde, und ohne erheblicheren Laugen- und Neutralsalz-Gehalt; *Ilmenau* bei Tübingen mit 26 C. Z. Kohlensäure im Pfunde, und mit bemerkbarem kohlensauren Kalk; die Quelle zu *Vichersmuth* oder Alexandersbad in Franken mit 27 C. Z. Kohlensäure im bürgerl. Pfunde, und bemerkbaren kohlensaurem Kalke und Talke; *Tönnesstein*, zwischen Bonn und Coblenz (im völligen Miſsgriffe zusammengestellt mit *Eger* — wegen beinahe völligen Mangels des Eger wesentlich bezeichnenden Glaubersalzes) mit 20 C. Z. Kohlensäure im medicin. Pfunde, und mit bemerkbarem kohlensauren Kalke und Natron; *Obermennig* ebendaselbst, mit 26 C. Z. Kohlensäure im medicin. Pfunde, dabei minder neutralsalzig indifferencirt und stärker eisenhaltig als *Tönnesstein*; *Nieder-Langenau* in Schlesien mit 30 C. Z. Kohlensäure im bürgerl. Pfunde, und geringfügig neutralsalzig indifferencirt. *Geilnau* im Nassauischen mit 19 C. Z. Kohlensäure im bürgerl. Pfunde, und bedeutender durch kohlensaures Natron und Talk indifferencirt, aber schon stärker eisenhaltig; *Schwalheim*, im Fürstenthum Hanau mit 37 C. Z. Kohlensäure

Digitized by Google

im bürgerl. Pfunde, nebst Beimischung von Stickgas und Sauerstoffgas, zugleich aber erheblicher salzsauer- und kohlensauer-neutralsalzig indifferencirt; und endlich unmittelbar an die eisenhaltigen Mineralwässer anschlieſsend *Diekhold* bei Braubach in Nassau mit 32 C. Z. Kohlensäure im bürgerl. Pfunde, minder neutralsalzig indifferencirt und zugleich stärker eisenhaltig.

H. Wie in diesen Säuerlingen die kohlensaure Bildung der Mineralquellen in ihrer reinsten und stärksten Eigenthümlichkeit dargeboten ist; so befassen die eisenhaltigen unter ihnen auch die beschränkteste Bildung der wesentlich eisenhaltigen Mineralwässer, denen die überwiegend vorherrschende Menge des Eisens auch ihren eigenthümlich entschiedenen Charakter aufdrückt: und wie die genannten eisenhaltigen Säuerlinge der Indication für die Anwendung der Kohlensäure vorzugsweise bei einer weiter auch auf die gröſseren Blutgefäſse und den Proceſs der Blutbereitung verbreiteten Asthenie des irritabelen Lebens zusagen; so entsprechen sie auch vorzugsweise günstig solchen Asthenien des irritabelen Lebens, wenn dabei durch Gefahren örtlich entzündlicher Angriffe, oder eine besondere Geneigtheit zu fieberhaften Reizungen und wichtigeren Congestionen eine gemessene Gegenanzeige gegen Einwirkung mit höheren Potenzen des Eisens gegeben ist.

5) Die *eisenhaltigen* Mineralwässer im engeren Sinne, oder sogenannten *Stahlwässer* bezeichnen die *vierte* und höchste Stufe der wesentlich elektro-positiv und sauer bestimm-

Digitized by Google

ten Mineralquellen, in folgender näherer Eigenthümlichkeit:

A. Nach dem pharmakodynamischen Grund-Charakter des Eisens und dessen vorschlagender Kraft und Wirkung zur Erregung der höchsten Potenz des irritabelen Lebens im Herzen mit dem ganzen Gefäſssysteme und dem Processe der Blutbereitung, und in den musculösen Organen, erscheinen die Stahlwässer in der Reihe der Mineralwässer vorzugsweise und nach ihrer vorschlagenden Wirksamkeit als wesentlich erregend für das irritabele Leben; und es gewinnen diese Mineralwässer als solche und als eisenhaltig in ihrer Einwirkung auf den Organismus, indem sie demselben Eisen zuführen, dadurch eine gedoppelte Bedeutsamkeit, daſs das Eisen im Organismo, und als Bestandtheil seiner Blutmasse, durchaus wesentlich deren Gerinnbarkeit, so wie überhaupt die Cohäsion der thierischen Substanz zu bedingen scheint.

B. Indem aber die Aufnahme des Eisens in den Organismus der Menge und der Zeit nach als durchaus beschränkt erkannt werden muſs, durch das Gesetz der Lebensthätigkeit und das bestimmte Maaſs des Organismus, und man unmerklich nicht durch groſse Gaben an Eisen schnell ersetzen kann, was der Organismus nur langsam sich anzueignen vermag; so bilden gerade die Stahlwässer die allgemein wirksamsten und anwendbarsten Eisenmittel für den Organismus, weil sie verhältniſsmäſsig nur einen geringen Gehalt an Eisen besitzen, und die in ihnen auftretende eigenthümliche Form desselben seiner Aneignung besonders günstig ist.

Digitized by Google

. Die Stahlwäſser enthalten nämlich das
zum weſentlichen Unterſchiede von den
n anderen Formen und den bisher ge-
ılichsten Zubereitungen des Eisens (zu
erst in neuerer Zeit und nach den Beob-
ıgen von *Hutchinson*, *Astley Cooper*, *Her-*
arter, *Richmond*, *Rudolph*, gewiſs, und
in dieser Hinsicht höchst bemerkens-
, die Anwendung des kohlensauren Ei-
?), obgleich unerkannt als kohlensaures
xydul, auch schon früher im *Ferro oxy-*
usco Ph. Bor., hinzugekommen), der
eitem gröſsten Mehrheit nach in Auf-
; durch *Kohlensäure*, und nur einige we-
durch *Schwefel*- und *Salzsäure*. Sie ent-
ı es daneben in Verbindung mit man-
ıchen Salzen der Erden und des Natrons,
ohlensauren Natron bis zu 12 Gran, dann
nsaure Kalkerde bis zu 6 Gr., weniger
nein vorkommend kohlensaure Talkerde
ı 3 Gr., mit Glaubersalz bis auf 17 Gr.,
ittersalz bis auf 5 Gr., an salzsauren Sal-
vorzüglich mit Kochsalz bis auf 19 Gr.,
. und nur sparsam etwas salzsauren Kalk
Talk im bürgerl. Pfunde; — ganz vor-
h aber mit freyer Kohlensäure zu Pyr-
bis 30, zu Driburg bis 32, ja zu Cu-
bis 45 C. Z. im bürgerl. Pfunde *):

Indem es hier nur darum zu thun iſt, den un-
efähren quantitativen Betrag zu bezeichnen,
vorin die einzelnen Beſtandtheile in den Stahl-
vässern auftreten; ſo kann die Meinung kei-
esweges ſeyn, ein absolutes, eben etwa den
harakter eines Stahlwassers darstellen ſollen-
es Maaſs derſelben in den angegebenen Men-
en aufſtellen zu wollen: indem ja nicht bloſs
iese Mengen der einzelnen Beſtandtheile, ſon-
ern neben und mit denſelben, *deren Verhält-*

Digitized by Google

und durch die höchst bedeutsam erregende Wirkung dieser Beimischungen auf die gesamm-

niſs zu den übrigen gleichfalls vorhandenen Bestandtheilen, folglich auch *deren* Mengen, überhaupt aber die daraus sich ergebende Steigerung oder Beschränkung und Indifferenzirung der nach der Individualität des Wassers vorschlagend den Organismus afficirenden wirksamen Bestandtheile eines Mineralwassers wesentlich dessen Wirkungs-Charakter bestimmt. So tritt z. B. und durch die Erfahrung über die Wirkungen der Mineralwässer durchgängig bestätigt, in der groſsen Mannigfaltigkeit derselben ein Wasser von gemessenem Eisen-Gehalte bei *starkem* Natron — und *beschränkterem* Kohlensäure-Gehalte als *neutral*, d. h. in einer engeren Beschränkung, Wirkung auf die Organe und Thätigkeiten des bildenden Lebens, und *ohne* vorschlagende Richtung auf das höhere irritabele Leben auf: während ein anderes Mineralwasser von nicht reicheren, *ja vielleicht geringerem* Eisengehalte mit absolutem Uebergewichte bedeutsam das irritabele Leben, Herzklopfen, Congestionen, febrilische Reizungen erregt, und hierin, wie nach seiner Eigenthümlichkeit als wesentlich *sauer* bestimmt erscheint, wenn ihm jener das Eisen beschränkende Natron-Zusatz des ersteren fehlt, und dagegen ein reicherer Kohlensäure-Gehalt zusteht: ein *gewiſs unentbehrlicher und höchst wichtiger Gesichtspunkt* für eine praktisch-richtige und sichere Würdigung der Mineralwässer nach der mannichfaltigen und durch *keine* Classification zu umfassenden Individualität der Mineralwässer. —

Gleichwohl geht aber diese Individualität, und ohne daſs wir uns durch sie zu irgend einer, Manchem beliebenden Mystification genöthigt sähen, nach ihrer für den praktischen Zweck wesentlichen Beziehung, bei der nöthigen Sorgfalt und Gründlichkeit sicher in dem wissenschaftlichen Begriffe auf: wohin denn auch diese Darstellung zielt, ohne darum die le-

Digitized by Google

sammte Lebensthätigkeit der Schleimhaut des Nahrungskanales und auf den Assimilationsproceſs durch dieselbe, wie durch die natürlich dargestellte und dadurch eigenthümlich irrig gemischte, *also* aber auch, als eigenthümlich wirksam, wahrhaft tellurisch-belebte *flüssige* Form bieten die Stahlwässer dem arzneilichen Gebrauche das Eisen auch in einer Gestalt dar, die für die groſse Masse des Krankheitsbedürfnisses, eben durch ihre ſeine und groſse Eindringlichkeit, wie durch ihre günstige Aufnehmbarkeit und leichtere Verdaulichkeit, alle anderen bekannten arzneylichen Formen des Eisens so bewundernswürdig übertrifft. Denn da der Eisengehalt dieser Wässer sich höchstens nur auf $\frac{7}{8}$ bis $\frac{8}{8}$ Gran im bürgerl. Pfunde, in den meisten geringer und nur in einigen, durch Salz- und Schwefelsäure aufgelöst, etwas höher beläuft; so

lebendige Reihe der Bildungen in der Mannichfaltigkeit der Mineralwässer irgend in ihrer Einheit mit hemmen oder zerreiſsen zu wollen. — Und in dieser Hinsicht, und wie sehr auch die überdies noch hinzukommende Individualität der gegebenen Organismen für die Wahl eines Mineralwassers die Mannichfaltigkeit der Relationen und relativen Bestimmungen vervielfältigt; ist es denn sicher auch nicht zuläſsig, fernerhin *Wiesbaden* in einer Reihe mit *Pyrmont*, *Carlsbad* mit *Cudowa* unter den Stahlwässern aufzuführen; wie sich noch in *Kretschmar's* sonst mit höchst achtbarem Fleiſse gegebenen tabellarischen Uebersicht der teutschen Mineralwässer vom Jahre 1817 vorfindet: während Wiesbaden als wesentlich muriatisch, Carlsbad als wesentlich glaubersalzig zu den mächtigen Stahlwässern von Cudowa und Pyrmont in einen beinahe absoluten Gegensatz gesetzt und auch praktisch durchaus also bezeichnet sind.

Digitized by Google

können auch die durch die Erfahrung bewährten groſsen Wirkungen derselben nicht ihrem Eisen-Gehalte als solchem, sondern nur nach und in der eigenthümlichen Verbindung desselben mit den übrigen Bestandtheilen, der besonderen natürlichen Form seiner Darstellung zugeschrieben werden. —

D. Als eisenhaltig wirken übrigens die Stahlwässer auf den Organismus durchaus zusammenfallend mit dem Eisen überhaupt (s. *A.*) und mit allen Formen desselben; und die reichen eisenhaltigen auch mit gleicher Intensität der Wirkung wie sonstige Eisenmittel: im Einzelnen der Erscheinung, namentlich gleichmäſsig eine kräftigere Zusammenziehung und Wirksamkeit des Herzens wie der Blutgefäſse, und eine vollkommene Blutbereitung, unter deren Vermittelung aber Vermehrung des Cruors im Blute, Erhöhung seiner Röthe und Gerinnbarkeit, lebhaftere Röthe und höhere Festigkeit (vermehrte Cohäsion) der Muskelsubstanz, mehr äuſserlich erhöhete Gesichtsfarbe, vermehrte Wärme, und in den Excretionen selbst wohl bestimmte schwarze Färbung des Darmunrathes.

Vermöge ihrer übrigen Eigenthümlichkeit und nach der Gesammtheit ihres natürlichen Bestehens, namentlich der in ihnen gegebenen fein aufgelösten wäſsrigen Form des Eisens, wirken die Stahlwässer aber zugleich auch und vor allen anderen Mineralwässern mit umfassender Energie kräftig erregend auf die Ab- und Aussonderung, namentlich der Nieren, des Darms, selbst der Lungen, und befördert insbesondere auch, hierdurch die Wirkung des Eisens zur Potenzirung der irri-

Digitized by Google

tabelen Function und des Gefäſslebens; indem sie die durch Anomalien des Bildungsprocesses, oder als verhaltene Thierschlacke erzeugten Hindernisse dieser Wirkung entfernen. Vermöge dieser gleichzeitigen Richtung auf die Ab- und Aussonderung, und namentlich auch der Schleimhäute und ihrer absondernden Organe wirken die Stahlwässer viel weniger einseitig auf die irritabele Function und die Blutgefäſse. Sie wirken zugleich stärkend, die Lebensthätigkeit in ihrer Einheit und zur Einheit kräftiger Aeuſserung erweckend, *und* auflösend, die Analysis der organischen Materie befördernd, die organische Cohäsion erhöhend und zugleich reinigend, das Stockende ausführend; und geben auf solche Weise im gleichen Maſse die Thätigkeit wie die Substanz und Materie des Organismus frei zu erhöheter Lebensäuſserung und zur Rückkehr ihrer Norm.

E. Die therapeutische Benutzung dieser groſsen Wirksamkeit der Stahlwässer unterliegt aber, zur allgemeinen Berücksichtigung gerade für *ihre* Anwendung, einer eigenthümlichen Beschränkung durch das Gebundenseyn ihrer wirksamen Qualitäten und Bestandtheile an eine bedeutende Menge Wasser, und die hierin immer noch übrigbleibende Schwierigkeit ihrer Aneignung. Sie erfordern vermöge dieser Schwierigkeit eine bestimmte Energie der Verdauung, und, zumal wo es darauf ankömmt, dem Organismus eine bestimmte Menge von Eisen zuzuführen, auch eine in der Zeit ausgedehntere Anwendung zur Entfaltung ihrer vollen Wirksamkeit; und es eignen sich auch in dieser Hinsicht die Stahlwässer nur

Digitized by Google

als Heilmittel für chronische Krankheitszustände. — Es erheischt aber jene für die Anwendung aller Mineralwässer mehr oder weniger in Frage kommende Schwierigkeit ihrer Aneignung gerade bei den Stahlwässern eine nähere Berücksichtigung vorzüglich darum, weil sie theils besonders häufig bei wahrer Schwäche der Verdauung in Anwendung kommen, theils auch, falls sie nicht gehörig verdauet und angeeignet werden, nach der eigenthümlichen Richtung ihrer nächsten erregenden Kraft auf das Herz und die gröſseren Blutgefäſse, leicht heftige und selbst gefahrvolle Gegenwirkungen gegen vorhandene Hindernisse ihrer Aufnahme und ihres freien Durchganges durch die Wege der Absonderung veranlassen. —

F. Innerhalb dieser Beschränkung aber sind die Stahlwässer die gröſsten und allgemeinsten Heilmittel für alle Formen von Schwäche der Lebensthätigkeit, und besonders des irritabelen Lebens, wie für alle allgemeinen und örtlichen Leiden und Miſsverhältnisse der organischen Materie, welche aus einer solchen Schwäche hervorgehen: und wenn sie vermöge ihres Eisens, und, innerhalb einer gewissen Breite, auch in geradem Verhältnisse mit ihrem quantitativem Gehalte an selbigem und vorwaltend die irritabele Function steigern; so sind sie doch in dieser Hinsicht viel weniger gegenangezeigt unh viel allgemeiner anwendbar, als alle anderen Formen eisenhaltiger Arzneimittel. Sie finden daher nicht allein dieselbe ausgedehnte und vielseitige Anwendung, wie das Eisen überhaupt, namentlich bei allen und den mannichfaltigsten For-

Digitized by Google

men der hypochondrischen, hysterischen, hämorrhoidalischen und gichtischen Verdauungsschwäche, bei allgemeiner chronischer Lebensschwäche und Erschöpfung von übermäſsigem Säfteverluste, und gegen die einen solchen bedingende Erschlaffung der absondernden Organe, der Blutgefäſse wie der organischen Substanz überhaupt, — vorzüglich aber auch gegen die bedeutendere und tiefere Herabsetzung des Lebens in seiner Gesammtheit und Einheit, die sich durch Unvermögen zur Zeugung, im Bildungsprozesse und in der organischen Materie aber durch Unvollkommenheit der Blutbereitung, Säfteentmischung, Muskelschwäche und krankhafte Auflockerung unter der Gestalt der Cachexien zu erkennen giebt; sondern noch über diese vielseitige Benutzbarkeit des Eisens hinausreichend auch wohl bei Zuständen mit selbst bedeutenderer Stockung und Verhärtung, von gröſserer Verletzbarkeit und Verdauungsschwäche, denen keine andere Form des Eisens entspricht.

E. Unbedingt gegenangezeigt sind die Stahlwässer nur:

a) bei entschieden fieberhafter Reizung und bei entzündlicher Spannung, zumal von *absolutem* Irritabilitäts-Excesse, namentlich aber in den Lungen und vorzüglich mit Lungenknoten verbunden.

b) bei ächt plethorischem, d. h. durch wahres Uebermaaſs der Blutbereitung und Blutmenge bezeichnetem Zustande.

c) bei Neigung zu Blutungen, insofern sie durch die unter *a* und *b* bezeichneten Zustände bedingt ist, — und zwar in gedoppelter

Gegenanzeige gegen die meisten Stahlwässer, vermöge ihrer mitwirkenden *Kohlensäure.*

d) endlich auch bei groſser Zerrüttung und Unordnung der Verdauung.

F. Im Näheren angezeigt dagegen sind die Stahlwässer dagegen bei allen, besonders allen tiefer begründeten Leiden der lymphatischen und sensibelen Constitution, um die zurückstehende irritabele Seite des Lebens der sensibelen und lymphatisch-vegetativen gleich zu setzen, und in solcher Weise die Grund-Functionen des Organismus zur Relation und Einheit der Gesundheit zurückzuführen.

G. Die allgemeinen Regeln, Gabe und Form der Anwendung sind übrigens für die Stahlwässer dieselben, welche für die der Mineralwässer überhaupt angegeben worden.

Nur geschieht die *groſse* Kur bei den Stahlwässern nicht sowohl in der näheren Beziehung auf Anregung starker Ab- und Ausscheidungs-Processe, wie bei den wesentlich basisch und neutral bestimmten Mineralwässern; sondern, Falls die assimilirende Kraft dazu hinreicht, auch bei tieferem Mangel der Blutbereitung und in Kachexien, um die *Blutgefäſse* stärker anzuregen und dem Organismo eine gröſsere Menge Eisen, und zwar in der eindringlichsten Form zuzuführen.

Ferner bedarf es ganz insbesondere für die Kuren mit Stahlwässern auch einer aufmerksamen Rücksicht auf entstehende Congestionen oder entzündliche Aufregungen, und oftmals einer ausdrücklichen Beseitigung derselben durch allgemeine oder örtliche Blutentleerungen.

Digitized by Google

H. Wie die Stahlwäſser als weſentlich elektro-poſitiv und ſauer beſtimmt durchgängig mit dem auf Einheit gerichteten Charakter der Contraction auftreten; ſo tragen ſie dieſen contrahirten Charakter auch darin an ſich, daſs ſie ſämmtlich *kalt* ſind (keine Therme wirkt mit der weſentlichen Eigenthümlichkeit eines Stahlwaſſers). Am ſtärkſten contrahirt und contrahirend aber treten diejenigen Stahlwäſser auf, die neben ihrer übrigen Bildung als Stahlwäſser insbeſondere noch ſchwefelſaures, einige auch ſalzſaures Eiſen enthalten, bemerkenswerth, aber mehrfach *ohne Kohlenſäure* gefunden werden, im unmittelbaren Uebergange zu den reinen Alaun- und Vitriolwäſſern.

I) Die Stahlwäſser zeigen in ihrer chemiſchen Conſtitution und dieſer laut der Erfahrung in einen beſtimmten Maaſse entſprechend, auch in ihrem Wirkungs-Charakter eine Verſchiedenheit ihrer Individualität, vermöge deren die auſserordentlich groſse Zahl derſelben *vier* verſchiedene Gattungen darſtellt, nämlich:

a) laugenſalzig erdige Stahlwäſser, die neben dem Eiſen gar keine Neutralſalze oder doch nur einen höchſt geringen Gehalt daran, und dagegen vorſchlagend Natron nebſt kohlenſauren Erden, einige auch nur letztere *ohne* Natron enthalten; als da ſind für die teutſche Praxis insbeſondere bemerkenswerth; der *Ober-* und *Mittel-Brunnen* zu *Altwaſſer*, die Quellen zu *Antogaſt* in Baden, zu *Flinsberg* in Schleſien, zu *Göppingen* in Würtemberg, zu *Hambach* in Baiern, die Quellen zu *Liebwerda* ohne den Chriſtians-Brunnen, zu *Petersthal*

Digitized by Google

in Baden, zu *Schwalbach*, zu *Spaa*, un
kalte zu *Reinerz* in Schlesien; sämmtli
unmittelbaren Uebergange zu dem Fach
Geilnauer, Schwaliheimer und Diekholter
ser unter den Säuerlingen: — ohne be
baren Gehalt an Natron, aber *Freyenwa*
der Nähe von Berlin, das *Leukerbad* im
Schweizer-Canton Wallis, *Ruhla*, im
schen, die *Wildunger* Quellen ohne den
brunnen.

b) *salinische* Stahlwässer, die ne
Eisen vorzüglich an schwefel- und s
Neutralsalzen reich und wirksam s
als die bedeutendsten: die Quelle
in Franken, *Driburg* im Paderborns
delsheim in Corvey, *Kannstatt* in Wü
Lauchstätt bei Merseburg, *Liebenstei*
nungschen, der stärkere *Carolinen*-
schwächere *Ambrosius-Brunnen* zu
im unmittelbaren Uebergange zu den
salzigen Ferdinands- und Kreuz-
daselbst, eine Quelle zu *Meinberg*, de
brunnen oder die Hauptquelle zu
gleichfalls unmittelbar anschlieſsend
senhaltigen Glauber- und Bittersa
nebst dem *muriatischen Neubrunnen* eb
(s. muriatische Mineralwässer), a
kohlensauren, auch mit *schwefelsaur*
von Jedem aber zu $\frac{9}{11}$ Gran im bürg
de, mithin zu den *vitriolischen* Sta
übergehend; und endlich noch im
baren Uebergange zu den Glauber
Rohitsch in Steiermark.

c) *laugensalzig-salinische* Stahlwässe
auſser dem Eisen vorzüglich *Natron*
Glauber- und Koch- auch Bittersalz

Digitized by Google

ten, als da sind: die *Friedrichs-* und *alle* Quellen zu *Altwasser*, die Stahlwässer zu *Brückenau*, *Cudowa*, *Dobberan*, *Godesberg* (die hier jetzt allein nur benutzte Quelle enthält allerdings auch und nicht geringen Gehalt von *Glaubersalz* *), — welches jüngsthin irrig bezweifelt worden, — steht mithin dem Eger- und Driburger Wasser sehr nahe); ferner die Quelle zu *Hofgeismar* und der Wildunger *Mühlbrunnen*.

d) *vitriolische* Stahlwässer, die *ohne Kohlensäure*, ja fast auch ohne allen Gehalt an laugensalziger und salinischer Beimischung durch schwefelsaures Eisen beinahe völlig einseitig die Contraction in der Irritabilität hervorgerufen zu scheinen, daher in einer viel beschränkteren Wirkungs-Sphäre auftreten, innerhalb derselben aber bei dem Bedürfnisse eines stärkeren Eisen-Gebrauches, und unter der Bedingung eines noch vorhandenen hinlänglichen Assimilations-Vermögens, für Zustände höherer Laxität (Asthenie der Irritabilität mit verminderter Cohäsion der organischen Faser und Substanz) als die stärksten und wirksamsten Stahlwässer auftreten; wohin für die teutsche Praxis zu beziehen: *Alexisbad* am Harze, als ein schwefel- und salzsaures, *nicht* kohlensaures Eisenwasser und mit $3\frac{1}{18}$ Gran Eisensalz im Pfunde als das (in obiger Beschränkung) stärkste Stahlwasser in Teutschland; ferner die Quellen zu *Buckowine* in Nieder-Schlesien und zu *Mscheno* in Böhmen.

K. Nach der Gesammtheit, Einheit und wesentlichen Eigenthümlichkeit der Wirkung

*) S. *Döbereiner* über die chemische Constitution der Mineralwässer, Jena 1821.

erscheinen unter den Stahlwässern diejeni
als die stärksten, welche mit dem gröſs
Gehalt an Eisen zugleich den reinsten
halt an Kohlensäure vereinigen, nament
als die bemerkenswerthesten: die Stahlq
zu *Pyrmont*, *Driburg*, *Cudowa*, *Reinerz*, *F*
berg, *Marienbad*, *Göppingen*, *Schwalbach*,
Meinberg, *Wildungen* u. s. w.

L. In der Richtung ihrer Wirkung un
scheiden sich die Stahlwässer aber noch dar
aus wesentlich nach der unter *I.* nähe
örterten Verschiedenheit ihrer chemisch
stitution: und es unterliegt die Wa
denselben zur therapeutischen Benutzun
nach im Näheren noch folgenden allge
Bestimmungen:

a) je mehr sie neben dem Eisen und
Kohlensäure laugensalzig-erdige und
tral-salzige Bestandtheile enthalten, desto
der wirken sie einseitig erregend auf di
tabele Function, auf die Lebensthätigke
Muskeln und Blutgefäſse; desto mehr in
ser Wirkung indifferencirt durch gleichz
erregende Wirkung auf die Absonder
Organe der Schleimhäute, auf die Drüs
Harnwege.

b) die mit einem Uebergewichte von la
gensalzig-erdigen Beimischungen wirken ne
ben dem Eisen und der Kohlensäure mit in
dividueller Richtung auf die Harnwege, und
wieder indifferencirt durch gleichzeitige Rich
tung auf die schleimabsondernden und drüs
ten Organe. Sie wirken in der Erschein
hervorstechend harntreibend, gries- und stein
ausführend. Sie eignen sich daher vorzü

Digitized by Google

weise für einfachere Zustände einer reinen Asthenie der Irritabilität der Blutgefäſse und der Muskel-Organe z. B. gegen Bleichsucht, Exinanition, rein hypochondrische und hysterische Krankheits-Formen, und bei Leiden der Harnwege.

c) die Stahlwässer mit einem Uebergewichte salinischer-neutralsalziger Beimischung wirken dagegen, neben dem Eisen und der Kohlensäure, mit individueller Richtung auch erregend auf die absondernden, aushauchenden und lymphatischen Organe der Schleimhäute, auf die Harngefäſse und die Drüsen, — in der Erscheinung die Schleim-Absonderung vermehrend, Schleim und Infarctus lösend, den Lungen-Auswurf befördernd, in stärkeren Gaben unmittelbar abführend (und zwar die muriatischen, die glaubersalzigen mit entschiedener Differenz nach der Specificität ihrer Salze. S. die muriatischen und glaubersalzigen Mineralwässer). Sie eignen sich daher vorzugsweise für die minder reinen Zustände einer einfachen Asthenie des irritabelen Lebens und der Blutbereitung, insbesondere für die mit Schwäche und specifischer Anomalie des Bildungsprocesses, mit Stockungen und Verstopfungen der Eingeweide, besonders des Unterleibes und der Drüsen verbundenen asthenischen Zustände des irritabelen Lebens. — Sie befaſsen unsere gröſsten, wirksamsten und berühmtesten Eisenwässer, weil sie vorzüglich günstig eben dem groſsen *Mittel* (Mittel-Bedürfniſse) allen Leiden von Asthenie des irritabelen Lebens entsprechen: mag dieselbe nun mehr nur auf die musculösen Organe und die groſsen Ge-

Digitized by Google

fäſsstämme beschränkt, oder auch auf die B
gefäſse und die drüsigten Organe mit au
dehnt und mit Stockungen und krankha
Ablagerungen in diesen complicirt seyn.

d) die *vitriolischen* und *salzsauren* E
führenden Stahlwässer endlich eignen
nach ihrer eben bezeichneten chemischen
dung vorzugsweise für die tiefer begrün
und, in einer gemessenen Reinheit ihr
sologischen Charakters, doch mit gem
Mangel der Blutbereitung, und mit be
ter Beeinträchtigung der organische
sion auftretenden Schwächezustände
tabelen Lebens; und nach dem Mang
Wässer an Kohlensäure insbesondere,
fern solche Zustände mit *Neigung zu* F
gen (vorherrschender Asthenie des in
Lebens der *kleineren* Blutgefäſse) be
sind.

Möge die im Vorstehenden gegeben
makologische Bezeichnung der Mineralw
die ich übrigens gern einem Jeden, der
daran Anstoſs nähme, eine Mineralque
ein Pharmakon zu bezeichnen, verstatte,
eine „immakologische" zu nennen, m
dem beabsichtigten Zwecke entsprechen
groſse und vielseitige Bedeutung der Mi
wässer auch dem eingeweiheteren Pr
befriedigender und praktisch fruchtbar
unsere vorhandenen Brunnenschriften

Digitized by Google

ner einfachen und doch umfassenden Uebersicht vor Augen zu stellen! Indem eine kritische Vergleichung mit unseren besten Brunnenschriften und mit dem, was unsere besseren klassischen Werke auf dem Gebiete der Arzneimittellehre in dieser Hinsicht darbieten, hierüber die sicherste Entscheidung an die Hand geben würde; schmeichle ich mir, zugleich in Betreff mancher unserer wichtigsten Mineralquellen manche durchaus wesentliche Berichtigung der darüber vorhandenen Ansichten beigebracht, auch manche Verwirrung z. B. über die höchst wichtigen Burdscheider Quellen in's Klare gestellt zu haben: während auch mir jede etwaige Berichtigung dieser meiner vorliegenden Darstellung höchst dankenswerth seyn wird. —

Nachträglich, und obwohl eine absolute Vollständigkeit des Materiales gar nicht in dem Zwecke dieses Aufsatzes liegt, sondern derselbe vielmehr nur auf *Erörterung des Wesentlichen* und *für* das beigebrachte Einzelne auf *richtige* Bezeichnung desselben gerichtet ist, — dennoch zur Ergänzung sei es mir erlaubt, noch das Folgende hinzuzufügen.

1) Ist in den Verhandlungen der jüngsten Vergangenheit über die chemische Bildung der Mineralwässer, und, wenn auch ohne eine die bisherige Würdigung derselben als Heilmittel irgend wesentlich erschütternde oder gar erheblich verwirrende Beziehung, doch sicher in jedem Falle durchaus bemerkenswerth das *Mangan* oder Braunsteinmetall, meistens in der Gestalt eines kohlensauren

Digitized by Google

Oxydules als Bestandtheil der Mineralwa
aufgetreten, und zwar bereits in einer bestim
ten Reihe von Mineralwässern, nament
aber in dem heiſsen glaubersalzigen Spr
von *Carlsbad*, in der lauen Quelle zu Rö
(als neutral bezeichnet) und in den sauer
tretenden Quellen des *Ferdinandsbrunnen*
der *Wiesen-Säuerlinge* zu Marienbad, wi
denen zu *Langenau* und *Cudowa*.

Indem nun erst der fernere Verfo
Untersuchung über das Vorkommen des M
gans auch in anderen und in einer noch g
ſseren Reihe von Mineralwässern ein gen
teres Urtheil über die Bedeutung desse
in den Mineralwässern begründen m
wird es gleichwohl erlaubt seyn: theils
Vermuthung auszusprechen, daſs sich
Mangan schwerlich in dem wesentlich e
tro-negativ und basisch bestimmten, und
wohl nicht in allen von mir als neutr
zeichneten Mineralwässern, schwerlich i
Emser, Schlangenbader und ähnlichen Q
len vorfinden dürfte; theils aber die pha
kologische Ansicht aufzustellen, daſs,
dem allgemeinen physisch-chemischen C
rakter des Mangans, das Vorkommen d
ben in den Mineralwässern den Cha
derselben wohl nur wenig abweichend
derjenigen Bestimmung bestimmen mö
welche das Eisen den Mineralwässer
theilt. Das Mangan fällt, nach den Eig
schaften seiner Härte, seiner Strengflüs
keit, Feuerbeständigkeit und lebhaften V
wandtschaft wie groſsen Capacität für
Sauerstoff, so nahe zusammen *mit* dem

, daſs es als das contrahirteste aller Me-
e erscheint, und, in sofern es zur Wirk-
keit gelangt im Organismo, selbst wohl
ein saures Arzneimittel bezeichnet wer-
könnte, als welches das Eisen gewiſs mit
aufgestellt werden kann.

Nach der Erfahrung von *Grille*, *Kapp*,
-*a*, *Vilwy*, *Willmes*, die das Mangan und
e Zubereitungen äuſserlich wir auch *in-*
ch mit gemessenem Erfolge bei der Krätze
anderen chronischen Hautausschlägen,
ischen und venerischen Geschwüren, ja
allgemeiner Lustseuche angewendet ha-
, will es jedoch nicht pharmakologisch,
wir zur physisch-chemischen Bezeich-
g eines Arzneistoffes jederzeit den Orga-
nus als Reagens *mit* in Frage zu ziehen
en, das Ansehen haben, als wenn das
gan noch durch eine besondere und ein-
glichere Eigenthümlichkeit seiner Wirkung
den Bildungsproceſs ausgezeichnet wäre,
man dieser Seite gewissen Mineralwäs-
— wir wollen uns nicht gerade schmei-
n, einen wahren antisyphilitischen, —
noch eigenthümlich näher bezeichneten
kungs-Charakter aufdrücken möchte.

2) Kommen unter den stickstoffig-ge-
vefelten Mineralwässern noch aufzuzäh-
, die Quelle zu *Wipfeld* im Würzburg-
en, und die zu *Bentheim* in Westpha-
; die beide kalt, und obwohl nicht von
Bedeutsamkeit der Nenndorfer Quellen,
h bereits in eine recht schätzbare thera-
tische Benutzung gezogen sind.

Digitized by Google

3) Verdient noch unter den einfac schwefelsauer-neutralsalzigen oder Bitterw sern genannt zu werden der erst in neu Zeit näher gewürdigte salinische Quell *Püllna* in Böhmen mit über 159 Gran Gl ber- und Bittersalz im bürgerl. Pfunde.

Digitized by Google

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Merkwürdige Wirkung der Jodine auf das Schwinden der Brüste.

Ein Mädchen von 20 Jahren, stark und wohlgenährt, brauchte zur Zertheilung eines Kropfes die Jodinentinktur beinahe 6 Monate lang, mit kleinen Unterbrechungen. Der Kropf schwand, aber zugleich bemerkte sie auch ein Schwinden der vorher vollen Brüste, und dieses dauerte auch nach Endigung des Gebrauches dergestalt fort, daſs jetzt, zwei Jahre darnach, kaum eine Spur der Mamma und der Milchdrüsen übrig ist. — Ganz ähnliche Wirkungen weiſs ich von zwei andern Frauenzimmern; ja selbst die äuſserliche, fortgesetzte, Anwendung scheint etwas Aehnliches hervorzubringen. — Der Gegenstand verdient die gröſste Aufmerksamkeit der Aerzte, und ich bitte sie darüber um ihre Bemerkungen. Denn ist diese Wirkung constant, oder auch nur in der Mehrheit erfolgend, so wird es dieses Heilmittel mit Recht bald in Miſskredit bringen. Denn nicht bloſs Verlust der Schönheit, sondern auch eines so wesentlichen Organs der Mutterpflicht und der Erhaltung des Menschengeschlechts, wäre von dem Gebrauch der Jodine zu fürchten. — Und wäre es

nicht möglich, daſs, bei dieser groſsen Wi auf die Sexualorgane, auch den Ovarien un Testikeln etwas ähnliches widerfahren könn Immer aber zeigt es die auſserordentliche samkeit des Mittels, und wie viel bei Krank dieser Organe davon zu erwarten sey.

H—d.

2.

Bestätigung der Eigenschaft des Barb… Cholera zu erregen.

Es ist bekannt, daſs einige Neuere, z. B. diese Eigenschaft geläugnet haben, die für tetik wichtig ist, da die Barbe (*Barbus* … übrigens zu den gesundesten, angenehmsten gewöhnlichsten Nahrungsmitteln gehört.

Folgende neue Beispiele (bekannt gem… *Nouveau Journal de Medecine Febr.* 1822) bew… aber die Wahrheit jener Behauptung.

Den 14. Mai 1819 aſsen mehrere Person… der Charité zu Dijon von dem Roggen der B… den sie sehr angenehm schmeckend fanden. Stunden darauf wurden sie von so heftigen … und so schmerzhaften Erbrechen befallen, da… sich vergiftet glaubten. Aber sie wurden … als sie sahen, daſs einer von ihnen, der … Roggen gegessen hatte, frei von diesen Zufä… blieb, und nach einigen Stunden lieſsen sie … bei ihnen nach.

Den 15. Mai 1820 erlitt ein gewisser Ger… die ähnlichen Zufälle nach dem Genuſs des B… benroggens.

In einem andern Falle waren es mehrere P… sonen, von denen die übrigen den Roggen … Barben als schädlich verwarfen, einer allein … ihn genoſs. Und dieser allein bekam nachher … heftigsten Koliken und Erbrechen.

Digitized by Google

Es bleibt alſo ein richtiges und wichtiges Küchengeſetz, den Roggen der Barbe nicht mit zu kochen. Und daſſelbe gilt von dem Hecht, und es iſt rathſam, in dem Genuſs der meiſten Fiſcheyer, die man noch nicht aus Erfarung kennt, vorſichtig zu ſeyn.

3.

Ueber Leibesverſtopfung und den Nutzen des Lufteinblaſens in derſelben. Von Dr. William Maxwell.

Dr. *Maxwell* hat in ſeinen Beobachtungen über Verſtopfung, die Entſtehung derſelben auf folgende Urſachen beſchränkt:

1) Verſtopfung von verhärtetem Unrath,

2) Von Ineinanderſchiebung, wirklicher oder ſonſt falſcher Lage der Gedärme mit Ileus von krampfhafter Zuſammenſchnürung; und

3) Unbeweglichkeit derſelben von paralytiſcher Reizloſigkeit.

Der erſte von Dr. M. beſchriebene Fall betrifft einen Ileus von verhärteten Faecibus, und iſt in einiger Hinſicht dem von Dr. *Chisholm* mitgetheilten ſehr lehrreichen Falle ähnlich. Da er ſich bei ſolchen Gelegenheiten, wo verhärteter Unrath die Urſache abgab, häufig mit vielem Erfolge der Klyſtire von Leinöl bedient hatte, die Schlüpfrigkeit dieſer Flüſſigkeit ihr einen leichtern Durchgang varſchafft, als dem Waſſer und ihre purgirenden Eigenſchaft eine ſanfte Bewegung der Därme hervorzurufen vermag: ſo verordnete Dr. M. ein Klyſtir davon von drei Pfund, vermittelſt einer mit einem Knie verſehenen Röhre, welche durch den Druck auf den After den Abgang verhinderte. Während der Application wurde der Kranke auf die rechte Seite gelegt, die Lenden und Hüften vermittelſt eines Kiſſens

erhöht. Als drei Pfund Oel mit einiger Kraft eingetrieben worden, beschwerte sich der Kranke über Auftreibung, und das Oel blieb nicht über fünf Minuten bei ihm, ob man gleich mit einer leinenen Kugel einen starken Druck auf den After anbrachte, sondern ging beinahe unvermischt wieder weg. Als dessen ungeachtet das Klystir alle zwei bis drei Stunden wiederholt wurde, brachte die vierte Injection zwei groſse Klumpen verhärteten Unrath mit. Die nächste leerte noch drei aus, worauf freiwillige Stühle erfolgten.

Zweiter Fall. Die gewöhnlichen Purgirmittel versagten in diesem, so wie in dem andern Falle ihre Dienste. Ein Quart warmes Oel wurde ohne Erfolg eingespritzt, ein zweites noch an demselben Abend angewendet, war gleichfalls ohne Wirkung; später wurden zwei Drachmen *Laudanum* mit ein wenig Wasser eingebracht. Dieses bewirkte ein wenig Schlaf, verminderte den Puls und verbesserte das Ansehen; am folgenden Morgen wurde das Oel wieder bis zu drei Pfund, jedoch ohne bemerkbaren Erfolg wiederholt, nur wurde das Erbrechen weniger häufig. Die am Abend nochmals angewendete Einspritzung von zwei Quart schaffte eine wenig verhärtete Masse von Koth fort, worauf die Wiederholung desselben Mittels freiwillige und reichliche Ausleerungen bewirkte.

Dr. *Maxwell* hält es für einen irrigen Gedanken, daſs der klappige Bau am Ende des Ilium und am Anfang des Grimmdarms das Vordringen des Klystirs verhindern könne. Wenn durch Injection eine groſse Menge Flüssigkeit eingetrieben werden soll, so empfiehlt er, den Kranken in eine solche Lage zu bringen, daſs die Därme beinahe in rechten Winkeln mit dem Rückgrath herabhängen. Er glaubt, daſs bei einem gesunden Zustand der Därme, in der angegebenen Lage eine Quantität Wasser von dem After nach dem Mund getrieben werden könne. Er spritzte bei einem Kolikkranken genau 5½ Gallonen Wasser ein, ehe es zum Magen gelangte.

In Betreff der zweiten nächsten Ursache der Verstopfung und des Ileus hält Dr. *Maxwell* die Wirkung der Purgirmittel oder wäſsriger Ein-

Digitized by Google

spritzungen zu deren Beseitigung für sehr gering; dagegen könne man sich vom Einblasen den besten Erfolg versprechen. Zum Beweis dieses Satzes beschreibt er vier Fälle. Der erste betraf einen 43jährigen Mann. Nach verrichteter Operation des eingeschnürten Bruchs konnten die Därme weder durch Purgirmittel noch durch Injectionen erregt werden. Ein beinahe plattes Stück Kork wurde auf einen männlichen Katheter gegen drei Zoll von dessen Spitze befestigt, und dieser in das Rectum eingeführt. Der Kranke blieb in der Rückenlage und während der Kork fest gegen den Anus drückte, wurden die Därme allmählig aufgeblasen, das äuſsere Ende des Katheters während des Athemholens mit der Zunge verschlossen. Als die Luft eine beträchtliche Ausdehnung verursachte, wurde sie schnell herausgetrieben, brachte aber nichts mit. Da er bedachte, daſs bei diesem Versuch die schnelle Ausdehnung des Grimmdarms durch Druck auf das Ileum das Eindringen der Luft in das letztere verhindern könnte, wiederholte er die Operation, blieſs aber langsamer, indem er zugleich die Luft mit der linken Hand längs des Grimmdarms in das Ileum vorwärts drückte. Als die Ausdehnung vielen Schmerz zu verursachen begann, lieſs er die Luft wieder heraus, worauf in Zeit von einer Stunde reichliche weiche Stühle folgten. Am 15ten Tage nach der Operation ging der Kranke wieder aus.

Bei einem 4 Jahre alten Kinde, dessen Eingeweide 9 Tage lang verstopft gewesen, folgten der Operation des Einblasens bald freiwillige Ausleerungen. In diesem und in zwei andern von Dr. M. angeführten Fällen wurden Purgirmittel mit Klystiren, Blasenpflastern und häufigen warmen Bädern ohne Erfolg angewendet. Dr. M. hat, wie er uns mittheilt, noch in sieben andern Fällen zu diesem Verfahren mit gleicher Wirkung seine Zuflucht genommen.

Gegen die dritte Ursache der Verstopfung, deren Dr. M. gedenkt, empfiehlt er die Electricität, und bringt zwei Fälle bei, in welchen dieselbe, nach vergeblicher Anwendung anderer wirksamer

Digitized by Google

Mittel mit vielem Erfolg benutzt wurde. (*Edinb. Med. and Surg. Journ. No.* 78.).

4.

Miscellen Preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Unguentum Tartari emetici gegen das Wechselfieber. — Von der guten Wirkung der Brechweinsteinsalbe gegen das Wechselfieber theilt der Dr. *Keſsler* zu Magdeburg folgende zwei Fälle mit:

Ein zart gebautes Mädchen von 11 Jahren, sonst gesund, in der Nähe des Wassers wohnhaft, wurde von einer *febris tertiana befallen.* Es wurden bei passender Diät und gehörigem Regimen zweckmäſsige Mittel angewandt, sowohl alle materiellen Reize zu entfernen, als auch das Fieber selbst zu heben, jedoch 10 Wochen hindurch ohne allen Erfolg. Ich lieſs daher alle Mittel bei Seite setzen, und bloſs das *Unguentum tartari emetici* über den ganzen Unterleib alle 2 Stunden einreiben. Nachdem der bekannte Ausschlag sich zeigte, so wurden die Einreibungen eingestellt, und die Kranke wegen der heftigen Schmerzen, welche die Pusteln verursachten, zu Bette gebracht. Es blieb sogleich der nächste Fieberanfall aus, und die ganze Kur war auf einmal beendigt, denn die Kranke blieb fernerhin vom Fieber befreit.

Einem Manne von einigen 30 Jahren, welcher seit 18 Tagen an einer *febris quotidiana* gelitten hatte, und sehr hinfällig geworden war, lieſs der Dr. *Keſsler* sogleich die Brechweinsteinsalbe alle 2 Stunden in den Unterleib einreiben, so daſs schon am andern Tage sich viele Pusteln zeigten. Die Fieberanfälle wurden an jedem Tage gelinder, und mit dem 4ten Tage hörte das Fieber ganz auf, der Kranke fühlte sich wohl und blieb fernerhin gesund. Eine Nachkur war in beiden Fällen nicht nöthig.

Digitized by Google

Zehnwöchentlicher Spasmus oesophagi, mit völlig verhindertem Schlucken. — Der Dr. *Rhenius* zu Salze beobachtete folgenden merkwürdigen Fall: Ein 19jähriges robustes Madchen, welches sich durch Tanzen sehr erhitzt, hierauf viel kaltes Wasser getrunken hatte, nahm, als es sich hierauf unwohl fühlte, ein Brechmittel, wonach es 20 Mal bricht und einige Stuhlausleerungen hat. Plötzlich stellt sich ein solcher Krampf in der Mitte der Speiseröhre ein, daſs alles Genossene wieder weggegeben wird. — Die gewohnten Fuſsschweiſse so wie die Menstruation waren seit der Erkältung ausgeblieben. Alle krampfstillende Mittel, welche der nun herbeigerufene Arzt gibt, können ebenfalls nicht verschluckt werden, und *epispastica*, so wie die übrigen angewandten äuſseren Mittel blieben ohne Erfolg. Nachdem 5 Tage alle Hülfe vergebens angewandt war, wurde der Kranken, um ihr den Hunger und Durst zu stillen, eine elastische Röhre durch den Schlund, welche an der Krampfstelle einen bedeutenden Widerstand fand, in den Magen gebracht, und ihr Nahrungsmittel und Arzneien dadurch eingespritzt. Zehn Wochen wurde die Kranke hierdurch erhalten, bis sich nach den angewandten Mitteln der unterdrückte Fuſsschweiſs und die Menstruation wieder einfanden, mit deren Eintritt die Beschwerden im Schlunde sogleich aufhörten.

Chininum sulphuricum gegen Haemorrhagie. — Dr. *Klokow* fand, wie früher schon in seiner Praxis den Nutzen des *Chinin-Sulphats* bestätigt.

Bei einer funfzigjährigen, schon lange an Lähmung der untern Extremitäten leidenden Frau, waren in Folge der sitzenden Lebensart, zu welcher sie gezwungen war, profuse Hämorrhoiden eingetreten, die sich so vermehrten, daſs am Ende bei jeder, selbst willigen Leibesöffnung, wenigstens ein halbes Quart Blut abging. Ein kleiner, zitternder, intermittirender Puls, Blässe, kalter Schweiſs, Schwindel, Schluchzen, Flechsenspringen, kalte Extremitäten, waren deutliche Zeichen der Depletion, und es nahm der Arzt zu kalten Umschlägen, Injectionen von China mit Alaun und zu

Tampons, innerlich aber zur Mineralsäure, Alaun, Zimmt, Ipecacuanha und Opium, seine Zuflucht.

Da diese Mittel nichts fruchteten, und die Kranke bei der nächsten Stuhlentleerung zu sterben drohte, so wurde *Chinin-Sulphat* angewendet. Schon nach der zweiten Gabe, zu vier Granen, minderte sich der Blutabgang, und nach der vierten blieb er ganz aus.

Nutzen des Tartarus emeticus in groſsen Dosen bei entzündlicher Brustaffection. — Ueber die Wirksamkeit des, schon alten, aber von *Peschier* und neuerdings von *Wolf* zu Warschau empfohlenen Gebrauchs des Brechweinsteins in groſsen Gaben bei entzündlichen Brustbeschwerden äuſsert Dr. *Suffert*, daſs er davon ebenfalls sehr erwünschten Erfolg gesehen habe. Eine 40jährige, an *Asthma humidum* Leidende, setzte sich einer Erkältung aus, worauf der gewöhnliche Auswurf stockte, und die Brustbeschwerden sich bedeutend steigerten. Gewöhnliche Mittel halfen nicht, als Aderlässe, Salpeter, Salmiak, Blasenpflaster etc. Der Arzt entschloſs sich nun, erst acht, später funfzehn Gran Brechweinstein in einer Mixtur binnen 24 Stunden zu geben, und stellte die Kranke binnen 5 Tagen bis auf einen zurückgebliebenen krampfhaften Husten wieder her, welcher der Belladonna und Digitalis wich. Nach den starken Dosen des Brechweinsteins erfolgte nur zuerst Erbrechen, später traten einige flüssige Stühle und reichlicher Schweiſs ein, wodurch Patientin aber keineswegs bedeutend geschwächt wurde.

Menstrua durch die Brüste. — Der Kreis-Physikus, Medicinal-Rath Dr. *Büttner* zu Halberstadt, theilt einen Fall mit, wo sich bei einer hysterischen Person die Menses durch die Brüste zeigten. Sie hatte während dieser Zeit ihre gewöhnlichen *molimina*, welche sich erst verloren, nachdem sie binnen 6 Tagen zwischen 5 bis 6 Eſslöffel voll Blut durch die Brüste verloren hatte. Nachher erfolgte ein weiſser, schleimiger Ausfluſs aus denselben. In den Brüsten zeigte sich während der Zeit weder Geschwulst noch Schmerz. *)

*) Solche Menstrualblutungen aus ungewöhnlichen Or-

Wirkung der Blausäure auf den Bandwurm. — Bei einem 3½jährigen Knaben, welcher am Bandwurm (*taenia lata*) litt, wandte ich folgendes Heilverfahren mit glücklichem Erfolge an. Zwei Tage lieſs ich ihm so viel rothe Feld-Erdbeeren, als er wollte, genieſsen. Hierbei gingen schon einige Glieder des Bandwurms ab. Die frische rothe Erdbeere habe ich, um die Gegenwart des Bandwurms zu erforschen, sehr wirksam gefunden; selbst bei dem allgemeinen Gebrauch derselben sind häufig mehrere, ja einmal 20 Ellen abgegangen. Den dritten Tag Morgens 6 Uhr erhielt der Kleine 1 Loth *Oleum Ricine*, um 6½, 7 und 7½ Uhr, jedesmal 15 Gran *Radix filic. mar. pulv.* und um 8 Uhr 1½ Loth *Oleum Ricini*. Um 8½ Uhr zeigte sich bei einer starken wäſsrigen Darmausleerung der Bandwurm in der Länge ¼ Elle auſserhalb des Afters. Der Kleine wurde so über laues Wasser gesetzt, daſs das heraushängende Ende des Bandwurms in dasselbe reichte. Das hervorragende Ende des Bandwurms wurde dicht am After gelinde fest gehalten, und der Theil des Bandwurms auſserhalb des Wassers in der Länge von ungefähr 4 Zoll stark mit der Blausäure bestrichen. Gleich nach dem Bestreichen bemühete sich derselbe, in den After zurückzugehen, so daſs er recht fest gehalten werden muſste, er bewegte sich einigemal krampfhaft hin und her, und lieſs nun 1½ Elle fallen. Nach ¼ Stunde erfolgte wieder eine starke flüssige Ausleerung, mit welcher der übrige Theil des Bandwurms 2 Ellen lang todt abging. Das letzte Ende desselben war wie ein gewöhnlicher Nähzwirn von mittlerer Stärke mit einem röthlichen Kopfe von der Gröſse eines kleinen Hirsekorns, woran ein feiner Saugerüssel zu bemerken war, versehen. Der Wurm war an seinem dünneren Ende so mürbe, daſs er beim Berühren auseinanderging. Es fanden sich nach Abgang des Wurms noch 5 bis 6 sehr wäſsrige mit Schleim vermischte Darm-Ausleerungen. (Vom Kreisphysikus *Gelnecke* zu Stettin).

ten müssen wohl berücksichtigt werden zu Erklärung mancher Wundergeschichten neuerer Zeit.

H.

5.

Ueberſicht des allgemeinen Geſundheitszuſtandes in Preuſsiſchen Monarchie vom Monat April.

I. *Oſtpreuſsen.* — *Königsberg.* Die na- *ichen Pocken* zeigen ſich noch hin und wieder, besonders in dem Ortelsburger Kr., wohin sie dem Königreich Polen übertragen seyn sollen. gegen haben die katarrhaliſchen, rheumatiſche andere Krankheiten merklich nachgelaſſen, ſo auch die Sterblichkeit ihren natürlichen nicht überſchritten hat. — *Gumbinnen.* Die *ken-Krankheit* in der Stadt Stallupönen lich aufgehört, dagegen iſt ſie im Niederung noch nicht völlig gehemmt. Auch iſt dies in verſchiedenen Ortſchaften des Tilſiter, lener und Heydekamper Kr. ausgebrochen, aber auch alle ärztlichen und polizeilichen rungen getroffen, um der weiteren Verbreitung Krankheit vorzubeugen.

II. *Weſtpreuſsen.* — *Marienwerder.* dem Geſundheits-Zuſtande der Menſchen iſt Verlauf des Monats im Allgemeinen keine Ver- rung vorgegangen. Die rheumatiſchen und ka- rhaliſchen Krankheiten haben noch fortwährend Oberhand, ſind jedoch nur dem jüngeren Ge- chem, ſo wie dem hohen Alter gefärlich gewe- Die *Menſchen-Pocken*, welche in mehreren O- ſchaften des Kr. Löbau ausgebrochen, haben nicht gänzlich unterdrückt werden können, ſind ſelbſt neuerlich wieder bei einzelnen Bew- nern des Kr. Roſenberg zum Vorſchein gekommen. Sonſtige anſteckende und bedeutende Krankheiten ſind nicht vorgekommen.

III. *Brandenburg.* — *Potsdam.* Rheuma- ſche, gaſtriſche und Nervenfieber herrſchten lich allgemein, dabei gab es Bruſt-, Hals-, Le- und Unterleibs-Entzündungen, beſonders hartnäckige Lungen-Katarrhe an der Tagesordn- Unter den Kindern dauern die Rötheln und M noch fort, auch gab es unter ihnen hin und der Scharlach-Fieber. Die in Stansdorf und Sc feld ausgebrochenen *natürlichen Pocken*, ſind weitere Verbreitung derſelben, durch die ang

nete Sperre und Impfung der Pockenfähigen unterdrückt worden. — *Frankfurt.* Bei einer überall in den natürlichen Gränzen gebliebenen Sterblichkeit ist der Karakter der Krankheiten entzündlich gewesen, Brust-Entzündungen, Lungensuchten und alle Arten katarrhalischer Husten, so wie auch gichtische Krankheiten. Unter den Kindern ist die Bräune mehrmals vorgekommen, und hat, wenn die Kur bei Unbekanntschaft aufgeschoben worden, getödtet. Augen-Entzündungen, rheumatische Ohrenschmerzen mit Gehörfehlern, Kopfweh, leichte Scharlachfieber und Wind-Pocken, sind gewöhnliche Erscheinungen gewesen. Die *natürlichen Pokken* haben sich nicht weiter verbreitet. Auch ist die Gelbsucht hin und wieder bemerkt worden. Alte Leute sind durch Schlagfluſs und Stickfluſs überrascht und plötzlich hingerafft worden. Die Fieber sind anhaltend, doch aber meistens remittirend und mit gutem Ausgange gewesen, und hat die Sterblichkeit gegen die vorigen Monate abgenommen.

IV. *Pommern.* — *Stralsund.* In diesem Monate zeigten sich besonders rheumatische Fieber, Pleuresien, Entzündungen der Organe des Unterleibes, Rosen, und hauptsächlich Kopfrosen, Catarrhal- und Wechselfieber, letztere jedoch nur hin und wieder. Vorherrschend bei diesen Krankheiten war der gallicht-rheumatische Stoff. Epidemien haben übrigens nicht statt gefunden, und ist die Sterblichkeit nicht ungewöhnlich gewesen.

V. *Schlesien.* — *Breslau.* Der allgemeine Krankheits-Karakter war hier in der Stadt katarrhalisch rheumatisch-gastrisch, zuweilen mit entzündlicher Beimischung. Dabei zeigte sich eine fast allgemein verbreitete Neigung zu Ausschlägen, die nur beim Ausbruch als über die Haut erhobne Punkte erschienen, und deren Verlauf auf 3 Tage beschränkt war. Häufig erschienen auch bei Erwachsenen und Kindern die Nesselsucht und die Schaafpocken, desgl. katarrhalische Fieber mit gastrischen Zufällen, rheumatische und Gichtbeschwerden und Stickhusten. Nicht minder häufig waren Nasenbluten, Zahnbeschwerden, und in der letzten Hälfte des Monats Wechselfieber. Auch kamen mehrere Schlagflüsse vor. Eine sehr beträchtliche Anzahl

Digitized by Google

Lungen-Schwindſüchtiger ſtarb im Laufe d. Mts., wie denn dieſe Krankheit ſeit einigen Jahren hier in der Stadt und den Vorſtädten auf eine auffallende Weiſe um ſich gegriffen hat. Unter den Kindern zeigte ſich, jedoch nur ſporadiſch der Keuchhuſten. Am Scharlachfieber waren zu Neudorff, Schweidnitzer Kr. 2 Kinder, und zu Guhrau von 19 daran erkrankten Kindern eins geſtorben. Auch im Wohlauer, Namslauer und Reichenbacher Kr. ging dieſe Krankheit herum. An den Maſern waren zu Medzibos einige Kinder geſtorben. Die *natürlichen Blattern* waren in Güttmannsdorf, Reichenbacher Kr. bei der Tochter des katholiſchen Schullehrers ausgebrochen. In Reichenſtein, Frankenſteiner Kr., iſt dem Umſichgreifen der *Pocken* durch zweckmäſsige Anſtalten, Einhalt geſchehen; Wechſelfieber mit nervöſem Charakter waren im Oelsniſchen Kr. ſehr verbreitet. — *Liegnitz.* Im Laufe d. M. waren mehrentheils rheumatiſche katarrhaliſche Krankheiten, auch tiefer die Reſpirations-Organe ergreifende Lungen-Leiden, welche die Aerzte beſchäftigten. Die aus Sachſen in Görlitz eingeſchleppten *natürlichen Blattern* haben ſich nicht weiter als in eine Haushaltung verbreitet. Im Freiſtädter Kr. vermindert das Scharlachfieber ſich immer mehr. Auch zu Ober-Brieſnitz, Saganer Kr., iſt das Scharlachfieber glücklich bekämpft, und es iſt die früher verfügte Hausſperre wieder aufgehoben worden. Dagegen iſt zu Kuttlau und Kotzemeuſchel dieſe Krankheit aufs neue ausgebrochen und an mehreren Orten des Luebener Kr., namentlich zu Kniegnitz, Groſs Kotzenau, Hummel, haben einzelne Häuſer deshalb unter Sperre geſetzt werden müſſen. Die in Weiſſig und Langendorf, Sprottauer Kr., herrſchend geweſenen Maſern-Krankheit hat nachgelaſſen. — *Oppeln.* Der Haupt-Krankheits-Karakter unter Erwachſenen war in Folge der abwechſelnden Witterung katarrhaliſch-rheumatiſch, Kinder litten vorzüglich an Keuchhuſten und Schaafpocken. In mehreren Kreiſen graſſirten aller angewandten Schutz-Maſsregeln ungeachtet die *natürlichen Pocken* noch fort; in Babinitz und Pſaar, ſo wie in der Kolonie Ludwigsthal, Lublinitzer Kr., iſt das Scharlach-Fieber, woran bereits ſieben Kinder geſtorben ſind, ausgebrochen.

VI. *Posen.* — *Posen.* Auſser, daſs im Ostrzeszower, Fraustädter, Pleschner und Krotoschiner Kr. hin und wieder noch Menschen am Scharlachfieber krank liegen, und unter Kindern die Masern grassiren, auch im Ostrzeszower Kr. die *natürlichen Pocken* ausgebrochen sind, ist von epidemischen Krankheiten nichts zu hören. Jene Krankheiten sind nirgends bösartig, und die Impfung der Schutzblattern wird jetzt mit besonderer Thätigkeit betrieben. — *Bromberg.* In der Vorstadt von Koronowo sind mehrere Menschen an Petechien und am Faulfieber gestorben, die sich jedoch in Folge der angewendeten Heilmittel und polizeilichen Maſsregeln nicht weiter verbreitet haben, und bereits im Abnehmen sind. In Fordon zeigten sich in einer Juden-Familie die *natürlichen Blattern.* Die getroffenen Anordnungen haben allen nachtheiligen Folgen vorgebeugt. Noch sind hie und da Nervenfieber, jedoch ohne bedeutende Sterblichkeit vorgekommen, wovon das zu Ronowo, Wirsitzer Kr. allein polizeiliche Maſsregeln nothwendig machte. Die eingetretene warme und gesunde Witterung wird hoffentlich allen diesen Uebeln ein Ende machen. Scharlachfieber, Masern und Rötheln herrschen fast überall, aber gutartig.

VII. *Sachsen.* — *Magdeburg.* Die Anzahl der Kranken war nicht erheblich, so wie auch die Sterblichkeit unter den Menschen die gewöhnlichen Gränzen nicht überschritt. Der rheumatisch-gastrische Krankheits-Karakter blieb auch im Monat April der herrschende. Im hiesigen Militair-Lazareth waren 7 Individuen von den *Menschenblattern* befallen. Es wurde deshalb eine allgemeine Schutzblattern-Impfung im hiesigen Stadtkreise eingeleitet. — *Merseburg.* Unter den Kindern sind in einigen Kreisen noch immer die Masern verbreitet, und in dem Dorfe Reichenhayn im Liebenwerdaer Kr. sind die *natürlichen Menschenblattern* ausgebrochen. Es sind sofort die nöthigen Maſsregeln ergriffen worden, um der weiteren Verbreitung dieser Krankheit zu begegnen. — *Erfurt.* Krankheiten und Sterblichkeit sind nicht auſsergewöhnlich. Bloſs in mehreren Gemeinden des Eichsfeldes haben die Masern unter den Kindern stark geherrscht, und deren mehr als gewöhnlich hin-

Digitized by Google

weggerafft. In dem Dorfe Nausissen bei Weissensee, ist im Anfange des Monats eine Nervenfieber-Epidemie ausgebrochen, welche vor allen die Kinder befiel. Einige sind daran gestorben, und überhaupt 8 Personen deren Opfer geworden, indessen ist durch die angewendeten Mittel die Krankheit als ganz gehoben zu betrachten, da die wenigen noch vorhandenen Kranken sich alle auf dem Wege der Besserung befinden.

VIII. *Westphalen.* — *Münster.* Bei der reinen warmen Luft in dem letzten Drittheil des abgelaufenen Monats hatten die allgemein herrschenden Katarrhe und Schnupfen schon sehr nachgelassen. Im Kr. Bockum zeigten sich fortwährend viele Brustkrankheiten, im Kr. Lüdinghausen hatten die Masern unter den Kindern nachgelassen, im Kr. Tecklenburg waren dagegen noch viele daran gestorben. Auch im Kr. Steinfurth hatte diese Krankheit um sich gegriffen. Nerven- und Scharlach-Fieber zeigten sich noch in den Kreisen Tecklenburg, Kösfeld und Ahaus. Im Kr. Wahrendorf bemerkte man bei den Kindern häufig die Wasserpocken, eine unbedeutende Krankheit von wenigen Tagen, wobei die davon befallenen Kinder gröſstentheils herumgehen konnten. — *Minden.* Die schon früher an mehreren Orten bemerkten Spuren von *Blattern* sind noch nicht verschwunden, haben jedoch keinen sehr gefährlichen Karakter angenommen. — *Arnsberg.* Die bisherigen Krankheitsformen waren rheumatisch-katarrhalischer Natur, und behaupteten noch immer ihre Rechte, und sind allgemeines Uebel geworden, dessen Hartnäckigkeit wohl erst bei milder Witterung nachlassen wird. Zu Bigge im Kr. Bilon starben einige Menschen innerhalb 3 Tagen an einem mit Lungen-Lähmung verbundenen Brustfieber, und im Kr. Dortmund einige Kinder am Stickhusten. Epidemische Krankheiten haben sich bis hierher aber noch fern gehalten. Die zu Obervalbert im vorigen Monat zum Vorschein gekommenen *natürlichen Blattern* haben sich bloſs auf 1 Individuum beschränkt.

IX. *Jülich, Kleve, Berg.* — *Köln.* Die Krankheits-Constitution blieb katarrhalisch-rheumatisch. Die Sterblichkeit war nicht geringe.

Digitized by Google

X. *Niederrhein.* — *Koblenz.* Die rheumatischen Uebel haben im verwichenen Monate fortgedauert, und die Sterblichkeit ist unter alten und schwächlichen Leuten, besonders Brustkranken, stärker als gewöhnlich gewesen; am stärksten jedoch unter den Kindern, welche von den Masern befallen wurden, indem diese Krankheit, welche anfänglich gar nicht bösartig war, in der letzten Zeit einen gefährlichen Karakter angenommen hat. — *Aachen.* Wenn auch keine allgemein schädlichen Einwirkungen der Witterung auf den Gesundheits-Zustand der Menschen wahrgenommen worden sind, so scheint es doch, daſs solche, bis zum Eintritte der gelinderen Temperatur, besonders auf alte und schwächliche, an Gicht und Brust-Uebeln leidende Personen, nachtheilig influirt hat, und mag hierin wohl ein Grund der gröſseren Sterblichkeit im verflossenen Monate gefunden seyn. Ansteckende Krankheiten haben nicht geherrscht. Die meisten Todesfälle trafen alte schwächliche an chronischen Uebeln leidende Personen, die gewöhnlich im Frühjahre der Natur ihren Tribut zahlen. — *Trier.* Es herrscht fast allenthalben Gesundheit unter den Menschen. Ansteckende Krankheiten, so wie die ägyptische Augen-Krankheit und die Blattern, haben sich unter den Menschen nirgendwo verspüren lassen.

6.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Februar 1824.

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	28″ 3‴	— 4	85°	S	hell, Wolken, Frost.
	28 4	+ [illegible]	66	S	hell, Wolken, angenehm.
	28 4	— [illegible]	77	SW	sternhell, Wolken.
2.	28 4	— 5	80	SW	hell, Wolken, Frost.
	28 4½	+ 2	67	SW	hell, Wolken, angenehm.
	28 4	— 1	77	S	Wolken, Sternblicke, Frost.
3.	28 4½	— 1¼	80	SW	trüb, Frost.

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
	28″ 3½‴	+ 1	72°	SW	trüb, Thauwetter.
	28 3	+ ¼	77	SW	trüb, nebl., etwas Schnee.
4.	28 2¼	— ½	81	SW	trüb, Frost.
	28 2	+ 1	69	S	Sonnenschein.
	28 1½	— 3	71	SW	sternhell, Frost.
6.	28 ½	— 1¼	73	S	trüb, Schnee.
	28 1	+ 2¼	73	SW	Sonnenblicke.
	28 ½	+ ¼	88	SW	trüb, Schnee
6.	27 11	+ 1	77	SW	trüb, Thauwetter.
	28 3	+ 2¼	85	SW	trüb, Thauwetter.
	28 4½	+ 1¼	90	S	trüb, Thauwetter.
7.	28 6	+ ¾	91	SW	trüb, Thauwetter.
	28 6¼	+ 2¼	87	SW	trüb, Thauwetter.
	28 6	+ ¼	88	SW	Sternblicke.
8.	28 6	+ 0	87	S	Sonnenblicke, Frost.
Erst. V.	28 6	+ 3½	79	S	trüb, Thauwetter.
	28 5½	+ 2¾	81	S	Sternblicke.
9.	28 5¼	+ 3¼	96	SW	trüb, Regengestöber.
	28 5½	+ 6	96	SW	trüb, Regen.
	28 4½	+ 4½	97	SW	trüb, Regen.
10.	28 6	+ 2	96	SW	gebrochner Himmel.
	28 6	+ 4½	82	SW	gebrochner Himmel.
	28 2	+ 1¼	91	SW	Mdsch., früh, wenig Wolk.
11.	27 10	+ 2	71	NW	hell, Wolk., St., Regen.
	27 10	+ 3	67	W	Sbl., Sturm, Regen, Schnee.
	27 9½	+ ½	76	NW	hell, Regen, Schnee, Wind.
12.	27 11	— 1	88	NW	hell, Wind, Frost.
	28 0	+ 2½	67	NW	Sonnenbl., Wind.
	27 9½	+ 1½	81	NW	Mondblicke.
13.	27 6	+ 1¾	80	W	trüb.
	27 6	+ 5½	68	W	Sonnenblicke.
	27 6	+ 2	88	SW	trüb, Mondblicke.
14.	27 6	+ 1¼	93	SW	wolkig, neblich.
VollM.	27 6	+ 6½	77	SW	Sonnenblicke, gelinde.
	27 5	+ 3¼	87	SW	Mondblicke, trüb.
15.	27 4	+ 2	92	SW	trüb, etwas Regen.
	27 6½	+ 5	71	SW	trüb, stürmisch.
	27 8½	+ 2	87	S	trüb, Regen, stürmisch.
16.	27 10	+ 2	88	W	trüb, Thauwetter.
	27 9	+ 3	79	N	trüb, Thauwetter.
	27 9	+ 2	84	N	trüb.
17.	27 7	+ 1½	90	N	trüb.
	27 6½	+ 5½	82	N	gebrochner Himmel.
	27 7	+ 6½	70	N	gebrochner Himmel.
18.	27 9	+ 2¼	89	W	trüb.
	27 11½	+ 5	76	W	trüb.
	27 11	+ 2	83	W	Sternhell.
19.	28 0	— ½	89	SW	hell.
	28 0	+ 6½	89	SW	hell, gelinde.
	28 0	+ 2½	92	SW	hell.
20.	27 11	+ 3	95	SW	trüb.
	27 11	+ 5½	85	SW	trüb.

Barometer.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
28″ 0‴	+ 3	920	SW	hell, Wolken.
28 1	+ 1	95	SW	hell, Nachtfrost.
28 1½	+ 7	73	SW	hell, Wolken.
28 1	+ 4¾	88	SW	trüb.
28 ½	+ 5½	92	N	trüb, Regen.
28 ¾	+ 2¼	89	W	trüb, Schnee.
28 1	+ 2	92	SW	Schnee.
28 ½	+ 1½	91	SW	trüb.
28 4	+ 1	81	SW	trüb.
28 6	— ½	80	N	trüb, Frost.
28 4½	— 1	77	N	trüb, Frost.
28 4	+ 1	75	SW	trüb, Thauwetter.
28 3	— 1	81	SW	trüb, Frost.
28 0	— ½	82	N	trüb, Frost.
28 0	+ 3	65	W	Sonnenbl., Thauwetter.
27 11	+ 1½	80	W	trüb.
27 11	+ 1	86	W	Sonnenblicke.
27 11	+ 3	79	W	trüb.
27 11	+ 2	80	W	trüb.
27 11	+ 1½	84	SW	trüb.
27 11	+ 4	80	SW	trüb.
28	+ ½	84	SW	trüb.
28	+ 2	81	S	ſonnig, Nachtfrost.
28	+ 2½	70	S	hell.
28	— 1	88	SW	ſternklar.
28	— 1	83	S	sonnig.
28½	+ 4	64	S	hell.
28	+ 1	66	SW	ſternklar.

, Witterung im Februar war der im Dezem-
d Januar gleich, es erschienen nur leichte
öste, sonst herrschte fast durchgehends Thau-
trüber Himmel, sehr feuchte Luft, welche
wenig Regen oder Schnee niederfallen lieſs.

r Himmel war 8 Tage gebrochen, 10 Tage
it Wolken und 11 Tage trübe. Windtage
7, von welchen sich der 15te, besonders aber
e durch Sturm auszeichnete. Regentage wa-
einmal fiel Hagel und 7 mal Schnee, Nacht-
ıb es 4, dunstige Tage 3.

r Temperatur nach gab es 5 Frosttage und
e Thauwetter, von welchen 7 mit Nacht-
begleitet waren. 29 Tage hatten feuchte

Der Wind herrschte aus *Südwest*.

Der Stand des *Barometers* war ziemlich hoch und beständig. Unter 87 Beobachtungen stand es 55 mal auf und über 28″, und 32 mal unter 28.

Der höchste Stand d. 7ten	28″ 6¼‴	Untersch. 1″ 2.
Der niedrigste den 15ten	27″ 4¼‴	
Der mittlere	28″	

Das *Thermometer* stand unter 87 Beobachtungen 16 mal von — 4 bis 0, 61 mal von 0 bis + 5, 10 mal von + 5 bis + 7.

Der höchste Stand d. 21sten	+ 7°	Unterschied 11°.
Der niedrigste d. 1sten	— 4	
Der mittlere	+ 1	

Das *Hygrometer* stand

am feuchtesten den 9ten	97°	Unterschied 25.
am trockensten den 29sten	64°	
Der mittlere Stand	86°	

87 Beobachtungen des *Windes* gaben folgendes Resultat: 1 mal Südost, 1 mal Nordwest, 5 mal Nord, 15 mal West, 17 mal Süd, und 41 mal Südwest.

Es wurden *geboren*: 315 Knaben.
330 Mädchen.
645 Kinder, (8 mal Zwillinge).

Es *starben*: 517 Personen, (279 *über* u. 238 *unter* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 128 Kinder.

Unehlich wurden geboren 47 Knaben.
60 Mädchen.
107 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 24 Knaben.
18 Mädchen.
42 Kinder.

Es sind also 65 unehliche Kinder mehr geboren als gestorben.

Getraut wurden 101 Paare.

Todtenlisten dieses Monats enthalten die
m 31. Januar incl. bis zum 27. Februar incl.
Tage. Auf den Tag fielen im Durchschnitt
lesfälle und 23 Geburten. In Vergleich zum
haben sich die Geburten um 1, und die To-
um $1\frac{1}{2}$ *vermehrt*.

mehrt hat sich die Sterblichkeit: durch Schwä-
2, unter Krämpfen um 30, am Wasserkopf
m Stickhusten um 1, *an den Pocken* um 1,
indungsfiebern um 17, am Gallenfieber um 1,
eimfieber um 1, am Zahnfieber um 10, an
gensucht um 3, an der Gelbsucht um 1, im
:e um 1, am Krebs um 2, die Zahl der
5rder um 1, an Herzkrankheiten um 3.

nindert hat sich die Sterblichkeit: beim
um 6, am Nervenfieber um 1, an der Bräu-
, an der Wassersucht um 6, am Blutsturz
am Schlagfluſs um 9, an Entkräftung um 4,
l der Todtgebornen um 14.

1 den 238 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren
ersten, 35 im zweiten, 13 im dritten, 17 im
5 im fünften, 13 von 5 bis 10 Jahren. Die
hkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich
rigen Monat *vermehrt* um 12.

ersten Lebensjahre starben, die 30 Todtge-
mitgerechnet, 84 Knaben 71 Mädchen, dar-
3 aus Schwäche, 2 beim Zahnen, unter Kräm-
, an Scropheln 1, am Stickhusten 4, an Ma-
am Entzündungsfieber 1, an der Abzeh-
, an der Bräune 1, an der Wassersucht 1,
lagfluſs 12, an Brand 1, durch Unglücksfall 1.

n den 42 *gestorbenen unehlich gebornen Kin-*
aren 31 im ersten, 4 im zweiten, 2 im drit-
m vierten, 1 im fünften, 1 im zehnten Jahre.
en gestorben: 2 aus Schwäche, 1 beim Zah-
7 unter Krämpfen, 1 am Stickhusten, 1 am
chfieber, 1 an Entzündung, 6 an der Ab-
, 1 an der Wassersucht, 4 am Schlagfluſs,
n todt geboren.

n den 279 *Gestorbenen über* 10 *Jahren* waren
10 bis 15, 7 von 15 bis 20, 41 von 20 bis 30,
30 bis 40, 42 von 40 bis 50, 44 von 50 bis 60,
60 bis 70, 39 von 70 bis 80, 18 von 80 bis 90,

Digitized by Google

1 von 90 bis 100 Jahren. Die Sterblichkeit in dieſen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat *vermehrt*.

Unglücksfälle. Ertrunken 1 Frau, eingescharrt gefunden 1 Mädchen, an Kopfverletzung 1 Mann.

Selbstmörder. Erhängt 2 Männer, aus dem Fenster gestürzt 2 Frauen, erschossen 2 Männer.

Die Grundlage und die Hauptform der in dieſem Monat herrschenden Krankheiten waren denen des vorigen Monats vollkommen gleich. Katarrhalische Fieber mit heftigem Husten und Schnupfen zeigten sich in der gröſsten Ausbreitung. Die Congestionen und der Erethismus im Gefäſssystem traten immer deutlicher und heftiger auf. Das Hämorrhoidal- und Uterinsystem waren besonders passiv leidend. Secundär erschienen häufig Nasenbluten und Blutspucken. Apoplexien, Schwindel bei Hämorrhoidarien waren häufig, so wie sich bei Männern und Frauen nicht selten Ohnmachten fanden, denen ein heftiger Schwindel, ein Gefühl von Leere und Wühlen im Magen, ein gallichtes Erbrechen vorhergingen. Diese Leiden wiederholten sich unter den ängstlichsten Klagen der Kranken oftmals an einem Tage. Unter den Kindern herrschten ebenfalls heftige Katarrhalfieber mit starkem nervösen Gepräge. Nachdem bereits im Monat Dezember in der Charité ein an den *Pocken* erkrankter Handwerksgeselle aus Hamburg angekommen war, durch welchen mehrere in *der* Anstalt befindliche nicht vaccinirte Kranke, gröſstentheils Erwachsene angesteckt wurden, erschienen in diesem Monat die Pocken auch in der Stadt bei 3 erwachsenen Subjekten, von welchen nachgewiesen werden konnte, daſs sie durch einen Besuch in der Charité angesteckt worden waren. Die Pocken, wenn gleich bei allen dreien Kranken in nicht unbedeutender Menge ausgebrochen, waren von keinen bösartigen Symptomen begleitet. Das Scharlachfieber nimmt an Verbreitung zu, wobei sich jedoch die Sterblichkeit in demselben nicht vermehrt hat.

Digitized by Google

Spezielle Uebersicht der im Februar 1824 in Berlin Gestorbenen, nach Krankheiten und Geschlecht.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Er-wachsene.	Männl. Geschlecht Uner-wachsene.	Weibl. Geschlecht Er-wachsene.	Weibl. Geschlecht Uner-wachsene.	Summa.
Aus Schwäche	—	6	—	7	13
Unzeitig oder Todgeborne . .	—	17	—	13	30
Beim Zahnen	—	11	—	1	12
Unter Krämpfen	8	53	4	51	116
Am Wasserkopfe	—	2	—	—	2
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	—	—	—	1	1
Am Stickhusten	—	7	—	6	13
An Pocken	—	1	—	—	1
An Masern und Rötheln . . .	—	—	—	1	1
Am Scharlachfieber	—	1	—	1	2
An Entzündungsfiebern	12	5	15	8	40
Am Gallenfieber	1	—	1	—	2
Am Schleimfieber	2	—	1	—	3
Am Nervenfieber	5	—	1	—	6
Am abzehr. oder schleichend. Fieb.	39	13	37	7	96
An der Lungensucht	19	—	7	—	26
An der Bräune	—	1	—	5	6
An der Gelbsucht	1	—	2	—	3
An der Wassersucht	11	2	7	1	21
Am Blutsturz	3	—	—	—	3
Am Schlagfluſs.	14	8	4	5	31
An der Gicht	1	—	—	—	1
An der goldnen Ader	1	—	—	—	1
An Leibesverstopfung	—	—	1	—	1
In dem Kindbette	—	—	6	—	6
Am Bruchschaden	1	—	1	—	2
Am Krebs	—	—	4	—	4
Am kalten Brande	2	1	—	—	3
An der Entkräftung Alters wegen	25	—	29	—	54
An Unglücksfällen mancherlei Art	1	—	1	1	3
An nicht bestimmten Krankheiten	1	1	2	1	5
Selbstmörder.	4	—	2	—	6
Herzkrankheiten.	3	—	—	—	3
Summa	154	129	125	109	517

Digitized by Google

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde Junius 1824 *en*

Anton Scarpa neue Abhandlungen über die S
kel- und Mittelfleischbrüche, nebst Zusätz
den Abhandlungen über die Leisten- und N
brüche. Von Dr. Burckard Wilhelm Se

Kurze litterärische Anzeigen.

G. W. Stein, die Lehranstalt der Gebur
zu Bonn, ihr Anfang und Fortgang.

G. W. Stein, Lehre der Hebammenkunst.

L. G. Sachs, Analecta ad Variolarum a
spectantia.

Recensirte Bücher im ein und funfzigsten Bande

Namenregister des ein und funfzigsten Bande

Sachregister desselben.

Inhalt
des acht und funfzigsten Bandes.

Erstes Stück.

Seite.

Vorbericht des Herausgebers . . . . . 1.

I. Die Gefahren der Blutentziehung. Ein Wort zur Beherzigung bei der Blutverschwendung unserer Zeit. Vom *Herausgeber* . . 3

II. Ueber die Irren. Vom Regierungsrath Dr. *Kausch* zu Liegnitz 25

III. Fortgesetzte Bemerkungen des Freiherrn *von Wedekind* über den Gebrauch des ätzenden Quecksilbersublimats 38

IV. Merkwürdige Beobachtung von ausgebrochenen Armpolypen. Von Dr. *Müller* zu Pforzheim. Mit zwei nach der Natur gemachten Zeichnungen. Nebst kritischen Bemerkungen des Herausgebers 57

V. Bemerkungen über das Wildbad Gastein. Von Dr. *Klaatsch* in Berlin 72

VI. Medicinische Beobachtungen und Vergleichungen verschiedener Schriftsteller alter und neuer Zeit im Gebiete der Arzneiwissenschaft. Von Dr. J. *A. Pitschaft* zu Heidelberg. (Fortsetzung.) 87

VII. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Geschichte und Arbeiten der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin im Jahre 1823. Nebst dem Namenverzeichniſs der Mitglieder und Correspondenten . . 101

2. War der kürzlich in Paris wegen Vergiftung hingerichtete Arzt *Castaing* dieses Ver-

Digitized by Google

Seite.

brechens schuldig oder nicht? Vom Herausgeber 112

3. Verbrauch der Mineralwässer in Berlin im Jahre 1822. Von *demselben* 114

4. Marmelade gegen Husten und katarrhalische Affectionen der Luftröhre . . 118

5. Miscellen preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten. (Fortsetzung). 115

Melaena, glücklich geheilt. — Hydrops saccatus renalis. — Heilung der Phthisis durch Gurkensaft. — Heilung einer Kniegeschwulst durch innere Mittel. — Heilung einer Brustverhärtung. — Heilung einer Bauchwassersucht. — Heilung eines Diabetes insipidus. — Nützliche Anwendung des Eisens und der Calendula bei Brustverhärtung.

Bitte an die Herren Einsender. Vom *Herausgeber* 119

Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde, Januar 120

Zweites Stück.

I. Die Salepwurzel und deren Surrogate. Von Prof. *J. C. W. Wendt* in Kopenhagen . 3

Ueber den Westindischen Salep, oder die Arrow-Wurzel, dessen Anbau, Zubereitung und allgemeinen Eigenschaften. Vom Cand. Pharm. *P. E. Benzon* auf St. Croix 35

II. Ein Beitrag zur Therapie der Nachkrankheit des Scharlachs. Vom Dr. *A. F. Fischer* zu Dresden 50

III. Fernere Erfahrungen über die Anwendung des Salmiaks in groſsen Gaben. Von *Demselben* 66

IV. Einige Bemerkungen über die Anwendung des kalten Wassers in Fiebern. Von dem Freiherrn *von Wedekind* 70

V. Ueber den Nutzen des kalten Wassers bei Vergiftungen durch Mohnsaft. Von *Demselben* 84

VI. Geschichte einer Familie von Blutern in Würtemberg. Vom Dr. *Elsaesser* in Möhringen bei Stuttgart 89

VII. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Badechronik vom Jahre 1823.

Marienbad. Vom Dr. *Scheu* daselbst . 117

Seite.

2. Miscellen preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten. (Fortsetzung). 124

Nachtheilige Wirkungen der Jodine. — Bandwurm.

3. Oleum Ricini artificiale. Vom *Herausgeber* 125

4. Ganz durchsichtiger Herzbeutel. Vom Dr. *Hinze* zu Waldenburg 126

5. Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im October 1823. . . . 127

Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde, Februar 133

Drittes Stück.

I. Hydrophobie.

Die Wuthbläschen unter der Zunge, in Griechenland schon längst bekannt, und daselbst Lyſses genannt. Vom Dr. *Xanthos* zu Siphnus in Griechenland. Mit einer Nachschrift des *Herausgebers* 3

Beobachtungen über die Hundswuth, von Dr. *Michael Marochetti* zu Moskau . . 11

Magistels Beobachtungen über diesen Gegenstand 17

Aufgabe. Vom *Herausgeber* 19

Uebersicht der binnen 10 Jahren in der Preuſs. Monarchie an der Wasserscheu Verstorbenen. Vom *Herausgeber* 19

Einige kurze medizinische und medicinisch-polizeiliche Bemerkungen über die Hundswuth und über die Wasserscheu. Vom Hofrath Dr. *Hinze* zu Waldenburg . . 21

II. Ueber die Anwendung der Douche und des Frottirens in Badeanstalten. Vom Regierungs- und Med.-Rath Dr. *Kausch* zu Liegnitz . 35

III. Vergleichende Blicke auf den Gang epidemischer Krankheiten, nebst Bemerkungen über die groſsen Vortheile der abkühlenden Methode. Vom Med. Rath Dr. *J. J. Reuſs* zu Aschaffenburg 45

IV. Ein Beitrag zur Diagnose und Aetiologie des Asthma spasmodicum chronicum siccum. Vom Dr. *H. Hoffbauer* zu Bielefeld . . 90

V. Fälle von Bleichsucht. Von Dr. *Dornblüth* zu Pau in Mecklenburg 103

Digitized by Google

Seite.

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.
1. Badechronik vom Jahre 1823. (Forts.) 114
2) Die Brunnen- und Molkenanstalt zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge. Vom Dr. *Zemplin* daselbst. — 3) Rehburg. Vom Dr. *Albers* zu Wunstorf. — 4) Seebad bei Cuxhaven.
2. Englisches Urtheil über *Castaing's* Hinrichtung 136
3. Uebersicht des allgemeinen Gesundheitszustandes in der Preuſs. Monarchie vom Monat Januar 139
Korrespondenznachricht aus dem Mecklenburgischen. Von Dr. *H. A. Goeden* . 145
4. Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im November 1823 . . 145
Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde, März 152

Viertes Stück.

I. Delirium potatorum. Mit einer Einleitung des *Herausgebers* 3
1. Beobachtungen über Delirium tremens. Vom Dr. *Behr* in Bernburg 9
2. Ueber Delirium tremens. Vom Dr. *D. G. Kriebel* zu Berlin 16
3. Ueber die Hirnentzündung der Säufer. Vom Dr. *Andreae* zu Magdeburg . . . 43
II. Neueste Nachrichten über Driburg. Vom Hofrath *Ficker*. Nebst einem Anhang des *Herausgebers* über den Unterschied der Seebäder von den Stahlbädern. (Hiezu eine Steindrucktaf.) 67
III. Die Kräfte der Artemisia vulgaris gegen die Epilepsie. Vom *Herausgeber* 78
IV. Medizinische Beobachtungen und Vergleichungen verschiedener Schriftsteller alter und neuer Zeit im Gebiete der Arzneiwissenschaft. Vom Dr. *J. A. Pitschaft* zu Heidelberg . 89
V. Kurze Nachrichten und Auszüge.
1. Fälle der acuten Milzentzündung. Von *C. W. H. Ronander*, Wundarzt zu Stockholm. Mit Bemerkungen begleitet von Dr. *G. v. d. Busch* zu Bremen 101

Digitized by Google

Seite.
2. Vergleichende Uebersicht der verschiedenen Chinaarten in Beziehung auf ihren Gehalt an Chinin und Cinchonin, vom Med. Assessor *Michaëlis* zu Magdeburg, mitgetheilt vom Med. Rath *Roloff* daselbst . .. 109
3. Miscellen preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten. (Fortsetzung). 113
Uebertragung contagiöser Stoffe von Thieren auf Menschen. — Heilung einer vollkommenen Amaurosis. — Merkwürdige kritische Haut-Desquamation.
4. Medizinische Vorlesungen auf der Universität Berlin im Sommer 1824 117
5. Uebersicht des allgemeinen Gesundheitszustandes in der Preuſs. Monarchie vom Monat Februar 121
6. Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im December 1823 . . . 127
Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde, April 133

Fünftes Stück.

I. Die pharmakologische Bezeichnung der Mineralwässer. Ein Fragment von Professor *Christoph Heinrich Ernst Bischoff* zu Bonn . 3
II. Fernerer Bericht über den Nutzen der Galeopsis grandiflora oder der Lieberschen Auszehrungskräuter in der Lungensucht. Von Dr. *Wesener* zu Dülmen 64
III. Erfahrungen über den Brechweinstein in groſsen Dosen gegen entzündliche Brustleiden, und über den Berger Leberthran gegen chronische Rheumatismen und Gicht. Von *Demselben* 72
IV. Ueber die Hirnentzündung der Säufer. Vom Dr. *Andreae* zu Magdeburg. (Fortsetzung) 77
V. Einige Versuche mit dem Chininium sulphuricum nebst Angabe einer von der bisherigen abweichenden Bereitungsart dieses Pflanzensalzes. Vom Regier.- u. Med.-Rath *Niemann* zu Merseburg 103
VI. Vaccination. (Fortsetzung).
Feier des Jenner- oder Vaccinations-Festes

Digitized by Google

Seite.

zu Berlin im Jahre 1824, nebst Anzeige der im Jahre 1822 in der ganzen Preuſsischen Monarchie Vaccinirten. Von *Hufeland* . . 112

VII. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Hypertrophie des Gehirns, statt Hydrops cerebri. Von *Hufeland* 114
2. Einige nähere Bestimmungen und Zusätze zu der im vorigen Stück enthaltenen Bekanntmachung der Beyfuſswurzel als Antiepilepticum. Vom Dr. *Burdach* zu Triebel bei Sorau 115
3. Urtheil des Ballonius üb. d. Aderlaſs in Pleuritis 117
4. Säuretilgende Pastillen (Trochisci absorbentes). Von *Hufeland* 118
5. Correspondenznachrichten 119
6. Miscellen preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten. (Fortsetzung.) 120
   Nach der Geburt offen gebliebener Urachus. — Erbliche Ueberzahl von Fingern. Heilung einer Phlegmasia alba durch Vesicatorien. — Kali causticum und *Carmichael's* Methode gegen Scropheln. — Mittel gegen Gedächtniſsschwäche.
7. Uebersicht des allgemeinen Gesundheitszustandes in der Preuſs. Monarchie vom Monat März 125
8. Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Januar 129

Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde, May 136

Sechstes Stück.

I. Die Ankunft der orientalischen Cholera am Mittelländischen und Kaspischen Meere. Vom Russ. Kaiserl. Staatsrath und Leibarzt Dr. *J. Rehmann* 3

II. Die Pest in Marseille und in der Provence während der Jahre 1720 und 1721. Von *Peter Eduard Lemontey*. Aus dem Französischen übersetzt von *J. F. Koreff*. Mit einer Schluſsbemerkung von *Hufeland* 17

III. Die pharmakologische Bezeichnung der Mineralwässer. Ein Fragment von Professor *Christoph Heinrich Ernst Bischoff* zu Bonn. (Schluſs.) 76

Digitized by Google

Seite.

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.
1. Merkwürdige Wirkung der Jodine auf das Schwinden der Brüste. Von *Hufeland* . 113
2. Bestätigung der Eigenschaft des Barbenrogen, Cholera zu erregen. Von *Hufeland* 114
3. Ueber Leibesverstopfung und den Nutzen des Lufteinblasens in derselben. Vom Dr. *William Maxwell* 115
4. Miscellen preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten. (Fortsetzung.) 118
Unguentum tartari emetici gegen das Wechselfieber. — Zehnwöchentlicher Spasmus oesophagi mit völlig verhindertem Schlukken. — Chininium sulphuricum, gegen Hämorrhagien. — Nutzen des Tartarus emeticus in groſsen Dosen bei entzündlichen Brustaffectionen. — Menstruation durch die Brüste. — Wirkung der Blausäure auf den Bandwurm.
5. Uebersicht des allgemeinen Gesundheitszustandes in der Preuſs. Monarchie vom Monat April 122
6. Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Februar 127
Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde, Junius 134
Inhalt des acht und funfzigsten Bandes . 135
Namen-Register desselben 142
Sachregister desselben 148

Digitized by Google

Namenregister.

Aalborg, II, 13.
Abercrombie, I, 109; II, 65.
Abernethy, I, 109.
Ackermann, I, 96.
Adams, I, 109.
Adon, VI, 35.
Aelian, IV, 92.
Aëtius, III, 7.
d'Aguesseau, V, 26.
Albers, I, 109; III. 135; IV, 48; V, 82.
Alcibiades, VI, 46.
Amburger, V, 38.
Andreae, IV, 43; V, 77.
Andresse, I, 108.
Anglada, V, 25. 37.
Antran, VI, 67.
d'Antrechans, VI, 48. 69.
Aristoteles, I, 67; III, 6.
Armstrong, V, 32.
Arrago, V, 16. 25.
Assalini, I, 89; IV, 93. 94.
Athenaeus, V, 83.
Augustin, I, 109.
v. Autenrieth, I, 109; II, 117.
Avicenna, IV, 95.
Ayre, I, 120.

Baillie, V, 139.
Ballingal, I, 89.
Ballonius, V, 117.
Bally, VI, 19.
Bang, II, 26.
Barez, I, 108; VI, 118. 120.
Barker, VI, 13.
Barthez, II, 110.
Bartholetus, IV, 91.
Bartholin, II, 13. 18.
Behr, IV, 9.
Bell, V, 40.
de Belloy, VI, 68.
Belon, IV, 93.
Belzunce, VI, 27. 41. 56. 63. 67. 68.
Benevenuti, I, 34.
Bentzen, II, 4.
Benzon, II, 35.
Berends, I, 108; IV, 118—120.
Bergius, II, 7.
Berggren, VI, 11. 13. 14.
Berndt, I, 109; IV, 15. 16. 17. 18. 42.
Bernhardi, II, 20—22.
Bertrand, VI, 31. 45. 53. 69.
v. Berwick, VI, 49.
Berzelius, IV, 69; VI, 85. 86.
Beuermann, III, 133.
Biehler, I, 108.
Bing, I, 108.
Bischoff, I, 109; V, 5.
Blane I, 109; IV, 107; V, 140.
Blume, II, 66.
Blyant, II, 18.
Böhm, I, 108.
Boehr, I, 103. 108; IV, 117. 120.
Bökh, V, 120.
Bökler, II, 51.
v. Bönninghausen, V, 66.
Boerhaave, I, 38. 88; III, 124; IV, 73.
Bojanus, I, 109.
Borden, IV, 108.
Borges, I, 109.
Bornemann, III, 111.
Borromäus, VI, 28. 54.
Boscowich, I, 34. 35.
Bousquet, I, 107.
Boussenard, VI, 73.
Brandes, I, 109; IV, 71.
v. Brederlohe, III, 22.
Bremer, I, 107.
Brera, I, 68. 109; VI, 111.
Breschet, I, 109.
Browne, II, 37.
Bruch, I, 94.

Digitized by Google

Bruckert, I, 108.
v. Brühl-Cramer, IV, 36. 42.
Brugnatelli, II, 114.
Buchan, I, 92.
Buchner, II, 16. 24.
Büttner, I, 107; VI, 120.
Burdach, IV, 78-85. 87; VI, 116.
Burkhardt, IV, 116.
v. dem Busch, IV, 101.
Busse, I, 108; IV, 119.
Buttini, I, 109.

Caesar, I, 98.
Camerarius, IV, 92.
de Candolle, II, 19. 36.
Cardanus, I, 89.
Carmichael, V, 123.
Carter, VI, 96.
Carus, I, 109.
Casper, I, 105. 107—108.
Castaing, I, 112; III, 136—138.
Castelus, I, 90.
Caventou, V, 104.
Cederschiöld, I, 109.
Celsus, IV, 57, 120.
v. Chaufepié, I, 109.
Chavel, I, 44. 56.
Chelius, I, 109.
Chevalier, V, 119.
Chicoyneau, VI, 33.
Chirac, VI, 22. 55.
Chisholm, VI, 115.
Choulant, I, 109.
Chrestien, I, 109.
Clarus, I, 109.
Cleghorn, IV, 107.
Cloquet, I, 109.
Clusius, IV, 92. 93.
Coindet, I, 109,
Colerus, II, 13.
Confiliachi, I, 109.
Conradi, I, 109.
Consbruch, I, 68; II, 108—110.
Cooke, V, 140.
Cooper, I, 102. 109; IV, 89; VI, 95.
Copeland, I, 109; IV, 89.
Crantz, I, 91.
Crichton, I, 109.
de Croissainte, VI, 53.
Croll, II, 12 13.
Crone, II, 132.
Cullen, I, 90; II, 17. 31.

Darwin, I, 26.
Dawis, IV, 107.
Dawson, IV, 107.
Degner, II, 31.
Delpech, V, 106. 106.
Desgenettes, VI, 23. 35. 73.
Deydier, VI, 20. 53.
Diodor, IV, 91.
Dioscorides, I, 89—91; II, 12; III, 17; IV, 91.
Döbereiner, V, 54. 60; VI, 86. 89. 105.
de Dombasle, II, 6. 14.
Dornblüth, III, 103.
Doverens, I, 65.
Dubois, VI, 32. 56.
Duncan, I, 109.
Dzondi, I, 89.

Eberle, I, 109.
Eck, I, 108; IV, 117.
Eckmann, I, 91.
Eckström, I, 109.
Eichelberger, IV, 13.
Eller, I, 102.
Elsaesser, II, 89.
Erdmann, I, 109.
Erhard, I, 108. 109.
Ettmüller, IV, 90.

Fenelon, VI, 68.
Fichte, I, 36.
Ficker, IV, 67. 71.
Fieliz, I, 88.
Fischer, I, 109; II, 50. 66.
Fontenelle, I, 99.
Fordyse, II, 114.
Formey, I, 103. 104. 107.
Fracasterius, I, 95.
Frank, I, 109; IV, 94; V, 86.
Franklin, IV, 96.
Frick, I, 109. 120.
Friedländer, I, 108. 110. 120; IV, 119. 120.
Friese, I, 110.
Frölich, I, 120; II, 58. 59. 82.
v. Froriep, I, 110; IV, 89; V, 109.
Fürst, I, 108.

Galenus, I, 90. 91. 94; III, 7.
Garay, V, 104.
Gaudereau, VI, 40.
Gay-Lussac, V, 16. 25.
Gellhaus, V, 41.
Gelneck, VI, 121.
Geoffroy, II, 13.
Gerardin, I, 110.
Gerson, I, 110; VI, 4.
Giese, IV, 90.
Gilbert, II, 27.
Gimbernat, I, 76; V, 62.
Glockengieſser, I, 102.
Göden, I, 110; II, 58; III, 145.
Göthe, IV, 32. 97.

Digitized by Google

Gomes, V, 104.
Good, V, 137. 138.
de Gorter, I, 88.
Gosse, I, 110.
Gräte, I, 105. 107; IV, 118. 119.
Greding, IV, 95.
Green, II, 18. 19.
Gregory, I, 110.
M'Grigor, V, 139.
Grille, VI, 95. 111.
de Groote, V, 124.
Grossi, IV, 93.
Günther, III, 126.
Gumpert, I, 110.
v. Gumprecht, I, 110.
Guthrie, I, 104.

Hahn, I, 120.
Hahnemann, I, 89.
Haller, I, 6.
Harleſs, I, 110.
Harry, VI, 95.
Hartmann, I, 110. 117; II, 12.
v. Harz, I, 110.
Hasper, I, 104.
Heckor, I, 103. 106. 107; IV, 118. 120.
Hecking, V, 122.
Hegetschweiler, II, 20.
Hegewisch, I, 110.
Heim, I, 107. 108; II, 88.
Heinecken, I, 110; IV, 39. 48.
Heister, I, 93.
Hempricht, III, 21. 23.
Henke, I, 110. 114; II, 107.
Henn, I, 117.
Henning, II, 111.
Herder, I, 98. 99; IV, 97.
Hermbstädt, I, 106. 107; II, 14. 25; V, 39. 59.
Hesse, I, 108.
Heurnius, IV, 90.
Heusinger, I, 120; IV, 107. 108.
Himly, I, 110.
Hinze, II, 126; III, 21. 126.
Hippocrates, I, 17. 67. 88; III, 52; IV, 21. 120; VI, 85.
Hodenpyl, I, 110.
Hoffbauer, III, 90.
Hoffmann, I, 90. 93. 102; II, 77.
Hofmann, I, 38. 42. 52.
Holböll, II, 22.
Holscher, III, 134.
Holst, I, 110.
de l'Hospital, VI, 65.
Horch, I, 107.
Horkel, IV, 117.
Horlacher, I, 108.
Horn, I, 108; II, 58. 107. 111; IV, 41. 107. 117. 118.
Hornemann, II, 4. 37.
Howart, VI, 68. 71.
Howitz, I, 110.
Hufeland, I, 90. 91. 101. 102. 103. 105. 107; II, 51. 108; III, 115; IV, 9. 13. 39. 90. 94. 96. 117—119; V, 64. 72. 76. 112. 115. 123.
Huschke, I, 110.
Hutchinson, VI, 95.

Jacobi, I, 32. 38. 109.
Jaeger, I, 109.
Jahn, I, 68; II, 6. 26.
Jenner, V, 112.
Johnson, V, 140.
Johnston, IV, 92.
Jüngken, I, 105. 108; IV, 118. 119. 120.
Julius, I, 109; VI, 4.

Kästner, II, 27.
Kaiser, VI, 81.
Kant, I, 34. 85; IV, 47.
Kapp, VI, 95. 111.
Kastner, V, 61, 62.
Kausch, I, 25. 110; III, 33.
Keller, I, 66.
Kerkhoffs, II, 30.
Kessel, I, 110.
Keſsler, VI, 118.
Kieser, I, 110.
Klaatsch, I, 72. 104. 107. 108; VI, 81.
Klaproth, VI, 86.
Kleefeld, I, 110.
Klokow, VI, 119.
Klose, I, 110.
Klug, I, 108.
Kluge, I, 104. 108; IV, 118. 119.
Knape, I, 108; IV, 117.
Kölpin, I, 110.
Kölreuter, V, 7. 63.
Könen, I, 108.
Kopp, V, 85.
Koreff, I, 108; VI, 17.
Kothe, I, 108.
v. Kraftheim, IV, 90.
Kraus, I, 110.
Krause, I, 107. 108.
Krauſs, V, 66.
Kretschmar, VI, 81. 97.
Kreysig, I, 110; II, 110; III, 60.
Kriebel, I, 108; IV, 6. 16.
Krimer, II, 108. 110.
Krüger, I, 92; III, 111.
Kunde, I, 108.
Kunzmann, I, 103. 107; II, 66. 69.
Kychenthal, III, 111.

La

Digitized by Google

La Devèze, VI, 49.
Laennec, III, 13.
Lafitau, VI, 55.
Lafontaine, III, 28.
Lampadius, VI, 91.
Langenbeck, I, 110.
de Langeron, VI, 51.
Larrey, I, 110; IV, 94; VI, 29. 30. 39. 73.
Latham, V, 139.
Latreille, III, 7.
Lau, VI, 22.
Lauritzen, II, 13.
Lehweſs, I, 108.
Leibnitz, I, 55.
Lejeun, V, 66.
Lemontey, VI, 17. 19.
Lentin, I, 87. 89; IV, 41. 94.
Lichtenberg, I, 66. 97; IV, 95.
Lichtenstein, I, 108.
Lieber, V, 66. 71.
Lincke, V, 110.
Link, I, 102. 108; IV, 112. 117.
Linné, II, 6. 20.
Locher, I, 110.
v. Loder, I, 110.
Longchamp, V, 16.
Lorinser, I, 110.
Lucian, IV, 98. 99.
Lüders, V, 119.
Luis, III, 135.

van Maanen, I, 110. 120.
Märker, I, 110.
Magistel, III, 17.
Malfatti, I, 110.
Malthus, VI, 66.
Mangold, I, 108.
Maniske, V, 59.
Marcet, II, 117; IV, 94.
Marianni, V, 126.
Marochetti, III, 4. 7. 111
Marpurgo, IV, 97.
Martini, I, 110.
Martius, II, 24.
Masius, III, 111.
Mathiolus, I, 90. 91. 93. 95; IV, 90.
Mattuschka, I, 66.
Maxwell, VI, 115
Meckel, II, 116; V, 121.
Meinecke, I, 92.
Mertins, I, 108.
Meyer, I, 103. 110.
Michaelis, I, 108; IV, 109. 111.
Michel, III, 137.
Millet, VI, 70.
Millevoye, VI, 68.
Mogalla, I, 110; III, 126.
Mohr, II, 13.
Moldenhauer, I, 105. 108.
Moneta, III, 28.
Monheim, V, 60.
Monlt, II, 14.
Moustier, VI, 42.
Müller, I, 57. 70. 120.
Murray, II, 4. 23.
Mursinna, I, 107.
Mynster, II, 19.

Nägele, I, 111.
Nasse, I, 111; II, 106. 107. 111. 112. 116; IV, 108.
Natorp, I, 108.
Neuber, V, 35.
Neuburg, II, 110.
Neumann, I, 103. 105. 108; II. 19.
Neumeister, III, 135.
Newton, I, 29. 52. 55; IV, 96.
Niemann, I, 111; V, 105.
Noble, V, 109.

Odhelius, IV, 95.
Oehlschläger, I, 107.
Ole Borch, II, 13.
Omodei, I, 111; V, 106.
Oppert, I, 103. 107. 108; IV, 118.
Orfila, III, 137; IV, 94.
Orstedt, II, 33.
Osann, I, 101—104. 107; III, 116; IV, 117. 119; VI, 84.
Otto, I, 101. 111; II, 115. 116.

Pacher, II, 55.
Paez, V, 62.
Paganini, I, 102.
Palleta, I, 68.
Palloni, I, 111.
Papon, VI, 53.
Paracelsus, I, 76. 91.
Paré, IV, 97.
Pariset, VI, 19.
Parmentier, II, 19.
de Paul, VI, 68.
Pearson, IV, 89.
Pelletier, V, 104.
Pemberton, IV, 108.
Perceval, V, 139.
Perleb, II, 19. 36.
Persoon, II, 21. 37.
Peschier, V, 73; VI, 120.
Petersen, II, 14. 30.
Petit, III, 137.
Peyssonel, IV, 92.
Pfaff, I, 92. 93; II, 5. 33; V, 57. 120.
Pfeufer, II, 58.
Pfeuffer, III, 80. 81.

Digitized by Google

Pierer, I, 111.
Pinel, VI, 29.
Pitschaft, I, 87. 111; II, 58; IV, 89.
Plato, IV, 45.
Plinius, II, 20; IV, 91.
Plutarch, I, 98.
Polychronis, III, 5.
Pope, VI, 68.
Pott, III, 131.
Procopius, IV, 92.
Prunelle, I, 111.
Puchelt, I, 111.
Puget, VI, 70.
Pugnet, VI, 73.

Quincy, II, 42.

Rafus, II, 14.
Ragolo, IV, 88.
Rahn, I, 111.
Rayer, V, 82. 83.
Reckleben, IV, 120.
Redi, I, 68.
Rehmann, I, 111; VI, 5.
Reich, I, 102. 108; IV, 117. 118.
Reichenau, IV, 115.
Reil, II, 117; IV, 36; V, 56.
Reinhold, I, 36
Remer, I, 111; IV, 115.
Renard, I, 111.
Retzius, II, 7.
Renmond, V, 60.
Reuſs, II, 58. 59; III, 43; VI, 86.
Rhazes, I, 90; IV, 90. 95.
Rhenius, VI, 119.
Ribes, VI, 31.
Richmond, VI, 95.
Richter, I, 107. 111.
Ringseis, I, 111.
Rintel, I, 108.
Ritter, V, 62.
Riveheuve, VI, 42.
Rodewald, III, 129.
Römer, II, 20. 22.
Röschlaub, I, 111.
Rösel, I, 66.
Roggert, II, 33.
Roloff, I, 111; IV, 109. 111.
Romberg, I, 104. 108.
Ronander, IV, 101. 106.
Rosenstein, I, 68.
Roxburgh, II, 37.
Royer-Collard, I, 111.
Roze, VI, 42. 67. 70.
Rudolph, I, 119; VI, 95.
Rudolphi, I, 59. 108; IV, 117.
v. Rühl, I, 111.
Rummel, V, 109.
Rush, I, 68.
Russel, VI, 20.
Rust, I, 95. 108; II, 67; [illegible] 131; IV, 118. 119.

Sachse, I, 87. 111.
Sacco, I, 102.
Salzer, V, 62.
Samoilowitz, VI, 75.
Sarcone, II, 78.
Sauvages, IV, 48; VI, [illegible]
Savaresi, VI, 75.
Scheele, II, 11. 18. [illegible]
Schelling, I, 30.
Schenk, V, 75.
Scheu, II, 124.
Schiller, I, 96.
Schinkel, I, 75.
Schlegel, I, 111.
Schlemm, IV, 117.
Schmid, II, 125.
Schmidt, I, 108.
Schmucker, I, [illegible]
Schönberg, I, 11[illegible]
Schrader, I, 102. [illegible]
Schubarth, I, 108; [illegible]
Schultes, II, 20. [illegible]
Schultz, I, 108; IV, [illegible]
Schulz, I, 108.
Schupke, I, 108.
Schwartz, II, 20.
Schwarz, III, 135.
Schweigger, I, 92.
Schweitzer, I, 108.
Sebastian, I, 111.
Seegert, I, 108.
Seiler, I, 111.
Serapion, I, 90. 91; [illegible]
Serres, VI, 70.
Settegast, V, 125. [illegible]
Sicard, VI, 35.
Sieber, III, 32.
v. Siebold, I, 108; II, [illegible]
Sloane, II, 21. 5[illegible]
Smith, II, 14. 3[illegible]
Sola, II, 18.
Sontheimer, I, [illegible]
Sotira, VI, 73.
Soulier, VI, 55. [illegible]
Spielmann, II, 3[illegible]
Sprengel, I, 91; II, [illegible]
Staberoh, I, 104. [illegible]
Stahl, I, 95. 102.
Stark, I, 108. 111.
Steffen, I, 111.
Steinkühl, I, 22.
Steinrück, I, 102. [illegible]
Stiebel, III, 40.
Stieglitz, I, 111; II, [illegible]
v. Stift, I, 111.
Störk, IV, 95.
v. Stoffregen, I, 111.
Stoll, I, 10. 111; VI, 50.
Storch, I, 85.

Digitized by Google

Stosch, I, 108.
Strabo, IV, 92.
Ström, II. 14.
Stromeyer, V. 36.
Stuntz. II. 77.
Succow. I. 111.
Süſsmilch. VI. 66.
Suffert. VI. 120.
Sutton. IV. 39. 48; V, 81. 83. 85. 86. 90. 91.
van Swieten. I. 38.

Tabernaemontanus. I. 94.
Tantini. I. 111.
Tesmer. I. 108.
Thaer. I. 111.
Thebesius. IV. 90.
Thenard. II. 4. 5. 19. 27. 29.
Thomassin. VI. 43.
Thomson. I. 111; II. 5. 44.
Thümmel. I. 107. 108.
a Thuessink. I. 111. 120.
Thucydides. V. 26.
Thurneisen. I. 80.
Tieftrunk. I. 36.
Tissot. I. 10. 96.
Töpken. IV. 18. 27. 35.
Tolberg. V. 56.
Tournefort. IV. 92.
Tragus. I. 93.
Trampel. V. 59.
Tribolet. I. 111.
Trommsdorff. I. 76; II. 18. 20. 22; V. 105. 106; VI. 84.
de Troy. VI. 43.
Trüstedt. I. 112.
Tschirnhausen. I. 99.
Tschörtner. V. 35.
Turte. I. 108.
Tycho-Brahe. II. 15.

Ulmer. II. 100.
Ulrich. I. 112.
Unger. I. 112.
Ungnad. IV. 92.
Usteri. II. 22.
Uwins. I. 112.

Vaidy. IV. 94.
Valli. VI. 72.
Vauquelin. II. 25.
v. Velsen. IV. 41.
Verny. VI. 33.
Vetch. I. 93.
Viborg. II. 33.
de Vicdessor. I. 120.
de Villeneuve. VI. 69. 71.
Vilwy. VI. 111.
Völker. I. 108.
Völtzke. I. 101. 108.
Vogel. I. 92. 112; III. 111; IV. 38. 77; V. 90.
Volta. II. 16.
Vrolick. I. 112.

Wachter. I. 112.
Wagner. I. 102. 104. 107. 108; IV. 118. 120.
Wahlenberg. II. 16.
Waitz. V. 29.
Walker. II. 91.
Wall. I. 108.
v. Walther. I. 112.
Webb. V. 139.
Webster. I. 112.
v. Wedekind. I. 38. 112; II. 70. 84.
Wegeler. I. 112.
Weigel. I. 112.
Weigersheim. I. 108.
Weikard. I. 68. 91.
Weitsch. I. 107.
Welper. I. 108.
Wendt. I. 94. 112; II. 3.
Werneck. I. 88.
Wesener. V. 64.
Westrumb. V. 36. 39. 69.
Wetz. V. 123.
Wetzler. V. 7.
White. VI. 35.
Wichmann. I. 96.
Wiebel. I. 107.
Wieland. IV. 98.
Willdenow. II. 20. 36. 37.
Willigens. V. 121.
Willmes. VI. 111.
Wittmann. VI. 35.
Wolfart. I. 108; IV. 118.
Wolf. VI. 120.
Wolff. I. 108. 112. 116; V. 122.
Woyde. I. 112.
Wurzer. V. 37.
v. Wylie. I. 112.

Xanthos. III. 3. 9.
Xenophon. IV. 92.

Young. V. 140.

Zannetti. I. 115.
Zemplin. III. 128.
Zimmermann. II. 31.
Zollikoffer. I. 102.

K 2

Sachregister.

A.

Aachen, Bestandtheile und Anwendung der Mineralquellen zu A., V, 34.

Abortus, Behandlung, I, 87.

Abſceſs, Beobachtung eines A. am Kehlkopf, I, 103.

Ahnungsvermögen, über A., I, 98.

Amauroſe, vollkommene A. glücklich geheilt, IV, 115.

Amygdalae, Anwendung der bittern Mandeln, IV, 90.

Anagallis, Anwendung derſelben, I, 94.

Anſteckung, Nutzen des Sublimatwaſſers zur Verhütung der veneriſchen A. I, 56. A. durch die Räude der Pferde beobachtet, IV, 115. Vergl. *Contagien*.

Antimonium, über den Arſenikgehalt des Spieſsglanzmetalls, I, 102.

Aphonie, A. bei acuter Milzentzündung beobachtet, IV, 102. Bemerkungen darüber, 107.

Apoplexie, Behandlung der A. nach Anſtrengung groſser Hitze etc. I, 22.

Argentum, langer Gebrauch und Wirkung des A. nitricum, V, 120.

Armpolypen, bei einem 13jährigen Mädchen durch Erbrechen ausgeleert, I, 57. Beſchreibung derſelben, 62. Bemerkungen, 65. 67.

Arrow-Wurzel, Untersuchungen über dieselbe und das daraus bereitete Satzmehl, II, 17—27. 35—49. nähere Bestandtheile, 49.

Artemisia, über die Kräfte der A. vulgaris in der Epilepsie, IV, 78. Verfahren beim Einsammeln, 78. Beobachtungen, 80—83. 86. nähere Bestimmungen über Zubereitung und Gebrauch derselben, V, 115.

Arterien, neues Unterbindungsinstrument, I, 105.

Asthma, Diagnose des A. spasmodicum chronicum siccum, III, 90. Wesen, 99. Behandlung, 96.

Athem, Wichtigkeit des Geruchs desselben beim Gebrauch des Mercurs, I, 45.

Atmosphärische Luft, Bemerkungen über dieselbe, IV, 95.

Atrophie, Nutzen des Mineralwassers zu Salzbrunn gegen A. III, 122.

Augenentzündungen, über die Behandlung der ägyptischen A. IV, 93.

Augenkrankheiten, Ideen über die Lehre von den A. mitgetheilt, I, 105. Anwendung der Euphrasia in A. 93.

B.

Badeanstalten, über die Anwendung der Douche und des Frottirens in B. III, 33.

Bade-Chronik, vom Jahr 1823. II, 117; III, 114.

Baden, Mineralwasser daselbst, V, 36.

Baden-Baden, Analyse und Wirkungen der Mineralquellen, V, 62.

Bandwurm, glücklich abgetrieben, II, 125. Wirkung der Blausäure auf den B. VI, 121.

Barbenroggen, Bestätigung der Eigenschaft desselben, Cholera zu erregen, VI, 114.

Bauchwassersucht, glücklich geheilt, I, 118.

Begieſsungen, Nutzen der kalten B. Vergl. *Wasser.*

Belladonna, Beobachtungen über die Schutzkraft derselben im Scharlachfieber mitgetheilt, I, 103.

Digitized by Google

Bilin, salinisch-kalisches Mineralwasser daselbst, V, 46.

Blasenstein, beträchtlich groſser B. mit Glück ausgeschnitten, I, 105.

Blausäure, Wirkung der B. auf den Bandwurm, VI, 121. Nutzen einiger, B. haltiger Mittel, IV, 90.

Bleichsucht, Fälle von glücklich geheilter B. III, 107. 107, 110. Gute Wirkung der Eisenquelle zu Goldberg, 110.

Blessirte, Methode zur Transportirung der B. I, 106.

Blödsinn, Wesen, I, 29.

Blutausleerungen, über die Gefahren der B. I, 3. Rücksichten bei der Anwendung im Allgemeinen, 6. in speciellen Fällen, 9—22. Verhalten in zweifelhaften F. 23. Urtheil des Ballonius über B. in Pleuritis, V, 117.

Bluter, Geschichte einer Familie von B. II, 89.

Blutungen, neues Compressionsinstrument bei B. tief liegender Gefäſse, I, 105. B. in einer Familie einheimisch, II, 89.

Bocklet, Bestandtheile des Mineralwassers daselbst, V, 41.

Bramstedt, Salzquellen zu B. V, 60.

Brand, Nutzen der vegetabilischen Säuren im B. I, 88.

Brechmittel, Sanguinaria Canadensis als B. I, 102.

Brechweinstein, Anwendung und Nutzen desselben, I, 103; V, 73; VI, 118. des Unguent. *tart. emet.* VI, 118.

Brustkrankheiten, Nutzen des Brechweinsteins in entzündlichen B. I, 103; V, 73; VI, 118. des Mineralwassers zu Salzbrunn, III, 116—120. zu Rehburg, 132. der Galeopsis grandiflora, V, 68.

Brüste, gute Wirkung des Liquor Cupri ammoniati bei Verhärtung der B. I, 117. des Eisens und der Calendula, 119. üble Wirkung der Jodine auf die B. VI, 115. Menses durch die B. beobachtet, VI, 120.

[illegible]onen, A[illegible]ndung der Blasenpflaster, I, 89.

ieid, Analyse und Anwendung der Mineral-
en daselbst, V, 35. 61.

C.

is, C. aromaticus empfohlen, I, 91.
ula, Nutzen derselben, vergl. *Eisen.*
id, Bestandtheile und Wirkungen der Mine-
tellen zu C. VI, 85. 91.
, Blätter der C. marylandica statt der Fol.
ae, I, 102.
h, Marmelade gegen Catarrhalbeschwerden
Husten, I, 115. Nutzen des schwefelsauren
nins im C. pulmonum, V, 109.
er, Behandlung, I, 48. 55.
lonium, Anwendung, I, 94.
, über die verschiedenen Arten der Ch. und
n Gehalt an Chinin und Cinchonin, IV, 109.
i, Quantität des C. in den verschiedenen Sor-
der China, IV, 111. Bereitung des schwefel-
ten C, V, 110. Nutzen, I, 103; V, 103. 107—
; VI, 119.
ra, durch den Genuſs des Barbenroggen er-
gt, VI, 114. Ankunft der morgenländischen C.
den Gränzen Europa's, VI, 3. Geschichte ih-
Ganges vom persischen Meerbusen an, 5—15.
inungen der persischen Astrologen über die-
be, 16.
a, Nutzen, I, 98.
honin, Gehalt der verschiedenen Arten der Chi-
an C. IV, 111.
cynthides, Nutzen der Tinct. Colocynth. IV,
6.
ipressionsinstrument, neues C. bei Blutungen tief
egender Gefäſse, I, 105.
tagien, Uebertragung contagiöser Stoffe von Thie-
en auf Menschen, IV, 113. über die Anwendung
es Hydrochlorins gegen C. I, 102.

Correspondenznachrichten, mitgetheilt, III, 145; V, 119.

Cuprum, gute Wirkung des Liquor. C. ammoniat. I, 118.

Cuxhaven, Verbesserungen in der Seebadeanstalt bei C. III, 135.

D.

Datura, Wirkungen der D. stramonium, IV, 94.

Delirium, allgemeine Ansichten über D. tremens und dessen Behandlung, IV, 3. Wesen und Diagnose, 17. 26. 34; V, 84. Behandlung, IV, 6. 38. Beobachtungen, 9. 13. 50 — 53. 56. 63; V, 77. Symptome der Hirnentzündung damit verglichen, 94.

Diabetes, D. insipidus geheilt, I, 118.

Diekhold, Bestandtheile des Mineralwassers, VI, 93.

Dobberan, Bestandtheile der Mineralquellen in D. V, 39. 58.

Doucheb̈äder, Nutzen III, 34. Anwendungsart, 37.

Driburg, neue Einrichtungen daselbst, IV, 65.

Drüsensystem, Anwendung der stickstoffig geschwefelten Mineralwässer in Krankheiten des D. V, 32.

E.

Eger, Bestandtheile und Benutzung des Mineralwassers, VI, 85.

Eisen, magnetische Wirkung des E. I, 96. Nutzen des kohlensauren E. und der Calendula, 119.

Ems, Mineralwasser daselbst, V, 46.

Entkräftung, Nutzen des Wildbades zu Gastein in Zuständen von E. I, 82.

Entzündung, über die Anwendung der Blutausleerungen bei E. im Allgemeinen, I, 10. bei specifischer E. 12 — 17.

Digitized by Google

Epidemien, über E. und den Nutzen der abkühlenden Methode, III, 43. epidemisch rheumatisches Fieber mit entzündlicher Affection des Nervensystems, 52—68.

Epilepsie, kritisch für Gesichtsschmerz beobachtet, V, 120. Wirksamkeit des Rehburger Mineralwassers gegen E. III, 134. Heilkraft der Artemisia vulgaris, IV, 76—86.

Erbrechen, Ursache des Erb, bei Anasarca nach Scharlach, II, 53. 63.

Erdbeeren, Felderdbeeren zur Erforschung des Bandwurms, VI, 121.

Essig, Nutzen, I, 88.

Eupatorium, E. perforatum mit Nutzen gegen Tinea angewendet, I, 102.

Euphrasia, über die Anwendung der E. in Augenkrankheiten, I, 93.

Eylse, Mineralwasser daselbst, V, 36.

F.

Fachingen, Mineralwasser daselbst, VI, 92.

Femur, Bemerkungen über eine gelungene exarticulatio femoris mitgetheilt, I, 104.

Fieber, über den Begriff der Malignität in F. I, 103. epidemisches F. beobachtet, III, 52 — 68. über Aderlaſs in F., I, 9. 10. 17. Febris diaria, 90. Anwendung des kalt. Wassers, II, 70 — 78.

Filix, gute Wirkung der Wurzel des F. mas. II, 125.

Finger, erbliche Ueberzahl der F. beobachtet, V, 121.

Fluor albus, Nutzen des Gasteiner Wildbads im F. alb. I, 84.

Frankenhausen, muriatische Quelle zu F. V, 58.

Frottiren, über die Anwendung des F. in Badeanstalten, III, 40.

Frühgeburt, Beobachtungen über die künstliche F. mitgetheilt, I, 104.

Digitized by Google

G.

Galeopsis, Nutzen der G. grandiflora in Brustkrankheiten, V, 64. 68.

Gastein, über das Wildbad daselbst, I, 72. 104. Analyse, 76; VI, 80. 82. Wirkungen, I, 79. 72—84.

Gedächtniſsschwäche, wirksames Mittel gegen G. V, 124.

Gehirn, Hypertrophie des Gehirns beobachtet, V, 118. über den Zustand des G. in Geisteskrankheiten, I, 104. 105.

Geilnau, Bestandtheile des Mineralwassers, VI, 92.

Geisteskrankheiten, Beobachtungen über den Zustand des Gehirns in G. I, 104. 105. über die Anwendung der Datura, IV, 95.

Geschwüre, gute Wirkung des Mineralwassers zu Rehburg bei fauligen G. III, 134. Bemerkungen über die G. der Vagina, I, 103.

Gesichtsrose, mit kaltem Wasser glücklich behandelt, III, 71.

Gesichtsschmerz, über den Nutzen der Datura im G. IV, 94.

Gesundheits-Zustand, Uebersicht des allgemeinen G. Z. in der Preuſsischen Monarchie vom Monat Januar, III, 139—145, im Februar, IV, 121—126. im März, V, 125. April, VI, 122.

Gewächs, im Unterleibe glücklich zertheilt, III, 129.

Gewitter, Einfluſs auf die Pest, IV, 97.

Gicht, Behandlung der venerischen G. I, 50. Wirksamkeit des Gasteiner Wildbades gegen G. 84. des Rehburger Mineralwassers, III, 132. 133. veraltete G. glücklich geheilt, V, 74.

Gifte, Eigenthümlichkeit und Sitz des hydrophobischen G. III, 12.

Goldberg, Nutzen der eisenhaltigen Mineralquelle, III, 111. 113.

Gonagra, Nutzen der Douche, III, 34.

Gonorrhoe, Behandlung, I, 52.

Gurkensaft, gute Wirkung des G. I, 117.

Digitized by Google

H.

Hämorrhoiden, gute Wirkung des schwefelsauren Chinins gegen übermäſsige H. VI, 119.

Haut, kritische Desquamation der H. beobachtet, IV, 116.

Hautkrankheiten, Anwendung der stickstoffig geschwefelten Mineralwässer in H. V, 31. Behandlung des venerischen kupferartigen Hautausschlags, I, 55.

Herpes, Entstehung des H. praeputialis, IV, 89.

Herzbeutel, ganz durchsichtiger H. beobachtet, II, 126.

Herzentzündung, glücklich geheilt, III, 47. 50.

Hinken, gute Wirkung des Rehburger Mineralwassers bei freiwilligem H. III, 133.

Hirnentzündung, über H. der Säufer, vergl. Delirium tremens.

Honig, vergleichende Stellen über Giſthonig, IV, 91.

Hospitalbrand, vergl. *Brand*.

Hydrochlorin, Anwendung, I, 102.

Hydrophobie, über die Wuthbläschen, III, 3. 11. 14. 15. 17. medicinisch - polizeiliche Bemerkungen über H. III, 21. Aufgabe, 19. Uebersicht der seit 10 Jahren in der Preuſsischen Monarchie an der H. Verstorbenen, 19.

Hydrops, H. saccatus renalis beobachtet, I, 117.

Hysterie, Nutzen des Salzbrunner Mineralwassers in der H. III, 121.

I.

Jennerfest, Feier desselben in Berlin, V, 112.

Ilmenau, Mineralwasser daselbst, VI, 92.

Instrumente, neu erfundene chirurgische I. I, 105.

Jodine, nachtheilige Wirkung der J. II, 124; VI, 113.

Irre, über den Geisteszustand der I. I, 25. 25.

Digitized by Google

K.

Kälte, Nuten des kalten Wassers, vergl. *Wasser.*

Kali, Anwendung des K. causticum, V, 123.

Kartoffelstärke, Bereitung derselben, II, 33. Verhalten zum Satzmehl der Maranta indica, 26. 27. Benutzung, 33.

Kehlkopf, Abscefs des K. beobachtet, vergl. *Abscefs.*

Kindbetterinnenfieber, Verhütung desselben, I, 102.

Kissingen, Analyse und Nutzen der Mineralquellen, V, 59.

Kniegeschwulst, scrofulöse K. durch innere Mittel geheilt, I, 117.

Knochenkrankheiten, Behandlung venerischer K. I, 55.

Krämpfe, Wirkungen des Eisens bei hysterischen K. I, 96. zehnwöchentlicher K. des Oesophagus beobachtet, VI, 119.

Krankheit, Anwendung des Hydrochlorins in contagiösen K. I, 102. epidemische K. vergl. *Epidemien.*

Krankheitsgeschichten und Leichenöffnungen, merkwürdige mitgetheilt, I, 104.

Krisen, Beachtung der K. bei der Anwendung des Aderlasses, I, 7.

Kürbisbrei, gute Wirkung des K. von unreifen K. I. 118.

L.

Lähmungen, Wirksamkeit der Gas- und Schlammbäder zu Marienbad gegen L. II, 120. 121. Nutzen des Gasteiner Wildbads gegen L. und Contracturen, I, 82. der Bäder und Douche zu Rehburg, III, 130—133.

Landeck, Mineralwasser daselbst, V, 36.

Lauro-Cerasus, über denselben, IV, 92.

Leberthran, Nutzen des Berger L. V, 74.

Digitized by Google

Leibesverstopfung, über den Nutzen des Terpentins gegen L. I, 90. Behandlung der L. besonders durch Lufteinblasen, VI, 115.

Leinöl, Nutzen des L. bei Leibesverstopfung, VI, 115.

Liebwerda, der Christians-Brunnen daselbst, VI, 92.

Limmer, Mineralquellen daselbst, V, 42.

Lithiasis, Nutzen des Salzbrunner Mineralwassers, III, 121. Anwendung der blausäurehaltigen Mittel, IV, 90.

Luft, Nutzen der kühlen L. I, 102. des Lufteinblasens bei Leibesverstopfung, VI, 115.

Lungenentzündung, über das Aderlaſs in der L. I, 11.

Lungenkatarrh, vergl. *Katarrh*.

Lungenkrankheiten, Anwendung der stickstoffig geschwefelten Mineralwässer in L. V, 31. Nutzen des Rehburger Mineralwassers in der Phthisis pulmonal. III, 133.

Lytta, Anwendung der L. vittata, I. 102.

M.

Magen, Armpolypen im Magen eines 13jährigen Mädchens, I, 57. Nattern, Eidechsen, 66.

Magenkrampf, gute Wirkung des Salzbrunner Mineralwassers, III, 122.

Mangan, über das M. der Min. Wässer, VI, 110.

Maranta, arundinacea und indica, vergl. *Arrow-Wurzel*.

Marmelade, gegen Husten und catarrhalische Affectionen der Luftröhre, I, 115.

Marienbad, neue Einrichtungen daselbst, II. 119. Wirkungen der Gas- und Schlammbäder, 120. 121. Cautelen bei der Anwendung derselben, 122. 123. Analyse und Wirkungen der Quellen, VI, 83.

Medicin, Uebersetzung eines umfassenden englischen Werks über praktische M. angekündigt, V, 136.

Medicinische Beobachtungen, m. B. und Vergleichungen alter und neuer Schriftsteller, I, 87; IV, 89.

Digitized by Google

Medicinisch-chirurgische Geſellschaften, Geschichte und Arbeiten der m. ch. G. zu Berlin, I, 101. Mitglieder, 109.

Medicinische Vorlesungen, m. V. auf der Universität Berlin im Sommer 1824. IV, 117.

Meinberg, Analyse der Mineralquellen zu M. V, 39. 41. 60.

Melaena, glücklich geheilt, I, 115.

Menses, ungewöhnlicher Weg derselben, VI, 120.

Mercur, Anwendung des ätzenden Quecksilbersublimats, vergl. *Sublimat*. Anwendungsart der Cyrillo'schen Salbe, I, 52.

Milzentzündung, über acute M. IV, 101. Behandlung, 103. Krankheitsgeschichten mit Leichenöffnung, 103—105. über die Symptome derselben, 107.

Mineralwässer, über die Min. W. V, 3. allgemeine Uebersicht und Bezeichnung des Gebrauchs derselben, 7. der stickstoffig geschwefelten, 24. der rein alkalisch salinischen, 33. der alkalisch salinischen mit Eisen, 40. laugensalzigen, 42. den wesentlich electro-pasitiven und chemisch-sauren, besonders eisenhaltigen, 50. einfach muriatischen, 55. laugensalzig muriatischen, 60. der schwefelsauren glauber- und bittersalzigen, VI, 76. einfach schwefelsauer neutralsalzigen, 79. kohlensauer schwefelsauer neutralsalzigen mit Natron und Eisen, 82. neutralsalzig kohsensauren oder Säuerlingen, 87. die Stahlwässer, 93. laugensalzig erdigen Stahlwässer, 103. salinischen Stahlw. 104. laugensalzig salinischen St. 104. vitriolischen St. 105. über das Mangan der M. 110.

Molkenanstalten, über die M. zu Salzbrunn, III, 124.

Moschus, gegen Gedächtniſsschwäche empfohlen, V, 124.

Mutterkorn, nichs allein im Roggen, I, 95.

Mysticismus, Warnung vor M. IV, 98.

N.

Nadeln, an verschiedenen Stellen des Körpers beobachtet, I, 101. spätere Nachricht über diesen Fall, IV, 120.

Digitized by Google

Nenndorf, Mineralquellen daselbst, 5. 37.

Nervenkrankheiten, über die Anwendung der Blutausleerungen in N. I, 17.

Nieder-Langenau, Bestandtheile des Mineralwassers, VI, 92.

Nieren, Hydatidensackwassersucht beobachtet, I, 117. über die Function der N. im stad. desquamationis des Scharlachfiebers, II, 53. 61.

O.

Obermennig, Bestandtheile des Mineralwassers, VI, 92.

Oesophagus, zehnwöchentlicher Krampf des O. beobachtet, VI, 119.

Onanie, Nutzen des Gasteiner Wildbads in Uebeln von O. und Ausschweifungen, I, 83.

Opium, Nutzen, IV, 9. 13. 39. Behandlung der Vergiftungen mit O. II, 86—88.

Orchis, Verhalten der inländischen Arten O. gegen die ausländischen, II, 6. 12. Untersuchung des Riechstoffs derselben, 14.

Osmazom, über das O. der Morgeln, I, 102.

Ozaena, Behandlung der O. venerea, I, 55.

P.

Perinaeum, Verhärtung im P. mit fistulösen Gängen glücklich geheilt, I, 103.

Pest, Einfluſs des Gewitters auf die P. IV, 97. die P. in Marseille und in der Provence während der Jahre 1720 u. 1721. VI, 17—74.

Pfäfers, Bestandtheile des Mineralwassers, VI, 80. 82.

Phlegmasia alba, glücklich geheilt, V, 122.

Phthisis, gute Wirkung des Gurkensafts bei P. florida, I, 117. Nutzen des Obersalzbrunnen in P. abdominalis, III, 122. vergl. *Lungensucht*.

Plethora, über den Gebrauch des Aderlasses bei P. mit Schwäche, I, 19. bei P. obesa, 20. bei turgescentia sanguinis nervosa, 21.

Pleuritis, über die Anwendung des Aderlasses in P. V, 117.

Pocken, nach der Vaccine beobachtet, V, 120. angekündigtes Werk über P. nach der Vaccination, 119.

Podagra, Nutzen des seifenartigen Bades zu Rehburg, III, 134.

Polypen, Armpolypen ausgebrochen, vergl. *Armpolypen*.

Ptisane, wirksame P. beim Gebrauch des Mercurs, I, 47.

Puls, Unterschied desselben bei wahrer und scheinbarer Plethora, I, 21. über eine übersehene Ursache des kleinen und vollen P. in Fiebern, II. 70—74.

Pyrmont, Analyse der Mineralquellen, V, 59; VI, 91.

R.

Räude, Ansteckung durch die R. der Pferde beobachtet, IV, 115.

Rehburg, Wirkung der Mineralquelle zu R. III, 128—134. VI, 85.

Reinerz, Mineralquellen daselbst, V, 46.

Rhachitis, durch das Rehburger Mineralwasser vollkommen geheilt, III, 133.

Rheumatismus, über Blutausleerungen beim Rh. I, 15. Behandlung des venerischen R. 50.

Ricinusöl, Bereitung eines künstlichen R. II, 125.

Roisdorf, Mineralwasser daselbst, V, 46.

Rose, Behandlung der Gesichtsrose, vergl. *Gesichtsrose*. rothlaufartige Entzündung mit kaltem Wasser geheilt, III, 85.

Sa-

Digitized by Google

S.

Sabina, Anwendung in der Syphilis, I, 45.

Säuren, Nutzen der vegetabilischen S. I, 88.

Salepwurzel, Untersuchungen über die S. und deren Surrogate, II, 34. über den westindischen S. 35-49.

Salmiac, über die Anwendung des S. in groſsen Gaben, II, 66. Wirksamkeit desselben bei einer Verhärtung im Perinaeum, I, 103.

Salzbrunn, Mineralwasser daselbst, III, 114; V, 46: Wirkungen des Wassers in Brustkrankheiten, 116—119. Unterleibskrankheiten, 120—124. neue Einrichtungen daselbst. 127.

Sanguinaria, S. canadensis als Brechmittel angewendet, I, 102.

Saydschütz, Mineralwasser daselbst, VI, 79.

Scharlachfieber, Beobachtungen und Behandlung, III, 77—81. Schutzkraft der Belladonna, vergl. Belladonna. Ueber Blutausleerungen im S. I, 16, Nachkrankheiten, II, 50—63.

Schlammbäder, Nutzen der S. zu Marienbad, vergl. *Marienbad.*

Schwalheim, Bestandtheile des Mineralwassers, VI, 92.

Schwefelsäure, Nutzen des Elix. acid. Haller. II, 63.

Schwefelwasserstoff, Wirkungen, V, 26.

Scorbut, über die Entstehung des S. der Seeleute, I, 92. Behandlung des venerischen S. 51.

Scrofeln, Wirksamkeit der Cicuta in scrofulösen Uebeln, I, 89. empfohlnes Mittel, V, 123. Carmichaels Heilmethode, 124.

Sedlitz, Mineralwasser daselbst, VI, 79. 80.

Seebäder, über den Unterschied der S. von den Stahlbädern, IV, 73—76.

Seebadeanstalten, Verbesserungen in der S. bei Cuxhaven, vgl. *Cuxhaven.*

Seeluft, Ursache ihrer Wirksamkeit, I, 92.

Seewasser, Analysen des S. V, 57.

Digitized by Google

Selters, Mineralwaſser daſelbst, V, 46.

Soolbäder, Bestandtheile und Anwendung der S. V, 56.

Spiritus excitans, Compoſition des Boerhaveschen S. e. I, 88.

Stahlbäder, Unterschied derſelben von den Seebädern, IV, 72. Anzeigen zu ihrem Gebrauch, 73.

Strangurie, Nutzen des Salzbrunner Mineralwaſsers gegen St. III. 121.

Sublimat, innerer Gebrauch des S. in veneriſchen Krankheiten, I, 38, 42—52. äuſserliche Anwendung, 52—56.

T.

Tabes, Nutzen des Gaſteiner Wildbads bei anfangender T. dorſalis, I, 83.

Terpentin, Nutzen, I, 90.

Thal-Ehrenbreitstein, Säuerling daſelbst, VI, 92.

Thermen zu Gaſtein, vgl. *Gaſtein*.

Tinea, wirkſame Mittel dagegen, I, 102.

Tönneſtein, Bestandtheile des Mineralwaſsers *daſ.* VI, 92.

Töplitz, Mineralwaſſer daſelbst, V, 46.

Traum und Wachen, über den Unterschied der Erscheinungen in beiden Zuständen, I, 25.

Trochisci, Compoſition säuretilgender Tr. V, 119.

U.

Unguentum tart. emet, vergl. *Brechweinſtein*.

Unterbindungsinſtrument, bequemes U. I. 105.

Unterleibskrankheiten, Anwendung der ſtickſtoffig geschwefelten Mineralwäſser in U. V, 51. Nutzen des Mineralwaſsers zu Salzbrunn, III, 120—125. ſteinhartes Gewächs im Unterleib zertheilt, III, 129.

Digitized by Google

Urachus, offen gebliebener U. beobachtet, V, 120.

Urinsystem, Anwendung der stickstoffig geschwefelten Mineralwässer in Krankheiten des U. V, 53.

Urtheilskraft, Zustand derselben im Blödsinn, I, 29.

V.

Vaccination, vergleichende Uebersicht ihres Einflusses auf die Sterblichkeit, I, 105. Uebersicht der im Jahre 1823 in der Preuſsischen Monarchie Vaccinirten, V, 113.

Vagina, über die Geschwüre der V, I, 103.

Venerische Krankheit, innere Behandlung derselben mit Sublimat, I, 47—51. äuſsere Behandlung, 52.

Vergiftungen, Urtheile über das dem Dr. Castaing angeschuldigte Verbrechen der V, I, 112; III, 136. Anwendung der stickstoffig geschwefelten Mineralwässer gegen metallische Verg. V, 53. Behandlung der Opiumverg. II, 86—88.

Vesicatorien, Anwendung derselben bei Bubonen, I, 89. gute Wirkung der V. bei Phlegmasia alba, V, 122.

Vichersmuth, Mineralwasser daselbst, VI, 92.

Vierräuberessig, Ursprung, VI, 59.

W.

Wärme, Wirkungen der W. als Eigenschaft der Mineralwässer, V, 11—14.

Wahnsinn, Wesen, I, 28—32.

Warmbrunn, Mineralquellen daselbst, V, 35.

Wasser, Anwendung des kalten W. in Fiebern, II, 70—78. Nutzen, 84—87; III, 71. 80. 85. empfohlen, I, 90.

Wasserscheu, vergl. *Hydrophobie*.

Wassersucht, wirksames Mittel, I, 91. gute Wirkung des Rehburger Mineralwassers bei Haut-

Digitized by Google

und Bauchwassersucht, III, 134. Sackwassers. der Niere, I, 117. Bauchwassers. glücklich geheilt, 118.

Wechselfieber, Nutzen des schwefelsauren Chinins im W. I, 103; V, 107. 108. der Blausäure haltigen Mittel, IV, 90, Unguent. tart. stibiat. mit Erfolg angewendet, VI, 118.

Weilbach, Bestandtheile und Wirkungen des Mineralwassers, V, 38.

Wiesbaden, Analyse und Nutzen des Mineralwassers, V, 61. 62.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution, W. und G. C. von Berlin im October 1823. II, 127. im November, III, 145. im December, IV, 127. im Januar 1824. V, 129. im Februar, VI, 127. — Specielle Uebersicht der Gestorbenen im October 1823, II, 132. im November, III, 151. im December, IV, 132. im Januar 1824, V, 135. im Februar, VI, 133.

Würmer, Wirksamkeit des Salzbrunner Mineralwassers, III, 123.

Wuthbläschen, über die W. und deren Behandlung, III, 3. 11. 17.

Digitized by Google

Druckfehler

in *Biſchoff's* Abhandlung über Mineralwäſser im vorigen Stück.

Die geehrten Leser meiner Abhandlung über die Mineralwäſser ersuche ich, in deren erster abgedruckter Hälfte folgende höchst widrige, sinnverwirrende Druckfehler berücksichtigen zu wollen, welche mir schon bei der ersten Durchsicht, des Unbedeutenderen nicht zu gedenken, aufgeſtoſsen:

S. 4. Z. 15. v. o. *uns* statt *und.*
— 7. — 14. v. o. setze hinter *aber* noch *als.*
— 8. — 16. v. u. *wenn* statt *nicht.*
Ebend. — 15. v. u. *chemisch-wirksamen* statt *Chemisch-Wirksamen.*
S. 15. — 6. v. u. *leztern* statt *letztere.*
— 19. letzte Z. *Ausströmung* statt *Anströmung.*
— 24. Z. 8. v. o. setze hinter *Bezeichnung* noch *der* und statt *geschwefelter* — *geschwefelten.*
Ebend. — 14. v. o. *kleines* statt *klares.*
S. 28. — 15. v. o. *irrig* statt *innig.*
— 29. — 15. v. u. *relativer* statt *relativen.*
— 30. — 3. v. o. setze hinter *um* noch *bey.*
— 32. — 8. v. u. *in* statt *und.*
— 35. — 1. v. o. *von* statt *vor.*
Ebend. — 7. v. u. *nach* statt *noch.*
S. 41. — 15. v. o. *durch* statt *doch.*
— 46. — 3. v. o. *war* statt *von.*
— 48. — 13. v. u. lies *ursprünglichen.*
Ebend. — 12. v. u. lies *erworbenen.*
S. 50. — 3. v. o. lösche das *hier.*
— 54. — 17. v. u. *nun* statt *nur.*

Digitized by Google

Litterärischer Anzeiger.

Dr. Elias von Siebold Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. IV. Bandes zweites Stück, ist so eben erschienen und enthält:

I. Fünfter Bericht der Entbindungsanstalt der Königl. Universität zu Berlin und der damit in Verbindung stehenden Poliklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, vom 1. November 1820 bis zum 31. Decemb. 1822, vom *Herausgeber*.

II. Heilungsgeschichte einer Zurückbeugung der Gebärmutter bei einer Erstgeschwängerten, ohne künstliche Reposition, vom K. K. Oestr. Rathe und Professor Dr. *W. J. Schmitt* in Wien.

III. Bemerkungen über den voreiligen Gebrauch der Zange bei Erstgebärenden vom Kreisphysikus Dr. *Seiler* in Höxter.

IV. Ausgang eines *Erysipelas neonatorum* in Brand des *Scrotums* und Erhaltung des zehnwöchentlichen Knaben, vom Dr. *Fr. Ludw. Meiſsner* in Leipzig.

V. Entbindung einer Frau bei vollkommen fest angetroffener Verwachsung des Muttermundes, verrichtet und beschrieben vom Dr. *F. L. Meiſsner* in Leipzig.

VI. Geschichte einer durch Umschlingung der Nabelschnur erschwerten Geburt, nebst Beschreibung der widernatürlichen Bildung der Geschlechtstheile und einiger Eingeweide des Unterleibes, die

Digitized by Google

an dem Kinde ſich zeigten, von *G. A. Berger* in Coburg. (Mit einer Abbildung).

VII. Miscellen von *X. Y. Z.*

VIII. Literatur.

Frankfurt a. M. im Februar 1824.

Franz Varrentrapp.

Magazin der ausländiſchen Literatur der geſammten Heilkunde u. s. w. Herausgegeben von Dr. Gerson und Dr. Julius, (May, Juny 1824) enthält:

I. Eigenthümliche Abhandlungen.

Mittheilungen über die morgenländiſche Brechruhr. (Beſchluſs).

II Auszüge.

1, *Jarrold's* Enquiry into the Causes of the Curvatures of the spine. London 1824.

2. *Wendt's* Beiträge z. Geſchichte der Menſchenpocken, Kuhpocken etc. in Dänemark 1824.

3. Du Gour Mémoire sur l'état actuel de l'hôpital imp. des Pauvres. St. Petersbourg 1817.

4. *Magendie* Journal de Phyſiologie expér. Tom. III. No. 4. Paris 1823.

III. Erfahrungen und Nachrichten.

A. Arzneyliche.

1. *Lawrance* u. *Crates* Verſuch über die Aufſaugung des Gehirns.

2. *Defermon's* Vers. üb. d. Zuſammenziehung der Milz.

3. *Hoar's* Fall von Miſsgeburt.

4. *Tom's* Fall von zuſammengewachs. Knaben.

5. *Henderson's* Fall von geſpaltenem Rückgrat bei einer Erwachſenen.

6. *Sir Astley Cooper's* Fall von Aufhebung der Sinnesverrichtungen nach einem Sturze auf dem Kopf.

7. *Shipman's* Fall von Hirnerſchütterung.

8. *Liston's* Fall von Starrkrampf durch Zerreiſsung der Mediannerven.

9. *Callaway's* Fall von Priapismus.

Digitized by Google

10. *Villars* Fälle von heruntergeschluckten Stecknadeln.
11. *Maxwell* über Leibesverstopfung.
12. *Chisholm* von einer hartnäckigen Leibesverstopfung.
13. *Lemagurier's* Fall von hart. Verstopfung während der Schwangerschaft.
14. *Frisch* über den Nutzen d. Blausäure als Linderungsmittel beim Brustkrebse.

B. Wundarzneyliche und Geburtshülfliche.

15. *Delpech's* Operation eines auſserord. groſsen Gewächses des Hodensackes.
16. *Bienvenu's* Fall von Luftröhrenfistel.
17. *Iliff* von einem Harnstein d. durch eine Fistel am Bauche ausgezogen wurde.
18. *Cumm* über Scheidenharnfistel.
19. *Malacarne's* Fall von Zerreiſsung der schwangeren Gebärmutter.

C. Heilmittelkunde.

20. *Hume's* neuentdeckter Jalappenstoff.
21. *Fenoglio* über Wirkung der Mekonsäure.
22. *Ollivier* und *Henry* von den Eigenschaften der Frucht des Tangins.

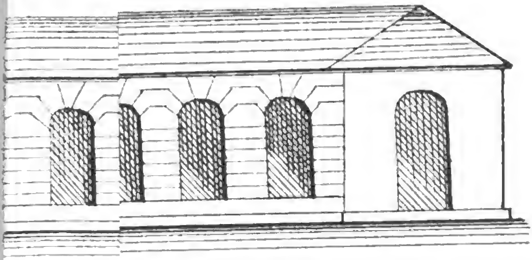
IV. Literatur.

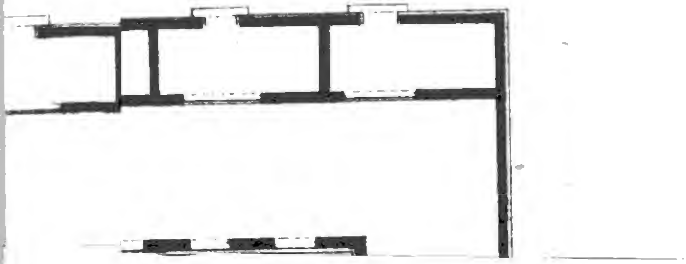
1. Heilkundige Literatur während des ersten Halbjahres 1824. nebst Nachtrag zu 1823.
2. Holländische Literatur.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google





Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 9058

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 9058
Digitized by Google

Digitized by Google